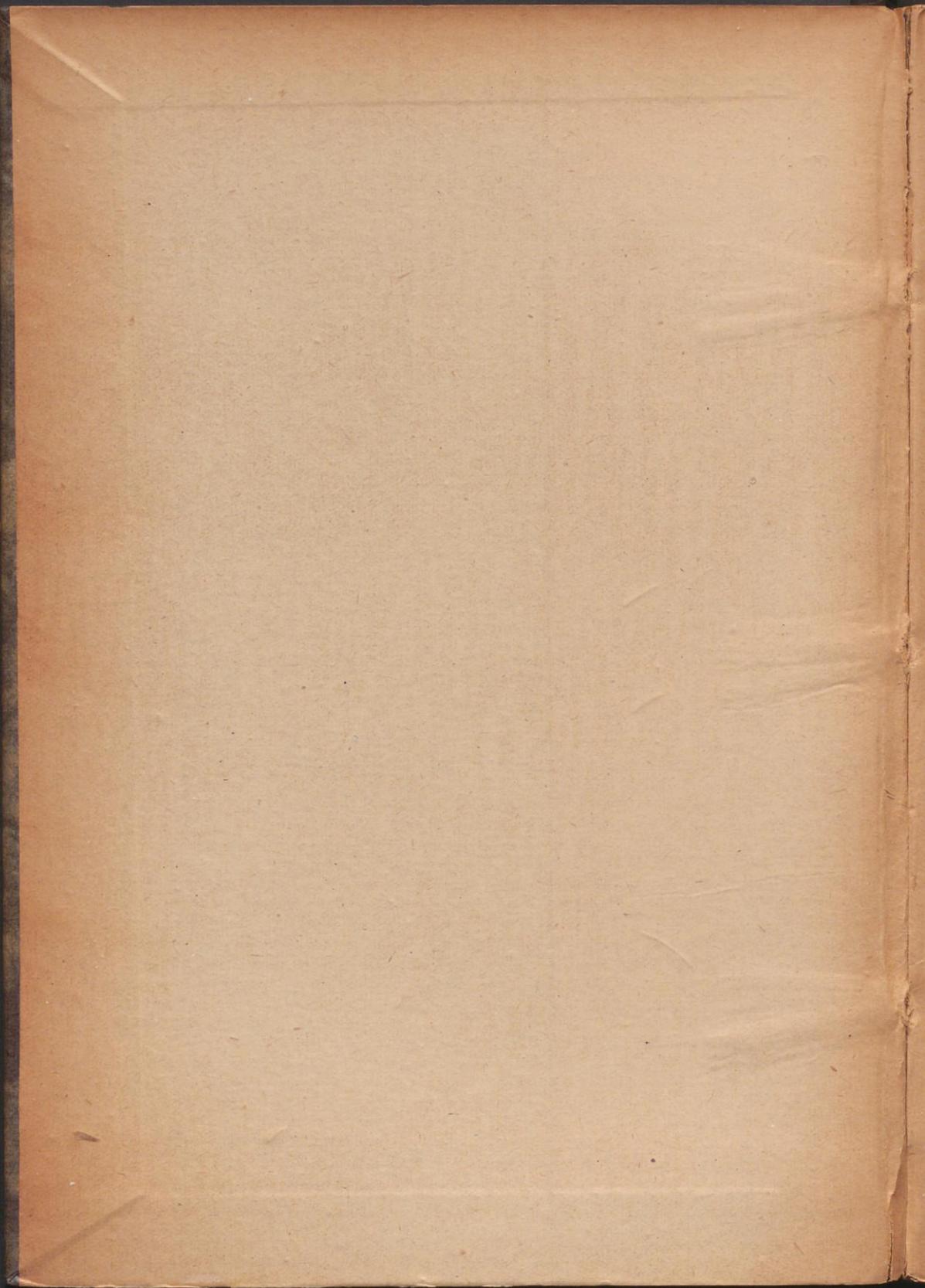


Handwritten text on the spine of the book, oriented vertically. The text is in a script that appears to be Devanagari, likely representing the title of the work.

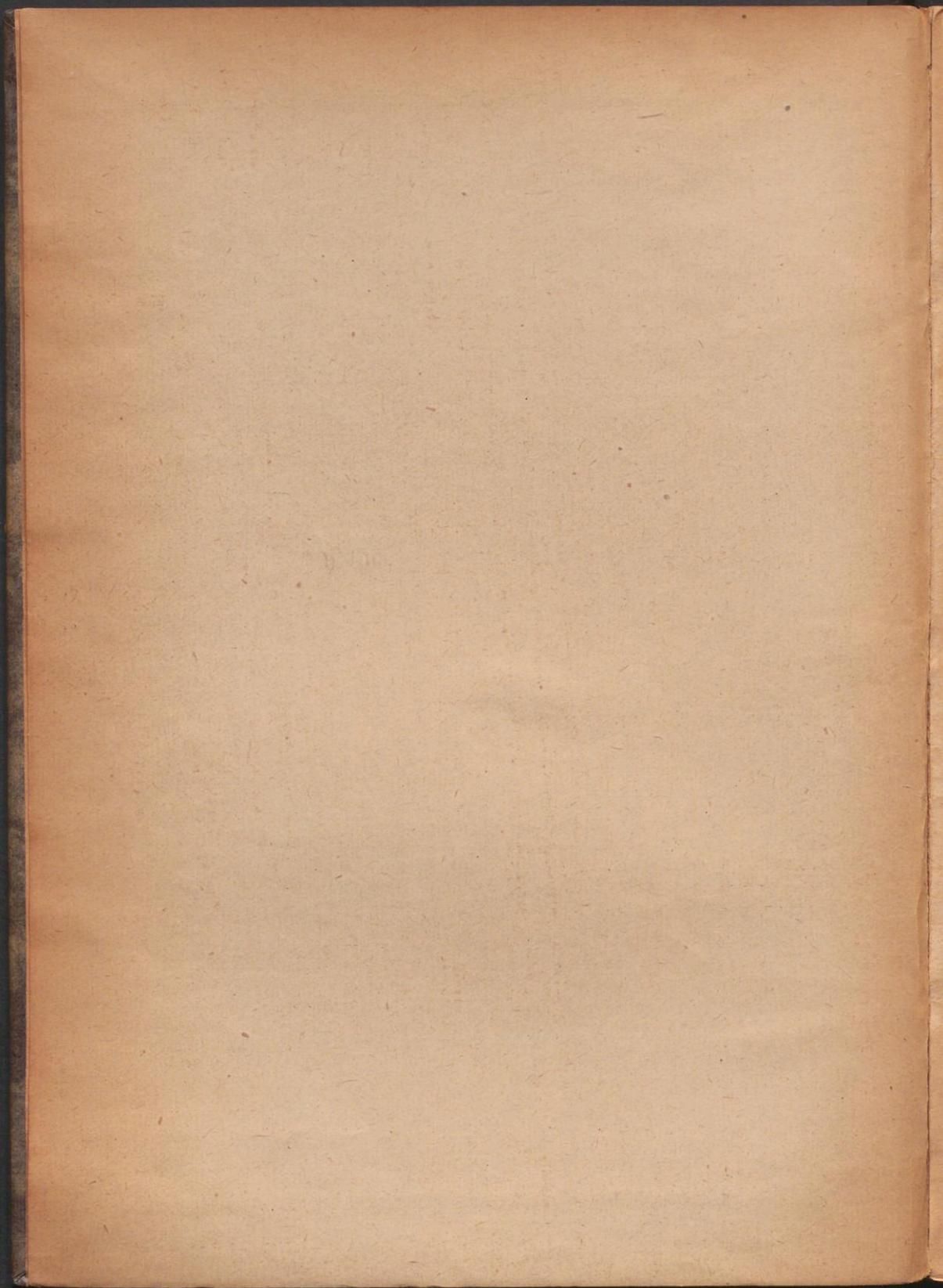




M
VVC
3201

Missionsbücherei

917



M IV 6 3201

Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. Dr. Meinerh-Münster,
P. Schwager S. V. D., Stepl, P. Rob. Streit O. M. I., Hünfeld

herausgegeben von

Prof. Dr. Schmidlin-Münster.



Sechster Jahrgang. 1916.



Ashendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

ENTSAUERT
PAL 12/2009

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei.

Inhaltsangabe des 6. Jahrgangs.

Abhandlungen:

Braam M. S. C., Joh., Zur kirchlichen Vermögensverwaltung in den Missionen	206
Flaskamp, cand. phil. Franz, Bonifatius und die Sachsenmission	273
Galm O. S. B., Dr. Maurus, Mission und Afzese	285
Grentrup S. V. D., Th., Die Missionen auf dem Vatikanischen Konzil	30
Kilger O. S. B., L., Ein Lustrum katholischer Missionswissenschaft in Deutschland	1
Schmidlin Prof. Dr., Krisis und Rettung der Orientmission	15
— Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission vor, in und nach dem Kriege	97
— Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten	185
Schwager S. V. D., Katholische Missionstätigkeit und nationale Propaganda	109

Literarische Rundschau:

Pieper, Prof. Dr. K., Katholische deutsche Missionsstimmen	168
— Katholische Missionsstimmen des Auslands	256

Missionsrundschau:

Schmidlin, Prof. Dr., Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg	37, 135, 219, 306
Ein merkwürdiges Urteil über die Mission (Meinertz)	81

Besprechungen:

Bauwens, De Witheeren in Uele (Braam)	268
*Creighton, Missions their rise and development (Hall)	91
Delitzsch, Die Welt des Islam (Straubinger)	180
Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg (Hoffmann)	179
Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Dietrich)	343
Die Mission der Tiroler Serviten im Swasiland (Kilger)	268
*Franke, Die geistige Entwicklung der Negerkinder (Kilger)	349
Freitag, Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de Las Casas, bis zu seinem Eintritt in den Dominikanerorden (R. Streit)	266
Galm, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande (Hall)	181
Giese, Die Toleranz des Islam (Straubinger)	181
Grentrup, Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien (Luz)	89
Haase, Weltkrieg und orientalische Kirchen (Hoffmann)	180
Hartmann, Psychologia arti pastorali applicata (Braam)	178
*Have ye never read? (Hoffmann)	348
Hernández, Organizacion social de las Doctrinas Guaranies de la Compañia de Jesus (Freitag)	86

Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915 (Schmidlin) . . .	351
— der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1916 (Schmidlin) . . .	351
Jann, Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan (J. Schmidlin)	173
Jann, Candidus Sierro, aus dem Kapuzinerorden (R. Streit)	268
Krebs, Kardinal Massaja aus dem Orden der Kapuziner, der große Missions- bischof der Gallaländer (Kilger)	343
Les Missionaires de Scheut (Freitag)	179
Mahmud Mukhtar Pascha, Die Welt des Islam im Lichte des Koran und Hadith (Straubinger)	180
Missions Overseas (Schwager)	182
Monumenta Xaveriana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis col- lecta. Tom. II: Scripta varia de Sancto Francisco Xaverio (Kilger)	265
* Paquet, Der Kaisergedanke (Schwager)	350
Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters (Freitag)	85
Pfeilschifter, Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg (Hoffmann)	178
Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts (Braam)	90
Schumacher-Heinz, Missionsbildchen (Kilger)	344
Steinmann, Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs (Meinerth) . . .	83
Warneck, Menschenohnmacht und Gotteskraft (Meinerth)	269
Weber, Im Lande der Morgenstille. Reise-Erinnerungen an Korea (Schmidlin)	340
Weinel, Paulus. Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christen- tums, der Kirche und des Dogmas (Meinerth)	344
Weninger, Geschichte des Karmeliterordens (Kilger)	88
* Witte, Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte (Streit)	349
Zürcher, Das Gotteskind. Ein Gebetbuch für Kinder (Höfliger)	343
Missionsbibliographischer Bericht: P. Rob. Streit O. M. I.	92, 183, 270, 352
Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.	
I. Allgemeine Literatur. 1. Grundlegende Missionslehre. 2. Praktische Missionslehre. 3. Heimatliches Missionsleben. 4. Missionsgesellschaften. 5. Missionsvereine. 6. Missionsveranstaltungen. 7. Mission und Weltkrieg. 8. Missionsgeschichte.	
II. Spezialliteratur. 9. Deutsche Kolonien im allgemeinen. 10. Kiautschou. 11. Deutsch-Ostafrika. 12. Deutsch-Südwestafrika. 13. Kamerun. 14. Togo. 15. Deutsche Südsee. 16. Orientmission. 17. Mohammedanermision. 18. Vorder- indien. 19. China im allgemeinen. 20. China: einzelne Missionsgebiete. 21. Korea. 22. Japan. 23. Indonesien. 24. Philippinen. 25. Afrika. 26. Sahara. 27. Abes- sinien. 28. Französisch-Somaliland. 29. Arabien. 30. Westafrika. 31. Kongo. 32. Angola. 33. Südafrika. 34. Ostafrika. 35. Madagaskar. 36. Südamerika. 37. Brasilien. 38. Paraguay. 39. Argentinien. 40. Chile. 41. Peru. 42. Ko- lumbia. 43. Venezuela. 44. Holländisch Guyana. 45. Haiti. 46. Brit.-Honduras. 47. Vereinigte Staaten. 48. Kanada-Mackenzie. 49. Ozeanien. 50. Australien. 51. Neuseeland.	
Namen- und Sachregister	356



Ein Lustrum katholischer Missionswissenschaft in Deutschland¹.

Von P. Laurenz Kilger O. S. B. in Münster.

Fünf Jahre deutscher katholischer Missionswissenschaft — das ist nicht so gemeint, als habe es vor 1911 oder außerhalb Deutschlands keine wissenschaftlichen Werke und Schriften auf dem Gebiet der katholischen Heidenmission gegeben als habe sich vorher gar kein Mann der Wissenschaft mit Mission befaßt²: was in diesen fünf Jahren geschah, war keine *Creatio ex nihilo*, es war vielmehr ein Sammeln der vorhandenen missionswissenschaftlichen Kräfte, ein Wecken und Neubilden solcher Elemente, ein Acker und Säen auf diesem Neuland katholischer Theologie, das sich nunmehr seit fünf Jahren als wohlumgrenzter, inhaltstiefer Wissenskomplex der methodischen Forschung erschließt und Missionswissenschaft³ genannt zu werden verdient.

So einheitlich sich heute die missionswissenschaftlichen Bestrebungen des katholischen Deutschlands ansehen, die sich immer mehr um den Sitz des missionswissenschaftlichen Ordinariats an der Universität Münster i. W. zusammen-

¹ Unlänglich dieses freilich mehr äußern Einschnittes auch in der Geschichte unserer Zeitschrift dürfte es trotz der kritischen Zeiten angebracht sein, einem schon mehrfach ausgesprochenen Bedürfnis entsprechend zusammenzufassen, was als Frucht der neueren missionswissenschaftlichen Bewegung bis jetzt erstrebt und erreicht worden ist, mag es auch erst einen bescheidenen Anfang darstellen. Gleichzeitig wird das Kollegium der Mitzeichner und Mitherausgeber auf die drei ständigen Mitarbeiter beschränkt, da sich die *ZM* inzwischen hinreichend eingeführt hat. Wir benützen diese Gelegenheit, um sämtlichen bisherigen Mitzeichnern unsern wärmsten Dank auszusprechen, daß sie unser Organ in seiner Wiege mit ihrem Namen gedeckt und empfohlen haben, was gewiß nicht wenig dazu beitrug, ihm den Weg in weitere Kreise zu bahnen, auch abgesehen von der persönlichen Propaganda und Mitwirkung, die es ihnen verdankt. [A. d. Red.]

² So entstanden gerade als Vorläufer der neuen Bewegung: P. Rob. Streits missionstheologische Aufsätze im „Katholischen Seelsorger“ 1907—1909; P. F. Schwager, Die kath. Heidenmission der Gegenwart (Steyl 1907—1910); Univ.-Prof. M. Meinerz, Jesus und die Heidenmission (Münster i. W. 1908); ders., Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission, in: Theologie u. Glaube I (1909) 601—622. Ebenso sind zu nennen neben anderen wissenschaftlich wertvollen Arbeiten besonders P. Sunders Monographien: Deutsche Jesuitenmissionäre des 16. und 17. Jahrh. (Freiburg 1899) und Der einheimische Klerus in den Heidenländern (Freiburg (1909), ferner P. Krojes Katholische Missionsstatistik (Freiburg 1908) und P. A. Streits Katholischer Missionsatlas (Steyl 1909).

³ Über Name und Begriff vgl. Prof. Schmidlins Aufsatz „Die katholische Missionswissenschaft“ in *ZM* 1 (1911) 10—17, über ihre Stellung im wissenschaftlichen Rahmen ebd. 18—21.

schließen, so liegen doch die Wurzeln dieser Bewegung in verschiedenen Gebieten deutschen Denkens und Schaffens. Einige Mitglieder von Missionsgenossenschaften waren es einerseits, die bei ihren missionsliterarischen Arbeiten¹ und bei den wachsenden Forderungen der Missionspraxis² an den heimatlichen Betrieb das Fehlen einer wissenschaftlichen Missionskunde und Missionstheorie fühlten. Weitblickende Missionsfreunde empfanden bitter den Mangel eingehender Missionsbegründung und sichern Missionswissens³. Diese wie jene wiesen zugleich auf die protestantische Missionswissenschaft⁴, die schon lange in der deutschen Literatur und an den Hochschulen ein Bürgerrecht hatte. Andererseits waren die deutschen Kolonialkreise in stets gesteigerter Tätigkeit: um dabei in kirchlichen Kolonialsachen nicht zu kurz zu kommen, mußte die katholische Mission ein wissenschaftlich vollwertiges Wort mitsprechen können⁵. Nicht anders wollte es auch das preußische Kultusministerium: es verlangte wie von allen Fakultäten so auch von den katholisch-theologischen seiner Hochschulen eine eingehendere Berücksichtigung der Kolonien — eine Maßnahme, die der katholischen

¹ Besonders P. Rob. Streit in seinen Abhandlungen: Die deutsche Missionsliteratur (Paderborn 1907); Die theologisch-wissenschaftliche Missionskunde (ebd. 1909); Die Mission in Exegese und Patrologie (1909); Die Missionsgeschichte (1910).

² So P. Lindens in „Missionspflicht und Missionsdienst“ (Siltrup 1910 S. 44, weiter ausgeführt in „Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken“, Siltrup 1913, 92 f.) und P. Fr. Schwager.

³ Vgl. die Missionsrede des Fürsten A. zu Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentag 1909 in *MBI* 14, 25—28 und 35—38.

⁴ Dies haben manche Protestanten freudig als „Abhängigkeit“ festgestellt, soeben wieder in der Besprechung der Dissertation meines Mitbruders Dr. P. Maurus Galms O. S. B. „Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande“ in der *MZ* 42 (Nov. 1915) 511. Da heißt es: „Jedenfalls wäre ungleich leichter und überzeugender aus den Schriften Schmidlins, Schwagers, Streits und auch dieser Doktorarbeit Galms der Nachweis zu führen, daß die neuere katholische Missionswissenschaft und Missionsforschung auf protestantische Einflüsse zurückgeht . . .“ Aber es ist einerseits ein Unterschied, ob das Missionsleben einer Konfession selbst sein Dasein einer ändern, älteren verdankt, oder ob nur die wissenschaftliche Erfassung dieses Missionslebens erst später neu erwacht. Andererseits reduziert sich die Abhängigkeit der katholischen Missionswissenschaft von der protestantischen darauf, daß erstere (im Unterschied zu letzterer) aus wissenschaftlicher Objektivität und Vollständigkeit gewissenhaft alles registriert und berücksichtigt, was über die betr. Frage vorliegt, auch wenn es auf gegnerischer Seite sich findet; eine wirkliche Abhängigkeit daraus zu konstruieren ist eine um so größere Überhebung, als die wissenschaftliche Superiorität eher der katholischen Missionswissenschaft zukommt. — Zur Orientierung über das vergangene Lustrum protestantischer Missionswissenschaft in Deutschland vgl. die betreffenden Jahrgänge der „Allgemeinen Missionszeitschrift“ (gegr. 1874 von G. Warned, mit dessen Tod am 26. Dez. 1911 die protestantische Missionswissenschaft ihren Begründer verlor, fortgeführt von Prof. J. Richter-Berlin und J. Warned), sowie der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“ (Hrsg. v. Dr. Kind, 30. Jahrg., 1915); über die gesamte prot. Missionswissenschaft der letzten Jahre unterrichtet „The International Review of Missions“ (seit 1912 Hrsg. von J. S. Oldham, Edinburgh).

⁵ Dies betonte gelegentlich des deutschen Kolonialkongresses 1910 speziell Prof. Schmidlin in zwei Artikeln von Nr. 43 und 44 der Allgemeinen Rundschau (1910).

Missionswissenschaft ihren Führer, Herold und unentwegten Ritter schenken sollte: den Herausgeber dieser Zeitschrift.

Daß aus diesen missionsliterarischen, missionspraktischen und kolonialen Bedürfnissen und Anregungen eine einheitliche, planmäßige Missionswissenschaft entsprang, das verdanken wir der organisatorisch so fruchtbaren Einrichtung der deutschen Katholikenversammlungen, in Sonderheit der Missionsrede des Fürsten Alois zu Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentage 1909, die für unser heimatliches Missionswesen so folgenreich und segensreich wurde. Der hohe Missionsfreund hatte bereits auf eine Vertiefung unseres Missionswollens und Missionswissens hingewiesen¹, und der Missionsausschuß, der sich im Anschluß an seine Ausführungen im Schoße des Zentralkomitees der Katholikentage bildete, befaßte sich schon in seiner Sitzung vom Januar 1910 mit den „Pflichten und Aufgaben der Wissenschaft gegenüber der Mission“². Die Konferenzen dieser Missionskommission wurden fortan Sammelpunkt und Quellgebiet der missionswissenschaftlichen Bestrebungen³, die sich seit 1911 in drei Hauptgruppen auswirken: in der Zeitschrift für Missionswissenschaft, im internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen und im missionswissenschaftlichen Hochschulbetrieb.

Das erste sichtbare Ergebnis, mit dem die neuerwachte und in ihrem Sein neugeschaffene Missionswissenschaft ans Licht trat, war die Zeitschrift für Missionswissenschaft, deren erstes Heft vor fünf Jahren erschien. Ihre Entstehungsgeschichte ist eng verknüpft mit den Namen der zwei rührigsten Wegbereiter der neuen Bewegung: P. Friedrich Schwager S. V. D. (Steyl) und P. Robert Streit O. M. S. (Hünfeld). Nachdem schon 1898 ein Missionsoberer der Steyler Gesellschaft an den General den Antrag gerichtet hatte, eine Zeitschrift speziell zur Pflege der Missionsmethodik zu gründen⁴, legte ein Jahrzehnt später P. Schwager neuerdings seinem General eine Denkschrift dieser Art vor, da er von der Notwendigkeit einer Fühlung zwischen Missionspraktikern und den Theoretikern der Heimat durchdrungen war⁵. Derselbe

¹ Vgl. in der Wiedergabe der Rede in *MBI* 14, 36: „Sollte die Missionstenntnis unter den heranwachsenden Priestern noch nicht auf der Höhe der Zeit stehen, so dürfen wir zu unseren Oberhirten das Vertrauen haben, daß sie den richtigen Weg finden, um solchem Mangel abzuheffen.“

² Die Konferenz der Missionskommission des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands am 22. Januar 1910 im kath. Vereinshaus zu Berlin, offizieller Bericht, erstattet von Mgr. Dr. Werthmann (Freiburg 1910) 37—43.

³ Auch die Berichte der anderen Versammlungen sind in der Caritasdruckerei zu Freiburg i. B. erschienen. Die Konferenzen waren zu Berlin am 20. Jan. 1911, ebd. 4. Mai 1911 und zu Mainz am 10. Aug. 1911. Von da ab übernahm das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen die Pflege der Missionswissenschaft und hielt seine weiteren Sitzungen zunächst vereint mit dem Ausschuß: zu Berlin am 1. Dez. 1912, zu Reg. am 22. Aug. 1913 und getrennt zu Berlin am 29. Okt. 1915.

⁴ Nach dem ungedruckten „Protokoll der Konferenz der Herausgeber der Zeitschrift für Missionswissenschaft anlässlich des Augsburger Katholikentages“ (Augsburg, 24. Aug. 1910, Schriftführer P. Schwager).

⁵ Erwähnt von Schmidlin *3M* 1, 5, wo er in dem Einführungsartikel „Was wir wollen“ die Entstehung der neuen Zeitschrift schildert.

Ordensmann war es auch, der im Herbst 1909 Universitätsprofessor Schmidlin durch Prof. Meinerz die Übernahme dieses Werkes anempfehlen ließ und es so aus dem Reiche der Diskussion ins Reich der Tat überführte. Auf etwas anderm Wege kam P. Robert Streit zu dem Postulat einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift: er hatte bei seinen missionsgeschichtlichen und missionstheologischen Arbeiten den einigenden Kraftpunkt all der missionsliterarischen Einzelunternehmungen vermisst und suchte daher in der neuen Zeitschrift mehr die historische und theologisch-systematische Seite¹, während P. Schwager die Missionspraxis in den Vordergrund stellte². Seit Professor Schmidlin die Leitung des Unternehmens in die Hand nahm und außer seinen beiden Vorläufern einen förmlichen Mitzeichnerauschuß um sich sammelte, entwickelte sich der Plan der Zeitschrift rasch und harmonisch. Durch die Vereinigung von Fachtheologen und Missionsleuten alter Orden wie neuer Gesellschaften im Mitarbeiterstab waren die maßgebenden Kreise entsprechend vertreten; in den beiden Mitzeichnerkonferenzen vom Juni und August 1910³ konnten sie darlegen und besprechen, was sie von der Zeitschrift erwarteten und wünschten. Gegenüber der einen Absicht, die von ordensgeschichtlicher Seite ausging, den Inhalt rein historisch und die Form international und vielsprachig zu gestalten⁴, und der andern, die Gewinnung des Klerus für die Missionsfrage als Hauptzweck des Unternehmens aufzustellen, gelang es der Wissenschaft wie Praxis zu ihrem Rechte zu verhelfen: die Pflege der Missionswissenschaft in allen ihren Zweigen wurde als Hauptzweck der Zeitschrift aufgestellt und damit Missionstheorie und Missionsgegenwart in wissenschaftlicher Behandlung grundsätzlich in den Plan aufgenommen, die deutsche Sprache als Regel bestimmt, als einziger Redakteur wurde einstimmig Prof. Schmidlin gewählt und als provisorischer Geschäftsführer statt des Schriftleiters Prof. Meinerz ernannt. Die Mitzeichner sollen auf ihrem Gebiete mitwirken, neue Kräfte zur Mitarbeit gewinnen und Abhandlungen, die in ihr Fach einschlagen, begutachten.

¹ Vgl. in seiner Denkschrift „Die Missionsgeschichte“ (Frbg. 1910) 29 f. Nr. 24: Wissenschaftliche Missionszeitschrift. Noch in dem Aufsatz: „Die theologisch-wissenschaftliche Missionstunde“ (Paderborn 1909) verlangt er keine neue Zeitschrift (14: „Man befürchte nicht eine neue Zeitschrift . . .“), sondern nur die Pflege der Missionstheorie und Missionsmethodik durch eine der bereits bestehenden theologischen Zeitschriften.

² Dies zeigen besonders seine Ausführungen im (ungebrachten) „Bericht über die Besprechung des Mitzeichner-Ausschusses für die geplante missionswissenschaftliche Zeitschrift“ (Münster, 5. Juni 1910, Schriftführer P. Schwager).

³ Vgl. die erwähnten Berichte von Münster, 5. Juni 1910 u. Augsburg, 24. Aug. 1910, ferner Dr. Schmidlin, Ein Hauptpostulat der kath. Missionswissenschaft (Sonderabdruck aus der wissenschaftlichen Beilage der Germania, Nr. 27, Berlin 6. Juli 1910) 8 und sein Promemoria „Akademische Mittel zur Hebung der heimatischen Missionspflege“ (Frbg. 1910) 7 und 8.

⁴ So bes. P. Kroje S. J. im Namen seines Ordens und in etwa auch Groetelen bei der Besprechung zu Münster am 5. Juni 1910. — Dieselben Wünsche äußert P. Dahmen S. J. in seinem beachtenswerten Artikel A New Science: Mission Science in The Irish Theological Quarterly (April 1912) 200. — Auch am 4. Okt. 1911 beschäftigte sich der Mitzeichnerauschuß zu Hildesheim mit denselben Fragen (3M 2, 84).

Die weiteren Erwägungen und Erörterungen sowie die geschäftlichen Verhandlungen endigten schließlich damit, daß am 1. März 1911 von der Wschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster i. W. das erste Vierteljahrsheft der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ herausgegeben wurde, das auf seinem bräunlich-roten Umschlag verheißungsvoll eine auserlesene Mitzeichnerschar und einen reichen Inhalt darbot. Es umfaßte auf 104 Seiten nach einem Beleitwort von Sr. Eminenz Kardinal Fischer und einer Einführung vom Herausgeber („Was wir wollen“) gleich den ganzen Kreis missionswissenschaftlichen Erkennens: geschichtliche und theoretische Abhandlungen, Rundschau über das Missionswesen draußen und in der Heimat, Bücherbesprechungen und einen bibliographischen Bericht.

Seitdem liegen zwanzig solcher Hefte vor, die eifrige Arbeit eines Lustrums, fünf Bände. Der Inhalt blieb der Universalität und Anordnung des vorbildlichen ersten Heftes treu. In buntester Folge bewegen sich die Abhandlungen durch den Bereich der einzelnen Zweige unserer Wissenschaft: die Missionsgeschichte hat nicht den „Löwenanteil“ erhalten, den man ihr vorläufig gerne gönnen wollte¹, es ist auch die Missionsgegenwart stark zum Worte gekommen. Methodische Fragen haben trotz aller anfänglichen Bedenken durch ihre wissenschaftlich-systematische Behandlung und ihre Sachlichkeit ihr Daseinsrecht und ihren Wert voll bewiesen. Einen breiten Raum nimmt die Missionskunde ein in den Missionsrundschau. Durch eine Fülle lebendiger Einzeldaten in den Anmerkungen gestützt und mit genauer Quellenangabe begründet, stellen sie die verschiedenen Missionsfelder dar, ja sie sind zuweilen fast zu Monographien angewachsen². Das heimatliche Missionswesen hat zum erstenmal seine fortlaufende Darstellung und Würdigung erhalten. Gerade der jetzige Krieg hat gezeigt, wie wertvoll und einzigartig diese Rundschau unser Missionswissen begründen und beleben — ja am Leben erhalten, wenn die ganze Welt in Schutt und Trümmer zu sinken scheint. Die christliche Weltmission im Weltkrieg: diese Teile unserer Zeitschrift werden in friedlichen Jahren die wertvollsten Kriegsandenken und Kriegsurkunden katholischen Missionswissens sein, zugleich ein hellglänzendes Ehrenzeichen von unerschütterlicher Missionsbegeisterung und Missionstreue für den Verfasser³. Die Bücherbesprechungen, denen zuweilen eine literarische Umschau über bedeutende Missionsartikel der Tagespresse im In- und Ausland vorausgeht, wollen Rechenschaft geben von allen Neu-

¹ Vgl. die Besprechungen des Mitzeichnerausschusses vom 5. Juni und 24. Aug. 1910.

² So P. Fr. Schwagers Rundschau „Die Mission auf den Philippinen“, die in Heft 2 und 3 des Jahrg. 1914 fast 60 Seiten umfaßt. — Diese umfangreiche Behandlung der Missionsgegenwart rügten „Die katholischen Missionen“ in ihrer sonst freundlichen Besprechung der neuen Zeitschrift in der Septembernummer 1911 (39, 307—309). Der Artikel schließt: „Beide Zeitschriften gehören somit wesentlich zusammen, ergänzen sich in schönster Weise und geben in Verbindung mit so manchen anderen trefflichen Publikationen Deutschland jetzt schon eine katholische Missionspresse, wie kein anderes Land der Erde sie aufweist“ (309).

³ Eine Volksausgabe, der die wichtigsten Aktenstücke beigegeben sind, erschien als „Prof. Dr. Schmidlin, Die christliche Weltmission im Weltkrieg“ zu M.-Gladbach 1915.

erscheinungen auf dem Gebiete des Missionswesens und der angrenzenden Wissenszweige. In tiefer Erfassung des Stoffes und freimütiger Kritik sind die meisten dieser Rezensionen von großem Werte, zumal man sonst katholischerseits nirgends mit so wissenschaftlicher Offenherzigkeit über Erscheinungen unserer Missionsliteratur sprach — und sprechen durfte; denn „man kann solche Bücher doch nur empfehlen“: war vordem ziemlich allgemein der praktische Grundsatz, der einer vollständigen Verflachung und einem uferlosen Dilettantismus auf diesem Wissensgebiet freie Bahn gab¹. Eine vollständige Buchung aller wichtigeren neuen Bücher und Aufsätze über Mission besorgen P. Streits fleißige missionsbibliographische Berichte, die im Laufe eines Jahres den literarischen Zuwachs der einzelnen Abteilungen des Missionswesens festlegen.

Es sind diese fünf Bände „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ wohl das Bedeutendste und Verheißungsvollste, was je an Missionswissenschaft geschrieben wurde. Denn auch die besten Einzeldarstellungen, mögen sie selbst Meisterwerke gelehrten Wissens, Kunstwerke in der Darbietung sein: solange unserer Wissenschaft Systematik und Methode mangelte, waren sie zerstreute Quadern auf einem Bauplatz, denen der Bauplan fehlte, in den sie sich fügen sollten, der Meister, der sie einfügte. Hier in der Zeitschrift für Missionswissenschaft finden wir zum erstenmal den Bauplan, der einen systematischen, wohlgeordneten Aufbau anweist²; wir finden bibliographisches Werkzeug und tüchtige Werkleute; wir finden in dem Schriftleiter einen Bauherrn, der berufen scheint, diesem neuen Dombau theologischen Wissens und kirchlichen Könnens und Wollens nicht nur den Grundriß zu zeichnen, sondern ihn auch ein gutes Stück in die Höhe zu bauen, wie wir hoffen. Noch nicht viele sind es, die dieses Werk des unermüdlischen Herausgebers und seiner Mitarbeiter seiner Einzigartigkeit entsprechend würdigen. Zwar hat die neue Zeitschrift schon über tausend Abonnenten, die auch im Kriegsturm standhielten³; zwar haben sich in katholischen wie protestantischen Missionskreisen Stimmen gefunden, die das neue Unter-

¹ Sachliche Besprechungen von missionsliterarischen Neuerscheinungen boten und bieten oft auch die *KM*. Die ersten Versuche einer wissenschaftlichen Kritik machte P. Rob. Streit in seinen erwähnten Abhandlungen. Am deutlichsten aber zeigt sein „Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur“ (Frbg. 1911) deren Mängel. Wenn man in dem übersichtlichen, ziemlich vollständigen Büchlein Literatur zu einer Frage sucht, sieht man erst, wie wenig wissenschaftlich Brauchbares auf diesem Gebiete geschrieben wurde. Vgl. auch P. Maurus Galm, Protestantische Anklagen gegen die katholische Missionsliteratur *ZM* 3, 134—146.

² Von dauerndem, grundlegendem Werte ist da Prof. Schmidlins leider noch recht wenig beachteter Aufsatz in *ZM* 1, 106—122: System und Zweige der Missionswissenschaft. Daß sich die „Bausteine“ in der nötigen Anzahl finden, ist freilich Sache geduldiger Einzelforschung, deren Wert wir nie unterschätzen wollen.

³ In der Sitzung des Missionsausschusses am 16. August 1912 zu Aachen konnte Schmidlin bereits auf 900 Abonnenten seiner *Zschr.* hinweisen (Bericht S. 5), zu Metz, am 22. Aug. 1913 waren es schon 1000 (Bericht S. 5); am 29. Okt. 1915 wurde zu Berlin festgestellt, daß ihr Abonnentenstand „durch den Krieg fast gar nicht erschüttert worden ist“ (Bericht über die 4. Mitgliederversammlung des Instituts f. m.-w. F. in „Zwei Missionsitzungen in Berlin“ Frbg. 1915, 39).

nehmen begrüßten¹; zwar hat die Zeitschrift einen sichtlich anregenden Einfluß geübt auf ihre älteren Schwestern, die volkstümlichen Missionszeitschriften²; aber immer noch wird sie da nicht genügend gelesen und verwertet, wo sie den größten Nutzen schaffen könnte: im katholischen Klerus, in der gebildeten Laienwelt und in den katholischen Redaktionsstuben³.

Dem gleichen Boden wie die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“, nur mit einer starken Beimischung finanziell-praktischer Rücksichten, ist das zweite Unternehmen katholischer Missionswissenschaft entsprossen, das in Deutschland im vergangenen Lustrum die ersten Keimblätter trieb: das „internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“⁴. Im Auftrag des Missionsausschusses der Katholikenversammlungen hatte P. Robert Streit 1910 eine Denkschrift erscheinen lassen: „Die Missionsgeschichte in ihrer gegenwärtigen Lage und der Plan einer Missions-Bibliographie“⁵. Er forderte darin vor allem Sammlung und Sichtung der missionsgeschichtlichen Quellen, der gedruckten wie der ungedruckten, die er sich in einer Bibliotheca Missionum bibliographisch verzeichnet dachte. Man erwog, ob das Projekt mit der neuen Zeitschrift zu verbinden sei⁶, bis P. Streit gelegentlich des Augsburger Katholikentages seinen weitschauenden Plan ausführlicher entwickelte. Da erkannte man, daß derartige großzügige Unternehmungen eine breitere materielle Grundlage haben müssen, und beschloß, durch zwei weitere Denkschriften die Lage schärfer fixieren zu lassen und dann eine Finanzkommission zu gründen⁷. In der Januaritzung 1911 lagen die Denkschriften vor: die eine „über die

¹ Vgl. dazu *ZM* 1, 261 f. und 3, 71. Von katholischer Seite ist am bedeutsamsten die erwähnte Notiz in *KM* 39, 307—309; von prot. Seite widmeten *WMZ* 1911 (38) 238—240, *ZMR* 1913 (28) 63 f. der neuen Erscheinung eingehende und wohlwollende Besprechungen, am freundlichsten jedoch die englische *IRM* in ihrem ersten Hefte (Januar 1912) 176 f.

² Zur Nachprüfung vgl. Inhalt und Stoffanordnung der katholischen Missionszeitschriften vor 1911 und vor dem Kriege. Bei den meisten ist unbeschadet der Volkstümlichkeit eine sichtliche Vertiefung und Klärung der Missionsartikel eingetreten.

³ Eine Popularisierung des in der *ZM* dargebotenen Stoffes wäre äußerst wünschenswert und dankbar. Eine treffliche Verwendung fanden Artikel der *ZM* in *IRM* (1, 361—364; 562—564; 729 f.; 2, 577—579; 782—784; 4, 456—473). Der Schriftleiter, J. S. Oldham, hat 1912 eigens die missionswissenschaftlichen Unternehmungen zu Münster i. W. besucht (*ZM* 3, 71).

⁴ Dafür kommen in Betracht die in der Caritasdruckerei zu Freiburg. i. B. erschienenen Berichte vom 20. Jan. 1911 (Berlin), 4. Mai 1911 (Berlin: enthält den ersten Entwurf der Satzungen), 10. Aug. 1911 (Mainz), 16. Aug. 1912 (Machen), 11. Dez. 1912 (Berlin), 22. Aug. 1913 (Meh), 29. Okt. 1915 (Berlin). Eigens erschienen sind die Satzungen, ein Bericht über die Konferenz der wissenschaftlichen Kommission vom 4. Okt. 1911 zu Hildesheim mit Geschäftsordnung, ein Bericht derselben über das Arbeitsjahr August 1911 bis August 1912. — Eine Propagandabroschüre „Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“ (Freiburg, 1913) veröffentlichte P. Superior Pietsch O. M. I., im gleichen Jahre noch kam sie französisch heraus.

⁵ Freiburg. i. B., Caritasdruckerei. 40. 30 S.

⁶ Prof. Schmidlin im (ungeedr.) Bericht der Mitzeichnerbesprechung vom 5. Juni 1910 zu Münster und im Promemoria „Akademische Mitt.“ (Freiburg, Juli 1910) 8.

⁷ Bericht der Konferenz vom 20. Jan. 1911 Nr. 1.

Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen" von Prof. Schmidlin und eine andere von P. Robert Streit „über die Herausgabe einer Missionsbibliographie" ¹. Prof. Schmidlin schied die Quellen in archivalische, handschriftliche und gedruckte und befürwortete für die archivalischen und kleineren handschriftlichen eine Herausgabe in der Art der großen Quellsammlungen auf anderen Gebieten, teils in Regesten, teils im vollen Wortlaut als Monumenta Missionum historica ². Ein „missionshistorisches Institut" sollte das Werk in die Hand nehmen. P. Streit legte seine bibliographischen Pläne in knapper, greifbarer Form dar. Auf Grund beider Denkschriften beschloß die Kommission, an die Ausführung heranzutreten und zwar zunächst das bibliographische Unternehmen in die Wirklichkeit umzusetzen. Um dafür einen rechtlichen und finanziellen Träger zu besitzen, der auch die Unterstützung der Regierung gewinnen könnte, übernahm man Prof. Schmidlins Vorschlag vom Ausbau der Finanzkommission zu einem förmlichen Institut ³, dem Fürst Alois zu Löwenstein auf Anregung Erzbergers den endgültigen Namen: „Internationales Institut für missionswissenschaftliche Forschungen" gab. Nun wurden die Satzungen geschaffen, und am 10. August 1911 konnte zu Mainz die Gründung und zugleich die erste Generalversammlung stattfinden ⁴. Zweck des Vereins ist die Anregung und Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Forschungen jeglicher Art aus dem Gebiete des katholischen Missionswesens (§ 2 der Satzungen). Er besteht aus Männern der Wissenschaft (nichtzahlende Mitglieder § 1 u. 3) und Freunden der Bestrebungen des Vereins (zahlende Mitglieder § 1 u. 3) ⁵. Ein Vorsitzender leitet den Verein mit einem geschäftsführenden Ausschuß, dessen erste Abteilung für die wissenschaftlichen Arbeiten, dessen zweite für die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel (§ 15) zu sorgen hat.

Während sich so die Organisation des Gesamtinstituts festigte, hatte P. Streit schon die Bearbeitung seiner Missionsbibliographie im Auftrage des Institutes in Angriff genommen ⁶. Eine Reise an die deutschen Bibliotheken verschaffte ihm einen Überblick über den Stand der Missionsmaterien und gab ihm Gelegenheit, für seine bibliographischen Aufnahmen Mitarbeiter

¹ Zwei Denkschriften zur Missionsgeschichte usw. (Frbg. 1911). Eine beachtenswerte Besprechung fanden sie in *AM* 39, 158: „... Als praktische Arbeitsprogramme scheinen sie uns freilich weit über das hinauszugehen, was unter den augenblicklichen Verhältnissen und mit den in Deutschland vorhandenen Kräften und Mitteln geleistet werden kann." Der Rezensent hätte die Gründung eines „Archivs für Missionsgeschichte" empfohlen. „Das wäre der beste Weg gewesen, um in ruhiger, bescheidener Arbeit die Bausteine allmählich zu sammeln und einen Kreis geschulter Missionshistoriker heranzuziehen."

² Als Stoff der Publikation sind die Akten der Heidenmission und Orientmission vom 13.—18. Jahrh. vorgesehen (Zwei Denkschriften I, 11).

³ Zwei Denkschriften I, 9—10: 3. Missionshistorisches Institut.

⁴ Vgl. den Bericht und die einzeln erschienenen Satzungen. Letztere finden sich auch in der Broschüre von P. Pietsch 34—40.

⁵ Diese beziehen als Vereinsorgan die *ZM* gratis (nach Vorschlag vom 16. Aug. 1912 zu Aachen [Bericht 4] und Beschluß vom 1. Dez. 1912 zu Berlin [Protokoll 9] für alle Mitglieder; dies wurde jedoch auf die Zahlenden beschränkt: „Das Int. Institut" 33 und „Zwei Missionsitzungen" Frbg. 1915, 39.)

⁶ Vgl. seine Referate darüber in den Berichten vom 10. Aug. 1911 an.

zu werben. Eigene „Regeln und Grundsätze“¹ sollten ein gleichmäßiges und exaktes Schaffen ermöglichen. Im nächsten Winter sandte das Institut seinen ersten Stipendiaten nach Rom zu bibliographischen Nachforschungen². Zum gleichen Zweck durchzog P. Streit selbst im Frühjahr 1913 Spaniens und Portugals Bibliotheken und Archive, worüber er gelegentlich des Mezer Katholikentages eingehend berichtete³. Nach diesen Vorbereitungen hoffte man Ende 1913 den ersten Band der Bibliotheca Missionum fertig zu sehen⁴, der missionstheoretische und allgemein missionsgeschichtliche Werke umfassen soll; aber erst im folgenden Mai konnte mit der Drucklegung begonnen werden⁵, und dann kam der Krieg, der durch allerhand erschwerende Umstände die Veröffentlichung hinauszog; doch darf in diesem Frühling der erste Band erwartet werden, wie die jüngste (4.) Generalversammlung des Institutes im vorigen Herbst zu Berlin schließen läßt⁶. Wer je mit missionshistorischer Heuristik Tage und Wochen verbraucht hat, wird mit frohem Hoffen der Bibliographie entgegensehen und schon deshalb dem Institute Dank wissen, dem Brotvater dieser Arbeit. Auch die Quellenherausgabe soll demnächst beginnen, in spanischen Archiven arbeitet ein deutscher Franziskaner, den der Krieg wider Willen festhielt⁷, für die Zwecke des Institutes; und wenn nach siegreich beendeten Kriege die langersehnten Reichszuschüsse und opferfreudige neue Mitglieder dem Institute ein großzügigeres Arbeiten gestatten, werden auch die Monumenta Missionum historica zur Tat werden. Bald sollen die ersten missionswissenschaftlichen Abhandlungen vom Institut herausgegeben werden und gleich nach dem Kriege ein weiterer Programmpunkt (§ 2 e der Satzungen) zur Ausführung kommen: die Abhaltung missionswissenschaftlicher Kurse für Geistliche, Lehrer und Studenten. Natürlich ist die Internationalität des Vereins in seinen Anfangsjahren und vor allem in der Kriegszeit mehr ideal als wirklich. Auch das soll wachsen und weit werden. Das erste Lustrum hat so auch hier Grundlagen und große Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Die katholische Missionswissenschaft ist nicht mehr Stiefkind, sie hat im Institut ein

¹ Der Beschluß wurde am 10. Aug. 1911 gefaßt. Bald darauf erschienen die gedruckten „Regeln und Grundsätze für die Mitarbeiter an der Missionsbibliographie“, die 7 S. 4^o umfassen und auch 12 bibliographische Vorlagen bieten.

² Auf der zweiten Sitzung der wissenschaftlichen Kommission am 3. Febr. 1912 zu Münster wurde die bereits im Dezember erfolgte Sendung des P. Georg Allmang O. M. I. Straßburg mitgeteilt (Bericht der W. Kommission Aug. 1911 bis Aug. 1912, 2). Er blieb bis Juli 1912 in Rom und vervollständigte in den sieben bedeutendsten Bibliotheken die Titel für den 1. Band (ebd. 4—5).

³ Vgl. Anhang I „Studienreise des P. Streit nach Spanien“ 9—41 des Berichtes über die 3. Mitgliederversammlung, Meß 22. Aug. 1913 (Jrbg. 1913). — In Meß wurde auch bekanntgegeben, daß die erste größere Veröffentlichung des Institutes „J. Schmidlin, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten“ (Münster 1913) vom Institute Sr. Majestät dem Kaiser zum 25jährigen Regierungsjubiläum gewidmet wurde (4 Nr. 2 des Berichtes. Vorwort des Werkes).

⁴ „Das Int. Institut f. m. F.“ (Jrbg. 1913) 23.

⁵ 3M 4, 237 und „Zwei Missionsjungen“ (Jrbg. 1915) 37.

⁶ „Zwei Missionsjungen“ (Jrbg. 1915) 37 f. — 3M 5, 48 u. 132. ⁷ Ebd. 38.

sorgliches Vaterhaus erhalten. Nun gilt es, keine Erziehungskosten und keine Erziehungsmühen zu scheuen: weitsblickende Missionsfreunde müssen das Institut finanzkräftig machen, missionsbegeisterte Gelehrte müssen ihre Lebensarbeit den Zielen und Aufgaben der neuen Wissenschaft weihen.

Für die Gelegenheit, Fachleute in der Missionswissenschaft heranzubilden und zugleich das Missionswissen in den Kreisen der Studierenden, besonders der Theologen einzuführen, sorgt das dritte Unternehmen, welches uns das verfloßene Lustrum geschenkt hat: der akademische Hochschulbetrieb der Missionswissenschaft. Berücksichtigung der Mission in der theologischen Wissenschaft: das war die Forderung, die P. Robert Streit in seinen Abhandlungen schon lange erhoben hatte. In der Januaritzung 1910 der Missionskommission stellte er drei Postulate auf¹: Behandlung der Mission im Theologiestudium, Heranbildung von missionswissenschaftlichen Fachleuten und Errichtung einer eigenen Professur. Er konnte schon darauf hinweisen, daß ein Dr. Schmidlin, Privatdozent für neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster in Westfalen im Winterhalbjahr 1909/10 eine Vorlesung von einer Wochenstunde halte: „Neuere Geschichte der auswärtigen Missionen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien“. Denn so hatte die theologische Fakultät der Aufforderung der Regierung betreffs Berücksichtigung der Kolonien Folge geleistet. Dem Dozenten traten dabei die Lücken und Einseitigkeiten unseres damaligen Missionswissens so klar vor Augen, daß er seine ganze Arbeitskraft der neuen Wissenschaft zuwandte und ihr Vorkämpfer wurde. Auf Anregung des Missionsausschusses schrieb er nun für dessen Sitzung gelegentlich des Augsburger Katholikentages ein Promemoria über „Akademische Mittel zur Hebung der heimatischen Missionspflege“². Schon da konnte er seine Pläne so darlegen, wie sie tatsächlich in die Wirklichkeit umgesetzt wurden: dem Mangel eines missionswissenschaftlichen Lehrstuhles, den die Protestanten bereits seit 1896 in Halle besitzen, solle vorläufig dadurch abgeholfen werden, daß eine kirchengeschichtliche Professur mit dem Lehrauftrag für Missionskunde und Missionsgeschichte verbunden werde. Doch genüge ein Missionsprofessor nicht für das ganze Arbeitsgebiet: die anderen Fachtheologen müßten auch zeitweilig Missionsstoffe aus ihrem Gebiet behandeln, ebenso die Vertreter der Hilfswissenschaften wie Historiker, Geographen, Religionswissenschaftler usw. Es empfehle sich die Konzentrierung des missionswissenschaftlichen Betriebs auf eine Universität, und Münster i. W. scheine gegenwärtig am günstigsten dazu. Freilich sei eine entsprechende Anzahl von interessierten Hörern nötig, die sich neben den Theologen vor allem aus künftigen Redakteuren und Studienlehrern der Missionsgenossenschaften zusammensetzen solle.

Dank der unverdrossenen Arbeit des Professors und dem entgegenkommenden Wohlwollen der Regierung wurden auch diese Ideale zur Tat. Im Winterhalbjahr 1910/11 sammelten sich zum ersten Male neben Diözesantheologen zahlreiche Missionsleute aus verschiedenen alten missionstreibenden

¹ Offizieller Bericht 42 f.

² Frbg. 1910. 8 S. 40.

Orden wie aus einzelnen neueren Gesellschaften in Münster zu den missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen. Professor Schmidlin las „Einführung in die Missionswissenschaft“ und hielt ein zweistündiges missionshistorisches Seminar, Professor Meinerz behandelte im neutestamentlichen Seminar Missionstexte aus den Evangelien. Von da an schritt der äußere wie innere Aufbau rüstig fort: eine ministerielle Verfügung erhob im folgenden Herbst das missionswissenschaftliche Seminar zu einer eigenen Abteilung innerhalb der theologischen Fakultät und dotierte eine eigene Bibliothek¹, der Lehrauftrag wurde am 2. Dezember 1914 in ein etatmäßiges Ordinariat für Missionswissenschaft verwandelt². Weniger glatt entwickelte sich die Hörerfrage: bei einer Sitzung des Missionsausschusses im Mai 1911 waren Berlin und Hamburg in starke Konkurrenz mit Münster getreten, da die dortigen linguistischen und kolonialen Lehrfächer „praktische Missionswissenschaft“ seien; doch entschloß sich die Versammlung, auch den Ausbau der Münsterischen Veranstaltungen zu begrüßen³. Unter den Theologen machte sich nach dem ersten Eifer eine Abkühlung bemerkbar, besonders als die vielen ungelösten Fragen der neuen Wissenschaft ein sehr intensives Mitarbeiten forderten und auch sprachlich große Voraussetzungen verlangten. Doch gelang es, die Krisis zu überwinden, so daß ein reichbesuchtes Seminar bestand, als Professor Schmidlin zwecks einer Studienreise nach Ostasien im Wintersemester 1913/14 eine Unterbrechung im Studienbetrieb eintreten lassen mußte⁴. Als dieser im Herbst

¹ Vgl. Schmidlins Bericht in der Chronik der Westfälischen Wilhelmsuniversität zu Münster i. W. für das Jahr vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 (Münster 1913) 32 und *JM* 1, 48 u. 260. Für die Bibliothek wurde ein einmaliger Zuschuß von 2000 M. und ein jährlicher von 400 M. gewährt (*JM* 2, 86). Sie ist inzwischen zu einer ansehnlichen Reichhaltigkeit herangewachsen. Die wichtigsten katholischen und protestantischen Zeitschriften sind vollständig vorhanden, außerdem manche ältere und neuere Werke der ausländischen Missionsliteratur, die man an den bedeutendsten deutschen Buchereien vergeblich sucht.

² Chronik der Universität Münster 1914/15, 33: „In der katholisch-theologischen Fakultät wurde durch Ministerialerlaß vom 2. Dez. 1914 der a. o. Prof. Dr. Schmidlin zum etatsmäßigen Ordinarius für Missionswissenschaft und Kirchengeschichte ernannt.“

³ Die dort aufgestellte Unterscheidung zwischen „praktischer und theoretischer Missionswissenschaft“ ist insofern ein Unding, als die sog. „praktischen Missionswissenschaften“ sich teilweise als Hilfswissenschaften erweisen (Linguistik, Tropenhygiene usw.), teils nur das darstellen, „was ein Missionar wissen muß“ (z. B. über den Verkehr mit Kolonialbeamten). Wollte man aber den Begriff der Missionswissenschaft im letztern Sinne nehmen, so wäre in etwa Photographie und Landwirtschaft auch dazu zu rechnen. Vgl. den Bericht. — Die vom Provinzial Janßen C. S. M. eingebrachte Resolution, die allgemeine Zustimmung fand, lautet: „Die Missionsobern begrüßen es mit Freuden, daß neben Hamburg der Ausbau von Münster in missionswissenschaftlicher und kolonialpolitischer Hinsicht vorgenommen werde, und sind gern bereit, die Vorlesungen nach Kräften zu beschicken“ (5). — Auch die Domizilfrage der Missionsstudenten wurde schon hier angeregt, ihre endgültige Lösung aber durch den Krieg hinausgeschoben.

⁴ Über die Missionsstudienreise s. *JM* 4, 134—140 und 5, 9—34. Schmidlins Werk darüber, „Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten“, liegt gedruckt vor und soll nach dem Krieg in den Handel kommen. — Über die Seminarien vgl. „Die katholische

1914 in gesteigertem Maße beginnen sollte, war es Krieg geworden. Da ward alles beschränkt und verkleinert, die Theologen vielfach zu den Waffen gerufen, die Missionsleute teilweise im Krankendienst und in der Feldseelsorge; doch es hielten sich stets noch einige Betreue. Neuerdings hat die Versammlung des Instituts im Oktober 1915 zu Berlin weite und günstige Ausichten geschaffen für eine regere Beteiligung der missionstreibenden Orden an den Veranstaltungen¹. — Noch glücklicher als die äußere Entwicklung gestaltete sich die innere: die Vorlesungen führten nicht nur in die Missionswissenschaft ein, sondern boten auch einen vollen Kursus der Missionsgeschichte, Missionskunde und Missionslehre. Ebenso spannend und anregend gestaltete sich die Arbeit in den historischen wie theoretischen Seminaren². Das Zukunftsbild von einer missionswissenschaftlichen Schule junger Kräfte, die sich immer mehr in ihr Gebiet einarbeiten, beginnt sich zu verwirklichen. Das Sommersemester 1915 schenkte der neuen Wissenschaft ihre ersten beiden Doktoren³, und die literarischen Arbeiten anderer Seminarmitglieder, die teilweise in unserer Zeitschrift ihre Referate veröffentlichten⁴, zeigen deutlich die gründliche Methode der Münster-

Seidenmission auf dem Universitätskatheder“ *StM* 42 (Jan. 1915) 63 f. und *MBI* 20 Nov. 1915) 43—47: „Missionswissenschaft“, Tagebuchblätter von P. E. F., die einen stimmungsvollen Einblick gewähren. ¹ „Zwei Missionsstiftungen“ 42.

² Es wurden bis jetzt in Münster folgende missionswissenschaftliche Vorlesungen und Seminarerien gehalten: *WS.* 1910/11: Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft; Übungen: Schm., Quellen und Literatur zu den einzelnen Missionsperioden; Meinerz, Missionstexte aus den Evangelien. — *SS.* 1911: Schm., Missionsgeschichte des Altertums. Übungen: Schm., Missionsgeschichtliche und missionstheoretische Einzelragen; Meinerz, Missionstexte aus den Evangelien (Zf.). — *WS.* 1911/12: Schm., Missionsgeschichte des Mittelalters; Üb.: Schm., Die älteren Missionstheoretiker und die Briefe des hl. Franz Xaver; Meinerz: Fragen aus der Missionspraxis des hl. Paulus im Anschluß an 1 Kor; Lux: Behandlung ehrethlicher Missionsfragen an Hand der *Collectanea S. Congr. de Propaganda Fide.* — *SS.* 1912: Schm., Missionsgeschichte der neuern Zeit; Katholische Missionslehre I. Üb.: Schm., historische: Franziskus Xaverius vor Geschichte und Legende; theoretische: Warners Missionslehre. — *WS.* 1912/13: Schm., Missionsgeschichte der neuesten Zeit; Die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten; Katholische Missionslehre II; Üb.: Schm., Das Missionsschulwesen in den deutschen Kolonien. — *SS.* 1913: Ebers, Grundlinien des katholischen Missionsrechts; Üb.: Schm., historische: Die ältere China-mission der Neuzeit; theoretische: Das katholische Missionsziel. — *WS.* 1914/15: Schm., Japan und das Christentum; Üb.: Schm., Tagesfragen und die Missionmethode in Indien, China und Japan. — *SS.* 1915: Schm., Die christliche Weltmission im Weltkrieg; Üb.: Tagesfragen aus dem gleichen Gebiete. — *WS.* 1915/16: Schm., Missionslage und Missionsaufgaben der Gegenwart unter den Folgen des gegenwärtigen Krieges; Üb.: Das heimatische Missionswesen. (Zusammengestellt nach den Chroniken der Universität 1911—1915 und den Rundschau „Aus dem heimatischen Missionsleben“ *JM* 1—5).

³ *JM* 5, 310. Vgl. zu den beiden Dissertationen (Dr. theol. P. Maurus Galm, *Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande*, St. Ottilien 1915 und Dr. theol. P. Anton Freytag, *Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de las Casas bis zu seinem Eintritt in den Dominikanerorden*, Steyl 1915) die Besprechung in *KM* Dez. 1915, 75 f.

⁴ *JM* 2, 14—25: Braam, Die Eigenschaften der Missionare nach den alten Missions-theoretikern; 114—128: Freytag, Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen.

schen Schule. Andererseits ist in mancher Redaktion ein neuer, frischer Missionsgeist eingezogen, die Leistungen der Missionsliteratur beginnen sich zu vertiefen¹, und ein reges wissenschaftliches Innenleben erwärmt fühlbar Deutschlands heimatisches Missionswesen. Für die Zeit nach dem Kriege ist für den Hochschulbetrieb ein weiterer Ausbau geplant, so daß auch die Hilfswissenschaften in Münster² mehr zu Worte kommen sollen.

Abgesehen von Münster zeigten sich da und dort erfreuliche missionswissenschaftliche Erscheinungen auch an einzelnen anderen Hochschulen; neben mehr gelegentlichen Vorlesungen zu Breslau, Straßburg, Bamberg³ und

¹ Ich möchte hier eine Aufzählung der wichtigsten, noch nicht erwähnten Missions-Buchliteratur folgen lassen, die das kath. Deutschland im vergangenen Lustrum hervorgebracht hat, natürlich ohne dadurch eine Abhängigkeit der Verfasser von der Münsterschen Bewegung feststellen zu wollen. **Missionsbegründung:** P. Fischer, Jesu letzter Wille², Steyl 1912; [P. Lintens,] Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken, Hiltrup 1913, besprochen *JM* 3, 162; Erzabt N. Weber, Menschen Sorge für Gottes Reich, Frbg. 1913 (*JM* 5, 89). — **Missionspredigten und Vorträge:** P. A. Freitag, Das katholische Missionsfest, Steyl 1913 (*JM* 3, 162 f.); P. A. Huonder, Die Mission auf der Kanzel und im Verein², 3 Bde., Freiburg 1914 (*JM* 3, 164; 4, 58; 5, 190); P. N. Streit, Missionspredigten, 3 Bde., Freiburg 1913/14 (*JM* 5, 192). — **Mission in der Schule:** Prof. Dr. Ditscheid, Die Heidenmission, Köln 1912; P. F. Schwager, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht², Steyl 1913 (*JM* 2, 261 und 3, 338); P. D. Heinz, Religionsunterricht und Heidenmission, Freiburg 1914 (*JM* 4, 327). — **Missionsgeschichte:** P. J. Dahmann, Die Thomaslegende, Freiburg 1912 (*JM* 2, 343); P. A. Freitag, Die Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Steyl 1912 (*JM* 3, 83); Dr. J. M. Heer, Ein Karolingischer Missionskatechismus, Freiburg 1911 (*JM* 2, 257); P. A. Huonder, Bannerträger des Kreuzes², 2 Bde., Frbg. 1915 (*JM* 4, 158 f.); Dr. P. A. Jann, Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan, ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, Paderborn 1915. — **Missionsgegenwart:** P. F. Schwager, Frauennot und Frauenhilfe in den Missionsländern, Steyl 1914 (*JM* 5, 90); ders., Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart (Asien), Steyl 1914 (*JM* 5, 190); Erzabt N. Weber, Im Lande der Morgenstille (Korea), München 1915. — **Missionsgeographie:** P. Karl Streit, Atlas Hierarchicus, Paderborn 1913 (*JM* 5, 342). — Von den kleinen, vollstümlichen **Sammlungen**, die einzelne Missionsgesellschaften herausgaben (die Hünfelder Oblaten: Blüten und Früchte [*JM* 2, 260]; die Limburger Pallottiner: Kleine Kamerunbibliothek; die Benediktiner von St. Ottilien: Im Kampf fürs Kreuz), zeichnet sich durch seinen missionsgeschichtlichen Wert vorteilhaft aus die in den Jahren 1911/1913 zu Trier erschienene 19bändige Franziskanersammlung „Aus allen Zonen“. — Von **außerdeutschen** kath. missionswissenschaftlichen Erscheinungen des letzten Lustrums möchte ich besonders die Quellenpublikationen und Einzeldarstellungen der belgischen, italienischen und spanischen Jesuiten erwähnen (vgl. *RM* 42 [1913/14] 52, Stimmen aus Maria Laach 86 [1912/13] 64—81 und 87 [1913/14] 470—492).

² Vorlesungen und Übungen kolonialwissenschaftlichen Inhalts wurden bereits gehalten. Ebenso besteht eine Professur für Religionswissenschaft, deren Vertreter jedoch bis jetzt nur Stoffe der ältesten Zeit behandelt hat. — Ein hilfswissenschaftliches Unternehmen, das auch von Deutschland ausging (P. W. Schmidt S. V. D.), waren die ethnologischen Ferienkurse in Löwen im Herbst 1912 u. 1913. Vgl. darüber: Semaine d'Ethnologie Religieuse, Compte rendu (Paris et Bruxelles 1913 und 1914), dazu *JM* 2, 86; 242 und 333; 3, 331 f.; 4, 58—60; *MC* 44 (1913) 493—495 und P. Schmidts *Jzfr.* „Anthropos“.

³ In Breslau las Privatdozent Dr. Seppelt im SS. 1911 über neue Missionsgeschichte, im WS. 1914/15 über die kath. Missionen in den deutschen Schutzgebieten (*JM* 1, 260

Hamburg¹ hat namentlich München seinen eigenen missionsgeschichtlichen Lehrauftrag mit Vorlesungen und Seminarien, die schöne Früchte trugen². Jetzt, da die Münchener Missionswissenschaft verwaist ist, da ihr Vertreter Privatdozent Dr. Aufhauser als Feldgeistlicher im deutschen Heere dient, hat Würzburg mit einer Reihe von Missionsvorlesungen den ersten verheißungsvollen Schritt auf diesem Gebiete getan³.

So ward im vergangenen Lustrum Deutschland zur Wiege einer einheitlichen, zielbewußten katholischen Missionswissenschaft und Münster ihr Hort und Herd. Da einten sich die Kräfte, da fand sich Nachwuchs, da auch ein starker, unabhängiger und großdenkender Führer. Die Mission ist in ihrem innersten Wesen katholisch und weltweit; so will auch die Missionswissenschaft weder un-katholisch national sein noch zu einer kleinstädtischen Zunft werden oder gar ehrgeizigen Sonderbestrebungen dienen: aber sie braucht wie jede junge Wissenschaft ihr Kraftzentrum; und wenn ihr deutsches Organisationsgenie, deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß Paten gestanden sind, so ist es kein Nachteil für ihre Wanderung in die weite Welt. Hier in Deutschland und wieder hier in Münster hat auch die neue Wissenschaft ihre erfreulichsten Nebenerscheinungen und Folgen gezeitigt: die Interessierung der Studentenwelt, der Gebildeten und vor allem des Klerus für die Missionsache⁴. Der Kriegs-

und 5, 133), in Straßburg hielt Privatdozent Dr. Bastgen im WS. 1911/12 ein missionsgeschichtliches Kolleg (JM 1, 260 u. 2, 85) und las im SS. 1913: Die Christianisierung Deutschlands (JM 3, 234), am Bamberger Lyzeum Professor Dr. Königer „Einführung in die Missionsgeschichte“ im WS. 1911/12 (JM 2, 85).

¹ In Hamburg wurden am Kolonialinstitut in den Sommersemestern 1911/14 je drei Doppelvorlesungen über die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten gehalten von Prof. Schmidlin, P. Schwager S. V. D., P. Rob. Streit O. M. I. und P. Beda Danzer O. S. B. (vgl. JM und die Studienjahresberichte des Hamburgischen Kolonialinstitutes).

² An der Münchener Universität wurden folgende missionswissenschaftliche Vorlesungen und Übungen gehalten: SS. 1911 Dr. Königer, Geschichte der kath. Missionen in der neuesten Zeit (am 3. Juli erhielt er einen Lehrauftrag für Missionsgeschichte, wurde aber dann nach Bamberg berufen; sein Nachfolger wurde Privatdozent Dr. Aufhauser). SS. 1912: Dr. Aufhauser, Missionsgeschichte der deutschen Kolonien in Afrika. WS. 1912/13: Aufhauser, Religion und Mission in China und Japan. SS. 1913: Übungen über den ostasiatischen Ritenstreit mit Vektüre ausgewählter Aktenstücke (Aufhauser). WS. 1913/14: Aufhauser, Christentum und Islam im Kampfe um die animistische Heidenwelt. Ein Referat aus dem Münchener missionsgeschichtlichen Seminar s. JM 4, 176/189: Schneller Herm., Bayerische Legate für die Jesuitenmissionen in China.

³ JM 5, 310: Prof. Weber, Urkirche und Heidenmission; Prof. Zahn, Die Heidenmission im Zusammenhang mit den religiösen und kulturellen Problemen der Gegenwart. — Wie stark die protestantische Missionswissenschaft an den deutschen Hochschulen vertreten ist, zeigt beispielsweise die Zusammenstellung für das WS. 1914/15 in JM 5, 133. Dazu kommt noch die treffliche Vertretung der Hilfswissenschaften wie in Berlin, Leipzig und Hamburg.

⁴ Vgl. außer den Rundschau „Aus dem heimatlichen Missionsleben“ in JM besonders für die Studentenbewegung die „Akademischen Missionsblätter“ (seit 1913 zu Münster bei Aschendorff, hrsg. von Diakon Peters), für die Bewegung im Klerus die Berichte der Missionskonferenzen des Diözesanklerus.

sturm hat den jungen Aar der katholischen Missionswissenschaft in sein deutsches Nest gebannt: da mag er nun wachsen und Kräfte sammeln. Dann wird er ausholen zu weitem Fluge zusammen mit dem Geiste deutsch-christlicher Kultur. Das erste Lustrum des Werdens und Wachsens der Missionswissenschaft liegt hinter uns. Nun gilt es fest an der Arbeit zu bleiben: neben der gegenwartsfrohen, scharfauspähdenden Missionskunde muß auch die sinnende, goldgrabende Missionsgeschichte tief und gründlich auf dem Plan bleiben und Straße um Straße bloßlegen von der geheimnisvollen, vielfach von Vergessenheit verschütteten Gottesstadt kirchlichen Werdens. Neben der problemreichen, praktischen Methodenlehre dürfen wir nicht versäumen, unsern Missionsgedanken immer tiefer in den Offenbarungsgründen zu verankern. Dann wird auch ein kommendes Lustrum der katholischen Missionswissenschaft von fruchtreicher Geistesarbeit zeugen können, von tieferem Wissen und Verstehen des Gottesreiches, wie es sich ausgebreitet hat und weiterwächst.

Krisis und Rettung der Orientmission.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W.

Ein eigenartiger Glanz und Schimmer umfließt für die abendländische Christenheit den sagenumwobenen Orient, ein Zauber, der sich auch auf seine Mission überträgt. Diese halbmagische Anziehungskraft ruht nicht zum wenigsten auf den heiligen Stätten, von denen das Heil der Welt im Osten ausgegangen ist, seit den Tagen der Kreuzzüge, welche in romantischem Schwunge das mittelalterliche Europa nach dem Orient hintrieben und mit dem Islam wie mit den orientalischen Kirchen in nähere Berührung brachten. Dieselbe Idee, die damals diese eigenartige Bewegung zur Rettung des hl. Grabes aus den Händen der Ungläubigen hervorbrachte, sollte sich in der modernen Zeit in eine rege Missionstätigkeit umsetzen, um das vom Islam fast erstickte Licht des Evangeliums dorthin zurückzubringen, um einerseits die wenigen christlichen Trümmer im Glauben zu bewahren oder zur kirchlichen Einheit zurückzuführen, andererseits den fürs Christentum als solches noch unzugänglichen Islam für die christlichen Vorstellungen vorzubereiten. Vom Missionsstandpunkt aus beruht dieser Glanz auf der großen Zahl und Blüte der Missionsanstalten, besonders der höheren und mittleren Schulen, welche die vielen lateinischen Missionare neben den in ihrem Kultus nicht minder glänzenden orientalischen Kirchen im ganzen türkischen Reiche unterhalten, so daß die Orientmission wenigstens in ihrem Umfang und ihrem moralischen Ansehen zu den bedeutendsten der Welt gehört¹.

¹ Schon P. Krose registriert 1907 in ganz Vorderasien 624 Priester, 772 Brüder und 1032 Schwestern (wenn man Persien und Rhodus davon abzieht, 603, 770, 988) vom lateinischen Ritus, wozu noch über 2000 Priester und über 1000 Brüder der orientalischen Riten kommen (Katholische Missionsstatistik 77). Es sind meist Assumptionisten (in Anatolien), Lazaristen (Kleinasien und Syrien), Franziskaner (Syrien und Palästina),

Aber auch schwere Mängel und Bedenken hafteten von jeher der Orientmission an, so sehr, daß man sich schon rein theoretisch und prinzipiell fragen kann, ob sie überhaupt noch den Titel einer Mission verdiente. Einerseits lag das bisherige Schwergewicht ihrer Tätigkeit nicht auf religiösem Gebiet, sondern auf dem kulturellen der Erziehung und des Unterrichts; andererseits widmete sie sich fast ausschließlich den katholischen, in etwa auch den schismatischen Orientalen, ungleich weniger der nichtchristlichen, d. h. mohammedanischen (heidnische kommt hier kaum in Betracht) Welt. Die naturgemäße Folge war, daß Bekehrungen namentlich von Mohammedanern äußerst selten vorkamen, der eigentliche Missionserfolg somit in schreiendem Mißverhältnis zum Aufwand an Mitteln und Kräften stand, die man in anderen Missionsfeldern unter missionarischen Gesichtspunkten viel nutzbringender hätte anlegen können¹. Mit dieser offenkundigen Verweltlichung des Missionszieles

Jesuiten (Syrien und Kleinarmenien), Kapuziner (Syrien und Mardin), Dominikaner (Mosul), Karmeliter (Bagdad) und Christliche Schulbrüder. Von den weiblichen Genossenschaften sind namentlich die Sionschwestern, Assumptionistinnen und Vinzentinerinnen vertreten und verdienstreich. Eine Eigentümlichkeit der Orientmission ist, daß sie mit Ausnahme der drei zuletzt genannten Vikariate Mesopotamiens nicht wie andere Missionsländer in genau abgegrenzte, nur je einer Gesellschaft zugewiesene Sprengel verteilt ist, sondern mehrere Genossenschaften für die verschiedenen Zweige der Missionsarbeit im gleichen Bezirk, oft an demselben Orte tätig sind (besonders im H. Lande), in etwa nur zusammengehalten durch die Unterordnung unter die apostolischen Delegaten von Konstantinopel (zugleich Patriarchalvikariat) und Beyrut (für Syrien und Palästina, daneben der Patriarch von Jerusalem und die Austodie der Franziskaner). Die Zahl der französischen Ordenschulen, an deren Spitze die St. Josephsuniversität der Jesuiten in Beirut steht, wird auf 600 mit fast 100 000 Kindern (zum Teil aus den besseren und besten Stände: auch der schismatischen und mohammedanischen Bevölkerung), die der italienischen auf 200 berechnet. Außer diesen Schulen und der Seelsorge der lateinischen Katholiken (Levantiner), die vielfach als eigene Nation auftreten, versehen lateinische Priester und Schwestern oft zugleich den Unterricht an den Schulen der Orientalen und die Leitung ihrer Seminarien (so in Jerusalem die Weißen Väter des melchitischen und die Benediktiner des syrischen). Die unierten orientalischen Kirchen und Christen, die neben den 50 000 Lateinern unter eigener Hierarchie und Geistlichkeit zugleich nationale Privilegien genießen (ihre Patriarchen sind auch politische Oberhäupter mit eigener Gerichtsbarkeit), gliedern sich folgendermaßen: 173 000 Griechen (Melchiten), 25 500 Syrer, 331 300 Maroniten, 54 000 Syrochaldäer, 113 400 Armenier und 20 250 Kopten (nach Streit, Atlas Hierarchieus 122 f.); andere zählen in Syrien allein 150 000 katholische Griechen, 50 000 unierte Syrer, 400 000 Maroniten, 40 000 katholische Armenier, 180 000 Chaldäer und Kopten (Das H. Land 1914, 187). Vgl. Müllinen, Die lateinische Kirche im türkischen Reiche, Berlin 1903; Silbernagl, Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients, Regensburg 1904; Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart, III. Die Orientmission, Steyl 1908; P. Hoffman, Lebensfragen der Orientmission, in: Der Katholik 1915, 351 ff.; protestantischerseits J. Richter, Mission und Evangelisation im Orient, Gütersloh 1908.

¹ Ich erinnere an Indien und insbesondere China, das so große Bekehrungsaussichten bietet, aber in manchen Provinzen, die fast ebensoviele heidnische Einwohner zählen wie der ganze türkische Orient an Bevölkerung überhaupt, jedenfalls bei stärkerer Einsetzung von Kräften proportionell und absolut ganz bedeutend größere Missionsergebnisse aufweisen würden als die Levante, kaum ein paar Duzend Missionsleute zählt. „Ich müßte den von mir selbst aufgestellten (oben 1915, S. 101 ff.) Grundsätzen und Anschauungen über katholische Missionsstrategie ins Antlitz schlagen“, wiederhole ich auch hier wie in meinem

und Missionsbetriebs ging Hand in Hand eine drückende Abhängigkeit von der Politik, und zwar von der Politik eines immer religionsloser und kirchenfeindlicher sich geberdenden Staates. Einerseits arbeiteten die französischen Missionare, die der Nationalität nach im Orient weitaus die Mehrzahl bildeten, größtenteils ebenso stark oder stärker noch wie für Kirche und Mission als willige Agitatoren für die politischen Interessen ihres Heimatlandes, entgegen denjenigen des ottomanischen Staates, dem sie die ihrer Pflege anvertrauten Untertanen vielfach entfremdeten; auf der andern Seite schlug Frankreich die Orientmission mit ihren Missionaren und Christen durch das sog. Protektorat in schmähliche und entwürdigende, wenngleich kirchenrechtlich geduldete Banden¹.

Orientreferat auf der Berliner Ausschußsitzung, „wenn ich empfehlen würde, die ganze so kostbare Missionskraft von einem bis jetzt so undankbarem Missionsfelde absorbieren und dadurch von wichtigeren Gebieten ablenken zu lassen.“ Ein Hauptgrund dieses relativen Mißerfolgs ist die bisherige Verslossenheit der islamischen Welt gegen das Christentum. Freilich sagte mir ein österreichischer Prälat, der den Orient genau kennt und seit Jahren durchreist, es sei der größte Krebschaden der Orientmission, daß sie bisher die Türken und Mohammedaner ganz vernachlässigt und sich nur den Levantinern und Orientalen unter dem Gesichtspunkt der Union gewidmet habe (hinter jedem Levantiner stehe ein Mönch, hinter jeder Levantinerin drei Nonnen!). Dazu kommt, daß diese oft recht unzuverlässigen und unbeständigen Orientchristen mit ihren vielen Patriarchen, Bischöfen und Priestern dem Abendland viel Geld kosten und nicht selten buchstäblich mit Gold aufgewogen werden müssen.

¹ Über Natur und Geschichte dieses französischen Orientprotektorats vgl. außer dem Aufsatz von Sägmüller (oben 1913, 121 ff. mit meinen Glossen) besonders P. Hoffmann im *Katholik* 1915, 252 ff. Bald trat auch die italienische Schutzherrschaft über die Institute ihrer Nationalität in die Fußstapfen der französischen, während die deutsche und die österreichische sich im beschränkten Rahmen ihrer Kompetenz zu halten pflegte, die russische den katholischen Missionsinteressen möglichst entgegenarbeitete (ebd.). Über die Genesis und Entwicklung des italienischen Orientprotektorats, besonders über die Konventionen von St. Anton in Pera vgl. den sehr lehrreichen Artikel des Eco di Bergamo (in *Missioni cattoliche* 24. Dezember 1876 ss.). Wir unterschreiben hier, was P. Hoffmann erklärt: „Es muß doch einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden, daß es höchst unwürdig ist und tatsächlich sich als verderblich erwiesen hat für die weder französische, noch deutsche, noch italienische, sondern katholische Kirche, wenn sie im Orient eine Regierung weiterhin als Beschützerin benützt, die in Frankreich selbst ihr Helfer geworden ist und zu bleiben beabsichtigt. Kann der Türke mit dem besten Willen andere Beweggründe für ein französisches Einschreiten finden als die politischer Einmischungs- und Eroberungsgelüste? Wir wollen keinen Stein werfen auf die gerade in neuerer Zeit so vieler Mittel beraubten Orientmissionare. Sie fanden das Protektorat vor als Folge unhaltbarer Zustände in der alten Türkei. Sie nahmen französische Staatsunterstützung an, weil ihnen sowieso gegenüber anderen Bestrebungen durch ihre Mittellosigkeit die Hände förmlich gebunden waren und doch so viel Elend auf ihrem Wirkungsfelde nach Abhilfe schrie. Und wenn sie als Franzosen sich am liebsten von ihrem Vaterlande beschützen ließen, so kann auch das ihnen niemand verargen. Aber es scheint uns der Augenblick gekommen, wo in Rücksicht auf die politische Stellung Frankreichs zur Türkei nicht minder als zur Kirche und vor allem wegen der inneren Umwandlungen im osmanischen Staatswesen selber der französische Schutz aufhören muß, soweit er sich nicht überhaupt in den Grenzen des allgemeinen Völkerrechtes bewegt. . . . Sägmüller trat 1913 entschieden dafür ein, daß das französische Schutrecht auch jetzt noch bestehe, und beweist mit seinem Hauptgrund der jährlichen Unterstützung der französischen Missionschulen mit beinahe 800 000 Franken

Über all dies, das Gute wie Böse, ist der Kriegsorkan wie ein zerstörender Taifun hinweggegangen; ja man kann sagen, daß von der katholischen Levantemission soviel wie nichts übrig geblieben ist und kein Missionsfeld des Erdkreises auch nur entfernt so gewaltig unter dem Weltkrieg gelitten hat wie sie. Nachdem schon die vielen Einberufungen die Reihen der französischen Orientmissionare ungeheuer gelichtet, dann die Aufhebung des Protektorats und der Kapitulationen sie ziemlich schutzlos der Willkür türkischer Behörden ausgeliefert, endlich das einseitige Schuldekret die Existenzbedingungen ihrer Bildungsanstalten untergraben hatte, erfolgte seit Eintritt der Türkei in den Krieg gegen Frankreich die Schließung sämtlicher französischer Missionsanstalten und die Ausweisung aller französischen Patres, Brüder und Schwestern mit verschwindenden Ausnahmen. Nach der Kriegserklärung Italiens an die Türkei dehnte sich diese Behandlung auch auf die italienischen Missionen und Missionare aus. Weiter griff aber noch die Verfolgung auf die einheimischen, im ottomanischen Untertanenverband stehenden Kirchen und Christen über, sowohl auf die lateinischen und unierten als auch auf die nichtunierten, so daß auch in dieser Hinsicht die von uns ausgesprochene Hoffnung, der entfesselte Krieg werde diesmal den christenfeindlichen Fanatismus des Islam nicht entzünden, sich nicht in allweg verwirklicht hat. „Vernichtet sehen wir damit auf der einen Seite ein Missionswerk von der größten wenigstens moralischen Bedeutung, die Saat unendlicher Mühen und Tränen; dem Verderben nahe andererseits eine Christenheit, die viele Jahrhunderte hindurch heldenmütig dem Ansturm des Islam getrotzt hat“¹.

durch die kirchenfeindliche Republik jedenfalls das eine, daß diese selbst an ihrer Schützerrolle festgehalten hat bis in die letzten Jahre hinein. Doch hat zweifelsohne Frankreich durch seine einseitige und schreiend ungerechte Aufhebung des Konkordates unbedingt das Recht verwirkt, von der Kirche fernerhin als ihr Schutzherr im Orient angerufen zu werden. Auch Sägmüller gibt zu, daß es dadurch wie auch durch das französische Bündnis mit Rußland, dem notorischen Feinde der katholischen Kirche, sehr ansehbar geworden. Und Schmidlin tritt (ZM 3, 133) mit Recht gegen die weitere Verpflichtungskraft der französischen Schutzansprüche ein. Seine damaligen Bemerkungen über diesen „zweischneidigen“ Schutz klingen in der Tat wie eine Vorausahnung der Ereignisse, die im Herbst 1914 eingetreten sind.“

¹ Aus meinem Wiener und Budapester Referat. Vgl. meine Rundschauen im letzten Jahrgang der ZM 65 ff. (dazu 47.) 154 ff. 242 ff. 320 ff. und unten. Wie wir gezeigt haben (244 f. 322), ist auch die persische Lazaristenmission in starke Mitleidenschaft gezogen worden. Auf die Schulfrage bezüglich der Armentier und anderen Orientalen, d. h. auf ihre Konspiration mit dem Vierverband und ihre eigenen Erzesse, die manches erklären und entschuldigen, können wir hier nicht näher eingehen. Wir wiederholen nur, was wir in der akademischen Missionsversammlung zu Münster ausgeführt: „Gewiß ist dieses tragische Schicksal nicht ganz unverdient, weder seitens mancher Christen wegen ihrer Konspiration mit dem Landesfeind, noch von seiten vieler Missionare wegen ihrer politischen Umtriebe; aber dies erhöht noch die Tragik für unsere so elend verratene und niedergedretene katholische Sache, die keinen treuen Sohn der Kirche unberührt lassen kann.“ Selbst vorausgesetzt daß die Sanktion der Türken gegen die Armentier berechtigt war, ist das Maß der Strafe weit über das der Schuld hinausgegangen. Von den Missionaren und Missionsanstalten sind nur einige wenige deutsche, österreichische oder spanische zurückgeblieben.

Über Ursache und Tragweite dieser Erscheinungen darf man sich keiner Täuschung hingeben. Gewiß richteten sie sich zunächst gegen feindselige politische Tendenzen, die einerseits in den französischen bzw. italienischen Missionen, andererseits in der Konspiration mancher einheimischer Christen mit dem Feinde zutage traten; gewiß war die Haupttriebkraft dabei das Streben nach nationaler Kräftigung und Verselbständigung des in diesem Kriege mächtig erwachenden ottomanischen Staates gegen fremde Agitationen, auch wenn sie sich unter dem Deckmantel religiöser Bestrebungen verbergen. Aber bei der innigen Verbindung zwischen Nation und Religion im Orient auf christlicher wie auf islamischer Seite ist es unvermeidlich, daß mit diesen anti-französischen Emanzipations- und Abwehrvorkehrungen sich antichristliche Angriffs- und Monopolisierungsgelüste verknüpfen. Mögen indes die Motive sein wie sie wollen, jedenfalls sind auf der einen Seite durch Wegnahme der Missionsanstalten mit den französischen und italienischen Werten und Gütern zugleich allgemein christliche in den Staub gesunken, auf der andern durch Verfolgung, Verbannung, Zerstreuung, Tötung vieler christlichen Orientalen eine Christenheit dezimiert oder an den Abgrund gebracht, die als Bollwerk, Vorposten und Brücke gegenüber dem Islam sehr wertvoll war. Inwieweit diese Schläge und Verluste endgültig oder nur vorübergehend sind, läßt sich erst nach dem Kriege mit Sicherheit und im vollen Umfang entscheiden; vieles wird schon nach den jetzigen Zerstörungen nicht mehr gut zu machen sein; sonst hängt das Schicksal davon ab, ob und inwieweit die Türken den zugefügten Schaden ersetzen und das beschlagnahmte Eigentum herausgeben werden¹.

¹ Erschwert ist diese Restitution freilich dadurch, daß die meisten Häuser und Schulen nicht bloß geschlossen, sondern auch eingezogen und für Staatszwecke, d. h. nicht bloß für „dringende militärische Bedürfnisse“, sondern der Hauptsache nach für dauernde kulturelle Einrichtungen verwandt worden sind, und daß ihrer Wiedereröffnung zum früheren Gebrauch die inzwischen erlassenen Gesetze im Wege stehen. Zwar behauptet Privatdozent Dr. Haase in der Schles. Volkszeitung Nr. 563 (5. Dez.), mit der zeitlichen Schließung sei durchaus keine endgültige Aufhebung beabsichtigt, die Türkei habe im Interesse der Selbsterhaltung gegen die französische Propaganda einschreiten müssen, und es handle sich dabei nicht um einen grundsätzlichen Kampf der Moslems gegen das Christentum. Aber ein anderer Breslauer Gelehrter hält dem mit Recht entgegen, wie bereits viele wertvolle Sammlungen vernichtet und die Liegenschaften konfisziert worden seien: „Daß man aber auch nicht ungern diese Gelegenheit benutzte, die katholischen Missionen möglichst zu schwächen, dafür sprechen eine Anzahl von Begleitererscheinungen, die jedem Landeskenner bekannt sind und auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann. Es sei nur hingewiesen auf die Schließung der ost- und westjordanischen katholischen Missionspfarreien und Schulen, die fast durchweg von arabischen Priestern, Lehrern und Schwestern türkischer Staatsangehörigkeit geleitet wurden, und denen man französische Propaganda nicht nachsagen konnte. Dagegen durfte die französische Zwecke verfolgende Alliance israelite ihre Arbeiten fortsetzen“ (ebd. Nr. 567). Eingehend beweist unser Gewährsmann in Konstantinopel, welcher großen Schaden die Aufhebung der Missionschulen im Orient unter kulturell-wissenschaftlichem, sozial-erzieherischem und christlich-religiösem Gesichtspunkt bedeutet. Den finanziellen Gesamtschaden durch Schließung der katholischen Missionschulen schätzt er für Konstantinopel und Umgegend auf 20, für die ganze Türkei auf 200 Millionen Mark.

Am schlimmsten ist aber die Tendenz, die den Maßnahmen zugrunde liegt und allem Anschein nach fortzudauern droht¹.

¹ Zum bessern Verständnis der Lage sei hier beigelegt, was Dr. Straubinger seinem Bericht vorausschickt: „Die Haupterscheinung, die als Erklärung für viele Vorkommnisse dienen mag, ist das Erwachen des Osmanentums in nationaler und religiöser Hinsicht. Das Osmanentum, das jahrhundertlang in Abhängigkeit von der europäischen Kultur war und dabei nach außen wie nach innen einen Posten um den andern verlor und nahe daran war, von fremden Einflüssen eingesogen zu werden, hat sich aufgerafft und ist fest entschlossen, seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen (vgl. dazu Heft 2 der deutschen Orientbücherei von Tekin Alp, der als einer der publizistischen Hauptvertreter der neutürkischen Bewegung gelten darf). Je nationaler dieses Bestreben ist, um so mehr ist es dem Christentum abhold; denn die Christen waren ja die Urheber der Kapitulationen und fremden Protektorate, die Propagatoren fremder Sprachen und fremder Kultur und in gewissem Sinne die geistig und wirtschaftlich Überlegenen. Das katholische Christentum insbesondere, das einerseits fast ausschließlich unter französischem Protektorate stand und diesen Umstand auch wesentlich ausnützte, andererseits als Hauptvertreter abendländisch-französischer Kultur auftrat und, wie die große Zahl seiner Schulen beweist, sich großer Beliebtheit erfreute, wird eben aus diesem Grunde von den Osmanen mit größtem Mißtrauen betrachtet. Dazu kommt, daß in dem Ideentreis des Orientalen Nation und Konfession sich aufs engste verschlingen. So war das türkische Staatswesen schon bisher ausgesprochen islamisch und auch die neue Türkei scheint den islamischen Charakter nicht beseitigen zu wollen oder zu können. Tatsache ist jedenfalls, daß mit dem nationalen Erwachen das islamische Hand in Hand geht. Ohne Fanatismus geht das nicht ab. Zumal jetzt in der Zeit des Heiligen Krieges. Wenn daher auch einzelne führende Männer von toleranter Gesinnung erfüllt sind, so ist nicht einzusehen, wie sie gegen die Stimmung der großen Mehrheit die Toleranz werden verwirklichen könne. Ferner ist zu beachten, daß bei der geringen Entwicklung, welche das Türkentum bisher aufzuweisen hat, fast alles neu zu schaffen oder wenigstens von Grund auf zu reorganisieren war. Wir stehen demnach in einer Zeit der vollständigen Umwälzung und müssen damit rechnen, daß hierbei die Erscheinungen vorkommen, die gewöhnlich bei großen Umwälzungen zutage treten. Zu leiden haben darunter wieder hauptsächlich die Christen. Einige Beobachter glauben zwar, daß der Sturm vorübergehend sei und früher oder später die Wogen sich legen werden, wengleich die Opfer, die der Sturm verschlinge, zu bedauern seien. Andere sehen die Dinge pessimistischer an. Daß die politische Lage der Verwirklichung der osmanischen Ideale äußerst günstig ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Die offizielle Schutzmacht des einheimischen Katholizismus befindet sich im Kriege mit der Türkei; Deutschland wird aus den bekannten Gründen im Ausland leider noch vielfach als rein protestantische Macht angesehen. Zudem hatte es, rein politisch betrachtet, kein Interesse, katholische französische Anstalten zu retten. Es könnte sich also günstigenfalls nur um Mithilfe bei Umwandlung katholischer französischer Anstalten in deutsche handeln.“ Zur türkischen Schulpolitik heißt es weiter: „Der Untergang des katholischen Schulwesens war eine natürliche Folge der von der Türkei ausgesprochenen Aufhebung der Kapitulationen. Die Kapitulationen waren das Alpha und Omega der in der Türkei lebenden Europäer. Ohne sie glaubte man nicht leben zu können. Auf ihre Aufhebung war niemand vorbereitet. So verlor der Fremde mit einem Schlage die Rechte, die er für sein Fortkommen unentbehrlich hielt. Je größer diese Rechte gewesen waren, um so verhängnisvoller war ihre plötzliche Aufhebung. Der Ausländer war mit einemmale türkischen Verfügungen unterworfen, auf die er nie vorbereitet war. Man konnte daher die Lehrkräfte der katholischen Schulen ohne weiteres ausweisen, ihre Schulen schließen und beschlagnahmen, um so mehr als bei ihnen noch als weiterer Grund der leider berechtigte Vorwurf der französischen Propaganda hinzukam. Dazu kam die neue türkische Schulgesetzgebung, die dem Buchstaben nach ausgelegt für eine fremde Schule kaum noch Raum läßt. Selbst wenn man die französischen

„Es liegt uns ferne, soweit es sich hier um rein politisch-militärische Maßnahmen handelt, uns in diese innerstaatliche Angelegenheit der Türkei einzumischen. Aber zunächst fühlen wir uns mitbetroffen als Katholiken, weil mit dem französischen oder italienischen Besitzstand der katholische und kirchliche dem Untergang preisgegeben ist; müßten wir nicht vor der ganzen Christenheit für alle Zeiten uns darüber verantworten und als Mitschuldige dastehen, wenn wir zur Wahrung dieses Besitzes, an dem so viel Schweiß und Blut edelster Art klebt, nicht alles getan hätten, was in unseren Kräften steht? Wir sind aber auch als Deutsche daran interessiert, daß sich mit unserm Namen und unserm Bündnis kein vandalisches Zerstörungswerk verknüpfe, daß die Güter und Veranstaltungen der Kultur und Zivilisation erhalten bleiben und womöglich noch gefördert werden, besonders auf diesem weltgeschichtlichen Boden, der so reiche ungehobene Schätze birgt und eine so großartige, uns so teure Vergangenheit hinter sich hat. Endlich wünschen wir aus wohlverstandener Interesse für die Türkei, mit der uns diese gemeinsame Kriegsnot zusammengeschweißt hat, nicht bloß für heute oder morgen, sondern voraussichtlich auf Generationen hinaus, — daß sie nicht mit Christen- und kulturfeindlichen Taten, die kaum mehr wieder gutzumachen wären, ihre Kriegsannalen in die Weltgeschichte schreibe, sondern aus diesem Völkerbrand als Kulturnation emporsteige, die tolerant und freudig alles aufnimmt und beibehält, was sie bei ihren großen und schweren Kulturaufgaben, in der materiellen und sozialen wie in der geistigen und sittlichen Hebung ihres Landes und Volkes unterstützen kann“¹.

Unsere Pflicht und Aufgabe ist es somit, unsererseits zu retten, was gerettet werden kann, im Interesse unserer christlichen Religion und europäischen Kultur wie unseres Vaterlandes und der Türken selbst, unter Ausnützung der gegebenen Konstellation und möglicher Anlehnung an sie, eventuell durch Übernahme der bedrohten Anstalten und Einsetzung deutscher Kräfte an Stelle der ohne unser Zutun verdrängten Franzosen². Gegenstand unserer Fürsorge sind außer unseren katholischen Landsleuten, die als Soldaten oder Ansiedler sich dort befinden: 1. die katholischen Levantiner, die im Glauben

Ordensleute noch in ihren Schulen gelassen hätte, hätten sie sich doch nur in den wenigsten Fällen behaupten können. Sogar die Schulen der befreundeten Mächte haben große Schwierigkeiten und wissen nicht recht, wie sie mit den neuen Bestimmungen fertig werden sollen.“ „Die Schulfrage ist auf dem toten Punkt“, schreibt er mir unterm 23. November, „Schüler wären genug da, auch Lehrpersonen könnte man schließlich bekommen, aber wer holt die Genehmigung der türkischen Regierung?“

¹ Aus meinem Vortrag auf der österreichischen und ungarischen Orientkonferenz.

² Wie Kardinal Piffel in Wien und H. v. Gescher in München mit Recht hervorhoben, handelt es sich dabei unsererseits nicht etwa um eine Vertreibung der Franzosen oder einen Einbruch in ihren Besitz, sondern bloß um Erhaltung des Bestehenden und Hilfe für die verlassenen Katholiken, im Interesse der katholischen Sache und der französischen Missionen selbst, die uns Vorwürfe machen könnten, wenn wir uns nicht rühren würden. „In die notwendigerweise entstehenden Lücken müssen die deutschen und österreichisch-ungarischen Katholiken sofort eintreten und dafür sorgen, daß die katholische Kirche möglichst wenig Schaden erleidet; das ist ihre Ehrenpflicht“ (Schlesf. Volksz. Nr. 567).

erhalten werden müssen; 2. die schismatischen Orientalen, die wo möglich zur kirchlichen Einheit zurückzuführen sind; 3. die nichtchristlichen Mohammedaner, auf die sich unsere Einwirkung wenigstens indirekt ebenfalls zu erstrecken hat. Während hinsichtlich der christlichen Bevölkerungsgruppen das Ziel die Bewahrung oder Union ist, damit sie als Ausgangspunkt und Rückhalt für die Mission dienen können, erstrebt die Orientmission für die zuletzt genannte mohammedanische Kategorie wie jede eigentliche Missionstätigkeit letzten Endes die Bekehrung zum Christentum. Aber wie so oft im Leben, so ist auch hier das Proximum in intentione das Ultimatum in effectu: einerseits insofern, als die nächste Beeinflussung der islamischen Welt wegen ihrer eigentümlichen Verfassung und der obwaltenden Umstände keine religiöse Propagandengewinnung, sondern wesentlich nur kultureller Art sein darf; andererseits weil aus denselben Gründen in vielen Fällen das nächstliegende Objekt die christliche Bevölkerung statt der nichtchristlichen bleiben muß. Darum kann die Orientmission auch künftighin oft nur uneigentliche Mission sein; aber soll sie dem Charakter und Prädikat einer Mission treu bleiben, dann muß sie wenigstens intentionell und final doch die Mohammedaner als Hauptobjekt und ihre Vorbereitung zur Konversion als Hauptziel im Auge behalten; ebenso wird sich faktisch-praktisch ihre Arbeitsrichtung und Arbeitsweise mehr als bisher nach diesem Zielobjekt orientieren müssen¹.

Diesen Bedingungen wie überhaupt den objektiven Verhältnissen haben daher auch die Missionsmittel im Orient zu entsprechen. Bezüglich der unierten Christen bestehen sie vor allem in den Mitteln der Pastoration, die Schismatiker sind durch Hilfeleistungen aller Art zu gewinnen, gegenüber den Mohammedanern ist wenigstens vorläufig allein die kulturelle Tätigkeit ohne jeden Bekehrungsversuch und selbst ohne direkte Bekehrungsabsicht am Platz, in erster Linie durch Erziehung und Unterricht, an zweiter Stelle durch Caritas². Aber auch diese Vorarbeit ist unter dem Missionsgesichtspunkt als wichtiges Samenkorn für die Zukunft zu bewerten, weil sie besser als alles andere zur Beseitigung der Vorurteile gegen das Christentum und zur Erfüllung der

¹ Vgl. Froberger, Islam und Mission im Weltkrieg, *WM* 1915, 297 ff. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Orientmission speziell vor den Türken den Missionscharakter öffentlich zur Schau tragen oder auch nur das Wort Mission gebrauchen soll, was im Gegenteil höchst inopportun und unangebracht wäre; das Obige gilt vielmehr nur für unsere eigene Zweckbestimmung. „Dabei wird sie“, so auch P. Hoffmann, „in ihrer Arbeitsweise mehr noch als bisher den Erweis der Tat als das psychologisch Erste ansehen und darum die Werke der Nächstenliebe, ein systematisches Netz von Missionschulen aller Rangstufen, sowie die so dringend nötigen Waisenhäuser und Spitäler samt der sonstigen hygienisch-ärztlichen Hilfe pflegen“ (Katholik 364).

² Unser Gewährsmann in Konstantinopel erwähnt in seinem Hauptbericht Hospitäler, Waisenhäuser, Altenheime, Findelhäuser, Armenapotheken und legt besonderen Nachdruck auf ambulante Krankenpflege, die angesichts des Fehlens staatlicher Hilfe sehr brennende Versorgung alter, arbeitsunfähiger Leute, ärztliche Mission (für das Landesinnere) und Rotes Kreuz. Im Zusatzbericht vom 30. Nov. empfiehlt er dringend die Waisenfürsorge (besonders im Hinblick auf die Armeniernot) und die Errichtung von Spitälern mit Ärzten und Schwestern.

Gemüter mit Hochachtung für unsere Religion, zur Verbreitung christlicher Ideen und Sitten, damit zur Prädisponierung der nichtchristlichen Welt und wenigstens zur indirekten Wegebereitung für das Evangelium beitragen kann; ist doch angesichts der steigenden Modernisierung und Europäisierung aller türkischen Verhältnisse und Anschauungen im Gefolge dieses Krieges und unseres Zusammengehens mit ihnen die Kultur das wirksamste, ja das einzige Vehikel für die Mission unter dem bislang ihr so abgekehrten und unzugänglichen Islam¹.

Auch in der Ausführung soll sich die Orientmission klug und schmiegsam nach dem in der Missionsgeschichte so oft befolgten Akkommodationsprinzip den bestehenden Verhältnissen und Voraussetzungen, auch den durch den Krieg geschaffenen anpassen und dementsprechend stufenweise vorgehen. Während ich anfangs die Schule, auf der ja schon bisher das Schwergewicht der Orientmission ruhte, als Hauptausgangspunkt im Auge hatte, scheinen die jehigen Erfahrungen uns dahin zu belehren, daß die Seelsorge als vorzüglichstes Anknüpfungsmittel sich bewähren würde². Erst in einem weitern Stadium wäre dann an die Schultätigkeit im großen Stil heranzutreten. Zunächst müßte man auf diesem Gebiete das bereits Vorhandene ausbauen³ und sich mit Einzelaktionen von Fall zu Fall begnügen, um erst später, wenn die Umstände günstiger geworden sind, besonders unmittelbar nach dem Kriege, die Arbeit in vollem Umfang aufzunehmen, teils durch Neugründungen, teils durch Übernahme der verlassenen Missionschulen oder doch ihrer Erbschaft, der auf die

¹ „Diejenigen Moslems“, so Dr. Straubinger, „die durch diese Schulen (Missionschulen) gegangen sind, sehen das Christentum anders an als die Durchschnittsmohammedaner; bei der Abneigung der letzteren gegen das Christentum ist die Schule noch die beste Möglichkeit, sie zugunsten des Christentums zu beeinflussen.“

² Nach den Berichten von Dr. Straubinger aus Konstantinopel zunächst die Feld- und Zivilseelsorge unter der deutschen Militär- und Zivilbevölkerung, wo solche in größerer Zahl vorhanden, nach dem ersten Bericht besonders in Konstantinopel, Jedikule, Haïdar-Pascha und Esikgehîr, nach dem folgenden in Smyrna, Merzina, Aleppo, Beirut, Damaskus, Mossul und Bagdad; davon sind Jedikule und Haïdar-Pascha bereits besetzt, während Dr. Straubinger und der bayerische Minorit Hieronymus Kahrmeier sich in die deutsche Soldatenpastoration von Konstantinopel teilen. Als besondere Hindernisse werden aufgezählt: die mangelnde Bewegungsfreiheit, das Fehlen von Kirchen, das Mißtrauen der Türken, die antideutsche Stimmung der christlichen Kreise und die Reserve der apostolischen Delegaten. Der Übernahme verwaister lateinischer Seelsorgsposten unter den einheimischen Levantineren steht außer der Auflösung vieler Gemeinden deren geringe Sympathie für deutsche Priester und die Notwendigkeit spezieller Sprachkenntnisse im Wege, doch halten wir eine solche Erweiterung des seelsorgerlichen Rahmens nicht für unausführbar. Freilich wäre zu einer gedeihlichen Pastorierung der Lateiner (Predigt, Beichtstuhl) Beherrschung des Französischen (nach Dr. Straubinger auch neugriechisch) erforderlich, während die orientalischen Riten ihre eigenen Seelsorger haben und daher die deutschen nicht benötigen.

³ Auf deutscher Seite vor allem das Lehrerseminar und die Schulen des Vereins vom hl. Lande, dann die Mädchenschulen der Borromäerinnen in Jerusalem, Haifa, Beirut und Aleppo, auf österreichisch-ungarischer das Lazaristenkolleg St. Georg in Konstantinopel, das einschließlich der angegliederten Mädchenschule 1100 Kinder zählt, aber wegen Bau-schwierigkeiten und Mangel an Mitteln und Kräften dem Andrang nicht genügen konnte.

Straße gesetzten oder in andere Anstalten hineingedrängten Schüler¹. Hinsichtlich der hl. Stätten, die als solche momentan kaum gefährdet sind, können wir uns mit der Erhaltung der uns schon zustehenden begnügen, eventuell die eine oder andere noch hinzu erwerben². In bezug auf die bedrängten christlichen Orientalen werden wir uns ebenfalls beschränken müssen, auf materielle Unterstützung und Erlangung diplomatischer Intervention³. Besondere Auf-

¹ Besonders wichtig und aussichtsvoll wären Ackerbauschulen, weil die landwirtschaftliche Belehrung zur Nutzbarmachung des fruchtbaren Bodens als Notwendigkeit empfunden wird, und Lehrerseminarien zwecks Heranziehung des einheimischen Nachwuchses. „Den Bedürfnissen und der Eigenart des Missionsgegenstandes dürfte es entsprechen, wenn die höheren und hohen Schulen einerseits die alte Kultur des Orients — auch die des Islam! —, orientalische Geschichte und Sprachen besonders betonen, andererseits vor allem unsere modernen Realfächer hervorheben. Will die Mission der materiell so sehr gesunkenen Türkei wirkliche Dienste leisten, so wird sie die technischen, handelswissenschaftlichen Fächer u. ä. in den Vordergrund stellen müssen“ (Katholik 364 f.). Sprachlich müßten die Missionschulen zur Wahrung der Kontinuität mit den früheren ans Französische als Ausgangspunkt anknüpfen, aber die Ersetzung desselben durch das Deutsche als Unterrichts- oder doch Fremdsprache anstreben, im übrigen den Vorschriften entsprechend das Türkische, in den arabisch sprechenden Gebieten auch das Arabische pflegen, die Missionare somit in diesen Sprachen ausgebildet werden, wie ja die Erlernung der Landessprache auch für andere Missionsfelder nicht zu umgehen ist. Sehr skeptisch und pessimistisch äußert sich über die Schulaussichten unser Berichterstatter, weil unter der Voraussetzung, die er zugrunde legt, daß seitens der berufenen Instanzen keine energischen Schritte getan werden, das Widerstreben der türkischen Behörden zu groß, ja selbst die Errichtung von Pfarrschulen ausgeschlossen sei, während von profan-interkonfessioneller Seite mancherorts ungestört deutsche Schulen und Sprachkurse eröffnet werden und auch die vielen griechischen Schulen trotz ihrer meist antitürkischen Richtung fortbestehen. Möglich seien nur noch Schulgründungen durch einheimische Katholiken unter dem Namen der Bischöfe und Patriarchen. Projektiert sind in Konstantinopel eine solche vom chaldäischen Patriarchalvikariat und die eines deutschen katholischen Mädchenpensionats in Konstantinopel.

² In Frage kommen das in mohammedanischem Besitz befindliche Cönatulum (Abendmahlsaal), dann die ebenfalls von Moslemnen beschlagnahmte Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg, sowie die von Griechen bzw. Armeniern abgestrittenen Grabeskirche in Jerusalem, Geburtsstätte in Bethlehem und Marien-Grabeskirche im Cedrontal (vgl. Denkschrift über die Verhältnisse an den hl. Stätten in Palästina und Gedanken zu der anzustrebenden deutschen Erwerbung des Cönatulums in Jerusalem). Großen Wert legt auch Dr. Straubinger in seinen Berichten auf diesen Punkt, aber unterm 23. Nov. gibt er mir mit Recht zu bedenken, ob jene Kreise, die in ihrer Begeisterung jetzt zu einseitig und ausschließlich es auf die hl. Stätten absehen, dadurch nicht indirekt die Missionen und andere wichtigere Unternehmungen schädigen.

³ Dr. Straubinger befürwortet in seinen Berichten besonders caritative und sanitäre Hilfe, speziell bei den Armenierlagern von Aleppo, sobald man an sie herankommen könne, unter Aufstellung von drei Zielpunkten für diese Hilfeleistung: Möglichkeit der Rückkehr für alle, Unterstützung in Nahrung und Kleidung seitens der Europäer wie der Amerikaner, Wiedererlangung des alten Besitztums. „Leider hat man in Europa wenig Sympathien für die einheimischen Christen und behandelt sie namentlich wegen ihres Charakters mit Mißtrauen; allein wenn man die Geschichte dieser Kirchen kennt, wird man gern geneigt sein, für sie zu arbeiten.“ „Für die Armenier“, so in seinem Brief vom 23. Nov., „d. h. für die versprengten Reste, die noch übrig sind, müssen wir unbedingt sorgen. Wenn nicht, dann möge die Nachwelt über unsere Herzlosigkeit richten! . . . Wenn man den verwundeten Feind pflegt, dann müssen wir tausendmal mehr uns der

merksamkeit und Sorge verdient bei der gegenwärtigen Lage die bulgarische Frage, da die Bulgaren gut disponiert sind und als ausgezeichnete Brücke auch für die Orientmission dienen könnten¹.

Freilich stehen der Durchführung all dieser Pläne speziell während des Krieges selbst für deutsche Missionskreise gewaltige Schwierigkeiten entgegen. Im Objekt außer der Abneigung vieler Christen gegen Deutschland, dem sie eine gewisse Mitschuld an den Kriegsbedrängnissen aufbürden, namentlich die Antipathie und Opposition der türkischen Regierung oder vielmehr ihrer jungtürkischen Hintermänner gegen Ordensleute beliebig welcher Nationalität, sei es daß sie als politische Agenten einer auswärtigen Macht oder als religiöse Profelytenfänger hingestellt werden. Dieses Mißtrauen und dieser Widerstand geht nicht so sehr auf islamischen Fanatismus zurück, als auf freidenkerische und nationalistische Richtungen, die krampfhaft jeden fremdnationalen wie christlich-religiösen Einfluß ausschalten möchten, insbesondere auf dem Schulgebiet, das nach französischem Muster möglichst verstaatlicht und monopolisiert werden soll, ein Bestreben, dem speziell die mitten im Kriege erlassenen, besonders gegen die Ordenschulen abzielenden Unterrichtsgesetze dienen². Dadurch wird auch für uns sowohl die Neugründung von Schulen

hungernden Armenier annehmen. Ich bitte Sie, nein, ich drohe Ihnen, daß Sie, was an Ihren Kräften liegt, für Vinderung der Not arbeiten."

¹ „Die Union steht dort näher denn je“, schreibt mir Dr. Straubinger unterm 23. Nov., und in seinem Bericht vom 28. Nov.: „Ich halte dieses Werk für das leichteste und aussichtsreichste, und hoffe, daß man in Deutschland auch Interesse für diese Tendenz unserer Bundesgenossen (zur Union und deutschen Mithilfe) zeigen wird.“ Der bulgarische unierte Erzbischof plant einerseits eine bulgarische Schule in Konstantinopel (auch für Deutsch), andererseits katholische Gymnasien (Philippopol und Adrianopel) und Waisenhäuser in Bulgarien, wo bei der Gunst der Regierung wie der Bevölkerung die Unternehmungen sofort in Angriff genommen werden könnten.

² Zum Dekret vom Ende 1914 (vgl. *JM* 5, 66) kommt nun ein noch ausführlicheres über die Privatschulen vom 20. August 1915, das u. a. die staatliche Genehmigung und Inspektion und die ottomanische Staatszugehörigkeit des Lehrpersonals vorschreibt; nur einheimische Gemeinschaften oder auswärtige Individuen, nicht fremde Genossenschaften dürfen Schulen eröffnen oder leiten; das Türkische wird zwar nicht als Unterrichtssprache, wohl aber als obligatorisches Unterrichtsfach (in den unteren Klassen 4, in den oberen 2 Stunden wöchentlich) verlangt. „Wird dieses Gesetz angewandt“, meint Dr. Straubinger etwas übertrieben, „so ist eine Fremdschule in der Türkei so gut wie unmöglich.“ Ein anderes Gesetz beschäftigt sich mit den Gütern ausgewiesener Personen, betrifft also auch die eingezogenen Missionsanstalten; sie werden dem Staate bzw. Vaku (Fond für fromme Stiftungen) zugewiesen und die Auszahlung des Liquidationsüberschusses angeordnet. Beide Gesetze sind mir durch Vermittlung des Missionsausschusses von Dr. Straubinger aus Konstantinopel in mangelhafter deutscher Übersetzung zugesandt worden. Das türkische Unterrichtsministerium betrachtet die gegen das französische Missionschulwesen ergriffenen Maßregeln ausgesprochenenmaßen weniger als Folge des Kriegszustandes denn als Folge der Aufhebung der Kapitulationen, mit dem Zwecke, sich „von den Banden des in erster Linie im europäischen Interesse arbeitenden Katholizismus freizumachen“ und einen völlig religionslosen Unterricht einzuführen, ohne indes den Religionsunterricht innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften beschränken oder die bereits unter dem Schutze befreundeter oder neutraler Mächte bestehenden Unterrichtsanstalten antasten zu wollen. „Es wird

wie die Übernahme der verlassenen oder konfiszierten Missionsanstalten äußerst erschwert und kompliziert. Aber selbst wenn all diese objektiven Hindernisse weggeräumt und wir im Orient überall mit offenen Armen empfangen würden, stände uns immer noch die eigene Unzulänglichkeit in den Mitteln und Kräften stark im Wege. Einerseits sind unsere Gesellschaften, aus denen die meisten Missionsberufe für den Orient kommen müßten, durch den Krieg gewaltig in Anspruch genommen, werden auch nachher in ihrer Leistungsfähigkeit schwer belastet und begrenzt sein; daselbe gilt für die Missionsvereine und finanziellen Aufwendungen unseres Volkes¹.

Aber all diese Schwierigkeiten und Hemmnisse sind bei gutem und energischem Willen überwindbar. Die subjektiven unseres relativen Unvermögens können dadurch überwunden werden, daß außer den eigentlichen Missionsgesellschaften und Missionsvereinen auch andere Genossenschaften und Organisationen, die bisher für die Missionsarbeit noch brachgelegen, herangezogen oder neue eigens für diesen Zweck geschaffen werden². Ernster erscheinen die im Gegenstand liegenden Bedenken, vor allem das Sträuben der türkischen Gewalthaber gegen eine Zulassung unserer Missionare. Aber auch dies kann und muß verschwinden, wenn die leitenden Staatsmänner der Türkei zur

auch“, so ein Kenner, „von den leitenden Männern des Unterrichtsministeriums aus der Absicht, die Ordenschulen vollständig auszurotten, kein Hehl gemacht; Unterschied zwischen französischen und deutschen Orden soll in dieser Hinsicht nicht gemacht werden.“

¹ Mit Recht erwidert die Schles. Volksztg. Nr. 567 auf die Forderung von Dr. Haaje in Nr. 563, Deutschland und Österreich-Ungarn müßten fast allein die ganze Missionsarbeit im Orient übernehmen, daß der deutsche Katholizismus mitsamt dem österreichisch-ungarischen angesichts seiner übrigen Verpflichtungen für diese Riesenaufgabe gar nicht vorbereitet ist. „Wo sollen wir die Hunderte von Missionspriestern und Lehrern hernehmen, die der türkischen, arabischen und französischen Sprache mächtig sind, die Land und Leute genau kennen, ihr Vertrauen haben und sich zu ihnen herabzulassen wissen?“

² Ich erinnere an die Benediktiner, Karmeliter, Redemptoristen, Trappisten (neben den Jesuiten, Franziskanern, Kapuzinern, Dominikanern, Lazaristen, Salvatorianern, Steylern, Pallottinern und übrigen Missionsgenossenschaften), weiblicherseits an die Grauen Schwestern und Vinzentinerinnen (neben den Borromäerinnen, Franziskanerinnen Mariens und anderen Missionsgesellschaften). Bei manchen (so den deutschen Jesuiten in Indien) könnte der Krieg eine Verschiebung oder Verdrängung aus dem bisherigen Arbeitsfeld bewirken und sie damit für den Orient frei werden. Daneben wäre eine eigene Missionslehrgesellschaft und eine deutsche Weltpriestermission zugleich für den Orient ins Leben zu rufen. Bezüglich der Vereine ist deutscherseits die Alternative, ob eine neue Organisation zu gründen oder die Sorge für den Orient dem Verein vom Hl. Lande anzuvertrauen sei, vom Episkopat zugunsten des letztern entschieden worden; doch muß man von ihm erwarten, daß er sich zu diesem Zwecke erweitert, weil sonst der Orient nicht ohne weiteres zu seiner Kompetenz gehört, und daß er für die Orientmission analog zur Oeuvre des Écoles d'Orient nur als Hilfswerk auftrete. Auch die Charfreitagskollekte müßte überall für die Orientzwecke statt wie bisher bloß für die italienische Kastodie des Hl. Landes in Frage kommen. Die Gründungskosten würden sich dadurch reduzieren, daß man viele Häuser und Ausstattungen von den früheren französischen oder italienischen Besitzern kaufen könnte, falls sie dieselben nicht gratis abtreten. Bei Einschätzung unserer persönlichen und finanziellen Leistungskraft ist übrigens nicht zu vergessen, daß wir ohnehin nicht dauernd das Ganze zu befehlen haben, sondern vielerorts die Franzosen und Italiener wieder zurückkehren werden,

Einsicht kommen¹, daß die Mitwirkung deutscher Missionskräfte einerseits für das Gelingen ihres großen und schweren Kulturprogramms unentbehrlich und unerseßlich, andererseits vom politisch-nationalen Standpunkt aus ungefährlich und unbedenklich ist, weil deutsche Missionare hierin ganz gewiß nicht in die Fußstapfen ihrer französischen Vorgänger treten. Voraussetzung dazu bleibt freilich, daß unsere künftige Orientmission sich möglichst den staatlichen Bedürfnissen anschmiegt und allen gesetzlichen Bestimmungen fügt, soweit diese nicht an ihrer eigenen Undurchführbarkeit scheitern, daß sie weiter ihre Pflegebefohlenen nicht nach Art mancher Franzosen zu illoyaler Haltung oder Gesinnung, sondern zu staatsstreuen Untertanen und Bürgern heranziehe, eine Voraussetzung, die gerade unsere deutschen Glaubensboten leicht und spontan zu erfüllen geneigt und geeignet sein werden².

¹ Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß diese Einsicht durch ernstliche Aufklärung seitens unserer Diplomaten zu unterstützen und auch zu erreichen ist; denn soweit der politische Verdacht mitspielt — und darin fußt die Hauptanklage gegen die Ordensleute —, würde er mindestens mit dem gleichen Recht für deutsche Laienkräfte zutreffen, die doch in großer Zahl von den Türken verwandt und gesucht werden. Wir möchten hier wiederholen, was Dr. Straubinger in einem seiner Berichte zu Gemüte führt: „M. E. handelt es sich gar nicht darum, wie die gegenwärtige Stimmung ist, sondern wie man über sie Herr wird! Wenn die verbündeten Regierungen sie jetzt tolerieren, so wird doch nach dem Frieden eine andere Macht die Ordensschule wieder durchsetzen, und wir Deutsche kommen dann wieder zu spät.“ Wenigstens soviel sollte uns die befreundete Türkei bewilligen, als sie den feindlichen Franzosen bewilligt hat, und soviel sollte unsere Regierung von ihr erwirken, als die atheïstische französische erwirkt hat.

² Namentlich hier kommt das Missionsgebot der Akkommodation zur Geltung, so daß gerade für deutsche Missionare die möglichste Anlehnung an die gegebenen staatlichen Verhältnisse vom religiös-missionarischen Standpunkt aus direkt zur Pflicht wird, während sie nach der politisch-nationalen Seite hin ohnedies wegen unserer engen Verbindung mit der Türkei keinen Anlaß zu Bedenken bieten. Speziell die Schulgesetze sind nach Möglichkeit zu beobachten, die Schulen also durchaus auf türkischen Boden zu stellen, wenn sich nicht eine Milderung durch die Praxis von selbst ergibt. An Stelle der Ordensgemeinschaften müssen einzelne Ordensleute, falls auch dies nicht angeht, Westpriester oder Laien bzw. Ottomanen treten. „Man wird mit der Tatsache rechnen müssen“, so ein deutscher Diplomat (Protestant), „daß der türkische Staat die fremden Schulen nach Möglichkeit beschränken, jedenfalls sie daran hindern wird, ihm seine Untertanen in Sprache, Bildung und politischen Anschauungen zu entfremden. Mit diesen Beschränkungen können sich aber deutsche Anstalten (gemeint sind Missionsanstalten) am ehesten abfinden, denn sie wollen ja nicht aus türkischen Staatsangehörigen Deutsche machen, sondern das geistige und moralische Niveau der hiesigen Bevölkerung heben und ihr an Stelle der einseitigen Bevormundung französischer Kultur Achtung vor deutscher Bildung und Verständnis für die kulturelle und politische Bedeutung Deutschlands in der Welt vermitteln.“ Für die katholischen Ordensleute spricht ihre Popularität bei der christlichen Bevölkerung, die nach den Worten desselben ausgezeichneten Kenners „an den Unterricht durch geistliche Lehrkräfte gewöhnt, diese Art des Unterrichts jeder andern vorzieht“, aber auch bei den Moslims, die insbesondere ihre Mädchen vielfach bloß religiösen Genossenschaften und klösterlichen Internaten zur Bildung und Erziehung anvertrauen möchten. Übrigens versicherte mir ein Wiener Prälat, der die türkischen Verhältnisse und Persönlichkeiten genau kennt, die leitenden Staatsmänner sähen wohl ein, daß sie ohne unsere Hilfe nicht auskämen, und würden daher wenigstens nach dem Kriege die Mitwirkung von Ordensleuten keineswegs verschmähen.

Verschiedene Faktoren kommen sonach in Frage, deren positives oder negatives Zusammenwirken das Gelingen unseres Unternehmens bedingen muß. Zunächst die Gesellschaften und Vereine, die für Aufbringung des Personals und Gelds zu sorgen haben¹. Weiter der heimatliche Episkopat und die römische Kurie, deren wenigstens stillschweigendes Einverständnis zur Legitimierung unserer Schritte nötig ist². Dann als nicht zu umgehende Mithilfe zum Schutze unserer Glaubenspioniere und zur Beseitigung der Hindernisse eine gewisse Unterstützung durch unsere Regierung bzw. diplomatische Vertretung³.

¹ Wie ich bereits in meiner Denkschrift und meinen Referaten auf den drei Orientkonferenzen betont habe, müßte darauf gesehen werden, daß möglichst Mitglieder bzw. Provinzen desselben Ordens, der bisher an der betreffenden Stelle gewirkt hat, die Missionen übernahmen, weil so der Übergang sowohl innerhalb der missionierenden Genossenschaft als auch gegenüber der anvertrauten Herde erleichtert würde; die Wahl der weiblichen Gesellschaft wäre meist am besten der betreffenden männlichen zu überlassen. Bezüglich der Oberleitungen, soweit sie im Ausland sind, gilt daselbe, was vom Hl. Stuhl. — Unter den Vereinen, welche für Unterstützung der Orientmission in Frage kommen (Glaubensverbreitung, Kindheit Jesu, Ludwig-Missionsverein usw.), steht nun nach den neuesten Beschlüssen obenan der Verein vom Hl. Lande, der jedoch außer einer Erweiterung seines Programms in bezug auf den Orient eine Änderung seines bisherigen Systems (daß er alle Anstalten in eigene Verwaltung übernimmt und die Gesellschaften nur als seine Organe einsetzt) vorzunehmen hätte, schon weil sonst der Betrieb zu kostspielig würde und infolgedessen nicht alle Aufgaben bewältigt werden könnten.

² Selbstverständlich, dies sei auch hier gesagt, können wir weder von der römischen Kurie noch von der apostolischen Delegation (in Konstantinopel und in Beirut) erwarten, daß sie direkt deutsche Kräfte in den Orient ruft oder ihnen gar summarisch die von den Franzosen verlassenen Posten überträgt, schon weil sie aus Neutralität auf die nationalen Empfindlichkeiten Rücksicht nehmen muß; aber der Papst wie die Propaganda wird gerne das Vorgehen Deutschlands begrüßen oder wenigstens negativ ihm zustimmen, besonders wenn er sieht, daß auf anderm Weg keine Rettung möglich ist. In Rom erwartet man sogar positiv, daß die deutschen Katholiken den Missionen und Christen im Orient zu Hilfe kommen. Der apostolische Delegat von Konstantinopel steht der deutschen Aktion im Prinzip neutral gegenüber, aber er läßt ihr vollkommen freie Hand und ist bereit, die deutschen Geistlichen mit offenen Armen zu empfangen (Berichte u. Briefe von Straubinger).

³ Für die Ausreise und die Schultätigkeit wäre eine Regierungssubvention nicht ausgeschlossen, jedenfalls müßte man einen gewissen Schutz für die deutschen Priester und Missionare beanspruchen. Ob und inwieweit ein Protektorat und Kapitulationen im weitern Sinne (Freiheit von der türkischen Gerichtsbarkeit, gesicherte Rechtsstellung der Persönlichkeiten usw.) für die Missionare und Christen fortbestehen sollen, wie die Abgeordneten Erzberger und Gröber bei der Debatte in der Berliner Ausschußkonferenz andeuteten, von wem (Deutschland oder Österreich-Ungarn) und wie dieses Schutzrecht zu handhaben wäre, muß die Zukunft lehren. Lübeck tritt sehr energisch dafür ein, daß Deutschland und Österreich gemeinsam das Orientprotektorat an Stelle Frankreichs übernehmen, weil Rom es selbst nicht ausüben könne, sondern dazu einer weltlichen Schutzmacht bedürfe (Katholik 417 ff.). Wir halten es indes lieber mit P. Hoffmann: „Um gesicherte Arbeit zu tun, brauchten sie (die deutschen Missionsgesellschaften) keine Polizeitrüden und politische Machtmittel nichttürkischen Ursprungs anzurufen. Ihr guter deutscher Name würde das Seine tun, so lange Kaiser Wilhelms Wort den deutschen Staatsmännern vorleuchtet, das er vom Grabe des großen Saladin zu Damaskus aus an den Sultan drastete: „Möge der Sultan und mögen die 300 Millionen Mohammedaner versichert sein, daß zu allen Zeiten der Deutsche Kaiser ihr Freund ist!“ Und ein anderes Kaiserwort, in denselben Tagen zu Jerusalem gesprochen, wird ihnen ein Missionsprogramm

Endlich die Zustimmung und das Wohlwollen einerseits der ottomanischen Regierung und Behörden, andererseits der einheimischen Hierarchie im christlichen Orient¹.

Ganz besondere Beachtung und Empfehlung verdient hierbei die Heranziehung und Verwertung von Hilfskräften. Zunächst können als solche, als wertvolle Bundesgenossen für das Orientapostolat wenigstens indirekt katholische Ansiedler und Beamte in ihren verschiedensten Kategorien dienen, um so mehr als für die nächste Zeit ein starker Zustrom solcher Elemente aus Deutschland zu erwarten ist². Vor allem müssen aber auch einheimische Gehilfen gewonnen und herangebildet werden, sowohl direkte für den eigentlichen Dienst der Mission als auch indirekte unter den katholischen Orientalen. Die einen, besonders Priester und Lehrer, würden durch Seminarien erzielt, deren Gründung und Leitung daher zu unseren hervorragendsten Orient Sorgen gehören muß; die anderen dadurch, daß wir teils in den Orient Schulen selbst tüchtige und gebildete Katholiken großziehen, teils eingeborene Studenten einschließlicly der Theologen an unseren europäischen Bildungsanstalten unterbringen. Eben der Krieg hat uns ja mit furchtbarer Eindringlichkeit gezeigt, wie ungeheuer nützlich, ja notwendig die Sicherung einheimischer Kräfte und Mittel für den Fortbestand und das Gedeihen der Missionen in solch schweren Krisen ist; und im Orient liegt uns dies um so näher, als dort einerseits die bodenständige Christenheit zur Hervorbringung brauchbarer Mitarbeiter gereifter als in anderen Missionsgebieten, andererseits der Zugang und die Betätigung für Nichtottomanen durch den Krieg noch schwieriger geworden ist³.

Um so mehr darf es uns freuen, daß zur Verwirklichung dieser Orientprojekte bereits einleitende Aktionen im Gange und daher zuversichtliche Hoffnungen berechtigt sind. Nachdem ich schon Ende 1914 eine eigene Informationsreise nach Konstantinopel unternommen und ihre Ergebnisse in einer ausführlichen Denkschrift niedergelegt habe⁴, beginnen die Früchte dieser

sein, das auch dem Moslim Achtung abgewinnt: „Wir suchen nicht Macht und Ruhm, wir wollen unseren Seelen Seligkeit schaffen, wir bekennen uns zu Dem, der für uns am Kreuze starb, und wollen die Gefinnungen Dessen, der für uns starb, vor der ganzen Welt betätigen!“ (ebd. 371).

¹ Vgl. über letzteres besonders die Artikel von Lübeck (Köln. Volksz. und Katholik).

² Insofern können auch katholische Akademiker, Gelehrte, Ärzte, Juristen, Lehrer, Ingenieure, Techniker, Kaufleute, Industrielle Landwirte u. dgl. aus Deutschland, die sich im Orient niederlassen und die Missionare unterstützen, den Missionsinteressen große Dienste leisten.

³ Beides ist daher gleichzeitig ins Auge zu fassen, daß wir uns der dortigen Lehrer- und Priesterseminarien annehmen, und daß wir orientalische und türkische Schüler an unsere Hoch- und Mittelschulen, Priester- und Lehrerseminarien ziehen. Über die Wichtigkeit des einheimischen Elements an Stelle der bisherigen „Ausländerei“ Köln. Volksz. Nr. 27.

⁴ Denkschrift über die katholischen Missionsverhältnisse im Orient unter der gegenwärtigen Kriegskonstellation: I. Stand des katholischen Missionswesens im Orient; II. Schicksal dieser Missionen und Anstalten während des Krieges; III. Die zu ergreifenden Maßnahmen; IV. Welche Gesellschaften sind zum Ersatz heranzuziehen? Gleichzeitig verfaßte ein Genossenschaftsmitglied eine kürzere Denkschrift betreffend die Rettung französischer Missionsanstalten in der Türkei, wozu noch einige Bemerkungen von einem armenischen Mechitaristen und zwei Denkschriften über die hl. Stätten kamen.

Erkundigungen und Bemühungen, lange hingehalten durch die bedrohliche Balkanlage, endlich langsam heranzureifen und greifbare Gestalt zu gewinnen. Nach Beseitigung der Dardanellengefahr konnte eine Orientkonferenz vom 9. Juli die Entsendung von zehn Franziskanern nach dem Hl. Lande und eines ständigen Berichterstatters nach der Türkei, die Sitzung des Missionsausschusses vom 29. Oktober zusammen mit der Generalversammlung des Vereins vom Hl. Lande die weitere Abordnung von Seelsorgern und eine energische Inangriffnahme der Sache beschließen. Nun sind auf den Konferenzen von Wien und Budapest Ende November auch noch unsere österreichischen und ungarischen Brüder der Aktion beigetreten. Die gemeinsame Beratung der daselbst gebildeten beiden Arbeitsausschüsse mit dem deutschen haben dieser Tage die Vorbereitungen gekrönt und durch die erzielte Verständigung zu einem gewissen Abschluß gebracht¹. Möge damit der Grundstein gelegt sein zu einer neuen, wo möglich noch blühendern und segensreichern Etappe und Etage dieses Missionswerks, das der Kirche schon so viele Mühe gekostet hat und schon deshalb des Schweißes der Edelsten wert ist! Möge daraus eine reiche Saat ersprießen, die das Bestehende über die schwere gegenwärtige Prüfung hinüberrettet und in nicht allzu ferner Zukunft auch in dem bis zur Stunde so steinigem Boden der Mohammedanerwelt glückverheißend aufgeht!

Die Missionen auf dem Vatikanischen Konzil.

Von P. Theodor Grentrup S. V. D. in St. Gabriel (Mödling).

Es dürfte in weiteren Kreisen kaum bekannt sein, wie sich die Vorarbeiten zum Vatikanischen Konzil und die Postulate der Konzilsväter zu den Missionen verhalten haben. Darum mag eine Darlegung dieses Punktes nicht unerwünscht erscheinen.

1. Die Berufung der Apostolischen Vikare.

Am 29. Juni 1868 veröffentlichte Pius IX. die Berufungsbulle zum allgemeinen Konzil in Rom. Es heißt darin: „Wir befehlen, daß aus sämtlichen Ländern alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, unsere ehrwürdigen Brüder, sowie die Äbte, unsere geliebten Söhne, und alle jene, denen von Rechts wegen oder kraft eines Privilegs Sitz und Stimme auf dem allgemeinen Konzil zukommt, zu diesem von uns angesagten allgemeinen Konzil zu erscheinen haben.“ Waren damit auch die Apostolischen Vikare, die ja durchgehends die bischöfliche Würde bekleiden, zum Konzil eingeladen oder bezog sich der

¹ Vgl. meine Rundschau weiter unten. Dadurch daß der Verein vom Hl. Lande in München die ganze Aktion an sich gezogen hat, konzentrieren sich nun alle Orienthoffnungen und Orientaufgaben der deutschen Katholiken nach der kirchlichen wie nationalen Seite hin auf ihn, eine große und verlockende, aber auch schwierige und verantwortungsvolle Rolle! Mit Recht heben beide Artikelschreiber der Schles. Volksztg. (Nr. 563 u. 567) auch die Notwendigkeit des Studiums über den christlichen Orient hervor.

Ausdruck „Bischöfe“ nur auf die Diözesanbischöfe im strengen Sinne? Die Frage war nicht so leicht zu beantworten. Die Kirchengeschichte gab keine direkte Handhabe zu ihrer Lösung, denn das Institut der Apostolischen Vikare als Missionsbischöfe war zur Zeit des vorhergehenden Konzils (Trient) noch völlig unbekannt¹. Auch die Doktrin entschied nichts über diese Frage. Die Theologen und Kanonisten vor dem Vatikanischen Konzil behandeln die spezielle Frage, ob die Apostolischen Vikare von Rechts wegen Sitz und Stimme auf einem allgemeinen Konzil hätten, überhaupt nicht, sondern nur die weitergreifende bezüglich der Titularbischöfe. Und über das Recht der letztern sind sie geteilter Meinung². Die Zentralkommission zur Vorbereitung des Vatikanischen Konzils befaßte sich eingehend mit dem ihr vorgelegten Zweifel, ob die Titularbischöfe zum Konzil einzuladen seien. Der Referent für diesen Gegenstand sprach sich zunächst dahin aus, daß sie gewiß berufen werden könnten. Dann fragte er weiter, ob sie berufen werden müßten. Dabei unterschied er zwischen jenen Titularbischöfen, die wie die Apostolischen Vikare in den Missionsländern eine wirkliche Regierungsgewalt besitzen, und jenen, die nur die bischöfliche Weihe empfangen haben und ohne alle Regierungsgewalt sind. Den Apostolischen Vikaren spricht er das strenge Recht zu, auf dem Konzil zugegen zu sein, weil sie Weihe- und Regierungsgewalt besitzen wie die übrigen Bischöfe, und weil sonst der ihnen anvertraute Teil der Kirche auf dem Konzil nicht vertreten wäre. Das Recht der Berufung dehnte er sogar auf diejenigen Apostolischen Vikare aus, die keine Bischöfe sind. Den Titularbischöfen ohne Regierungsgewalt räumte er ein solches Recht nicht ein. Die Kardinalsmitglieder der Zentralkommission hielten indes die Sache nicht für hinreichend geklärt, schieden deshalb die Rechtsfrage vollständig aus, waren aber einstimmig für die tatsächliche Berufung aller Titularbischöfe³.

¹ Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden die ersten Apostolischen Vikare in dem heute gebräuchlichen Sinne (Titularbischöfe, die, ad nutum Rom. Pontificis amovibel, ein Missionsgebiet verwalten) eingesetzt.

² Reiffenstuel, *Ius. can.* I. tit. 5 § 2 n. 42 und Ferraris, *Prompta bibliotheca v. Concilium* n. 29 schreiben den Titularbischöfen das Recht zu, auf einem allgemeinen Konzil, Sitz und Stimme zu haben. Suarez, *De fide* Disp. 11 lect. 1 n. 18 und Schmalzgrueber, *Ius ecclesiasticum* I. Prooem. § 8 n. 325 lehren, die Titularbischöfe könnten, aber müßten nicht berufen werden. Andreucci, *Hierarchia ecclesiastica* (Rom 1768) I. I. pars I. n. 118 jagt über diese Frage: „Gravissima ac valde implexa est haec questio, unde nihil ferme de meo proferam, imo quidquid dixerō, hypotheticae potius, quam categorice dictum velim: graves enim undique me circumstant difficultates, quas certus non sum enodando.“ Nach dem Vatikanum ist das bezügliche Recht der Apostol. Vikare im besonderen hier und da von den Autoren besprochen worden, eine einheitliche Auffassung hat sich aber nicht ergeben. Während De Angelis, *Praelectiones juris canon.* (Rom 1877) I. 2 S. 262 schreibt: „putarem eos Vicarios ad Concilium esse vocandos, imo esse comprehensos in illa Pontificia vocatione Bullae, idque valet, etsi non sint Episcopi“, hält P. Fr. Fav. Wernz S. J. (*Ius decretalium* [Rom 1906] II. 2 S. 707 Anm. 55) die Berufung der Apostol. Vikare für konvenient, aber nicht für notwendig.

³ Vgl. Theod. Granderauth-Kirch S. J., *Geschichte des Vatikanischen Konzils* I (Freiburg 1903) 90 ff.

Den Verhältnissen entsprechend konnte nur ein Teil der Apostolischen Vikare zum Konzil nach Rom kommen. In der ersten Sitzung zählte man unter den 698 anwesenden Konzilsvätern 54 Apostolische Vikare, einschließlich der wenigen Koadjutoren aus den Missionsgebieten¹.

2. Das Schema über die Missionen.

Bei der Anfrage der Zentralkommission, welche Gegenstände der Lehre und Disziplin auf dem Konzil behandelt werden sollten, kamen die Apostolischen Vikare nicht zu Wort. Im April 1865 ergingen an 36 Bischöfe des lateinischen Ritus die Schreiben um Meinungsäußerung². Die Propagandakongregation sandte am 22. Februar bzw. 10. März 1866 die entsprechenden Aufforderungen an einige Bischöfe des Orients und an einige griechische Bischöfe Österreich-Ungarns³. Es mag merkwürdig erscheinen, daß kein einziger Vertreter der Heidenmission befragt wurde. Vielleicht war man sich damals in Rom noch nicht klar darüber, ob die Apostolischen Vikare überhaupt beim Konzil gegenwärtig sein würden.

In den Antwortschreiben der Bischöfe konnte natürlich die Mission nicht *ex professo* behandelt werden, weil ja nur über die kirchliche Lehre und Disziplin referiert werden sollte. Es ist aber für jene, die gegenwärtig die große pastorale Bedeutung der eifrigen Missionsförderung für die Weckung und Stärkung des katholischen Glaubenslebens der Gemeinden betonen, eine nicht geringe Benugtung, zu wissen, daß die befragten Bischöfe als Mittel zur Hebung der Frömmigkeit neben Volksmissionen, geistlichen Exerzitien, Bruderschaften usw. auch das Interesse für die Verbreitung des Glaubens nennen⁴. Der durch seine literarische Tätigkeit bekannte Bischof von Neutra (Ungarn) Roskovány möchte als Mittel zur Belebung der Religiosität vom Konzil folgende drei empfohlen haben: 1. fromme Vereine und Bruderschaften, 2. die Förderung und Unterstützung der Gesellschaften zur Ausbreitung des Glaubens, 3. die Volksmissionen⁵.

Wenngleich die Zentralkommission aus den Missionsländern kein Gut-

¹ Bgl. im einzelnen Granderath a. a. O. 34 f.

² Acta et decreta s. oec. Concilii Vaticani auctoribus Presbyteris S. J. (Collectio Lacensis tom. VII), Freiburg 1892, 1017 f. Im folgenden wird stets diese Ausgabe zitiert.

³ Acta et decreta 1025 f.

⁴ Acta et decreta 1019 a.

⁵ Bischof Roskovány schreibt: „De mediis promovendae religiositatis. De piis Sodalitatibus. a) Piae Sodalitates et Confraternitates ad spiritum religiosum fovendum, opera caritatis exercenda, et mutuam membrorum aedificationem tendentes fundandae, dilatandae. b) Societates propagandae fidei qua medium dilatandi his in terris Regni Dei fovendae et beneficentiae fidelium commendandae. c) Saerae missiones populares asservandae.“ Acta et decreta 1023. Leider sind die Antwortschreiben der übrigen Bischöfe im einzelnen nicht veröffentlicht worden. Vielleicht würden sich in dem einen oder andern Schreiben noch weitere Ausführungen über den Missionsgedanken als Pastoralmittel finden. Granderath S. J. (a. a. O. I 51) nennt noch Dupanloup von Orleans und Kardinal Pecci (Leo XIII.), die sich ähnlich wie Roskovány über die Mittel zur Hebung der Frömmigkeit geäußert hätten.

achten einforderte, so hatte sie doch die Missionen selbst nicht vergessen. Bereits in ihrer zweiten Sitzung am 19. März 1865, worin die Frage über die Vorarbeiten zum Konzil besprochen wurde, machte ein Mitglied den Vorschlag, man solle 4 bzw. 5 Spezialkommissionen ernennen, von denen jede ein bestimmt umgrenztes Objekt zu behandeln hätte. Man könne den Studien der Kommissionen folgende Einteilung zugrunde legen: 1. die Doktrin, 2. die kirchenpolitischen Fragen, 3. die Missionen und die Kirche des Orients, 4. die Disziplin, 5. eventuell separat das Ordenswesen¹. Dieser Vorschlag wurde angenommen und vom Papste gutgeheißen². Damit waren die Missionen als integrierender Teil in das konziliare Programm aufgenommen. Die Kommission für die Missionen und die Kirche des Orients arbeitete unter dem Voritze des damaligen Propagandapräfekten, des Kardinals Barnabò ein Schema über die apostolischen Missionen aus³, das am 26. Juli 1870 an die Konzilsväter verteilt wurde⁴. Die irrtümliche Behauptung des Paderborner Bischofs Konrad Martin, das Schema über die Missionen sei nicht ausgegeben worden⁵, ist offenbar durch den Umstand veranlaßt, daß im Zeitpunkt der Verteilung die deutschen Bischöfe bereits von Rom abgereist waren.

Das Schema umfaßt 3 Kapitel: 1. die Bischöfe und die Apostolischen Vikare der Missionsländer; 2. die Apostolischen Missionen; 3. die Missionsmittel. Dazu kommen 10 Zusätze von seiten der Konzilsväter. Skizzieren wir kurz den Inhalt!

1. Kapitel. Der Grund für die Errichtung eines Apostolischen Vikariates ist einerseits die Notwendigkeit eines bischöflichen Leiters der Mission, andererseits die Schwierigkeit, ein wirkliches Bistum zu gründen. Die Vollmacht des Apostolischen Vikars ist, wie der Name schon besagt, ihrer Natur nach eine vicaria, dem Umfange nach ist sie der Jurisdiktion eines Diözesanbischofs vollständig gleich⁶. Die Pflichten der Apostolischen Vikare sind: a) Sie müssen für die Festigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens sorgen. b) Sie haben ständig in ihrem Missionsgebiete zu residieren. Außer im Falle der Not dürfen sie es ohne Erlaubnis des Apostolischen Stuhles nicht verlassen. c) Sie müssen ihr Vikariat visitieren. d) Zur Visitatio s. Liminum sind sie gehalten wie die übrigen Bischöfe⁷. e) Die Berichterstattung über den Stand der Mission an die Propaganda obliegt ihnen, wie Zeit und Ort es erfordern⁸. f) Sie haben Sorge zu tragen für die Heranbildung

¹ Acta et decreta 1016 s.

² Acta et decreta 1017.

³ Schema constitutionis super Missionibus Apostolicis Patrum examini propositum. Acta et decreta 682 ss.

⁴ Acta et decreta 762.

⁵ C. Martin, Omnium Concilii Vaticani documentorum collectio (Paderborn 1873) 247.

⁶ Dieser grundlegende Rechtsatz wurde schon von Benedikt XIV. in der Konstitution „Apostolicum ministerium“ vom 30. Mai 1753 formell ausgesprochen: Ius Pontificium de Propaganda Fide (Rom 1888 ff.) III 529 ff.

⁷ Diese Vorschrift wäre eine teilweise Neueinführung gewesen.

⁸ Es heißt im Schema „prout temporum ac locorum peculiare circumstantiae exegerint“. Diese Bestimmung hätte eine nicht geringe Abänderung der bestehenden

eines einheimischen Klerus. — Der übrige Teil dieses Kapitels befaßt sich mit dem Verhältnis des Apostolischen Vikars zu den Ordensmissionaren, das nach den von Benedikt XIV. in der Konstit. „Firmandis“ vom 6. November 1744 aufgestellten Normen geregelt wird. Zum Schluß folgen einige Bestimmungen über jene Diözesen orientalischen Ritus', die innerhalb einer Diözese des lateinischen Ritus liegen.

2. Kapitel. Es wird die Notwendigkeit betont, daß die Missionare in den Missionskollegien wissenschaftlich und apfzetisch gut geschult würden. Weil die Predigt ihre wichtigste Aufgabe ist, so müssen sie die Landessprache ihres Missionsbezirkes beizeiten lernen. Das Alleinsein auf einer Missionsstation soll nach Möglichkeit vermieden werden. In den Klöstern gelten die Regeln der Klausur. Die Ordensmissionare sind in allem, was die Mission angeht, dem Apostolischen Vikar untergeordnet, in allem, was das religiöse Leben betrifft, gehorchen sie dem Ordensobern. Gegen das Volk mögen die Missionare zuvorkommend sein, sich ihren Anschauungen und Gebräuchen anschließen, soweit der Apostolische Stuhl dies nicht verboten hat. Der weltlichen Obrigkeit soll Ehrfurcht und Gehorsam erzeugt werden.

3. Kapitel. Den Bischöfen und Ordensobern wird aufgetragen, nach Möglichkeit für Missionsberufe zu sorgen. Die Gläubigen werden ermahnt, durch ihre Wohltätigkeit das Werk der Missionen immerfort zu unterstützen. Da aber die natürlichen Mittel nicht ausreichen, so sei für den glücklichen Fortgang des Missionswerkes eifrigst zu beten, besonders auch für die Bekehrung der Juden.

Aus der gegebenen Inhaltsangabe des Schemas über die apostolischen Missionen erkennt man sofort, daß die Behandlung des Themas nichts weniger als erschöpfend war. Sowohl nach der juristischen als nach der religiösen und allgemein wissenschaftlichen Seite hin ist der Entwurf höchst lückenhaft. Es mögen verschiedene Gründe dazu mitgewirkt haben. Zunächst finden wir die merkwürdige Erscheinung, daß der Kommission, die über die Missionen beraten sollte, kein einziger Apostolischer Vikar beigezogen war. Unter den 15 Mitgliedern der Kommission waren höchstens 2 praktische Missionare und zwar beide aus Syrien¹. Ferner war damals die wissenschaftliche Bearbeitung der Missionsprobleme und besonders auch die Erörterung des Missionsrechtes noch kaum in Angriff genommen, infolgedessen fehlten für dieses Gebiet die berufenen Ratgeber. Während den übrigen Kommissionen ein Stab glänzender Fach-

Decrete herbeigeführt. Nach den gegenwärtig geltenden Vorschriften, wie sie in den *Collectanea de Propaganda Fide* enthalten sind, ist die Zeit und Art der Berichterstattung genau festgesetzt. Die Abschwächung des Gesetzes kann uns nicht wundernehmen, wenn wir erfahren, daß der damalige Kardinalpräsekt der Propaganda Mühe hatte, überhaupt Berichte aus den Missionen zu erhalten. Vgl. P. M. Baumgarten, *Die katholische Kirche. I. Rom* (Berlin 1899) 402.

¹ *Acta et decreta Concilii Vaticani* (Anonym) Freiburg 1871, wo die Mitglieder der einzelnen Konzilskommissionen aufgezählt werden (S. 59 ff.). Zur Kommission für die Missionen gehörten u. a.: P. Leonardus Valerga, Praefectus missionis PP. Carmelit. discalc. in Syria und Jof. David, Chorepisc. Syriens. in Mossul.

gelehrter zur Verfügung stand, sah sich die Missionskommission einsam und verlassen. Endlich mochte man auch Bedenken tragen, in den öffentlichen Konzilsitzungen Dinge diskutieren zu lassen, die den meisten Konzilsvätern fremd waren.

Außer diesem Schema enthält noch das „Schema constitutionis de Sede Episcopali vacante Patrum examini Propositum“¹ im 3. Kapitel einige Bestimmungen betreffend die Missionen, nämlich über das Amt des Provikars, die ganz den Verordnungen Benedikt XIV. entnommen sind. Neu ist nur der Vorschlag, der auch heute noch als *lex ferenda* Beachtung verdient, daß der Provikar, sobald er beim Tode des Apostolischen Vikars die provisorische Regierung übernimmt, einen andern deputiere, der ihm im Falle des Todes nachfolge².

3. Postulate bezüglich des Missionswerkes.

Der echt apostolische Geist der Konzilsväter gedenkt in einer Reihe von Postulaten der Aufgaben der Weltmission.

Zunächst sollen die Missionsvereine gefördert werden, vor allem der Verein des Werkes der Glaubensverbreitung. In einem von 110 Konzilsvätern unterzeichneten Postulate wird darauf hingewiesen, daß die katholischen Missionen wegen der starken Konkurrenz, die ihnen gegenwärtig gemacht werde, einer ausgiebigen Unterstützung bedürfen, und darum möge das Vatikanische Konzil neben den Dekreten über die Missionen ein eigenes zugunsten des „Werkes der Glaubensverbreitung“ erlassen, das eine feierliche Sanktion und neue Empfehlung desselben enthalte³. Zwei fast gleichlautende Postulate, das eine mit 13, das andere mit 61 Unterschriften, bitten, den Verein zur Unterstützung der Schulen des Orients zu empfehlen⁴. Auch der schöne Kindheit-Jesu-Verein fand seine Anwälte. Ein von 35 Apostolischen Vikaren unterzeichnetes Postulat richtete an den Hl. Vater die Bitte, diesen Verein zu segnen und ihn den Konzilsvätern ans Herz zu legen.

Mit eindringlichen Worten wird die Not auf den Missionsfeldern geschildert. Ein Postulat von 68 Konzilsvätern behandelt die traurige Lage der Neger in Zentralafrika. Ein feuriger Appell ergeht an das Konzil und seine Bischöfe, diesem verlassenem Weinberge des Herrn die notwendigen Arbeiter zu senden⁵.

¹ Acta et decreta 651 ss.

² Allerdings heißt es in Collectanea I. 583: „Provicarius moriens potest alterum in suum locum substituere.“ Aber 1. handelt es sich hier nur um die Vollmacht, nicht um eine Pflicht, 2. ist der betr. Erlaß nur für Ostindien gegeben worden.

³ Acta et decreta 902: „Sacris his freti rationibus, venerabiles Patres, suppliciter petimus, ut inter Decreta, quae de Missionibus catholicis S. et oecum. Synodo Vaticanae proponentur, unum adjiciatur, quo piae Operae a Propagatione Fidei nuncupatae, et solemnis ab Ecclesia consecratio et nova commendatio tribuatur.“

⁴ Acta et decreta 903.

⁵ „Patres infrascripti Sacram Oecumenicam Synodum instantissime obsecrant, ut benigna Concilii hortatione aut conventione Episcopis suadere dignetur, ut ex

Das bedeutendste Postulat betreffend die Missionen ist enthalten in den „*Postulata complurium Galliae Episcoporum*“¹. Gerne sei es ausgesprochen, daß sich die französischen Bischöfe an Missionseifer von niemandem haben übertreffen lassen. Nachdem sie in ihrem Postulat darauf aufmerksam gemacht haben, daß es noch 800 Millionen Heiden, 70 Millionen Schismatiker und 90 Millionen Protestanten gebe, erklären sie, daß es eine der ersten, vorzüglichsten und dringendsten Aufgaben des Konzils sei: 1. die Mittel zu suchen und anzuwenden, um eine solche Völkermenge, die durch das kostbare Blut Christi erlöst ist, vom Unglauben und Irrglauben zur Wahrheit zurückzuführen; 2. alles zu vermeiden, was dem Bekehrungswerke neue Hindernisse in den Weg legen könnte; 3. unter Wahrung des Dogmas, der Moral und des Wesens der Kirchendisziplin im übrigen gegen die Akatholiken ein weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen.

Keine Zeit, sagen die französischen Bischöfe, sei geeigneter zur Missionierung der Heidenwelt, als die gegenwärtige. Die modernen Verkehrsmittel erleichterten es, auch zu den entlegensten Teilen der Erde zu gelangen, und ein neues Völkerrecht garantiere die Freiheit der Glaubenspredigt. Darum sei es aber auch klar, daß die Kirche jetzt mit brennendem Eifer ans Werk gehen müsse, Glaubensboten zusammenzurufen und ihnen durch finanzielle Mittel und gesetzliche Fürsorge das Wünschenswerte zukommen zu lassen. Zur Erreichung dieses Zweckes machen sie folgende Vorschläge: 1. In den verschiedenen Teilen der Kirche sollen Missionsseminare errichtet werden nach Art des Collegium Urbanum in Rom oder des Missionsseminars in Paris. 2. In den Heidenländern mögen neben den Missionsstationen Schulen, Seminarien und Klöster gegründet werden, die wie Herde das heilige Feuer hüten und es ringsum ausstrahlen lassen. 3. Auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus sei besonderes Gewicht zu legen. 4. Sobald die Christengemeinden hinreichend zahlreich und fest begründet seien, mögen Bistümer errichtet und Bischöfe ernannt werden, die der Propaganda nicht mehr unterstehen sollen.

Auch der obersten Missionsleitung, der Propagandakongregation wenden die französischen Bischöfe ihr Augenmerk zu. Die Abteilung „*pro ritu orientali*“ solle nicht einzig oder vorzüglich aus lateinischen, vielmehr aus orientalischen Prälaten bestehen, unter Hinzuziehung von Männern, die in den orientalischen Sprachen bewandert seien. Die zweite Abteilung „*pro regionibus infidelium*“ möge aus Bischöfen und ehemaligen Missionspriestern gebildet werden, wobei die verschiedenen Missionsorden zu berücksichtigen seien. Da alle Bischöfe ein reges Interesse an der Ausbreitung

eorum dioecesisibus huic derelictae Domini Vineae vel dignos Evangelii operarios suppeditent, vel quacunque ratione auxilium ferant; atque si illud opportunum iudicaverit, solemnī auctoritate universum pro illa Catholice Orbem appellet, coeleste sanctumque negotium commendat, praesentemque opem totius populi Christiani ad illius reparationem consequendam postulet.“ Acta et decreta 905.

¹ Acta et decreta 845 ss.

des Glaubens hätten („cum Episcopi solliciti curent vel curare debeant propagationem Evangelii“), so sei es wünschenswert, daß die Propagandakongregation ihnen jährlich einen offiziellen Bericht über den Stand der Missionen zukommen ließe. So würde dieses so heilige Werk von den Bischöfen besser erkannt und ihr Eifer in der Heranbildung von Missionaren und in der Förderung des Missionswerkes mehr und mehr entzündet. Endlich verlangt das Postulat, daß jene Gebiete, in denen die kirchliche Hierarchie eingerichtet sei, wie in England, Nord-Amerika, Holland usw., der Jurisdiktion der Propaganda entzogen würden¹.

Obwohl von all' diesen Vorschlägen auf dem Vatikanischen Konzil selbst nichts zur Verhandlung kam, so ist es für uns doch sehr interessant und lehrreich, sie kennen zu lernen. Mancher der damals ausgesprochenen Gedanken verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sollte aber jemals wieder sich Gelegenheit bieten, daß die Bischöfe und Apostolischen Vikare des katholischen Erdkreises sich in Rom zu gemeinsamen Beratungen zusammensänden, so müßte sicher mit aller Kraft daran gearbeitet werden, die Vorbedingungen zu einer machtvollen Entfaltung der Weltmission zu schaffen.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

1. In **Deutschland** ist das Kriegsgepräge der Missionsgesellschaften und Missionsvereine im wesentlichen dasselbe geblieben, soweit es sich nicht infolge der steigenden Lasten und Leistungen noch verschärft hat. Wie umstehende Tabelle veranschaulicht, haben insbesondere die Opfer an Personal aus den Missionsanstalten zugenommen, so daß die Mehrzahl in ihrer Entwicklung unterbunden und namentlich durch den Abgang der Brüder eine wahre Kalamität eingetreten ist². Bloß die Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes durfte sich zur Eröffnung eines neuen Missionshauses in Driburg aufschwingen, aber ebenfalls nur unter den größten Schwierigkeiten³. Um so anerkennenswerter ist der unverdrossene Mut und Eifer, mit dem sich

¹ Bekanntlich ist dies durch die Konstitution „Sapienti consilio“ 1908 geschehen.

² Bei der Gesamtsumme für die Missionsgenossenschaften sind auch die 30 unter den Waffen stehenden Marianhiller Brüder eingerechnet. Vgl. RM 11 ff. 48 f., wo freilich abermals bei der Zusammenzählung und Erläuterung unterschiedslos alle möglichen Gesellschaften figurieren, auch wenn sie fast nichts mit Missionen zu tun haben.

³ Köln. Volksz. 840. 1007. Am 7. Dezember weihte Bischof Schulte von Paderborn das schön gelegene Driburger Haus St. Kaver ein und predigte über den Missionsauftrag Christi. „Er betonte dabei, wie auch in Kriegszeiten die Friedensarbeit des Evangeliums weitergeführt werden müsse. So wie ehemals, als vor 40 Jahren die Steyler Missionsgesellschaft gegründet wurde, so viele Schwierigkeiten sich hindernd in den Weg gestellt hätten, so sei auch der jetzige Krieg ein großes Hemmnis für das Zustandekommen des

einzelne Mitglieder selbst in diesen schweren Zeiten in den Dienst der Missionspropaganda gestellt haben¹. Eine glänzende Kriegsmissionsversammlung veranstaltete am 17. Oktober in Köln der Verein für das Missionshaus Knechtsteden². Auch die Claverfödalität und die Frauenmissionsvereinigung sucht durch besondere Veranstaltungen den Missionsinn im Volke weiter zu erhalten³, während die Missionsvereinigung der

Missionshauses gewesen. Hoffentlich werde auch jetzt durch Gottes Segen das Missionswerk und das Missionshaus sich entfalten“. Über das niederländische und das amerikanische Noviziat der Gesellschaft s. unten. Auch die Weißen Väter haben im nahen Rietberg ihr neues Missionshaus fortgeführt und ihre Zöglinge notdürftig darin untergebracht, während sie ihr Xaveriuskolleg in Altkirch an der französischen Front vollends räumen mußten.

¹ So am 28. Oktober in Elberfeld, wo Bischof Doering S. J. von Poona über die indische Mission und P. Schütz S. J. über Deutschlands Missionsberuf sprach, nachdem am Vor- und Nachmittag in fast allen Kirchen der Stadt Missionspredigten stattgefunden (Brief von Mgr. Doering 1. Dez.). P. Dr. Freytag S. V. D. hielt allein während des Winters (meist am Rheine) zehn kleinere Missionsfeste. Missionsfeste mit gutem Verlauf veranstalteten die Franziskaner in Lippstadt (Antoniusbote 380) und kürzlich in Dorsten, eine Missionsausstellung dieser Tage die Franziskaner in Münster und die Dominikaner in Köln. Besonders rühmig erwiesen sich die Benediktiner von St. Ottilien (Missionsblätter XX 60 f. 91): P. Erzabt Norbert Weber redete am 15. Juli in Landshut vor der katholischen Schulorganisation über die Schule im Plane der christlichen Weltmission, am 11. Oktober in Salzburg vor der Leogeseellschaft über die Aufgaben der Zentralmächte in Ostasien; Abt Plazidus von Münsterschwargach am 10. Oktober in der Jugendabteilung des Frauenbunds zu Wschaffenburg über Korea; P. Dr. Maurus Galm hielt 1.—3. Oktober in Wschaffenburg 3 Missionspredigten und 25.—27. September in Pinzberg ein Missionsfest mit 2 Predigten und 3 Vorträgen, vom 31. Oktober bis 1. November ein solches in Seußling; P. Meinulf Küsters im November in München einen Vortrag über Krieg und Mission in Deutschostafrika; P. Laurentius Kilger am 8. Dezember in der Jünglingskongregation Liebfrauen zu Münster über die Mission im Kriege; P. Vinus Leberle vom 17. Oktober ab eine Missionswerbereise mit Predigten und Vorträgen in der Schweiz. Auch der Provinzial der Weißen Väter kann mir unterm 23. Dezember aus Trier mitteilen: „Die Patres der Erziehungsanstalten haben sich in den letzten Monaten eifrig bemüht, durch Missionspredigten, Missionsfeste und Lichtbildervorträge über die Missionen das Missionsinteresse zu wecken. In manchen Gegenden ist es schwer, Anklang zu finden, im großen und ganzen hat es sich aber gezeigt, daß das katholische Volk auch in diesen Kriegswirren und Kriegsnotden Verständnis und warmes Interesse für das Missionswerk befundet, sobald ihm die Gelegenheit geboten wird, etwas darüber zu hören. Ich hoffe deshalb zuversichtlich, daß die göttliche Vorsehung auch in Zukunft das Missionswerk, das ja in erster Linie die größere Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen bezweckt, nicht im Stiche lassen wird.“

² Als Redner traten auf Dompropst Dr. Berlage, Religionslehrer Lidenbach und Provinzial Ader (Köln. Volksz. Nr. 855). Auf das Glückwunschtelegramm der Versammlung zum Durchhalten der afrikanischen Schutztruppen an das Reichskolonialamt sprach dieses seinen wärmsten Dank aus (ebd. Nr. 887).

³ Über die kleineren Veranstaltungen und die Feier des Claverfestes seitens der Claverfödalität vgl. Echo aus Afrika 184 ff., 204 f., über die Arbeiten und Veranstaltungen von 1914 den kürzlich erschienenen Jahresbericht. Am 21. November hielt sie ihre Jahresversammlung in Wien (Echo 1916, 18), glänzende Missionsveranstaltungen am 6. Januar in Wien und Breslan. Der Jahresbericht der Frauenvereinigung zählt 238 122 Mitglieder und 255 000 M. Einnahmen (inkl. Paramentenwert), freilich auch 20 000, die wegen Nichtzahlens der Beiträge ihre Mitgliedschaft verloren, im ganzen 114 Feldaltäre (Stimmen aus den Missionen XIII 1 f.). Völlig unmotiviert und zum Motto Soli Deo gloria wenig passend ist der abermalige Ausfall gegen unsere Zeitschrift, ob schon diese die Berichtigung der Verbandsleiterin unverkürzt aufgenommen hat. Am 25. Juli hatte die Sektion an der Studienanstalt der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Neuß einen Missionstag, auf welchem Bischof Doering (nach zwei Predigten) über das indische Missionswerk und Dr. Mergentheim über die Missionsprobleme im Weltkrieg referierte (ebd. 5 ff.; RM 72 f.). Auf der Jahresversammlung der österreichischen Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen am 27. Nov. hielt nach meinem Vortrag über Österreichs Missionsberuf Kard. Piffel die Schlußrede (St. Angela-Blatt 1916, 19).

Kriegsbeteiligung der deutschen Missionsgesellschaften und Missionsorden.

Gesellschaften:	Am 1. Januar im Dienste des Vaterlandes						Verluste			Auszeichnungen		Missionshäuser als Kriegslazarette			
	Gesamtzahl	Patres		Mummen		Brüder		gestorben	verwundet	vermißt od. gefangen	Eiserne Kreuze	and. Auszeichnungen	Häuser	bisher verpflegte Soldaten	
		Feldseelsorge	Lazarett- und Gefangenenseelsorge	Krankenpflege	unter den Waffen	Krankenpflege	unter den Waffen								Krankenpflege
Ges. v. göttl. Worte (Stepler)	841	21	114	6	291 ¹	66	311	15	27	96	22	20	82	5	5246
Benediktiner v. St. Ottil.	290	1	4	4	71	13	152	25	19	10	4	11	12	2	1145
Ballottiner	254	6	8	—	49	14	118	13	17	35	3	13	4	2	2940
Oblaten Mariä (Hünf.)	239	13	17	8	93 ²	24	81	3	12	22	4	17	9	2	1028
Väter v. hl. Geist	204	5	12	8	62	17	75	25	10	18	7	8	—	4	3989
Miss. v. hl. Herzen (Hiltr.)	139	6	—	2	61	—	53	5	12	17	4	14	15	1	324
Weisse Väter	138	2	7	2	94	7	22	4	10	17	5	6	—	1	?
Priester v. Herz. Jesu (Sitt.)	126	7	19	6	16 ³	15	27	12	10	15	5	5	1	1	?
Oblaten d. hl. Franz	48	5	—	5	23	2	16	3	6	3	5	—	—	—	—
Bispuhaner	35	1	3	1	24	2	8	1	1	4	1	4	1	—	—
Mariisten	22	3	1	2	9	—	7	—	1	1	2	3	1	—	—
Zusammen	2336	70	185	44	793	160	870	106	125	238	62	101	125	18	15000
Deutsche Jesuiten	339	37	54	21	17 ²	132	69	3	3	7	3	31	8	2	1300
Sächs. Franziskaner	234 ⁴	12	24	—	33	4	83	56	16	34	8	26	43	4	?
Rhein.-westf. Kapuziner	91 ³	12	29	7	7	15	28	8	2	8	1	15	2	2	1500
Deutsche Dominikaner	75	8	13	8	14	—	29	3	5	6	2	4	—	4	2048
Deutsche Lazaristen	30	2	5	7	13	2	2	5	1	2	1	1	—	—	—

¹ Davon 135 Zöglinge.² Einschließlich der Schüler.³ Ohne die Laien- oder Gymnasialschüler.⁴ Ohne Zöglinge und Kandidaten.

Jünglinge der Ungunst der Umstände bereits halb erlegen ist¹. Die deutschen Zweige der beiden internationalen Vereine (Glaubensverbreitung und Kindheit-Jesu) schicken von Aachen aus die bisher übliche Quote an die deutschen Missionen, die übrigen Vereinsbeiträge werden vorläufig in den Diözesen aufbewahrt². Der akademische Missionsverein von Münster konnte im Dezember wieder eine gut besuchte Semesterversammlung über die Orientmission wagen und eine zweite Kriegsnummer als Weihnachtsgruß den katholischen Studierenden ins Feld hinaus schicken, sonst ist die akademische Missionsbewegung in Deutschland noch immer sehr gelähmt³.

¹ Die Differenzen der Zentrale von Duisburg mit dem dortigen Stadtdechanten wurden von der bischöflichen Behörde in Münster dahin entschieden, daß die Vereinigung als solche aufhören und durch die Jugendvereine ersetzt werden soll. Gelegentlich ihres Missionsabends am Patronsfest der unbesleckten Empfängnis gründete die Jünglingskongregation der Viehfrauenpfarre in Münster ein eigenes Missionsbündnis (Münst. Anz. Nr. 924).

² Nach dem Beschluß der letzten Bischofskonferenz und unter Zustimmung der französischen Zentralleitungen in Lyon bezw. Paris (vgl. V 308 A. 4).

³ Inhalt: Geleitwort Sr. Gnaden Dr. v. Keppeler, Bischofs von Rottenburg; Paulinischer Opfergeist von Prof. Dr. Meinerz; Pflichterfüllung bis zum Äußersten von P. Schwager; Die Stepler Missionsgesellschaft und ihre Missionen im Weltkrieg von P. Freitag; Im Silberfranz und Trauerflor, zum 25jährigen Jubiläum der Kamerunmission von P. Netes; Der Weltkrieg und die deutschen Jesuitenmissionen von P. Arens; Die Missionen in der deutschen Südsee von P. Braam; Die Wirkungen des Weltkrieges in den Gebieten der übrigen deutschen Missionsorden und Gesellschaften von Oberlehrer Dr. Pieper; Die Kriegsbilanz

Um zu den infolge des Krieges besonders brennend gewordenen Bedürfnissen Stellung zu nehmen und namentlich den Nöten der Missionsanstalten abzuhelpen, fand am 29. Oktober in Berlin eine Sitzung des Missionsausschusses statt, zu der auch die Vertreter der Missionsgesellschaften und Missionsvereine geladen waren¹. Anlaß dazu bot der Wunsch, die geschlossenen Studienhäuser wiedereröffnen zu können, und die vom Reichskolonialamt eingetretene Antwort, daß die Genossenschaften darüber einen gemeinsamen Plan anstellen möchten². Das Ergebnis der Beratungen war eine Eingabe an das Kriegsministerium um Beurlaubung der notwendigen Lehrer, der zum Hausbetrieb unentbehrlichen Brüder und der in den höheren Weihen stehenden Schüler, eventuell auch der bloß garnisondienstfähigen Kandidaten³. Ein weiterer Antrag an das Reichskolonial- und Reichsmarineamt bezweckte die Vergütung für die in den Schutzgebieten erlittenen Kriegsschäden⁴. Vor allem beschäftigte sich die Kon-

im nichtdeutschen Missionswert von Prof. Dr. Schmidlin; Akademische Missionsrundschau: I. Die akademische Missionsbewegung im Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der deutschen akad. Missionsvereine (Peters); II. Der Missions-Studienzirkel kath. Studentinnen zu Münster (Middeler); III. Die österreichischen Theologenmissionsvereine im Weltkriege (Vorort St. Pölten); IV. Stimmen aus dem Felde. Reges Leben herrscht immer noch in den österreichischen Theologen-Missionsvereinen (ihre Mitglieder sind nicht eingezogen), deren Vorort ich am 28. November besuchte (St. Pölten, Brizen, Budweis, Königgrätz, Prag, Olmütz, St. Florian, Graz). Auf der 3. akademischen Kriegsmissionsversammlung am 16. Dezember im Auditorium maximum der Universität Münster behandelte der Unterzeichnete die deutschen Missionsaufgaben im Orient angesichts des Weltkriegs und Regierungspräsident v. Gescher Türkei und Christentum (Münst. Anz. Nr. 948; Köln. Volksz. Nr. 1040). Am 11. November hielt ich in der Akademikervereinigung von Elberfeld einen Vortrag über die deutschen Missionsaufgaben im Gefolge des Weltkriegs (Bergische Tageszeitung Nr. 265).

¹ Zwei Missionsitzungen in Berlin am 29. Oktober 1915: 1. Sitzung des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands (Caritas-Druckerei Freiburg i. Br.). Bei der Debatte gingen die Parlamentarier Erzberger, Gröber und Bachem auch auf das Verhältnis des Missionsausschusses zum deutschen Episkopat ein, ich befürwortete vor allem eine Erweiterung des Rahmens und damit auch der Kompetenz durch Aufnahme der Missionsobern und Missionsvereine.

² Schreiben des Staatssekretärs vom 17. September: „Mit Eurer Hochwohlgeboren stimme ich darin überein, daß, was auch immer der Friedensschluß hinsichtlich der überseeischen Besitzungen bringen möge, wir auch nach dem Kriege das segensreiche Wirken unserer deutschen Missionen nicht entbehren können. Desgleichen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß zur Erreichung dieses Zieles vor allen Dingen auch für möglichst ungestörte Heranbildung des Nachwuchses in den Missionschulen gesorgt werden muß. Auch ist wohl anzunehmen, daß ohne Gefährdung der Heeresverwaltung der Betrieb der Missionschulen wenigstens wieder in einem gewissen Mindestmaß aufgenommen werden kann. Nicht tunlich erscheint es mir aber, von hier aus eine einzelne Missionsgesellschaft herauszugreifen und für sie bei der zuständigen Militärbehörde vorstellig zu werden. Es kann vielmehr nur eine einheitliche Regelung der Missionsgesellschaften in Frage kommen.“ (Sitzungsbericht 7).

³ Der Entwurf weist einerseits auf die unbeschränkte Bereitwilligkeit der Missionsgesellschaften zum Dienst der Landesverteidigung, andererseits aber auch auf die Notwendigkeit eines zahlreichen Missionspersonals für den erhöhten Bedarf nach dem Kriege auf dem ganzen Erdball im Interesse des Christentums wie der deutschen Kultur hin (Sitzungsbericht 21 f.). Ferner wird der Wunsch ausgesprochen, daß gleich nach Friedensschluß die Missionare und Missionszöglinge entlassen und nicht zur Besatzung verwandt werden sollten. Diese Bitten wurden auch auf die außerhalb der deutschen Kolonien wirkenden deutschen Gesellschaften ausgedehnt. An der Aussprache beteiligten sich neben dem Referenten Erzberger P. Fuß, P. Enshof, P. Aäer, P. Krose und Dr. Bachem (Bericht 7f.).

⁴ Außer dem kulturellen und religiösen Schaden habe der Krieg den Missionsgesellschaften schweren materiellen Verlust zugefügt, zu dessen Ausgleich weder ihre eigenen Mittel hinreichten noch an die Mildtätigkeit der Glaubensgenossen angesichts ihrer großen

ferenz mit den Problemen und Aufgaben der Orientmission, über deren Stand und Zukunft der Verfasser referierte¹. Die anwesenden Missionsobern wurden gebeten, möglichst bald Missionare für den Orient zur Verfügung zu stellen und speziell die Gründung landwirtschaftlicher Schulen in der Türkei ins Auge zu fassen². Zum Schutz der armenischen Christen bat der Missionsausschuß den Reichskanzler, durch diplomatische Einwirkung auf die türkische Regierung das Los der verfolgten Armenier nach Kräften zu lindern³, was vom Reichskanzler in seiner Antwort am 12. November auch beifällig aufgenommen wurde⁴. Im Anschluß daran verabredete der Referent mit den Kardinalen von Wien und Gran zwei von ihnen einberufene und geleitete Orientkonferenzen in Wien und Budapest am 25. und 26. November⁵. Die daselbst gebildeten beiden Arbeitsausschüsse traten mit dem deutschen am 20. Dezember zu einer

Opfer appelliert werden könne; da sie aber nach erfolgtem Friedensschluß sofort ihre Arbeit für Christentum und Deutschtum wiederaufnehmen wollten, möge das Reichsgesetz für den Schadenersatz in den Kolonien ebenso wie im Reichsgebiet einstehen (Bericht 28). Abg. Erzberger vertrat in seinem Referat den Standpunkt, daß auf Grund der Kongoakte die verlierenden Mächte die angerichteten Schäden wieder zu ersetzen haben (ebd. 17). Ein ebendahin zielendes Gesetz richteten die Missionen im Anschluß an das kolonialwirtschaftliche Komitee an den Reichstag (Köln. Volksz. Nr. 981).

¹ Sitzungsprotokoll 8 ff. Nach Auseinandersetzung der Lage, Aufgabe, Bedenken und eingeleiteten Aktion ging ich auf die Haltung der einzelnen Faktoren (türkische Regierung, deutsche Vertreter, Österreich-Ungarn, Sl. Stuhl, Gesellschaften) ein und skizzierte zum Schluß die zu unternehmenden Schritte.

² Bericht 17. Auf Anregung des Geheimrats Dr. Brugger vom Kultusministerium wurde der Besuch der türkischen Kurse am orientalischen Seminar in Berlin empfohlen. An der Diskussion über die Missionsaufgaben und die Armenierfrage nahmen der stellvertretende Vorsitzende Prälat Werthmann, der Generalsekretär des Vereins vom Sl. Lande Prälat Nidgen, Fürst Salm, Prof. Schmidlin, Prof. Pfeilschifter, Dr. Froberger, Justizrat Karl Bachem, die Abgeordneten Erzberger, Gröber und v. Savigny teil (ebd. 13 ff.).

³ Die Eingabe (v. 30. Okt.) beruft sich auf die allgemeine Menschlichkeit, die Interessen des Christentums und das der Türkei selbst, die sich so wertvoller Mitarbeiter für Staatsverwaltung und wirtschaftlichen Fortschritt beraube, um so mehr als alle deutschen Katholiken, wie sich aus den Besprechungen des Missionsausschusses als springender Punkt ergab, von den christlichen Völkern der Türkei volle Loyalität gegen den türkischen Staat erwarten und in diesem Sinn auf ihre staatsbürgerliche Gesinnung hinzuwirken bereit sind; unter allen Umständen möchten ähnliche Ereignisse von der christlichen Bevölkerung anderer Reichsteile ferngehalten werden (Bericht 25).

⁴ Antwort vom 12. November: „Die Kaiserliche Regierung wird, wie bisher, so auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, daß ich, von diesem Grundsatz geleitet, alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den von ihnen vorgetragene Wünsche und Sorgen Rechnung zu tragen. Die Kaiserliche Botschaft in Konstantinopel habe ich von der Entschließung der Missionskonferenz unterrichtet“ (Bericht 26; Köln. Volksz. Nr. 967). In einem Schreiben vom 12. Nov. bittet der Vorsitzende die Teilnehmer der Konferenz, die ebenfalls bedrohten syrischen Katholiken zur Loyalität gegen die Türken zu ermahnen (Bericht 27).

⁵ Auch hier entwickelte ich den Stand, die Aussichten, die Hindernisse und die spezifisch österreichisch-ungarischen Aufgaben. Auf meinen Vorschlag wurde je ein Aktionskomitee eingesetzt und die finanzielle Unterstützung in Österreich dem Empfängnisverein, in Ungarn dem Ladislausverein anvertraut. Zur Diskussion nahmen außer den vorstehenden Kardinalen in Wien Bischof Graf Huny von Brünn, Msgr. Jiskoche von Wien, Prälat Prof. Dr. Swoboda, der Dominikaner- und der Lazaristenprovinzial, Abg. Erzberger, Prälat Nidgen und Prof. Dr. Lindl, in Budapest Erzbischof Barady von Kalocsa, ein aus Konstantinopel zurückgekehrter Priester, Abg. Erzberger usw. das Wort. Von beiden Versammlungen aus wurden ähnliche Schritte bezüglich der armenischen und syrischen Christen unternommen wie in Berlin.

gemeinsamen Besprechung in München unter dem Vorsitz von Kardinal Bettinger zusammen¹. Hier wurde die Sorge für die Orientmission deutscherseits dem Verein vom Hl. Lande übertragen, der schon in seiner Generalversammlung vom 4. November die Ziele der Orientmission in sein Programm aufgenommen hatte².

Ebenfalls am 29. Oktober hielt in Berlin das missionswissenschaftliche Institut seine vierte Generalversammlung, deren Abhaltung im August 1914 durch den Ausbruch des Krieges verhindert worden war³. Nach dem vom Schriftführer erstatteten Geschäftsbericht hatte die Versendung der Werbebroschüre den Beitritt von 41 neuen Mitgliedern zur Folge⁴. Der Rechenschaftsbericht ergab ein Vermögen von 11712 M. und im verflossenen Jahre eine Ausgabe von 1427 M.⁵ Der Vorstand wurde wiedergewählt, an die Stelle des wegen Krankheit sich zurückziehenden Schatzmeisters Cahensly trat Kaufmann Oster aus Aachen⁶. Die Missionsbibliographie von P. Streit ist soweit

¹ Zur Debatte meldeten sich besonders Erzbischof Barady von Kalocsa, Prälat Gießwein von Budapest, P. Bangha S. J. aus Ungarn, Prälat Brenner und Prof. Innitzer aus Wien, Fürst von Salm, Regierungspräsident von Gießen, Prälat Dr. Werthmann und der Unterzeichnete. Hinsichtlich der Ausführung wurde Seelsorge und Schule genau auseinandergelassen. Die Beschlüsse gingen dahin, daß jedes Komitee selbständig vorgehen, aber Abg. Erzberger als Vermittlungsorgan dienen sollte, daß man weiter die Regierungen um Unterstützung bitten und der Münchener Nuntiatur Mitteilung machen solle.

² Auf die Anfrage des Vizepräsidenten Fürsten von Salm, „ob die Geschicke der kath. türkischen Orientmissionen, soweit sie von Deutschland ausgehen, einer neuen Organisation oder dem deutschen Verein vom Hl. Lande anzuvertrauen für gut befunden wird“, entschieden sich die deutschen Bischöfe für letzteres; die Generalversammlung beschloß daraufhin, die Förderung der kath. Interessen auch im Orient als Vereinsaufgabe zu betrachten, aber von Namen- und Statutenänderungen wegen der Unsicherheiten und Wechsel der Lage abzusehen (Protokoll der Generalversammlung und Vorstandsitzung im Erzbischöfl. Palais zu Köln unter Vorsitz des Präsidenten Sr. Eminenz Kard. v. Hartmann). Unter Berufung auf die Antwort des Epistopats erlangte der Verein vom Hl. Lande, daß ihm in München die Hilfsaktion zugesprochen wurde.

³ Zwei Missionsitzungen in Berlin am 29. Oktober 1915: 2. Vierte ordentliche Mitgliederversammlung des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen. Im Namen des im Felde weilenden Vorsitzenden Fürst Löwenstein präsiidierte der Schriftführer Prälat Werthmann.

⁴ 9 Bischöfe (von Münster, Paderborn, Würzburg, Eichstätt, Gran, Bezprim, Ruanda, Unjanjembe und Südnjanza), 7 Professoren (Esser-Bonn, Weber-Würzburg, Jungnitz-Breslau, Oster-Metz, Reuter-Freifing, Steuer-Posen, Mich-Trient), 1 Ordinariat (Olmütz), 21 Dekanate (Attendorf, Wiberach, Cupen, Goslar, Gündelsofen, Hilders, Hildesheim, Hörde, Hümmling, Luditz, Münnernstadt, Neiß, Oberndorf, Ochsenfurt, Pfalzburg, Rottenburg, Spaichingen, Wangen, Wartenburg, Worms), 3 Gesellschaften (Sittarder, schlesische Franziskaner, bayerische Kapuziner) und unsere Verlagshandlung (Bericht 32 f.). Der Bischof von Kaschau und die österreichische Leogeesellschaft entschuldigten den Aufschub ihres Beitritts mit den finanziellen Schwierigkeiten. Von der Werbeschrift des P. Piesch wurden 500 Exemplare in französischer Übersetzung gedruckt und 100 davon versandt (ebd. 34). Höhere Beiträge (als der Mitgliederbeitrag 25 M.) spendeten in den 3 letzten Jahren Justizrat Bachem (2150 M.), der Verwaltungsrat des Kindheit-Jesu-Werkes (1500), Fürst Moïse zu Löwenstein (900), Provinzialat der Dominikaner (900), Provinzialat der schlesischen Franziskaner (500), Kardinal Czernoch von Gran und Hornig von Bezprim (je 500) usw. (ebd. 35). Ein Mitgliederverzeichnis nach dem Stand vom 1. November 1915 im Bericht 47 f.

⁵ Ebd. 35. Besonders groß war die Ausgabe für Druckfachen im Rechnungsjahr 1913/14 (ebd. 34). In der Eingabe des Vorsitzenden Fürst Löwenstein an das preußische Kultusministerium (ebd. 45 f.) werden die nächstliegenden Auslagen auf 27 000, die Gesamtkosten in den nächsten zehn Jahren auf 87 630 M. berechnet und um eine jährliche Beihilfe von 7500 M. gebeten. Wie Abg. v. Savigny in der Debatte ausführte, sind die Verhandlungen durch den Krieg unterbrochen worden, sonst aber die Behörden zur Unterstützung geneigt (ebd. 41 f.).

⁶ Bericht 36.

gediehen, daß sie in den zwei ersten Bänden handschriftlich vorliegt, in den zwei letzten gesichert ist¹. Das Referat des Unterzeichneten über die wissenschaftlichen Arbeiten und Aufgaben des Instituts befaßte sich außerdem mit den archivalischen Forschungen, Abhandlungen, Zeitschrift, Seminar und Kursen². Die anschließende Debatte entspann sich besonders über die zwei letzteren Punkte³. Durch Vorlesungen und Übungen ist die katholische Missionswissenschaft in diesem Semester nur an den Universitäten Münster und Würzburg vertreten⁴.

2. Aus tausend Wunden blutet inzwischen auch das Missionswesen des **Auslands** weiter. In bewegten Klageönen, welche diesmal viel milder und christlicher klingen, wies auf dem letzten Jahresfest des Vereins der Glaubensverbreitung am Franz-Xavertag in Lyon der Obere der Kapuzinermission von Mersina P. Edmund als Kanzelredner auf diese Trübsale der Kriegsgeißel für die Missionare und Missionen hin: für die Missionare, indem sie zur Lösung ihrer heiligen und unzertrennlichen Bande mit den von ihnen den Höllenmächten entrisenen Seelen gezwungen wurden, gegen die Missionen, indem die Christengemeinden ohne Stütze, ohne Führer, ohne Verteidiger zurückblieben⁵. Unwiederbringliche Verluste hat die allgemeine Berufung unter

¹ Referat von P. Streit über die Bibliotheca Missionum (ebd. 37).

² Bericht 37 ff. Ich empfehl besonders möglichste Erweiterung der finanziellen Basis und eine regere Propagandatätigkeit für die Missionen. Ich setze hierher, was Bischof Thomas Spreiter O. S. P. aus Deutschostafrika in bezug darauf im September nach St. Ottilien schreibt: „In einer Zeitung habe ich gelesen, daß die Evangelische Missionshilfe in Berlin eine Missionsversammlung hatte. Was geschieht wohl auf Seite der Katholiken? Wir stehen vor einer großen Krisis. Können wir das Werk nach dem Kriege weiterführen? Ich meine nicht bloß uns allein, sondern die Gesamtheit der Missionen; die Mittel werden überall erschöpft sein. Man sollte sich auch bei uns zusammenschließen und gemeinsam arbeiten und werben“ (Missionsblätter 11)! Ein Ansaß zur Erfüllung dieses Wunsches liegt in der Berliner Doppelsitzung vor.

³ Die Provinziale der Weißen Väter und der Maristen begrüßten sehr das Projekt missionswissenschaftlicher Kurse, die Vertreter der Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten, Justizrat Bachem und Abg. v. Savigny traten gegenüber den Bedenken des Kapuziners P. Ailian warm für die Beschickung des missionswissenschaftlichen Seminars in Münster ein.

⁴ Im Publ. kum behandle ich die gegenwärtige Missionslage und Missionsaufgabe, im Seminar das heimatl. Missionswesen; in Würzburg liest Weber über altchristliche Missionsgeschichte, Zahn über die religiöse und kulturelle Bedeutung der Heidenmission (vgl. *JM* 5, 310). Auf eine Rundfrage antworteten mir die meisten Missionsobern, daß sie den Aufschub der Wiederaufnahme des Münsterschen Seminars in vollem Umfang bis nach dem Kriege vorziehen.

⁵ „Ach diese Männertränen“, sagte er in tiefer Rührung von den Bitterkeiten der Trennung, „so langfliegend und so bitter, wir haben sie vergossen, als wir von der Brücke des Schiffes aus, das sich von der asiatischen Küste entfernte, langsam in der Ferne den Kirchturm, die Missionsgebäude und die Gläubigen verschwinden sahen, welche zum Ufer gekommen waren, um uns das letzte Lebewohl zu sagen!“ „Und was werden wir dort unten finden“, schloß er schmerzlich, „wenn es uns erlaubt sein wird, dahin zurückzukehren? Ruinen, eine allgemeine Verwüstung und Desorganisation, eine ungeheure Aufgabe... die Arbeit mehrerer Jahrhunderte wiederaufzunehmen.“ Dann fügte er aber auch die Gründe zum Vertrauen auf die Zukunft bei und schärfte einerseits das Gebet, andererseits das Almosen für die Missionen ein. Diese Feier vom 6. Dezember in N. D. de Fourvière war präsiert vom Lyoner Kardinal Sevin; neben den Präsidenten und Mitgliedern des Zentralrats und Diözesankomitees wohnten u. a. der ehemalige apostolische Vikar von Laos (Mgr. Cuaz) und die Generalobern der Lyoner Gesellschaft und der Maristen bei. In Paris wurde das Patronsfest des Werkes in der Kapelle des Missionsseminars begangen, dessen Superior Delmas vor dem Zentralrat und den Vertretern verschiedener Missionsgenossenschaften das Messopfer darbrachte. Ebenso eifrig und feierlich wurde das Missionsfest in den französischen Diözesen begangen (MC 592). Unter den vielen Gaben in den MC sind noch viele für die Soldaten intentioniert.

die Fahnen allen französischen Missionsgesellschaften zugefügt¹. Infolgedessen konnten z. B. vom Pariser Seminar seit Kriegsbeginn nur 3 neue Missionare in die Missionen der Gesellschaft ausziehen, während ihnen 36 allein im Jahre 1914 durch den Tod geraubt wurden². Auch die teilweise militärisch besetzten Missionshäuser Frankreichs sind durch den Krieg in größte materielle Notlage geraten, so besonders das Lyoner Seminar, das im Kriegsjahr gar nur einen einzigen Glaubensboten aussenden konnte³. Für das italienische Missionswesen, das dem Mobilisationszwang ebenfalls schwere Opfer bringen mußte⁴, kündigt sich das Jahr 1916 als noch viel kritischer an wie das

¹ Die Zahl der Gefallenen ist z. B. bei den Missionaren vom hl. Herzen auf 8 gestiegen; die französischen Franziskaner, von denen 182 im Dienste des Vaterlandes stehen, davon 114 Priester (14 als Militärgeistliche, 66 als Krankenpfleger, 34 an der Front) und 86 unter den Waffen, zählten bis August 5 Tote und 12 Schwerverwundete; die französischen Jesuiten, die 615 Mitglieder gestellt hatten, darunter 330 Soldaten und 281 Patres (78 Feldgeistliche, 77 Sanitäter und 126 an der Front), verzeichnen bis dahin 47 Tote, 59 Verwundete (22 für immer Krüppel), 18 Gefangene und 7 Vermisste; von den Lazaristen, den Weißen Vätern und den Vätern vom hl. Geiste standen im Frühsommer je 200, von den Missionaren des hl. Herzens und den Maristen zusammen über 100 Angehörige im Felde (RM 42 nach verschiedenen Quellen). Zur Stimmung der eingezogenen Missionare vgl. die poetische Schilderung des Missionarlebens und den Neujahrsgruß aus der Feder des Oblaten Rossillon von Bizagapatam MC 457 ss. 626 ss. 3 Missionschwestern befanden sich unterwegs nach Kanada auf dem am 4. September untergegangenen Hesperian (vgl. die Beschreibung der angeblichen Torpedierung durch die eine MC 479).

² RM 42 nach den Annalen und dem Jahresbericht der Gesellschaft. Dieser Comptes Rendu für 1914 zählt in den 34 Missionsprengeln des Seminars 1579 020 Katholiken, 1367 europäische Missionare, 940 einheimische Priester, 2336 Seminaristen und 3253 Katechisten, 31 788 Tausen erwachsener Heiden, 5023 Schulen mit 167 436 Kindern, 107 Spitäler und 331 Waisenhäuser (RM 94 und Missioni cattolice 459 s.). Danach eilten Bischöfe und Priester beim ersten Appell des Vaterlandes aus Japan, China, Amerika, Indien und Siam unter die Fahnen und die wegen Alters zurückgehaltenen denken nach dem Scheiden ihrer Mitbürger nur noch an Frankreich (vgl. die Äußerungen der Bischöfe Girardeau und Guebriant aus Tibet und China). Die patriotisch-panegyrische Erläuterung dazu im italienischen Missionsorgan verknüpft das Schicksal des „Glaubensapostels“ Frankreichs derart mit dem der katholischen Missionen, daß es sich davon eben den Waffenrieg verspricht (ebd. 462 s.). Über den Tod des Pariser Zöglings Bergerot auf dem elsässischen Schlachtfeld im Juni und über militärische Belobigung von Mitgliedern der Gesellschaft ebd. 458 s. 461 s. P. Giraud, ein September 1914 gefangenes und im Juli entlassenes Mitglied, hat über seine Gefangenschaft in Deutschland bei Vethielleux ein Buch veröffentlicht.

³ RM 42 nach L'Echo des Missions africaines de Lyon 75 s. und der Mitteilung eines Paters aus dem Seminar vom 28. August. Anfangs Juni standen 182 Mitglieder unter den Fahnen, 82 an der Front (21 Priester, 58 Seminaristen, 3 Brüder) und 100 als Sanitätsoldaten (82 Priester, 14 Seminaristen, 4 Brüder). 5 wurden im Sommer zu Priestern geweiht, 3 Franzosen in Lyon und 2 Schweizer in der Schweiz, von den letzteren P. Rimli nach Dahomey geschickt, während die französischen Patres zur Front zurückkehrten. „Hier in Frankreich versiegen die unsern Bestand sichernden Quellen immer mehr, und die Stunde ist nicht mehr ferne, da jede Hilfe ausbleiben wird. . . Eine große Gefahr schwebt über dem Seminar und droht das große schöne Werk, die Frucht 27 jähriger Arbeit und opferfreudiger Hingebung, zu vernichten. Die Not ist größer und dringender, als wir auszusprechen vermögen.“

⁴ So standen anfangs August im italienischen Heere 605 Franziskaner, davon 291 Patres (9 unter den Waffen, 213 in der Sanität, 69 in der Feldseelsorge), 224 Aleriter (81 in der Linie, 144 als Sanitäter), 86 Laienbrüder (59 Waffen, 27 Sanität) und 4 einberufene Missionare, 1 war tot und 1 verwundet (RM 43 nach Vocò di San Antonio 269). Durch die Kriegserklärung wurde fast die ganze Bewohnerchaft des Missionskollegs der amerikanischen Pallottinerprovinz in Masio bei Alessandria vertrieben, die Korrespondenz des Rektors P. Augelmann beschlagnahmt, im Noviziat ein italienisches Kinderasyl errichtet (P. Hoffmann in RM 43 f.).

vorhergehende¹: als einzige Rettung wird die Propaganda der einzelnen Institute für ihre eigenen Unternehmungen nicht ohne Erfolg empfohlen²; daneben sucht man durch den Klerus nach Kräften für die beiden allgemeinen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu zu agitieren³. Stark gelähmt erscheint auch das belgische Missionswesen durch den königlichen Erlaß, der sämtliche Ordensleute bis zu 25 Jahren als Sanitätsoldaten in die Armee einstellt, besonders die Scheutvelder Genossenschaft, der dadurch fast der ganze Nachwuchs entzogen ist⁴. Das

¹ Le Missioni Cattoliche 19. Nov. 515 vom Direktor P. Manna. Er weist darauf hin, daß die Missionen 1915 noch, wengleich halbiert, die Zuwendungen der beiden internationalen Missionsvereine erhielten, im künftigen Jahr aber bloß auf die gewohnte Unterstützung Amerikas und die geringen Gaben der kriegführenden Staaten angewiesen seien.

² Ebd. Manna, der deshalb besonders die Verbreitung seiner Zeitschrift und die Vermehrung der Wohltäter seines Mailänder Instituts zur Aufrechterhaltung von dessen Missionen befürwortet, nicht ohne auf die Schwierigkeiten dieser Propaganda und auf die Verteuerung des Zeitschriftbetriebs hinzuweisen. Zum „außerordentlichen Fond“ für die Mailänder Missionen haben Personen beigetragen, die in normalen Zeiten viel weniger Auslagen hatten, „ein leuchtender Beweis, daß der katholische Sinn in Tausende von Herzen gedrungen ist und darin ein Wunder bewirkt hat“, und unter den Missionspenden fanden sich auch solche, die von einem Freund bei Soldaten an der Front gesammelt waren (eine Karte teilt mit, daß von den Teilnehmern der Kollekte keiner gefallen sei). Nach der Statistik des Mailänder Seminars für 1914 zählt es in seinen 3 indischen und 3 chinesischen Missionen 143 europäische und bloß 23 einheimische Priester nebst 1095 Katechisten, 101858 Christen und 34193 Katechumenen, 24695 Jahrestaufen (davon 5777 Erwachsene), 596 Schulen mit 15000 Kindern und 110 caritative Anstalten mit 5000 Insassen (RM 70 f.). Neben den in Mailand herausgegebenen Missioni cattoliche und Propaganda missionaria erscheint u. a. auch die neue Jesuitenzeitschrift Le Missioni della Compagnia di Gesù weiter, die den Klerus aufforderte, eine heilige Liga zur Rettung des Missionswerts zu gründen (1915, 241 ss. nach RM 44).

³ P. Tragella (Verfasser der Artikel „Germania docet“ vor dem Krieg) erinnert daran, daß in Cajale Monferato, das in der vaterländischen Hilfe hinter niemand zurückblieb, der Verlauf der diesjährigen Kindheit-Jesufeier (die alljährlich dort mit Predigttriduum begangen wird) und der Ertrag der Kollekte die Erwartungen des Pfarrers übertraf und den Bischof hoch erfreute: „Es handelt sich somit nicht um Zeit oder Krisis, sondern um Glauben und Liebe!“ (Miss. catt. 537 s.). Das beigefügte Zirkular des gut organisierten und rührigen Zentralrats für beide Werke in Aversa vom 26. Oktober ermahnt die Priester und Mitarbeiter zu verdoppeltem Eifer und erwähnt, daß der Bischof kein Abnehmen des Sammeleifers wolle und der Sekretär in den Kirchen von Aversa bei der Jahreskollekte mehr als in den früheren Jahren eingenommen habe, indem er die Gläubigen bat, für die gefallenen Soldaten und die Erhaltung der kämpfenden zu geben. P. Tragella schlägt vor, daß alle Diözesandirektoren einen ähnlichen Appell machen und den Glaubensverein reorganisieren sollen. „Wie tröstlich wäre es, wenn bei der allgemeinen Organisation und Mobilisation für jede Art patriotischer und bürgerlicher Liebestätigkeit auch Mobilisationskomitees für die Missionen aufstünden!“ Vgl. den Aufruf ebd. 546 s. (Un momento triste per le Missioni). Ungerecht und unfreundlich gegen Deutschland ist der sehr politisch-italienisch pointierte Artikel von Prof. Prinzivalli über die Missionsfolgen des Kolonialkriegs im Bollettino della Società Antischivista italiana (ebd. 493 s.).

⁴ Infolgedessen stehen von den belgischen Jesuiten 98 im Dienst des Königs (84 in der Verwundetenpflege, 12 als freiwillige Seelsorger, 2 als Soldaten) und können noch 20 ihren Einberufungsbefehl erhalten, so daß die philosophischen Kurse aufgelöst sind, während die theologischen noch unberührt bleiben und die Einzelmisionen mit genügendem Personal versehen werden konnten (RM 43). Betroffen wurden eigentlich bloß jene Genossenschaften, die wie die Jesuiten und Scheutvelder ihre Studienanstalten auswärts hatten oder in den ersten Kriegsmontaten ihre jüngeren Mitglieder nach England herüberschickten. Im September konnte indes der Generaloberer von Scheut wiederum 15 Patres nach China und Kongo schicken und für 1915/16 über 15 neue Novizen aufnehmen (ebd. nach einer Mitteilung von P. van Eygen vom 20. Aug.).

englische Missionsinteresse sucht namentlich der Glaubensverein zu wecken¹, ohne von der einzigen englischen Missionsgesellschaft der Millhiller eine Finanzkrisis abwenden zu können². Aus den neutralen Ländern hören wir nur von den Bemühungen und Fortschritten der Steyler Gesellschaft vom göttlichen Worte in Holland und Nordamerika³, dessen Bischöfe weiter an die Pflicht dringender Missionshilfe erinnern⁴.

II. In den verschiedenen Gebieten.

1. Über den katholischen Missionen in **Deutsch-Afrika** hängt immer noch das Damoklesschwert unserer Feinde, sei es daß sie unsere Kolonien schon erobert haben oder weiterhin bedrohen⁵.

In Togo bleibt das Verhalten der Franzosen und der Engländer zu den Steyler Missionaren sehr verschieden⁶. Während diese im französischen Teil, besonders im Süden um Aneho, sich kaum rühren und die Außengemeinden nicht bereisen dürfen⁷, ist ihre Behandlung im englisch gewordenen Westen human und ihre Tätigkeit

¹ In England und Schottland wurden neue Vereinszentren errichtet, rascher als in einem der früheren Jahre; besonders mehrten sich die Förderer in Manchester und Salford; während der Direktor Schottland bereiste, warb Parsons in den Konventen und Lehranstalten von London (Annals of the Propagation of the Faith Dez. 221). Über eine erwachende Missionsbewegung in Irland The Field Afar Sept 133.

² Wegen der „harten Zeiten“ und der durch den Krieg verursachten Auslagen mußte sie im Sommer ihre apostolische Schule in Freshfield auf 3 Monate schließen (The Field Afar 148), konnte sie aber dank einer Gabe von 2000 M. wieder öffnen (ebd. 165). Über die Kriegsmissionsrede des P. Arnacker S. J. aus Indien im Millhiller Verein zu Accrington vgl. St. Josephs Advocate 279 s.

³ Über die Eröffnung des neuen Klerikernoviziats der holländischen Provinz in Teteringen (Breda) am 8. September mit 10 Novizen durch den Ordensgeneral Steyler Missionsbote 32, über die Einkehrung der 8 ersten Klerikernovizen für die nordamerikanische Provinz in Teshny am 9. September durch Erzbischof Meßner von Milwaukee ebd. 48. Das mit dem Noviziat verbundene Marienmissionshaus in Teshny weist 80, das jüngere Herz-Jesu-Missionshaus in Girard 20 Zöglinge auf (ebd.). Über den Betrieb und die Nöten des letztern Amerikanisches Familienblatt 581 f.

⁴ Vgl. den Missionshirtenbrief des Erzbischofs Keane von Dubuque MC 532 und die Rede des Redakteurs P. Marfert S. V. D. über die Missionslage und die amerikanischen Katholiken auf der Generalversammlung des Zentralvereins zu St. Paul (Minn.) Amerikanisches Familienblatt 511 f. An die Deutschamerikaner gerichtet, zitiert sie den Hirtenbrief des dortigen Erzbischofs und spricht der deutschen katholischen Presse für die Missionsunterstützung den Dank aus. Über das Versagen der meisten katholischen Blätter und die besondere Missionspflicht Amerikas im Hinblick auf den Krieg The Field Afar Nov. 162 s. Das Anerkennungs schreiben (Decretum laudis) der Propaganda v. 15. Juli 1915 für die neue Weltpriestermission von Maryknoll ebd. 146. Die Claverjodalität organisiert im Winter von St. Louis aus einen Gebetskreuzzug für die Bekehrung des dunkeln Kontinents (ebd. 148; Korresp. Afrika v. 10. Dez.).

⁵ Vgl. die 6. Mitteilung des Reichskolonialamts (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten).

⁶ Vgl. ebd. 22. Auch die deutschen Handels- und Pflanzungsbetriebe können im englischen Teile ihre Geschäfte unter den in England dem Feinde gegenüber üblichen Beschränkungen fortführen. „Auch weiterhin liegen seit der letzten amtlichen Veröffentlichung Nachrichten nicht vor, daß eine Änderung der im allgemeinen geordneten Zustände in den von den Feinden besetzten Teilen Togos eingetreten ist.“

⁷ Neujahrsgruß des Bischofs Franz Wolf von Togo aus Steyl vom 14. Dezember an die Freunde und Wohltäter der Togomission. Ohne spezielle Erlaubnis des 3 km von Aneho entfernten Kommandanten darf kein Priester auch nur einen Sterbenden besuchen. Die Franzosen werden inzwischen auch die letzten Schulen einschließlich der Schwester-schulen aufgehoben haben (ebd.).

ziemlich frei¹. Die Taufbewerber kommen zahlreich zum Vorbereitungsunterricht². Auch die Schulen in Lome können nach dem gleichen Plan wie früher weiterarbeiten und werden nach wie vor stark besucht, die übrigen mußten meist schon aus Geldmangel eingestellt werden³. Gesundheitlich geht es dem Missionspersonal im allgemeinen leidlich⁴.

In Kamerun stürmen die Feinde noch immer von Norden, Nordwesten, Westen, Süden, Südosten und Osten her gegen den deutschgebliebenen Kern der Kolonie und das todesmutige Häuflein ihrer Verteidiger an⁵. Mit ihnen harren auch unter großen

¹ „Es sind ja auch hier manche Verhältnisse, die einem das Dasein erschweren und die Missionsarbeit stark hemmen. Aber das liegt weniger an der Verwaltung als an den Kriegsverhältnissen selber. Ich muß offen gestehen, die englischen Beamten — vorab der kommandierende Offizier — sind recht rücksichtsvoll gegen uns. Die könnten uns mehr Härten und Bitterkeiten zu kosten geben; da müßten wir auch zufrieden sein“ (ebd. aus einem Brief von Mitte 1915).

² „Die Katecheten werden sehr gut besucht“ (laut Postkarte ebd.). In Palime konnte im Kriegsjahr eine neue Kirche unter großer Beteiligung der Eingeborenen zu Ehren des Hl. Geistes eingeweiht werden (ebd.).

³ „Von den in Lome selbst ansässigen Schülern fehlt keiner. Das ist ein gutes Zeugnis für unsere deutsch erzogenen Jungen — und auch ein gutes Zeugnis für die englische Verwaltung hier. Die ist uns in Lome — was Schule und Missionsarbeit betrifft — in keiner Weise entgegengetreten“ (ebd. nach einer Mitteilung aus Togo). Nur wegen der Rückkehr der zugewanderten Kinder in ihre Heimat sind 150 Schüler weniger (ebd.). Die Mädchenschule von Lome zählt 100 Schülerinnen, die beiden Bewahrschulen 250. Weiter bestehen noch die Fortbildungsschule von Lome und Schulen in Medjo, Atakpame, Tjewie, Palime, Agu usw. (ebd.).

⁴ Zwei Schwestern sind wegen Krankheit über England nach Steyl zurückgekehrt, auch viele andere Missionsmitglieder dringend erholungsbedürftig, ihre von der englischen Verwaltung nicht erlaubte Heimreise daher nach dem Kriege in Aussicht. — „Das sind in kurzen Zügen die Freuden und Leiden in der Togomission während des zweiten Kriegsjahres. Im übrigen kann ich Ihnen aber nicht schildern, wie es einem Missionar zumute ist, der 16 Jahre in Togo gearbeitet hat und nun als neuer Missionsbischof aus der Ferne mit wehem Herzen mit ansehen muß, wie unsere ganze mühevoll arbeitende Missionsarbeit so vieler Jahre, die schon zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nun mit einem Male wieder in Frage gestellt worden ist. Die Schulen, die wir Missionare mit unfählich vieler Mühe, Liebe und Geduld gegründet haben, mußten zum größten Teil wieder geschlossen werden. Das sind herzerreißende Anblicke für einen Missionar. Nur die Hoffnung auf die Zukunft hält ihn aufrecht. Und wie sind die Ausblicke auf die Zukunft? Darf ich den Missionaren für die Zukunft wieder Hoffnung machen? Darf ich ihnen schreiben, daß das katholische Deutschland uns nicht im Stich lassen wird? Es wäre zu traurig und niederdrückend für ein Missionsherz, wenn es jetzt in seiner Verlassenheit draußen auf weit vorgeschobenem Posten den Gedanken nähren müßte: Wir stehen auf einem verlorenen Posten. Das wolle der gütige Gott gnädigst verhüten! Und doch, liebe Missionsfreunde, verhehlen wir uns ja nicht die überaus ernste Lage! In den meisten Kriegsmonaten sind bei weitem nicht so viele Gaben eingekommen, daß wir davon auch nur die laufenden Kosten für den dürftigsten Lebensunterhalt der Missionare hätten bezahlen können“ (ebd.).

⁵ Vgl. Kolonialbericht 17 ff. (abgeschlossen 20. November). „All diese hartnäckigen Kämpfe sind ein Beweis für den unbeugsamen Willen der Verteidiger Kameruns, durchzuhalten bis zum äußersten“ (ebd. 21). Nach englischen und französischen Berichten rücken die Franzosen und Engländer seit Oktober von allen Seiten mit bedeutenden Erfolgen gegen die deutsche Zentralstellung in Jaunde vor (Reuter 30. November und Temps 9. Dezember, nach Rdn. Volksz. Nr. 982 u. 1008). Tatsächlich waren die deutschen Gegenangriffe im Süden, Südosten und Osten August und September mit Erfolg gekrönt, so daß der Gouverneur seinen Bericht schließen kann: „Unser Mut ist ungebrochen, wir halten durch“ (Rdn. Volksz. Nr. 1). Am 1. Jan. soll auch Jaunde, das Zentrum der deutschen Verteidigungsstellung, der feindlichen Übermacht unterlegen sein, doch hat die heldenmütige Schutztruppe trotz ihrer Abgeschlossenheit von jeder heimatlichen Zufuhr die Waffen nicht gestreckt, sondern sich kämpfend zurückgezogen (Berlin 4. Jan. nach Reuter). „Rings um Jaunde und seinen

Entbehrungen und erdrückender Arbeitslast die Pallottiner in den übrig gebliebenen Stationen aus: in Jaunde hielten sie am 2. Mai die vom Papste vorgeschriebene Sühneandacht unter starker Beteiligung der von allen Seiten herbeiströmenden Negerchristen¹; auch in Minlaba gehen die Eingeborenen eifrig zu den Sakramenten²; von Ngowayang aus wagten sich die nimmermüden Glaubensboten selbst in die Gebiete der verlassenen und zerstörten Stationen vor³; P. Högn aus Dschang legte weite Strecken zurück, um den christlichen Soldaten die Ostereukramente zu spenden⁴. Letztere Mission ist inzwischen vom Feinde abermals aufgehoben, das Personal mit Ausnahme des entkommenen Provikars P. Högn nach Fernando Poo gebracht worden⁵, ein Schicksal, das nun vielleicht auch Jaunde ereilte. In den entrissenen Pallottinerstationen liegt die Mission zu Boden, aber die Gemeinden bleiben treu⁶. Die Sittarder

Nachbargebieten tobt der Krieg. Enger und enger zieht sich der eiserne Ring feindlicher Umklammerungswut um das noch unverwundete, lebensstarke Herz Kameruns. Todesmütig, mit gezücktem Schwerte stehen Deutschlands Heldensöhne mit ihren schwarzen Getreuen auf den Mauern und riesigen Türmen der Naturfestung, der Übermacht wehrend, und drinnen blüht christliches Leben. Missionare kommen und gehen, das Kreuz in der abgemagerten Rechten, überall tröstend und aufmunternd. Vierzig Selben, Priester, Brüder und Schwestern. Kein Schäfslein soll verloren gehen. Keins von den armen Flüchtlingen, die vor den wilden Senegalschützen von der gaitlichen Küste in die Wälder flohen, keins in der friedlichen Hütte, keins von den christlichen Kämpfern" (Treue Hirten, Stern von Afrika 70).

¹ P. Rosenhuber ebd. 71. 1737 Jaundechristen kommunizierten dabei, viele lassen Messen lesen für den Sieg der Deutschen oder für den verstorbenen Bischof. „Die ganze Missionsarbeit in Kirchen, Schulen und Werkstätten geht ihren gewohnten Gang. In den Werkstätten ist die Arbeit sogar größer als in Friedenszeiten" (ebd.). Doch sind manche unentbehrliche Schulartitel längst ausgegangen; trotzdem zählte im September 1915 allein die Stationschule von Jaunde 1900 Schüler in 20 Abteilungen; statt des von den Engländern aufgehobenen Lehrerseminars Einsiedeln hat jetzt Jaunde seinen ersten Seminarurs eingerichtet; dazu kommen gegen 50 Außenschulen. Schon im ersten Halbjahr 1915 baute Jaunde 41000 Kommunionen. Für die Ausfägigen wurde eine eigene Kapelle gebaut und regelmägige Seelsorge eingerichtet. Ebenso ist alle 14 Tage Gottesdienst für die Gefangenen. Die tapfere Haltung der katholischen Jaundesoldaten wird sehr gerühmt. Die Missionare stellen ihr A-Brot aus Mais her (Kriegschronik der deutschen Provinz der Pallottiner Nr. 32).

² So allein in der Osterwoche 2000, am Oster Sonntag 950 Kommunionen, in den 32 Schulen 3000 Schüler (Stern 70). Von Minlaba aus werden auch die zahlreichen Christen missioniert, die aus den verlassenen Stationen Kribi und Batanga nach dem Innern gewandert sind (ebd. 48).

³ „Unsere Arbeit ist fast nicht mehr zu bewältigen. Die hiesige Gemeinde zählt an 3000 Christen. Dazu die Christen, Schüler und Katechumenen auf den weit entlegenen 21 Außenposten" (P. Seiwert 24. Mai ebd.).

⁴ Nach seinem Brief vom 10. April (ebd.). Aus einem Brief vom 8. August geht hervor, daß die vier Stationen bis anfangs September noch in vollem Betrieb waren. Freilich sind auf allen Stationen Meßwein und Kerzen sehr knapp, manche Patres und Brüder recht leidend geworden. Das einzige noch übrige Mitglied der vor 25 Jahren ausgezogenen Gründungskarawane starb einige Wochen vor dem Jubiläum, weil die nötige Erholungsreise wegen der feindlichen Abschließung unmöglich war (Kriegschronik d. deutsch. Prov. der Pallottiner 32).

⁵ 2 Brüder und 3 Schwestern (Mitteilung des P. Provinzials aus Limburg 8. Jan.). „Was mit der Station Jaunde geschehen ist, wissen wir noch nicht: wir müssen auch mit der Aufhebung dieser rechnen."

⁶ Auf dem Außenposten Andreasberg bei Edea standen im Juli die Gebäude noch, aber die Türen waren erbrochen und die Hühner geraubt, an eine Wiederaufnahme der Missionsarbeit nicht zu denken, so daß P. Stolafer noch immer als Feldgeistlicher bei der deutschen Truppe weilt (Stern 48). Die verbannten Missionare befinden sich immer noch teilweise bei den spanischen Patres in Fernando Poo (P. Voh

Priester vom Herzen Jesu gehen in Kumbo ihrer gewohnten Arbeit nach und sind sämtlich noch recht wohl, wie der Präsekt P. Lennarz auf seiner vierzehntägigen Rundreise sich überzeugen konnte¹, während ihre Station Ossing von den Eingeborenen ausgeplündert und zerstört worden ist².

In Deutschsüdwest hat die Kapitulation unserer Schutztruppen vom 9. Juli dem Krieg ein Ende gemacht und die englische Herrschaft aufgerichtet³. Infolgedessen konnte mit den deutschen Zivilgefangenen der Salesianer Oblate P. Hezenecker samt dem Bruder Cutka nach Lüderitzbucht zurückkehren, fand aber Kapelle und Haus durch die brot- und stellenlos gewordenen Eingeborenen gänzlich verwüstet und geplündert⁴. Noch größer ist der Schaden in Heirachabis, der Zentralstation der

18. August ebd.). Über die Flucht des P. Vogel von Kribi und des Rektors Schwab von Batanga nach Fernando Poo, ihre freundliche Aufnahme bei den französischen Vätern vom Hl. Geist in Bata („Missionare sind keine Feinde“) und die Zerstörung beider Stationen vgl. die Beschreibung des heimgekehrten P. Vogel ebd. 66 ff. In Kribi plünderten die mohammedanischen Senegalesen die Missionsstationen im Beisein schweigender weißer Offiziere, die vor der Kirche Kanonen und Maschinengewehre aufstellten, schlugen mit Kolben die Türen ein, rissen die Kerzen vom Altar herunter, zogen die priesterlichen Gewänder an und wurden die beiden Missionslehrer wegen Deutschfreundlichkeit erschossen, das Schwesternhaus völlig zerstört; die Mission von Batanga wurde von einem französischen Kriegsschiff mit 20 Granaten, wovon 6 Treffer, beschossen und die Missionarswohnung größtenteils vernichtet; während die heidnischen Batangas mit den Engländern konspirierten und das Versteck des Missionsobern im Urwald verrieten, blieben die Batangadrüsten durchaus deutschfrei und unterstützten ihre Glaubensboten durch freiwillige Gaben (Stimmen aus den Missionen 65; Köln. Volksz. Nr. 831). In den vom Feinde eroberten Gebieten herrscht Hunger und Elend (Kriegschronik der deutschen Provinz der Pallottiner Nr. 32). Auf der Station Engelberg haben die Eingeborenen selbst einen Sonntagsgottesdienst mit Predigt, Rosenkranz und sonstigen Gebeten eingerichtet (ebd.). In das Hospital von Duala sandte der Bischof von Gabun auf Wunsch der französischen Militärbehörde drei Missionschwester der unbefleckten Empfängnis (Echo der Väter vom Hl. Geist 274). Über die Kriegschicksale der Station Fassa vgl. die Erinnerungen des vertriebenen P. Exter ebd. 75 ff., über die letzten Tage in Engelberg Br. Briß ebd. 42 ff., über die Gefangennahme in Kamerun P. Färber ebd. 12 ff. 38 ff. 77 ff. Am 25. Oktober feierte die Kamerunmission ihr 25jähriges Gründungsjubiläum (vgl. das Schreiben des in Deutschland weilenden apostol. Vikars Hennemann ebd. 2 ff.). Ein Brief des bei der Marine in der Ostsee dienenden schwarzen Eduard Owona aus Jaunde an seinen früheren Missionar ebd. 48 f.

¹ Brief vom 27. März aus Bamenda (Das Reich des Herzen Jesu 475). Noch am 16. August schreibt er aus Kumbo, daß es den Missionaren und Schwestern relativ gut gehe, aber Br. Fridolin Schreiber gestorben sei (P. Provinzial 13. Jan.). Nach feindlichen Berichten eroberten die Engländer allerdings am 6. November die deutschen Stellungen auf den benachbarten Banjobergen (Köln. Volksz. Nr. 1008).

² Briefe des bei der Schutztruppe in Dschang dienenden Br. Bonaventura Weber aus Ossing an seine Angehörigen vom 13. März und 2. April (ebd.).

³ Vgl. 6. Mitteilung des Kolonialamts 25 f. Die seit dem Abschluß der Kapitulation eingelaufenen Meldungen über die dortigen Verhältnisse sind spärlich, und auch die Nachrichtenübermittlung an Ort und Stelle scheint sehr erschwert zu sein. Sicher hat der vom Kriege berührte Teil gelitten, auch durch systematische Plünderung besonders der geräumten kleineren Orte und alleinstehenden Farmen seitens der Engländer und Buren, doch sucht die südafrikanische Union die wirtschaftlichen Bedingungen wieder zu heben. Die aus Lüderitzbucht und anderen Orten in südafrikanische Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung wurde in ihre früheren Wohnsitze zurückgesandt, das Sanitätspersonal nach Deutschland verbracht (der erste Transport am 17. Nov. eingetroffen), die Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes innerhalb des Schutzgebiets entlassen, während die aktiven in 2 Gefangenenlagern untergebracht sind.

⁴ Das Licht 163. Nach der Landung der Engländer hat ein Feldkaplan längere Zeit in der Mission gewohnt, ließ sie aber ohne Hüter, als er den Unionstruppen folgen mußte. Von P. Hezenecker ist inzwischen (seit mehr als 4 Monaten) noch keine Silbe eingetroffen. Aus Beaconsfield in Kimberley, wo er die deutschen Kriegsgefangenen

Präfektur Großnamaland: die Residenz wurde zu einem Schutthaufen, die Kapelle ebenfalls arg zugerichtet, die Brunnen verschüttet, die Gärten verheert, mehr als zwei Drittel der Herde vernichtet¹. Auch die Stationen Gabis und Warmbad sind stark mitgenommen worden, nur Keetmanshoop und Duwisib verschont geblieben². Aber die Missionare haben „nichts mehr zu essen“ und müssen ihre Arbeit vielfach von vorne beginnen³. Von den 15 Stationen der nördlichen Präfektur (Hünfelder Oblaten von der unbefleckten Empfängnis) waren Swakopmund und Usakos Mitte Juli noch nicht bezogen, in letzterem das Innere von Kirche und Wohnhaus vollständig zerstört⁴. Eine Reihe von Patres, Brüdern und Schwestern hatte flüchten müssen, zumelst nach Windhuk⁴, während am Okwango die Mission ungestört ihre Arbeit fortsetzen

pastorierte, schickte er am 28. Juli von seinem Lagergottesdienst eine Ansichtskarte, laut der er am folgenden Tage nach Lüderitzbucht zurückfahren sollte, als bereits alle Frauen und Kinder seiner deutschen Gemeinde dort angekommen, während die Eingeborenen, auch seine „farbigen Schäfelein“ gänzlich zerstreut seien (ebd. 159 f.).

¹ Nach einem am 27. November in Marienberg bei Naqen eingelaufenen Bericht des Präfekten P. v. Krolkowsk aus Kaimoes, wo er mit dem Missionsbischof Simon von Drangeriver aus derselben Oblatengesellschaft zusammentraf (Köln. Volksz. Nr. 1016). In Heirachabis allein schätzt er den erlittenen Schaden auf 50 000, mit den drei anderen Stationen zusammen auf 70—100 000 Mk. Von den übriggebliebenen, nach dem Norden getriebenen Tieren werden viele auf dem Wege nach Süden zugrunde gegangen sein (Vicht 163).

² Nach demselben Brief des Präfekten. Aus dem abseits von allen Verkehrswegen gelegenen Duwisib kam vom Obern P. Alemann an seinen Bruder eine Nachricht vom 8. Sept., wonach er seit 10 Monaten die Verwaltung des großen Gutes von Baron Wolf führte (Vicht 163). Da alle Missionare außer P. Lipp sich bis vor kurzem im Norden der Präfektur aufhielten, müssen wohl sämtliche Südstationen verlassen gewesen sein (ebd.). P. Weber von Warmbad mußte auf Verlangen des Gouverneurs mit $\frac{2}{3}$ der Eingeborenen seiner Mission nach dem Norden übersiedeln und 11 Monate unter einem Zelte mit ihnen leben, P. Auner war mit den übrigen Eingeborenen 70 km von Keetmanshoop (K. V.).

³ „Man fängt man wieder an, wie man kann. In diesen Stationen ist kein Bett, kein Stuhl, nichts, nichts mehr zu finden. Wir sind schlechter daran als vor 15 Jahren, aber voll Mut und Vertrauen“ (P. Präfekt a. a. O.). Ähnlich der österreichische Provinzial P. Lebeau in einem Briefe aus Wien vom 1. Dezember („Dort ist das Elend also sehr groß, Gott helfe!“). Was man aus Capetown erhalte, sei fürchtbar teuer und müsse in Geld bezahlt werden. Br. Hassmeyer war ein Jahr lang im Dienst der Truppe, bei der er mehrere Schlachten mitmachte, Br. Baumgartner in Garnisondienst in Keetmanshoop, 3 Missionschwestern (Oblatinnen) nacheinander in den Militärspitälern von Warmbad, Keetmanshoop und Großfontein, seit Mitte September indes wieder in der Mission (ebd.). 2 Schwestern suchten für einige Monate Zuflucht im nördlichen Präfekturitz Windhuk (Bericht von P. Klaeyle). In seiner Antwort an den Marienberger Provinzial v. 14. Dez. hebt der Kolonialstaatssekretär hervor, in welcher aufopfernder Weise die Missionsmitglieder von Großnamaland nach dem Bericht bemüht sind, „dem Wohle unserer Schutztruppenangehörigen in Deutsch-Südwestafrika zu dienen und die Interessen des Schutzgebiets zu fördern“.

⁴ Bericht des im Elsaß weilenden Präfekten Klaeyle vom 29. September nach einem auf Umwegen zu ihm gelangten Briefe seines Stellvertreters P. Arnold aus Windhuk vom 13. Juli (Echo aus Afr. 11 ff.). Swakopmund, dessen Missionshospital die englische Armee zu einem Generalhospital umwandelte, mußte schon anfangs Januar, Usakos im März oder April geräumt werden. Da die von der Mission angelegte Plantage (Apfelsinen und Gemüse) wegen des sandigen Bodens künstlich bewässert werden muß, ist sie vielleicht ganz verrotten, im günstigsten Fall halb vernichtet. Auch die Missionstätigkeit in Usakos hat sehr gelitten, weil die Eingeborenen ebenfalls auswandern mußten. Die Zerstörung des Stationsinnern führt der Präfekt darauf zurück, daß die nach dem Weggang der Weißen wild in den Steppen lebenden Eingeborenen, unter denen die Engländer nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen konnten, sich vom Fleisch des herrenlosen Viehs ernährten. Auch die Missionsfarm Döbra war 3 Wochen lang geräumt, aber am 15. Juli wieder bewohnt, der Abtrieb der Viehherden muß sehr mühsam gewesen sein.

⁵ „Ich möchte noch bemerken“, schreibt mir indes der P. Präfekt am 12. Okt. aus Großweiler, „daß die Behandlung der Missionare im Windhuker Land und im Norden

konnte¹. Schwer lastete auf der Mission auch die Einziehung der 9 (von 23) Laienbrüder².

Im Gegensatz zu unserer südwestafrikanischen Kolonie haben die wackeren Schutztruppen Deutschostafrika vom Feinde freihalten, ja den Angriff in das rings umgebende feindliche Gebiet vortragen können³. Die Benediktiner von St. Ottilien im Vikariat Daressalam sind daher noch alle wohl und ihr Missionsbetrieb geht im allgemeinen ruhig vorwärts, wenn sie auch sehr über den Mangel an Nachrichten, Vätern und Brüdern, Geld, Meßwein und anderen Materialien klagen⁴. Auch in

eine korrekte gewesen sein muß. Sie blieben unbehelligt und konnten, soweit die Verhältnisse dies zuließen und die Stationen nicht geräumt waren, ihre Tätigkeit fortsetzen. Das Privateigentum blieb unversehrt, d. h. insofern dasselbe nicht den Kriegsverwüstungen zum Opfer fiel.“

¹ Zum letztenmal war der Wagen im November 1914 in Grootfontein gewesen.

² Sie führte eine gewaltsame Störung der landwirtschaftlichen Missionsbetriebe und damit eine starke Verminderung der Missionseinnahmen herbei; auf den Stationen mit nur einem Bruder mußte der allein zurückgebliebene Priester, um das mühsam Geschaffene zu retten, neben den Seelsorgsarbeiten Ackerbau und Küche übernehmen. Von den eingezogenen Brüdern starb der Missionsbauleiter Raub am 29. März an den Folgen einer Verwundung, ein anderer (Ufen) war im Juli noch Kriegsgefangener in Kimberley, dürfte aber jetzt zurückgekehrt und auch der Rest nach Hause entlassen sein. Große Sorge bereitet der Präfektur die Windhuker höhere Mädchenschule, deren Lehrpersonal nicht ausreicht, da die 2 im Juli 1914 dahin ausreisenden Schwestern über Tenerifa nach Brasilien verschlagen und die mit den Kreuzschwestern von Menzingen-Mittling begonnenen Verhandlungen wegen des Krieges unterbrochen wurden. „Wenn ich die Gesamtlage der Mission übersehe“, schließt der Präfekturbericht, „komme ich zu folgendem Ergebnis: Mitte 1914 war überall auf den Gebieten der Seelsorge, der Missionstätigkeit, der Finanzen eine gesunde kräftige Entwicklung wahrnehmbar. Patres, Brüder und Schwestern fühlten dies und gaben oft ihrer Freude darüber und ihrem Entschluß Ausdruck, mutig und unverdrossen inmitten aller Schwierigkeiten weiterzuschaffen. Der Krieg hat mit einem Schlag die Sachlage geändert. Großer materieller Schaden ist entstanden. Die Missionstätigkeit ist gewaltsam wie aus den Fugen gerissen. Die Zukunft ist ungewiß. Alle Unternehmungen müssen daher ruhen. Und fast das Traurigste ist, daß die Herstellung normaler Zustände noch lange auf sich warten lassen wird.“ Ein Lichtblick sei bloß der in den letzten Jahren wachsende Missionseifer der deutschen Katholiken und ihre Kaiserjubiläumsspende, ohne die das Unglück noch viel größer wäre.

³ Vgl. die 6. Mitteilung des Kolonialamts 1—17 (Küstengebiet, Nordostgrenze, Kiuussee und Südwestgrenze). Dort auch Einzelheiten über die deutschen Siege von Tanga im November 1914 und von Jassin im Januar, weiter über die Zerstörung von Buloba im Juni. Über dieses Gefecht am Westufer des Viktoriasees nach der Times auch Afrika-Bote 21 f. Die dortige Missionsstation der Weißen Väter hat bei diesem Vorstoß keinen Schaden genommen (ebd. 23 nach einer Mitteilung über Holland aus Muanja).

⁴ Brief des Bischofs Thomas vom 22. Juli: „Nur das Geld ist zu Ende. Neue Schulden will ich keine mehr machen. Wir müssen so einfach durchkommen. Wir lernen jetzt manches, woran wir früher nicht gedacht haben. So ist z. B. das Gerben von Leder gut gelungen. Von Zeit zu Zeit kommen Zeitungen zu uns; auch Funkentelegramme, aber leider nichts Regelmäßiges, oft aus feindlicher Quelle. Aber wir wissen jetzt wenigstens, daß es in Deutschland nicht so schlimm steht. Gott sei Dank dafür. Freilich wenn der Krieg noch lange dauert, dann wird er sich bitter fühlbar machen. Ein Trost ist es uns Missionaren, daß man in der Heimat unser nicht vergessen wird“ (Missionsblätter von St. Ottilien 86 f.). Außer Kräften und Mitteln fehlen Griffel, Tafeln, Tinte, Papier, Samen, Hobelmeßer usw. (ebd. 11). Um dem Geldmangel bei der großen Teuerung abzuwehren, verkaufte die Mission Vieh, Gemüße, Milch und nahm ein Darlehen auf, nach dessen Verbrauch sich die Notwendigkeit einstellte, die Schulen zu schließen, aber „lieber darben als das Missionswerk kürzen, das ist unsere Lösung“ (AM 93 f.). Nach der beigelegten Vikariatsstatistik für 1914 sind infolge des Krieges die Zahlen der Nebenstationen (von 284 auf 125) wegen Verhinderung der Patres und die der behandelten Kranken wegen Mangels an Personals gesunken, dagegen die der Kommunionen und der Katechumenen (von 1928 auf 2311) gestiegen (ebd. und

ihrer jungen Präfektur Lindi erheben sich neue Gründungen und Bauten¹. Ebenso scheinen bei den Vätern vom Hl. Geist im Nordosten und bei den Weißen Vätern im Westen des Schutzgebiets die Missionsfortschritte anzuhalten².

2. Im **außerdeutschen Afrika** fühlen sich die deutschen Glaubensboten immer noch bedroht, wenn auch ihr gegenwärtiges Loos im allgemeinen günstiger und sicherer geworden ist. Bei den Steylern in Portugiesisch-Sambesi geht die Missionsarbeit trotz des Krieges und trotz mancher Einschränkungen gut voran³. In Britisch-Südafrika sollten nach dem Untergang der Lusitania alle Deutschen interniert werden, aber auf Bitten des Abtes von Mariannhill wurde seine Mission als Kirchengut von der Regierung in Schutz genommen und blieb nebst ihren Stationen unbehelligt⁴. Das Gleiche scheint bei den Tiroler Serviten im Swasiland und den galizischen Jesuiten in Rhodesia der Fall zu sein⁵. Auch die deutschen und österreichischen Sudanmissionare

Missionsblätter 87). In Sali wurde ein neues Schwesternhaus gebaut, in Ifakara mit dem Bau eines solchen und einer Kirche sowie mit der Anlage einer Baumwollpflanzung zur Beschäftigung der Umwohner begonnen (ebd.). In Pandeganti mußte die Schule geschlossen werden, weil infolge der tollen Gerüchte die Knaben fürchteten, „sie müßten dort Schlachten gewinnen helfen“ (ebd. 88). „Wir sind alle“, so der Bischof am 21. Mai an die „Köln. Volksztg.“ aus Daresalam, „voll Mut und Vertrauen auf den Sieg der Hl. Waffen. Gott wird uns helfen, denn unsere Sache ist gerecht.“ Vgl. seinen Brief vom 22. Juni an Gräfin Ledochowska im Echo aus Afrika 177 ff.

¹ So berichtet der Präfekt P. Willibrord Lai am 8. Juli aus Peramiho von einer Gründung in Matimila, Br. Brenner am 14. Juli vom Bau eines großen Kinderhauses mit 3 Schulen in Namupa, die Chronik von Ndanda von einer feierlichen Begehung des Osterfestes, P. Hugo Reinhard aus Lindi am 28. Juli vom Kauf eines Missionsgrundstücks (Missionsblätter 88). „Alles ist bei uns ruhig und wohl“, schreibt er am 22. Juni (ebd.).

² Vgl. *ZM* 5, 317 (dazu Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist 273 f. und Afrika-Bote 23). Die Weißen Väter von Uganda sprechen im Dezemberheft des holländischen Gesellschaftsorgans die Befürchtung aus, daß ihren Mitbrüdern in Deutschost bei ihrer Abgeschlossenheit der Meßwein ausgehen könnte (ebd. 45).

³ Brief des Präfekten P. Limbrock aus Boroma vom 18. Juli (Echo aus Afrika 181 u. Korresp. Afrika v. 1. Okt.). In Angonia und anderswo steht eine größere Anzahl Katechumenen und Kinder in der nähern Vorbereitung auf die Taufe. „Wenn nur Portugal nicht in den Krieg eintritt! Nicht als ob daheim viel abhinge von einigen 20 000 Mann, die es stellen könnte, aber die Mission würde darunter viel leiden. Man würde uns sicher alle unsere Schulen schließen, wahrscheinlich sogar alle unsere Missionare in den verschiedenen Stationen in Boroma internieren, wie man es schon im Januar oder Februar dieses Jahres tun wollte. Leider drängen die Demokraten und Freimaurer wieder zum Kriege, obwohl Portugal auch im günstigsten Falle nichts gewinnen kann. Wir vertrauen auf den lieben Gott und schauen getrost in die Zukunft; denn er weiß auch aus Verfolgungen und Leiden Segen erblühen zu lassen.“

⁴ „Ein Damoklesschwert über unserem Haupte“, Brief von Br. Adrian aus der Missionsstation Czestochau (Köln. Volksz. Nr. 1004 nach der Mariannhiller Zeitschrift „Bergheimnicht“). Nach einer Mitteilung von P. Biegler aus Emaus wurden die Deutschen und Österreicher der Mission aufgefordert, sich als solche zu melden; als sie aber in das feindliche Lager abgeführt werden sollten, nahm man sie als Missionare davon aus; nur wenn sie sich etwas zuschulden kommen lassen, sollen sie dem Gericht verfallen, doch dürfen sie sich verteidigen und sogar einen Rechtsbeistand nehmen (Echo 15), eine Maßregel, die für alle Missionare und Ordensleute gilt (Bergheimnicht laut Natal Witnes). Über die Konversionswirkungen des Rosenkranzes vgl. P. Biegler am 17. Juli aus Umzintulu (Echo 184). P. Adams von Mariannhill verzieht in einem südafrikanischen Kriegsgefangenenlager bei Deutschen und Österreichern Seelsorge und Gottesdienst (vgl. seine Schilderung Korresp. Afrika v. 10. Nov.).

⁵ „Wir müssen hier in Zwaziland dem lieben Herrgott recht Dank sagen für seinen besonderen Schutz“ (P. Gratl 17. Juli aus Moabane Echo 199). „Während in Europa die Kanonen dröhnen“, so P. Kraupa S. J. am 29. Aug. aus Rhodesia (Britisch-Sambesi),

im Vikariat Khartum sind nach wie vor an ihrer Arbeit¹. Aus Ägypten hingegen sind erst unlängst die deutschen Borromäerinnen und ein elsässischer Missionar ausgewiesen worden².

Immer schwerer legt sich der Mangel an Mitteln und Kräften auch auf die französischen Missionen, einschließlich derjenigen, die mit deutschem und anderm Personal durchsetzt sind. So klagen die Weißen Väter in den zentralafrikanischen Missionen einerseits über Arbeitsüberlastung, andererseits über materielle Armut und Not, wenn auch ihre Missionsarbeit und das Bekehrungswerk trotzdem gut fort-schreitet³. Starke Verluste an Personal und Mitteln hat besonders ihre blühendste Mission im Ugandaland erlitten, was sie nicht hinderte, ihre sämtlichen Werke wacker über Land zu halten⁴. Ebenso leiden unter beiden Übelständen die Väter vom hl. Geist, von denen

„bleiben wir hier ruhig unter dem Schutze des göttlichen Herzens und arbeiten an der Verbreitung des Reiches Gottes, soviel unsere Kräfte und Mittel erlauben, besonders an der Vorbildung von Katechisten für die Zeit nach dem Kriege“ (Korresp. Afrika v. 10. Nov.).

¹ Am 22. Aug. dankt Bischof Geyer aus Khartum für die Spenden an die Missionsstationen Attigo und bittet um Kleider für arme christliche Knaben (Echo 198).

² Über den Verbleib der Schwestern, die Kairo und Alexandrien (ihr Mutterhaus und Provinzialat) verlassen mußten, ist noch nichts bekannt (Das heilige Land). Der Elsäßer, im Nebenamt Kirchenchorleiter, hatte als Kenner der deutschen Verhältnisse gegen Verleumdungen des deutschen Episkopats durch einige Franzosen protestiert; nach drei Monaten wurde er in Paris von dem einen denunziert, der sein ganzes Familienglück der Mission verdankte, und bald darauf kam vom englischen Generalat die Weisung, das Land zu verlassen (RM 68 nach einem Privatbrief). Bezüglich der gefangen abgeführten Deutschen und speziell seiner elsässischen Missionare schreibt Bischof Neville von Britisch-Sansibar: „Am Ende dieses Krieges, wenn Deutsch-Ostafrika in andere Hände übergehen wird, werden wir niemand haben, den wir an Stelle der rührigen deutschen Missionare stellen können, die soviel für die Ausbreitung des Glaubens hierzulande getan haben“ (RM nach Catholic Missions).

³ Vgl. die Mitteilung des P. Gustav van der Bosch aus Kilo (Oberfongo) vom 4., des P. Heinrich van Hofwegen aus Nyumbo (Banguelo) vom 31. und des Br. Plazidus van Overbeek aus Kachebere (Nyassaland) vom 25. Juli Afrika-Bote 24f. (nach dem holländischen Missionsorgan der Weißen Väter). Ersterer zählt über 400 Neugetaufte und 200 direkte Taufkandidaten, von Juli 1914 bis Juli 1915 über 10000 Weißen und über 37000 Kommunionen. In Kachebere kann wegen des Krieges von draußen nichts bezogen werden und die Patres haben ihr Geldes zur Bezahlung der Katechisten zusammengelegt. „Unsere Losung lautet“, schreibt der Bischof von Nyassaland, „unsern Herrn und Heiland in seiner Selbstentäußerung nachzuahmen.“ „Wir schaffen für zwei“, so P. Laane aus Mahagi in Uganda, „weil so viele Priester abberufen sind, und essen für einen, weil der Apostolische Vikar nichts mehr hat.“ „Sie können sich wohl nicht vorstellen“, äußert sich Bischof Streicher von Uganda, „wie hart es ist, die Frucht von harter, jahrelanger Arbeit vor seinen eigenen Augen dahinschwinden zu sehen. Unsere Gründungen haben uns große Opfer gekostet, und wir haben sie so lieb gewonnen wie unser eigenes Leben. Unsere Lage ist in geistiger Hinsicht nicht weniger traurig als in materielle. Unsere Neuchristen und Katechumenen sind wie Schafe ohne Hirten. Gebet ist unser einziger Trost“ (RM 67 nach The Pilot Nr. 22). Nach seinem Briefe vom 29. Juni ist die von der Claverfödalität gesandte, sofort an die in größter Not befindlichen Werke verteilte Summe „die erste und einzige Geldunterstützung, die seit dem gegenwärtigen fürchterlichen Kriege zu uns nach Uganda gelangt“ (Echo aus Afrika 183).

⁴ Jahresbericht des apost. Vikars Streicher Aug. 1914 bis Aug. 1915 (Echo aus Afr. 1916, 3 ff.). Anfangs Sept. 1914 mußte er 4 Patres dem engl. Befehlshaber an der deutschen Grenze zur Pastorierung der eingeborenen kath. Soldaten und Träger (einige Tausend) abgeben; im Nov. reisten 36 Priester infolge des Mobilisationsbefehls nach Frankreich ab, 5 davon wurden in Mombasa zurückgeschickt, 17 im Dezember in Sansibar einer noch-maligen ärztlichen Untersuchung unterzogen, 11 erwarteten täglich ihre Einberufung; 3 deutsche Laienbrüder wurden vom Gouverneur von der anbefohlenen Deportation nach Indien ausgenommen und unter Garantie des Bischofs in Kisubi interniert, wo sie ihren

nicht wenige Stationen wegen der Mobilisation oder Kriegsgefangenschaft ihrer Missionare verwaist bleiben müssen¹, abgesehen von den Unabhängigkeitsgelüsten, welche die Kriegsathmosphäre moralisch in den Negerseelen bewirkt². Nicht geringern Schaden hat das Missionswerk der Lyoner Missionare in Westafrika durch die zahlreichen

gewohnten Arbeiten unter Aufsicht des Obern nachgehen. Da alle Sendungen aus Europa aufhörten, mußte man sich mit dem im August 1914 vorhandenen Geld und Vorrat begnügen. Aber die Ausgaben wurden auf das unbedingt Nötige beschränkt, alle Bauten eingestellt, sämtliche Werke der Wohltätigkeit der Christen überlassen. Die Mehrmaterialien gingen nicht aus, die Missionare blieben trotz der Eingeborenenlost gesund und wahrten Selbstverleugnung und Zufriedenheit. Auch die eingeborenen Priester, Seminaristen, Katechisten (1244) und Lehrer halfen eifrig mit, obgleich sie nicht entschädigt werden konnten. So konnten alle Stationen und Schulen (außer einer Katechistenschule) erhalten und sämtliche Gotteshäuser zum Jubel der Christen wieder geöffnet, ja 3 Niederlassungen der einheimischen Schwestern (Dienerinnen Mariä) gegründet und am 7. März ein einheimischer Priester (der dritte) geweiht werden. Die 32 Stationen zählen 143741 Neophyten und 70774 Katechumenen, 726 Schulen mit 20627 Schülern, 13089 Tausen (5679 von Erwachsenen). Auch nach Tagebuchnotizen von Jan. bis Juni konnte die Missionsarbeit in Uganda ihren Fortgang nehmen und erstaunliche Früchte zeitigen, obgleich die Vikariatskasse nur noch die Hälfte des Haushaltgeldes zahlen kann, da das Missionspersonal sehr sparsam ist und durch einige Missionare aus neutralen Ländern ergänzt wurde (Afrika-Bote 45 nach Annalen der Afrikanische Mission Dez.). Über die finanzielle Selbständigkeit der Ugandamission, sowohl die Leistungsfähigkeit des Vikariats als auch die Aufwendungen der einheimischen Christengemeinden im Hinblick auf den Krieg vgl. den instruktiven Artikel von P. Hallfell in RM 8 ff., 39 ff. Dort auch P. Schoemaker aus dem Vikariat Obohil über die erfolgreichen Bemühungen der Weißen Väter, ihre Neuchristen zum Unterhalt der Kirchen und der Katechistenschule heranzuziehen.

¹ So sind von den 11 Stationen des Vikariats Sansibar nur noch 7, von den 22 Patres noch 14 und von den 13 Brüdern noch 10 zurückgeblieben, in Senegambien 4 Posten unbesezt und von einer andern Station aus versehen (Echo aus den Missionen der Väter vom Hl. Geist 274 f.). Große Fortschritte verzeichnet das Evangelium trotz der regen Propaganda von Protestantismus und Islam im Vikariat Sierra Leone, besonders unter den Wanda, dank vor allem der Schulpflege (RM 45 f.). In den portugiesischen Kolonien Kongo und Angola wurden trotz der Ausdehnung des Trennungsgesetzes auf dieselben den Patres auf Weisung von Lissabon die üblichen Regierungszuschüsse auch für 1914/15 bewilligt (Echo d. B. v. Hl. G. 276). „Überall“, so Präsekt Magelhaës von Landana (Portug.-Unterkongo) am 24. Sept., „arbeitet der Missionar mit lobenswerthem Eifer und Fleiß“ (Echo aus Afr. 17). Die Mission Kimbanza (Kongo) sucht ihre Werke aufrecht zu erhalten und zu erweitern, in hartem Kampf mit den Protestantismus des belgischen Gebiets (P. Doppler 31. Aug. ebd. 14). Über Krieg, Pest und Hungersnot in der Präsektur Obergimbabien (Angola) vgl. die Bemerkungen des Präsekten P. Keiling zu der sonst von guten Erfolgen zeugenden Statistik (ebd. 16). P. Rieffer berichtet aus Messe in Voango unterm 24. August, daß die Missionare wegen Ausbleibens der europäischen Produkte sich an die Eingeborenenlost setzen mußten, aber die Bewegung zum Christentum sich sehr verstärkt habe, so daß in seinem Distrikt die meisten bekehrt sind (MC 593). Der Missionsobere sah sich zur Preisgabe vieler Stationen genötigt, nur Katmoeka konnte weiterbestehen, weil es für seine Bedürfnisse selbst aufkommt (RM 67). Eine Beschreibung der Pastoralvisitation des Bischofs Chalabert von Senegambien bei den Gerären des Sin ebd. 534 ss. 546 ss. Über die Visitation und den Empfang des nach seiner Genesung aus Europa zurückgekehrten Bischofs Augouard von Ubangi (Französisch-Oberkongo) in der jungen Mission Mbamu ebd. 445 ss., über den Bau eines Schwesternhauses in Brazzaville ebd. 568, über die Gründung einer neuen Station Bambari in Ubangi-Schari ebd. 553 ss. Im letzten Konsistorium beförderte Benedikt XV. Bischof Augouard von Ubangi entgegen allen bisherigen Gebräuchen zum Erzbischof, „um Frankreich (für das der Prälat freilich immer stark agitiert hat) einen neuen Beweis seiner hohen Sympathie zu geben“ (MC 604).

² So schreibt der Präsekt P. Magelhaës aus Landana (Portugiesisch-Kongo), „daß auch der Schwarze jetzt das Pulver zu riechen scheint, er ist freisheitsliebender als je und weniger befähigt, zur Vernunft gebracht zu werden. Man sollte meinen, daß die Macht der Finsternis jetzt gewaltiger sei und der Teufel alles umstürzen wolle. Die Missionen

Einberufungen erfahren, mag zwar unter dem Einfluß des Weltkrieges die Zahl der Taufbewerber an der Elfenbeinküste vorübergehend „ins Unglaubliche“ gestiegen sein¹. Auch die Kapuzinermission im Gallaland befindet sich seit dem Kriege „im größten Elend“². Dieselbe Not bedrückt die Missionen der Insel Madagaskar, doch dauern ihre Arbeiten und Fortschritte an³. Die Oblatenmission am Orangefluß war Zeugin der südwestafrikanischen Kämpfe, die indes die Stationen kaum beschädigten und den Fort-

haben sehr unter der Sachlage gelitten, aber die Missionare lassen sich nicht entmutigen, sondern rüsten sich mit desto größerer Ausdauer, um die Sache Gottes zu einem guten Ende zu führen“ (Korresp. Afrika v. 10. Dez.). Ob diese psychische Einwirkung und die Verschärfung des Rassen Gegensatzes bei den schwarzen Völkern Afrikas wegen Unterlassung der Schlußfolgerungen viel geringer sein wird als bei den braunen und gelben in Ostafrika, wie P. Schütz S. J. im Anschluß an eine frühere ähnliche Klage des Präfekten von Portugiesisch-Kongo in RM 69 ausführt? Über diese verheerenden ideellen Wirkungen des Kolonialkrieges auch Prinziavalli im Bollettino della Societa Antischiavista Italiana (Missioni catt. 493 ss.).

¹ Nach P. Kirmann, der nach Einberufung des Bischofs Moury und 10 anderer Missionare des Vikariats mit 6 Mitbrüdern allein zurückbleiben mußte (Korresp. Afrika v. 10. Dez.). „Der Kriegslärm, der allerorten bis in die tiefsten Wälder drang, hat in den Herzen der Eingeborenen von der untersten Küste eine heilige Begeisterung für unsere heilige Religion entfacht. Zu Tausenden eilten die armen geängstigten Leute zu uns und verlangten Kraft und Licht, und als unser Herr Bischof im Dezember mit einigen der Missionare von Dakar zu uns zurückkehrte, konnte er der göttlichen Vorsehung Dank sagen, welche seine Herde nicht nur beschützt, sondern sogar vermehrt hatte“ (ebd.). Die Station Memni mußte infolge der Mobilisation ihrer beiden Missionare geschlossen werden, und als diese zu ihrer Evangelisationsarbeit zurückkehren durften, fanden sie ihre Herde durch die Mächenschaften der Anglikaner zerrüttet, besonders in der sich selbst überlassenen Nebenstation Mepe (ebd.). Auch die Station Jacquville wollte der Bischof bereits aufgeben, als eine Spende der Claverjodakität eintraf, worauf die Bekehrung rasch vorwärtseilte (Echo aus Afrika 202). In Dahomey haben die eingeborenen Christen eines Distrikts 150 Franken für den Bau einer Missionarwohnung beigetragen und Geld gesammelt, um Messen für den verstorbenen Papst und die im Kriege Gefallenen lesen zu lassen (RM 67 nach dem französl. Echo der Lyoner Missionen).

² P. Seraphin am 20. Juli aus Pilalu (Echo 182 f.). „Unsere Mitbrüder sind in großer Zahl nach Europa abgereist; unsere Wohltäter und Angehörigen selbst scheinen uns zu vergessen. Keine Hilfe kommt uns mehr zu, ja kaum einige Briefe. Und hier leiden unsere Werke darob, sowohl durch den Mangel an Hilfskräften als auch an Geld. Was Ihren Diener betrifft, so sah er sich der harten Notwendigkeit preisgegeben, die Hälfte der Kinder, die er in der Mission erzog und unterrichtete, zu entlassen“ (ebd.). Der neue Negus Jassu von Abessinien besuchte im März die Residenz des Bischofs Jarousseau von Gallas in Harrar und schickte am 25. Mai durch den Kapuziner P. Basilus ein Subdigungsschreiben an Papst Benedikt (RM 91 f. und Miss. Catt. 445 ss. nach dem „Massaia“ und dem „Osservatore Romano“ v. 3. Sept.). Er besuchte auch die Mission in Djibuti und sprach offen seine Bewunderung für die Missionare und ihre Erfolge aus (Präfekten P. Pascal von Djibuti 5. Juli Echo 7 ff.). Dort auch über den Überfall auf die Ursogemeinde während der Abwesenheit des Missionars. Auch das Vikariat in Eritrea, das an Mariä Himmelfahrt einen einheimischen Neupriester erhielt, leidet sehr unter Teuerung und Hungersnot (Bischof Carara 20. Aug. ebd. 199). Ebenso klagt Bischof Perlo von Kenja (Britisch-Ostafrika) aus der Turiner Consolata am 29. Juni über die furchtbare Teuerung (in Kleidung, Baumaterial, Arzneien) und die zerrüttenden Kriegsfolgen im religiösen Leben der von den englischen Truppen zahlreich als Lastträger herangezogenen Eingeborenen einschl. der Missionskatechisten (Korresp. Afrika v. 1. Okt.; Miss. catt. 506 s.). Über die Folgen und Lehren des Krieges im Millhiller Vikariat Obernil St. Josephs Advocate 285 ss. und P. Mulder aus Sofanda De katholische Missionen 50.

³ Vgl. die Dankschreiben des Bischofs Givélet S. J. aus Fianarantsoa vom 16., des Bischofs de Saune S. J. aus Tananariva vom 19. und der Schwester Berkmans aus Amparibe vom 20. Juli, wonach das Bestehen und Gedeihen der Missionswerke nur des von der Claverjodakität zugesandten Unterstützungen zu verdanken und ein völliger Untergang derselben zu befürchten ist (Echo aus Afrika 183. 201 f.). Nach dem Bericht einer Schwester aus Arivonimamo (Tananariva) veranstalteten die eingeborenen Christen zu Beginn den

gang der Missionsarbeit nicht hemmten¹. Die Missionen der Oblaten von der Empfängnis in Britisch-Südafrika gehen gut voran, besonders im Basutoland, wo viele Täuflinge und Katechumenen aufgenommen, mehrere Kirchen und Schulen errichtet werden konnten².

3. Unaufhaltsam schreitet im **Orient** die Missionskatastrophe voran, soweit sie nicht bereits auf ihrem gänzlichen Tiefpunkt und bei völliger Friedhofsrube angelangt ist³. Inzwischen sind auch die italienischen Missionare und Missionen davon erfaßt, ihre noch übrigen Anstalten und Schulen sämtlich in Beschlag genommen worden⁴.

Krieges für den Unterhalt der Missionare eine Sammlung, an der sich auch die Ärmsten und die Schülerinnen beteiligten; viele Lehrer und Katechisten verzichteten freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes: auch jetzt noch fliehen die Beiträge der Gläubigen weiter (RM 67). Die Präfektur Betafo konnte trotz der Verminderung ihrer Arbeitskräfte 2285 Jahrestausen und die Neugründung einer Station unter den Wolgafchen verzeichnen (Präsekt Dvntin 17. Aug. ebd. 1916, 16). Auch die Väter vom Hl. Geist erfahren, daß ihre Mission auf den kleinen madagassischen Inseln sehr unter der ungenügenden Verproviantierung zu leiden hat (Echo aus den Missionen d. V. v. hl. G. 276).

¹ In Raimoes und Upington piffen die Kugeln um die Mission und fielen die Bomben neben ihr nieder, ohne ihr Opfer an Menschenleben zuzufügen; die Missionen Bella und Bella-Orange wurden zwölfmal von den Deutschen besucht, aber ihre Missionsgebäude dank dem katholischen Truppenführer geschont; Matjesloof, Nababeep, Dotiep, Port Nolloth, Nietpoort bekamen den „Feind“ nicht zu Gesicht (Bischof Simon aus Upington 9. Sept. Echo 16.). Die Jesuitenmissionen in Belgisch-Kongo halfen sich durch Verkauf großer Viehherden über die dringendste Not hinaus, indes zeigt sich gerade während des Krieges ein ganz außerordentlicher Andrang zum Christentum (RM 67). P. Bouma in Alwar mußte wegen Armut den Bau von Distriktschulen und die Bezahlung der Katechisten einstellen (15. Mai Echo 182), P. Bellani von Magotri die Lohnstage der ziemlich zahlreichen Katechisten vermindern, so daß sie um ihre Entlassung nachsuchten (24. Juli ebd. 198). Vgl. P. Schütz in RM 66 ff.

² Vgl. die Briefe des apost. Vikars Renez und des P. Pennrath im 22. Jahresbericht des marianischen Missionsvereins 39 f. Der Bischof baute trotz der schweren Zeiten ein Oblatenkloster auf der Station von P. Hoffmaier und 2 neue große Kirchen in Emmaus und bei „König“ Griffith; P. Pennrath taufte in Roma über 100 und eröffnete 2 neue Schulen. Ebd. ein Schreiben des katholischen Oberhäuptlings Griffith an den Papst.

³ Im wesentlichen nach dem Hauptbericht unseres Gewährsmannes in Konstantinopel vom Oktober, dazu nach seinen Zusatzberichten vom 13., 25., 30. November, 7. u. 22. Dezember, weiter nach seinen Briefen an den Verfasser vom 24. Oktober und 23. November, außerdem nach mündlichen Mitteilungen des österreichischen Kapuziners P. Hofer, des deutschen Lazaristen P. Dunkel und anderer vom Orient zurückgekehrter Missionare. Als Quellen dienen außer dem Augenschein besonders die Mitteilungen der katholischen Patriarchalvikariate von Konstantinopel.

⁴ Das heilige Land 1916. Am meisten werde hierunter die Kustodie vom Hl. Lande leiden müssen, an deren Spitze für den zum Franziskanergeneral erwählten Kustos P. Castellani von Bethlehem getreten und zu der P. Hermes (ein Slave) als „deutscher Diskret“ nach Jerusalem zurückversetzt worden sei. Ein Augenzeuge beschreibt uns die Beschlagnahme und Besetzung der katholischen Anstalten (Kirche, Kloster, Schulen) der italienischen Minoriten von St. Anton (Konstantinopel) in Bujuktere am Bosphorus: nachdem die Christen vom Bosphorus vertrieben, aber Kirchen und Schulen bis dahin noch intakt gelassen worden waren, wurden im November die Wände ausgebrochen, das Gebäude für den neuen Zweck umgemodelt, alles Trag- und Fährbare verschleppt, ohne daß jemand vorher den Ort betreten oder seine Sachen mitnehmen durfte; auf den Einspruch des Bischofs beim Minister wurde den Mönchen von St. Anton gestattet, die „religiösen“ Gegenstände, u. a. die Orgel zu holen. Nach der „Reichspost“ werden die italienischen Missionsschulen weitergeführt, aber nicht von Italienern, sondern von staatlichen Organen der Türkei, die im Bedarfsfall deutsche und österreichische Lehrer berufe. Über angebliche Quälereien gegen einen italienischen Franziskaner von Antiochien und einen arabischen Karmeliter von Bagdad (P. Anastasio) Miss. Catt. 507 s.. Neulich „erlaubte“ die Regierung auf Bitten des Papstes den italienischen Nonnen, die schon dreimal sich vergeblich in Jaffa hatten einschiffen wollen und in Jerusalem unter Polizeiaufsicht standen, das Hl. Land zu verlassen (Tijb aus Jerusalem nach Köln. Volksz. Nr. 42).

Das Ergebnis ist, daß die meisten, wenn nicht alle Missions- und Seelsorgsposten unter den katholischen Levantinern im Patriarchalvikariat Konstantinopel (europäische Türkei und Nordkleinasien) eingegangen sind, ähnlich wohl auch im übrigen türkischen Reiche (Südkleinasien, Syrien mit Palästina, Kleinarmenien und Mesopotamien)¹. Nur in Mesopotamien scheinen wenigstens die Karmeliter des Vikariats Bagdad weniger hehelligt worden zu sein². Die mit den Missionen verbundenen Schulen sind von den niederen bis zur höchsten geschlossen und meist in türkische Lehranstalten verwandelt, denen auch die Lehrmittel und Sammlungen größtenteils überwiesen wurden: „der Stand des katholischen Schulwesens in der Türkei ist gegenwärtig so trostlos, daß

¹ Mit den Schulen wurden in der Regel auch die damit zusammenhängenden Kapellen geschlossen und zum Teil anderem Gebrauch zugeführt, aber auch viele eigentliche Pfarr- und Missionskirchen traf dasselbe Schicksal. In Stambul und Boroken (Assumptionisten) ist keine einzige katholische Kirche mehr geöffnet. In Yedikule mußten mit dem Pfarrer, einem italienischen Dominikaner, auch die Schwestern (unter deutscher Oberin) scheiden, ohne daß trotz mehrtägiger Verhandlungen das Sanftmässigste oder etwas von der Inneneinrichtung gerettet werden konnte, obgleich drei Viertel der Katholiken dieser Pfarrei Deutsche oder Österreich-Ungarn sind; in Galata und Pera wurden am 20. August Kirche und Konvent der französischen Kapuziner von St. Ludwig geschlossen, St. Pulcheria (französische Lazaristen) in eine Moschee, dann in ein Krankenhaus umgewandelt, welfaus die Mehrzahl der ausländischen Geistlichen ausgewiesen, so am 19. September die italienischen Dominikaner von St. Peter und die Georgianer von N. D. de Lourdes; ähnlich erging es den Kirchen von Haïdar-Pascha, Kadiköi, Bebek, Bujukdere, Stenia, Fener-Bagische, Gallipoli, Semid, Jongulbat, Meriwan, Tokat, Siwas, Amajia, Kaifarje, Estischehir, Erzerum u. a. m.; im Süden Kleinasien sind Tarsus und Mersina von Seelsorgern entblößt; in Syrien und Kleinarmenien die der Austodie zustehenden Stationen von Antab, Ton-Kale, Keni, Tschekalo, Muschut-Deres, Hysson-Bailik, Kave-Basar, Alexandrette, Ladlije, Tripoli, Tyrus (letzteres erst vor kurzem geschlossen); der apostolische Delegat von Beirut erlangte um Ostern in Konstantinopel die Wiedereröffnung der bereits geschlossenen Häuser in Nazareth, Tabor, Tiberias, Kana und Emaus. Nach der Beschreibung von P. Delore S. J. sind seine 35 Schulen im Libanon geschlossen und auch sein Propagandawerk von 5 Boten für die gute Presse eingestellt, besonders wegen Geldmangels, der nur noch den Unterhalt der wenigen zurückgebliebenen alten Missionare zulasse (Miss. Catt. 548). In der St. Annakirche, die nach Einziehung des angeschlossenen Seminars der Weißen Väter den griechischen Melchiten übergeben wurde, beging ein holländischer Weißer Vater mit einem holländischen Lazaristen und einem deutschen Assumptionisten das Fest Mariä Geburt, während Schülerinnen der Sionschwestern französische Lieder sangen und auch das päpstliche Friedensgebet französisch verrichtet wurde (Das heilige Land). Auch das französische Benediktinerkloster von Abuosch wurde nebst Kirche und Garten einem österreichischen Konventmitglied zurückerstattet (ebd.). Viele Missionare fanden Zuflucht in Griechenland, so P. André S. J., der aus Athen die Konfiskation seiner Mission Adana entgegen den Rettungsversuchen des amerikanischen Gesandten beschreibt (Annals of the Prop. of the Faith 168s.). Nach der Aussage des Pfarrers von Dedeagatsch, eines Holländers, fanden in seinem Hause seit Ausbruch des Krieges 1200 durchreisende Ordensmänner (meist Schulbrüder) und noch mehr Schwestern aus der Türkei Unterkunft. Der holländische Sekretär des Patriarchats von Jerusalem bezeugt, daß die Nonnen bei ihrer Entfernung von der türkischen Polizei sehr zuvorkommend behandelt wurden und in Jassa der militärischen Hafenbehörde schriftlich für ihre Dienste dankten (Münst. Anz. 956 nach der Amtsberamer „Tid“).

² „In Buschir, Mohammerah, Bassorah und Ammarat ist unser Personal an Vätern und Schwestern nicht beunruhigt worden. Alle unsere Missionare sind auf ihrem Posten geblieben und setzen ihre Werke des Apostolats, der Erziehung und der Caritas fort. In Bagdad sind die Schwestern von der Darstellung ebenfalls geblieben, mit 2 Patres und einem Bruder von Karmel.“ So schreibt wenigstens P. Leo Michel, Superior der Karmeliter von Mesopotamien, der von Bagdad nach Aleppo militärisch fortgeführt und nach Europa zurückgeschickt worden war und nun sich anschießt, im Einverständnis mit seinen Obern und dem Präsekt der Propaganda über Indien nach der mesopotamischen Mission zurückzukehren (!?), nachdem er es schon im Frühjahr vergeblich versucht hatte (MC 507).

man von seiner vollständigen Vernichtung reden kann“¹. Auch die Wohltätigkeitsanstalten, die zunächst noch bestehen blieben und ohne Hindernis ihre Tätigkeit fortsetzen konnten, hat nun die gleiche Sturzwellen verschlungen². Fürchterliche Zerstörungen hat der ausgebrochene Orkan ebenso unter den orientalischen Christen, den unierten wie den nichtunierten angerichtet, besonders unter den Armeniern, die entsetzlich unter den Exekutionen oder Deportationen und der Auflösung ihrer Gemeinden leiden, sofern sie nicht ganz am Rande des Grabes und vor ihrer Ausrottung stehen; in etwa auch unter den Chaldäern, Syrern und Melchiten, die ebenfalls ihre Kirchen und Schulen zum großen Teil eingebüßt haben³.

Im Verein mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomatie hat bereits der Hl. Stuhl Schritte unternommen und Fürbitte eingelegt, um das Los der über-

¹ Damit beginnt unser Berichtstatter seinen 2. Abschnitt über die Schulfrage. Von den 500 französischen und 200 italienischen Schulen existiere keine einzige mehr, auch die kleine Pfarrschule, die sich eine zeitlang unter der Autorität des Delegaten in Konstantinopel gehalten, sei jetzt des Lehrpersonals beraubt. Die Schulen der Unierten haben den Sturm besser überstanden, doch wurden auch von ihnen viele geschlossen. Auch die französischen Missionschulen in Bulgarien hat nach dessen Eintritt in den Krieg das gleiche Los der Schließung und Ausweisung betroffen: so die Assumptionisten in Philippopel, die Schulbrüder und Josefschwestern in Sofia, die Sionschwestern in Rustschuk.

² Zunächst gingen die mit den Schulen verbundenen Liebeswerke unter; dann wurden selbständige Anstalten wie in Konstantinopel das italienische Spital und das Waisenhaus der Schwestern von Ivrea, die Casa della Providenza, das Findelhaus des Hl. Benedikt und ein kleineres in Bebel von den Behörden geschlossen; am 18. September bekamen die kleinen Schwestern des großen Greifenasyls den Ausweisungsbefehl, ebenso bald nachher die Vinzenerinnen der großen Anstalt La Paix, in der die hilflosen alten Leute Unterkunft gefunden hatten; auch in diesen Instituten ging das Inventar verloren und wurden die Gebäude vielfach für andere Zwecke umgebaut (3. Teil des Hauptberichts).

³ So haben die katholischen Armenier (vor dem Krieg ca. 70 000) in Kleinasien nur Brussa, Eskishehir, Bilebschik, Marasch, Antab, Smyrna und vielleicht noch ein paar andere Gemeinden gerettet, ihre Stationen im eigentlichen Armenien und im Vilajet Angora vollständig verloren; in Angora, dem Hauptort der Unierten, waren nach einem protestantischen Augenzeugen anfangs September von 2500 Familien nur noch einige wenige vorhanden, ca. 1000 Knaben seien zum Geburtsfest des Sultans durch Beschneidung dem Islam zugeführt, die meisten Frauen und Mädchen deportiert oder in türkische Häuser überführt worden; in Ismidt wurde nach P. Hofers eigener Anschauung die katholische Armeniergemeinde zweimal vertrieben und ihre Kirche zweimal geplündert. Sehr auffällig und ein Zeichen großen Druckes sind bei der bekannten national-religiösen Zähigkeit der Orientalen die zahlreichen von Armeniern gemeldeten Übertritte zum Islam. Die syrischen Katholiken verloren nach dem Bericht ihres Patriarchen Rachmani durch Deportation ihre Gemeinden in Diarbekir und Umgebung, ebenso die chaldäischen, letztere außerdem Deere, Dschesireh und Mardin. Der syrisch-kath. Bischof von Dschesireh und 4 armenisch-kath. sollen mit ihrem ganzen Alerus massakriert worden sein, von einem andern fehlt jegliche Nachricht. Ein deutscher Kapuziner P. Schmidt von Charput ist ebenfalls verschollen. Geradezu mörderisch wirkten auch manche Deportationen, und Haarsträubendes erzählt ein Besucher über die Konzentrationslager der deportierten Christen von Meppo, Eregli, Bozanti. Die Unglücklichen, welche die Deportation überstanden, erlügen massenhaft den Seuchen und zu ihrer Hilfe dürfe man sich ihnen nicht nähern. Noch grauenhaftere Details über die Armenierbehandlung nach den protestantischen Missionsberichten AMZ 506 ff. Dem muß freilich gegenübergehalten werden, was Abg. Erzberger in der Sitzung des Missionsausschusses zu Berlin nach den offiziellen Botschaftsberichten über die Beteiligung der Armenier an den Unruhen und über die auf Verwendung unserer Diplomatie bereits eingetretenen Erleichterungen auseinandersetzte. Ein Telegramm des früher in Diarbekir wirkenden Kapuziners Basile an den Delegaten von Konstantinopel spricht im November die Hoffnung aus, daß nach Eröffnung des Weges Berlin-Konstantinopel die gewährten Vergünstigungen für den „kleinen Rest“ von Katholiken dauernd sein würden!

lebenden orientalischen Christen erträglich zu gestalten¹. Auch für den Schutz des lateinischen Patriarchats von Jerusalem und der hl. Stätten scheint hinreichend gesorgt zu sein². Die Restauration des Missionswerks knüpft naturgemäß an die wenigen deutschen und österreich-ungarischen Anstalten und Niederlassungen an. Die Borromäerinnen konnten ihre Mädchenschulen in Jerusalem und Aleppo wiedereröffnen, während eine Reihe von Schwestern in den Lazaretten arbeitet³. Auch das österreichisch-ungarische Lazaristenkolleg St. Georg in Konstantinopel, das seinen Neubau im Kriege hatte einstellen müssen und sehr unter dem Mangel an Mitteln und Kräften litt, ist jetzt in der Lage, sich zu erweitern und zu entfalten⁴. Wie dort 5 österreichische

¹ Auch Msgr. Dolci, der apostolische Delegat von Konstantinopel, an den sich der schismatische Patriarch wie die katholischen Armenier gewandt hatten, verwandte sich für sie, und der Papst schrieb zu ihren Gunsten persönlich an den Sultan, indem er zugleich seinen Vertreter zu materieller Unterstützung anwies. In seiner Antwort erklärte sich der Sultan bereit, die armenische Frage, soweit es eine religiöse sei, im Einvernehmen mit dem hl. Stuhl zu regeln, und das Ministerium des Innern definierte als einzige Absicht der Regierung, regierungsfeindliche Bewegungen zu verhindern, nicht das armenische Volk auszuwotten, weshalb man für die Deportierten Sorge tragen und die noch nicht abgeführten Armenier in ihren Wohnsitzen belassen wolle. Für diese Schritte ließ der schismatische Patriarch durch einen eigenen Abgesandten an den Delegaten dem Papst den wärmsten Dank aussprechen (Münst. Anz. 801 nach der „Italia“ unterm 21. Okt. und Miss. Catt. 562). Trotzdem mußte Benedikt XV. noch in seiner Konfistorialallokution vom 7. Dezember klagen, daß „das arme Armenien seinem äußersten Ruin entgegengeht“ (Röln. Volksz. Nr. 1003). Entgegen allen Versprechungen und einem eigenen Schreiben, worin der Minister des Innern die Rückkehr der kath. Armenier gestattet, ist nach dem Bericht v. 22. Dez. noch keiner zurückgekehrt. In einem Brief vom 22. Oktober an den Kölner Kardinal bittet der syrische Patriarch Rachmani um Empfehlung seiner Person, seines Klerus und seiner Gläubigen bei den türkischen Behörden durch die deutsche Regierung. Der bulgarische unierte Erzbischof Mirow in Konstantinopel denkt an die Errichtung verschiedener Anstalten in Galata und Bulgarien mit deutscher Hilfe.

² Vgl. gegenüber der Behauptung der französischen Blätter, die türkische Regierung unterdrücke den christlichen Kultus an den hl. Orten, den Artikel der Amsterdamer „Tijd“ von A. Smets, dem aus Holland stammenden Kanzleibirektor des lateinischen Patriarchats von Jerusalem (Münst. Anzeiger v. 20. Dez. Nr. 956). Danach hat die Regierung keine eigentliche hl. Stätte besetzt, vielmehr stets für ihre Unverletztheit und den ordnungsgemäßen Verlauf des Gottesdienstes gesorgt. So wurde der lateinische Patriarch bei der Weihnachtsprozession nach Bethlehem mit militärischen Ehrenbezeugungen empfangen und von vorbeiziehenden Truppen mit Ehrfurcht behandelt, auch die Osterfestlichkeiten vollzogen sich nach seiner Mitteilung in größter Ordnung. Noch nie sei es in Jerusalem so ruhig gewesen, auch die Nachricht, die Militärbehörden hätten auf dem Golgatha einen Schießplatz angelegt, beruhe auf Verleumdung. Am 24. Oktober feierten die Benediktiner in der Dormition auf dem Berge Zion in Gegenwart des deutschen und österreichischen Konsuls das Hohenzollernjubiläum (Das hl. Land).

³ Das hl. Land. Die Borromäerinnen sind nun zur Verwundetenpflege in Damaskus, in Ramleh und in Nazareth, wo das Karmeliterinnenkloster in ein Militärhospital verwandelt wurde (statt früher in Hafir und Bersabee). Die Schule von Aleppo erfreut sich eines guten Rufes und zählt über 100 Kinder, ist aber doch noch viel zu klein, ebenso konnte die von Jerusalem bei ihrem Wiederbeginn am 1. Oktober nur 50—55 in ihr Inneres aufnehmen (ebb.). Das Lehrerseminar des Vereins vom hl. Lande, zu dessen Schließung überhaupt kein zwingender Grund vorlag, ist leider immer noch eingestell. Auch das Krankenhaus der österreichischen Barmherzigen Brüder in Nazareth ist im Sommer als Ordensniederlassung unter französischem Schutze (!) von der Regierung beschlagnahmt worden, aber jetzt dank der Intervention Österreichs gerettet (Das hl. Land).

⁴ Wegen der großen Not der katholischen Familien mußte die Anstalt in diesem Jahr vom Schulgeld und Pensionspreis über 30 000 Kr. nachlassen, ein Ausfall, der wegen der Teuerung doppelt empfindlich ist; die Anabenschule zählt gegenwärtig über 500 (gegen 260 im Vorjahr), die damit verbundene Mädchenschule der Vinzentinerinnen fast ebensoviel Kinder, wozu noch das Waisenhaus in Antigoni kommt; nun hat die Mädchen-

Schulbrüder und 5 österreichische Schwestern zur Verstärkung eingezogen sind, so hat Deutschland 3 Borromäerinnen für die Krankenpflege der Militärmission in Konstantinopel, 3 Weltpriester für die Zivil- und Feldseelsorge in der Umgebung, 10 Franziskaner nach Syrien und Palästina ausgesandt¹. Mögen an diesen ersten Kern des äußerst schwierigen Rettungswerkes sich recht bald andere Versuche aus den Zentralreichen anschließen!²

4. Zur ewigen Schande Albions und der englischen Hezpresse, der es nachgegeben hat, schmachten in **Indien** immer noch die deutschen Missionare in Gefangenschaft hinter dichtem Stacheldraht, soweit sie nicht bereits deportiert sind oder noch werden sollen. Aus der Jesuitenmission von Bombay kommt die Kunde, daß die letzten Reste aus ihrem Wirkungskreis nach Ahmednager oder Rhandala überbracht wurden und die Deportation des Superiors P. Böse mit 80 Patres, Scholastikern und Brüdern nach Europa auf Mitte Februar angesetzt ist, abgesehen von ein paar alten kränklichen Missionaren, die auf besondere Erlaubnis bis zum Schluß des Krieges in Rhandala bleiben dürfen³. Ebenso mußten die deutschen Salvatorianer von Assam,

schule auch noch eine kostenlose Armenschule eingerichtet, aber der Platzmangel ist so groß, daß die Schwestern in den Klassenzimmern schlafen müssen (nach den Berichten aus Konstantinopel).

¹ Von den Franziskanermissionaren feierten 8 am 28. November in der Franziskanerkirche St. Anna zu München ihren Abschied (Köln. Volksz. Nr. 985). „Die Wünsche des ganzen Konventes begleiten die frommen Ordensleute auf ihrer dornenreichen, aber auch verdienstvollen Fahrt in den Orient, in dem gerade in unsern Tagen Deutschlands Ansehen so mächtig gestiegen ist und als moralische Kraft hinter den glaubensbegeisterten Missionaren stehen wird“ (ebd.). Zu den 3 Weltgeistlichen (Dr. Straubinger aus Rottenburg, Dr. Zimmermann und Dr. David aus Köln, dazu ein bayerischer Minorit P. Diebl) treten hoffentlich bald noch einige andere für das Innere der asiatischen Türkei. Die neuen Schwestern von St. Georg kommen aus Saloniki, die christlichen Schulbrüder aus Wien, nachdem man zuerst an deutsche Maristen gedacht hatte. Nun wollen auch die ungarischen Franziskaner je eine Niederlassung in Konstantinopel und Jerusalem gründen. Leider begegnen selbst die reichsdeutschen Geistlichen und Schwestern immer noch großen Reiseschwierigkeiten, während die protestantischen Missionare und Diakonissen sich viel freier bewegen können.

² Über die heimatischen Unternehmungen für die Orientmission vgl. oben 40 ff., über die prinzipielle und praktische Seite der Frage oben 15 ff.

³ Vgl. P. Schüh S. J. (aus Indien zurückgekehrter Missionar) in RM 83 (Kriegsleiden in der indischen Mission). Bis zum 4. November mußte das gesamte deutsche Missionspersonal durch Engländer oder Neutrale ersetzt sein. 3 Patres wurden aus dem Senat der Universität, 2 aus der naturgeschichtlichen Gesellschaft ausgestoßen, der sie jahrelang angehört hatten. Die ursprünglich im Zivilgefangenenlager internierten Brüder, um deren Überweisung nach Rhandala zur Pflege der alten und kranken Mitglieder man vergeblich bat, kamen statt dessen ins Militärlager, wo sie viel zu leiden haben (ebd. nach einer Mitteilung vom 13. Oktober). Gesundheitszustand und Geistesfrische im Kampf ist besser geworden, seitdem die gefangenen Jesuiten sich geistig beschäftigen können; Ende August konnten sie sogar ihre Jahresexzertien mit geistlicher Tischlesung halten, ohne von den Mitgefangenen gestört zu werden, jeden Tag hatten sie Kriegsandacht, am Geburtstag des österreichischen Kaisers sogar Levitenhochamt, die sonntäglichen Segensandachten wurden durch ihren vierstimmigen Chor und die Lieder aus einem deutschen Gesangbuch sehr verschönert; Studium und Lektüre wird mit Hilfe einer Bibliothek von 700 Bänden eifrig betrieben, besonders in den indischen und europäischen Sprachen, von den Scholastikern in der Theologie (2 machten sogar vor 4 Patres ein Moralexamen); der Tag der Heimreise war ihnen bis dahin noch nicht bekannt, nach der Mitteilung des amerikanischen Generalkonsuls soll sie um Afrika herum statt durch den Suezkanal vor sich gehen (ebd. nach einem Brief aus Indien). Die ca. 120 Patres der Bombay- und Poonamission sind sämtlich interniert (Mitteilung des P. Provinzials Köstner v. 9. Jan.). Über den Missionsverein, den Bischof Doering S. J. in seiner Diözese organisiert hat (Monatsbeitrag 5 Pfg.), vgl. RM 1914/15, 113 und 1915/16, 87 Anm.

8 Väter und 5 Brüder unter ihrem Präsekt P. Becker Ende Juli ihr Arbeitsfeld verlassen und das Kamp von Ahmednagar beziehen¹. Das gleiche Los der Internierung oder Deportierung ereilte die Tiroler Kapuziner von Bettiah-Nepal und ihren Präsekten P. Schwarz². Die deutschen Schwestern auf dem indischen Festland wurden von der Massengefangenschaft verschont, aber in ihren Klöstern interniert und von ihren indischen Pflegebefohlenen getrennt³. Kürzlich ist indes die Nachricht eingetroffen, daß die 10 Salvatorianerinnen aus Schillong (Assam) am 15. November ihrer Mission entrissen und zum Transport nach Europa mit 6 anderen Schwestern und 20 Priestern auf die „Golkonda“ gebracht worden sind⁴. Die deutschen Oblaten aus der Ceylonmission hat man inzwischen von ihrem Konzentrationslager in Deyatalawa am 10. Juli auf einem Transportdampfer nach Australien überführt, wo sie seit dem 17. August als Zivilgefangene im Konzentrationslager zu Trialbay weilen⁵. Einigen Trost gewähren bei dieser Noheit und diesem Zusammenbruch nur die nun doch glänzend hervorgetretenen Beweise echt katholischer Solidarität und Sympathie von Seiten nichtdeutscher Missionskreise: einerseits haben sie ungeachtet ihrer eigenen Leutenot weitherzig für die Besetzung der verwaisten Posten von ihren Kräften abgetreten, um

¹ Ebd. ohne Angabe der Quelle. Wie die Salvatorianer aus Ahmednagar berichten, ging das Gerücht, daß sie im Januar in die Heimat deportiert würden; inzwischen dürfen sie jede Woche einen englischen und almonatlich einen deutschen Brief schreiben, natürlich nichts über die Vorgänge in Indien; auf der Golkonda fuhren keine Salvatorianerpatres mit, wie es anfangs hieß (Köln. Volksz. Nr. 1043).

² RM 83 nach Advocate of India vom 14. September.

³ Sie dürfen auch keine Ämter mehr bekleiden, die Lehrschwestern in Bombay mit den Kindern weder in noch außer der Schule verkehren, die von Bengalen gewisse Fächer zum Teil überhaupt nicht lehren; die meisten werden wohl gleich den Missionaren ausgewiesen und nach Europa deportiert werden (ebd. ohne Quellenangabe).

⁴ Brief der Schw. Scholastika vom Steamer Golconda am 18. Nov. an die Generaloberin der Salvatorianerinnen zu Freiburg i. Schw. (Köln. Volksz. Nr. 1043). Von Kalkutta aus, wo bis zum Eintreffen aller erwarteten Deutschen gewartet wird, soll die Fahrt in 6—8 Wochen über Kap der guten Hoffnung und Spanien nach Amsterdam oder Rotterdam gehen, von da nach München. Alle Schwestern sind ziemlich wohl und werden gut behandelt. „Der Abschied von unserer teuern Mission war einfach schrecklich; die armen Kinder schreien und weinten; alt und jung, Priester und Volk, Damen und Herren, alles weinte“ (ebd.). Inzwischen ist die „Golkonda“ am 12. Januar in Tilburg eingelaufen, und die 487 deutschen und österreichischen Passagiere, darunter katholische und evangelische Missionare, sind am 14. in Goch angekommen, wo sie gut aufgenommen wurden und am gleichen Tage in verschiedenen Richtungen weiterreisten (Westf. Merkur Nr. 26). Im Hinblick auf die Missionare hatte die österreichische Regierung die englische um Kenntlichmachung des Dampfers gebeten, aber Grey lehnte es höhnisch ab (Münst. Anzeiger Nr. 27 u. 31).

⁵ Briefe des Kollegrektors von Jaffna P. Mathews v. 8. August (Maria Immaculata 37 f.), des P. Siebert und P. Engelhardt v. 28. Aug. und des P. Köster v. 1. Sept. aus Trialbay (ebd. 112 f.). Am 13. Juli reisten sie von Colombo ab und kamen nach stürmischer Fahrt auf dem „Stern von England“ am 3. Aug. in Sidney an, von wo sie zunächst nach einem Lager bei Liverpool gebracht wurden (hier starb Fr. Dohren). Behandlung, Nahrung und Wohnung sind gut, das Klima ausgezeichnet, die Freiheit größer als in Ceylon, Briefe dürfen sie nur kurz und englisch schreiben. In Ceylon, wo sich die Gefangenen mit dem Studium des Singhalesischen beschäftigten, waren bereits vorher P. Martin, 2 Oblatenbrüder und 1 Schulbruder freigelassen worden (P. Engelhardt aus Deyatalawa 6. Juli ebd. 38), so daß nur noch 13 in Trialbay sind. Die Erzdiözese Colombo empfand die Abwesenheit der deutschen Patres vom Kolleg sehr hart, aber der Gouverneur Chalmes glaubte zu ihren Gunsten keine Ausnahmen machen zu dürfen (ebd. 37 nach Missionary Record). Der Erzbischof von Sidney machte für die gefangenen Oblaten ein Gesuch, erhielt jedoch keine Antwort (ebd. 113 nach einem Brief des P. Siebert vom 25. Sept.).

die bedrohten Missionen vor Verfall und Abfall zu bewahren¹; andererseits sind einzelne ihrer Obern und Wortführer in Schrift und Tat unerschrocken für die unschuldig verfolgten Mitbrüder eingetreten².

Diese opferwillige Hilfsbereitschaft ist um so anerkennenswerter, als die außerdeutschen Missionen Indiens selbst wegen Mangels an Kräften und Mitteln schwer darniederliegen und um ihre Existenz ringen müssen. Während durch die Mobilisation der französischen und die Internierung der deutschen Mitglieder, dazu durch die Entsendung von Ersatzleuten in die ihrer Hirten beraubten deutschen Missionen, endlich durch Todesfälle und Erkrankungen die Lücken in den eigenen Reihen immer größer werden, ist der Zuzug aus Europa äußerst spärlich, so daß z. B. der Erzbischof von Pondichery aus der Pariser Gesellschaft selbst die Leitung einer Landgemeinde an

¹ So für Assam die belgischen Jesuiten, für die österreichische Kapuzinermission von Bettiah die italienischen Ordensbrüder aus Allahabad (ebd.). P. Schütz nennt die französischen, italienischen, belgischen und portugiesischen Jesuiten und Kapuziner von Trichinopoly, Kalkutta, Mangalore, Cochin, Mymer, Agra und Lahore, die französischen Salesianer von Nagpur, die Italiener aus dem Malländer Seminar von Haiderabad und die portugiesischen Weltgeistlichen der Erdbiöze Goa; auch einige englische und amerikanische Jesuiten seien unterwegs, um in die Bresche einzuspringen (ebd. 84 Anm.).

² So führte Erzbischof Kenealy in der Times of India v. 14. Aug. und im Gespräch mit einem Zeitungskorrespondenten aus, wie unverständlich und unentschuldigbar es sei, ohne vernünftigen Rechtsgrund deutsche Missionare einzusperren, bloß weil es Deutsche seien, ohne daß sie etwas Böses getan, nachdem sie im Gegenteil sich als selbstlose Wohltäter des Landes erwiesen und um die Regierung sich verdient gemacht hätten; wenigstens hätte man Rücksicht nehmen sollen auf die Bewohner, die unter der Maßregel sicher geistig und sittlich leiden würden, um ihretwillen erhebe er seine Stimme (AMZ 504). Der Erzbischof von Simla, ein englischer Franziskaner, verteidigte die Deutschen nicht nur warm in der Presse, sondern richtete auch ein von 20 Bischöfen unterzeichnetes Memorandum an die indische Regierung; doch in ihrer Antwort erklärte diese kategorisch, man werde unter keinen Umständen von dem einmal betretenen Weg abgehen, so sehr man das warme Interesse der katholischen Hierarchie am Schicksal der deutschen Missionare zu würdigen wisse. Zwei Abgeordnete machten in Delhi persönliche Schritte, um eine Freilassung internierter Missionare unter bestimmten Bürgschaften zu erwirken, doch ebenso vergebens. Sonst unterblieb jede größere Aktion seitens der eingeborenen Christen, teils weil man doch nichts erreicht und sich nur dem Vorwurf der Inoyalität ausgesetzt hätte, teils weil die gemäßigten Missionare selbst jede Kundgebung unterdrückten, um keinen Anlaß zum Verdacht zu geben. Die katholische Landespresse nahm sich warm der deutschen Missionare an, aber es fehlte ihr die Organisation und damit die richtige Stoßkraft, während die in England sich im günstigsten Fall unter Ausdrücken des Bedauerns referierend verhielt, zum Teil auch kräftig mithegte. P. Hull bemühte sich umsonst, in dem von ihm redigierten Examiner of Bombay die politische Ungefährlichkeit der deutschen Jesuiten, ihre großen Verdienste um das indische Volk und die schlimmen Folgen ihrer Internierung für ihre Schulen, Pfarreien und Missionen klarzulegen (24. und 31. Juli, 7., 21. und 28. August nach AM 85 Anm., von Mgr. Doering mir teilweise gütigst überlassen). Als „typischer Engländer“ gibt er als Grund der Regierungsmaßregel den von der Presse bis zum Wahnsinn gesteigerten Deutschenhaß der Engländer verbunden mit ihrer Nervösität und Spionensucht an; wäre ein rascher Sieg für die Verbündeten erfolgt, wie sie allgemein erwartet hatten, so hätte niemand den Missionaren etwas zu Leide getan und nach dem Krieg alles wieder seinen gewohnten Gang genommen; aber weil der Sieg in immer weitere Ferne rückte und dazu die Schaueremären von den deutschen Grausamkeiten kamen, habe sich die Volkswut auf die wehrlosen Missionare gestürzt und der Wunsch eingestellt, „alles Deutsche mit Stumpf und Stiel vom britischen Boden hinwegzufegen und es niemals und um keinen Preis wieder zuzulassen.“ Indes meint P. Schütz in seinem Artikel, damit wolle sich die viel zu praktische britische Kolonialpolitik nicht für alle Zukunft grundsätzlich festlegen, vielmehr würden sie auch nachher die ihr willkommene katholische Mission in Anbetracht ihres Nutzens wieder dulden (AM 84 f.). Ton und Inhalt der einschlägigen Äußerungen ist allerdings nicht dazu angetan, uns in dieser optimistischen Auffassung zu bestärken.

Stelle ihres eingerückten Pfarrers übernehmen mußte¹. Wegen Versiegens der heimatischen Hilfsquellen, besonders aus den beiden allgemeinen Missionsvereinen, steht die Mehrzahl der indischen Sprengel auch vor dem finanziellen Bankerott; um daher nicht zur Schließung ihrer Schulen, zur Entlassung ihrer Kinder und zur Reduktion ihrer Katechisten oder Priesterkandidaten gezwungen zu werden, suchen sie durch allerhand erfinderische Mittel ihre einheimischen Christen zu stärkerer Unterstützung des Missionswerks heranzuziehen². Mühsam und stellenweise erfolgreich bringen sie so ihre Arbeit voran oder erhalten sie wenigstens am Leben, aber auf Schritt und Tritt gehemmt und gelähmt durch ihre Anzulänglichkeit³. Ähnlich kommen bei den Pariser

¹ P. Schütz in RM 86. Mit Recht weist er darauf hin, daß eben wegen Überbürdung durch die Kriegenlast die Sterblichkeitsziffer der zurückgebliebenen älteren Missionare noch anschwellen müsse und eine Reihe von Erkrankungen gemeldet werden. Die belgische Jesuitenmission von Kalkutta verlor beispielsweise 5 Patres durch Internierung und 5 andere von den allerkräftigsten durch Ausendung nach Assam, eine ganze Reihe starb (ebd.).

² Vgl. die Beispiele RM 68 f. (nach dem Examiner von Juli bis Oktober). Der Erzbischof von Kalkutta (belgische Jesuiten) bat seine Gläubigen um Aufbringung von 56 000 Mk. innerhalb eines Jahres; davon waren bis August bereits 30 600 eingegangen, (11 600 durch die Redaktion des dort herausgegebenen Catholic Herald, 9300 durch den Katholikenverein von Bengalen und 8900 durch Unterhaltungen, Konzerte u. dgl.). Bischof Faillandier von Trichinopoly (französische Jesuiten) wünscht zum notwendigen Unterhalt seiner Werke von seinen 260 000 Katholiken mit 52 000 Familien 40 000 Mk. nach dem System des Vereins der Glaubensverbreitung (wenn nur 20 000 Familien wöchentlich und ebensoviele monatlich je 4 Pfg. geben, so seien das im Jahr 51 000 Mk.). Der Bischof von Mangalore (italienische Jesuiten), dessen Mission bisher fast ausschließlich aus Europa mit 60 000 Mk. unterhalten wurde, erinnert vor allem an sein monatlich 1300 Mk. kostendes Priesterseminar, da er lieber arme Waisen fortschicken und sonst darben als auch nur einen Seminaristen entlassen oder zurückweisen wolle, weil dies für die Zukunft der Diözese am verhängnisvollsten wäre. Der Bischof von Vizagapatam (Salesianer von Annecy) ersucht in einem Hirtenbrief seine Diözesanen um die infolge Abtritts der beiden Missionsvereine (von 25 000 auf 11 000) fehlenden 14 000 Mk., teils durch gelegentliche außerordentliche Spenden teils besonders durch kleine regelmäßige Monatsbeiträge, das erste Mal, wie er schreibt, daß ein Bischof der Diözese sich zu solchem Schritt gezwungen sieht. Sein Nachbarbischof von Nagpur aus derselben Kongregation berief sogar auf den 11. Juli eine öffentliche Katholikenversammlung, um ihr auszurechnen, daß die Jahresauslagen der Mission (48 000 Mk.) zumeist vom Sprengel gedeckt werden müßten (die 21 000 der beiden Vereine auf 10 600 gesunken, die übrigen europäischen Beiträge fast ganz verlagert), indem die Einkommen von mehr als 100 Mk. im Monat 1 $\frac{0}{10}$, die übrigen $\frac{2}{3}$ $\frac{0}{10}$ opfern. In dieser Diözese wurde ein eigenes Organ zur Werbung für den materiellen Unterhalt der Mission gegründet. Mit Recht lobt P. Schütz dieses energische Streben nach finanzieller Verselbständigung der indischen Missionen namentlich durch kleine stetige Tröpfchen und empfiehlt zu diesem Zwecke die wirtschaftliche Hebung der eingeborenen Christengemeinden; doch müsse man in Indien nach Klassen vorgehen und dürfe man sich nicht allzu rasche Erfolge versprechen, weil noch der Sinn fürs Ganze fehle, aber die jetzige Missionsnot könne sehr erzieherisch wirken. Auch für Belgien und seine Missionen sowie für Kriegszwecke haben die katholischen Männer-, Frauen- und Jungfrauenvereine in allen größeren Zentren Indiens große Summen gesammelt, die Diözese Nagpur z. B. auf den Aufruf des Bischofs hin für Belgien 564 Mk. Die 50 000 Katholiken der Oblatendiözese Jaffna auf Ceylon eröffneten für die vom Krieg heimgesuchten Franzosen eine Zeichnung, deren erster Ertrag (3240 Fr.) anfangs November beim Erzbischof Paris eintraf; Bischof Joulain rühmt in seinem Begleitschreiben den Sammeleifer des Komitees und der Redner, die in allen Gemeinden die Bedürfnisse Frankreichs, „ihrer großen Wohltäterin“, bekanntgegeben hätten; in einem zweiten Brief des Komiteepäsidenten „erkennen die Katholiken der Insel Ceylon an, daß sie unserm Vaterland ihre in der Gesellschaft der Oblaten Mariä rekrutierten Missionare, ihre Seminaristen, ihre Schulen und Kollegien und mehrere mit den Almosen aus Frankreich erbauten Klöster verdanken“ (MC 544). Sind unter diesen Almosen und Missionaren nicht auch deutsche gewesen?!

³ So berichtet Bischof Baslé (Pariser Seminar) von Mysore kurz vor seinem Tode von verschiedenen Neubauten während des Krieges, eines Kollegs St. Joseph, eines Klosters

Missionen Hinterindiens zum Personalverlust, den ihnen die Einziehung aller über 35 Jahre alter Missionare im Gefolge des Krieges zugefügt hat, fühlbare Finanzkrisen, die sie zur Einstellung oder Einschränkung ihrer Werke nötigen¹. Auch die italienische Mission von Südbirmanien mußte die Ausgaben für ihre Waisenanstalten und die Gehälter ihrer Katechisten auf ein Minimum herabsetzen, obschon sämtliche Missionare willig die Verminderung der ihrigen auf sich nahmen².

5. Selbst auf das ferne **Ostasien** wirft der Weltkrieg weiter noch seine beunruhigenden Wellen und Schatten. Nachdem die durch das Vorgehen Japans gegen Tsingtau und seine Forderungen an China heraufbeschworene Spannung einigermaßen gelegt ist, scheint sonst wieder Ruhe und Ordnung im Reich der Mitte eingezogen zu sein, dank vor allem der Klugheit und Energie des Präsidenten Yuanshikai, der inzwischen den Kaisertitel angenommen hat³. Ob sich die von chinesischen Missionskreisen daran

in Bangalore und einer Kapelle in Mysore für die Schwestern vom guten Hirten, eines Greifenajals für die Armeschwester, einer Niederlassung für die Katechistinnen Missionarinnen Mariens in der einheimischen City von Bangalore, von 1116 Jahrestausen Erwachsener und 52916 Katholiken, wovon 21237 allein in Bangalore (MC 529 ss.). Die Statistik der belgischen Jesuitenmission Kalkutta vom 1. August 1915 führt 12928 Tausen, 1048 Konversionen, 1288333 Kommunionen und 146664 Katechumenen auf, unter den Santals hat ein Pater allein 4000 bekehrt. Trotzdem schreibt der Obere: „Wenn der Krieg noch ein Jahr dauert, so wird dies das Ende vieler Missionen, vielleicht auch der unfrigen sein, sowohl vom seelsorglichen wie vom rein materiellen Standpunkt aus“ (RM 87 Anm. 1). Wegen Teuerung mußte auch P. Aelen in Nellore (Madras) viele Waisenkinder zurückweisen und den Bau eines Schulhauses einstellen, fürchtet sogar die Vernichtung des größten Teiles seines Werks und den Untergang einer Reihe von Missionen, wenn der Krieg nicht bald zu Ende gehe (Licht und Liebe 59 unterm 12. Juli). Über die Not der belgischen Missionen in Punjab und die protestantische Gegenpropaganda The Field Afar 150. Aus der Diözese Trincomali in Ceylon klagt eine St. Josephs-Schwester am 30. September, daß ihr Waisenhaus in Batticaloa seit Kriegsausbruch nichts mehr von den Wohlthätern in Frankreich erhalte und der entsetzliche Krieg eine Steigerung aller Preise ums Doppelte hervorgerufen habe, so daß die Schwestern vorübergehend einen Teil ihrer Kinder entlassen wollten und durch möglichst ärmliche Lebensweise über die Krisis hinauszukommen suchen (MC 593). Die Erzdiözese Colombo büßte 18 Patres ein (10 deutsche durch Internierung, 8 französische durch Einberufung), konnte aber doch ihr Laboratorium im St. Josephskolleg erweitern und Fortschritte machen (Maria Immaculata 37 und 22. Jahresbericht des marian. Missionsvereins 39 f. nach dem Augustheft des Missionary Record). Der eingeborene Oblate P. Gnana Prakasa von der Diözese Jaffna hat außer der Kontrolle mit den Hindus die Sorge für 1600 Neubekehrte und viele Taufaspiranten, braucht daher notwendig eine Reihe von Katechisten (Licht und Liebe 73 f.).

¹ Soubeyre aus Pbatdiem in Küsten-Tonking unterm 16. Sept. (MC 579 s.). Zum Mangel an apostolischen Arbeitern sei infolge der schlechten Ernte und einer Überschwemmung die Hungersnot in allen Dörfern seines Distrikts gekommen, aber er habe doch 119 Erwachsene in seinen 5 Gemeinden taufen und in ein neues Dorf eindringen können. Auch Bischof Gendreau von West-Tonking meldet aus Hanoi am 23. Okt. eine schreckliche Überschwemmung (ebd. 613). Bischof Mlys von Nord-Kochinchina zählt in seinen 5 Bezirken 1227 Tausen von Erwachsenen, sollte aber mehr Katechisten, Kapellen und Schulen haben (ebd. 471 s.). Msgr. Prodhomme beschreibt ebd. 464 ss. seinen bischöflichen Rundgang durch sein Vikariat Baos (siamesische und französische Fahnen!). Silberuse von P. Colhonay aus Tonking The Field Afar 135. 168.

² Dankschreiben des Bischofs Segrada (Mailänder Seminar) aus Rangoon v. 16. Aug. (Miss. cat. 425 s.). Aus den 10000 Rupien, die er in diesem Jahre von der Glaubensverbreitung und Rindheit Jesu erhielt, mußte die ganze Mission mit ihren 20 Missionaren, über 200 Katechisten, 13 Waisenhäuser und anderen unentbehrlichen Werken leben. Die Christen seien zu arm, um zu Hilfe zu kommen (?).

³ Vgl. den Neujahrsgruß des Bischofs Henninghaus von Südschantung für 1916 an die Freunde und Wohlthäter der Mission (Yenchowfu 10. Oktober 1915) 6 ff. Man habe nach den großen Umwälzungen der letzten Jahre mit Recht chaotische Zustände und

geknüpften Tolleranzwartungen erfüllen und gegenüber den heidnischen Restaurationbestrebungen durchsetzen, wird die Zukunft lehren¹. Ein zugunsten der christlich katholischen Religion im Ost-Tschekiang vom Unterpräfekt von Sienkin erlassenes Edikt berechtigt uns hierin zur schönsten Hoffnung².

die Lösung aller Bande fürchten können, aber abgesehen von Tjingtau und von einigen Räuberwirren im Süden sei selten ein Jahr so ruhig gewesen wie das vergangene. „Augenblicklich steht nun die Kaiserfrage im Vordergrunde der Interessen. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Tage der Republik gezählt sind, und daß bald wieder ein Kaiser das Reich der Mitte beherrschen wird. Unverkennbar führt diese Wendung des Staatschiffes an drohenden Klippen vorbei. Wir wollen hoffen, und die Ansicht, mit welcher Quanschikai bis jetzt seinen Weg verfolgt, bestärkt diese Hoffnung, daß auch diese folgenschwere Aenderung sich ohne verhängnisvolle Zwischenfälle vollzieht, und daß dieselbe für China endlich die so nötige innere Festigung und ruhige, ungestörte Entwicklung bringt. Wir wollen aber auch hoffen, daß das künftige China die Grundzüge der religiösen Freiheit und Toleranz, welche die Republik proklamiert hat, in seine Grundrechte aufnimmt. Die große Lektion, die der Krieg mit überzeugender Kraft gelehrt hat, dürfte auch den chinesischen Machthabern zum Bewußtsein kommen, daß die Religion mit ihrem Ewigkeitsgrunde der Wurzel und Nährboden der geistigen Größe und Kraft eines jeden Volkes ist“ (auch in Köln. Volksz. Nr. 1045). Über die Stimmungsmache für eine monarchische Verfassung und die Fortdauer des alten Schlendrians in China vgl. Bischof Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi am 13. Sept. MC 517s.

¹ Nachdem die Japaner zu ihren früheren buddhistischen Propagandazentren in den Provinzen Fukien, Tschekiang und Kuangtung neue in Dairen (Mandschurei) und Kiautschou (Schantung) geschaffen und daneben auch konfuzianische Religionschulen einschließlich einer Universität in Tjingtau hatten errichten wollen (RM 44 ff. 70 nach dem Ostasiat. Lloyd), arbeitet die chinesische Konfuziusbewegung auf die Erhebung des entthronten Kaisers zum religiösen Oberhaupt der konfuzianischen Religion hin, damit die Chinesen den Konfuzianismus in Europa einbürgern könnten, wie die Europäer unter ihrem geistlichen Oberhaupt die Lehre Christi in China verbreiteten (ebd. 93). Über die japanischen Behauptungen bezüglich des Buddhismus vgl. Aposolado Franciscano 269s. (El Japón convirtiéndose a la China). Eine Apologie der japanisch-buddhistischen Propaganda in China von Baumgarten in der Christl. Welt 535 ff. In Japan bildete sich mit Hilfe der Regierung eine Gesellschaft für ärztliche Werke in China mit einem Kapital von 10 Mill. Mk. (The Field Afar 151 nach dem Bulletin catholique de Pékin). Der Geburtstag des Konfuzius wurde am 6. Oktober fast überall im Lande begangen, in der Hauptstadt Peking mit stark amtlichem Charakter im Versammlungshaus der Konfuziusvereinigung vor 2000 Personen, darunter Vertreter des Präsidenten und hoher Staatsbeamter (Ostasiat. Lloyd 429). Ebd. über ein neues Gesetz bezüglich der Bonzereien und ihrer Besitzungen, wonach in China Staat und Kirche von jeher getrennt und daher Religionskriege äußerst selten gewesen seien. Eine christen- und fremdenfeindliche Bande brannte in der Provinz Kansu 2 Kirchen nieder und erschlug 5 christliche Chinesen (ebd. 339). Nach den amtlichen Feststellungen des Unterrichtsministeriums gibt es in China bereits 36 000 Regierungsschulen mit 875 000 Kindern (RM 46).

² „Ich, euer Unterpräfekt, tue euch kund, daß jetzt das Volk die religiöse Freiheit genießt, daß dieses Recht durch das Gesetz verbürgt ist und daß die Mandarine die strenge Pflicht haben, es zu beschützen. Vor einiger Zeit haben schon die Inland-Mission und die Methodisten von mir ein Schutzedikt erlangt. Jetzt lasse ich wissen, daß die Religion des Himmels Herrn (Katholizismus) ihren Ursprung in Osteuropa und ihren großen Glanz in Rom gehabt. Ihre vier hauptsächlichsten Vorschriften empfehlen, an einen einzigen Gott zu glauben, den Vater, den Sohn und den Hl. Geist anzubeten, die durch ihre Natur unzertrennlich sind und ihre Allmacht geoffenbart haben, indem sie Himmel, Erde und alles was darin ist, erschufen. Ihre Gebote verbieten den Mord, den Ehebruch, den Diebstahl, die Verleumdung, den Geiz; sie tragen also wirksam bei, eine vollkommene Ordnung in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Sie befehlen, dem Aberglauben zu entsagen, das Evangelium zu befolgen, die Feste zu beobachten, den Teufel zu besiegen und die Seele zu retten; sie sind also von großem Nutzen für das Wohl des Individuums. Deshalb ist diese Religion seit der Tangdynastie in China ausgebreitet worden, und unter der Tjingdynastie hat sie nach den Verträgen mit den befreundeten Nationen sich sehr

Unter diesen Umständen machen trotz des Krieges auch die nichtdeutschen Missionen Fortschritte, selbst die von der Mobilisation so stark gelichteten französischen, an ihrer Spitze der Bekehrungsziffer nach wiederum die der Lazaristen von Peking¹. Aus dem Innern des Landes teilt uns der Lazaristenbischof von Ostkiangsi mit, daß trotz des infolge der Kriegsereignisse eintretenden Missionarmangels seine Missionswerke sich aufrecht erhalten konnten². Dem Pariser Vikariat Kientschang, das von seinen 12 Missionaren 8 durch die Mobilisation verloren hatte, wurden nach einem halben Jahre die unentbehrlichen zurückgeschickt und durch Beschaffung der geschuldeten Staatsindemnität auch finanzielle Rettung gebracht³. Auch die belgische Mission in der

entfaltet. Ich, der Präfekt, seit langem Anhänger dieses hl. Glaubens und verpflichtet, diese Gegend in Frieden zu regieren, teile euch mit, daß von der Veröffentlichung dieses Edikts an das Volk streng vermeiden soll, Ränke und Haß gegen die Christen zu nähren; ihrerseits sollen die Christen gut dem Himmels Herrn dienen und die Vorschriften ihrer Religion nicht verletzen, damit alles in Frieden lebe und die reine Lehre täglich mehr gepredigt und bekannt werde. Das ist mein großer Wunsch und die erste Kunde, die ich euch gebe. Am 17. des 10. Mondes, 3. Jahr der Republik" (MC 580 nach einem vom Missionar Frajer aus Kaittschensu eingesandten chinesischen Exemplar des Edikts). Der Lazaristenbischof Clerc-Renaud von Ostkiangsi faßt die von Kompromissen lebende Haltung der Republik zu den Missionen folgendermaßen zusammen: „Das klarste Resultat ist, daß die Missionare volle Freiheit hatten, ihren Arbeiten zu obliegen, die Behörden sind immer für ihre Ruhe eingetreten, und der Geist des Argwohns hat erheblich abgenommen, wenigstens in gewissen Provinzen . . . Die religiöse Erneuerung war vollständig in den beunruhigten Provinzen, und die Zahl der Getauften hat sich in einer Proportion vermehrt, die man vor 1900 nicht zu hoffen gewagt hätte" (MC 518).

¹ „Trotz des schrecklichen europäischen Krieges, der unsere Hilfsmittel verziehen ließ und unser Personal verhindert hat“, so der Missionsprokurator Planget aus Peking am 13. Sept., „war es uns gegeben, in diesem Jahr die Höchstzahl von Konversionen zu erreichen, die jemals eine Mission innerhalb eines Jahres erreicht hat: 38 293 Tausen von Erwachsenen“ (MC 498). Die Peking Mission sei die erste von China, zwar nicht durch die Zahl der Heiden, wohl aber durch die Proportion der Christen zu den Heiden, da sie auf 22 Heiden einen Christen zähle (für ganz China durchschnittlich bloß auf 300). Auf die Gründe dieser überragenden Stellung, besonders die nichts weniger als nachahmenswerte Befehrungsmethode, wollen wir hier nicht noch einmal eingehen.

² 13. Sept. (MC 518). Als Jahresgewinn bucht er 1000 Neuchristen. Seine neue Residenz in Yeochow ist jetzt bewohnt, die alte als Schule bestimmt. Eine Visitationsreise des Lazaristenbischofs Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi MC 631 ss. P. Bureau S. J. aus Kongsiao in Kianganan klagt sehr über Ohnmacht gegen die Hungersnot. „Warum habe ich nicht früher geschrieben? Ich will euch offen gestehen, daß ich während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten lieber den Toten spielen wollte, nicht als ob ich fürchtete, unter die Fahnen gerufen zu werden, denn ich habe schon lange das Mobilisationsalter überschritten, und hier nennt man mich nur noch den alten Pater; aber hatte man in Frankreich Mühe, an die Chinesen zu denken, wenn die Missionare von überallhin in das Vaterland zu seiner Verteidigung zurückkehrten, wenn alle Augen und alle Herzen gegen die Grenze hin gespannt waren? Ich habe den Christen erklärt: Wir gehen durch eine schreckliche Krise, sagte ich ihnen; unsere verbrieften Beschützer erleiden den Krieg, die Schlimmste der Geißeln; keine Almosen zu hoffen, weder von Frankreich noch von den Obren aus Schang-hai“ (MC 231). Über das Projekt, katholische Studenten aus China nach den amerikanischen Kollegien zu ziehen und eine soziale Katholikenorganisation nach dem Vorbild der amerikanischen zu gründen, vgl. die Zuschriften von P. Lebbe aus Tientsin und anderer Missionare The Field Afar 135, 168; über die Aussichten einer Universität ebd. 164.

³ Nach dem Schreiben des apost. Vikars de Guébriant an Mgt. Baudrillard (Anhang zum 2. franzöf. Pamphlet L'Allemagne et les Alliés devant la conscience chrétienne 39 ss.). Schon gleich nach der ersten Kriegsnachricht am 8. August 1914 hatte er dem französischen Konsul von Setschuen telegraphiert: „Im Herzen mit euch allen, stehen alle Missionare von Kientschang zur Verfügung Frankreichs.“ Viele Depeschen und ein regelmäßiger Nachrichtendienst behoben dann die „patriotische Angst dieses fernem Franzosengruppchs.“ Vom Konsul zu Ausschubgesuchen ermächtigt, hielt der Bischof nur

Mongolei hält sich ziemlich über Wasser, obschon wegen Schließung vieler Katechumenate und Mittelschulen die Gesamtzahl der Taufen und der Kommunionen im verfloßenen Jahr zurückgegangen ist, eine Folge der schwierigen Finanzlage¹. In ähnlicher materieller Bedrängnis befinden sich die italienischen Missionen Chinas². Günstiges über die Entwicklung der spanischen hören wir von den Franziskanern in Schensi³.

Günstiger noch entwickeln sich die Arbeiten und Aussichten in den deutschen Chinamissionen. Zwar fühlt sich die junge, erst in kleinen Anfängen steckende Dominikanermision von Schanghai noch sehr behindert, einerseits durch den Krieg und Geldmangel, andererseits durch den Stolz, Materialismus und Indifferentismus der Chinesen und noch mehr der Chinesinnen, aber schrittweise geht es auch dort vorwärts⁴. Dasselbe läßt sich von der deutschen Franziskanermision in Nordschantung

2 Militärpflichtige zurück und suchte der großen Not durch heroische Opfer zu steuern, bis in den ersten Wochen die notwendigsten Posten wieder besetzt und deren Missionare aus Tschantu, Hantou oder Peking als Urlauber oder Entlassene zurückgekehrt waren. Man wollte bereits die Missionswerke einstellen, als am 21. Oktober vom Generalkonsulat die Mitteilung kam, daß die seit Jahren schwebende Indemnität in Schanghai zahlbar sei. Das Konsulat erlangte zugleich andere weittragende Sanktionen für die Mission und schützte sie gegen die angeblichen Umtriebe der „Agenten Deutschlands“. Der Prälat zeigte sich auch erkenntlich, indem er nach Beratung mit seinen Missionaren einen Teil der Entschädigungsgelder dem nationalen Hilfsfonds schenkte und am 13. Mai eine flammende Rede für Frankreich hielt (vgl. oben V 326). P. Douenel von der gleichen Gesellschaft meldet aus Padong (Tibet) am 18. Sept. große Missionsfortschritte und eine starke Hingebung der Ungläubigen zum Christentum, hat er doch an einem einzigen Tag in seinem Tal 3000 Fr. für das Rote Kreuz gesammelt (MC 518s.). Der Pariser Missionar Sicard schreibt aus Swata, er brauche eine kleine Missionarwohnung inmitten der Christen, die er in Natawui angesiedelt, habe aber bereits alle seine Ersparnisse dafür ausgegeben und auch sein Bischof Rayssac sei ohne Mittel (MC 472).

¹ Vgl. die Erläuterung von P. Botty zur Jahresstatistik für die Ostmongolei MC 559ss. Den 26368 Christen im Vorjahr stehen 1915 27638, den 6433 Katechumenen 6711, den 1640 Tausen von Erwachsenen 1052, den 410614 Kommunionen 387695 gegenüber. Doch sagten die Zahlen nicht alles, denn in Wirklichkeit übertriffe das Arbeitsjahr 1915 das vorhergehende, und die noch regelmäßig funktionierenden Katechumenate hätten mehr als in anderen Jahren hervorgebracht, obschon man viele Postulanten habe verströfen müssen. Groß seien die Schwierigkeiten des Temperaturwechsels und der Entfernung, welche die 42 Missionare zwingt, fast ständig unterwegs zu sein und die 23 Hauptstationen in einem Radius von 10 bis 12 Stunden zu umkreisen. Als besonders wichtig und verdienstvoll werden die 13 einheimischen Priester und Katechisten, das Werk der hl. Kindheit und das Greifenasyl, die Jahresmissionen und die periodischen Privatexerzitien, die 2 Normalsschulen und die 60 niederen Schulen hervorgehoben. Über die „undantbare“ Mission Süd-Kansu nach dem Bericht ihres neuen Präfecten De katholicie Missien 49 s.

² Wie die Oberin der Kanossianerinnen von Hongtong in ihrem Dankschreiben auseinandersetzt, ist der Unterhalt der Anstalten sehr teuer und allein auf die Privat Spenden aus Italien angewiesen, da die Quote des Kindheit-Jesu-Werkes aus Paris in dieser Kriegszeit auf eine lächerliche Summe eingeschränkt worden sei (Miss. Catt. 505).

³ Über den Stand der Mission im Vikariat vgl. Apostolado Franciscano 257 s., 271s.; dazu die Briefe der dortigen Missionaren vom Frühjahr und Sommer ebd. 264ss., 294ss., 328s. P. Aguado aus Lyklapen erzählt von erfolgreicher Eröffnung mehrerer Katechumenatschulen und von den Bitten aus der Nachbarschaft, einen Missionar zu schicken, weil viele Familien die europäische Religion annehmen wollten (ebd. 267). P. Inchaurre aus Yananfu schildert das Weihnachtsfest und das kirchliche Leben in der Residenz Tayanfu, besonders in der von mehr als 300 Alumnen besuchten Schule und im Hospital, das wie das protestantische die „unheilvollen Folgen des europäischen Krieges“ verspüre (ebd. 295s.).

⁴ Vgl. die Briefe des Missionsobern P. Jordanus aus Schanghai vom 15. März, 5. Mai, 29. Juni und 12. Juli (Der Marienpalter 31 f., 73 f., 150 f., 111). In Schanghai (P. Jordanus) wurden 6, in Wuping (P. Egbert) 3 und in Noyae (P. Willibrord)

sagen, wenn sie auch manche Todesfälle zu beklagen hat und durch die Wegnahme Tjingtaus in Mitleidenschaft gezogen worden ist¹; die ersten japanischen Besatzungstruppen benahmen sich gegen P. Wolfgang Wand in Chotjuen an der Schantungbahn sehr schroff und beschlagnahmten sogar seine Kapelle und Wohnung auf dem Hungschang, wurden aber Februar durch das viel rücksichtsvollere Tjingtauer Belagerungskorps abgelöst, und auch in den Bekehrungsaussichten kündigt sich wieder ein merklicher Umschwung an, nachdem die Katechumenen infolge der japanischen Besetzung ins Schwanken gekommen waren²; ja kürzlich konnte er eine deutsch-chinesische Schule errichten, die bei der Bevölkerung viel Anklang gefunden hat, wie die Eröffnung mit 40 Schülern und die

3 Schulen eröffnet, dazu eine Katechisten-Schule mit erst 2 Kandidaten. In den beiden lehteren Distrikten und in den Außengemeinden von Schanghang geht es viel besser voran als in der Stadt selbst (auch laut einem Brief von P. Willibrord vom 2. Juni geht nach Marienpfalter 32 bis dahin noch alles gut). Seit dem Weggang ihres bejahrten spanischen Mitbruders P. Planos sind die deutschen Missionare ganz allein unter den Chinesen und ihre Wirksamkeit noch sehr eingeschränkt, da sie erst die schwierige chinesische Sprache erlernen müssen, so daß die Missionspropaganda, Predigt u. dgl. gänzlich ruht. Trotzdem gewinnt die Kirche an Ansehen, besonders durch die Schulen, deren Kinder freilich meist noch Heiden sind, und das Findlingshaus oder Werk der hl. Kindheit. Lehteres wird noch immer von Chinesinnen besorgt, bis die Schwestern kommen, nach welchen alle sehr verlangen. Namentlich die chinesische Frauenwelt zeigt sich verdummt und verroht. Schwer schadet ferner die Konkurrenz der reichen protestantischen Sekten, von denen eine amerikanische und eine schottische in Schanghang wirken. P. Jordanus denkt bereits an den Bau von Schule, Spital und Schwesternhaus (1918!). Produkte und Nachrichten erhalten die deutschen Dominikaner aus Amerika, die deutschen Kriegstelegramme fast täglich vom Konsulat aus Swatau. Die in ganz Ostasien geschätzte, von den Dominikanern in Manila herausgegebene große spanische Tageszeitung „Libertas“ arbeitet unter Verwertung dieser Materialien sehr geschickt für die deutsche Sache. „Sogar unsere Chinesen waren ganz entrüstet über den Verrat Italiens: Welch ein trauriges Beispiel für die heidnischen Völker Asiens!“

¹ Über das Hinscheiden von P. Winfried Groeneveld (26. Oktober), P. Sigismund Michels (8. November) und P. Amandus Heimbach (12. November) im Spätherbst 1914 vgl. die Briefe des P. Cyrillus Jarre aus Tjingtau vom 12. und des P. Alfons Schnusenberg aus Schanghai vom 28. Nov. im 9. Jahresbericht des Franziskanermissionsvereins (Die Franziskaner-Missionen Okt. 1915, 9 ff.). Ebd. 11 f. eine Beschreibung der Belagerung und Einnahme von Tjingtau aus der Feder des Augenzeugen P. Albert Klaus in einem Brief an seinen Vater aus Tsinanfu vom 26. November. Die 6 anwesenden Franziskaner aus Nordschantung waren am 11. September nach Tjingtau gekommen und auf die Lazarette verteilt worden, wurden aber am 9. November (2 Tage nach der Einnahme) beurlaubt und konnten am 22. wieder nach Tsinanfu abreisen. Auch das Häuschen, in welchem sie wohnten, wurde durch den japanischen Granaten- und Schrapnellregen stark bedroht.

² P. Wand im Antoniusboten Febr. 40 ff. (Bei uns in China). Viele Christen und 600 Katechumenen unter den Bergwerksarbeitern waren ausgewandert, einzelne sogar abgefallen, die übrigen sagten: „Die deutsche (d. h. katholische im Gegensatz zur englisch-amerikanischen) Religion ist geschwunden, dafür sind die heidnischen Japaner gekommen, die es gewiß lieber sehen, daß wir nicht katholisch werden; also werden wir warten; wenn der Krieg beendet ist und die Deutschen wiederkommen, können wir es uns noch immer überlegen.“ „Sollten wirklich die Deutschen wiederkommen, dann würde in der Tat in diesen Gegenden unsere hl. Religion einen großen Aufschwung nehmen... Wenn der Krieg für uns gut endet, kann man unsere Mission beglückwünschen, denn dann wird ganz China für uns offen stehen.“ Der Mandarin verwendet sich energisch für die Rückgabe der Kapelle, schon aus Abneigung gegen die verhaßten Japaner, denen die Deutschen weit vorgezogen werden. Die japanischen Soldaten kannten die Muttergottes und gaben sich vielfach als katholisch aus, wohl nur um spionieren zu können; die Offiziere sagen jetzt dem Pater, man habe ihn früher als Spion angesehen, wollen nun aber mit ihm gute Freundschaft halten, in Wirklichkeit geht der Wechsel auf die deutschen Siege zurück.

zahlreichen Neuanmeldungen beweisen¹. Auch im Steyler Vikariat Südschantung ist die Missionsarbeit im Ganzen ihren Weg gegangen und konnten trotz der großen Schwierigkeiten mehrere neue Gemeinden gegründet werden; indes hat vorwiegend wegen Mangels an Personalzuwachs die Zahl der Taufen und Katechumenen, der einheimischen Gehilfen, namentlich aber der Schüler und Schülerinnen, der Waisenkinder und Krankenbehandlungen im ersten Kriegsjahre gegenüber dem vorhergehenden abgenommen². Der Betrieb mußte eingeschränkt, das nicht durchaus nötige Personal wenigstens zeitweilig entlassen, die Ausführung der größeren Bauten und Neugründungen aufgeschoben, in den Anstalten die Neuaufnahme zurückgestellt werden³.

¹ Köln. Volksz. 5. Januar Nr. 11 nach einem Zeitungsauschnitt des Tageblatts für Nordchina. „Der Name (des Gründers und Leiters) bürgt dafür, daß es mit dem neuen Unternehmen vorwärts gehen wird. . . Wir freuen uns, daß Pater Wolfgang den Mut gefunden, eine gewiß nicht leichte Sache unter gegenwärtig sehr schwierigen Verhältnissen ins Leben zu rufen“.

² Vgl. die Missionsstatistik vom 15. Juli 1915 im bischöflichen Neujahrsgruß 4 ff. (die eingeklammerten Zahlen vom Vorjahr 1914): europäische Priester 66 (66), chinesische Priester 17 (13), Missionsbrüder 10 (11), Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens 21 (27), Steyler Missionschwestern 27 (27), chinesische Oblatinnen 6 (6), chinesische Novizinnen oder Postulantinnen 40 (25), Katechisten 784 (899), Katechistinnen 459 (492); Getaufte 82 492 (79 789), Katechumenen 54 627 (55 451), Taufen Erwachsener 3731 (4654), von Christenkindern 2938 (3075), von Heidenkindern 4587 (5786), Teilnehmer an den Katechumenenübungen 3570 (3147), an den geistlichen Übungen 1211 (1318); Kirchen und Kapellen 217 (212), Gebetslokale 1434 (1428), ein großes Seminar mit 28 (25) und ein kleines mit 72 (81) Alumnen, eine Katechistenchule mit 50 (95) Schülern und 4 Katechistinnenschulen mit 82 (97) Schülerinnen, ein Mädchenpensionat mit 12 (40) Pensionarinnen und 24 (25) Kindern, ein Lehrerinnenseminar und höhere Mädchenschulen mit 163 (226) Schülerinnen, 4 Kollegien und höhere Schulen mit 396 (591) Schülern, 98 Volksschulen mit 1095 (1627) Schülern, 224 Gebets- und Winterchulen mit 1941 (3027) Knaben und 1266 (1910) Mädchen, 7 Waisenhäuser mit 874 (1036) Kindern, ein Altenheim mit 80 (79) Greisen oder Invaliden, 2 Krankenhäuser und 5 Apotheken mit 28 278 (39 738) Krankenbehandlungen und 97 684 (122 769) Konsultationen. Indes konnten außer einer Reihe von Gemeinden eine Schwesternniederlassung mit Mädchenschule und ambulanter Krankenpflege in Tschowfu errichtet werden. Die Verstärkung durch die erwarteten neuen Missionare blieb aus, Bruder Felix starb, mehrere waren durch Krankheiten arbeitsunfähig, dafür empfingen 5 Chinesen die Priesterweihe und sind seitdem eifrig in der Mission tätig. „Die Almosen aus der Heimat sind bedeutend zurückgegangen, aber es kamen doch immer noch Missionsgaben, einige Male sogar aus den Schützengräben oder als Esparsnis oder Hinterlassenschaft eines im Felde gefallenen Helden. Wenn je, dann haben die Gaben dieses Jahres mich mit freudigem Dank erfüllt; nicht bloß der Gaben selbst wegen, sondern vor allem um des Geistes willen, der sich darin kund gibt. Ein Volk, welches im Kampfe auf Leben und Tod noch Zeit findet, der Mission zu gedenken, welches über der dringenden Not des Augenblicks die großen Weltinteressen Jesu und der Kirche nicht aus dem Auge läßt, ein solches Volk muß Gott segnen. Und die Gaben, die durch solch edlen Opferinn geweih't sind, die müssen Früchte tragen zum ewigen Leben“ (ebd. 8).

³ Neujahrsgruß 14. Namentlich bedauert der Bischof den Schaden im Schulwesen, weil für diese Lebensfrage der Mission die gegenwärtige Lage im Innern Chinas besonders günstig wäre und die protestantischen Missionen in der Nähe viele neue Anstalten gründeten (ebd. 16). Missionare und Christen beten täglich und halten mehrmals in der Woche Andachten für einen günstigen Frieden und das weltumspannende Missionswerk (ebd. 18). Im Franz-Xaver-Kolleg von Tsining haben Ende des Sommersemesters 7 Schüler die Abiturientenprüfung bestanden und ist Neujahr an die Mittelschule eine Vorstufe angegliedert, in der höhern Töchterschule eine dreitägige Ausstellung unter starkem Besuch veranstaltet worden (Steyler Missionsbote 48 nach einem Brief des Direktors P. Ste.). Über die Tsininger höhere Mädchenschule Schw. Konstantia Missionsbote 27. Auch in Tschowfu geht die Missionsarbeit ruhig weiter, und die neue Schwesterstation daselbst floriert gut. „Also immer vorwärts! Wie unser Hindenburg und Cie. Vorwärts, nicht nachlassen!“ (ebd., P. Peulen von Tschowfu).

Im eroberten Tsingtan blieben unter dem japanischen Regiment nur noch 2 Patres für die Seelsorge und Verwaltung zurück und liegen die Missionsanstalten noch ganz darnieder; in der Umgebung dagegen konnte die Missionstätigkeit wieder aufgenommen werden, wenngleich nicht ohne empfindliche Hemmnisse und allerhand Abenteuer, wie die Verhaftung zweier Missionare von Kiautschou¹.

Aber auch im feindlichen Japan und Korea können unsere deutschen Glaubenspioniere sich ihrer Aufgabe unbehelligt weiter widmen. Die Jesuiten-Universität in Tokio zählt 80 Schüler, die in einem zweijährigen Vorbereitungskursus vor allem Deutsch lernen und „rasend“ Fortschritte machen². Die Steyler Patres in der Präfektur Nigata werden von der Behörde und Bevölkerung „überall recht nobel“ behandelt, zumal weil die deutschen Waffenerfolge immer mehr durchsickern, doch ist das Missionswerk selbst wegen des gesteigerten Nationalgefühls der meisten Japaner etwas ins Stocken geraten; immerhin sind Schule, Kindergarten und Waisenhaus der Schwestern in Tsuruoka gestiegen und angefüllt, auch ihr Krankenhaus in Kanazawa gedeiht prächtig und wird wegen seiner Medizin sehr gelobt; zudem plant

¹ P. Froewis und P. Mertens, die im August gefangen nach Tsingtau transportiert und 8 Tage lang eingesperrt wurden, letzterer sogar in einem Gefängnis mit chinesischen Sträflingen, angeblich weil die Patres einen entwichenen Kriegsgefangenen aufgenommen und heimlich Briefe für Tsingtauer Kaufleute besorgt hätten; nach ihrer Freilassung wurden sie aus ihren zur Kampfzone gehörenden Missionsbezirken ausgewiesen, durften jedoch dank den Bemühungen des deutschen Konsulats und der chinesischen Regierung dahin zurückkehren (Neujahrgruß 12 f.). Die Schwesternanstalt in Kiautschou war vom japanischen Roten Kreuz besetzt worden, der Missionar von Tsimo hatte wegen Typhus seinen Posten verlassen müssen (ebd. 10). Nicht weit von Tsingtau, im Tsimo- und Raumgebiet, entstanden seitdem neue Gemeinden (ebd. 16). In Tsingtau selbst konnte nur das Missionshospital weiter arbeiten und das Mädchenpensionat mit Kindergarten und kleiner deutscher Schule wieder eröffnet werden, nicht aber das Knabenkolleg, die höhere chinesische Mädchenschule und die Druckerei; der Bischof suchte bald nach der Übergabe dorthin zu gelangen, mußte aber an der Grenze in Tsimo wieder umkehren, weil die japanischen Behörden ihre Erlaubnis verweigerten (ebd. 12). Msgr. Henninghaus spricht der deutschen Regierung seinen tiefen Dank aus, daß die Missionare nicht wie in den französischen Missionen von ihrem Arbeitsfelde abberufen wurden, außer einigen wenigen Sanitätern, denen der diensttuende Offizier erklärt habe: „Wir wünschen, daß die Missionare in ihrem Berufe weiterarbeiten“ (ebd. 10). Bevölkerung und Beamte sind durchgängig der Mission freundlich oder doch nicht feindlich gesinnt (ebd. 7). Während zu Beginn des Krieges ein hochstehender chinesischer Beamter unter dem Einfluß der englischen Meldungen dem Bischof sagte, Deutschland komme ihm vor wie ein Tollwütiger, der nach allen Seiten wild um sich schlägt und mit jedem Händel anfangt, imponiert jetzt Deutschlands Größe allen und zweifeln nur wenige mehr an seinem Siege (ebd. 3 f.). Die Kriegsnachrichten kommen über Amerika und Schanghai teils drahtlos, teils per Kabel, wegen Zerstörung des Kabels zimmern sich die Redakteure aus den Reutertelegrammen das Geschehene zurecht. „Augenblicklich sorgen wir durch Verbreitung von Aufklärungsschriften des Konsuls für wahrheitsgetreue Mitteilungen an das Volk. Damit ist auch schon viel geleistet. Wir dürfen uns noch überall sehen lassen, unser „Gesicht“ ist noch nicht dahin. Im Gegenteil! Die Teilnahme der tonangebenden Chinesen ist noch ganz für uns“ (P. Peulen von Tschoufu 24. Juli).

² P. Gabriel aus Tsuruoka im Steyler Missionsboten 46. „Ich war erstaunt, als Akira, der dritte Sohn des Herrn Dgiwara, der Priester werden will, nach dreimonatigem Studium in die Ferien kam und schon ganz nett deutsch sprach. So schön sprechen die jesuitischen Gymnasiasten nicht englisch nach 5 Jahren. Wenn das so weiter geht, wird die Jesuitenschule schon Ansehen bekommen.“ „Wir haben bis jetzt“, so auch der Jesuitenobere P. Hoffmann von Tokio am 4. Juni, „viel mehr erreicht, als wir zu hoffen wagten.“ Die auf einem der besten Plätze der Hauptstadt gelegene Lehranstalt weist 78 Schüler in 3 Jahrgängen auf und sucht sie durch die Ethikstunden der christlichen Wahrheit näher zu bringen, soll weiterhin durch ein Untergymnasium und populärwissenschaftliche Vorträge ergänzt werden (RM 22).

der Präfekt P. Reiners 3 neue Stationen (Kosaka, Murakami, Fukui) und für 1916 eine neue Zeitschrift (Herz-Jesu-Sendbote) außer derjenigen, welche der mitten im Kriege gegründete katholische Jünglingsverein von Tsuruoka alle zwei Monate illustriert herausgibt¹. Ebenso können die Thüringer Franziskaner in der neuen Präfektur Sapporo unter einigen Beschränkungen fortarbeiten und mit jedermann frei verkehren, nur daß für das Reisen eine Erlaubnis nötig ist²; indes lastet eine gewisse Verachtung des Christentums und der allgemeine Argwohn gegen die Deutschen „wie ein kalter Reif“ auf der Mission und lähmt jede religiöse Bewegung³, wie auch der einsame Missionar auf der Insel Sachalin erfahren muß⁴. Die Franziskaner mußten zugleich

¹ Nach dem Brief des P. Gabriel von Tsuruoka an den früheren Missionsobern P. Weig vom 1. August (Missionsbote 47 f.). In der Beilage wird das Leben im neuen Jünglingsverein, einem katholischen Gegenstück zur YMCA, geschildert. Bei der Eröffnungsfest, auf welche viele Plakate an den Säulen der Stadt hinwiesen, wurden Reden und Schwänke aufgeführt, besonders von den 4 katholischen Mittelschülern, die unter Betonung der sittlichen Ziele auch ihren Direktor hereinzuziehen und zu einer Ansprache zu veranlassen wußten. Gelegentlich einer Wallfahrt zur Erlebung des japanischen Sieges weigerten sie sich, zunächst daran teilzunehmen, dann zum Tempel zu steigen. Da von den Studenten 2 nach Tokio weggehen, reduziert sich die Mitgliederzahl auf 8. Wegen Verziehung stieg die Christengemeinde in Tsuruoka nur um 2, im letzten Jahr sind bloß 6 Erwachsene getauft worden. Die Anhänglichkeit der japanischen Christen für den Priester zeigte sich bei einem Raubfall des Missionars. In Akita überraschten ihn die Schwestern mit einer mehrstimmigen Messe ihrer Waisenkinder. Als die Patres dort ihre Exerzitien hielten, war die Polizei zuerst mißtrauisch, gab sich aber zufrieden, als sie erfuhr, es handle sich nicht um militärisches Exerzieren, sondern um ein geistiges Manöver ohne Bomben. Ein Hilferuf von P. Zimmermann aus Japan für das Schulgeld eines Mädchens im Amerikan. Familienblatt Sept. 419.

² So schreibt mir der Präfekt P. Wenzeslaus Kinold aus Sapporo am 5. Oktober unter Beilegung der Jahresstatistik gemäß dem Versprechen, das er Frühjahr 1915 bei den Jesuiten in Tokio mir gegeben. Nur vor einigen Monaten drohte ein Sturm, veranlaßt durch Neid oder Verleumdung, aber dank dem ruhigen und tatvollen Benehmen der Behörden legte er sich bald wieder.

³ Nach demselben Schreiben von P. Kinold. „Der große Krieg wird von vielen Leuten mit der Religion in Berührung gebracht, viele Schriftsteller wollen ihr Licht leuchten lassen und schreiben von dem Zusammenbruch des Christentums, dem Verjagen der christlichen Religion und tausend ähnlichen Dingen. Wir sind machtlos dagegen. Die Presse, beherrscht seit vielen Jahren von einer gewissen Seite, hat, besonders in den ersten Kriegsmonaten, wahre Orgien gefeiert im Verleumden Deutschlands, und wo nur jetzt eine Stimme sich erhebt, heißt es gleich: der Barbar kann doch nicht mitreden. Doch die Zeit wird auch hier heilend wirken, wie ich angedeutet, ist es in den letzten Monaten schon etwas besser. Denn schließlich wird man es hier immer mit dem Erfolg halten, so sehr man sich einseitigen einen deutschen Erfolg ausreden möchte. Aber die Mission leidet und jeder einzelne von uns fühlt das auch. Ein weiteres ist die Knappheit der nötigen Mittel, das Los wohl aller Missionen der Welt. Hier heißt es auch durchhalten. Unser Personal ist klein. Im Juli 1914 sind zwar 4 Patres und ebensoviele Schwestern abgereist, um uns zu helfen; doch der plötzlich ausbrechende Krieg hat sie gezwungen, in Suez umzukehren. Dieselben kommen später, aber viele kostbare Zeit ist verloren.“ Über die Ausreise und Rückkehr dieser Franziskaner und Franziskanerinnen vgl. Die Franziskanermissionen 12 ff. „Japan ist sehr argwöhnisch,“ heißt es auch dort, „und sieht auch in den Missionaren leicht Spione; denn es ist für einen Japaner schwer verständlich, daß einer für sein Vaterland nicht spioniert. . . Mancher Japaner meint, wenn im Christentume solche Kriege möglich sind, dann sei seine heidnische Religion ebenso gut!“ (ebd. 15). Vgl. P. Rowarz Antoniusbote 5.

⁴ P. Agnellus Rowarz, der die zu zwei Dritteln im Lande zerstreuten Christen nicht besuchen kann, um keinen falschen Argwohn bei der Regierung zu wecken und nicht wie andere Deutsche aus dem Lande gewiesen zu werden, weshalb auch die geistige Ernte von 1915 etwas farg war. Ebenso zurückgegangen ist der Missionsfortschritt bei den französischen und andersgläubigen Missionaren; ein russischer Pope, der eine Kirche bauen

die wegen Einziehung französischer Missionare entblößten Missionsstellen in Hokkaido übernehmen¹, durften aber ebensowenig wie die Franzosen den deutschen Gefangenen religiöse Hilfe bringen². Auch bei den Benediktinern der Abtei Seoul (Korea) geht alles noch gut und seinen ruhigen Weg weiter, doch sahen sie sich zur Verminderung der Gewerbeschule genötigt und durch die neuen Schulgesetze wie die steigende Geldnot vor eine schwere Krisis gestellt³.

6. Durchweg anständig bleibt nicht minder das Verfahren der Japaner gegen die in Ozeanien zurückgebliebenen deutschen Glaubensboten. So dürfen die Kapuziner, fast noch die einzigen Deutschen auf den Karolinen-Marianen, bei ihrer Herde ausharren, freilich von jedem Verkehr und allen Zufuhrquellen abgeschnitten, so daß sie aus Geldmangel ihren Missionsbetrieb auf das Allernotwendigste beschränken und ihre Internate schließen mußten⁴; trotz Krieg und Japanerherrschaft können sie auf ihrer

wolte, kehrte als Offizier nach Rußland zurück, der Anglikaner klagt über Geldmangel. „Doch zu Ehre Japans sei es gesagt; von allen Missionaren, die in Feindesland sind, haben wir es am besten.“ Vgl. von demselben Pater die Schilderung eines Kriegs- und Wintersonntags auf Sachalin im Jahresbericht 27 ff., wo er zugleich über die Steigerung der Preise und über die verleumderischen Preßnachrichten klagt.

¹ So wurde der Kaplan des P. Kowarz aus Sachalin zur Ersetzung der Franzosen als Pfarrer dahin berufen (ebb. 27).

² Selbst dem Erzbischof von Tokyo und dem Bischof von Osaka wurde die Bitte abgeschlagen, den Gefangenen Gottesdienst und Beichtgelegenheit zu verschaffen, sie durften dieselben nur auf eine halbe Stunde besuchen (P. Kowarz Antoniusbote 5). Über die Tröstungen der Japanmission und die Jubiläumsfeier in Nagasaki vom 16. bis 18. März vgl. den Pariser Lemarié aus Yatsuhiro MC 29. Okt. (519).

³ Vgl. die Mitteilungen des Abtes Bonifaz Sauer vom 10. August, 3. Sept. und 8. Okt. in den Missionsblättern von St. Ottilien 58, 89, 110. Indes gedeihen die Schweine, Fühner, Enten, Kühe und Reisfelder des Klosters gut. Einzelne Konventmitglieder sind erkrankt. Den gefangenen Brüdern in Japan geht es gut; Br. Paschal und Br. Januarius haben jede Woche Messe mit Kommunion, während Br. Gottlieb monatlich nur eine Messe bei den spanischen Dominikanern hören konnte. Nach der neuesten Mitteilung des P. Emmeram aus St. Ottilien v. 2. Jan. steht es in Korea gut.

⁴ „Es sieht zur Zeit trostlos aus“, faßt der jetzt in Amerika weilende apostolische Vikar Salvator Wallefer die äußerst schwirige Lage der Missionare zusammen. „Wir hofften zusammen von Monat zu Monat auf Friedensnachrichten, aber sie blieben aus. Doch wir harren aus im Vertrauen auf Gott, dem allein unsere Arbeiten gehören . . . Politische Änderungen ändern eben nichts am Christentum und an der weltumspannenden Aufgabe unserer heiligen katholischen Kirche“ (RM 66). Ebd. schildert der Bischof anschaulich die Besetzung durch die Japaner. Vom 17. Juli bis 6. August weilte vor seiner Insel Ponape das ostasiatische Geschwader unter dem Vizeadmiral Graf Spee, der den Missionaren die täglich einlaufenden Telefunkenogramme zur Verfügung stellte und zu allgemeiner Erbauung mit seinen beiden Söhnen und den übrigen katholischen Mannschaften die Sakramente empfing. Erst am 7. Oktober erschienen wieder 6 Kriegsschiffe: es waren japanische, deren Besatzung zuerst die Insel und Besetzung der Saluitgesellschaft, dann im Lauffschritt und mit ausgepflanzten Bajonett sämtliche Häuser von Ponape, auch Kirche, Mission und Schweisfernhaus stürmten und alle Winkel nach Waffen durchstöberten. Am Tage nachher kam der Oberbefehlshaber und erklärte unter höflichen Entschuldigungen, Japan habe von den Inseln Besitz ergriffen und werde sie fortan verwalten, doch bleibe vorläufig alles wie bisher, das Privateigentum werde nicht angetastet, Religions- und Gewissensfreiheit gewährleistet. Der Bischof antwortete, die Missionare würden sich ins Unvermeidliche fügen und ihre gewohnten Arbeiten weiter verrichten, da diese weder deutsch noch französisch noch japanisch, sondern übernational und universell seien. Offiziere und Mannschaften benahmen sich bei der Besitzergreifung wie nachher sehr anständig. Nach dem Weggang des Geschwaders lebten die Kapuziner wieder ganz abgeschlossen und von der Außenwelt abgesperrt, abgesehen von einigen Patrouillen und wenigen offiziellen Kriegsnachrichten. Über den theatralischen Empfang der 22 Inselhäuptlinge in Japan und einen Taifun auf den Marianen (der dem Bischof 4000 Mk. kostete) vgl. Kolonialbericht 26 f. Das bisherige

Centralstation Ponape ruhig fortwirken und haben noch keine Not gelitten, während P. Severin in Lukunor (Mortlock) und P. Corbinian in Rota (Marianen) mit ihren Eingeborenen seit Monaten fast nichts mehr zu essen haben¹. Unter sehr empfindlichen Einschränkungen und Geldschwierigkeiten arbeiten auch die Hiltruper Missionare auf Jaluit weiter². In beschämendem Gegensatz dazu haben die Engländer bezw. Australier das Missionspersonal derselben Genossenschaft auf der andern Marshallinsel Nauru, P. Schorn mit vier Schwestern, letzten Herbst als Gefangene wegtransportiert³. Ebenso mußte schon vorher der Superior von Neupommern P. Dicks in ein australisches Konzentrationslager wandern, während die gleichzeitig mit ihm im Sommer festgenommenen übrigen Missionare und Schwestern wieder freigelassen worden sind⁴. Dagegen konnten die Steyler in Kaiser-Wilhelmsland langsam weiterarbeiten und sich sogar von den Küstenplätzen nach dem Innern ausdehnen, wenn auch unter mannigfachen Entbehrungen und Hungerkriegen⁵. Bei den Maristen auf Samoa und

Schicksal der Missionen auf den Carolinen (Jap, Ponape, Truk, Mortlock), Marianen (Saipan und Rota) und Palauinseln behandelt auf Grund der eingelaufenen Missionarbriefe der eben versandte Jahresbericht für 1915 von P. Kilian.

¹ Nach den Schreiben des Provikars P. Venantius aus Ponape (über Amerika) vom 23. Juni (Jahresbericht 11) und des P. Corbinian aus Rota (über Guam) vom 3. Juli (ebd. 15f.). Auch in Ponape mußte man sich sehr einschränken und z. B. auf Brot verzichten, die Arbeiter und die Kinder entlassen. In Rota lebte man seit April von Reis und Süßkartoffeln; da aber auch diese ausgingen und P. Gallus aus Saipan nichts schicken durfte, wurde ein Boot hilflos nach dem amerikanischen Guam ausgesandt.

² Vgl. den vom Verwalter der Jaluitgesellschaft übermittelten Bericht des Superiors P. Schinke über Gesundheitszustand, Proklamation der Japaner und Proviantbedingungen Monatshefte 487f. (dazu oben V 318). Die Jaluitgesellschaft lieferte der Mission bis Januar reichenden Proviant, diese schuldete ihr für Mai 1915 21000 Mk. (dahin Ann. 4 zu berichtigen). Durch das Verbot der japanischen Behörde an das Missionsboot Regina, die Jaluitlagune zu verlassen, ist den Missionsmitgliedern jeder Verkehr zwischen den einzelnen Stationen unmöglich gemacht, ja auch jede schriftliche Verbindung mit den übrigen Inseln wie nach auswärts; selbst jede Bestellung bei ihren Lieferanten in Sidney und die Aushändigung von Korrespondenz oder Zeitungen bleibt streng untersagt, so daß sich die Mission wegen ihrer weiteren Finanzierung weder mit ihren Vorgesetzten noch mit Fremden in Fühlung setzen kann.

³ Am 13. Oktober kamen in Sidney zunächst die beiden Missionschwestern Gertrudis und Severina an und wurden in einem dortigen Schwesternkloster untergebracht, mit dem folgenden Dampfer sollten die beiden anderen Schwestern mit P. Schorn Nauru verlassen; so ist die Insel ohne katholische Missionare, da P. Kayser seit Beginn des Krieges in Europa auf Urlaub weilt und dem P. Gröndl von den Australiern die Rückkehr nicht gestattet wurde (Mitteilung des P. Provinzials aus Hilstrup vom 13. Dez.). Noch kurz vorher hatte man durch die Frau eines deutschen Beamten erfahren, daß es den Patres und Schwestern auf Nauru gut gehe (Monatshefte 487).

⁴ Er befindet sich in Trialbay und traf am 12. September in Sidney ein, konnte aber nur eine halbe Stunde mit der dortigen Procura sprechen und mitteilen, daß zwischen 23. Juli und 28. August alle auf kürzere oder längere Zeit verhaftet worden seien (Monatshefte 537 nach einer Mitteilung der Procura). Einen Monat zuvor hatte der Provinzial durch den Ende Juni von Neupommern abgereisten Regierungsarzt gehört, daß in Neupommern wie in Neumeklenburg und auf den Admiraltätsinseln der Gesundheitszustand und die Behandlung der Missionare gut sei (ebd. 487). Im Oktober feierte der greise Missionsbischof Couppé von Neupommern sein 25 jähriges Bischofsjubiläum (vgl. P. Winthuis Monatshefte 444 ff.).

⁵ Vgl. den Jahresrückblick des Missionsadministrators P. Ruff und ein Mitte Oktober in Steyl eingelaufenes Schreiben der Oberin Schw. Josephine von Bogia Missionsbote 54 ff. Wegen Erschwerung der Zufuhr und Trockenheit stiegen die Lebensmittelpreise um das Dreifache, wegen der erwachenden Mordlust mußte man selbst um das Leben der Missionare besorgt sein. Den Schwestern fehlt Schuhzeug, Seife, Wasser, beim Ausgehen der Kofosnüsse rettete sie P. Lörks durch eine Proviantsendung. Die Schulen

den Nordsalomonen steht noch alles wie früher, die Missionschwestern konnten sogar in ihren Schulen zu Moamoa und anderswo eine größere Kinderzahl verzeichnen¹. Unter steigender materieller Not leiden endlich die französischen Südseemissionare, doch können sie wenigstens ungestört und nicht ohne Erfolg ihrem Berufe nachgehen, so z. B. auf den Gilbertinseln².

Das Missionswerk in Amerika endlich ist meist nur indirekt vom Weltkrieg berührt und kann sich daher wie bisher weiterentwickeln, wenn auch in etwas langsamem Tempo. Mit Eifer widmen sich die Josephiten, Lyoner, Steyler und Väter vom Heiligen Geist der ehemals viel zu lange vernachlässigten Negermission in den Vereinigten Staaten³. Fortschritte macht auch die von Bischof Conaty durch den Pariser Missionar Breton in Kalifornien organisierte Japanermission⁴. Die Jesuiten arbeiten für die Bekehrung der Indianer in Britisch-Honduras und der Eskimos in Alaska, aus dessen Eisregionen freilich einer ihrer verdientesten Missionare durch den französischen Befehl mitten aus der Arbeit herausgeholt wurde⁵. Mühsam sehen

sind aber gut besucht, und die Missionierung geht trotz vieler Schwierigkeiten voran, in Murik konnte sogar eine neue Station eröffnet werden. Die Zahl der Tausen betrug 570, der Beichten 46 000, der Kommunionen 70 000; die 19 Stationen zählen 4200 Christen unter 27 Priestern, 24 Brüdern und 44 Schwestern. Aus Mexisshafen in Kaiser-Wilhelmsland sind ferner vom Kapuziner P. Callistus, der für die Karolinenmission eine Kokospflanzung in Deulon anlegte, Briefe vom 6. Februar, 30. März und 19. Juli eingetroffen (Jahresbericht der Kapuzinermissionen 19 f.). Danach sind die meisten Japaner sehr zuvorkommend gegen die (Steyler) Mission, aber wegen Fehlens der Nahrungsmittel und des Notwendigsten mußten alle Missionsanstalten, Internate, Katechetenschule und dergl. geschlossen und die Arbeiter in den Missionsbetrieben wie auf der Kapuzinerpflanzung größtenteils entlassen werden. Nach der 6. Mitteilung des Kolonialamts verhindern die Behörden planmäßig jede Verbindung der zurückgebliebenen Deutschen im alten Schutzgebiet wie in Samoa mit der Heimat (26 f.).

¹ Nach einer Karte des Provinzials P. Steffen vom 4. Januar.

² Nach dem Briefe des Bischofs Leray an einen Wohlthäter geht die Mission ihren Weg und zeigen die Neophyten großen Eifer auch auf den beiden Stationen der Insel Tabituea, die er eben zur Firmung bereiste. „Aber was sollen wir werden, wenn der Krieg uns alle Almosen der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit raubt? Auch beten wir aus allen Kräften für den Erfolg unserer Waffen, für den Sieg Frankreichs, das nicht untergehen kann wegen seiner Werke! Es ist heute wiederum der rechte Arm Gottes. Ja wir vertrauen darauf, es wird zu seinem alten Glauben und Glanz wiederaufstehen, und seine zeitweilig verminderte Missionshilfe wie ehemals wiederaufleben“ (MC 473). P. Vocat zählte in Marakei auf 1300 Einwohner 350 Osterkommunionen, doch kosteten alle Lebensmittel tolle Preise (ebd. 507). Ebenso berichtet ein Marist aus den Nordsalomonen (?), daß die 137 Christen auf den Schorklandinseln, zu denen noch viele Katechumenen kämen, zahlreich zum Feiertagsgottesdienst und zu den Sakramenten erscheinen, aber die Wesleyaner mit ihrem glänzenden Schoner starke Konkurrenz mache (ebd. 617).

³ Nach P. Schütz zählen die Josephiten 46, die Lyoner 5 und die Steyler 5 Stationen, dazu 23 weibliche Gesellschaften, von denen 11 an der Bekehrung der schwarzen Rasse arbeiten (Negerfrage und Negermission RM 20 f.). Die Väter vom Hl. Geiste haben 2 neue Stationen gegründet, die eine unter P. Marcos in Detroit, die andere unter P. Metka in Neuorleans (Echo der B. v. S. G. 277). Eine Bitte von P. Heid um Errichtung eines Kranken- und Waisenhauses in der Negermission Jackson im Amerikanischen Familienblatt Dezember 581.

⁴ The Field Afar Sept. 13. Große Dienste leisten vier eingeborene Schwestern, die vor einigen Monaten von Japan nach Los Angeles gekommen sind und sich der Kindererziehung widmen.

⁵ P. Bernhard S. J., der Begründer von St. Marys Igloo, nachdem er eben sein neues Eskimokirchlein vollendet hatte (RM 23). Eine ausführliche Schilderung seiner Missionstätigkeit Annals of the Propagation of the Faith 133 ss. „Eine Missionstour in Britisch-Honduras“ von P. Allanus Stevenson aus Belize ebd. 61 ff. 88 ff.

auch die Oblaten unter den Eskimos des eisigen Nordens ihre Missionsversuche fort 1. In Südamerika konnten die Steyler unter den Guarani von Paraguay im vergangenen Kriegsjahr zu ihrer bisherigen Station, die sich immer fester einwurzelte, eine weitere für die Indianer der Wildnis beifügen 2.

III. Protestantisches Missionswesen.

Das heimatische Missionswesen im protestantischen Deutschland gipfelte in der 6. Herrnhuter Missionswoche vom 11. bis zum 15. Oktober, deren äußerer Besuch wie innere Anteilnahme die Erwartungen weit übertraf, mit anschließender zweitägiger Sitzung des deutschen Missionsausschusses 3. Auch die evangelischen Missionskreise richteten zugunsten der bedrängten Armenier eine Eingabe an den Reichskanzler, der sie zustimmend beantwortete 4. Eine Kundgebung für die bedrängte Heidenmission erließ am 11. November die 7. preußische Generalsynode 5. Die Kriegs-

¹ Vgl. die Schilderung von P. Le Blanc aus der neugegründeten Station Chasterfielb Inlat (Wikariat Keewatin) im 22. Jahresbericht des marianischen Missionsvereins 41 ff. Umgekommen, nach Aussage der Indianer von den Eskimos ermordet sind die beiden Oblatenmissionare Rouvière und Veroux, die im Wikariat Mackenzin eine Station errichten wollten (ebd. 40).

² Vgl. den schönen Aufsatz des Missionsobern P. Franz Müller Steyler Missionsbote November 24 ff. und Amerikanisches Familienblatt 513 ff. 597 ff. Die Gründungsexpedition brach am 28. Februar von Puerto Bogarin auf und kam am 8. März in der Gegend an, wo ein gesund gelegener und auf dem Wasserweg mit der Hauptstadt Mjunction verbundener Platz ausgewählt wurde, unter arbeitsameren und unternehmerderen Stämmen, nachdem die Häuptlinge und Ortskundigen auf Geneigtheit hatten schließen lassen. Die 6 Jahre alte erste Missionsstation, um welche sich die Fleißigeren und Einsichtigeren der früher so scheuen Urwaldkinder niedergelassen haben, ist ein Magnet und Sammelpunkt für die Indianer im Umkreis von 80 bis 100 Kilometer geworden. Über die Wirksamkeit der Steyler Missionare unter den Kolonisten in Argentinien zum 25 jährigen Stiftungsjubiläum P. Freytag im Missionsboten 38 ff.

³ Vgl. WMZ 555 ff.; EMW 540 ff. Die Zahl der Anmeldungen war so groß wie bei irgendeiner vorhergehenden Missionswoche; die 300 Teilnehmer waren vorwiegend Geistliche aus allen deutschen Gegenden, daneben einige Professoren und nicht wenige Missionspraktiker. Man hatte allerhand Schwierigkeiten gefürchtet, äußerlich wegen Unterbringung im kleinen Herrnhut, innerlich wegen der politischen Spannung innerhalb der an sich internationalen Brüdergemeine. Die Tagesordnung war stark vom Kriege beeinflusst: von den angekündigten (vgl. oben 329 Anm. 3) Vormittagsreferaten fiel der von Schreiber über die evangelische Missionshilfe aus, der von Hennig über Edinburg behandelte die Missionshoffnungen und -ideale angesichts des Weltkrieges, der von Lütger über Mission und Nation erschien EMW 513 ff.; nachmittags sprach Schlatter über die Dankeschuld der deutschen evangelischen Mission an Basel (ein Gruß zur Jahrhundertfeier der Basler Mission), Prof. Mirbt über Auslandsdeutschtum und Mission in Gegenwart und Zukunft; in den Abendvorträgen schilderte Mirbt seine Eindrücke auf der Studienreise in Deutschafrika, Luz die Kamerunmission unter Einwirkung des Krieges, Genähr das alte und neue China. Nach Richters Vortrag entstand eine Auseinandersetzung mit der evangelischen „Missionshilfe“, ihrem Vorsitzenden Oberpräsident von Hegel und ihrem Direktor Schreiber. „War in der kirchlichen Presse der letzten Monate an der Missionshilfe zum Teil eine unsanfte, um nicht zu sagen unfreundliche Kritik geübt worden, so wurde ihr in Herrnhut ein weitgehendes Vertrauen und Verständnis entgegengebracht“. Über die nachfolgende Tagung des Missionsausschusses drang nichts an die Öffentlichkeit.

⁴ Im gleichen Wortlaut wie an den katholischen Missionsausschuß (oben 41 A. 4). Die Eingabe ist unterzeichnet von 50 angesehenen Vertretern der evangelischen Kirche und Theologie wie der Mission (WMZ 44).

⁵ „In der schweren Notlage, in die durch den Krieg die deutsche evangelische Mission in unseren Kolonien wie im Auslande geraten ist, spricht die 7. ordentliche Generalsynode ihr Bedauern darüber aus, daß, nachdem sieben durch einen Zusammenschluß sämtlicher evangelischer Missionen der Welt ein Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht zu sein schien,

verluste der Gesellschaften sind in den letzten Monaten nicht mehr so stark angewachsen, aber immer noch schwer genug¹.

Ein Rundblick über die Kolonialmissionen ergibt, daß in den einen die Arbeit in ihre alten Geleise zurückzukehren beginnt, in den anderen Not und Verwirrung je länger je drückender wird. In Togo begegnen wir der bekannten Scheidung: im englischen Westen dürfen die Bremer Missionare ungehindert reisen und predigen, sogar ihre deutschen Gottesdienste in Lome fortsetzen, wo die eingeborenen Christen finanziell gut besteuern, während einzelne Gemeinden im Innern weniger treu bleiben²; im französischen Osten dagegen sind die Schulen am 2. August geschlossen und den Missionaren der Ausgang verboten, für Haus und Krankenbesuche ein besondere Erlaubnis geknüpft worden³. Im Innern Kameruns standen die Basler im Grasland und die Gohnersehen in Gohnerhöhe bis vor kurzem noch immer auf ihren Posten, während in Duala an der Küste die Missionshäuser teilweise ausgeplündert, die anfangs zerstreuten Gemeinden jedoch unter tüchtigen eingeborenen Gehilfen wieder gesammelt sind⁴. In Südwestafrika wurden viele Stationen, von der Rhei-

die als Vermächtnis unseres Herrn und Heilands der Christenheit anbefohlene Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden nicht lange danach in großem Umfange einer bis dahin unmöglich gehaltenen Gefährdung und ihre Stätten teilweise sogar der Vernichtung durch europäische Kulturstaaten ausgesetzt worden sind, womit der Heidenwelt ein verhängnisvolles Beispiel gegeben wird. Die Generalsynode vereinigt sich mit den deutschen evangelischen Missionsgesellschaften und allen Missionsfreunden unseres Vaterlandes im Gebete, daß Gott der Herr bald diese Wunden heilen, der deutschen evangelischen Mission ein neues Aufblühen beschere und mit der erweiterten Weltstellung des deutschen Volkes der deutschen Christenheit eine neue Missionsaufgabe und eine neue Missionskraft verleihen wolle; sie wünscht insbesondere, daß in unserm Volke die Liebe und Opferfreudigkeit für diese auch im nationalen Interesse immer wichtiger werdende Reichsgottesarbeit zunehmen möge" (WMZ 43).

¹ So haben die Basler (ohne die Missionarstöhne) 22 Gefallene (davon 3 Mediziner) und 5 Vermißte; die Verlierer verloren 8 angefallene Studenten (7 Theologen und 1 Mediziner); sie wollen die Vermächtnisse von oder für Gefallene (über 11 000 M.) als „Seldenopfer“ zu einer Stiftung vereinigen (WMZ 41).

² Vgl. WMZ 461; WMZ 555. So schreibt der Missionar von Ho: „Ist die gegenwärtige schwere Zeit in Europa dem Christentum günstig, so ist das hier gerade das Gegenteil; nicht ernst, sondern gleichgültiger werden die Menschen. . . . Leider wollen auch unsere Gehilfen, die noch in der Arbeit stehen, im Ringen und Kämpfen nachlassen, indem der gegenwärtige Stand der Arbeit und die Ungewißheit der Zukunft lähmend und erschlassend auf sie einwirkte. Da ihre Bemühungen um die Schule erfolglos blieben, gingen sie an, auch in der treuen Pflege des sonntäglichen Gottesdienstes sowie in der direkten Missionsarbeit an den Heiden recht nachlässig zu werden.“ Ende Juli konnte mit behördlicher Erlaubnis die Jahreskonferenz der einheimischen Lehrer gehalten werden. Dieselben finden sich zwar in die Kürzung ihres Gehalts, müssen aber zur Beschaffung ihres Lebensunterhalts mehr als bisher auf ihren Plantagen arbeiten, wodurch der Missionsarbeit viel Kraft entzogen und das einst so blühende Schulwesen immer stärker aufgelöst wird. Auch über Lockerung der sittlichen Anschauungen wird geklagt. Die norddeutsche Mission in Togo erhält von der lutherischen Generalsynode der Vereinigten Staaten monatlich 50 Dollar (WMZ 43).

³ „Die missionarische Lage“, so Missionar Wellbrock, „hat sich zweifellos während der letzten Monate gebessert, wenn es auch an Schwierigkeiten nirgendwo fehlt. Der Kampf mit dem Heidentum ist überall ernster geworden. Es fehlen aber auch ermutigende Erfahrungen nicht. In Palime wurde am 1. Juli eine Kleinkinderschule eröffnet mit 27 Kindern“ (WMZ 560). Auch die monatliche Hauskollekte für die Lehrer ist unterbrochen. Der Kommandant ließ Wellbrock sein Bedauern ausdrücken, daß er so streng gegen ihn sein müsse (ebd.). Auch die Basler in Nordtogo mußten ihre kleine Schule schließen, sonst fehlt ihnen äußerlich nichts Wesentliches, da sie von der Goldküste her verproviantiert werden (WMZ 556).

⁴ Schilderung des Deutschaustraliers Rhode, der von der Basler Station Soppo aus Duala besuchte (WMZ 556; WMZ 43 f.). Besonders tapfer behaupteten sich Pfarrer Elog

nischen Mission im Süden allein neun verlassen, sei es daß die deutsche Regierung ihre Räumung beim Herannahen der Engländer anordnete, sei es daß diese selbst bei der Besetzung die Missionare abführten; doch benahmen sich die Uniontruppen dabei im allgemeinen korrekt, und nach Beendigung der Kämpfe durften die meisten Missionare, auch die nach Südafrika deportierten zurückkehren¹. In Deutsch-Ostafrika hat die Berliner Mission 14 Mitglieder für die Schutztruppe abgeben und zwei Seminarien schließen müssen, arbeitet aber trotzdem erfolgreich weiter und versieht zugleich das Gebiet der in deutsche Schutzhaft genommenen englischen Missionare zwischen Nyassa und Küste². Bis her ungewohnte Missionsfortschritte meldet nicht minder die Rheinische Mission aus Deutsch-Neuguinea³.

von Bonaberi, den Rhode zum Superintendenten einsetzte, Pfarrer Auo von Bonatu, der durch seine Predigten zahlreiche Zuhörer um sich versammelte und auf jede Unterstützung verzichtete, um den Bannwurf zu entkräften, er sei nur zum Geldverdienen nach Duala gekommen, und Lehrer Etia von Bonebela (am gründlichsten zerstört), der die revolutionären Bestrebungen der Ausgeschlossenen zunichte machte. Die beiden Pfarrer vollzogen viele, wohl zu viele Tausen. Die Gottesdienste füllen sich zusehends, Kirchensteuern und freiwillige Gaben werden für die Gehilfen eingesammelt. Schwerer ist es, die Schulen fortzuführen, abgesehen von einer neuen in Neubellstadt und einigen Außenstationen. Missionar Rhode ermahnte die Christen in vollen Kirchen zur Treue und hielt vor 25 Lehrern und 25 Ältesten eine Konferenz ab. Auch ein englischer Beamter zeigte Interesse an der Missionsarbeit und suchte ihr Schulwesen zu fördern. Die Basler von Ndobea haben sich nach der amerikanischen Station Volodorf zurückgezogen, von den 4 Gohnerschen Missionaren weilen 2 bei der Schutztruppe. Nachrichten vom September aus dem Grasland besagen, daß dort alles noch gut gehe (EMM 40). Die englische Baptistenmission fand nicht bloß kein Wort der Mißbilligung für die schändliche Mißhandlung der deutschen Missionare, sondern macht bereits unter gehässigsten Lügen Stimmung für die Wiederaufnahme der 1886 an die an Basel abgetretene Kamerunmission (AMZ 46 f.).

¹ Vgl. außer dem Aufsatz von Warned (AMZ 452 ff.) EMM 557 f. und AMZ 505 f. Die Missionare von Kiefontain gerieten unterwegs in ein Gefecht und wurden von den Engländern nach Lüderichbucht transportiert, der Amerikaner Schaible von Walfischbai (englisch) nach der Kapkolonie. Die aufständischen Bastards in Rehobot wandten sich gegen die Missionare und zwangen sie zum Fortgehen, indem sie alles, Kleider, Wäsche, Möbel usw. wegnahmen. Auf 8 Stationen verloren die Missionare ihr ganzes Gut, besonders übel haupften die Eingeborenen im Missionshaus von Swatopmund, auch manche Gehilfen haben ihre Missionare verlassen. In Keetmanshoop fanden diese Häuser und Möbel unversehrt vor, aber von Betten, Wäsche, Geschirr, Messern u. dgl. fast nichts mehr. Schwerer noch hat das innere Gemeindeleben gelitten: „Soviel steht fest, es wird in jeder Beziehung ein neuer Anfang gemacht werden müssen“ (Präses Dpp). Gibeon und die beiden in Deutsch-Ovamboland gelegenen Stationen der Rheinischen Mission blieben unberührt. Einzelne südwestafrikanische Missionare schreiben, ihre Arbeit gehe „fast ungestört“ weiter und das Gehilfengehalt werde ruhig aufgebracht (AMZ 559 f.). Über einen von Ausfällen gespickten Aufruf der anglikanischen Bischöfe Südafrikas zur Missionsarbeit in Deutschsüdwest, wo bisher wenig versucht worden sei, im Novemberheft des Mission Field AMZ 47 f. und EMM 41.

² EMM 559; AMZ 559. Bis Ende 1914 waren die Getauften auf 5000, die erwachsenen Taufbewerber auf 3000, die Schüler auf 16000 gestiegen. Die Brüdergemeinde durfte im Februar ihre höhere Schule in Sikonge wieder eröffnen, leidet jedoch Mangel an Mehl, Arzneien, Kleidern, Schuhen. Die Leipziger erfahren, daß ihr Missionswert einen ungehemmten Fortgang nehme, der Besuch des Gottesdienstes im Vergleich zu Friedenszeiten nur wenig zurückgegangen sei und die schwarzen Lehrer zum Teil auf ihr Gehalt verzichtet haben. Auch die Betheler gehen in Ruanda ihrer Arbeit nach, in Nambara geht Gemeindepflege und Heidenpredigt ruhig weiter (AMZ 463). Auch nach den neuesten Meldungen der Berliner Mission ist alles in Ostafrika wohl: „Gemeinden bewahrt und bewährt, soweit ich es übersehe“ (Superintendent Klamroth nach AMZ 42 f.).

³ Die Gottesdienste werden gut besucht, die Sonntagsheiligung beobachtet. 191 Papua wurden getauft und 412 sind im Taufunterricht. „Das sind Zahlen, wie sie unsere Missionare bisher nicht melden konnten — und das alles während der Kriegszeit!“ (AMZ 559).

In Britisch-Afrika treten weitere Milderungen für die deutschen Missionare ein. Auf der Goldküste dürfen sie wieder Schulen und Außengemeinden besuchen und werden dabei von vielen Christen wie Heiden herzlich aufgenommen, müssen aber auch mancherorts eine Lockerung der Disziplin infolge ihres langen Ausbleibens wahrnehmen¹. In Südafrika genießen die meisten wieder uneingeschränkte Bewegungsfreiheit und erfreuen sich der Anhänglichkeit ihrer Christen, sind mitunter freilich schweren Verleumdungen und Verdächtigungen ausgesetzt². In Britisch-Ostafrika ist die amerikanische Afrika-Inland-Mission an die Stelle der nach Indien überführten Leipziger unter den Wakamba getreten³. Aus Ägypten wurde nun auch der letzte Europäer der Sudanpioniermission, der Schweizer Missionsarzt Dr. Fröhlich von Assuan ausgewiesen, so daß jetzt die wenigen eingeborenen Gehilfen auf sich allein angewiesen sind⁴.

Der kleine Missionsdampfer, die von Rheinländern und Westfalen geschenkte Rheno-Westfalia, die man früher von den Australiern beschlagnahmt glaubte, kann die Fahrten zwischen Festland und Insel ruhig fortsetzen (AMZ 42). Nach den Meldungen von Ende Juni ist wieder Ruhe eingekehrt und geht die Missionsarbeit gleich den Pflanzungsbetrieben ohne Störung weiter (AMM 39).

¹ EMW 555. Die Schulen gehen wie bisher weiter (ebd.). Die eingeborenen Gemeinden kommen für die kirchlichen Bedürfnisse mehr als vordem auf und haben mancherorts Kriegsgebetstunden eingerichtet. Aber die Selbsterleischung der Christenheit sehr erstaunt, fragen sie nicht selten die Missionare, ob denn nicht die Basler Missionsleitung oder hohe geistliche Würdenträger zwischen den streitenden Nationen vermitteln könnten (AMZ 459 f.). „Es wäre ein großes Unglück für die Gemeinden, wenn die Mission gezwungen sein sollte, sich von ihnen zurückzuziehen; denn sie sind noch nicht fähig, auf eigenen Füßen zu stehen und den Wesleyanern oder der hohen kirchlichen S. R. G. könnten wir sie nicht mit gutem Gewissen überlassen, so oder anders wäre ein Niedergang fast unvermeidlich“ (ebd. 457). Verstärkungen, selbst von Schweizern, dürfen nicht gelandet werden (EMW 40).

² EMW 558 f. Die Gemeinde der Rheinischen Missionsstation Concordia stand treu zur Frau des abwesenden Missionars; jene einer Hermannsburger Station trat energisch dem Kommandanten entgegen, der die Kirche zerstören wollte; die von Neuhannover stiftete beim Erntedankfest für das Seminar 20 Säde Meßis. Während der Berliner Missionar Windisch in Beaconsfield völlig frei ist, müssen die Hermannsburger in Epangwei unter mehrfach verschärften Bedingungen zu Hause bleiben und dürfen zeitweise nicht einmal Briefe schreiben. Die Berliner in Natal und Transvaal können ihre Arbeit ziemlich regelmäßig verrichten und aus den Einkünften ihrer Kirchen alle farbigen Gehilfen bezahlen (AMZ 462). Auch der Hermannsburger Superintendent Behrens schreibt aus Transvaal: „Hier in der Arbeit merke ich kein Hindernis“ (AMZ 559). In Portugiesisch-Amboland wurde bei den Kämpfen zwischen den Portugiesen und den einheimischen Ovakuanjama von diesen die rheinische Station Ondjiva verbrannt und mußten 2 Missionare fliehen, bis im September englische Offiziere den Schutz der Missionsleute übernahmen (ebd. 560).

³ AMZ 560 f; EMW 560. Vor seiner Abreise hatte Senior Hoffmann der Afrika-Mission geschrieben, sie möge die 3 Stationen versorgen und sich der Christen annehmen, während das Leipziger Missionstollegium seine Verhandlungen mit der Direktion in Philadelphia wiederaufnahm, im Vertrauen auf den rücksichtsvollen Takt der neuen Pflgeväter. Im Mai trafen je 2 Missionare in den Stationen Tusa und Molongo ein, wo die Christen sich gut gehalten hatten und den neuen Hirten freudig entgegenkamen.

⁴ In die Schweiz zurückgekehrt, schildert er selbst sein Schicksal und seine Tätigkeit: nach der Ausweisung der deutschen Mitglieder seiner Mission im September 1914 begann er wieder unter großem Zulauf seine missionsärztliche Tätigkeit, wobei er täglich das Evangelium arabisch und nubisch verkündete, von den amerikanischen und englischen Missionsleuten herzlich behandelt; während er sich zur Aushilfe im amerikanischen Missionshospital zu Assiut befand, überraschte ihn im September der telegraphische Befehl von General Maxwell, Ägypten zu verlassen; er hatte gerade noch Zeit, in Assuan seine Gehilfen zu entlassen und die Missionshäuser zu schließen; vergeblich wandte er sich an den ameri-

In Indien ist die Ausführung der gegen die nicht militärpflichtigen deutschen Missionare verhängten Deportation immer wieder hinausgeschoben worden, bis schließlich am 21. November in Madras die Abreise auf der „Golconda“ erfolgte¹. Zugleich wurde den Missionschulen und Missionspitälern der deutschen Gesellschaften vielfach der Regierungszuschuß entzogen worden². Damit sind die deutschen Missionen verwaist und in eine sehr kritische Lage versetzt, soweit nicht befreundete Missionskreise für die internierten oder heimgeschickten Missionare einspringen konnten: für die Gohnerischen in der Kolsmission der anglikanische Bischof von Ichota-Magpur, für die Basler ihre schweizerischen Mitglieder, für die Leipziger ihre schwedische Diözese, für die Hermannsburger und Breklumer amerikanisch-lutherische Gesellschaften³. Neben

kanischen Konsul und den General Maxwell selbst, um die Zurücknahme des Verbannungsbefehls zu erlangen (EMM 496 ff.). — Die Orientmission (Deutscher Hilfsbund für christl. Liebeswert) mußte alle Arbeiten äußerst einschränken, sieht aber hoffnungsvoll in die Zukunft und bittet um Unterstützung ihrer notleidenden Stationen, besonders der Urfaßlitt (AMZ 508 f.). Misch ist wieder von einer Schwester besetzt, die Bibelfrauenstule in Marasch wieder eröffnet, aber das wichtige Wan immer noch verlassen; der Direktor war im November in Konstantinopel, durfte aber die kleinasiatischen Stationen nicht besuchen (EMM 38).

¹ Nach einer telegraphischen Meldung aus Mangalur vom 20. November (Mitteilung vom 26. aus Basel AMZ 41). Mit den in Bellary gefangenen Basler Missionaren sollen auch die übrigen deutschen Missionsleute aus Südbindien über Kapstadt nach Holland gebracht werden und im Januar dasselbst eintreffen. Von der Basler Mission sind es 86, von der Leipziger 40, von der Hermannsburger 21 Angehörige. Nach einer Drahtnachricht der Leipziger Mission aus Rotterdam passierte die Golconda mit den ausgewiesenen Deutschen am 22. Dezember St. Helena und kommt etwa am 10. Januar in einem holländischen Hafen an, von wo die Zurückgeführten durch die holländischen und deutschen Behörden weiterbefördert werden sollen. Die Leipziger Mission schickt ihren Missionsgeschwistern den im Mai aus der Gefangenschaft entlassenen Missionar Grüger entgegen und veranstaltet für sie in der Nikolaitirche zu Leipzig am 16. Januar eine Begrüßungsfeier (Westf. Merkur v. 3. Jan.). Inzwischen sind die Passagiere in Goch eingetroffen (s. oben 61). Die übrigen Missionare sollen in der Osterzeit von der Golconda aus Indien abgeholt werden (ebd.). Mit den nicht militärpflichtigen Missionaren, deren Altersgrenze um 10 Jahre (bis zum 55. Lebensjahr) hinausgerückt worden ist, dürfen auch alle ordinierten abreisen. Im ganzen erwartet man 330 Missionsleute: die Basler Mission 103, die Gohnerische 102, die Breklumer (Schleswig-Holstein) 56, die Leipziger 40, die Hermannsburger 25, die Brüdergemeinde 6. Laut Nachrichten vom 18. und 20. Oktober an die Basler Mission aus Bellary und Belgum wurde die Abreise um 3 Monate verschoben (Mitteilung des evangelischen Presseverbands v. 19. November). — Dem Missionschiff der Brüdergemeinde „Hannover“ wurde im Sommer, als es zur Versorgung der Stationen die Küste von Labrador besuchen wollte, in Neufundland befohlen, die 8 deutschen Labradormissionare als Gefangene dahin zu bringen, doch durften diese auf Fürsprache des Kapitäns unter Polizeiaufsicht nach Labrador zurückkehren (EMM 50).

² Regierungserlaß aus Madras vom 7. August (EMM 500). Der Unterrichtsdirektor soll allen diesen Schulen mitteilen, daß die Subvention mit dem 30. Sept. aufhöre, und die infolgedessen zu schließenden Anstalten nennen, über deren künftiges Geschick mit den Verwaltungsbeamten und dem Erziehungskomitee der südbindischen Missionen Rücksprache zu nehmen ist. Dieses Komitee sucht eifrig für die deutschen Missionschulen wenigstens die staatliche Anerkennung zu retten.

³ EMM 501 f. Der hochkirchliche Bischof von Nagpur versprach, die Gemeinden ihrer bisherigen Leitung nicht zu entfremden, und erließ in England und Indien einen Aufruf zur tatkräftigen Unterstützung der von ihm übernommenen Aufgabe. Die englische Ausbreitungsgesellschaft sucht dafür Freiwillige (EMM 38 nach Delhi Mission News). Der Gouverneur von Madras, der Ende Oktober 3 Missionare vom Generalauschuß der Basler Mission empfing, richtete an diese ein Schreiben, wonach die Landung ordniert oder unordniert Schweizer Missionare in Indien nicht mehr gestattet ist (AMZ 41). Basel verfügt in Indien über 12 ordinierte und 11 unordinierte Schweizer Missionare

häßlichen Angriffen gegen die unschuldig Verfolgten begegnen wir in den nichtdeutschen Missionskreisen und Missionszeitschriften auch freundlichen Verteidigungsversuchen¹. Die englisch-amerikanische Missionsarbeit in Indien geht ruhig weiter und setzt ihre Einigungsbestrebungen fort, wie die allgemeine Versammlung der vereinigten süd-indischen Kirchen vom 27. Dezember beweist².

Im Süden Chinas schreitet die deutsche Missionsarbeit abgesehen von Räuberunruhen ungestört fort, nur ist der Verkehr mit der Außenwelt und der Heimat außerordentlich erschwert³. In der Berliner Mission von Tsingtau sieht es traurig aus, wenn sich auch ihre Christen gut gehalten haben; Missionar Runze ist ausgewiesen und nach Kiautschou gegangen, wo er langsam die Trümmer wieder wegzu-

(EMM 38). Die Hermannsburger Mission fand brüderliche Hilfe bei der lutherischen Ohiosynode, die schon vor dem Kriege einen Pastor für Indien nach Hermannsburg gesandt hatte (AMZ 562). Sonst sind diese Missionen und Gesellschaften vor allem auf die eingeborenen Leiter der Gemeinden und Schulen angewiesen. Der Kirchenrat der Leipziger Mission ermahnte im Sept. von Tiruwallu aus in einem Abschiedsbrief die Gemeinden, mit den Missionaren dem Herrn zu danken, der lutherischen Kirche die Treue zu bewahren und der aus helfenden schwedischen Mission mit Vertrauen entgegenzukommen; in einem Schreiben vom 8. Sept. an den Kirchenrat dankt die Gemeinde Tanschaur für alle empfangenen Wohltaten und verspricht treues Verharren im lutherischen Glauben; 13 Predigerkandidaten konnten geprüft und in Trantabar ordiniert werden (AMZ 42).

¹ So bedauert das „Harvest Field“ das Vorgehen der Regierung, das weder Christen noch Heiden verstehen könnten, und nimmt speziell die Basler Mission als internationale Gesellschaft in Schutz; der „Christian Patriot“ bezeugt seine Teilnahme für die abgeführten Missionare und spendet ihrer Missionsarbeit alles Lob, empfiehlt aber zugleich den Anschluß an die indische Nationalkirche (fortschrittliches Organ der eingeborenen Christen von Madras); auch die „Church Missionary Review“, das Hauptorgan der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft, spricht die Hoffnung auf Rückkehr der deutschen Missionare nach dem Kriege aus (EMM 501, 544 f.). Im Oktoberheft wirt diese Zeitschrift freilich den deutschen Missionaren unverständiges und taktloses Verhalten vor, das die Regierung zu ihrer Maßregel gezwungen habe; als einzigen Beweis dafür zitiert sie den Ausdruck eines Christen aus einer deutschen Mission, Indien werde unter deutsche Herrschaft kommen (AMZ 563 f.; EMM 548). Das Repräsentativkomitee der indischen Missionen sandte an jeden der betroffenen Missionare ein herzliches Teilnahme-schreiben (EMM 545).

² EMM 43 ff. (Trohmeyer). Man sprach dabei auch den Wunsch nach Beitritt der Basler und Wesleyaner aus; Sherwood Eddy berichtete über seine chinesische Evangelisationsreise (ebd. 46). Eingehend ebd. 44 ff. über die „allindische Konferenz indischer Christen“ vom 28. bis 30. Dezember 1914 und über den „Sadharom Brahmo Somadsch.“

³ EMM 550 f. (Indirekte Kriegsnot). Die Basler konnten mit Hilfe eines unverzinslichen Darlehens von 3 Chinesen den Bau ihrer großen Mädchenschule in Kayinschou vollenden. Wegen der immer strenger werdenden britischen Verfügungen können nicht einmal mehr Bibeln und christliche Missionschriften von Hongkong bezogen werden. In Hongkong durchsuchten die Engländer selbst chinesische Dampfer auf deutsche Briefe und geben nur mit Mühe für Schweizer Missionare die Landungserlaubnis. Die Gesandtschaften der feindlichen Mächte versuchten sogar, die chinesische Regierung zur Ausweisung aller Deutschen aus China zu drängen, und ihre Angehörigen nehmen gegen die Deutschen eine sehr gehässige Haltung ein. Unter den antienglischen Nachrichten, die von den Deutschen in Südhina verbreitet werden sollen, ist besonders ein kleines christliches Wochenblatt gemeint, dem der chinesischen Leserkreis trotz aller Gegenagitation treu geblieben ist. Ohne die wieder aus Deutschland ankommenden Geldsendungen wäre trotz der beträchtlichen Vorschüsse des chinesischen Missionskomitees drückender Geldmangel eingetreten (EMM 39). Die deutsche Blindenmission in China geht unter manchen Einschränkungen auch während des Krieges fort, mit Unterstützung eines Geistlichen der englischen Staatskirche und eines Arztes der Londoner Mission, unter Verpflichtung Englands, eventuell bis Friedensschluß für den Unterhalt der Häuser zu sorgen (AMZ 460).

räumen sucht¹. Sonst wird aus mehreren chinesischen Städten von systematischer sozialer Missionsarbeit besonders unter der Jugend und den Studenten berichtet².

Ein merkwürdiges Urteil über die Mission.

Von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W.

Im Dezemberheft des „Hochland“ (13. Jahrgang 1915/16, S. 314–322) findet sich ein Aufsatz von Franz Blei mit der Überschrift: „Die katholische Aufgabe“. Es sind darin manche zutreffende und beachtenswerte Gedanken ausgesprochen, daneben aber auch merkwürdige Übertreibungen und ungesunde Theorien. An dieser Stelle interessiert uns nur ein Urteil über die Heidenmission, das, wie ich vorherhin bemerken möchte, offenbar aus wohlmeinender Absicht heraus geschrieben worden ist, gleichwohl aber von einer erschreckenden Verständnislosigkeit und Unkenntnis der Tatsachen zeugt.

Der Verfasser spricht auf S. 320 von einer „kirchenfremden subversiven katholischen Bewegung“, die durch gewisse Mißstände in der christlichen Gesellschaft aufkommen wäre, bekennt sich dann zu einer sonderbaren Auffassung über das Verhältnis von Wissenschaft und Glauben, und fährt schließlich folgendermaßen fort: „Tene genannte katholische Bewegung oder unverbundene, aber doch sich kennende Gemeinschaft ist kirchenfremd geworden, aber nicht kirchenfeindlich, denn damit würde sie sich ja aus der Glaubensgemeinschaft hinausstellen, und daß sie mit größter Intensität in dieser Glaubensgemeinschaft steht und wirkt, ist ja ihr Wesentliches, und darin liegt ihre Bedeutung für unsere Kirche, der die Entfremdung und der Abfall der Intelligenz ja schon seit langem schmerzlich bekannt ist. Aber sie hat nichts getan, diesen Abfall zu hindern, und hat manches getan, ihn zu fördern. Sie ging im Gefolge der kolonialen Expansion wegen der Missionierung der heidnischen Völker, aber über den Wert der christianisierten Fidschi-Inulaner und Negervölker wollen wir uns doch keine Illusionen machen. Unsere Missionäre werden ihnen einige Widerstände gegen die kapitalistische Eroberung abgewöhnen, sie zur Exploitation willfähiger machen, und mit diesem recht irdischen Gewinn wird ihre Arbeit im Grunde erschöpft sein, die sie somit nicht in göttlichen, sondern in staatlichen Dienst stellt. Glaubt man im Ernst, aus den Japanern ein christliches Volk in unserm europäischen Sinne zu machen, wenn man sie alle getauft hat? Glaubt man wirklich, daß sie dann christlich leben und die ewige Seligkeit erreichen? Uns scheint eine innere Mission viel nötiger, die

¹ AMZ 501 f. „Man könnte leicht schwermütig werden,“ so Superintendent Bostkamp, „wenn man immer in der Lügenatmosphäre der Reuterschen Meldungen lebt. Die Ent-eignung des deutschen Eigentums durch die japanische Behörde hat nach einer längeren Pause wieder begonnen. Auch die Christuskirche sollte beschlagnahmt werden. Ein Offizier meinte, neben den evangelischen Gottesdiensten könnten auch buddhistische Andachts-übungen in der Kirche gefeiert werden!“

² EWM 503 f. nach Chinese Recorder (Juni 1915) aus Peking, Tientsin, Nanking usw. Die diesjährige Konferenz des chinesischen Missionsausschusses hat Vorträge über soziale Mitarbeit der evangelischen Missionen und die Herausgabe eines Handbuchs über soziale Arbeit in Aussicht genommen; man empfiehlt den Missionskonferenzen, sich unter Mitwirkung der Jungmänner- und Jungfrauenvereine eingehender mit der Bewegung zu befassen, durch Vorträge, Preßartikel, Ausstellungen, Unterricht, Erziehung, Kinderpielp-lätze, Säuglingspflege und dergl., auch um die eigenen Gemeinden zum praktischen Christen-tum anzufalten. Ob freilich diese namentlich von amerikanischen Missionsstreifen getragenen, vielfach mit heidnischen Gesellschaften zusammengehenden Bestrebungen nicht noch mehr dem Synkretismus zusteuern? — In Korea führt die Statistik des koreanischen Missions-verbands 395 ausländische und 1103 einheimische Kräfte, 2342 Gemeinden und 200 000 Anhänger (davon 77 000 Kommunikanten und 36 000 Katechumenen), 9000 Jahrestaufen, 30 höhere und 760 andere Schulen auf (EWM 505 nach Christian Movement in the Japanese Empire 1915).

sich an die intelligente Jugend richtet, und zwar an die katholisch geborene mehr als an die andere."

Die Einwendungen, die hier gegen die Heidenmission erhoben werden, sind keineswegs neu, und ich darf wohl auf meinen Aufsatz: Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission (Theologie und Glaube I [1909] 601–622) verweisen, in dem ich sie besprochen habe. Neu ist nur die Tatsache, daß sie in der Gegenwart von einem gläubigen Christen nachgesprochen werden. Ja, die Bemerkungen über die Tätigkeit der Missionare sind geradezu beleidigend für diese – wenn nicht, wie die Tendenz des ganzen Aufsatzes zeigt, dem Verfasser eine beleidigende Absicht offenbar fern läge. Er ist sich der Tragweite seiner Vorwürfe nicht bewußt und hat eine falsche, oder richtiger, überhaupt keine Vorstellung von der Mission. Es ist freilich schmerzlich zu sehen, daß bei einem gebildeten Katholiken der Gegenwart solch haarsträubende Vorurteile möglich sind. Für die Leser unserer Zeitschrift ist es nicht nötig, die Mission gegen diese Vorurteile eingehend zu verteidigen, aber einige kurze Leitsätze sind vielleicht doch am Platze:

1. Die Mission ist nicht Liebhaberei, sondern Pflicht der Kirche. Sie gründet im Wesen des Christentums und findet ihren pflichtmäßigen Ausdruck am klarsten im Missionsbefehl Mt 28, 19.

2. Über den sittlichen Wert eines Menschen urteilt mit untrüglicher Gewißheit Gott allein. Illusionen braucht man sich über den Wert der bekehrten Naturmenschen nicht zu machen; aber daß die Mission zu ihrer Hebung viel beigetragen hat, ist sicher.

3. Der Missionar leistet dem Staate in den Kolonien allerdings unermessliche Dienste. Aber der Staat und die Kolonisten brauchen nicht notwendig Raubpolitik zu befolgen, wenn auch die Geschichte hier traurige Verirrungen kennt. Wie ein christlicher Staat seine Kolonisationsbestrebungen auffassen soll, hat unser Kaiser in seiner ersten Thronrede am 29. November 1888 gesagt: „Unsere afrikanischen Ansiedelungen haben das Deutsche Reich an der Aufgabe beteiligt, jenen Weltteil für die christliche Gesittung zu gewinnen“ (Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags I [Berlin 1889] 2).

4. Der Missionar steht aber an erster Stelle im Dienste der Eingeborenen, nicht des Staates. Sehr zutreffend hat der protestantische Theologe Adolf Harnack (Reden und Aufsätze II [Gießen 1904] 119) erklärt, die Mission dürfe niemals „einen Zweifel darüber lassen, daß sie lediglich eine geistige Macht ist, niemals darf sie in die Befolgenschaft der Gewalt treten, und niemals darf sie es vergessen, daß sie nicht die Interessen der Europäer in den fremden Ländern in erster Linie zu vertreten hat, sondern die Interessen der Eingeborenen, in erster Linie der Bekehrten. Diese müssen wissen, daß der Missionar zu ihnen gehört, ihr Hirte und Bruder ist; sie müssen sich unbedingt auf ihn verlassen können“. Dies ist auch der grundsätzliche katholische Missionsstandpunkt. Einzelne Verfehlungen dagegen heben nicht den Grundsatz auf.

5. Mit der Taufe allein wird der Heide natürlich noch kein eifriger, gewissenhafter Christ, ebensowenig wie das von den europäischen Christen gilt. Aber nun aus den Japanern gar „ein christliches Volk in unserm europäischen Sinne“ zu machen, wird keinem verständigen Missionar als Missionsziel vorschweben, zumal die europäischen Christen im gegenwärtigen Kriege oftmals eine merkwürdige „christliche“ Haltung eingenommen haben. Wie weit ein christlicher Japaner wirklich christlich lebt, entzieht sich natürlich im einzelnen der menschlichen Kenntnis, erst recht, ob er die ewige Seligkeit erreicht. Warum aber beim Japaner andere Bedingungen vorliegen sollen, wie bei europäischen Christen, ist nicht einzusehen.

6. Der Verfasser schließt seinen Aufsatz mit den Worten: „Der katholische Gedanke muß seine Universalität wiedergewinnen, um Europa zu retten, denn Europas Einheit ist die Christenheit.“ So mysteriös die letzte Wendung auch klingt, soviel ist gewiß, daß der christliche Gedanke auch außerhalb Europas seine Kraft betätigen soll und muß. In dem vom Verfasser selbst gebrauchten Worte „Universalität“ liegt bereits die Widerlegung seines engen Standpunktes.

7. Die innere Mission bei unserer gebildeten Jugend ist allerdings eine wichtige Pflicht, die nicht vernachlässigt werden kann, vielmehr angestrengte Pflege verlangt. Aber man soll das eine tun und das andre nicht lassen. Übrigens gehört die Pflege des Missionsgedankens, wie sie z. B. die akademische Missionsbewegung auf ihre Fahnen geschrieben hat, zu den wirkungsvollsten Mitteln dieser „inneren Mission“.

Der Herausgeber des „Hochland“ hat in einer Fußnote auf S. 314 schon eine einschränkende Bemerkung gemacht: „Dasjenige, worin wir dem Verfasser nicht bestimmen, wenigstens nicht, was die Schärfe und Einseitigkeit seiner Formulierung betrifft, mag zunächst nur angedeutet sein: Es sind von einigen staatspolitischen Anschauungen und Begriffen abgesehen vor allem die Fragen der Missionen und des Strebens nach dem auch wirtschaftlich bedingten kulturellen Einfluß der Katholiken. Es wird sich Gelegenheit finden, darüber besonders zu sprechen.“ Hoffentlich verwirklicht sich der letzte Satz recht bald, damit das Unrecht, das der heiligen Missionsfrage angetan ist, bei den Lesern des „Hochland“ wieder gut gemacht werde.

Besprechungen.

Steinmann, Professor Dr. Alfons, Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs.

Braunsberg, Ostpr., Heynes Buchdruckerei, 1915. gr. 8°. 84 S. 1,50 Mk.

Diese Arbeit, die zunächst im Vorlesungsverzeichnis der kgl. Akademie zu Braunsberg erschienen ist, wird allen Freunden der Mission willkommen sein. Weiß sie doch anschaulich und interessant die Verkehrsverhältnisse der römischen Kaiserzeit zu schildern und auf die Wirkamkeit des Völkerapostels anzuwenden. Nach einer zusammenfassenden Darstellung der Verhältnisse in den Mittelmeerländern des Römischen Reiches wird eine ausführliche Beschreibung der Verkehrswege geboten: der zahlreichen, kunstvoll angelegten Straßen, die das weite Reich durchzogen, der Häfen und Schiffsverbindungen auf dem Mittelländischen Meere. Soweit die Nachrichten es gestatten, wird dabei das Bild des Völkerapostels eingezeichnet, der ja Straßen wie die Via Appia und die Via Egnatia beschritten und wiederholt das Meer durchschiff hat. Ein weiterer Abschnitt ist den Verkehrsmitteln gewidmet. Hier erfahren wir Näheres über die Staatspost (die für den Privatverkehr nicht in Frage kam), das Fuhrwesen in seiner verschiedenen Art, das Reittier, die Ausrüstung des Fußgängers, den Schiffsverkehr. Daß dabei mancher Vergleich mit der Gegenwart gezogen wird, ist leicht verständlich und belebt die Ausführungen. Auf S. 49 wird man aber zu dem Satze: „heute gilt es als ausgemacht, daß man nur zu Pferd dorthin (sc. nach Damaskus) gelangen kann, falls man nicht von Jerusalem über Jafa nach Beirut und von hier mit der Eisenbahn nach Damaskus fahren will“ trotz des Hinweises auf das Reisehandbuch von Meyer eine Einschränkung machen müssen. Ich selbst bin im Jahre 1910 von Damaskus unter Benutzung der Mekkabahn nach Samach an der Südspitze des Sees von Genezareth gefahren und von hier aus zu Wagen nach Jerusalem. Durch die neue Nord-Süd-Bahn wird die Reise noch mehr vereinfacht; den Umweg über Jafa und Beirut braucht man dabei nicht zu machen.

Zum Schluß bietet St. noch eine lehrreiche Untersuchung über die Weisungen Jesu hinsichtlich der Ausrüstung seiner Missionare, d. h. einen eingehenden Kommentar über die Stellen Mt 10, 9 f.; Mk 6, 8 f.; Lk 9, 3; 10, 3 f.; 22, 35 f. und ihr Verhältnis zueinander. Mt 10, 9 übersetzt er *νήσησθε* mit „erwerbt euch“, bringt den Gedanken dann mit dem unmittelbar vorhergehenden Satze: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ in Verbindung, und glaubt ihn so vom Verdienst während der Reise, nicht aber von Reisevorbereitungen verstehen zu müssen. Da aber das weitere Wort: *εἰς ὁδόν* „für die Reise“ bedeutet, tritt hier jedenfalls der Gedanke an Reisevorbereitungen zutage, wozu dann auch der Schlusssatz paßt: „Denn der Arbeiter ist seines Unterhaltes wert“. Aus diesem Tatbestand ergibt sich nach St. (S. 57) der Schluß: „Es schweben dem Mt zwei verschiedene Gedankenreihen vor, die er miteinander verbindet und in die mitgeteilte Form gießt. Ist das richtig, so ergibt sich, daß wir es bei Mt nicht mit einem wörtlichen Zitat, sondern mit Reminiscenzen zu tun haben.“ Ist mit diesem Resultate schon die Ursprünglichkeit des Wortlautes bei Mt

herabgemindert, so soll der Vergleich mit den Parallelen dies noch deutlicher zeigen. Bekanntlich liegen hier Differenzen vor: Nach Mt verbietet Jesus u. a. Stab und Sandalen; nach Mk wird beides gestattet; nach Lk 9 (Ausendung der Apostel) ist von Sandalen gar nicht die Rede, dagegen wird der Stab verboten, nach Lk 10 (Ausendung der Jünger) sind die Sandalen verboten, der Stab wird aber nicht erwähnt. Da nun Stab und Sandalen zur gewöhnlichen Ausrüstung des Wanderers gehörten, erblickt St. im Wortlaute des Mk den ursprünglichen Inhalt der Weisungen Jesu — über die verschiedenen verunglückten Harmonisierungs- und Erklärungsversuche wird eingehend berichtet und zutreffend polemisiert, auch die hyperkritischen Gedankengänge von Spitta werden mit vollem Rechte abgelehnt — Mt habe sie „unter einem nicht mehr kontrollierbaren Einfluß“ verschärft; Lk stütze sich auf Mk und Mt zusammen, und zwar in folgender Weise: „Lk kennt sich nicht aus und sucht daher jeder seiner Quellen gerecht zu werden: Das eine Mal durch Verschweigen der teils verbotenen, teils erlaubten Gegenstände, das andere Mal durch Schaffung zweier neuer Situationen: Den Aposteln wird der Stab, den Jüngern werden die Sandalen verboten“ (S. 82). Als Inhalt der ursprünglichen Weisungen ergibt sich somit nach dem „vermutlich besten“ Markusbericht: „Dieser Text zeigt uns den missionierenden Wanderer, wie er ohne jede Reiseausrüstung, nur mit dem Stab in der Hand und mit Sandalen an den Füßen, seinen Weg zurücklegt. Da diese Reiseausrüstung nur für kleine Touren in bekannten Gegenden ausreichend sein konnte, so ergibt sich weiter, daß für große Märsche und zumal für solche über die engen Grenzen des Judenlandes hinaus sowohl Brottasche wie Kleingeld, sowohl Rock wie Mantel erforderlich waren“.

Das ist eine geschlossene Auffassung der vielverstandenen Worte Jesu, die in vieler Hinsicht anspricht. Ihre prinzipielle Berechtigung findet sie in dem Gedanken, den der Jesuitenpater Jos. Knabenbauer in seinem Kommentar zum Mt (Census scripturae sacrae: Evangelium sc. s. Matthaeum I 398) mit den Worten ausspricht: „Sensum enim verborum Christi bene servarunt omnes apostoli et sensum bene exposuerunt, ipsa autem verba ad unum omnia eodem modo ab omnibus proferri ac continuo retineri neque necesse erat neque pro hominum conditione sine novo miraculo (eoque inutili) fieri potuit. Proinde uti alibi, ita hic quoque sensus mandati a Christo dati est exquirendus. Ad quod bene notat Maldonatus: Contrariis verbis eandem uterque sententiam eleganter expressit, uterque enim non Christi verba sed sensum exponens voluit significare Christum apostolis praecepisse ne quid haberent praeter ea quae essent in praesentem usum necessaria.“

Gleichwohl kann ich einigen Urteilen des Verf. nicht zustimmen, andere entbehren der zwingenden Beweiskraft. Was zunächst Mt 10, 9 f. anbetrifft, so muß man das Logion an erster Stelle für sich allein, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, betrachten. Dann ergibt sich von Anfang bis zu Ende ein ganz einheitlicher Gedanke, und zwar im Sinne der Reiseausrüstung. Gewiß heißt *πρόδοι* nicht „besitzen“, sondern „erwerben, beschaffen“. Aber das braucht nicht auf Verdienst während der Reise zu gehen, sondern kann mit Bisping „schaffet euch nicht an“, oder mit Klostermann „beschaffet euch kein Geld usw.“ übersetzt werden. Dann ist damit auf die Reiseausrüstung hingewiesen. Diese Auffassung wird durch den Zusatz „in eure Gürtel“ — den St. gar nicht beachtet — verstärkt. Denn bei der Vorbereitung für die Reise ist die Erwähnung des Gürtels, der als Aufbewahrungsort des Geldes diente, ganz natürlich; im andern Falle wäre sie höchst überflüssig. Bei unserer Auffassung ist dies „in eure Gürtel“ parallel dem folgenden „auf den Weg“, was St. ja ganz richtig interpretiert. Und der Schlusssatz: „Denn der Arbeiter ist seines Unterhaltes wert“ fügt sich vollkommen in den Gedankengang des ganzen Logion ein. Aber nun der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden! Es ist eine bekannte Tatsache, daß die synoptischen Evangelien, und zwar vor allem gerade das Mt, die Worte Jesu vielfach nicht in chronologischem Zusammenhange bringen, sondern in sachlichem; oft sind sie nur äußerlich durch Stichworte zusammengehalten, wie das der mündlichen Überlieferung bei den Juden entspricht. Dieses Prinzip ist in der Aussendungsrede bei Mt 10 an mehreren Stellen zu beobachten, und so liegt es nahe, auch 10, 9 f. daran zu denken. Tatsächlich schließt der Satz am Schlusse von B. 8: „umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ den vorhergehenden Gedanken ab, steht mit diesem also in einem notwendigen Zusammenhang. Somit braucht er nach dem eben angeführten synoptischen Grundsatz mit dem folgenden Logion nicht mehr innerlich eng zusammenzuhängen. Es genügt, daß der Gedanke des Gebens und Nehmens in B. 8^b den folgenden vom Geld usw. assoziiert hat. Die

Parallelen bei Mk und Lk erheben dagegen keinen Widerspruch, sondern begünstigen diese Auffassung. Und der einheitliche Gedanke des Logions B. 9 f. selbst verlangt sie. Das scheint mir im Hinweis auf die synoptische Darstellungsart der einzige methodisch richtige Schluß zu sein. Man vermeidet dabei auch die Annahme der immerhin ziemlich starken Verwirrung im Logion des Mt. Natürlich ist so bei Mt nur von der Reisevorbereitung die Rede.

Was der Auffassung der *πίρα* = Bettelsack anbetrifft, so ist sie bei Mt zweifellos sehr gut begründet, wenn auch nicht gerade notwendig. Aber in der Aufzählung bei Lk 22, 35 f. ist sie m. E. gänzlich unmöglich. Denn daß das gleiche Wort in zwei aufeinanderfolgenden Versen — daß B. 36 *πίρα* einfach den Ranzen bedeutet, gibt St. selbst zu — die miteinander in logischer Verbindung stehen, in verschiedener Bedeutung stehen soll, empfinde ich nicht nur als „Härte“ (S. 69), sondern als Unmöglichkeit. Jedenfalls ist diese „Härte“ bedeutend stärker als die von St. zur Parallele angeführte: es sei vom Schwerte die Rede, ohne daß der Gegensatz des Stabes erwähnt werde.

Daß Lk in Kap. 9 und 10 die Verbote verteilt hat, ist ganz gut möglich. Aber die Schaffung zweier neuer Situationen leuchtet mir nicht ein. Jedenfalls trägt diese Beobachtung nichts bei zur Entscheidung der Frage, ob der Wortlaut bei Mt oder bei Mk als der ursprünglichere anzusehen sei. Und ich muß gestehen, daß mir das Wort von Schanz in seinem Mt-Kommentar (S. 290) nicht unerheblich zu sein scheint: „Mt hat am besten die ursprüngliche Fassung bewahrt, da sich für die erste Ausendung in Palästina solche Vorschriften leichter ausführen ließen als später unter den Heiden.“ Für eine Verschärfung der ursprünglich milderen Fassung ist sehr schwer ein Grund wahrscheinlich zu machen. St. gibt selbst die Schwierigkeit zu, wenn er von einem „nicht mehr kontrollierbaren Einfluß“ spricht.“ Und die Vermutung, dieser Einfluß habe darin bestanden, „daß die meisten Traditionen die Verbote berichtet hätten“, schiebt die Schwierigkeit nur zurück, ja vergrößert sie noch. Wie kamen denn „die meisten Traditionen“ zu dem Verbote? Doch jedenfalls nicht aus der Praxis, die eben Sandalen und Stab sehr bald als notwendigen Ausrüstungsgegenstand erkennen ließ. Darum liegt es näher, daß die Praxis bei Markus auf die Formulierung eingewirkt hat. Der Sinn des Verbotes auch nach seiner schärferen Fassung ist auf jeden Fall einfach der, daß für den apostolischen Sendboten größte Bedürfnislosigkeit, die auf besondere Reisevorbereitungen verzichtet, verlangt wird.

Ich will nicht behaupten, daß die letzten Erwägungen gerade zwingenden Charakter hätten; aber soviel darf man wohl sagen, daß sie gut begründet sind und den entgegengesetzten Beobachtungen reichlich die Wage halten. Der Geist der Forderungen Jesu bleibt in der einen oder der anderen Fassung der gleiche; und für die Praxis des Missionars kommt es wesentlich auf diesen Geist an.

Es sei noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben, daß der ausübende Missionar und jeder, der der Mission mit liebevollem Verständnis folgen will, aus der Arbeit von St. viel Interessantes und Lehrreiches entnehmen kann. So sei sie den Lesern dieser Zeitschrift bestens empfohlen.

M. Meinerzh.

Pastor, Ludwig von, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.

VI. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Julius, Marcellus II. und Paul IV. (1550–1559). 1–4. Auflage. Freiburg i. Breisgau 1913, Herder. gr. 8°. (XL u. 724 S.) 11,00 M.; geb. 13,00 M.

Über den hohen Wert der Pastorschen Papstgeschichte hat die wissenschaftliche Kritik längst ihr Urteil gefällt. Auch der VI. Band, der die Pontifikate dreier Päpste: Julius III., Marcellus II. und Paul III. umfaßt und durch die bereits unter den Vorgängern auf dem päpstlichen Stuhl eingeleitete große innere Reformtätigkeit der Kirche, durch das Werden und erste Aufblühen der Gesellschaft Jesu und durch die Befestigung der Glaubensspaltung in Deutschland besonders gekennzeichnet wird, zeichnet sich als ein hoch „über dem Streit der Parteien stehendes erhabenes Meisterwerk moderner Geschichtsschreibung“ aus durch gründliche und methodische Verarbeitung des vielfach sehr spröden Materials unter klaren und großzügigen Gesichtswinkeln, durch eine dem großen Stoff angepaßte würdige Sprache und Heranziehung einer fast unübersichtbaren, mit feinem kritischen Spürsinn und Taktgefühl bearbeiteten Literatur und vielfach entlegener, darum um so wertvollere Quellen.

Für die Missionswissenschaft kommen allerdings nur 26 Seiten des umfangreichen Werkes in Betracht (S. 214–240), und wir wären dem Verfasser, der schon

in den früheren Bänden manchen wertvollen Baustein zur Missionsgeschichte geliefert hat, um nur an die Missionstätigkeit unter den französischen Päpsten während des Avignoneser Exils zu erinnern, dankbar gewesen, wenn er zu den bedeutenden Taten eines Nobrega S. J. in Brasilien, Zumárraga O. F. M. in Mexiko und Franz Xaver S. J. in Indien, in deren Schatten die damalige Mission ging, etwas weiter ausgeholt hätte. In gedrängtester Kürze, aber mit sicheren Strichen wird zunächst ein Bild von der eben damals (1551) sich von Funchal loslösenden brasilianischen Missionskirche entworfen. Sie war noch ein Garten voll Hoffnung, aber die Habsucht, Unfittlichkeit und Grausamkeit der weißen Kolonisten ruinierte ihn bald wieder. Unter den denkbar größten Opfern, in Elend und Armut verharrten die todesmutigen Missionäre, deren erster Bischof 1556 von den Wilden aufgefressen wurde, bis unter dem besser gesinnten portugiesischen Gouverneur Men de Sá (1557) eine neue Zeit, die eigentliche Blüte der brasilianischen Mission, begann.

Die seit 1524 unter Martin de Valencia in Angriff genommene Mission von Mexiko ging im sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ihrem vorläufigen Abschluß entgegen. Ein Rückblick war daher sehr am Platze. Schon 1531 konnte der drei Jahre vorher ernannte erste Bischof Zumárraga berichten, daß 500 heidnische Tempel zerstört, 20000 Götzen in Flammen aufgegangen und über 100 Kirchen, meist von dem berühmten Bruder Peter von Gent erbaut worden seien. 20 Franziskanerklöster, manche allerdings recht armselig, waren schon gegründet, und jedes hatte eine Schule von 500, 800 und selbst 1000 Kindern zu versehen. Für die weibliche Jugendpflege berief der kluge Bischof Tertiarrinnen aus Europa, die sich mit gutem Erfolg ihrer Aufgabe entledigten. Im anstößenden Mittelamerika zeitigte die besonders von Dominikanern ausgeübte Missionstätigkeit gute Früchte. Nicht umsonst hatte sich Bischof Garcés von Tlaxcala an Paul III. gewandt um Schutz für die armen Indianer, denen der genannte Papst erst feierlich die Menschenrechte zuerkennen mußte (1537). Wenig Erfolg hatten die Bemühungen Julius' III., mit Hilfe der Jesuiten den Orient und Abyssinien wieder mit Rom zu vereinigen. Dagegen ist die Missionstätigkeit der Gesellschaft Jesu in Ostindien ein wahres Ruhmesblatt in der Missionsgeschichte. In den ersten Dezennien der Christianisierung war doch manches überhastet und für die religiöse Vertiefung der jungen Christengemeinden zu wenig gearbeitet worden. Es waren oft Tausen gespendet worden an solche, die nach den Worten Franz Xavers nicht einmal den Namen Christen verdienen. Ignatius riet nun, vor allem den Jugendunterricht zu pflegen und für die Erwachsenen sog. Katechumenatshäuser zu errichten, womit denn auch begonnen wurde. Neben Franziskus war besonders P. Henriquez mit seinen wackeren Katechisten an der Konsolidierung des jungen Christentums tätig. Aber auch in Indien waren niedere Habsucht, verbunden mit roher Ausbeute der Eingeborenen und grobe Unfittlichkeit seitens der Weißen ein Haupthindernis für das christliche Missionswerk. Zum ersten Male begegneten die Missionare des fernen Ostens damals dem starken Konkurrenten, dem Mohammedanismus auf seinem Eroberungszuge durch die indisch-malajische Welt.

In die Zeit Julius' III. fällt auch noch die Eröffnung der älteren japanischen Mission. Es war ein mühsamer und dornenvoller Kreuzweg, den Franziskus von Indien aus über Kagoshima, Hirado nach Yamaguchi und Bungo auf Nippon machte. An manchen Enttäuschungen reicher, aber auch voll des tröstlichen Bewußtseins, dem gepriesenen Inselreiche die Schätze des wahren Glaubens gebracht und seine Eroberung für Christi Reich in bestimmte Bahnen gelenkt zu haben, kehrte er nach Indien zurück, um nach China zu eilen, vor dessen Eingangstor Kanton er am 27. November 1552 durch den Tod eines Heiligen die chinesische Mission inaugurierte.

Damit ist das Missionsbild abgeschlossen. Es bleibt der Wunsch, in den folgenden Bänden noch mehr des Guten und Besten zu erhalten. Dr. Freitag S. V. D.

Organizacion social de las Doctrinas Guaranies de la Compañia de Jesus, obra escrita por el **P. Pablo Hernández** Religioso de la misma Compañia. 4^o (I. vol. XVI p. 608 pág. II. vol. 740 pág.). Barcelona, Gustavo Gili editor, 1913. 30 Pesetas.

Der in missionsliterarischen Kreisen durch seine tiefgründigen und umfassenden Werke über das spanische Südamerika bereits bestens bekannte Forscher der alten Paraguaymission hat sich mit der vorliegenden Arbeit nicht die Behandlung der Ge-

schichte der berühmten Guarani-Reduktionen, sondern ihre innere Verfassung und Einrichtung und das gesamte zivile wie politische und religiöse Leben und Treiben innerhalb der Grenzen jener den ganzen Süden des spanischen Kolonialreiches der Neuen Welt umspannenden Missionen zum Vorwurf genommen. Um ihn den wissenschaftlichen Anforderungen gemäß durchführen zu können, nahm der fleißige Forscher die unsäglichen Mühen einer Forschungsreise durch die Archive und Bibliotheken beinahe der halben Welt auf sich und war beispielsweise in den öffentlichen bzw. geheimen Archiven von Buenos Aires, Asuncion, Rio de Janeiro, Sevilla, Madrid, Brüssel, München und Rom tätig, hielt persönlich Einschau in die noch bestehenden Ruinen von Paraguay und verarbeitete das gesamte in Betracht kommende außerordentlich reiche Material, das heimische und das ausländische, freundliches und gegnerisches. Eine hübsche Anzahl der wichtigsten Aktenstücke und Dokumente ist jedem Bande kritisch gesichtet beigegeben. Außerdem dient eine ansehnliche Reihe von Karten, Kartenkizzen und Zeichnungen sehr zum bessern Verständnis des Ganzen.

Inhaltlich zerfällt das Werk in die beiden je einen Band umfassenden Teile: 1. das Unternehmen der Jesuiten und 2. Wert desselben. Ein kurzer historischer Überblick über die Entfaltung der Reduktionen von der ersten Ankunft der Missionare 1588 an bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1750 leitet zum ersten Teil über. Dieser bietet in seinen beiden Anfangskapiteln viel des interessanten und ethnologisch wichtigen Materials über die körperliche wie geistige Eigenart eines Guaraniindianers und seiner Familie, die wohl beachtet sein will für ein richtiges Verständnis der von den Missionaren getroffenen Einrichtungen zu ihrer Erziehung und Zivilisation. Die folgenden Kapitel III—V befassen sich eingehend mit der Lokalen, provinziellen und staatlichen Verwaltung, wobei z. B. auch die Anwendung der Prügelstrafe und des Kerkers in das rechte Licht gerückt und die eigenartige Zahlung der Abgaben behandelt wird, welche die Jesuiten von Anfang an trotz aller Proteste in den Verdacht der Gewinnsucht und des fabelhaften Reichtums brachte. Das VI. Kapitel ist den Militärverhältnissen gewidmet; namentlich wird der Handhabung der Feuerwaffen gedacht, die den Patres die Verleumdung hochverrätherischer Gesinnungen eintrug. Drei weitere Kapitel beschäftigen sich mit der wirtschaftlichen Organisation der Reduktionen: Kapitel VII mit der Agrikultur, Kapitel VIII mit der Industrie, Kapitel IX mit dem Handel und Gewerbe. Es sind dies die materiellen Erwerbsquellen der Mission. Von fundamentaler Bedeutung war der Ackerbau und die Viehzucht. Bieweit das Dominium der Einzelnen reichte, ist nicht geklärt. Aber jeder konnte neuen Besitz erwerben. Kommunismus im modernen Sinne gab es nicht. Sehr vielfältig war die industrielle Tätigkeit, Handwerke, Eisen- und Textilindustrie. Die Buchdruckerei wurde früh eingeführt. Sehr alten Datums ist aber auch das Märchen von der Ausbeute geheimer Gold- und Silberminen, gegen das schon Montoya ankämpfte. Ob schon die offiziellen Jahresrechnungsabschlüsse nicht mitgeteilt werden, wird man doch dem Verfasser bestimmen müssen, daß der Reichtum des Landes in der Fruchtbarkeit seines Bodens bestand und daß der Verdacht förmlichen Handels unberechtigt ist, daß im übrigen aber das Land arm sei. Mit Kapitel X beginnt die religiöse Seite der Organisation in den Reduktionen. Hier wird zunächst der religiösen Einrichtungen, Kirchen, Wohnheiten, Feste, Personen, Visitationen, Abgaben usw. gedacht, dann in Kapitel XI ausführlich die sorgfältige Auswahl, das Leben und Wirken der Missionare bei ihren Schäflein und die Pflichten des alle sechs Jahre zu entsendenden Prokurators sondiert. Äußerst wichtig ist das XII. Kapitel, welches die Methoden der Bekehrung behandelt. Keine Reduktionen wurden ohne Einvernehmen mit der religiösen und zivilen Behörde gegründet. Hauptbeweggründe für die Ansiedlung der Indianer in Reduktionen waren den Indianern selbst friedliche Gesinnung gegenüber anderen wilden Stämmen und Verlangen nach einem Priester, wozu wieder die Furcht vor Aufteilung in Kommenden viel beitragen mochte. Indessen weist der Autor energisch die Anschauung zurück, als ob die Furcht vor den Überfällen der Paulisten, Spanier usw. die Indianer in die Reduktionen getrieben hätte. Im XIII. Kapitel werden sodann die ersten Anfänge des Reduktionswesens zurückverfolgt und dabei entgegen anderen Ansprüchen der jesuitische Ursprung betont. Nach einer ausführlichen Darlegung, wie die Ordenskonstitutionen gerade den Jesuiten zum geeigneten Missionar für Südamerika machten und welche Bedeutung schon die indischen Gesetze für die späteren Reduktionen hatten, wird besonders der klugen und weisen Maßnahmen des Generals Aquaviva eingehend gedacht und die heilsame Instruktion des ersten Provinzials von

Paraguay P. Torres erwogen. Das (XIV.) Schlußkapitel des ersten Teiles gibt in extenso einige wichtige die Reduktionen anerkennende Dokumente aus den letzten Jahren der Mission wieder, unter denen besonders das königliche Handschreiben nach mehr als dreijähriger Untersuchung aller Anschuldigungen und Verleumdungen eine glänzende Rechtfertigung der Jesuitenmissionare von Paraguay darstellt.

Vielmehr als im ersten Bande tritt im zweiten Teile der apologetische Charakter des Buches hervor, welcher den Wert des Reduktionsystems nach drei Rücksichten abwägt: 1. Wert der Reduktionen für die Indianer und das Land innerhalb der Missionsgrenzen selbst und für das Reich; 2. vergleichende Wertschätzung der Jesuitenreduktionen, des berücktigten Kommandensystems bis zur Aufhebung bzw. Vertreibung des Ordens (C. III—V) und des unmittelbar darauf folgenden Systems von Bucareli, welchem der Hauptgrund an dem völligen Ruin der blühenden Reduktionen und Missionen zugeschrieben wird (C. VI—IX); 3. Pläne und Urteile der Mit- und Nachwelt (C. X—XVII). Kapitel X trägt einige interessante, von dem System der Reduktionen allerdings vollständig abweichende Pläne zur Zivilisation und Regierung der Indianer nach, z. B. des Vizekönigs Aviles, des aus dem Orden entlassenen Ibañez und des stellvertretenden Gouverneurs von Concepcion Doblas. Das 11. Kapitel bringt einige Urteile qualifizierter geistlicher und weltlicher Persönlichkeiten, Kapitel XII einen Auszug aus den unzähligen Anklageschriften gegen die Missionare, z. B. des Pombal und des schon genannten Exjesuiten Ibañez über das Königreich der Jesuiten in Paraguay. Kapitel XIII trägt die Überschrift: „Poetas-Dichter.“ Man wird diesen Dichterstimmen nicht zuviel Gewicht beimessen, da ihr Urteil von der Phantasie zu stark beeinflusst ist. Mehr Anspruch auf Beachtung verdienen die Äußerungen der Geometer und Grenzmesser, die schon in nähere Beziehung zu den Indianern und Reduktionen kamen, so die ungeheuerlichen Verdrehungen und Anschuldigungen eines Azara (Kapitel XIV). Auffallend ist die Erscheinung, daß mit Ausnahme der beiden argentinischen Gelehrten Gr. Junes und Dr. Dominguez und einiger anderer sämtliche Schriftsteller vom Rio de la Plata Gegner des Systems der Jesuiten sind (Kapitel XV). Auffällig mag es auch erscheinen, daß gerade die erbittertsten Feinde der Religion und ihrer Orden, die sog. Philosophen des XVIII. Jahrhunderts, ein Voltaire, d'Alembert, Montesquieu, der Exjesuit Raynal usw. begeisterte Lobredner der Jesuiten und ihrer Missionen in Paraguay sind (Kapitel XVI). Man darf ihren Äußerungen aber nicht zuviel Wert beimessen. Dagegen ist eine Würdigung der ausländischen und gelegentlichen Reiseschriftsteller von größerem Belang. Bei der Replik auf die beiden deutschen von Jesuitenhass sprühenden Tendenzwerke von Gothein und Pfothenhauer hätte der Verfasser etwas weiter aussholen und um sich greifen sollen. Zumal Pfothenhauer hätte eine gründliche Abweisung erfordert, da er eben auf Grund von wirklichem Tatsachenmaterial seine schiefen Ausführungen aufbaut und noch immer keine gebührende Heimleuchtung erfahren hat. Gothein darf nach der Antwort, die ihm P. Cathrein in den *Laacher Stimmen* (1883) gegeben hat, ruhig als abgetan gelten, und für Pfothenhauer gilt dies auch insofern, als das Gesamtwerk des P. Hernandez ihn Lügen straft; allein es wäre gut, dem verderblichen Buch auch eine förmliche Abfertigung zuteil werden zu lassen. Verfasser widmet ihm nur dreiviertel Seiten (Kapitel XVII).

Man wird nicht in allem und jedem dem verdienten Forscher beizupflichten brauchen. Vielleicht erregt z. B. die Darlegung über die Unmöglichkeit der Heranbildung eines einheimischen Klerus während der mehr als 150 Jahre Missionstätigkeit wegen Mangels der nötigen Fähigkeiten und der Gefahren für den Zölibat (Bd. II 36—40) Widerspruch. Auch wird der alte Vorwurf gegen Schriftsteller des eigenen Ordens, der Verdacht der einseitigen Ausbeute der Quellen, durch die zwar sehr klare, aber etwas schematische Stoffbehandlung leicht von neuem geweckt werden. Den großen und überreichen Wert des Werkes wird das nicht beeinträchtigen können. Die Feinde werden auch durch dieses groß angelegte apologetische Werk sich nicht alle bekehren lassen; aber um so mehr können alle Missionsfreunde sich der großartigen Erfolge christlicher Missionstätigkeit in früherer Zeit erfreuen.

Dr. A. Freitag S. V. D.

P. Redemptus vom Kreuz Weninger, Unbeschuhter Karmelit, **Geschichte des Karmeliterordens**, aus dem Französischen übersetzt und ergänzt. Linz a. d. D. 1914 (Verlag d. „Skapulier“). 80. VII u. 240 S. 2,50 M. (3 R.), geb. 3 M. (3,60 R.).

Das Büchlein verfolgt den sehr lobenswerten Gedanken, den Freunden des Karmeliterordens eine kurze Geschichte desselben zu bieten. Bei seiner Beurteilung

muß man sorgfältig unterscheiden zwischen dem, was von P. Redemptus selbst stammt und dem, was Übersetzung des Buches ist: P. Andrés de Sainte-Marie, L'Ordre de Notre Dame du Mont-Carmel, Bruges (Verbecke-Loys) 1910. Der Übersetzer, der übrigens inzwischen Provinzial der bayerischen Karmeliterprovinz geworden ist, schreibt als vierten Teil die Karmelitergeschichte in Deutschland quellenmäßig, kurz und inhaltsreich. Ebenso brauchbar sind seine vier Verzeichnisse im Anhang: Heilige, Kirchenfürsten, Generäle und Generalprokuratoren des Ordens, und seine gelegentlichen Anmerkungen zu P. Andrés Text, die manches rücksichtsvoll einschränken und auf den Weg der Wahrheit zurückführen.

Schade ist nur, das P. Redemptus nicht das ganze Büchlein schrieb, sondern das meiste allzu getreu aus P. Andrés Werk übertrug. Denn da herrscht ein widerlich-süßlicher französischer Geist und Stil, der wohl den meisten deutschen Karmeliterfreunden die Lesung verbittern wird, da fehlt Zurückgehen auf Quellen und Quellenangabe. Darunter leidet auch das verhältnismäßig wenige, was P. Andrés über die Missionen des Ordens zu sagen weiß. Lückenhaft, andeutungsweise, viel Worte und wenig Gehalt. Die Bemerkung über P. Petrus' Stellung zur Propagandagründung und über die dritte Kongregation (S. 82) ist mit den bisher zugänglichen Quellen kaum zu vereinbaren. Sonst vermiße ich vor allem die Herausarbeitung des eigenartig karmelitanschen Zuges bei der Missionsarbeit. Der Verfasser beschränkt sich meist auf Andeutungen, die manchmal lächerlich wirken, z. B. folgende Schilderung der Kongomission der spanischen Karmeliter (77): „Was sollen wir über die Geschichte der Mission am Kongo sagen, welche so voller Wechselfälle ist, welche im Jahre 1582 begründet wurde, deren Apostel bei einem Seesturm umkamen, über die Mission, welche nachher von den spanischen Obren aufgegeben, dann aber auf wiederholtes Drängen des Papstes Paul V. im Jahre 1610 wieder befohlen wurde!“ – Hoffentlich wird die „Geschichte unserer Missionare,“ die P. Andrés S. 126 ankündigt, etwas anderer Art.

Als Ergänzung zu diesen Missionsangaben erwähnt P. Redemptus S. 200 f. einige deutsche und österreichische Missionäre und handelt S. 76 f. in einer Anmerkung über die grundsätzliche Stellung des Karmeliterordens zu den Missionen. Er vertritt die Ansicht, daß der Orden die Missionstätigkeit von festen Klöstern im Missionslande aus betreiben soll – ein schwer durchführbares Ideal aller alten Orden mit Missionsbetätigung. Die aus Thomas' von Jesus Regelerklärung hierzu angeführte Stelle scheint mir mißverständlich: Missionsarbeit nur als Beschäftigung für „die freie Zeit“, das wäre eine unwürdige Auffassung und man darf Thomas von Jesus sicher nicht so verstehen, da er doch sonst ganz anders dachte und handelte, den ganzen Mann in den Dienst der Mission gestellt wissen wollte.

Wertvoll für den Missionsfreund ist an dem Büchlein die Angabe neuerer Missionsbücher aus der Feder belgischer Karmeliter, die freilich während des Krieges schwer erreichbar bleiben.

So ist der Fehler der Schrift eben der, daß es größtenteils aus dem Französischen übersetzt ist und ihr daher allzuviel Undeutsches in Forschungs- und Darstellungsweise anhaftet. Auch Übersetzungsungeschicklichkeiten fehlen nicht, so z. B. wenn es heißt (79): „Der Geist der Mission ruhte liebevoll auf unseren Urvätern“, und wenn Überschriften lauten: „Neuerstehungen“ oder: „Abschweifung über die seligen Dionysius und Redemptus“ . . .

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Grentrup, Theodor, S. V. D., Die Rassenmischehen in den deutschen Kolonien.

Paderborn, Schöningh, 1914 VIII und 137 S. 4 Mk. [Görres Gesellsch. Sektion für Rechts- und Sozialwissensch. S. 25].

Der Verf. bietet eine seine früheren, in dieser Zeitschrift sowie in der kolonialen Rundschau und im Archiv für kath. Kirchenrecht veröffentlichten Aufsätze zusammenfassende, allseitig vortrefflich orientierende Behandlung des Problems der Rassenmischehe. Nach einem historischen Überblick über die koloniale Ehegesetzgebung Spaniens, Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika kennzeichnet er die wechselnde Stellungnahme der deutschen Kolonialbehörden zur Mischehenfrage, welche Ehen zwischen Nichteingeborenen und Eingeborenen zunächst obgleich ungen erlaubt, später aber zuerst in Deutsch-Südwestafrika, dann auch in Deutsch-Ostafrika und in Samoa entschieden untersagten. Auch der Standpunkt der beiden großen Missionsverbände ist verschieden. Der kath. Mission ist die Rassenmischehe zweifellos unerwünscht und jede Begünstigung derselben ausgeschlossen. Ein striktes

Verbot erscheint ihr aber aus allgemeinen naturrechtlichen und positiv-christlichen Erwägungen unzulässig. Das Urteil der evang. Mission ist kein festgeschlossenes. Gegenüber der ursprünglichen, die staatliche Anerkennung solcher Verbindungen befürwortenden Haltung treten in neuerer Zeit Stimmen für ein Verbot der Mischehen ein. G. untersucht die anthropologische, kulturelle, religiös-sittliche und kolonialpolitische Seite der ganzen Frage, prüft und widerlegt mit Geschick die Gründe, welche für ein staatliches Verbot bisher zumeist ins Feld geführt werden. Von Seiten der katholischen Kanonisten wird der Verf. auch Zustimmung finden, wenn er für die Kirche die alleinige Kompetenz zur Aufstellung von trennenden und aufschiebenden Ehehindernissen für die sakramentalen Eheschließungen unter Christen sowie die staatliche Kompetenz für die Eheschließungen unter Ungetauften in Anspruch nimmt. Auf Widerspruch dürfte er aber mancherorts stoßen, wenn er die gleiche exklusive Kompetenz der Kirche bez. der Ehen zwischen Getauften und Nichtgetauften in Zweifel zieht. G. meint, daß das kirchliche Lehramt in bezug auf diese Frage noch zu wenig klar und bestimmt hervorgetreten sei; damit hat er zwar Recht, es dürfte aber kaum zweifelhaft sein, daß eine diesbezügliche Anfrage bei der dauernden Betonung der sakralen Natur naturrechtlicher Ehen, dem Taufcharakter des einen Kontrahenten und der Unteilbarkeit des Ehekontraktes affirmativ beantwortet werden würde.

Prof. Luz.

Sägmüller, Prof. Dr. J. R., Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Dritte, vermehrte Auflage. 2 Bde. gr. 8°. Herder, Freiburg i. B., 1914, Mk. 17, gebd. Mk. 20.

Das zur Zeit wohl gebräuchlichste Handbuch des katholischen Kirchenrechts in deutscher Sprache bedarf für seine dritte Auflage kaum einer besondern Empfehlung¹. Sägmüller gibt in seiner bewährten, nach Bedürfnis auch historisch ausgreifenden Methode den heutigen Stand des katholischen Kirchenrechts und bespricht die Missionen nicht nur im Vorbeigehen bei der rechtlichen Stellung der Propaganda-Kongregation, sondern widmet ihnen, wie auch in den früheren Auflagen, einen eigenen § (104) S. 489 ff. Die Missionen werden hier im Rahmen der Kirchenverfassung den gemeinrechtlichen Kirchenämtern angeschlossen. Dadurch wird die missionstheoretisch höchst interessante Tatsache zum Ausdruck gebracht, daß der katholische Missionar ein Kirchenbeamter ist, allerdings nicht im gemeinrechtlichen Sinn, sondern im Sinne seiner spezifischen Rechtsstellung. Der Missionar als amtsmäßiger Rechtsträger eines apostolischen Auftrages seitens der Kirche hat damit eine Stellung, durch die er sich von seinem protestantischen Analogon wesentlich unterscheidet; denn der protestantische Missionar wird meistens nicht von einer Kirche gesendet, und bei den seltenen Missionsunternehmungen, wo dies der Fall ist, kann der Missionsauftrag nicht über die legitime Kirchenbehörde auf die Apostel und auf Christus zurückgeführt werden. Für den katholischen Missionar ist die Rechtslage eine höchst einfache, da auch er, wie die heimatischen Kirchenbeamten, der päpstlichen Primatialgewalt unterstellt ist, für die speziell die Sendung an die Heidenwelt (*legatio in gentes*, wie der mittelalterliche Terminus lautet) seit dem sechsten Jahrhundert ein Reservatrecht zu werden begann². Diesem Umstande sowie der selbständigen historischen Entwicklung des katholischen Missionsrechtes ist es zuzuschreiben, daß auch die protestantischen Handbücher des Kirchenrechts den Missionsorganismus der katholischen Kirche seit geraumer Zeit als angenehmes Erbstück und zwar mit nicht geringem historischen Verständnis weitergeben³, daß sie aber bisher nicht im Stande gewesen sind, die Missionstätigkeit ihrer eigenen Glaubensgenossen juristisch zu fassen.

¹ Für das praktische und theoretische Missionsinteresse des Vf. vgl. den Vortrag im akademischen Missionsverein Tübingen über das französische Missionsprotectorat *JM* 3 (1913) 118 ff. Zur neuesten Beurteilung der durch den Krieg noch aktueller gewordenen Protectoratsfrage P. R. Hoffmann, *Der Katholik* 95 (1915) Bd. 25 S. 261.

² P. Hinschius, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland*. II (1878) S. 350 mit Anm. 6. und S. 351 mit Anm. 4.; Wernz, *Jus decretalium* III. 2 1908. S. 45.

³ Dies gilt für das klassische Werk von Hinschius l. c. und namentlich für den Bonner Kirchenrechtshistoriker U. Stutz, *Kirchenrecht*, in Holtzendorff-Kohlers *Enzyklopädie der Rechtswissenschaft*, V, Bd. 7., der Neubearbeitung 2. Aufl., Leipzig-Berlin 1914, S. 351, 422.

Sier dürfte wohl der schwächste Punkt der protestantischen Missionstheorie liegen.¹ Schoen, der nur das einheimische Missionswesen, d. h. die Rechtsverhältnisse der Missionsgesellschaften herausarbeitet und das Ungenügende seiner Vorarbeiten (S. 6387) hervorhebt, bringt das nur bürgerlich, nicht kirchenrechtlich fundamentierte protestantische Missionswesen ganz richtig im 5. Abschnitt unter („Betätigung der Kirche außerhalb des eigenen Verwaltungsgebietes“).

Wenn man den Missionsdienst in der katholischen Kirche als Amt und den berufsmäßigen Missionar als Kirchenbeamten bezeichnet, so ist das nicht im gemeinrechtlichen Sinne zu verstehen; denn in diesem Sinne ist das Kirchenamt (officium) ein bleibend fixierter Kreis von kirchlichen Befugnissen und entsprechenden Pflichten, mit denen feste Einkünfte (beneficia) verbunden sind.² Der Befugnis- und Pflichtenkreis des Missionspersonals ist noch zum Teil schwankend, es fehlt vor allem die materielle Unterlage der Benefizien, und die Sendung ist im Gegensatz zum Gemeinrecht widerruflich: d. h. die Apostolischen Vikare, Präfekten und ihre Gehülfen, die Missionare, können jederzeit ohne kanonisches Prozeßverfahren abgesetzt werden. Diese nur quasiepiskopale und quaparochiale Stellung des Missionspersonals, die im Interesse einer größeren Beweglichkeit und strafferen Zentralisation des Missionsbetriebes liegt und für die das Missionspersonal durch ein weitläufiges Fakultätenrecht entschädigt wird, bildet im Verein mit anderen Rechtskomplexen (z. B. betreffend die Doppelstellung der Ordensleute in den Missionen, die kirchliche Vermögensverwaltung usw.) das Ausnahmerecht der Missionsländer. Man definiert diese infolgedessen auf Grund des durch die Bulle Sapienti consilio vom 27. Juni 1908 zuletzt modifizierten Missionsrechtes³ als jene Länder, die ohne gemeinrechtliche Hierarchie nach den Grundsätzen von Nützlichkeit und Billigkeit einem Sonderrecht unterstellt sind.⁴

Es sei noch betont, daß der kirchenrechtliche Missionsorganismus als Ganzes genommen keine ausschließliche Geltung für die Heidenmission hat, wie auch im einzelnen die Grenzen zwischen Missions- und Heimatrecht zuweilen verschwinden, z. B. die Quinquennalfakultäten, die zweifellos einen missionsrechtlichen Ursprung haben⁵, auch in die heimatliche Rechtsphäre übergangen. Aus missionsmethodischen Rücksichten ist einer mannigfaltigen Entwicklung des Missionsrechtes die größte Möglichkeit offen zu halten, und wenn es dann in Einzelheiten auf die Heimat zurückwirkt, so ist das nur ein Zeichen regsten Lebens im kirchlichen Rechtsgebiet. Vielleicht könnten diese höheren, rechtsgeschichtlichen Gesichtspunkte in den Neuauflagen katholischer Kirchenrechtshandbücher mit berücksichtigt werden. Sägmüller hat (I. S. 490) die neueren katholischen Arbeiten missionsrechtlicher und missionsbibliographischer Art verzeichnet, ohne aber immer die Neuauflagen der älteren missionsrechtlichen Werke nachzutragen (I. 490: Zitelli mußte sein 1907³, 2 Bde.; S. 139: Der Fakultätenkommentar von Putzer wurde 1897 in 4. Aufl. von Konings herausgegeben; II. S. 394: A. Vermeerck¹² 1907, II⁴ 1910). J. Braam M. S. C. Deventrop.

***Louise Creighton, Missions their rise and development.** London, Williams and Norgate. 256 S. 1 Schilling.

Das schön und klar geschriebene Werkchen ist erschienen in der Sammlung Home University Library of modern knowledge und will in populär-wissenschaftlicher Form dem protestantischen Publikum Kenntnis und Verständnis der christlichen Mission vermitteln. Neben einem summarischen Überblick über die geschichtliche Entwicklung gewährt es vor allem einen guten Einblick in die moderne Mission, ihre Ziele und

¹ Als bescheidenen, aber immerhin dankenswerten Versuch darf man in dieser Hinsicht betrachten Dr. P. Schoen, Das evangelische Kirchenrecht in Preußen, Berlin 1910, II. B., II. Abt. S. 638 ff.

² Sägmüller, I. e. I. S. 275 ff.

³ G. Hilling, *JM* (1911) 147 ff. ⁴ Sägmüller I 490.

⁵ Mergentheim, Die Quinquennalfakultäten pro foro externo, ihre Entstehung und Einführung in deutschen Bistümern, I, II, in U. Stutz, Kirchenrechtl. Abh. Heft 52—55, 1908, und in der Zeitschrift f. Rechtsgeschichte II 1912. Zur Berichtigung der unbegründeten Polemik D. Meyers (Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, Göttingen 1852), gegen das Überführen von Missionsrecht in die heimatlichen Verhältnisse, ein lediglich aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ erfolgtes Verfahren vgl. Hinshius, I. e. II, 352, bes. Anm. 7.

Aufgaben, Mittel und Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Erfolge. In der Behandlung dieser Fragen stützt sich Verf. vornehmlich auf die Ergebnisse der Edinburgher Missionskonferenz, wie sie in den Reports derselben niedergelegt sind. Auch die kath. Mission ist von der Betrachtung nicht ausgeschlossen, und wenngleich die spezifisch protestantischen Auffassungen und Bestrebungen stark zum Ausdruck kommen, und manche Schiefheiten und Ungenauigkeiten, besonders bei Beurteilung kath. Einrichtungen und missionsgeschichtlicher Begebenheiten unterlaufen, so berührt der durchweg maßvolle Ton des Urteils durchaus sympathisch. Man fühlt, Verf. möchte den Missionsgedanken von einem weitherzig christlichen Standpunkte begreifen, und so fällt denn in der Tat manches Wort der Anerkennung und Bewunderung für die kath. Mission, ja sie bedauert, daß die kath. Kirche bei den Einigungsbestrebungen protestantischer Missionskreise nicht mitmachen will und „stolz beiseite“ steht. Es ist hier nicht der Ort, in eine Erörterung dieser Frage einzutreten, deren Lösung übrigens für den Protestantismus selber nach protestantischem Beständnis auf lange Zeit hinaus durch den großen Krieg unwahrscheinlicher denn je geworden ist.

Über den vielseitigen Inhalt des Buches orientiert am besten eine Zusammenstellung der Kapitelangaben wie folgt. 1. Die Mission vor der Reformation. 2. Die Ausbreitung des Christentums durch Entdeckungen und Kolonisation. 3. Die Reformation und der Beginn der protestantischen Mission. 4. Der Beginn der modernen Mission und ihre Beziehung zu den Regierungen. 5. Missionsmethoden unter den nichtchristlichen Völkern. 6. Frauenarbeit im Dienste der Mission. 7. Das Problem des Islams. 8. Missionsarbeit unter den Kolonisten. 9. Die zivilisatorische Bedeutung der Mission. 10. Der gegenwärtige Stand der Mission. 11. Die gegenwärtige günstige Missionsgelegenheit. Da auf jedes Kapitel im Durchschnitt wenig über 20 Seiten entfallen, so versteht sich, daß von einer auch nur einigermaßen erschöpfenden Behandlung keine Rede ist, es handelt sich um eine erstmalige Einführung und Bekanntmachung mit den Tatsachen und Problemen der Mission. Ein ähnliches Werk aus katholischer und deutscher Feder würde von einem Sachverständigen leicht und mit großem Nutzen für die kath. Missionsfrage geschrieben werden können.

C. Hall S. V. D.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen für Missionszeitschriften.

Die protestantischen Missionszeitschriften und Werke werden hier wie in den Besprechungen durch ein * kenntlich gemacht.

- | | |
|---|--|
| AA = Annales Apost. de la Congr. du St. Esprit. | AOLVr = Annalen von O. L. Vrouw van het H. Hart [fläm. Ausg.]. |
| ADND = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [franz. Ausg.]. | APF = Annales d. l. Prop. d. l. Foi. |
| ADNS = Annali d. N. Sig. del Sacro Cuore. | AR = The Apostolic Record. |
| ADNSC = Annales de N. D. du Sacré-Coeur [belg. Ausg.]. | ASC = Annales des Sacrés Coeurs. |
| AM = Annal. d. Franz. Miss. Mariens. | ASME = Annales d. l. Soc. des Miss. Étr. |
| AFB = Afrika-Bote. | ABG = Annalen d. Verbr. des Glaubens [Einsiedeln]. |
| * AM = Die ärztliche Mission. | ABGM = Annalen d. Verbr. des Glaubens [München]. |
| AM = Apôtre de Marie. | BNOI = Berichten uit Nederlandsch Oost-Indie. |
| AMR = Annalen van het Missiehuis te Roosendaal. | BOMB = Bulletin des Oeuvres et Missions Bénédictines. |
| * AMZ = Allgemeine Missionszeitschrift. | C = Caritas (Socours de Charité). |
| AnB = Antonius-Bote. | CH = The Colored Harvest. |
| AOLV = Annalen von O. L. Vrouw van het H. Hart [holl. Ausg.]. | CM = Catholic Missions. |
| | * CMR = Church Missionary Review, |

- * CR = Chinese Recorder.
 DGL = Das Heilige Land.
 DKM = De Katholieke Missiën.
 DWFD = Das Werk des Pater Damian.
 EA = Echo aus Afrika.
 EJ = Echo aus Indien.
 * EM = Die evangelischen Missionen.
 EMAL = Echo des Miss. Afric. de Lyon.
 * EMM = Evangel. Missions-Magazin.
 EMB = Echo a. d. Missionen der Väter vom Hl. Geist.
 ES = El Siglo de las Misiones.
 * EW = The East and the West.
 Ex = Extension.
 FA = The Field Afar.
 GB = Gerardus-Vote.
 Gwe = Gott will es!
 * HF = Harvest Field.
 HHM = Het H. Misoffer, No. ertijne-Missiën.
 HM = Het Missiewerk in Belgie Congoland.
 ICM = Illustrated Catholic Missions.
 IMC = Il Missionario Cattolico.
 * IRM = Internat. Review of Missions.
 KCh = Kreuz und Caritas.
 KM = Die Katholischen Missionen.
 Kr = Der Kreuzfahrer.
 L = Das Licht.
 LaC = La Consolata.
 LasMC = Las Misiones Catolicas.
 LeMC = Le Missioni Cattoliche.
 LL = Licht und Liebe.
 LM = Le Messenger du St. Esprit.
 LMPC = Les Missions des Pères Carmes Déchaussés.
 LN = La Nigrizia.
 LPM = Le Petit Messenger des Missions.
 LR = Le Regne du S. Coeur en Belgique et au Congo.
 M = Monatshefte [Hilfrup].
 MM = Missionen d. Augustiner v. M. S.
 MBI = Missions-Blätter.
 MC = Missions Catholiques.
 MCCPh = Missions en Chine, au Congo et aux Philippines.
 MG = Maria-Galm.
 MJ = Maria-Immaculata.
 MMC = Le Mouvement des Miss. Cath. au Congo.
 MPB = Missions des Pères Blancs.
 * MRW = Missionary Review of the World.
 * MW = Moslem World.
 MWP = Missiën der Witte Paters.
 PA = Petites Annales des Pères Oblats.
 RCh = Relation de Chine.
 RSH = Das Reich des Herzens Jesu.
 St = Stapulier.
 SM = Salvatorianische Mitteilungen.
 SN = Salesianische Nachrichten.
 SM = Stern von Afrika.
 StJA = St. Joseph's Foreign Miss. Advocate.
 StJM = St. Josephs-Missionsbote.
 StM = Steyler Missionsbote.
 SM = Stern der Neger.
 TM = The Missionary.
 Vnu = Vergiftmeinschaft.
 VR = La Voix du Rédempteur.
 * ZMR = Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft.
 ZM = Zeitschrift f. Missionswissenschaft.
 ZMR = Zambesi Mission Record.

Nota: Außer diesen Missionszeitschriften, die regelmäßig benutzt werden, kommen auch jene theologischen und historischen Zeitschriften zum Vermerk, welche einen die Missionen betreffenden Artikel enthalten. Der Titel ist dann ausgeschrieben oder die gebräuchliche Abkürzung benutzt.

I. Allgemeine Literatur.

1. Grundlegende Missionslehre.

Weinert, Max, Gedanken über die paulinische Missionstätigkeit im Hinblick auf den Weltkrieg [ZM 5, 285/296].

Selen, J. W., Going, teach all Nations [CM 8, 73/75].

2. Praktische Missionslehre.

* Arenfeld, Der Riß in der sendenden Christenheit [EMM 59, 177/185].

* Bräcker, Ein nationaler Einschlag? [MZ 42, 250/260].

Braam M. S. C., Praktische Missionspropaganda während der Kriegszeit [ThG 7, 464/476].

Caseón S. J., En favor de las Misiones. 80 65. Bilbao 1915.

Cohausz S. J., Auf Peter Clavers Pfaden. Predigt gehalten in der Domkirche zu Salzburg. 80 16. Salzburg, St. Petrus Claver-Sodalität 1915.

Freytag S. V. D., The Catholic Mission Feast. A Manuel for the arrangement of Mission Celebration by Rev. Anthony Freytag S. V. D. Adapted for Ame-

rica by Rev. Cornelius Pekari O. M. C. and Rev. Bruno Hagspiel S. V. D. 8^o 216. Techny, Missionhouse of the Divine Word, 1915.

* Gutmann, B., Einwurzelung von Sitte und Brauch in unsern afrikanischen Gemeinden [WMZ 42, 11 ff.].

* Lochmann, Was zieht die Primitiven zum Christentum? [EMW 53, 430/438].

López de Santa Ana, Ant., Le cooperación de los jóvenes y niños en la obra de las misiones de infieles [El Siglo I, 462 ff.].

* Richter, J., Die Lebenskräfte im Islam und Christentum [WMZ 42, 225 ff.].

Schmidlin, Prof., Katholische Missionsstrategie [ZM 5, 101/119].

— Ostasiatische Missionsmethoden [ZM 5, 9/34].

Schwager S. V. D., The World Missions of the Catholic Church. A text book for the teachers of our parochial Schools, Colleges and Academies. First Book: The Mission in Religious Instruction. 8^o. Techny, Society of the Divine Word, 1915.

Schwager S. V. D., Woman's Misery and Woman's Aid in Foreign Missions. An appeal to our Catholic Women. 8^o 40 Techny, Society of the divine Word, 1915.

Weber O. S. B., Norbert, Die Schule im Plane der deutschen Weltmission [MBI 20, 77/81].

* Weismann, G., Die Missionspredigt [EMW 58, 473/480].

* Zwemer, S. W., Kann man von Lebenskräften im Islam sprechen [WMZ 42, 337/345]. Die Missionsbotschaft des Weihnachtsengels [MBI 20, 65/69].

3. Heimatliches Missionsleben.

* Axenfeld, Was verdankt und schuldet die deutsche Mission ihrem Vaterlande? [WMZ 42, 417/436].

Schmidlin, Prof., Das katholische Deutschland und die Heidenmission [Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, Freiburg (Gerder) 1915, S. 477/90].

Nachträgliches zur Missionsbewegung in Deutschland [RM 43, 68/69].

Die katholische Heidenmission auf dem Universitätskatheder [StMB 42, 63/64].

4. Missionsgesellschaften.

a) Männer.

Caseón, Ch., Misioneros Oblatos de Maria Immaculata [El Siglo II, 141/151].
Clemente da Terzorio, O. M. Cap., Le Missioni dei Minori Capuccini. Vol. II. Europa. 8^o 376. Roma 1914, Istituto Pio IX.

* Mirbt, Hundert Jahre Basler Missionsarbeit [EMW 59, 468 ff.].

Ruhlmann, Fr., Die Missionschule von St. Florenz zu Zabern. Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung der neuen Anstaltskirche am 16. Juli 1913. 8^o 60. Anechisteden, Missionshaus.

* Steiner, Hundert Jahre Missionsarbeit. Zur Erinnerung an das 100-jährige Bestehen der Basler Mission 1815—1915. 8^o 119. Basel 1915.

Jahresbericht über die Missions-Seminarien der Benediktiner von St. Ottilien für das Schuljahr 1914/1915. 8^o 31. Erzabtei St. Ottilien 1915.

Stand der Kapuzinermission 1914 [RM 43, 281].

Die Franziskanermissionen im Jahre 1913 [RM 43, 186/187].

Die Jesuitenmissionen 1914 [RM 43, 258].

Die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria und ihre Missionen [RM 43, 114/116].

Die St. Benediktus Missionsgesellschaft [RM 43, 66/68].

Das goldene Jubiläum der Scheutvelder Missionsgenossenschaft 1864—1914 [RM 43, 164].

Das Missionsseminar des hl. Petrus und Paulus zu Rom [RM 43, 105/106].

Die Missionen des Pariser Seminars 1913 [RM 43, 91/92].

De Stichting van het Missiehuis de Roosendaal [AMR 26, 50/80].

b) Frauen.

Neuß S. Sp. S., Die Steyler Missionschwestern. 8^o. Steyl 1914, Missionsdruckerei. Zum 25-jährigen Stiftungsfest der Steyler Missionschwestern [StM 42, 45 ff.].
Silbernes Jubiläum der Steyler Missionschwestern [RM 43, 76/78].

5. Missionsvereine.

Pieper, Das Werk der Glaubensverbreitung in der Diözese Paderborn [ThG 6, 837/847].
Der Ludwig-Missionsverein im Jahre 1913 [RM 43, 165].

Rechnungsablage des Ludwig-Missionsvereins in Bayern für das Jahr 1914 [MGM 1915, 401/417].

Jahresberichte einzelner Missionsvereine [RM 43, 282/283].

XXII. Jahresbericht vom November 1914 bis November 1915 für die Mitglieder des Marianischen Missionsvereins. Herausgegeben von der deutschen Ordensprovinz der Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria. 80 48. Hünfeld 1915.

Der akademische Missionszirkel im Priesterseminar zu Leitmeritz [RM 43, 165/166].

Akademische Missionsrundschau [Akademische Missionsblätter 1915, 1, 17/31; 2, 25/32].

6. Missionsveranstaltungen.

* Kersch, Wie wir in den Schülerbibelkränzchen Missionsinteresse zu wecken suchen [GM 59, 13/19].

* Richter-Strümpfel, Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1915. 80 92. Berlin 1915, Selbstverlag der Missionskonferenzen.

* Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915. 28. Jahr. 80 190. Leipzig 1915, Wollmann.

7. Mission und Weltkrieg.

Arens S. J., Ein Jahr Weltkrieg und die missionierenden Orden und Gesellschaften Deutschlands und Österreichs [RM 44, 11/14].

— Ein Jahr Weltkrieg und die deutschen und österreichischen Missionen [RM 44, 14/18].

Aufhäuser, Krieg und koloniale Heidenmission [Allg. Rundsch. 11, 810/11].

* Christ-Socin, Die Stimmung der Missionskreise angesichts des Weltkrieges [GM 58, 480/500].

Hüttche S. V. D., Die gegenwärtige Krisis der katholischen Missionsarmee [ThG 7, 398/403].

— Katholische Missionsstimmen aus den kriegführenden Ländern [ZM 5, 177/190].

— Katholische Missionsstimmen aus den neutralen Ländern [ZM 5, 261/268].

— Deutsche und französische Missionsstimmen [ZM 5, 335/341].

* Rnaß, S., Erschütterung und Stärkung der Missionsgrundlage durch den Krieg [AMZ 42, 92/117].

Peters, Fr., Ausblicke in die Zukunft der katholischen Weltmission [Allg. Rundsch. 18, 860/862].

* Pfisterer, Die katholische Mission im Weltkrieg [GM 59, 211/217. 345/353].

* Richter, Prof., Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege (Bibl. Zeit- und Streitfragen, X. Serie, 3. Heft). 80 47. Berlin-Dahlemerfelde (Edwin Runge) 1915.

— Der Krieg und die Mission [AMZ 41, 497/505].

— Zum neuen Jahre [AMZ 42, 1/10].

* Schaefer, R., Islam und Weltkrieg. 80 35. Leipzig 1915, Krüger u. Co.

* Schlunk, Die Missionsprobleme des Weltkrieges. 80 15. Bremen 1915.

Schmidlin, Prof., Die christliche Weltmission im Weltkrieg. 80 116. M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag.

— Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg [ZM 5, 46/88; 132/177; 224/261; 306/334].

— Die Kriegskrisis der Weltmission [Akad. Missionsblätter 3, 2/6].

— Die einzelnen Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg [Akad. Missionsblätter 3, 7/16].

— Krieg und Mission in Deutschland [Allg. Rundschau 12, 130/131].

— Die Kriegsnot der deutschen Missionen [ebd. 175/177].

— Die nichtdeutschen Missionen unter dem Einfluß des Weltkrieges [ebd. 216/218].

— Das deutsche Missionswerk im Weltkrieg [ebd. 490/491].

— Die Einwirkungen des Krieges auf die außerdeutschen Missionen [ebd. 541/543].

— Die deutschen katholischen Missionen im ersten Kriegsjahr [Hist.-polit. Blätter 156, 489/503].

— Das erste Kriegsjahr im ausländischen und protestantischen Missionswesen [ebd. 782/799].

— Weltkrieg und Weltmission [Kraft aus der Höhe 96/107].

— War and Missions [The Constructive Quarterly 3, 790/799].

* Schreiber, A. W., Die Wirkungen des Weltkrieges auf die deutschen Missionsgesellschaften. Vortrag auf der Sächsischen Missionskonferenz in Halle a. S. am 9. Febr. 1915. 160 23. Leipzig 1915, Dörffling und Franke.

- Die Kriegsarbeit der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe [EMM 59, 300/305].
Schwager S. V. D., Weltkrieg und Weltmission [ThG 7, 37/42].
— Bemerkungen zum Missionsartikel des französischen Buches La Guerre allemande et le Catholicisme [ThG 7, 579/582].
* Warnack, Weltkrieg und Weltmission. 80 32. Godesberg 1915.
— Der Krieg als Erzieher [WMZ 42, 129/143].
— Die kath. deutsche Mission im Krieg [WMZ 42, 202/214].
— Deutschlands Missionen und der Krieg [WMZ 42, Beiblatt 1/16].
Weber, Erzabt, O. S. B., Am Scheidewege. Nationalpolitische Bedeutung der Mission [Hochland 12, 10/27].
— Der Krieg und die Mission [ZM 5, 1/9].
Krieg und Mission [RM 43, 63/64].
Weltkrieg und Weltmission [RM 43, 25/29; 83/84; 107/108; 134/135; 156/160].
Einfluß des Krieges auf die deutschen Orden und Missionsgesellschaften [RM 43, 116/117].
Einfluß des Krieges auf die deutschen und österreichischen Orden und Missionsgenossenschaften [RM 43, 139/142; 187/188; 193/198].
Einfluß des Krieges auf die Orden und Missionsgenossenschaften der anderen kriegführenden Länder [RM 43, 142].
Der Weltkrieg und die deutschen Missionen [RM 43, 241/244].
Die gegenwärtige Lage auf den Arbeitsfeldern der deutschen und österreichischen Missionen [RM 43, 198/205].
Missionseifer und Missionspflicht der neutralen Länder [RM 43, 145/148].
Notruf der katholischen Missionen an die christlichen Mächte [ZM 4, 323/325].
An die katholischen Missionsfreunde des In- und Auslandes [ZM 4, 325/327].
Das Geschenk der Missionen an unser ringendes Volk [StM 22, 67/69].
Ein Jahr Weltkrieg und die katholischen Missionen [WfB 22, 1/5].
Missionsfeiern zur Kriegszeit [RM 44, 23].
Die Väter vom Hl. Geist unter den Wirkungen des Krieges [EMW 16, 108/110; 193/200; 273/277].
Kriegswirkungen in den Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes [StM 42, 86/91].
Unsere Missionshäuser im Zeichen des Roten Kreuzes [StM 42, 34/41].
Deutschlands und Österreichs Missionsvereine im Weltkrieg [RM 43, 212/214].
Die Kriegsfürsorge der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen [RM 43, 117/118].
Die Missionstätigkeit der russischen Staatskirche im Dienste der russischen Expansionspolitik [RM 43, 58/60].
* Der Weltkrieg und die Mission [EMM 58, 501/505].
* Die deutsch-evangelische Heidenmission während des Krieges [Chronik der Christlichen Welt 25, 169 ff.].

8. Missionsgeschichte.

- Arens S. J., Papst Pius X. und die Weltmission [RM 44, 1 ff.].
Freytag S. V. D., Anton, Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de las Casas bis zu seinem Eintritt in den Dominikanerorden. 80 XVI, 106. Stehl 1915, Missionsdruckerei.
Galm O. S. B., Maurus, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. 80 84. St. Ottilien 1915, Missionsdruckerei.
Sütche S. V. D., Krieg und Mission in den siebenziger Jahren [ZM 5, 34/45].
Rilger O. S. B., Laurentius, Eine alte Hochschule missionarischer Fachbildung [ZM 5, 207/209].
Pieper, Dr. Karl, Wer war der Erstling der Heiden? [ZM 5, 119/132].
* Römheld, W., Die Sache der evangelischen Heidenmission im Großherzogtum Hessen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 80 VIII, 99. Darmstadt 1915, Winter.
* Missionsmethodisches aus dem 18. Jahrhundert [EMM 59, 57/59].



Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission vor, in und nach dem Kriege.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster i. W.

„Mit eisernem Hammer verschiebt der Weltkrieg und durch ihn die über allem Irdischen waltende Vorsehung sämtliche Verhältnisse daheim wie draußen, in christlichen Europa wie in den nichtchristlichen Weltteilen. Überall erheben sich neue Gruppierungen und Konstellationen, die uns auch neue Wege und Ziele weisen. Auch das katholische Österreich-Ungarn wird in diese alles unwälzende Weltbewegung hineingerissen und durch die neue Weltstellung neu orientiert. Zwar stehen wir noch mitten im Kriege und ist die Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen, die Entwerfung einer endgültigen Zukunftsperspektive somit verfrüht; aber schon leuchten am Horizonte die dämmernden Strahlen einer glücklichen Lösung und Klärung dieses im Weltenringen liegenden Problems: dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen und dem unentwegten Durchhalten unserer Völker neigt sich das Kriegsglück mehr und mehr auf die Seite der Centralmächte, denen dadurch eben viel größere und weitere Weltaufgaben sich eröffnen, nicht bloß politisch-nationale und kulturell-wirtschaftliche, sondern auch religiös-missionarische“¹.

Im Hinblick auf diese allgemeine Neuorientierung durch die gegenwärtige Kriegslage dürfte es einem deutschen Historiker und Missionswissenschaftler, der seit Jahren aufmerksam die österreichisch-ungarische Missionsbetätigung verfolgt und zu ihrer Förderung auch nach Kräften mitgewirkt hat², erlaubt und für

¹ Eingangsworte meines Vortrags auf der österreichischen Orientkonferenz in Wien am 25. November.

² Auf dem Wiener Eucharistischen Kongreß von 1910 hielt er in der Sektion für Glaubensverbreitung einen Vortrag über Eucharistie und Mission unter besonderem Eingehen auf die Missionspflicht Österreichs. Daran schloß sich auf Wunsch des Kardinals Nagl eine ausführliche Denkschrift an den österreichischen Episkopat über die heimatische Förderung der Heidenmission (20 S. 4^o als Manuskript gedruckt bei Nischendorff in Münster 1912); sie wurde auf der österreichischen Bischofskonferenz von 1913 besprochen und auch an die ungarischen Kirchenfürsten geschickt. An den Wiener Kongreß reihte sich in St. Gabriel bei Wödling eine Missionskonferenz der österreichischen Theologen, der 1913 eine zweite beim Linzer Katholikentag folgte; der Unterzeichnete übernahm auf beiden die Hauptrede und suchte auch sonst die österreichische Theologen-Missionsbewegung nach Kräften zu fördern. Anlässlich des Wiener Kongresses entstand ferner die internationale Missionschulkommission, zu deren Vorsitzenden Verfasser gewählt wurde.

die Missionsfreunde von Interesse sein, die Bilanz über die bisherigen Missionsleistungen und die künftigen Missionsaufgaben der verbündeten Doppelmonarchie aufzustellen. Natürlich liegt uns dabei nichts ferner, als unsere wackeren Bundesgenossen anklagen oder gar pharisäisch auf sie herabblicken zu wollen; im Gegenteil suchen wir ihr relatives Zurückbleiben auf diesem Gebiete möglichst aus den verschiedenen Umständen verständlich zu machen und erblicken in den allenthalben aufsteigenden Anzeichen wachsenden Missionsinteresses die erfreulichen Vorboten einer glänzenden Missionszukunft¹.

Schon ein Blick in die Geschichte Österreich-Ungarns läßt uns hierin zuversichtliche Hoffnung hegen, da er uns von erheblicher Beteiligung an der kirchlichen Missionsaufgabe in der Vergangenheit erzählt, nicht nur an der frühmittelalterlichen Evangelisierung Osteuropas², sondern auch an der neuern außereuropäischen Heidenmission im 18. Jahrhundert: unter den 800 deutschen Jesuitenmissionaren jener Zeit waren allein nachweisbar mindestens 250 Österreicher, die wegen ihrer Ausdauer und Geschicklichkeit besonders gerühmt wurden³. Und wie sehr man ihre Arbeit in der Heimat mit Interesse verfolgte und zu unterstützen bereit war, zeigen die Kundgebungen des österreichischen Hofes⁴. Die politischen und religiösen Umwälzungen gegen Ende des Jahrhunderts ließen jedoch den aus Österreich in die Missionen fließenden Strom an Mitteln und Kräften fast völlig versiegen, bis er wieder vor wenigen Jahrzehnten durch vereinzelte Missionsgesellschaften und Missionsvereine neubelebt wurde, während Ungarn bis zur Stunde dauernd verlagte⁵.

In den letzten Jahren am Vorabend des Krieges sproßten wieder neue Keime unter mannigfacher Befruchtung durch Deutschland wenigstens in Cisleithanien hervor, ohne jedoch eine befriedigende Höhe zu erreichen. Bezeichnenderweise richtet das kürzlich erschienene Pamphlet der französischen Katholiken über „den deutschen Krieg und den Katholizismus“ (La guerre

¹ Vgl. auch meinen Aufsatz in der Linzer theolog. Quartalschrift 1916, 13 ff. über Missionsleistungen und Missionsaufgaben Österreich-Ungarns in der Gegenwart.

² So sandten in der nachkarolingischen Zeit die Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Aquileja usw. Glaubensboten zu den Awaren, Böhmen, Ungarn, ja bis nach Rußland und Bulgarien aus (Haud, Kirchengeschichte Deutschlands II 698 ff. III 147 ff.; Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte 307 ff.).

³ Vgl. P. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts (1899) und den Neuen Welt-Bott (Augsburg und Graz 1728 ff.). Die meisten waren in Südamerika tätig, manche aber auch in Hinterindien und China, so die beiden PP. Koffler (der Leibarzt in Tonkin und der Astronom in Peking) und der berühmte Rankinger Bischof Gottfried von Lembehofen. Dazu kamen die vielen österreichischen Mitglieder anderer Missionsorden.

⁴ Für Erzherzog Karl schon im 16. Jahrhundert und seinen Sohn Kaiser Ferdinand II. vgl. die Materialien im Wiener Staatsarchiv, für das 18. Jahrhundert Huonder a. a. D. 49.

⁵ Eine Episode in der österreichischen Missionsgeschichte stellt die bis zur Gegenwart unter dem k. k. Protektorat stehende Sudanmission dar, in welche Österreich zwischen 1847 und 1883 im ganzen 38 Glaubensboten schickte, deren Arbeit aber durch den Mahdiki Krieg wieder vernichtet wurde (P. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart 54. 178 ff.; Baumgarten, Die katholische Kirche in Wort und Bild II 403).

allemande et le Catholicisme) seine Kritik über Missionsaufwendungen nicht gegen Deutschland, was doch dem Zweck der Schmähschrift näher gelegen hätte, sondern gegen das „katholische Österreich“, indem den drei Millionen, die Frankreich jährlich für den Verein der Glaubensverbreitung spendet, „die der österreichisch-ungarischen Großmut verdankten 70 000 Franken“ gegenübergestellt werden, als Beweis dafür, daß hier nur „mehr oder weniger blendende Etiketten einer selbstfüchtigen und eingeschlafenen Religion“ übrig geblieben. Zwar liegt dieser Berechnung der Fehler zugrunde, daß als einziger Maßstab des Missionseifers die Jahresbeiträge für den Glaubensverein dienen, der nur dem Ziele nach international, in der Oberleitung aber exklusiv französisch ist, und zweifellos bringt auch Österreich-Ungarn noch auf anderem Wege ansehnliche Opfer für die Missionen; aber ganz irreführend ist dieses Symptom doch nicht, insofern als immerhin das so katholische österreichisch-ungarische Land und Volk auf diesem so wichtigen kirchlichen Gebiet tatsächlich nicht leistet, was es leisten sollte und was seiner Leistungskraft entspräche¹.

Von den zur Heranziehung des missionarischen Nachwuchses dienenden Missionsgesellschaften sind in Österreich angesiedelt die „Missionare vom heiligsten Herzen“ (in Piefering seit 1888), die Steyler „Gesellschaft des göttlichen Wortes“ (in St. Gabriel bei Mödling seit 1889 und in St. Rupert bei Bischofshofen seit 1904), die Millhiller „St. Josefsgenossenschaft“ (in Brigen seit 1891), die Veroneser „Söhne des heiligsten Herzens Jesu“ (seit 1895 in Milland bei Brigen), die „Oblaten des heiligen Franz von Sales“ (in Oberdöbling seit 1898 und in Schmieding seit 1902)². Aber abgesehen

¹ Ähnlich klagt eine amerikanische Missionszeitschrift, die allerdings mit noch größerem Rechte dieselbe Frage an ihre katholischen Landsleute richten könnte: „Wir sind etwas neugierig, zu wissen, welchen Platz Österreich in der Weltevangelsingation einnimmt; wir hören selten von Missionaren aus Österreich“ (The Field Afar 1910, Nr., 5, p. 4). Um so stärker gilt diese Kritik für Ungarn. Der Verteidigungsversuch im „Echo aus Afrika“ (März 37 ff.) schießt übers Ziel hinaus und kämpft gegen Windmühlen: denn 1. habe ich weder in meinem „öffentlichen Missionsvortrage“ zu Wien noch anderswo von „Rückständigkeit“ Österreichs gesprochen; 2. habe ich Österreich nicht angeklagt, namentlich mich nicht mit der französischen Anlage identifiziert, vielmehr Österreich dagegen in Schutz genommen und überhaupt zu entschuldigen gesucht; 3. habe ich ebenso wie die Verfasserin die Gründe angeführt, die diese Minderleistungen erklären, wie S. Eminenz S. Kardinal Piffel ausdrücklich feststellte und lobend hervorhob. Warum die österreichischen Missionsleistungen „qualitativ“ mehr wert und ideeller sein sollen, vermag ich nicht einzusehen.

² Dazu kommen die in der indischen Diözese Bettiah tätigen Tiroler Kapuziner und die kürzlich mit der südafrikanischen Swasimission betrauten Tiroler Serviten, von den weiblichen Missionsgenossenschaften außer den Dienerinnen des H. Geistes und den Salesianerinnen (den Steyler und Oblaten aggregiert) besonders die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens von Eichgraben. Erwähnung verdienen in etwa auch die in Sing veretretenen Mariannhiller (Südafrika), die österreichisch-ungarischen Lazaristen (Kolleg in Konstantinopel und verstreut in China) und die polnischen Resurrektionisten (im Balkan), dann der eine oder andere Dominikaner oder Karmelit im Orient oder Indien, während die zahlreichen österreichischen Jesuiten und Franziskaner keine größere Mission (eine kleine der polnischen Jesuiten am Sambesi, ein Missionshaus der Jesuiten auf dem Freiberge bei Sing) und fast keine Missionare besitzen, die Oblaten der unbefleckten Jungfrau, Pallottiner,

davon, daß diese Gesellschaften und Häuser sämtlich vom Ausland ressortieren, sind sie auch jetzt noch für die Rekrutierung ihres Personals wie für ihre Finanzierung zum großen, ja meist zum größern Teil auf das Deutsche Reich, insbesondere Süddeutschland und Bayern angewiesen, können daher nicht schlecht-hin als Kriterium für das gegenwärtige österreichische Missionskontingent gelten¹.

Nicht viel besser steht es in der Donaumonarchie mit den Missionsvereinen, den Gradmessern der materiellen Missionsunterstützung. Am regsten und einträglichsten ist die gewissermaßen von Österreich ausgegangene „St. Petrus-Claver-Sodalität“, die nahezu die Hälfte ihrer jährlichen Einnahme (gegen 400 000 Kronen) für die Afrikamissionen aus ihrer ursprünglichen Heimat bezieht; ihr gesellte sich neuestens die aus Deutschland herübergepflanzte „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“ bei (zirka 15 000 Kronen im Jahre aus Österreich); rührig arbeiten ferner die Wiener „Freunde Indiens“ für die indischen Missionen, wenn auch ihre Zuwendungen nicht im Verhältnis zu dieser Werbetätigkeit stehen; endlich sind auch die beiden internationalen, von Frankreich aus geleiteten Missionsvereine, das „Werk der Glaubensverbreitung“ und der „Kindheit-Jesuverein“ in Österreich-Ungarn mit zusammen mehr als 200 000 Kronen im Jahre vertreten. Aber was bedeuten diese an sich gewiß respektablen Summen gegen die annähernd drei Millionen Franken, welche das doch so sehr durch innerkirchliche Finanznöte bedrängte Frankreich für den allgemeinen Glaubensverein, oder gegen die nahezu anderthalb Millionen Mark, welche das ebenfalls mit so vielen Lasten beladene katholische Deutschland für das Werk der heiligen Kindheit Jahr für Jahr aufbringt?²

Salvatorianer, Salesianer usw. in Österreich sich fast ausschließlich der innern Mission widmen. Angeichts dessen ist es ein wahres Kunststück, wenn der Rektor von St. Gabriel, P. Hanfen, in seiner Missionsrede auf dem Linzer Katholikentage es fertig bringt, 25 österreichische Missionsgesellschaften zusammenzurechnen (Österreichs katholisches Sonntagsblatt 1913, Nr. 39 ff.). Vgl. Fr. Schwager S. V. D., Die katholische Heidenmission der Gegenwart: I. Das heimatlische Missionswesen (Steyl 1907) 60 ff.

¹ Ein Kenner schätzt die Zahl aller aus Österreich (meist Tirol) stammenden Heidenmissionare auf höchstens 250, worunter kein einziger Missionsobere, während meine fünfzigmal kleinere Heimatdiözese Straburg unter 300 elsässischen Missionaren 9 Bischöfe und 4 apostolische Präfecten zählt (ZM III 208). Noch trauriger sieht es mit Ungarn aus, das gleich den südslawischen Gebieten nahezu gar nicht in der Missionsarmee vertreten ist.

² Oder mit dem viel kleinern und nicht reichern Elsaß-Lothringen verglichen, stehen 1913 für den Verein der Glaubensverbreitung den dortigen 380 000 Fr. bloß 77 000, für den der heiligen Kindheit 209 000 Fr. 151 000 gegenüber. Würde Österreich-Ungarn zu diesen beiden Vereinen im gleichen Verhältnis beisteuern, so stößen allein dadurch jährlich über 10 Mill. Kronen dem Heidenapostolat zu! Dazu kommen die den Missionsgesellschaften angeschlossenen Vereine, die aber ihre Mittel größtenteils aus Deutschland erhalten. Zweifellos geht daneben auch vieles im stillen ein, ohne daß wir es nachkontrollieren können (so von Sr. Majestät selbst), aber dies ist auch für die anderen Länder der Fall und wir müssen uns daher an die konstatierbare Norm der Vereinsbeiträge halten. Die genannten Vereine geben meist eigene Missionszeitschriften (Echo aus Afrika, Licht und Liebe, Jahrbücher der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu in Innsbruck usw.) heraus und

Wer indes nüchtern die gewichtigen Gründe und besonderen Schwierigkeiten erwägt, welche dieses Zurückbleiben hinter dem Ideal erklären, wird nicht leicht versucht sein, Steine auf die österreichisch-ungarischen Katholiken zu werfen, im Gegenteil das Wenige, was sie auf diesem Gebiete leisten, freudig als hoffnungsvolle und stetig wachsende Ansätze einer bessern Zukunft begrüßen. Zunächst muß man bedenken, daß auch in Österreich-Ungarn das kirchliche Leben noch sehr zu leiden hat unter den Nachwehen des Liberalismus, der starken Einfluß auf Presse und Schule gewann. Man vergeße sodann nicht die kirchliche Not, die der eigene Existenzkampf so vielen Gemeinden auferlegt, deren ganze Kraft infolgedessen auf die Erhaltung des Bestehenden konzentriert ist, und die Armut, die in manchen Gegenden wie in den Alpen und in den slawischen Ländern im Gegensatz zum irdisch gesegnetern Westen herrscht, so daß nicht selten die kirchlichen Anstalten zum Unterhalt der Bevölkerung beitragen müssen statt umgekehrt! Endlich hat es bislang dem österreichisch-ungarischen Volke und Staate am äußern Anstoß gefehlt, wie ihn andere in der Kolonial- und Weltpolitik erfuhren, so z. B. Deutschland, das erst durch sein Kolonialinteresse zu regerem Missionsverständnis ausgerüstet und zu selbständiger Missionsbetätigung gebracht wurde. Der so schon an sich relativ enge Horizont namentlich des gewöhnlichen Volkes ist selten erweitert und speziell durch die heimatischen Geistlichen zu wenig auf die Missionsfragen hingewiesen worden¹.

Aber auf der andern Seite sind diese Hemmnisse und Bedenken nicht so durchschlagend, daß sie einer künftigen, viel stärkeren Missionsarbeit ernstlich im Wege ständen oder auch nur die bisherigen Versäumnisse ganz entschuldigen würden. Sie entbinden die österreichisch-ungarische Kirche zunächst nicht von der allgemein katholischen Christenpflicht, zur Heidenmission als einer gesamtkirchlichen Angelegenheit nach Maßgabe ihrer Kräfte beizusteuern; dies um so weniger, als einerseits die gleichen Entschuldigungsgründe auch für andere Länder gelten könnten, welche weitaus mehr für die Heidenmission tun², andererseits gerade auf Österreich-Ungarn auch einzelne für die Missions-

entfalten auch sonst Missionspropaganda (durch Schriften, Feste, Versammlungen, Vorträge u. dgl.). Die „Leopoldinenstiftung“ (seit 1828) gehört weniger hierher, weil sie ausschließlich Nordamerika unterstützt; der Verein der Unbefleckten Empfängnis (seit 1857) verteilt jedes Jahr 25 000 bis 30 000 K an die Orientmissionen; die übrigen von P. Hansen in seinem Vortrage aufgezählten Vereine haben (abgesehen vom Marienverein für die Sudangesellschaft) mit Heidenmission soviel wie nichts zu tun. P. Schwager (a. a. O.) 58 berechnet die jährlichen Gaben Österreichs für Heiden und Orientmission auf fast $\frac{1}{2}$ Mill. Mt., Gräfin Ledochowska auf 417 622 Kr. (Echo 39). Viel weniger noch geschieht in Ungarn, wo der Verein für Glaubensverbreitung bloß 3000, der Kindheit-Jesuwerein 15 000 K im Jahre sammelt, weiter Missionssektionen in den marianischen Kongregationen und neben einer eigenen Missionszeitschrift ungarische Ausgaben der „Annalen“ und „Katholischen Missionen“ bestehen (Mitteilung ihres Redakteurs Lestyany aus Großwardein vom 2. November 1912). Vgl. Schwager, a. a. O. 64.

¹ Vgl. meine Denkschrift an den österr. Episkopat 11 f. Für die heimatische Werbetätigkeit kommt als erschwerendes Moment die Vielsprachigkeit hinzu (vgl. Echo aus Afrika 40).

² Es sei u. a. hingewiesen auf die ungeheuren Aufwendungen Frankreichs für die heimatkirchlichen Bedürfnisse infolge des dortigen Kulturkampfes und auf die deutsche

beteiligung günstigere Faktoren zutreffen. Ich erinnere an den kernkatholischen und tiefreligiösen Geist, der in weiten Volksschichten steckt, an die einflußreiche Stellung und zum Teil auch den materiellen Wohlstand mancher kirchlicher Würdenträger und Institute und so vieler hochstehender Katholiken, an die historischen Traditionen, die von intensiver Missionstätigkeit unter den Heidenvölkern und von einer christlichen Vormachtstellung gegen den Islam berichten, an die geographischen und politisch-kulturellen Beziehungen, die das Doppelreich insbesondere mit dem Balkan und Orient verbinden. Vor allem die neuesten Umwälzungen in der heimatlichen wie auswärtigen Missionskonstellation, hier das Zurückgehen der romanischen Nationen und namentlich Frankreichs im katholischen Missionswesen wie das Aufsteigen der protestantischen Gegenmission, dort die kulturelle Metamorphose unter den nichtchristlichen Völkern infolge der europäischen Kolonialunternehmungen und des asiatischen Modernisierungsprozesses, sollte auch für das katholische Österreich-Ungarn ein mächtiger Ansporn zu größerer Missionstätigkeit sein. Und nicht zuletzt der Weltkrieg, in den es sich ohne seine Schuld verwickelt sieht, ist dazu angetan, seinen Blick über die engen Grenzpfähle der Heimat auszuweiten und auf die christliche Weltmission hinzulenken¹.

Dieses nun schon über ein Jahr andauernde entsetzliche Völkerringen hat unzweifelhaft, wenn wir die Kriegsfolgen für die Mission überschauen, im Friedenswerk des Heidenapostolats vieles vernichtet und ihm unberechenbaren Schaden zugefügt, auch im österreichischen Missionswesen. Die heimatlichen Missionsveranstaltungen sind gelähmt, die Missionsgesellschaften durch den Kriegsdienst dezimiert, die Missionshäuser eingeschränkt oder zum Stillstand verurteilt, die Missionsvereine in ihren Einnahmen zurückgegangen, die Missionsberufe und Missionsmittel noch mehr als bisher bedroht². Die Missionsfelder wurden von der Heimat und ihrer Unterstützung größtenteils abgeschnitten, zudem direkt oder indirekt in die Kriegsverwüstung hineingezogen sowohl in den deutschen Schutzgebieten, wo sie allen internationalen Vereinbarungen zum Trotz den Angriffen und Verheerungen unserer Gegner ausgesetzt sind, als auch in den nichtdeutschen Kolonien, wo die deutschen wie österreich-ungarischen Glaubensboten vielfach von den feindlichen Behörden eingeschränkt oder eingekerkert wurden. So die Steyler, deren Arbeit in Togo stark unterbunden, deren Zentralstation in Kaiser Wilhelmsland (Deutsch-Neuguinea) durch die australische Okkupation geschädigt, deren Chinamission in Tjingtau und Kiautschou durch die japanische Invasion mitgenommen, deren Sambesimission in Portugiesisch-Afrika ebenfalls mehrfach

Diasporant, auch darauf, daß die Säkularisation in Deutschland viel ärger gewütet hat als in Österreich und Ungarn, wo viele reiche Stifter und Pfürnden zurückgeblieben sind, mögen sie auch oft finanziell selbst stark belastet sein.

¹ Vgl. meine Denkschrift 3 ff.

² Im Vergleich zu Deutschland kann man im allgemeinen sagen, daß die Missionsgesellschaften weniger stark (wegen Nichtanziehung der Theologiestudierenden), die Vereine stärker (wegen des wirtschaftlichen Rückschlags) als dort betroffen wurden.

belästigt worden ist; die Missionare vom heiligsten Herzen, die in Neupommern unter englischer, auf den Marschallinseln unter japanischer Herrschaft schmachten; die Olaten vom hl. Franz, deren Stationen in Deutsch-Südwestafrika infolge des britischen Überfalls der Mehrzahl nach verwüstet oder geschädigt, deren Missionare von Lüderitzbucht gefangen abgeführt worden sind; die deutschen und galizischen Jesuiten am Sambesi, die nicht minder von den Behörden molestiert und zum Teil vorübergehend gefangen gesetzt worden sind; die Millhiller, deren deutsche und österreichische Mitglieder in Britisch-Borneo unter Staatskontrolle gestellt und auch in Britisch-Afrika scharfer überwacht wurden; die Sudanmissionare im Vikariat Chartum (Zentralafrika), die zwar außer ihren Leuten in Assuan dem Befangenenlos entgingen, aber in der ärgsten finanziellen Notlage sich befinden. Schwer heimgesucht sind wie die deutschen die meisten nichtdeutschen Missionen, besonders die französischen, italienischen und belgischen, nicht nur durch die wirtschaftlichen Rückschläge des Krieges, sondern noch mehr durch Entziehung so vieler Missionskräfte infolge der auch auf die Missionspriester ausgebreiteten Mobilisation. Noch ungünstiger aber wirkt der Krieg auf den Fortgang des Missionswerkes durch seine moralischen Folgen ein, durch den schlechten Eindruck, den er auf die Heidenwelt macht, durch die Stärkung ihrer Widerstandskraft und durch die Lähmung der Christenheit, speziell infolge des Hineinziehens nichtchristlicher Völker in den europäischen Konflikt (Japan und Türkei, in den Kolonien und auf den europäischen Schlachtfeldern). Aber neben diesen zerstörenden Missionswirkungen übt die Kriegsprüfung auch wohlthätige aus, einerseits durch die sittlich-religiöse Neubelebung der christlichen Heimat, andererseits durch Erschließung neuer Missionsgelegenheiten auf dem Missionsfeld, Erneuerungen und Erschließungen, die sich naturgemäß auch auf Österreich-Ungarn erstrecken und seine Weltaktion stärker den Missionszielen zuwenden müssen¹.

Die von der Vorsehung geschwungene gegenwärtige Völkergeißel wird nicht nur zur heilsamen Läuterung der Christenheit, auch der österreichisch-ungarischen beitragen und dadurch sie zur treuen Erfüllung des Missionsbefehls des Weltheilandes geneigter machen; durch ihr glückliches Ende und Ergebnis, Weltfrieden und Weltfriede, wird sie dazu auch viel fähiger werden. Wer sollte besser berufen sein, die im französisch-italienischen Missionswesen durch diesen Krieg gerissenen Lücken zu ergänzen und in die von unseren Feinden verwirkte Vorkämpferstellung gegenüber dem Heidentum einzutreten, als die christlichen Zentralmächte? Sowohl in der heimatlichen Missionsorganisation als auch in den Missionsgebieten draußen wird der Krieg eine Revision vornehmen, vor allem indem er das katholische Missionswesen erlöst aus der schmählichen Abhängigkeit von der atheïstischen Staatspolitik und von der ein-

¹ Vgl. für die Details und Belege hinsichtlich der faktischen Kriegseinwirkungen meine Missionsrundschau im verfloffenen und gegenwärtigen Jahrgang der *ZM*, hinsichtlich der prinzipiellen meinen Aufsatz über Weltkrieg und Weltmission im letzten Heft des Jahrgangs 1914, über das Ganze meine im Volksvereinsverlag zu München-Gladbach erschienene Schrift „Die christliche Weltmission im Weltkrieg“.

seitigen Hegemonie Frankreichs. Ein für Österreich-Ungarn siegreicher Frieden kann es zu einer Kolonialmacht erheben, ein Begriff, der mit dem einer Großmacht immer untrennbarer verknüpft und gewiß schon lange ein Desideratum der österreichisch-ungarischen Politik ist; diese Kolonialpolitik aber muß wie in Deutschland so auch in Österreich-Ungarn von selbst zu einer regern und freieren Missionstätigkeit führen (vgl. die italienischen Kolonien Eritrea, Somaliland usw.). Aber noch weiter werden sich die Schwingen der verbündeten Kaiserreiche ausdehnen müssen, zur Weltpolitik und Weltwirtschaft bis an die äußersten Grenzen der Erde; und diese Weltstellung muß für den nahen wie den fernen Osten Missionskräfte auslösen, besonders für das türkische und das chinesische Reich, das so große Aussichten auf Bekehrung bietet und so offenkundige Sympathien unserer Sache entgegenbringt.

Bereits an anderer Stelle habe ich auf die Wege hingewiesen, wie diese durch den Krieg noch viel dringender gewordenen Missionsaufgaben verwirklicht und bewältigt werden können. Zunächst muß das katholische Volk über die Mission aufgeklärt und zur Erfüllung seiner Missionspflichten angehalten werden durch Belehrung und Aufmunterung im kirchlichen wie außerkirchlichen Unterricht, in der Literatur und Presse, in den zu verbreitenden Missionsschriften und Missionszeitschriften, in Vorträgen und Versammlungen, speziell auf Katholikentagen, die ja auch in Deutschland für die Weckung des Missions sinnes von so großer Bedeutung geworden sind. Diese Unterweisung und Ermahnung obliegt in erster Linie dem Klerus, zu dessen unmittelbaren seelsorgerlichen Berufsaufgaben die Pflege werktätigen Missionseifers in den ihnen anvertrauten Gemeinden gehört¹. Die Mittel, die ihm dafür zur Verfügung stehen, sind Predigt und Katechese, Missionsandachten und Missionsfeste, Vereins- und Einzelpastoration. Um sie aber handhaben zu können, muß er selbst über das Missionswesen hinreichend unterrichtet und persönlich für die Missions sache gewonnen sein, also darin schon in den Seminarien und Fakultäten eingeführt werden, wo auch der Missionswissenschaft ihr Platz gebührt².

¹ Es sei erinnert an die Weckung und Pflege von Missionsberufen und an die Empfehlung von Missionszuwendungen am Sterbebett, im Beichtstuhl u. dgl., an die Veranstaltung von Missionsvorträgen und Missions sammlungen in den Vereinen und Kongregationen, besonders an die sogenannten Missionsfeste, die sich in Deutschland so sehr bewährt haben (vgl. P. Freytag S. V. D., Das katholische Missionsfest, Steyl, 2. Aufl., 1914). Zu Missionspredigten eignen sich besondere Anlässe, Feste (Advent, Weihnachten, Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Pfingsten) und Perikopen (von Senftorn, Sauerteig, Salz der Erde), aber auch in anderen Predigten soll der Missionsgedanke oft wiederkehren (je eine dreibändige Sammlung von P. Huonder S. J. und von P. Streit O. M. I. bei Herder in Freiburg, 1914). Katechetisch kann die Mission gesondert oder dem übrigen Lehrgang eingegliedert behandelt werden, in Katechismus und biblischer Geschichte, in der Glaubenslehre, der Sittenlehre und der Lehre von den Sakramenten (dafür P. Schwager S. V. D., Die katholische Heidenmission im Schulunterricht, 2. Aufl., 1914, und P. Dborich Heinz O. Cap., Religionsunterricht und Heidenmission, 1914). Vgl. *JM* 1912, 189 ff. 270 ff und *Dentschrift* 13 ff. Sehr zu begrüßen ist daher, daß die Märzversammlung des Wiener Katechetenvereins speziell der Missionspflege gewidmet war.

² In den Vorlesungen und Übungen wie in den Prüfungen sollte daher die Missionskunde und Missionsgeschichte wie die Missionstheorie mehr berücksichtigt werden, sei es als

Der praktische Hauptzweck, den wir bei all dem verfolgen sollen, ist die möglichste Unterstützung des Missionswerkes in der bekannten dreifachen Form: durch das Gebet, das Almosen und die Berufe; insbesondere auf letztere möchte ich großes Gewicht legen, weil namentlich dafür die Leistungen Österreich-Ungarns in schreiendem Mißverhältnis zu seinem proportionellen Anteil und zu den gegenwärtigen Bedürfnissen stehen. Zunächst müssen die älteren bestehenden oder noch zu gründenden Missionsorganisationen, die Missionsgesellschaften und Missionsvereine nach Kräften unterstützt und erweitert werden; hierzu gehören auch die beiden internationalen Vereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu, die in jeder Pfarrei einzuführen wären, freilich vorab in der Gesamtleitung einer gründlichen Reform und in den einzelnen Ländern einer größeren Selbständigkeit bedürften, wie es der Krieg und die damit verbundene nationale Spannung von selbst gebieterisch nahelegt. Daneben verdienen aber auch die von Deutschland ausgegangenen neueren, modernen Missionsbestrebungen und Missionseinrichtungen, die wissenschaftlichen wie die praktischen, regere Förderung und Teilnahme in der verbündeten Doppelmonarchie, besonders unter den gebildeten Ständen (Priester, Lehrer, Akademiker, Gymnasiasten, Kaufleute usw.). Dazu kämen noch die gleichfalls durch den jetzigen Krieg und die zukünftigen Missionsbedürfnisse besonders nahegelegten Projekte einer deutschen beziehungsweise österreich-ungarischen Weltpriestermision (analog zu den Pariser Missions Etrangères) und einer speziellen männlichen wie weiblichen Missionslehrgesellschaft (mit einer Missionschulliga zur Aufbringung der Mittel). Auf Grund all dieser Vorarbeiten wird es dann vielleicht auch einmal möglich sein, für Österreich und Ungarn eine Gesamtorganisation, eine eigene Missionszentrale zu errichten, die den heimatlichen Missionsbetrieb einheitlicher, planmäßiger, zielbewußter, großzügiger, den besonderen Verhältnissen entsprechender gestalten könnte.

So wird der schon oft erprobte Segen der Heidenmission rückwirkend zugleich der Heimatkirche zugute kommen, indem das Missionsopfer den christlichen Idealismus erschließt und auch auf den übrigen immerkirchlichen Gebieten zu lebendigem Christentum erzieht. Es ist eine durch vielfache Erfahrung bestätigte und im Wesen des kirchlichen Organismus begründete Tatsache, daß Missionsbetätigung und kirchlicher Eifer in gegenseitiger Wechselwirkung stehen, sich bedingen und befruchten, daß dieser von jener, weit entfernt gefährdet und vermindert zu werden, eher geweckt und gesteigert wird. Es wäre darum nichts engherziger und unpädagogischer, als aus Rücksicht auf die heimatkirchlichen Bedürfnisse die Missionsleistungen eindämmen und

Spezialfach innerhalb des theologischen Studienplanes, sei es im Rahmen der Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, Apologetik, Exegese, Kirchenrecht und Pastoral. Auch in den Priesterexamina und Priesterkonferenzen, in den Katecheten- und Religionslehrerkursen verdient das Missionswesen größere Beachtung. Speziell unsere *WM* sollte in Österreich-Ungarn viel stärker verbreitet sein, ebenso das unter dem Vorsitze von Fürst Löwenstein stehende internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen.

einschränken zu wollen oder von ihnen eine Schädigung der eigenen Kirchenunternehmungen zu befürchten, wie es leider bei kurzfristigen Konfratres der Fall ist. Man hemme nicht nur nicht, sondern fördere positiv die Missionsalmsosen und Missionsberufe, und man wird sehen, daß auch in Österreich der heimatkirchliche Notstand viel rascher und leichter zu beheben ist!¹

Einen hocheifrigeren, vielversprechenden Anfang zu dieser systematischen, rationellern, besser organisierten Missionsbetätigung erblicke ich in den Missionsvereinen und Missionskonferenzen österreichischer Theologen, welche angeregt von der akademischen Missionsbewegung in Deutschland und in enger Verbindung mit derselben ihren Einzug in den meisten Priesterseminarien und Hochschulen Österreichs gehalten und nicht wenig zur Hebung des Missionsinteresses unter dem österreichischen Priesternachwuchs beigetragen haben². Sie geben uns die frohe Gewähr, daß der künftige österreichische Klerus mit Eifer und Verständnis an seine dringenden und wichtigen Aufgaben gegenüber der Heidenmission herantreten wird. Doch auch an die jekigen Welt- und Ordensgeistlichen darf bei dieser Gelegenheit die inständige Mahnung gerichtet werden, sie möchten in richtiger Erkenntnis der gegenwärtigen Missionszeit ihre wertvolle und unentbehrliche Mitarbeit nicht versagen. Beregelt und organisiert würde diese Missionspropaganda der Seelsorgerwelt am besten durch Einführung der in Deutschland neulich erst entstandenen, aber bereits gut bewährten Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus in den österreichischen und ungarischen Diözesen³.

Namentlich auf ein wichtiges Missionsfeld möchte ich hier hinweisen, weil es auf der einen Seite durch den gegenwärtigen Krieg besonders erschüttert worden ist, auf der anderen Österreich-Ungarn besonders naheliegt: den nähern Osten oder Orient. Durch den Eintritt der Türkei in den Weltkrieg ist den Franzosen, welche die dortige Mission fast ausschließlich in Händen hatten und leider auch zu politischer Agitation für ihr Vaterland mißbrauchten, der Boden entzogen, uns aber der Eingang erleichtert worden; nach Abschaffung des französischen Missionsprotektorats wurden all die zahlreichen und blühenden französischen Missionsanstalten geschlossen bezw. beschlagnahmt und sämtliche

¹ Vgl. P. Fischer S. V. D., Jesu letzter Wille (Steyl, 2. Aufl., 1912); P. Lindens M. S. C., Missionspflicht der Katholiken (Siltrop, 1910); ders., Weltmission Christi und Missionspflicht der Katholiken (Siltrop, 1913); Meinerzh., Recht und Pflicht der christlichen Heidenmission (Theologie und Glaube, 1910); Manna, Operarii autem pauci (Mailand, 1913).

² Vgl. den gedruckten Bericht der 1. österr. Theologen-Missionskonferenz (St Gabriel, 1911) und die späteren Jahresberichte der einzelnen Vereine; von der 2. Generalversammlung in Linz ist der geplante Bericht leider noch nicht erschienen, die für 1914 in Wien projektierte dritte konnte wegen des ausgebrochenen Krieges nicht stattfinden. Über die deutschen akademischen Missionsvereine vgl. die Eröffnungsbroschüren von Münster und Tübingen und die seit 1913 in jedem Semester erscheinenden akademischen Missionsblätter (Mischendorf).

³ Vgl. außer meinen Rundschauern in *3M* die veröffentlichten Berichte über die Missionskonferenzen von Münster 1912, von Paderborn 1913, von Straßburg 1913 u. 1914.

französische Missionare aus dem türkischen Territorium vertrieben, eine Maßregel, die sich teilweise zugleich auf die italienischen Missionen erstreckte und in Zukunft wohl noch mehr erstrecken wird¹. Sollte da nicht die katholische Donaumonarchie ihren Stolz und ihre Ehre dreinsetzen, unter Ausnützung der für sie so günstigen politischen Lage und im Bunde mit dem verbrüdernten Deutschen Reiche die schwer bedrohte Levantemission von ihrem Untergang zu retten und die stillgelegten Missionswerke zu übernehmen? Liegt nicht eben in dieser ganzen Konstellation eine providentielle Aufforderung an alle und eine verantwortungsvolle Pflicht, den hilflosen Orientmissionen mit Einsetzung unserer ganzen Kraft beizuspringen und ihnen in weit größerem Umfang als bisher Personal und Mittel zuzuführen zur Wahrung und Hebung unserer kirchlichen wie unserer nationalen Interessen? Schon wenden die deutschen Katholiken diesem akuten Problem ihr intensivstes Interesse zu; aber selbst wenn sie es wollten, könnten sie es nicht allein lösen, nicht ohne daß auch seine Verbündeten ihre bis jetzt verschlossenen Kräfte reservoire öffnen. Darf da Österreich-Ungarn untätig zur Seite stehen und den entscheidenden Moment verpassen?²

„Wenn dieses Unternehmen gelingt, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, so geht damit ein Traum in Erfüllung, den ich und mit mir noch viele andere Missionsfreunde schon seit Jahren hegen, an dessen Verwirklichung ich auch praktisch seit Jahren zu arbeiten suche: daß Österreich-Ungarn zu stärkerer Missionstätigkeit erwache und in der christlichen Weltmission jene Rolle einnehme, die ihm vermöge seiner Stellung in der Welt und seiner Leistungsfähigkeit auf einem so fundamentalen kirchlichen Lebensgebiet zukommt. Je länger je mehr muß es auffallen, daß dieses herrliche, dieses christliche, dieses katholische Land in den Kräften wie in den Mitteln weit hinter dem Missionsbeitrag zurückbleibt, den selbst einzelne kleinere und ärmere Länder leisten; aber für jede Nation kommt ihre Stunde im providentiellen Missionsplan, und diese Stunde ist für die Donaumonarchie nun da. Was der Kolonialerwerb in den achtziger Jahren für Deutschland war, das kann und muß der Orient für Österreich-Ungarn werden: eine Erweiterung nicht allein seines politischen und wirtschaftlichen, sondern auch seines kirchlichen und religiösen Gesichtskreises, ein Hinaustreten aus den engen heimatkirchlichen Aufgaben

¹ Vgl. *ZM* 1915, 65 ff. 154 ff. 242 ff.; 1916.;

² Schon darum registriere ich hier freudig die beiden großen Orientkonferenzen, die am 25. und 26. November unter dem Vorsitz des Kardinals von Wien bezw. Gran in Wien und Budapest stattfanden und die Bildung einiger Arbeitsausschüsse zur Folge hatten, die mit dem deutschen am 20. Dezember in München zu einer Orientbesprechung zusammentraten (dazu oben 41 f.). Vgl. Ehrhard, *Die orientalische Kirchenfrage und Österreichs Beruf in ihrer Lösung* (Wien 1899); Haase, *Weltkrieg und orientalische Kirchen* (Breslau 1915) 22 f.; Lübeck, *Katholische deutsche Orientmission* (Theologie und Glaube 1915) 799; Huszár, *Die christlichen Orientmissionen im Weltkrieg*, *Das junge Europa* 44 f. Letzterer weist mit Recht darauf hin, daß in Ungarn der doch nur schwach vertretene mohammedanische Glaube als gleichberechtigt erklärt wurde, somit daselbe in der Türkei für das Christentum zu erlangen wäre.

und ein Hineintreten in die große Weltaufgabe der Weltevangalisation, eine providentielle Aufforderung zu lebendigerem Missionsinn und zu größerem Anteil an dem allen christlichen Völkern gemeinsam obliegenden Heidenapostolat, ein wagemutes Einspringen in die klaffenden Lücken an Stelle jener Nationen, die durch ihre Frivolität und Kirchenfeindlichkeit den Missionsprinaten schon längst verscherzt haben. Österreich-Ungarn ist wie kein zweites Reich berufen, als Völkerbrücke des christlich-katholischen Okzidents zum nichtchristlichen Orient zu dienen, als befruchtender und segenspendender Kanal, durch welchen die Errungenschaften des Evangeliums wie der Kultur dem Osten zugeführt werden. Wie es früher Jahrhunderte hindurch ein kriegerisches Bollwerk unserer abendländischen Religion und Zivilisation, ein Angriffs- und Abwehrort der Christenheit gegen den Ansturm des Halbmonds gewesen ist, so soll es jetzt zum friedensbringenden Füllhorn und Triumphbogen werden, der aus Europa dem mit uns durch diesen Waffengang verbrüdernten Osmanentum die Früchte der christlichen Kultur und Besittung vermittelt. So werde das Riesentor, das sich durch diesen Krieg nach Osten hin für Österreich-Ungarn auftut und dessen Blick, Interesse, Einfluß, Kultur, Wissenschaft, Produktion, Industrie, Handel dem Orient zulenkt, zugleich sein Eingangstor in die weite Weltmission, zum Ruhm und zur Größe des Vaterlandes, zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, zum zeitlichen und ewigen Heil der nichtchristlichen Welt! Und wie auf den Schlachtfeldern in Nord und Süd österreich-ungarische und reichsdeutsche Soldaten Schulter an Schulter brüderlich nebeneinanderkämpfen und die zu Hause Gebliebenen nicht minder einmütig die schwere Kriegslast zusammetragen, so seien wir Deutsche auch auf dem friedlichen Weltchauplatz der Heidenmission gerne bereit, in die österreich-ungarische Bruderhand einzuschlagen und vereint mit ihr die Riesenaufgaben zu erfüllen, denen keiner von uns allein genügen kann!"¹

¹ Schluß meines Referats in der ungarischen Orientkonferenz zu Budapest am 26. November. Übereinstimmend damit sprach sich auch ihr Vorsitzender Kardinal Fürstprimas Csernoch von Gran zu Weihnachten einem Vertreter der Wiener Reichspost gegenüber aus: „Die Katholiken Ungarns sind ebenso wie jene Österreichs und Deutschlands, wenn es in Zukunft gilt, diese Predigt vom Kreuze in Ländern, die durch die Kriegswirren ihre Kirchen und ihre Priester verloren haben, wiedereinzuführen, bereit, Missionare auszusenden und den christlichen Glauben und die christliche Kultur wiederaufzurichten und zu befestigen. In diesem Sinne ist es eine erfreuliche Tatsache, daß Ordensleute aus Pest gemeinsam mit jenen aus Wien und München ausziehen, um verwaiste Missionsstationen im Orient wieder zu besetzen. Es ist diese Missionsarbeit nur ein kleiner Teil jener großen Kulturaufgabe, die uns Katholiken der deutschen und der österreich-ungarischen Monarchie jetzt im Weltkrieg zugefallen ist. Es gilt, das Brot der Wissenschaft und der Wahrheit geistig Hungernenden zu spenden, die ersten Lehren des Krieges in bleibende Wirklichkeit umzusetzen. Und in dieser Arbeit, die gegen niemand eine feindliche Spitze richtet, wissen wir uns in Österreich und Ungarn fest geeint, wir alle, die wir den katholischen Namen tragen und von der göttlichen Kraft des Christentums, alles umzugestalten, überzeugt sind“ (Köln. Volksz. Nr. 1057 nach Reichspost Nr. 605). Ähnlich in seiner großzügigen Rede auf des Jahresversammlung der St. Stefansgesellschaft v. 23. März (Reichspost Nr. 139). Ebenso äußerte sich der Vorsitzende der österreichischen Orientkonferenz Kardinal Piffel von Wien im Anschluß an meinen Vortrag auf der Wiener Versammlung der Frauenmissionsvereinigung am

Katholische Missionstätigkeit und nationale Propaganda.

Von Friedrich Schwager S. V. D. in Steyl.

Die Missionsgeschichte bietet gar manche Beispiele von eifriger, ja zu eifriger Betätigung der Glaubensboten im Interesse ihrer eignen Nation. Das ist, wenn auch oft tief bedauerlich, so doch menschlich begreiflich. Gelegenheit macht Diebe! Nur wenigen anderen tritt die Möglichkeit, die nationale Auslandspolitik zu unterstützen, so aufdringlich nahe, wie dem Missionar in seiner exponierten Stellung inmitten der Heiden. Und diese Anlässe sind umso verlockender, da ihm alle anderen Wege nationalen Wirkens, wie sie den Volksgenossen in der Heimat offen stehen, verschlossen sind. Höhere Bildung hat den Blick des Missionars für die Größe des Vaterlandes, für die Vorzüge seiner nationalen Eigenart geschärft und sein patriotisches Empfinden gehoben, so daß auch von dieser Seite starke Antriebe sich geltend machen. Fast ausnahmslos sind solche natürliche Motive überdies mit der Hoffnung verbunden, durch die nationale Propaganda zugleich die Missionsziele zu fördern oder Hemmnisse der Glaubensverbreitung aus dem Wege zu räumen. Die Christianisierung Europas ist ja nicht ohne weitgehende Mitwirkung politischer Faktoren vor sich gegangen, und in der Gegenwart scheint das Vorgehen anderer Nationen und Konfessionen schlechthin zu fordern, daß man es ihnen gleichtue, wenn nicht die Interessen der eignen Kirche und Heimat empfindlich geschädigt werden sollen. Daß sich viele christliche Glaubensboten — Katholiken wie Protestanten — von solchen Erwägungen haben bestimmen lassen, läßt sich nicht in Abrede stellen. Die äußerst intensive nationale Propagandatätigkeit der angloamerikanischen Protestanten ist ebenso wie die der katholischen Franzosen eine geschichtliche Tatsache. Das Bekenntnis zu diesem Tun ist aber wohl nirgendwo mit solch naiver Selbstverständlichkeit und verblüffender Offenheit abgelegt, wie in der französischen Missionsliteratur.

So sagt der bekannte Akademiker J. Brunetière in seinem brillanten Schlußwort zu dem sechsbändigen Sammelwerke „Les Missions Catholiques Françaises au XIX^e siècle“, daß der Herausgeber mit vollem Recht dem Werke den Nebentitel gegeben

27. November: „Wir müssen zugestehen, daß von uns in der Missionsverbreitung manche Unterlassungssünde begangen wurde, die wir gutzumachen haben. Aber es ist ein guter Anfang gemacht worden, es geht rüstig vorwärts, und besonders erfreulich ist es, daß der Missionsgedanke auch immer weiter in die breiten Massen des Volkes dringt. Hoffen wir, daß die zahlreichen Opfer, die der Krieg fordert, auch den Missionswerken zugute kommen werden. Wir werden uns freuen, einer Kirche anzugehören, die sich der Andersgläubigen annimmt; auch wir haben die Pflicht, uns der Nichtkatholiken anzunehmen. Möge der Opfergeist, der heute so reichlich den Verwundeten zukommt, auch nach dem Kriege den Missionen zugewendet werden! Es ist unsere Pflicht, den Orientmissionen nach dem Kriege erhöhtes Augenmerk zuzuwenden. Besonders wir Österreicher haben uns zusammengetan, den bedrängten Katholiken dort zu Hilfe zu kommen, und zwar wollen wir dies im Rahmen des Mariä-Empfängnis-Vereines tun“ (St. Angela-Blatt 19 f.).

habe „La France au dehors“, denn die Missionare seien nirgendwo tätig gewesen, ohne mit dem Glauben zugleich auch die Liebe zu Frankreich einzupflanzen. „Im Orient und in Ostasien sind es unsere Missionare, die von Grund auf die Fragen beherrschen, von denen unsere Diplomaten nur die Außenseite angreifen und verstehen. Die Missionare sind ihre besten Informatoren und ihre zuverlässigsten Agenten“¹.

Anlässlich der Ordensverfolgung in Frankreich gab der Historiker Anatole Leroy-Beaulieu im Jahre 1904 eine ganze Broschüre heraus unter dem bezeichnenden Titel „Les congrégations religieuses et l'expansion de la France“². Die kleine Schrift legt den Einfluß der französischen Missionsgesellschaften für die Weltmachtstellung Frankreichs dar und könnte darum fast unverkürzt zitiert werden. Doch genügt die Wiedergabe einer charakteristischen Stelle S. 13 ff.: „Um die ganze Bedeutung der Rolle unserer Missionare und Ordensleute in der Welt zu erfassen, muß man sich klar vergegenwärtigen die Expansionsbestrebungen der modernen Völker und das Ringen um den Einfluß auf dem ganzen Erdball.“ In diesem Zeitalter der Weltpolitik werde es für Frankreich infolge des Stillstandes der Volksvermehrung sehr erschwert, sein Weltreich zu behaupten und auszudehnen. „Aber unter allen Agenten der Expansion und allen Vermittlern (instruments) des Einflusses im Auslande ist ein Faktor, durch den Frankreich bisher allen seinen Konkurrenten überlegen war, ein kostenloses und friedliches Werkzeug, das überall in der Stille für Frankreich schafft. Das sind unsere Missionare und Religiösen, die unermüdlichen Organe eines größeren Frankreich . . . Dank dem katholischen Protektorat und dank der Zahl und dem unüberwindlichen Eifer der Religiösen beiderlei Geschlechts im Auslande hat Frankreich vor allen seinen Rivalen einen Vorrang behauptet . . . Ihr Glaube und ihre Liebe, ihr Drang nach Betätigung und Hingebung haben sie in die Ferne geführt, über Meere und Wüsten hinaus, voll Begierde, für Frankreich oder die französische Sprache ebenso wie für das Evangelium neue Provinzen zu erobern.“

Diese Feststellungen von Nichtmissionaren haben in Frankreich keinen Widerspruch gefunden. Sie werden bestätigt von angesehenen Vertretern der Missionskreise selbst. Der bekannte Kongomissionar und Missionsbischof Augouard, ein wahrer Typus des politisierenden Glaubensboten (s. unten), bezeichnete es als sein schönstes Lob, daß man ihm vorwarf, er sei mehr Franzose als Missionar³. „Wohin der Missionar vordringt“, sagt der Geschichtsschreiber des Pariser Missionsseminars, „dahin bringt er die Kenntnis und Liebe seines Vaterlandes. Mit diesen verknüpft er seine Neophyten durch die Einheit gemeinsamen Glaubens und, wenn die Umstände günstig sind, durch die Bande des Handels oder die der Politik“⁴.

Noch etwas intimer führt uns ein französischer Missionar elsässischer Abkunft mit sehr deutsch klingendem Namen in die politischen Ziele speziell der französischen Orientschulen ein: „Man gibt sich in Europa keine Rechenschaft darüber, was eine Schule im Orient ist. Der Schüler ist neutral, wenn er in eine Schule kommt. Er nimmt die Ideen und Gesinnungen der Schule an, die er besucht, jedoch bereit, sie durch diejenigen einer anderen Schule zu ersetzen, wenn er die Anstalt wechselt. So kommt es, daß wir Schüler haben, die, nachdem sie in der deutschen Schule eifrige

¹ Les Missions Catholiques Françaises au XIX^e siècle, tom. VI, p. 498 s. Die Sperrungen hier und im folgenden stammen von mir.

² Paris, 4, rue Madame, Librairie Bloud et Cie.

³ La Revue du Foyer 1912, Nr. 4, 29.

⁴ Launay, Hist. Gén. de la Soc. des Miss. Étrangères I (Paris 1894) 140.

Bewunderer und ergebene Freunde Deutschlands waren, bei uns die Bewunderer Frankreichs werden, die künftigen Träger unserer Ideen oder wenigstens überzeugte Freunde unseres Landes“¹. Die Germanisationskomitees (!) widmeten ihre Fürsorge den deutschen Schulen an der Bagdad-Bahn und der Kaiser spare nicht mit Ermütigungen für sie².

Auch in Deutschland wurde zumal in den letzten Jahren die nationale Bedeutung der Mission mehr als früher betont. Man verstand darunter nicht die Vorbereitung des Erwerbs neuer „Provinzen“ durch die Missionare, sondern vor allem das dem Mutterlande nützliche Wirken in den deutschen Schutzgebieten und die Verbreitung der deutschen Sprache in den überseeischen Ländern. Allerdings trat hier und da auch schon ein bewußter Gegensatz gegen die überstark anglicisierende Tätigkeit der anglo-amerikanischen Missionen z. B. in China zutage. Der Weltkrieg hat zwischen den protestantischen Missionen, deren internationales Zusammenwirken durch den Edinburgher Welt-Missionskongreß (1910) merkliche Förderung erfahren hatte, eine tiefe, kaum überbrückbare Kluft aufgetan³, während auf katholischer Seite die deutschfeindliche Haltung der amtlichen Vertreter des französischen Katholizismus und mancher französischen Missionare als Sprengpulver für die internationalen Missionsvereine wirkt. Die Erörterung über unser Thema ist daher in Missionskreisen lebhaft geworden, und eine Besprechung desselben in diesen Blättern entspricht einem allgemein empfundenen Bedürfnis⁴.

¹ Missions Catholiques (1903) 82. 155.

² Der Verfasser dieses Berichtes rief noch im gleichen Jahre die deutschen Katholiken in einem deutschen Missionsorgan um Unterstützung für seine Station Eski Schehir an. Schon seit mehreren Jahren gibt er die deutsche Missionszeitschrift „Missionen der Augustiner von Mariä Himmelfahrt“ heraus, um in Deutschland Missionstandidaten und Almosen zu sammeln.

³ In *EMM* 1915, 5 sagt Missionsinspektor Schluntz: „So bitter es ist, schönen Träumen endgültig zu entsagen, deutsches Empfinden muß im allgemeinen eine Gemeinschaft mit britischen Christen, vor allem ein gemeinsames Arbeiten für die Mission mit ihnen auf absehbare Zeit für ein Ding der Unmöglichkeit erklären. . . Wohl ist es unsere Pflicht, nach ehrenvollem Frieden uns ehrlich und ernst Mühe zu geben, das verlorene Gut wieder zu erringen, aber niemals auf Kosten der Wahrheit und damit der deutschen Ehre.“ Neuerdings mehren sich die versöhnlichen Stimmen. In der zweiten Sitzung des Verwaltungsrates der deutschen Evangelischen Missionshilfe in Berlin am 1. Febr. 1916 sprachen Haud, Harnack und Deißmann sich entschieden für die Pflege der protestantischen Arbeitsgemeinschaft nach dem Kriege aus (vgl. den Sitzungsbericht).

⁴ Die Diskussion im protestantischen Lager hat bereits zu literarischen Auseinandersetzungen geführt, die jedoch m. E. eine befriedigende Klärung noch nicht gebracht haben. In der *WMZ* 1915, 250 ff. (Ein nationaler Einschlag) vertritt Brader den Standpunkt, daß die Mission sowohl auf dem Missionsfelde wie in der Heimat ausschließlich religiös arbeiten und keine nationalen Ziele und Motive vertreten dürfe. Die Entgegnung von Julius Richter *WMZ* 1913, 292 ff. (Ein nationaler Einschlag im Missionsmotiv?) geht nicht direkt auf die von Brader erhobenen Einwände ein. Vgl. auch den Separatabdruck aus dem Jahrb. der Vereinigten deutschen Missionskonferenzen: Nationalität und Internationalität in der Mission (Kommissionsverlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut), welcher die Vorträge von Lütgert (Mission und Nation), Hennig (Missionshoffnungen und Ideale angesichts des Weltkrieges) und Richter (Besteht eine Gefahr der Verwelt-

Die nationale Propaganda der Missionare kann in Gegensatz treten entweder zu den Interessen der missionierenden Kirche selbst oder aber zu den politisch-wirtschaftlichen Interessen der Staaten und der Eingeborenen. Den ersteren Gegensatz brauchen wir hier nur der Vollständigkeit halber zu nennen, ohne ausdrücklich zu betonen, daß eine nationale Propaganda entgegen den berechtigten Interessen der Kirche, wie sie z. B. in dem unseligen portugiesischen Patronatsstreit hervortrat, durch nichts zu rechtfertigen ist. Desgleichen wird es heute niemand mehr uneingeschränkt gutheißen, wenn die Päpste des 15. und 16. Jahrhunderts die spanische und portugiesische Kolonialpolitik ungebührlich bevorzugten (Demarkationslinie), wenn sie die Entsendung und Zulassung von Missionaren von den Höfen in Madrid und Lissabon abhängig machten und sogar ihren Nachfolgern das Recht der Abänderung dieser Verträge ohne Zustimmung der Krone vorbehaltlos absprachen¹.

Ungleich schwieriger ist die Frage, ob und inwieweit die nationale Betätigung der Mission lediglich in politisch-wirtschaftlicher Hinsicht als zulässig anerkannt werden darf.

Der Standpunkt der kirchlichen Behörde, d. h. der hl. Kongregation der Propaganda ist in unserer Frage mit einer Bestimmtheit und Schärfe zum Ausdruck gekommen, wie man sie bei anderen Materien nicht leicht beobachten wird. In der 1659 erlassenen Instruktion für die ersten Apostolischen Vikare² wird zunächst nachdrücklich vor jeder Europäisierung im allgemeinen gewarnt. „Nullum studium ponite, nullaue ratione suadete illis populis ut ritus suos, consuetudines et mores mutent, modo non sint apertissime Religioni et bonis moribus contraria. Quid enim absurdus quam Galliam, Hispaniam, aut Italiam, aut aliam Europae partem in Sinas invehere? Non haec, sed fidem importate, quae nullius gentis ritus et consuetudines, modo prava non sint aut respuit aut laedit, imo vero sarta tecta esse vult.“ Man solle nicht die Landesgebräuche mit den europäischen vergleichen, sondern sich mit großer Sorgfalt die ersteren angewöhnen. Selbst schlechte Sitten solle man mehr durch besonnenes Schweigen als durch Worte bekämpfen und den Zeitpunkt abwarten, bis die Gemüter für die Aufnahme der Wahrheit empfänglich seien. Dann bespricht die Instruktion das Verhältnis zur heidnischen

lichung unseres Missionslebens?) enthält. Der erste Vortrag ist rein prinzipieller Natur und läßt sich auf die eigentlichen praktischen Schwierigkeiten nicht ein. Genauer scheint nach *NMZ* 1916, 90 Kasfan sich mit den Einwänden Brackers in der *Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung* 1916, Nr. 1, 5 auseinanderzusetzen.

¹ Schwager, Die kathol. Heidenmission der Gegenwart, IV. Vorderindien und Britisch-Hinterindien, Steyl 1909, 344 ff. Jann O. Min. Cap., Die kath. Missionen in Indien, China und Japan, Paderborn 1915, 58. 174 ff. et passim. Dazu *ThG* 1915, 334. Freitag S. V. D., Spanische Missionspolitik im Entdeckungszeitalter, *JM* 1913, 21.

² *Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide, Romae 1893* (die neueste Ausgabe ist mir nicht zur Hand) n. 300; Pariser Ausgabe 1880 n. 135. Für etwaige Lücken in der Heranziehung von Literatur muß ich auch sonst um Nachsicht bitten, da mir als Lazarettgeistlichem zurzeit Schranken auferlegt sind.

Obrigkeit. Die Vikare sollen keine Privilegien, Ausnahmen und keine Sondergerichtsbarkeit beanspruchen: „eorum vero jurisdictionem nullo modo imminuite¹ . . . et hoc omnino fugite ut sibi, rebusque suis, vel minimum a vobis timeant; quare suspicionum omnium vel ipsas umbras evitandas esse arbitrandum est.“ Um jeder Gefahr, in das politische Getriebe hineingezogen zu werden, vorzubeugen, sollen, auch trotz dringendster Einladung seitens der Fürsten, keinerlei Posten der Zivilverwaltung übernommen werden². Eine Übertretung dieses Verbotes muß die hl. Kongregation aufs schwerste verübeln, selbst dann, wenn die Übernahme solcher einflußreicher Stellen die sicherste Aussicht auf weiteste Verbreitung des Glaubens verbürgen würde. Das gegenteilige Verhalten

¹ Die konsequente Durchführung dieses Grundsatzes würde u. a. dem französischen Protektorat in China den Boden von vornherein entzogen haben. Tatsächlich hat sich dieses erst 1844 entstandene Protektorat in einer Weise entwickelt und die Souveränität des chinesischen Staates beeinträchtigt, wie das von keinem Protektorat früherer Zeiten geschehen ist. Dies wurde ermöglicht durch die Anwesenheit ständiger Botschafter und Konsuln, die von den Missionaren in zahlreichen Einzelfällen zur Beseitigung chinesischer Unduldsamkeit angegangen wurden. Diese Art von Missionsprotektorat ist ein spezifisch französisches Produkt, das allerdings von anderen Staaten und Konfessionen nachgeahmt wurde. Es drohte die alte apostolische Auffassung, die das geduldige Tragen von Verfolgung als selbstverständlich betrachtete und im Blute der Martyrer den Samen neuer Christen sah, in Vergessenheit zu bringen, bis die unausbleibliche Reaktion um die Jahrhundertwende die Mission mahnte, sich nicht zu sehr auf den Arm weltlicher Mächte zu stützen. Schon längst vorher, i. J. 1885 wollte Rom das Protektorat durch Ernennung eines Nuntius in Peking beseitigen, mußte aber davon Abstand nehmen, da Frankreich mit der Aufhebung des Kontrabandes drohte (vgl. *JM* 1912, 145 ff.). Ob der Apostol. Stuhl das französische Protektorat in China jemals ausdrücklich anerkannt hat, ist mir nicht bekannt. — Es fehlt übrigens nicht an Stimmen, die auch schon in älterer Zeit das Zusammengehen der Mission mit einer weltlichen Schutzmacht verurteilten. „Diejenigen, die vom Schutz durch weltliche Truppen reden, bilden sich ein, die Soldaten täten nichts, als helfen und schützen. Ich behaupte dagegen, daß sie an einem Tage durch ihre Ausschweifungen mehr anrichten, als zwanzig Missionare in einem Jahre wieder gutmachen können. Aber, sagt man, wenn keine Truppen da sind, werden die Ungläubigen die Missionare töten, bevor sie das geringste Gute haben wirken können. Möge man sie töten! Jesus Christus selbst und die Apostel sind zum Tode geführt worden. Man tut genug, wenn man die Erde mit seinem Blute befruchtet, damit sie Seelen hervorbringe.“ *Dominicus Navarrete O. P., Trat. hist. de la Monarchia in China* (bei André-Marie O. Pr., *Missions Dominicaines dans l'extrême orient*, Paris 1865 I, 386).

² Die Propaganda hat dabei vorwiegend die politisch selbständigen Staaten Asiens im Auge. Anderwärts kann es durch die Verhältnisse geboten und für die Eingeborenen eine Wohltat sein, wenn die Mission zeitweilig auch die Zivilverwaltung in Händen hat. So liegt z. B. in den franziskanischen Missionsreduktionen *Bolivias* — und vielleicht auch anderer südamerikanischer Republiken — die bürgerliche und gerichtliche Verwaltung unter Aufsicht der obersten Staatsbehörde in den Händen der Mission. Wolfgang Priewasser O. F. M., *Bolivia, die Franziskaner von Tarata und die Indianer*. Manuskriptdruck. Innsbruck 1900, 325. Diese Einrichtung dient wohl hauptsächlich dem Schutz der Indianer gegen Vergewaltigung durch die Weißen und ist keineswegs als Missionsideal anzusehen, da eine zu weitgehende Abhängigkeit der Eingeborenen der Entwicklung selbständiger Charaktere nicht förderlich ist. Die Weisung der Propaganda kann darum grundsätzlich unbedingte Zustimmung beanspruchen.

anderer religiöser Männer kann nicht als Entschuldigung gelten. Vielmehr sollen die Apostolischen Vikare vorbildlich handeln, damit diese Männer und die Völker daraus die Intention des Hl. Stuhles erkennen. „Itaque noverint atque depraedicent vos ac vestros a similibus plurimum abhorrere nihilque praeter spiritualia animarumque salutem intendere; vestrosque labores, desideria et mentem, ad coelestia dumtaxat, omnibus aliis exclusis, directam esse.“ Besuche bei den Fürstenhöfen sollen die Vikare ängstlich vermeiden. Sollte sich aber das Erscheinen bei Hofe gar nicht umgehen lassen, dann gebe man den Macht habern gerechte Ratschläge im Lichte der Ewigkeit und begeben sich schleunigst wieder zur Mission zurück: „quam ocissime egrediamini ex loco periculis pleno.“ Es folgt noch eine ausdrückliche Warnung vor jeder Einmischung in politische Streitigkeiten sowohl in den selbständigen Ländern wie in den politischen Kolonien: „Factiones ullas in eorum regionibus, sive Hispanorum, sive Gallorum, sive Turcarum, sive Persarum similliumve, nolite ullo pacto seminare; imo vero omnes hujusmodi contentiones, quantum in vobis est (also vor allem bei den Christen), radicibus tollite.“ Für die heidnischen Fürsten, auch wenn sie ungünstig gesinnt sind, soll privatim und öffentlich gebetet werden. Ihre Fehlgriffe, auch die der Verfolger, soll man in keiner Weise tadeln, sondern in geduldigem Schweigen die Zeit des Herrn erwarten. Missionare, die diesen Weisungen nach vorhergehender Mahnung nicht Folge leisten, sollen unverzüglich nach Europa zurückgeschickt werden, damit nicht durch ihre Unklugheit die so wichtigen Aufgaben der Religion Schaden leiden¹.

Speziell für die Geistlichkeit Indiens enthält die Konstitution Alexanders VII. Sacrosancti Apostolatus officii die äußerst weitgehende Mahnung: „Caveant Parochi Saeculares et Regulares ullo modo se ingerere in rebus spectantibus ad politiam saecularem, nec ullum ad officia publica proponant, quamvis aptior ceteris videatur; nec umquam intersint comitiis aut conventibus ubi de rebus publicis agitur“².

Am 23. November 1845 verweist die Propaganda in der allgemeinen Instruktion über den einheimischen Klerus³ auf die vorgenannte Anordnung Alexanders VII. und auf ihre Bestimmungen vom Jahre 1659 und sagt dann: „id graviores nunc ob causas⁴ monendum est atque incul-

¹ Wohl im Hinblick auf die Tätigkeit P. Schalls am Hofe zu Peking richtete P. Navarrete O. P. 1674 die Frage an die Congr. S. Officii: „An Ecclesiasticis seu Saecularibus liceat in terris Infidelium bombardas fundere et docere istas artes Infideles, ipsosque esse architectos pro castellis aliisque munitionibus construendis?“ Er erhielt die Antwort: „Ecclesiastici non possunt se ingerere in ejusmodi.“ Collect. Stae Sedis (Pariser Ausgabe) n. 137.

² Collectanea (Pariser Ausgabe) n. 136.

³ Collectanea Romae n. 228, Parisii n. 138.

⁴ Im Jahre zuvor hatte der neue Erzbischof von Goa, Joseph de Sylva y Torres, 800 unwürdigen Subjekten die Priesterweihe gespendet, um durch sie, entgegen dem Willen

candum, ne missionarii inter diversarum gentium regimina versantes, saecularibus atque politicis se negotiis immisceant, studiove partium atque nationum scindantur; sic enim et ab evangelicis regulis discederent, et propriam vocationem pessundarent, et se fortasse ac religionem in discrimina multa conjicerent.“ Die Instruktion für die Apostolischen Vikare Chinas vom 18. Oktober 1883¹ kommt nochmals auf die Weisungen von 1659 zurück, die sie kurz zusammenfaßt. Auch da findet sich wieder die scharfe Wendung: „abhorrendum esse ab omni immixtione in rebus politicis negotiisque Status.“

Die Stellungnahme der obersten katholischen Missionsbehörde ist damit klar gezeichnet: Der Missionar soll in fremden Missionsländern jede politische Betätigung irgendwelcher Art, nicht nur vermeiden, sondern mit Abscheu fliehen². Mit dieser allgemeinen Beurteilung politischer Tätigkeit der Missionare ist auch über die nationale Propaganda, soweit sie politischen Charakter hat, das Urteil gesprochen³.

Der strenge prinzipielle Standpunkt der Propaganda beruht in seinen wesentlichen Forderungen auf sehr triftigen Gründen, die in der Instruktion von 1659 zum Teil angedeutet sind.

1. Die Missionare sind als Ausländer, die kommen, um dem heidnischen Volke an Stelle seiner altererbten Religion eine andere zu bringen, schon ohnehin so großem Mißtrauen ausgesetzt, daß sie mit peinlicher Sorge

des Hl. Stuhles, das portugiesische Patronat in ganz Indien aufrecht zu halten. Gleichfalls 1844 sicherte sich Frankreich das Missionsprotektorat für China.

¹ Collectanea (Romae) n. 328.

² Es ist mit den so klaren Vorschriften der Propaganda unvereinbar, wenn J. Brunetiere schreibt: „Kommt es zuweilen vor, daß sich politische Intentionen mit ihrem Liebeswerk verbinden, dann haben wir Franzosen uns darüber nicht zu beklagen. Es ist, soviel ich weiß, nie verboten worden, auch seinem Lande zu dienen, indem man Gott treu dient.“ Les Miss. Cath. Françaises, VI, 498.

³ Minder klar und strenge ist die Stellungnahme der deutschen protestantischen Mission, die Jul. Richter für die nichtliberalen Missionskreise folgendermaßen formuliert: „1. Ein Missionsmotiv außer oder neben dem biblischen, aus dem Wesen des Christentums fließenden, erkennen wir nicht an. 2. Da Mission allgemeine Christenpflicht ist, so ist es die Aufgabe der heimatlichen Missionsarbeit, das ganze deutsche Christenvolk zu einem Missionsvolke zu erziehen. Das ergibt also daheim einen Einschlag nationalen Missionsgedankens. 3. Die Mission ist daheim und noch viel mehr auf den Missionsfeldern nach vielen Seiten in ihr fremdartige politische, nationale, kulturelle, wirtschaftliche und sonstige Verhältnisse verflochten; es ist die Aufgabe weiser Missionsleitung, unter geschickter Ausnutzung der förderlichen und Vermeiden der hemmenden Elemente den Kurs der Reichsgottesarbeit unverrückt zu verfolgen.“ Im letzten Satz ist augenscheinlich mit Absicht eine prinzipielle Festlegung vermieden, und es wird der politischen und nationalen Betätigung weitgehender Spielraum gelassen. Manche treffliche Bemerkungen, die sich zum Teil sehr enge mit den alten Weisungen der Propaganda berühren, siehe in dem Edinburgher Bericht World Missionary Conference, vol. VII, Missions and Governments, bes. S. 92 ff. Beiläufig bemerkt ist das protestantischerseits gern gebrauchte Wort „Reichsgottesarbeit“ nur von Reichsgott abzuleiten; ebenso die kühne Bildung G. Warneds „reichsgöttlich“.

darauf bedacht sein müssen, alles zu vermeiden, was nur entfernt den Schatten eines Verdachtes rechtfertigen würde. Diese Gefahr liegt am nächsten auf politischem Gebiete. In der nichtchristlichen Welt steht die Religion vielfach in engster Verbindung mit dem Staat oder gilt wenigstens als Nationalreligion, deren Ausbreitung somit auch ohne weiteres politische Bedeutung hat. Infolgedessen ist es heidnischen Fürsten an sich schon schwer, an rein religiöse Absichten der Missionare zu glauben, und sie sind geneigt, die Glaubensboten als heimliche politische Agenten ihres Vaterlandes zu betrachten. Chinesische Mandarine, die Gelegenheit hatten, das selbstlose Wirken der Missionare lange Zeit hindurch zu beobachten, gaben trotzdem noch in vertrauten Stunden der Vermutung Ausdruck, daß die fremden Priester im letzten Grunde noch andere Absichten hätten, als die Religion zu verbreiten, und daß sie auch im Interesse ihres Vaterlandes arbeiteten. Die Verfolgungen des Christentums in Japan, China und Indien gingen weit mehr aus politischen Befürchtungen der heidnischen Machthaber als aus religiösen Beweggründen hervor. Bedenkt man des unaufhaltsamen Vorrückens der Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer und Franzosen in Süd- und Ostasien, dann findet man die Besorgnis der Kaiser von Japan, China und Annam sehr begreiflich¹. Die Missionen aber wurden dadurch zum Teil (Japan) zu Tode getroffen, zum Teil bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Existenz aufs schwerste gefährdet. Auf diesem Hintergrunde erscheinen die äußerst strengen Anordnungen der Propaganda im rechten Lichte². Die Missionen müssen selbst den Schatten des Ver-

¹ Vgl. das glücklicherweise zurückgewiesene Ansinnen der Spanier und des P. Torres an die Jesuiten in China, bei der geplanten Eroberung Chinas als Spione und Verräter zu dienen. Stimmen der Zeit 1915, 128 ff. In dasselbe Kapitel der Einmischung in die Politik gehört auch die Erklärung Bischof von Anzers in Berlin, daß die Besetzung von Kiautschou eine Lebensfrage für den Fortbestand seiner Mission sei. Ferner die Einmischung amerikanischer Protestanten in die chinesischen Revolutionen.

² Daß sie auch in unserer Zeit noch angebracht sind, beweist das tragische Geschick der französischen Missionen in der Türkei während des Weltkrieges. In seinen Tagebuchaufzeichnungen berichtet P. Leonard Lemmens O. F. M. darüber: „26. Dezember 1914. Die Frage, warum gerade die französischen Ordensleute hier so streng behandelt wurden, wird von den meisten dahin beantwortet, daß sich die ausgewiesenen Ordensleute zu sehr auf einen nationalistischen Standpunkt gestellt, daher die arabische und türkische Landessprache ganz vernachlässigt hätten, mehr französische als katholische Missionare gewesen seien; der Patriotismus der ottomanischen Schüler sei in keiner Weise gepflegt und Frankreich stets in den Vordergrund gestellt worden. Man beruft sich hierfür u. a. auf die von den französischen Kongregationen in den Schulen gebrauchten Bücher; mir wird ein Leitfaden der Geographie gezeigt, in dem zwei Drittel von Frankreich handeln, das in jeder Hinsicht ausführlich dargestellt wird, während wenige Blätter der Heimat der Schüler, dem ottomanischen Reiche, gewidmet sind... Die Vermutung, daß die beschlagnahmten Akten französischer Konsulate unkluge oder unvorsichtige Briefe französischer Ordensleute enthalten, sei der Vollständigkeit halber kurz registriert, 29. Dezember. Die Vermutung, daß von französischer Seite Unklugheiten begangen seien, ... wird von durchaus glaubwürdiger Quelle leider bestätigt. Ein hervorragendes Mitglied der hiesigen katholischen Gemeinde sprach einem türkischen Freunde, einem hochgestellten und einflußreichen Richter, sein Bedauern über die den französischen Ordensleuten

dachtes fliehen, als ob ihr Wirken irgendwie den Bestand des Staates oder die Ausübung der vollen Regierungsgewalt beeinträchtigen wolle. Ihr ganzes Auftreten, ihr Fernhalten von jeder politischen Aktion und ihr apostolisches Leben muß zeigen, daß sie einzig und allein die religiöse Hebung, nur das Seelenheil der Menschen im Auge haben. Noverint . . . vestros labores, desideria et mentem, ad coelestia duntaxat, omnibus aliis exclusis directam esse.

2. Die Rücksicht auf das Ziel der Missionstätigkeit verbietet dem Missionar auch unter einem andern Gesichtspunkt jede nationale Betätigung, die ihn in Gegensatz bringt zu den Interessen seines Missionslandes oder anderer Nationen. Seinem innersten Wesen nach ist das Christentum eine übernationale Welt- und Menschheitsreligion¹, die sich als Ziel setzt die religiöse Einigung der Menschenwelt, die Verbindung der Menschheit mit Gott durch ihre Erziehung zur Jüngerschaft Jesu im Schoße der einen von Christus gestifteten Kirche. Das Bewußtsein der Gemeinschaft mit Christus schafft unter den Jüngern Jesu eine starke und tiefe, innere Gemeinsamkeit, hebt sie in dieselbe geistige Atmosphäre und einigt sie im gemeinsamen Streben zu demselben Ziele. Trifft dies bis zu einem gewissen Grade schon bei den Christen anderer Konfessionen zu, dann erst recht bei den Mitgliedern der katholischen Kirche, die gegenüber den zentrifugalen Tendenzen, welche die Menschheit, auch die nichtkatholische Christenheit, trennen, in dem die Stelle Christi vertretenden Papsttum einen unerschütterlichen Einigungspunkt und in ihrer Kirche ein einigendes Band besitzen, dem nichts in der Welt gleichkommt². Als Wegbahnerin der religiösen

widerfahrene Behandlung aus, erhielt aber die Antwort, wir haben auf diese Menschen kein Vertrauen mehr." Antoniusbote 1915, 252. In seiner Festpredigt zur Jahresfeier des Vereins der Glaubensverbreitung in Lyon (9. Dez. 1914) suchte der Libanonmissionar P. Delore seine Landsleute zum Kampfe gegen die Türkei und für die „Befreiung“ Syriens zu entflammen. Der Libanon und Syrien sind nach ihm im Herzen französisch gesinnt, die Syrer sind Verbündete der Franzosen und werden aus diesem Grunde [mit Unrecht?] von den Türken bedrückt. P. Delore weist hin auf eine bisher noch unbekannte Proklamation, in welcher die syrischen Libanesen gegen den türkischen Krieg protestieren, ihre unentwegte Treue gegen Frankreich bekennen und verlangen, in den Reihen der französischen Soldaten [gegen Deutschland!] kämpfen zu dürfen. Miss. Catholiques 1914, 591. Hierher gehört auch die unheilvolle politische Missionstätigkeit französischer Missionsleiter in Hinterindien. *WM* 1913, 152—156. Vielleicht werden die bitteren Erfahrungen ihrer Orientmission den französischen Missionskreisen allmählich die Augen dafür öffnen, wie furchtbar ihre politischen Agitationen die katholische Mission kompromittiert haben und wie dringend notwendig es ist, daß auch in den französischen Missions- und Ordensseminarien die Vorschriften der Propaganda endlich bekannt und beachtet werden.

¹ Vgl. die scharfsinnigen Ausführungen Max Schelers über den Wesensunterschied zwischen der zugleich übernationalen und internationalen Kirche und der inter- und internationalen Rechtsgesellschaft. *Hochland*, Januar 1916, 385 ff.

² Es wurde auch in der protestantischen Presse anerkannt, daß gerade während des Weltkrieges das Papsttum sich als die einzige einigende Macht bewährt habe, die selbst im Kriege die Kirchenfürsten der feindlichen Mächte zu gemeinsamer Beratung zu versammeln vermöge.

Einigung der Menschheit muß darum auch die katholische Weltmission den Gemeinschaftsgeist pflegen und sorgsam fernhalten, was diesen Geist stört (Matth 5, 43 – 48; 18, 19, 20; Luk 9, 51 – 56; Joh 17, 20, 21; Röm 10, 12, 13; 15, 5, 6; Gal 3, 28; Eph 4, 3 – 6).

Ein großes Hemmnis des christlichen Bruderfinnes bilden nun die Gegensätze der Nationen¹. Die Weltkirche muß es darum als eine ihrer Aufgaben ansehen, diese Gegensätze, soweit angängig, zu mildern und zu überbrücken. Eine Förderung oder Verschärfung dieser Gegensätze durch kirchliche Organe, oder gar die Inanspruchnahme der Religion oder kirchlicher Einrichtungen zugunsten einer Partei in dem nationalen Wettbewerb ist ein Mißbrauch, der die Religion entwürdigt und ihr die Erreichung ihres Zieles erschwert oder ganz unmöglich macht. Gilt das schon in christlichen Ländern, dann noch weit mehr für die Mission in der Heidenwelt. Denn das Weltapostolat soll den Nichtchristen die wahre Religion und Kirche als das Reich Gottes in reinsten, geläutertster Form zeigen ohne Belastung und Trübung durch irdische Nebenziele. Der Missionar soll den Heiden und Neuchristen das Christentum praktisch vorleben. Er stellt darum die Verkörperung der Religion als einer selbstlos der ganzen Menschheit und nicht nur einer einzelnen Nation dienenden Macht dar. Als echter Christ muß der deutsche Katholik den christlichen Chinesen, Japaner und Neger, auch den Franzosen und Engländer genau so als Bruder in Christo anerkennen wie seinen deutschen Landsmann.

Dieses Bewußtsein der engen Zusammengehörigkeit aller Jünger Jesu, ihrer innigen Verbrüderung im Schoße der einen Kirche soll der Priester überhaupt und vor allem der Missionar wecken und nach dem Vorbilde des Weltapostels, der die national-religiösen Ansprüche seiner Stammesgenossen bekämpfte und mit unwiderstehlicher Energie trotz aller Anfeindungen die Scheidewand zwischen Judenchristen und Heidenchristen niederriß (Gal 2, 11 – 14; 3, 26 – 29), dahinwirken, daß aus dieser mystischen Einheit eine vollbewußte und erstrebte brüderliche Einigkeit werde.

Mit dieser Berufsaufgabe ist es nicht vereinbar, wenn der Glaubensbote sich an dem politisch-wirtschaftlichen Wettbewerb der Nationen beteiligt. Die Teilnahme an diesem Konkurrenzkampf muß ihn auf die Dauer in offenen Gegensatz zu anderen Nationen bringen und ihn wie ein Schwergewicht aus der Höhe seines Berufes herabziehen. Wer nach dem Rate Pauli freiwillig auf das Glück der eignen Familie verzichtet hat, um sich ungeteilt dem Dienste Gottes zu weihen, der soll auch folgerichtig auf das Werben für die Interessen der eignen Nation verzichten, wo und soweit es sein höheres Berufswirken beeinträchtigt (2 Tim 2, 4).

¹ „Der krasse Nationalismus ist der Widerpart des Christentums. Er setzt an die Stelle der Weltverbrüderung Christi eine Weltfeindschaft, statt Weltliebe kennt er nur Welthaß. Alles was Christus geplant und eingerichtet hat, um der Menschheit den Frieden zu bringen, Christi Ewigkeitsgedanken einer allumfassenden Interessengemeinschaft aller Erdenbewohner für Zeit und Ewigkeit, vergißt er über seiner kriegslustigen Erlösungsbotschaft für angeblich unterdrückte Stammesbrüder.“ v. Dunin-Borkowski S. J., Weltkrieg und Nationalismus, Stimmen der Zeit, November 1915, 139.

Dies dürfte immer der Fall sein, sobald die nationale Tätigkeit, z. B. die Verbreitung der Muttersprache des Missionars, über das durch die Missionsinteressen nahegelegte Maß hinausgeht¹, oder wenn sie in bewußtem Gegensatz steht zu dem Wettbewerb anderer Nationen, sei er ausgesprochen politischer oder wirtschaftlicher Art.

Als die Franzosen um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts sich dem Unterlauf des Mississippi näherten, gründeten die Spanier zu zwei verschiedenen Malen neue Missionsstationen als sichersten Schutz gegen ein weiteres Vordringen der Franzosen². In den erbitterten Kolonialkämpfen der Engländer und Franzosen um die Grenzgebiete von Kanada wurde P. Rale als gefährlichster Gegner von den Engländern gehaßt und schließlich ermordet³. Wohl nicht mit Unrecht sahen die Engländer auch in den anderen strittigen Gebietsteilen in den französischen Glaubensboten die Hauptstützen französischen Einflusses und arbeiteten darum auf ihre Entfernung hin⁴.

Über Neu-Kaledonien wurde 1853 mit Hilfe der dort schon tätigen französischen Missionare in aller Stille die französische Flagge gehißt, um den Engländern zuvorzukommen. Auf der benachbarten Fichteninsel gelang es den Franzosen, durch Information und Vermittlung der Missionare, das Land von dem Häuptling zu kaufen und so die Engländer, deren Schiff schon mehrere Tage vor Anker lag, noch im letzten Augenblick zu überlisten. P. Boujon hatte von seinem Bischof den formellen Auftrag, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um den Häuptling auf die Seite der Franzosen zu ziehen⁵. Auf den Wunsch der französischen Regierung gingen 1887 französische Missionare nach den Neu-Hebriden, um dort im Wettbewerb mit England durch den „concours précieux“ der katholischen Mission ein Gegengewicht gegen die Kirchen und Schulen der englisch-protestantischen Mission zu schaffen⁶.

Dem schon genannten Apostolischen Vikar Augouard ist ein ganzes Heft der

¹ In der Aurora der französischen Jesuiten zu Schanghai ist z. B. das Französische als Unterrichtssprache eingeführt, obwohl ausdrücklich anerkannt wird, daß das Englische weit vorteilhafter [somit den Missionszielen dienlicher!] und das Chinesische noch mehr vorzuziehen sei. Aber die „Situation“ schein die Französische zu fordern. (Relations de Chine 1911, 185). Wäre hier nur an die Schwierigkeit einer Fremdsprache für die Dozenten gedacht, dann hätte man es gewiß offen gesagt. Welcher Art die gemeinte „situation“ ist, hat wohl Dr. Vincent richtig getroffen, wenn er in seiner Schrift *L'Influence française et les entreprises allemandes* (p. 26 s.) darauf hinweist, daß gegenüber den anglo-amerikanischen und deutschen Hochschulen die Aurora der Jesuiten die einzige Hochschule in China mit Französisch als obligatorischer Unterrichtssprache sei und darum kräftig gefördert werden müsse. Vgl. auch *Annales de la Ste Enfance* 1915, 14 über die nationale Tätigkeit der französischen Missionsanstalten in Schanghai und Umgebung. — In Konstantinopel war noch vor gut zwanzig Jahren das Italienische die amtliche Verkehrssprache. Infolge der gesteigerten Tätigkeit der französischen Missionschulen hat jedoch das Französische die absolute Vorherrschaft in der ganzen Levante errungen. *Missioni Cattoliche* 1910, 507.

² J. G. Shea, *Gesch. der kath. Missionen unter den Indianerstämmen der Vereinigten Staaten 1529—1860*, Würzburg (ohne Jahreszahl), 99 ff.

³ Shea, a. a. O., 173—181. Campbell S. J., *Pioneer Priests of North America 1642—1710*. New York 1911, vol. III, 285 und 299, vgl. indes auch die Einschränkung S. 289 und 291.

⁴ Shea, a. a. O., 362 ff., 384.

⁵ *Les Missions Cath. Françaises au XIX^e siècle*, IV, 276 ss.

⁶ *Les Miss. Cath. Franç.*, IV, 334.

Dépêche Coloniale Illustrée gewidmet, in welchem ein Missionar die nationalen Verdienste des Bischofs schildert¹. Als Stanley um 1880 im Auftrage König Leopolds die Grenzen des künftigen Kongostaates nach Norden hin erweitern sollte, fand er in de Brazza, dem kühnen Begründer von Französisch-Kongo, einen gefährlichen und erfolgreichen Konkurrenten, der ihm die wichtige Stellung bei Stanley-Pool am rechten Kongoufer vorwegnahm. Auf Bitten de Brazzas gründete Augouard als junger Missionar dort einen Missionsposten (St. Joseph de Vinzolo), damit die Landschaft ohne Unterbrechung unter französischem Einfluß bliebe, bis die französische Regierung die Erwerbung offiziell anerkannt hätte. In der nächstfolgenden Zeit verhalf P. Augouard französischen Kriegsschiffen an der auch von Portugal und den Belgiern beanspruchten Küste von Loango zum Abschluß eines friedlichen Übereinkommens mit den zuvor feindlich gesinnten Eingeborenen. Er unterstützte den französischen Unterhändler auch bei Verhandlungen mit anderen Häuptlingen, ja schloß selbst mehrere Protektoratsverträge mit Häuptlingen hinsichtlich des auch von Portugal beanspruchten Gebietes ab². Doch hielt die französische Regierung es für besser, auch den Portugiesen noch etwas Raum zu lassen. Der betreffende Abschnitt in dem Artikel der Dépêche Coloniale über Bischof Augouard trägt die bezeichnende Überschrift: „La politique du littoral“. Nicht erwähnt ist in diesem Artikel ein anderes charakteristisches Faktum. Bei dem englisch-französischen Streitfall von Fashoda (1899) stellte Bischof Augouard den französischen Truppen den Missionsdampfer Léon XIII zur Verfügung und übernahm persönlich das Kommando auf dem Dampfer, um die Verstärkungen der französischen Truppen auf dem Ubanghi schleunigst in die Nähe des strittigen Gebietes zu bringen, aber man kam zu spät³, sonst hätte die Angelegenheit von Fashoda wohl einen für England weniger günstigen Verlauf genommen. Als die Marokko-Debatte (1911) zur Abtretung eines Teiles von Französisch-Kongo führte, beschränkte sich Bischof Augouard nicht darauf, wie es sein gutes Recht war, in einer Eingabe von der Abtretung des Kongo-Gebietes abzuraten, sondern er machte auch in einem öffentlichen Vortrag beleidigende Ausfälle gegen Deutschland⁴.

Besonders schwer empfinden es manche französische Missionskreise, wenn in Gebieten, wo bisher ihr Einfluß vorherrschend war, Missionsunternehmungen von den deutschen Katholiken ausgehen. Wo immer in solchen Gebieten sich deutsche Initiative zeigt, darf man bestimmt auf eine eifersüchtige Gegenwirkung von französischer Seite rechnen. Das zeigte sich bei der Gründung der Hochschule der deutschen Jesuiten in Tokio⁵, bei dem Versuch Prof. Schmidlins, ein einheitliches Zusammen-

¹ La Dépêche Coloniale Illustrée, Nr. 21, 15. Nov. 1905.

² La Revue du Foyer 1912. Nr. 4, 13.

³ Lettres de Mgr. Augouard, Poitiers, II, 273. Les Miss. Cath. Françaises au XIX^e siècle, V, 276.

⁴ Anlässlich seines silbernen Bischofsjubiläums wurde Bischof Augouard unlängst zum Erzbischof erhoben (MC 1915, 604), eine Auszeichnung, die bei Bischöfen i. p. i. ganz ungewöhnlich ist und selbstverständlich nicht der in Rom unbefannten politischen Tätigkeit des Missionsbischofs gilt.

⁵ RM 1912, 90. Über die zielbewußte nationale Tätigkeit der französischen Marianisten, deren elsäß-lothringische Mitglieder genau in demselben Sinne arbeiten, siehe Lebon, L'Oeuvre pédagogique des Marianistes Français au Japon, Bulletin de la Société Franco-Japonaise de Paris (V. XI). Während des Weltkrieges brachte die Revue des „Morgenstern“, der bekannten Mittelschule der Marianisten in Tokio, deutschfeindliche Aufsätze (The Field Afar 1915, 101).

gehen der chinesischen Missionen in der Schulfrage herbeizuführen¹, und vor allem im nahen Orient, wo man das Deutschtum systematisch bekämpfte².

Daß alle die vorgenannten Tatsachen mehr oder weniger von dem Ideale geläuterten apostolischen Wirkens und den strengen Vorschriften der hl. Kongregation der Propaganda abweichen, wird nicht leicht bestritten werden können.

Sie müssen aber auch im Hinblick auf die heutigen katholischen Missionsverhältnisse als unzulässig und gefährlich erscheinen. Solange es in der katholischen Kirche internationale Missionsvereine gibt, aus deren Mitteln alle Missionen unterhalten werden, muß es als ganz selbstverständliche Pflicht der Missionen gelten, daß sie jede nationale Propaganda unterlassen, die in den Wettbewerb der Nationen eingreift, oder einen irgendwie gegensätzlichen Charakter gegen andere Nationen trägt. Diese Zurückhaltung müßte als ganz besondere Ehrenpflicht anerkannt und geübt werden von solchen Missionen, die, wie die französischen Missionen, bedeutende Zuschüsse von den Katholiken anderer Nationen erhalten. Es liegt auf der Hand, daß nur, wenn man diese Rücksicht künftig auf das gewissenhafteste beobachtet, der internationale Charakter der großen katholischen Missionsvereine auf die Dauer sich wird aufrecht erhalten lassen.

Indes selbst wenn es keine internationalen Missionsvereine gäbe, müßte die praktische Rücksichtnahme auf die Folgen für den Apostolischen Stuhl

¹ ZM 1914, 137 Anm. 3; 311 Anm. 4. Eingehender in der Germania vom 15. Juli 1914, Nr. 315.

² Die Köln. Volkszeitung berichtete Anfang 1913 (Nr. 3, 2. Januar 1913), daß ihr in den letzten Jahren aus Palästina und Syrien mehrfach ernste Klagen über die deutschfeindliche Haltung dortiger katholischer Missionen, namentlich französischer Kongregationen zugegangen seien. „Es grenzt ans Lächerliche, wie eine geradezu kindische Abneigung gegen Deutschland da wirtschaftet. Man möchte Deutschland am liebsten von der Weltkarte ausmerzen. Bei einer Theatervorstellung in einer französischen Anstalt von Damaskus wurde auf dem Theatervorhang eine Weltkarte dargestellt, auf der ‚Frankreich links und rechts vom Rhein zu sehen war, aber nichts, gar nichts von Deutschland‘ . . . Schon öfters wurde uns aus dem Orient mitgeteilt, daß viele dortige Anstalten, auch solche, die aus Deutschland Unterstützung erhalten, katholisch und französisch als vollständig gleiche Dinge behandeln.“ Infolgedessen seien auch die orientalischen Bischöfe und Priester gegen Deutschland gestimmt. „Frankreich ist und bleibt ihr alles.“ Beim Besuch Kaiser Wilhelms II. in Beirut zündeten die Bewohner der nahen Maronitendörfer abends kein Licht an, damit man nicht behaupten könne, sie hätten illuminiert! „Das Gebirge, das gewöhnlich schimmert wie eine Milchstraße, sah so schwarz aus wie ein Trauermantel!“ (Les Miss. Cath. Françaises au XIX^e siècle I, 32). Damit stimmt das Verhalten der orientalischen Katholiken nach Ausbruch des Weltkrieges vollkommen überein. Der Germania wurde darüber am 17. Oktober 1914 aus Jerusalem geschrieben: „Die französischen Schulen haben nicht sonst in Syrien und Palästina gearbeitet. Fast alle Christen sind auf Seiten der Franzosen und Engländer, sowohl in Jerusalem und Palästina, als ganz besonders im Libanon. Die Nachrichten, die wir bekommen, sind durchweg französisch gefärbt, und man zielt sich gar nicht, uns die handgreiflichsten Lügen aufzutischen, welche dann die arabischen Blätter füllen“ (Germania, 4. Nov. 1914, Nr. 507). Tatsächlich ging der Eifer der Maroniten soweit, daß mehrere Libanesen auf eigne Kosten nach Frankreich reisten, um als Freiwillige gegen Deutschland zu kämpfen; bei der Abreise P. Delores von Beirut wollten noch Hunderte von Maroniten ihm folgen (Miss. Catholiques 1914, 591).

die Missionen von einer ungebührlichen Betonung des nationalen Standpunktes und von jeder politischen Agitation für das eigne Vaterland fernhalten. Wenn die Missionare auch nur einer Nation sich offensichtlich als politische Agenten betätigen, wird dadurch allen anderen Missionaren eine schwere Versuchung zu gleichem Tun bereitet. In den Katholiken anderer Nationen wird dann das Verlangen wach, Missionsgebiete in demselben Lande zu erhalten, um nicht den Agenten anderer Völker das Feld tatenlos zu überlassen. Dadurch können überaus schwierige Situationen für den Hl. Stuhl entstehen, der rücksichtslos in die widerwärtigen Konkurrenzkämpfe der Missionen hineingezerrt wird. Solche Schwierigkeiten sind nur zu vermeiden, wenn die Missionen ihrer rein religiösen Aufgabe treu bleiben und von jeder nationalen Propaganda absehen, die die Rivalität anderer Nationen hervorrufen muß.

Hat aber nicht auch, so wird man vielleicht gegen die gesamte vorausgehende Darlegung einwenden, der Missionar nationale Pflichten zu erfüllen? Wenn der Staat berechtigt ist, von seinen Bürgern selbst den Einsatz des Lebens zu fordern, falls das zum Schutze des Vaterlandes nötig ist, darf sich dann der Missionar leicht hin von jedem Wirken für sein Vaterland dispensieren? Der Glaubensbote verdankt seiner Heimat seine ganze höhere Geistesentwicklung, er wird immerfort von ihr unterhalten und unterstützt, und er sollte es nicht als pflichtgemäß ansehen, daß er sich dafür in Gegenleistungen dankbar erzeigt?

Hierauf ist zu erwidern, daß der Missionar insoweit auf jede nationale Propaganda verzichten muß, als der Geist und das Interesse seines religiösen Berufes es erheischen. Ein absoluter Verzicht auf jede nationale Betätigung ist in unsern Tagen nur erfordert für den Missionar, der in fremdländischen Kolonien wirkt. Deutsche oder französische Missionare in englischen Kolonien, Franzosen oder Engländer in deutschen Schutzgebieten würden sich durch die leiseste Betätigung zugunsten ihrer eignen Nation sofort unmöglich machen. Tatsächlich findet es jedermann gerecht und vernünftig, wenn Missionare in solcher Lage sich allen und jeden nationalen Wirkens aufs strengste enthalten¹. Man würde sie sofort aus der Kolonie vertreiben und sie allgemein als

¹ Da die nationale Propaganda der französischen Missionare außerhalb der europäischen Kolonien so stark hervortritt, sei ausdrücklich festgestellt, daß ihnen in den deutschen Schutzgebieten Fälle illoyalen Verhaltens in der Beeinflussung der Eingebornen bisher nicht vorgeworfen werden konnten. Ein herrliches Beispiel der Treue gab Bischof Couppé auf Neu-Pommern, der den eindringenden britischen Truppen (18. Oktober 1914) den Aufenthalt des deutschen Gouverneurs und die Lage der Telefunkenstation trotz energischer Aufforderung nicht verriet. Als man ihn mit Gefangennahme drohte, streckte der Bischof seine Hände zum Binden entgegen und erklärte mutig: „Fesseln könnt ihr mich, aber daß ich eine Regierung und ein Land verraten soll, in dem ich schon mehr als 25 Jahre die größte Gassfreundschaft genieße, dazu könnt ihr mich nicht bringen.“ Hiltuper Monatshefte 1915, 58 nach Bericht von P. Lörks S. V. D. Daß die deutschen katholischen Missionare in Indien eine gewissenhafte Loyalität bewahrt haben, wurde ihnen durch den Erzbischof von Simla, einen englischen Franziskaner, und durch die katholische Presse in Indien, die warm für sie eintrat, bestätigt. Von der Presse in England dagegen wurden einzelne verheßende Briefe veröffentlicht (P. Schück S. J. in den *KM* 1916, 85). Auch für

illoyal verurteilen, wenn sie anders handeln wollten¹. Damit ist aber die Richtigkeit des eben aufgestellten Grundsatzes zugegeben, und nur über seine praktische Anwendung können vielleicht verschiedene Anschauungen obwalten.

Etwas größere Bewegungsfreiheit hat der Missionar in den politisch selbständigen Ländern, wengleich auch hier das Interesse der Eingeborenen und ihres Staates durchaus entscheidend sein muß und nichts diesen Interessen zuwiderlaufen darf. Nicht selten hegt aber die Bevölkerung oder die Regierung den Wunsch, daß die führenden Klassen des Volkes mit dem für Wissenschaft, Technik und Handel maßgebenden Sprachen bekannt werden. Dann leistet der Missionar durch die Verbreitung seiner Muttersprache dem Volke selbst einen Dienst und hat zugleich ein Mittel, mit weiteren Kreisen in Berührung zu kommen, bei den Erwachsenen Vorurteile auszuräumen und Einfluß auf die Jugend zumal der höheren Volksschichten zu gewinnen. Hält sich der Glaubensbote im Rahmen des vom Volke anerkannten Bedürfnisses, dann bleibt er zugleich innerhalb der Grenzen der Missionsinteressen, und niemand wird ihn darob tadeln. Geht er jedoch über dieses Maß hinaus², macht er die Verbreitung seiner Muttersprache zum Selbstzweck, wird seine Erziehungstätigkeit zum Anglisieren, Französisieren oder Germanisieren, dann wird dadurch im Missionslande selbst oftmals eine Reaktion, immer aber bei den Vertretern anderer Weltmächte eine des apostolischen Berufes unwürdige

die deutschen protestantischen Missionare trat ein Teil der indischen Missionspresse ein, doch beteiligten sich auch englische Missionare und Kapläne an der Deutschenhege und billigten die Internierung der deutschen Missionare durchaus. *WMZ* 1915, 260 f.

¹ Bei G. Warned, *Missionslehre*, III 1, 53 Anm. 2 heißt es: „Der Papst sanktioniert den Mißbrauch der Mission zu politischen Zwecken, je nachdem es seiner eignen Politik paßt. Aus Tunis half er zur Austreibung der italienischen Missionare, damit die französischen Missionare den französischen Interessen dienen; kürzlich hat er eine apostolische Präfektur in der erythraischen Kolonie für die Italiener errichtet, um die französischen Missionare zu verhindern, den dortigen italienischen Interessen zu schaden. Daß die katholische Mission im Dienste der Politik stehe, wird damit ungeschweht vor aller Welt proklamiert.“ Der Papst nimmt solche Änderungen vor, wenn und weil er dazu von den Regierungen genötigt wird. Auch Warned würde in diesen Fällen, da es sich nicht um Prinzipien, sondern um Personalfragen handelt, genau so handeln und es nicht auf einen Kulturkampf ankommen lassen, der nur die Zerstörung und Verwaisung der Missionen herbeiführen würde. Daß die protestantische Pariser Missionsgesellschaft auf Madagaskar einen großen Teil der Stationen der bei der Regierung mißliebigen Londoner Mission übernahm, dagegen hat Warned nie etwas eingewendet!

² Eine heikle Situation entsteht, wenn z. B. von protestantischen Missionaren englischer Zunge die Anglisierung in den Schulen mit Hochdruck betrieben und die katholische Mission dadurch gedrängt wird, in gleicher Weise zu arbeiten, um sich den Einfluß zu wahren. Vgl. z. B. den Weikampf der beiden Hochschulen in Beirut (Schwager, *Die kath. Heidenmission der Gegenwart*, III. Die Orientmission, Steyl 1908, 292–294). Sollte es, ohne daß ich damit jeden Einzelfall entscheiden möchte, im allgemeinen nicht doch richtiger sein, die Ausbildung der Eingeborenen in ihrer Landessprache auch auf den höchsten Stufen des Schulwesens durchzuführen? Wird nicht eine Mission, die in dieser Weise gewissenhaft den Landesinteressen dient, auf die Dauer doch das allgemeine Vertrauen und den größeren Einfluß gewinnen?

Rivalität geweckt¹. Ein peinlicher Eindruck auf denkende Heiden kann nicht ausbleiben². Sie müssen zu der Schlussfolgerung kommen, daß der Missionar doch nicht, wie er beteuert, einzig um ihres Seelenheiles willen gekommen sei: ihr Mißtrauen wird bestärkt, und die Mission hat den Schaden zu tragen. In ähnlicher Weise wird die Anknüpfung und Vermittlung von Handelsverbindungen zu beurteilen sein. Wünschen Eingeborene Rat und Hilfe von Missionaren in geschäftlichen Dingen, so wird er sowohl ihnen wie auch den heimatischen Firmen bei Gelegenheit gern einen Dienst als Vermittler leisten. Dagegen paßt eine dauernde Agitation in dieser Hinsicht, die Rolle eines *Commis voyageur* nicht zu der Aufgabe des katholischen Missionars³.

Wenn der Glaubensbote in solchen und ähnlichen Punkten um seines Berufes willen auf manche Äußerung seines Nationalgefühls verzichten muß, so darf und soll er jedoch nie seine Nationalität verleugnen. Gerade der deutsche Missionar hat am wenigsten Grund dazu. Er darf in ruhiger, würdiger Weise bei passender Gelegenheit die Vorurteile, wie sie z. B. im jetzigen Weltkrieg durch den systematischen Lügenfeldzug unserer Feinde verbreitet wurden, widerlegen und ohne Aufdringlichkeit und Renommisterei die Vorzüge unserer Eigenart und die vorbildlichen Institutionen unserer Nation darlegen. Es liegt durchaus im Interesse der deutschen Missionen, daß sie in vornehmer Weise die Ehre ihres Vaterlandes wahren und ungerechte Angriffe zurückweisen⁴. Denn wenn die Deutschen im Auslande dauernd als Barbaren gälten, würde

¹ Sehr richtig sagt Brauer (AMZ 1915, 256): „Wenn die Missionen sämtlicher Nationen sich nebenbei auch von nationalen Motiven bestimmen ließen, so gäbe das ein förmliches Wettmissionieren in Verbindung mit dem Betrüsten der Nationen, und die Missionare würden dazu beitragen, die Welt mit Zündstoff zu füllen. Nationale Spannungen werden bekanntlich durch einen religiösen Einschlag besonders leidenschaftlich.“

² Dieser peinliche Eindruck wird nicht minder bei den Angehörigen aller anderen Mächte erweckt und läßt eine ungetrübte Freude an der Ausbreitung der Missionen nicht aufkommen, eben weil die Boten des Evangeliums nicht im Rahmen ihrer Aufgabe bleiben und ihre heiligen Bestrebungen mit irdischen Konkurrenzkämpfen verquiden. Wie berührt es uns z. B., wenn von Bischof Pigneaux de Behaine ohne ein Wort der Kritik berichtet wird: „In warmem Tone sprach er Nguenanh von dem französischen Edelmut, den er mit dem Krämersinn der Engländer, der Härte der Holländer oder dem portugiesischen Hochmut verglich“ (Les Miss. Cath. Françaises au XIX^e siècle, II, 417)! Was allgemein bei Missionaren anderer Nationalität als unpassend und als Mißbrauch empfunden wird, muß auch gegenüber den Missionaren der eigenen Nation geltend gemacht werden. Wer die richtige Auffassung vom Missionsberuf hat, verlangt keine politischen Dienste vom Missionar. Wer sie nicht hat, wird am lautesten über etwaige Mißerfolge oder Schwierigkeiten klagen, die die nationale Propaganda der Mission hervorgerufen hat. Vgl. JM 1913, 155, Anm. 4; bei G. Shea, Gesch. der kath. Missionen unter den Indianerstämmen der Vereinigten Staaten, S. 372 die Unzufriedenheit des Gouverneurs Frontenac, daß die Jesuiten noch nicht genug für die Französisierung der Indianer getan hätten.

³ Abgesehen davon, daß der Handel den Missionen seit langem sub poena ex-communicacionis strenge untersagt ist. Cf. Collectanea (Romae) n. 333. 338 et passim. Die gegenteilige Praxis mancher amerikanischen Protestanten ist bekannt.

⁴ In der Tat haben ja auch unsere deutschen Missionare und Ordensleute in allen Weltteilen in weitem Umfange aufklärend gewirkt und den guten Namen ihres Vaterlandes hochgehalten.

auch das Ansehen ihrer Missionen nicht geringe Einbuße erleiden. Man vermeide es dagegen, die feindlichen Nationen anzugreifen und irgendwie gegen sie zu agitieren! Was in dieser Hinsicht geschehen muß, ist Sache der Politiker und Journalisten, nicht aber der Boten Jesu.

Im Gegensatz zu den fremdländischen Kolonien und den politisch selbständigen Missionsländern sind die Kolonien des eigenen Staates der Boden, auf dem sich die Vaterlandsliebe des Missionars in ihrer Äußerung und Betätigung minder empfindliche Schranken aufzuerlegen braucht¹. Hier tritt er auf als vollberechtigter Bürger und hat, wenn er im nationalen Sinne wirkt, weder wie anderwärts das Mißtrauen der staatlichen Behörden noch einen unerbaulichen politischen Konkurrenzkampf mit Missionaren anderer Nationen zu fürchten. Andererseits ist freilich scharf im Auge zu behalten, daß das Objekt seiner Tätigkeit die Eingeborenen sind und daß deren Vertrauen zu ihm die wesentlichste Voraussetzung für sein gedeihliches Berufswirken ist². Die Mission darf darum nie die Hand bieten zur Hilfe bei gewaltsamen oder friedlichen Annexionen, zu ungerechter Übervorteilung der Eingeborenen (2 Kor 12, 14). Selbst die Anwesenheit des Missionars als Fürsprecher und Vermittler bei Strafexpeditionen kann leicht Mißtrauen wecken in den Augen der Eingeborenen und läßt ihn als Verbündeten der strafenden Behörde erscheinen.

Auch die friedliche Gewinnung der Indianer für das spanische Kolonialreich durch die Missionare, bekannt unter dem Namen *Conquista espiritual*, ging, so edel sie auch als Vorbeugungsmittel gegen einen grausamen Eroberungszug der spanischen Soldateska gemeint war, über die Missionsziele und Befugnisse der Glaubensboten weit hinaus³. Können wir die damaligen Methoden auch nicht mehr in allem billigen, so kann umso mehr der großzügige Geist, aus dem heraus die besten Vertreter jener Missionsperiode als Anwälte der Eingeborenen in den Kolonien auftraten, auch unserer Zeit noch vorbildlich sein.

¹ Brauer vertritt (AMZ 1915, 257) den Standpunkt: „Selbst in den eigenen Kolonien muß das Nationale aus der Missionsarbeit ausschneiden, und zwar aus dem im vorigen Abschnitt angeführten Grunde [Rücksicht auf das Vertrauen der Eingeborenen]. Frühere Schmähler der Mission geben ihr jetzt gute Worte, weil sie mithelfen kann, die afrikanischen Kolonien vor dem überflutenden Islam national zu retten. Aber der Missionar steht nicht draußen um des Vaterlandes willen — mag auch heiße Liebe zum Vaterlande in seinen Adern glühen — sondern lediglich um der Eingeborenen willen; ihr zeitliches und ewiges Heil ist seine einzige Aufgabe.“

² Hierzu das schon von Prof. Meinerz (ZM 1916, 82) angeführte, scharf pointierte Wort Adolf Harnacks (Vreden und Aufsätze II [Gießen 1904] 119). Die Eingeborenen „müssen wissen, daß der Missionar zu ihnen gehört, ihr Hirte und Bruder ist; sie müssen sich unbedingt auf ihn verlassen können“.

³ Dieser Punkt hat heute, hoffentlich auch für Südamerika, nur mehr historisches Interesse. Die königliche Erlaubnis für die *conquista espiritual* wurde anfänglich nur für Einzelfälle und bestimmte Gegenden erteilt, aber später soweit ausgedehnt, daß bewaffnete Eroberungen verboten wurden. Baluffi, Das vormalige spanische Amerika, Wien 1848, 168. 173. Allerdings blieb es nicht immer bei friedlichen Überredungen. Vgl. u. a. Priewasser a. a. O. S. 182.

Indem sich die Mission zum Fürsprecher einer humanen und rechtlich gewährleisteten Behandlung der Eingeborenen macht, leistet sie ja auch dem Staate selbst den größten Dienst, denn die Eingeborenen sind, wie heute von niemand mehr bestritten wird, der wertvollste Schatz der Kolonien¹. Den eingeborenen Bewohnern der Kolonien hingegen tut die Mission einen unschätzbaren Dienst, wenn sie ihnen mit pädagogischem Takte, ohne Aufdringlichkeit zum verständnisvollen, innerlichen Anschluß an das höhere Staatswesen verhilft, dem sie tatsächlich angehören². Sie kann umso unbedenklicher darauf hinwirken, als dieser friedliche Anschluß an den herrschenden Staat auch im Interesse von Mission und Kirche liegt. Die eingeborenen Christen sollten überall Muster der Loyalität gegen ihr Land und dessen Behörden sein. In dieser Richtung wirkt der Missionar schon, wenn er, getreu seinen seelsorglichen Pflichten, die Neuchristen durch Wort und Beispiel zu Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Obrigkeit erzieht³. Darüber hinaus aber bietet sich ihm

¹ Das Eintreten für die Eingeborenen muß einheitlich, mit großer Besonnenheit und voller Achtung der staatlichen Autorität geschehen. In der alten kalifornischen Franziskanermission führte die Erfahrung dazu, daß Mitteilungen an die Regierung nicht einmal durch den Missionsobern gemacht, sondern erst durch den Ordensobern des Franziskanerkollegs in der Stadt Mexiko eingereicht wurden. Dadurch beugte man manchen Unannehmlichkeiten vor. Engelhardt O. F. M., *Missions and Missionaries of California*, vol. II, *General History*, part I. San Francisco 1912, 631. Für unsere Tage gilt das Wort Jul. Richters (*WMZ* 1916, 91): „Wenn es irgend zu vermeiden ist, sollen die Missionsgesellschaften nicht selbst als Anwälte der Eingeborenen auftreten. Es hat sich immer als praktischer erwiesen, wenn dazu Hilfsgesellschaften, wie die Antisklaverei- und die Antiopiumgesellschaften, die Kongoliga, die Kommissionen zur Bekämpfung des westafrikanischen Branntweinhandels, die Gesellschaften zum Schutz der Eingeborenen u. dgl. gebildet haben. Die Missionsgesellschaften selbst bleiben lieber und besser bei ihrer positiven Reichgottesbauarbeit.“ Dem ist noch beizufügen, daß die Flucht in die Öffentlichkeit erst die ultima ratio sein darf, wenn alle anderen Wege vergeblich versucht worden sind. Und auch dann finde das Wort Burles Beachtung: „Von den Gebrechen des Staates soll man reden wie von den Wunden eines Vaters“ (bei Fr. W. Förster, *Staatsbürgerliche Erziehung. Prinzipienfragen politischer Ethik und politischer Pädagogik*, Leipzig 1914², 15).

² Auch die Beamtenschaft kann für die geistige Eroberung und innerliche Assimilierung der Kolonie Großes leisten. Man vergleiche nur die Erfolge der altrömischen Kolonialpolitik! Dabei bleibt bestehen, daß die Mission als geborene Erzieherin der Eingeborenen deren innerlichen Anschluß außerordentlich fördern und erleichtern kann, wie auch die nachfolgende Darstellung zeigt. Vgl. Schmidlin, *Deutsche Kolonialpolitik und katholische Heidenmissionen*, *JM* 1912, 39.

³ Eine äußerst schwierige Lage entsteht für die Mission, wenn die Europäer oder Eingeborenen eines Kolonialgebietes sich gegen das Mutterland erheben, um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen. Stellt sie sich, wie es ihre Pflicht ist, auf seiten der zu recht bestehenden Obrigkeit, dann hat sie dafür die Rache der Empörer zu fürchten. Aber das ist untrennbar mit der Treue gegen das apostolische Amt verknüpft. Die Franziskaner in Kalifornien leisteten beim Abfall Mexikos von Spanien anfänglich den von ihnen verlangten Eid auf die Republik (mit der nachträglichen Begründung, daß derzeit in Spanien kein rechtmäßiger Herrscher gewesen sei). Bei späteren Aufforderungen verweigerte die Mehrzahl der Missionare die Eidesleistung, und sie wurden schließlich von der kirchenfeindlichen Regierung vertrieben. Engelhardt O. F. M., *Missions and Missionaries of California*, vol. III, *General History*, part II. San Francisco 1913, 148 et passim.

in der Schule, in der Erziehung der einheimischen Lehrerschaft, der Geistlichkeit und der sonstigen Führer des Volkes, sowie im Privatverkehr mit Erwachsenen eine Fülle von Gelegenheiten, im nationalen Sinne aufklärend und gewinnend auf die Landesbewohner zu wirken¹. Hinsichtlich der Verbreitung der Amtssprache der herrschenden Macht sind sich die deutschen Missionare und Kolonialpolitiker jetzt einig, daß sie nur insoweit geschehen soll, als ein wirkliches Bedürfnis vorliegt. Ein solches kann im allgemeinen nicht anerkannt werden bei abgelegenen Landschulen². Die Missionspraxis in unseren Kolonien stimmt mit dieser Auffassung des nationalen Wirkens der Missionare vollkommen überein. In britischen Kolonien, wie bis vor kurzem namentlich in Britisch-Indien, mußten die Missionen, um die staatlichen Unterstützungen und Berechtigungen zu erhalten, durch ihr gesamtes Schulwesen die Anglisierung und die mehr mechanische Dressierung der indischen Jugend für die Examina in weitgehendem Maße betreiben, bis den britischen Behörden endlich die Einsicht kam, daß damit den Eingebornen geschadet, der englischen Herrschaft aber nicht genützt werde. Die Mission ist in solchen Fällen meist machtlos, wenn ihr nicht, wie z. B. dem Xavier-College der belgischen Jesuiten in Calcutta, die Verhältnisse gestatten, auf die Regierungssubvention zu verzichten, um Lehrplan und Methode nach gesunden pädagogischen Grundsätzen zu gestalten. Durchweg sonst wird sie sich den behördlichen Forderungen anpassen müssen, um wenigstens den Bestand ihrer Schulen zu sichern³.

Wie schon aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, betreffen die zahlreichen Fragen, die das Thema „Missionstätigkeit und nationale Propaganda“

Im übrigen wurde nach Baluffi (a. a. O., S. XVIII) gerade durch die Geistlichkeit der Abfall Amerikas von Spanien betrieben und beschleunigt, was nicht als vorbildlich gelten kann. Vgl. Arn. Rademacher, Die Vaterlandsliebe nach Wesen, Recht und Würde, Köln 1915, 55 ff.: Bedingungen der vaterländischen Liebespflicht. Über Schwierigkeiten der Kurie mit Spanien siehe Daugenberg C. M., Bischof Schumacher, Regensburg 1908, 81.

¹ In fremdländischen Kolonien darf und muß der Missionar in ganz ähnlicher Weise gewissenhaft den Anschluß der Eingeborenen an den jeweiligen Staat anstreben, auch wenn dabei sein Patriotismus nicht die innere Befriedigung empfindet, die ihm das Wirken in einer vaterländischen Kolonie gewährt.

² Die schwierige Frage, ob es angängig sei, in sprachlich sehr zerplitterten Gebieten, wie z. B. in Deutsch-Neuguinea, das Deutsche als Einheitsprache einzuführen, kann hier nur kurz gestreift werden. Jedenfalls wird ein solches Ziel nur dann keine Utopie bleiben, wenn sowohl die Regierung wie auch alle in Betracht kommenden Missionen einmütig zusammenwirken. Prinzipielle Gegner eines solchen Planes wird vielleicht ein Blick auf Südamerika nachdenklich machen. Stände es wirklich um die Kulturhöhe und Kulturfähigkeit der Inländer besser, wenn sie, statt des Spanischen, ihre hundertfach zerplitterten Landesidiome beibehalten hätten? Den Indianern in Bolivia wäre wohl ein weniger trauriges Los geworden, hätten auch sie das Spanische angenommen. Vgl. Wolfgang Priewasser O. F. M., Bolivia, die Franziskaner von Tarata und die Indianer, Innsbruck 1900, 18 ff.

³ Diese Kritik an der britischen Methode steht mit dem vorhergehenden Hinweis auf die Hispanisierung Süd- und Mittelamerikas nicht in Widerspruch, denn Amerika war für die Spanier in hohem Grade Siedelland, was Indien für England nie werden wird.

aufweist, zunächst die Missionstätigkeit im Auslande selbst. Doch erhebt sich auch für das heimatische Missionswesen die Frage, inwieweit der nationale Gedanke in ihm eine Rolle spielen darf.

Kann es gestattet sein, bei der Werbearbeit für die Mission auch auf die nationalen Vorteile hinzuweisen, die die Missionstätigkeit nach sich zieht?

Die Gefahren einer uneingeschränkten Betonung der nationalen Interessen liegen auf der Hand. Einerseits kann dadurch die Mission wirklich von dem lauteren Streben nach ihrem religiösen Ziele abgezogen und auf politische Agitation, auf das Eingreifen in den Konkurrenzkampf der Nationen hingelenkt werden, wie das erfahrungsgemäß schon geschehen ist. Andererseits wird durch das starke Hervorheben der nationalen Nützlichkeit der Missionen in Ländern, die noch der Tummelplatz des internationalen Wettbewerbs sind, naturnotwendig die Eifersucht anderer Nationen, auch der Missionare anderer Nationen geweckt und dadurch eine unapostolische Rivalität hervorgerufen, die schon so manchenmal die Interessen des Reiches Gottes geschädigt und den Schild der Mission befleckt hat.

Diese üblen Folgen lassen sich vermeiden, wenn die heimische Werbearbeit die Rücksichten beobachtet, die der Missionar selbst sich aufzuerlegen hat, und in der Betonung des nationalen Momentes nicht weiter geht, als der Missionar selbst gehen darf. Es muß also der verschiedene Charakter der Missionsgebiete Berücksichtigung finden.

So ist nichts einzuwenden gegen den Hinweis auf die unleugbar großen nationalen Vorteile, die das Wirken der Missionare ihrem Vaterlande in dessen eignen Kolonien bringt. Die Eifersucht fremder Mächte findet hier keinen Platz, den Eingeborenen bereitet die nationale Tätigkeit der Mission, wenn sie sich in den oben gezogenen Schranken hält, nur Segen. So liegt kein Grund vor, weshalb die heimatische Missionspropaganda diese Tatsachen nicht auch in das rechte Licht stellen dürfte. In fremdländischen Kolonialgebieten dagegen muß jeder nationale Vorteil für die Heimat des Missionars ganz ausscheiden, und in den politisch selbständigen Ländern ist er, wenn die Mission sich im Rahmen ihres Berufes hält, durchweg recht bescheiden. Geht die heimische Berichterstattung nicht über das Maß der Zulässigkeit und der Wirklichkeit hinaus, vergißt sie nicht, des öftern hervorzuheben, daß das nationale Wirken in fremden Ländern, wie namentlich die Verbreitung der Muttersprache, sich notwendig in den engen Grenzen halten muß, die durch das Interesse der Eingeborenen und der Mission gesteckt werden, dann ist die Eifersucht und ein nationaler Wettkampf der Missionen nicht mehr zu befürchten¹.

¹ Daß man auch in Deutschland über diese Richtlinien bisweilen hinausgegangen ist, läßt sich nicht in Abrede stellen. Nicht minder zahlreich sind jedoch Äußerungen weitgehender nationaler Selbstlosigkeit, die hier und da sogar eine verständige Rücksichtnahme auf durchaus berechnete nationale Gesichtspunkte vermissen lassen. Im ganzen wird es der deutschen Geistesanlage ungleich leichter, sich für univernale Ziele im Gegensatz zu exklusiv nationalistischen Tendenzen zu erwärmen. Nicht mit Unrecht sagt Friedr. Meinede (Weltbürgertum und Nationalstaat, München 1915, 19), daß es eine von den Trägern

Die Antwort auf die weitere Frage, ob es zulässig ist, daß die Katholiken der einzelnen Länder ihre eigenen Missionen, mögen diese nun in den vaterländischen Kolonien oder in anderen Gebieten liegen, reichlicher unterstützen und sich dabei von nationalen Gesichtspunkten leiten lassen, kann unbedingt bejahend lauten. Es ist die natürlichste Sache der Welt, daß jeder Katholik den Missionaren seiner Nationalität besondere Liebe und Teilnahme entgegenbringt¹. Er kennt ihre Sprache, er liest ihre Briefe, die eindringlicher als alle anderen zu seinem Herzen reden können, und empfindet eine besondere Verantwortlichkeit für ihr gedeihliches Wirken. Es liegt im Interesse der Missionen, daß dieses kirchlich-nationale Verantwortlichkeitsgefühl in allen Ländern geweckt wird; denn wenn jede Landeskirche² es als eine Ehrenpflicht betrachtete, die von ihr ausgehenden Missionen kräftig zu unterstützen, würde es mit der katholischen Weltmission wesentlich besser stehen³. Ganz besonders

deutscher Bildung immer hochgehaltene Meinung sei, daß das wahre, das beste deutsche Nationalgefühl auch das weltbürgerliche Ideal einer übernationalen Humanität mit einschließe, daß es „undeutsch sei, bloß Deutsch zu sein“.

¹ „Ebenso wie jeder Mensch als lebendiges Wesen einen Kreis von Verwandten, Bekannten und Freunden hat, mit welchen er verkehrt, auf die er sich stützt und denen er vertraut, so hat auch jede Gesellschaft ihren lebendigen Freundeskreis, der ihre Bestrebungen stützt und fördert. Jeder Missionar hat zunächst seine eignen Verwandten und Freunde, welche er mit seinem Eintritt in eine Genossenschaft nicht aufgeben kann, die vielmehr gerade dadurch zu Freunden seiner Genossenschaft werden; außerdem schließt sich mit der Zeit an jede Genossenschaft eine Reihe von Freunden und Gönnern an, welche eine besondere, individuelle Sympathie für bestimmte Missionen und Bestrebungen hegen; die Summe aller dieser Sympathien bildet den natürlichen Lebenskreis der Genossenschaft.“ Es dürfe nicht eine mechanische, schablonenhafte Auffassung lebende Organismen zu willenlosen Abstrakten umwandeln wollen, die man in beliebige Schemata eingliedern könne. Dr. Froberger im offiziellen Bericht der Konferenz der Missionskommission 22. Jan. 1910, Freiburg 1910, 32 ff. Das hier Gesagte gilt ebenso von dem gesamten Missionswesen eines Volkes, wie von den einzelnen Missionsgesellschaften.

² Dieser Ausdruck ist selbstverständlich im katholischen Sinne zu verstehen, in derselben Weise, wie man von einer französischen oder deutschen Kirche spricht, vom deutschen oder englischen Katholizismus. In der Allgem. Rundschau Nr. 5 vom 5. Febr. 1916, 76 warnt allerdings P. Acker C. S. Sp.: „Die Ausdrücke ‚Deutsches Christentum‘, ‚Deutscher Katholizismus‘ sind freilich ganz besonders für die katholischen Missionare gefährliche, zweideutige Ausdrücke, die sie den Eingeborenen gegenüber nie gebrauchen dürfen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, mißverstanden zu werden.“ Den Schlüssel zum Verständnis des Autors bietet der einleitende Satz seines Artikels: „In der letzten Zeit findet man öfters in Broschüren und Zeitungsartikeln Ausdrücke wie französischer, italienischer, englischer, deutscher usw. Katholizismus, wie wenn es verschiedene Arten von Katholizismus gäbe, je nach den verschiedenen Ländern.“ Es handelt sich indes hier nicht um verschiedene Arten, sondern um die verschiedenen Teile des realen Kirchenkörpers, die nach nationalen oder politischen Grenzen getrennte Landesverbände bilden. Für Katholiken ist der Ausdruck absolut unmißverständlich. Auch bei den von P. Acker angeführten Beispielen von Protestanten liegt kein Mißverständnis, sondern eine andere Auffassung zugrunde, die von der Verwendung dieses oder jenes Wortes unabhängig ist.

³ Die Katholiken des britischen Weltreichs gaben 1911 für den Verein der Glaubensverbreitung nur 276 954, der Kindheit Jesu nur 43 738 Franken, erhielten aber für die britischen Kolonialmissionen vom ersteren Vereine 1521 924, vom letzteren 953 500 Franken.

gilt diese Verantwortlichkeit gegenüber den Kolonien des eignen Landes, deren Eingeborene einen berechtigten Anspruch darauf haben, von der Kirche des Mutterlandes, soweit möglich, religiös versorgt zu werden. Für uns Deutsche kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, für den gebildete Katholiken, die mit der religiösen Lage anderer Länder genauer vertraut sind, tiefes Verständnis haben werden. Einem mächtigen, kraftbewußten Volke liegt stets die Gefahr nahe, sich im Gegensatz zu andern Nationen als auserwähltes Volk zu betrachten¹. In voller Würdigung dieser Gefahr dürfen wir doch ohne Selbstüberhebung anerkennen, daß gewisse Eigenschaften der deutschen Volksart es wünschenswert erscheinen lassen, daß sie in den zahlreichen Missionsländern, die an erschreckendem Personalmangel leiden, in noch weit größerem Umfange als bisher als Erzieherin der Heidenvölker sich betätige, und daß die schon bestehenden deutschen Missionen instand gesetzt werden, ihre Aufgaben erfolgreich zu lösen, ohne daß sie auf Schritt und Tritt durch den Mangel an Mitteln gehemmt werden. Es liegt im Interesse der Religion und Kirche wie auch der Eingeborenen, wenn in den Missionsländern deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, Gemütsstiefe, kritische Urteilskraft und Organisationsgabe im Religionsunterricht, in der Erziehung auch der Männerwelt zu regelmäßiger Teilnahme am Gottesdienst und Sakramentenempfang, in der Enthaltung von Sonntagsarbeit, in der Voranstellung der unmittelbaren Gottesverehrung, in der Pflege des kirchlichen Volksgesanges, in der Ablehnung religiöser Schwarmgeistereien, in der Schaffung einer tüchtigen Schule und Presse, in der Durchdringung des öffentlichen Lebens nachdrücklich zur Geltung kommen. Nicht als ob alle unsere jungen deutschen Missionen alle diese Vorzüge bei ihren Pflegebefohlenen schon in Reinkultur dargestellt hätten, daran fehlt noch vieles: aber sie haben doch das Vorbild der Heimat vor Augen und werden je länger desto erfolgreicher dahinarbeiten, daß das Edelste und Beste der deutschen Geistesart auch den Missionsländern zum Segen werde, sich mit dem Geiste der neubekehrten Völker verbinde und durch diese Vermählung neues Leben und neue Lebensformen schaffe². Welcher deutsche Katholik, der die Bedeutung der hier angedeuteten deutschen Missionsaufgaben für die Zukunft der Kirche erkennt, sollte nicht von Herzen wünschen, daß der Einfluß gerade der deutschen Missionen sich möglichst ausdehne und entfalte! Damit ist aber von selbst die Folgerung gegeben, daß die deutschen

Gewiß könnten die Katholiken in England, Irland, Kanada, Australien noch 1—2 Millionen mehr aufbringen. Daß sie es nicht tun, ist ein ungeheurer Schaden, unter dem alle andern Missionen leiden müssen.

¹ Den französischen Katholiken wird es schon in der Jugend durch die Religions- und Gesangbücher eingeimpft, sich als auserwähltes Volk zu betrachten. Köln. Volksztg. Nr. 21, 18. Jan. 1912; Nr. 720, 3. Sept. 1915. Vgl. auch die Predigt des P. Delore MC 1914, 591.

² Vgl. meine Ausführungen in *ZM* 1914, 200 ff., besonders 205—212; *ThG* 1915, 678. Ferner Franz Walter, *Der Weltkrieg und die Pflege deutscher Eigenart*, in laufendem Jahrgang der Zeitschrift „Das heilige Feuer“.

Missionen von ihrem Mutterlande aus einmütig und zielbewußt unterstützt werden.

Indes soll hiermit nicht eine ausschließliche, sondern nur die vorwiegende Verwendung deutscher Missionsgaben für deutsche Missionen empfohlen sein¹. Es können Fälle eintreten, in denen die Missionen anderer Völker dringender und schneller Hilfe bedürfen, und es wäre dem christlichen Gemeinschaftsgeist zuwider, wenn wir uns der Not unserer Brüder verschließen wollten.

Eine wesentliche Bedingung freilich muß in solchen Fällen erfüllt werden, daß die Missionare, die auf die Unterstützung durch andere Nationen rechnen müssen, nicht durch politische Agitation im allgemeinen oder gar durch feindliches Auftreten gegen ihre treuesten Helfer und Wohltäter diesen jede weitere Hilfeleistung unmöglich machen. In die sehr ernste Gefahr eines solchen Konfliktes haben sich leider, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, die französischen Missionen gegenüber den deutschen Katholiken gebracht. Abgesehen von Privatsammlungen und kleineren Vereinen, deren Gaben französischen Missionen zugute kamen, hatten allein die beiden internationalen Missionsvereine der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu in Deutschland vor dem Weltkrieg eine Gesamteinnahme von zusammen 2607281 Franken, von denen nur 1128067 Franken den deutschen Missionen (und der deutschen Diaspora), dagegen 1480214 Franken nichtdeutschen d. h. vorwiegend französischen Missionen zugewiesen wurden². Während Frankreich für seine Missionen vom V. Gl. seit etwa einem Jahrzehnt mehr empfängt, als es selbst spendet, gehen die Zuwendungen des V. K. an französische Missionen um weit mehr eine Million über die Jahreseinnahme des französischen Zweigvereins hinaus³. Die Einnahmen des V. K. in Frankreich 1911 beliefen sich auf 834411

¹ Während des Krieges ist nach § 89 des Strafgesetzbuches jede Zahlung an Angehörige des feindlichen Auslandes überhaupt untersagt und strafbar. Für testamentarische Verfügungen ist zu beachten, daß die Erbschaftsteuer für Missionen im nichtdeutschen Ausland 12% beträgt, also dem Missionswesen erhebliche Summen entzieht, während der Steuersatz für Missionen in den deutschen Schutzgebieten sich auf nur 5% beläuft. Daß der Hl. Stuhl eine besondere Berücksichtigung der Nationalität der Missionare billigt, ergibt sich u. a. aus der Bestimmung über die Epiphaniekollekte. „Die Verteilung solle in der Weise erfolgen, daß das Geld entsprechend den Nationen, unter denen es eingegangen sei, nach Möglichkeit jenen Missionen zugewendet werde, die von den besagten Nationen bereits gegründet worden seien oder noch würden gegründet werden.“ RM 1916, 77.

² Abkürzungen: V. Gl. = Verein der Glaubensverbreitung, V. K. = Verein der Kindheit Jesu. Der V. Gl. erzielte in Deutschland 1913: 1627214 Fr., wovon auf die deutschen Missionen 447000 Fr., auf nichtdeutsche 1180214 Fr. entfielen. Von der Einnahme des deutschen V. Gl. 1912 (980067 Fr.) gingen rund 300000 Franken in nichtdeutsche Missionen. *Annales de la Ste Enfance*, Paris 1913, 121; 1914, 149. *Annales de la Propagation de la Foi*, Lyon 1913, 172, 366.

³ In weiten Kreisen besteht immer noch die sehr irrige Meinung, daß auch nicht-französische Missionen aus den Einnahmen der französischen Zweigvereine unterstützt würden. Besonders in den Missionen selbst wird Frankreich als die Quelle aller Missionsgaben angesehen (*La guerre allemande et le Catholicisme*, p. 65, 247; speziell über Ceylon MC 1915, 544), da die Vereinsbeiträge der ganzen Welt in Paris und Lyon

Franken, während die Zuwendungen desselben Vereins an die französischen Missionen sich folgendermaßen verteilen:

1. Französische Kolonien	564 500	Franken,
2. Selbständige Länder	1 019 700	"
3. Fremde Kolonien	621 000	"
	<hr/>	
	2 205 200	"
Einnahme in Frankreich	834 411	"
	<hr/>	
Von anderen Ländern aufzubringen .	1 370 789	"
Zieht man die Aufwendungen für die französischen Kolonien von der Jahreseinnahme ab 834 411 Franken,		
	<hr/>	
	— 564 500	"
	<hr/>	
	so bleiben nur: 269 911	"

für die französischen Missionen in den politisch selbständigen Ländern. Von anderer Seite sind also allein für diese Missionen aufzubringen:

	1 019 700	Franken,
	<hr/>	
	— 269 911	"
	<hr/>	
	749 789	" ¹ .

Es leuchtet ein, daß die Haltung der zahlreichen französischen Missionen in den politisch selbständigen Ländern für Deutschland von größter Bedeutung sein kann, und daß die deutschen Katholiken die französischen Missionen unmöglich in der bisherigen Weise unterstützen können, wenn sie nicht die ausdrückliche und sichere Bürgschaft erhalten, daß künftighin die französischen Missionare 1. Gewähr für den rein religiösen Charakter ihrer Tätigkeit bieten und die bisher gespielte Rolle als politische Agenten Frankreichs aufgeben; daß sie 2. in keiner Weise gegen das Ansehen und die Interessen Deutschlands arbeiten.

Ebenso muß von dem Zentralrat des V. Gl., der sowohl während des Weltkrieges wie auch schon vorher die für ihn absolut gebotene Neutralität

zusammenfließen und von dort aus in die Missionen gehen. Darin liegt eine sachlich unberechtigte moralische Beeinflussung und Irreführung der Missionsländer zu Gunsten Frankreichs und zum Schaden der anderen beitragenden Länder. Daß solche Momente in dem gegenwärtigen Ringen um die Seele der Neutralen nicht bedeutungslos sind, dafür hat der Krieg hoffentlich recht vielen die Augen geöffnet. Die deutschen Katholiken haben das gute Recht, zu fordern, daß ihre Gaben, auch wenn ein internationaler Zentralrat über deren Verteilung entscheidet, von Deutschland aus in die Missionen gesandt werden. Vgl. auch ThGl 1915, 581.

¹ Da die Katholiken jedes Landes interessiert und verpflichtet sind, zunächst für ihre Missionen in den eigenen Kolonien und in unabhängigen Ländern zu sorgen, kommen bei der Beurteilung ihrer Gabenverwendung in den allgemeinen Missionsvereinen die Unterstützung der Missionen in fremden Kolonien erst an dritter Stelle in Betracht. Für die französischen Missionen in nichtfranzösischen Kolonien können die französischen Einnahmen des V. A. nach obiger Berechnung gar nicht mehr in Ansatz gebracht werden. Dazu vergleiche man den Bericht aus Jaffna (Ceylon) 3M 1916, 63, Anm. 2!

schwer verletzt hat¹, die ausdrückliche Erklärung gefordert werden, daß sich künftig ähnliche Vorkommnisse nicht mehr ereignen werden, daß er in seinen Maßnahmen und Publikationen von jeder Förderung national-französischer Interessen absehen, die katholische Geistesgemeinschaft pflegen und jede Störung derselben verhindern werde. Die deutschfeindlichen Bestrebungen vorab der kirchlichen Kreise Frankreichs schon vor dem Kriege², das Auftreten des französischen Episkopates gegen Deutschland im Weltkriege³, die bekannt gewordenen

¹ Die Zentralleitung dieses Vereins ist bekanntlich exklusiv französisch, wodurch sich die Ungeheuerlichkeit erklärt, daß das monatliche Vereinsorgan, die *Annales de la Propagation de la Foi* seit 1871 Jahr für Jahr in dem amtlichen Finanzbericht Elsaß-Lothringen als selbständiges Reich in der Reihe der souveränen Staaten (Reihenfolge: Frankreich, Monaco, Elsaß-Lothringen, Deutschland, Belgien usw.) auführt! Die *Missions Catholiques*, welche die sonstigen amtlichen Veröffentlichungen des Vereins bringen, also gleichfalls als Organ der Zentralleitung zu betrachten sind, brachten in den ersten Kriegsmonaten unerhörte Schmähungen gegen Deutschland und seinen Kaiser (vgl. die *Missionsrundschaue*n und literarischen Umschauen in der *ZM*). Der bekannnten dreibundfeindlichen Predigt des P. Delore am 3. Dez. 1914 wöhnten die Mitglieder des Zentralrats in corpore bei, und die *MC* schätzten sich glücklich, einen großen Teil der Predigt wiedergeben zu dürfen. F. Brunetière hat also nicht unrecht, wenn er den Verein der Glaubensverbreitung als ein ausschließlich französisches Werk bezeichnet, das nicht nur durch seinen Ursprung und seine Entwicklung, sondern auch durch seinen ausgesprochenen französischen Charakter gekennzeichnet ist. *Les Miss. Cath. Françaises au XIX^e siècle*, VI, 490. Mit dem exklusiv französischen läßt sich der internationale Charakter des Vereins nicht dauernd vereinigen. Nach dem Kriege wird der eine oder der andere weichen müssen. „Die französische Leitung der genannten Vereine“, sagt sehr richtig Domvitar Weber, „wird nach dem Kriege den Beweis zu bringen haben, daß sie von dem Geiste der bösen Anlageschrift nicht geleitet ist.“ *Mlg. Rundschau* 1915, 1026.

² Die Abneigung gegen Deutschland wird der Jugend schon in den Schulen, auch in den katholischen Privatschulen, dem Alerus in den Priesterseminaren eingeimpft. *Köln. Volksztg.* Nr. 720, 3. Sept. 1915. *Köln. Zeitung* Nr. 611, 18. Juni 1915. Prälat Baudrillart bekannte unlängst: „Schon vor dem Kriege . . . habe ich mich stets geweigert, für meine Person mich an den Kongressen zu beteiligen, die in Deutschland stattfanden. Ich habe mich sogar von dem Unternehmen der internationalen wissenschaftlichen Kongresse zurückgezogen, zu dessen Begründung ich beigetragen hatte, als beschlossen wurde, daß der Kongreß 1900 in München abgehalten werden sollte.“ *Köln. Ztg.* Nr. 1078, 22. Okt. 1915. Eine solche Schwäche ist menschlich, aber nicht christlich. Daß sich B. ihrer öffentlich rühmen darf, ohne sich genieren zu müssen, ist bezeichnend für die Atmosphäre, in der er lebt. Es wirft auch ein Licht auf die Objektivität der Schrift „*La guerre allemande et le catholicisme*“. Nicht minder bezeichnend ist es, daß Sertillanges, Professor der Moralphilosophie am Institut Catholique Sonntag für Sonntag in der Madeleine zum Teil vom Deutschenhaß strokende Predigten halten und in tausenden von Broschüren verbreiten durfte. In diesen Predigten heißt es: „Dieser Krieg ist ein heiliger Krieg . . . ein Kreuzzug; gegen solche Feinde ist jeder Haß erlaubt, jeder Zorn heilig.“ *Köln. Volksztg.* Nr. 980, 30. Nov. 1915. In der *Revue Pratique d'Apologétique* vom 15. August 1915 schreibt Maurice Wauffard, an ein Zusammengehen mit Deutschlands Katholiken sei künftighin nicht mehr zu denken. *Köln. Volksztg.* Nr. 750, 13. Sept. 1915. Müssen nicht notwendig auch die Missionare von diesem fanatischen Deutschenhaß der heimatischen Kreise angesteckt werden?

³ Nach dem Petit Parisien bereitete der Episkopat eine Anlageschrift gegen Deutschland für den Papst vor. Mehr als 60 von den 81 Bischöfen haben sich an der Schrift beteiligt. *Köln. Zeitung* Nr. 71, 21. Jan. 1916. Dazu die Beteiligung des Episkopates am *Comité cath. de propagande française* und die zahlreichen politischen Hirtenbriefe.

deutschfeindlichen Aktionen französischer Missionskreise längst vor dem Kriege, die notorische Neigung derselben Missionare zu politischer Agitation, das alles würde den deutschen Episkopat berechtigen, unsere allgemeinen deutschen Missionsvereine ohne weiteres, im Einvernehmen mit dem Hl. Stuhle, von Frankreich zu trennen und selbständig zu machen. Wie im allgemeinen, so hat der deutsche Episkopat auch in dieser Frage während des Krieges eine würdige, edle Zurückhaltung bewahrt, die der ganzen Welt ein herrliches Beispiel christlichen Ertragens und Vergebens vor Augen gestellt hat. Sollten die Missionskreise jenseits der Vogesen nach dem Friedensschluß sich mit uns über die Bewahrung des rein religiösen Charakters der Heidenmission verständigen, dann wird die jetzige Aussprache der Gesamtmission zum Heile reichen. Zeigen sich die Franzosen auch dann noch unzugänglich, so ist es nicht die Schuld der deutschen Katholiken, wenn die Einheit der Missionsvereine sich nicht länger aufrecht erhalten läßt¹.

Ich schließe mit den schönen Worten Prof. Schmidlins: „Wir deutsche Katholiken werden gewiß in dieser Bereitwilligkeit zur Verständigung und zum Zusammenwirken nicht zurückbleiben. Wir beschwören aber auch unsere französischen Brüder in Christo, über dem Trennenden nicht das Verbindende, über dem ohnehin schon genügend grausamen Kriege nicht die Friedensaufgaben der Zukunft, über dem Haß der Nationen, der nun einmal mit ihrem gegenseitigen Kampfe verbunden ist, nicht die allgemeine Menschen- und Christenliebe des von unseren Glaubensboten verkündeten Evangeliums zu vergessen. Dann wird auch wieder eine bessere und schönere Zeit anbrechen, in welcher alle Söhne der katholischen Kirche und alle Schüler des gekreuzigten Welterslösers wie vorher und noch einmütiger durch das gemeinsame Weltziel der Rettung der Heidenvölker und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden verbunden sein und bleiben werden“².

¹ Eine besondere Schädigung der katholischen Missionen wäre von der Abtrennung der deutschen Zweigvereine nicht zu befürchten, eher ist das Gegenteil zu erwarten. Denn die Katholiken Italiens, Spaniens usw. und vor allem die Katholiken des britischen Weltreichs würden dann genötigt, mehr als bisher für die Missionen zu leisten. Die Gesamteinnahmen der katholischen Missionen würden sich darum schon nach einiger Zeit zusehends steigern, wenn die deutschen Katholiken nicht mehr wie bisher zum Schaden ihrer eigenen Missionen stillschweigend ihre Missionsgaben zum Ersatz für die mangelhaften Leistungen anderer Länder verwenden ließen. Es läge unstreitig im Interesse der Gesamtmission, wenn diesem Gesichtspunkt auch in dem Falle einigermaßen Rechnung getragen würde, daß der internationale Charakter der beiden allgemeinen Vereine sich aufrecht erhalten läßt.

² Schmidlin, Das katholische Deutschland und die Heidenmission, in: Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, Freiburg 1915, 489.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

In den deutschen Missionsgesellschaften und Missionshäusern reißt der Krieg andauernd weitere Lücken¹. Das preußische Kriegsministerium hat im Hinblick darauf der Eingabe des Missionsausschusses um Beurlaubung der für die Missionschulen notwendigen Kräfte am 9. Februar insofern entsprochen, als es sich mit der Befreiung der im Subdiakonat befindlichen Ordensangehörigen und der Entlassung der dauernd nur garnisdienstsfähigen, für die Missionszwecke unabkömmlichen Kräfte einverstanden erklärte, während diese Vergünstigung für die bereits in Waffen stehenden kriegsverwendungsfähigen Theologen, Novizen, Studenten und Laienbrüdern nicht eintreten kann². An Mariä Lichtmeß (2. Febr.) wurde die Missionserzabtei der Benediktiner von St. Ottilien durch den Besuch des Königs Ludwig von Bayern geehrt³. Am

¹ In unserer Tabelle oben 39 ist die Gesamtzahl der unter den Waffen stehenden Brüder (900 einschließlich der 30 Mariannhiller) nachträglich irrigerweise in 870 geändert worden. Eine spätere genauere Statistik der im Januar im Dienste des Vaterlandes stehenden Steyler Missionare bucht (statt 841 oben 39) 904, aus Steyl selbst 265, aus St. Gabriel 347, aus Heiligkreuz 72, aus St. Wendel 99, aus St. Rupert 48, aus Gangelaar 15, aus den Missionen 57; davon Heeresgeistliche 86 (amtlich angestellt im Landheer 14, in der Marine 4, sonstige Militärgeistliche 8, Lazarettleiter 7, Lazarett- oder Gefangenenseelsorger 53), 30 freiwillige (14 Patres, 5 Fratres, 11 Brüder) und 189 angestellte (53 Patres, 90 Fratres, 45 Brüder und 1 Jögling) Krankenpfleger, unter den Waffen 393 (99 Fratres, 217 Brüder, 77 Jöglinge), in heimatlichen Kasernen 156 (23 Fratres, 66 Brüder, 67 Jöglinge), Verluste 150 (31 gefallen, 100 verwundet, 7 vermißt, 12 gefangen), das Eisene Kreuz 24 (8 Patres, 4 Fratres und 12 Brüder, dazu viele andere Auszeichnungen und Beförderungen); in den 5 als Lazarette eingerichteten Missionsanstalten wurden in 156956 Tagen 5246 Soldaten verpflegt und für mehr als 150 Lazarette Lektüre besorgt; die Steyler Missionschwestern (Dienerinnen des Hl. Geistes) haben über 200 Schwestern in die Verwundeten- und Krankenpflege für das Vaterland eingestellt (Missionsbote 96). Die Benediktiner von St. Ottilien registrieren am 1. März 239 Kriegsteilnehmer (28 Patres und Kleriker, 159 Brüder und 52 Jöglinge), davon 197 unter den Waffen und 42 Sanitäter, 23 gefallen (8 Kleriker, 12 Brüder, 3 Jöglinge), 82 verwundet oder erkrankt, 2 vermißt, 26 ausgezeichnet (11 Eisernes Kreuz), in den 2 Lazaretten 1497 Verpflegte in 98528 Tagen. Die Pallottiner stellten 265 Mitglieder (15 mit dem Eisernen Kreuz), davon 19 gefallen und 41 verwundet, scheinen also verhältnismäßig am meisten gelitten zu haben (P. Provinzial 6. März). Von den deutschen Franziskanern zählt die sächsische Provinz 245 in vaterländischen Diensten stehende Mitglieder (12 Patres als Feld- und 28 als Lazarettgeistliche, 43 Kleriker und 97 Brüder unter den Waffen, 4 Kleriker und 61 Brüder in der Krankenpflege, 10 Kleriker und 6 Brüder im Kampfe gefallen, 6 andere den Strapazen erlegen, 68 ausgezeichnet, wovon 24 das Eisene Kreuz); die thüringische 168 (9 Patres als Feld-, 5 als Lazarett- und 1 als Gefangenenseelsorger, 20 Patres, 23 Kleriker und 7 Brüder als Sanitäter, 28 Kleriker, 57 Brüder, 10 Schüler und 8 Brüderkandidaten unter den Waffen, 1 Kleriker und 9 Brüder gefallen, 12 ausgezeichnet, worunter 8 das Eisene Kreuz). Vgl. außer Röm. Volksz. Nr. 164 die Kriegschronik der sächsischen Franziskanerprovinz im Jahre 1915.

² Gedruckte Mitteilung des Missionsausschusses vom 15. Februar.

³ Missionsblätter von St. Ottilien 181 ff.

25. Jan. feierte die Gesellschaft der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau ihr Stiftungszentenar¹. Nicht wenige Gesellschaften bemühen sich auch fernerhin, durch Missionsveranstaltungen das Interesse für das Werk der Heidenbekehrung im Volke und bei ihren Freunden zu erhalten: so die Väter vom hl. Geiste durch eine Kriegsmissionsversammlung ihres Vereins in Bonn vom 13. Februar und durch Missionsfeste in Heimbach und Heiligenhaus²; die Dominikaner durch Versammlungen des Missionswerks vom hl. Rosenkranz in Köln und Berlin³. Der Benediktiner von St. Ottilien Dr. Maurus Galm, der am Josefsfest bereits sein 14. Missionsfest seit Allerheiligen hielt, durchzog zu diesem Zwecke mit seinem Mitbruder Adalbero in der Adventszeit das Frankenland, im Februar Ebleben, Egenhausen, Hirschfeld, Schwarfeld, Tauber-ratterheim, Stadtschwarzach⁴. Ebenso veranstalteten die durch ihre Rührigkeit bewährten weiblichen Missionsvereine verschiedene Missionsversammlungen: die Claverjodalität besonders am Epiphaniestag in Wien und in Breslau⁵, am 3. Februar in Salzburg⁶; die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen im Oktober mit Hilfe des Kamerunbischofs Hennemann in Bochum, unterstützt vom Indierbischof Doering in Bonn, Frankfurt und Wiesbaden, am 1. Adventssonntag in der Kölner Apostelkirche⁷. Zu Beginn des neuen Jahres bereiste Missionsbischof Doering von Poona Bayern, wo er im Januar zu München, Augsburg, Passau und Regensburg über die Missionen sprach⁸, dann im Westen (Offenbach, Siegen, Paderborn, Köln-Kalk)⁹. Ein kleineres Missionsfest fand am 20. Januar in Dettelbach mit Predigt und Festrede von Landessekretär

¹ Über die Feier in den Häusern der deutschen Provinz Mar. Imm. 235 ff.

² Vgl. Köln. Volksz. Nr. 129 und Echo der Väter vom hl. Geist 12. Dazu einzelne Predigten und Vorträge von Missionaren über Mission und Krieg in Köln, Düsseldorf, Lehenich, Neutirchen.

³ In Berlin am 21. November, 12. Dezember und 9. Januar, in Eberfeld am 28. November, in Köln an den Weihnachtstagen eine Missionsausstellung (Marienplatter 192 f. 228 f.), am 21. November eine Mitgliederversammlung (RM 144 f.). Wohlgelungene und gutbesuchte Missionsausstellungen hielten auch die Franziskaner in Münster, Warendorf usw.

⁴ Missionsblätter von St. Ottilien 156 und Februariochronik von Münster-schwarzach. Ähnlich Dr. Freitag S. V. D. am Rheine. Über Kriegswihnachten in St. Ottilien ebd., im Limburger Missionshaus der Pallottiner Stern von Afrika 149. Einweihung des Steyler Missionshauses St. Xaver in Driburg Missionsbote 68 ff.

⁵ In Wien fanden in 43 Kirchen, in Breslau 27 Missionspredigten statt (Echo aus Afrika, März 47 ff.). Am 5. Dezember ein „Kriegs-Missionsbasar“ in Wien (ebd. 31). S. 52 wird gegenüber unserer Angabe, daß die Gelder der Claverjodalität selbst während des Krieges zum größten Teil französischen Missionen zugewandt wurden, darauf hingewiesen, daß auf die Missionen „in den französischen Kolonialgebieten“ bloß 69 151 K, also etwas mehr als ein Sechstel entfällt; unter französischen Missionen versteht man aber nicht bloß die in den französischen Kolonien, sondern alle von französischen Gesellschaften, denen tatsächlich am meisten zufiel, weshalb wir unsere durch die Bemerkungen der Verfasserin selbst hervorgerufene Feststellung in ihrem vollen Umfang aufrechterhalten.

⁶ Salzburger Chronik Nr. 27 (Missionsstag). Vormittags Missionspredigten in allen Kirchen der Stadt, Abends Versammlung mit Vortrag von Prof. P. Hofmann aus Innsbruck und Ansprachen des Fürstbischofs und des Weißbischöfs.

⁷ Vgl. Stimmen aus den Missionen 20 ff. und RM 142. 145. Dazu ebd. 118 ff. P. Schütz (Missionsdienst der Frauen in und nach dem Krieg).

⁸ Mitteilung des Missionsfreunds Prälaten Mehler in Regensburg, der die dortige Veranstaltung am 16. Januar (Predigt von Msgr. Doering vormittags im Dom für die Männer- und nachmittags im Obermünster für die Frauenwelt) vorbereitete (Regensburger Anzeiger Nr. 22).

⁹ Mitteilung des Bischofs vom 4. März. „Überall“, schreibt er mir, „ist außerordentlich guter Boden für die Missionsfrage. Ich wundere mich über das Interesse“.

Dr. Werthmann und einem Lichtbildervortrag von Abt Plazidus über Korea statt¹. Ein Missionsfest im großen Stil hatte am 28. Februar München-Grabbach: morgens predigten Missionare verschiedener Orden in neun Kirchen über die deutschen katholischen Missionen; nachmittags fanden drei öffentliche Versammlungen statt, von denen die größte über 3000 Besucher und Oberlehrer Dr. Pieper aus Hamm als Hauptredner aufwies². Glänzend verlief auch die Missionsfeier am Josephsfest in Köln, in dessen 24 Kirchen Vertreter aller Genossenschaften auftraten, nachdem zwei Tage zuvor der Unterzeichnete im Verein akademisch gebildeter Katholiken die Missionsaufgaben der deutschen Katholiken im Hinblick auf den Weltkrieg behandelt hatte³. Am 18. Januar wurde am Gymnasium in Koblenz ein Missionssonntag mit Missionsgottesdienst und Lichtbildervortrag des Kapuziners P. Kilian gehalten⁴. Im akademischen Missionsverein von Münster trat zum Studienzirkel unter den weltlichen Studentinnen ein solcher unter den studierenden Nonnen im Marianum⁵. Der Verein vom hl. Lande beschloß in seiner Vorstandssitzung vom 6. März über die Orientfragen eine regere Agitation und Popularisierung⁶. Immer noch werden uns ergreifende Züge von treuer Opferwilligkeit für das Missionswerk aus unseren katholischen Volkskreisen und selbst aus den Schützengräben erzählt⁷.

Die Reihen der französischen Missionare und Missionsgesellschaften werden durch den Kriegstod immer furchtbarer gelichtet⁸. Von den 121 französischen Patres

¹ Missionsblätter von St. Ottilien 184 (März).

² Köln. Volksz. Nr. 173. Vorbereitet und präsiidiert war die Versammlung durch den Stadtdechanten Msgr. Krichel, eingeleitet durch Prolog, Kirchenchorgesang, Begrüßungsrede, den 2. Vortrag hielt P. Becker S. J. über Indien.

³ Köln. Volksz. Nr. 229. Ebd. Nr. 231 meine Berichtigung über die sehr rege Diskussion (Missionen und Deutschland). Die leider auf Kirchen und Predigten beschränkte Veranstaltung vom 19. März diente dem Kaveriusverein, dem Afritaverein und dem Verein vom hl. Lande.

⁴ Coblenzer Volkszeitung 18. Januar. Vgl. RM 142. Ebd. über die Missionsversammlung der Jünglingsmissionsvereinigung vorigen Herbst in Dortmund und Berlin.

⁵ In beiden Zirkeln wurden eifrig Referate gehalten über die Frauenmission, die Orientmissionen, die Mission in der Schule usw.

⁶ Abg. Erzberger referierte über die verschiedenen Möglichkeiten und Projekte auf Grund seines Konstantinopeler Aufenthalts. Auf dem Vortragsabend der theolog. Sektion der schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur vom 29. Dez. in Breslau sprachen die Privatdozenten Dr. Rücker und Dr. Karge über die Vertretung der abendländischen kirchlichen Interessen und die Missionschulen in Palästina.

⁷ So berichtet ein badischer Feldgeistlicher von einem Rheinländer: „Dieser brachte gleich 21 Mk. mit für ein armes Heldentknd. „Woher haben sie das Geld?“ frage ich. „Ich habe es gespart“, sagt er mit fast mädchenhafter Verschämtheit. Er war ein einfacher Soldat und hatte sich das hübsche Sümmchen von den dürftigen Soldatenpennigen zusammengespart. Das ist eine Heldentat, die allerdings nur unser Herrgott lohnen kann! Der brave Sohn der rauhen Eifel hat damit mich selbst zur stillen Gewissenserforschung genötigt, ob ich selbst in Werken der Liebe seiner Gefinnung immer ähnlich gewesen sei“ (Köln. Volksz. Nr. 166). Eine Blütenlese von Frauenspenden aus dem Pilot von Boston, den Stimmen aus den Missionen und dem Echo aus Afrika RM 119.

⁸ So fielen im Sept. vom Pariser Seminar die Missionare Compagnon aus Japan und Motel aus China sowie der Aspirant Cuenot (Miss. catt. 28 s.), im Nov. P. Bourjelles von Laos, dazu eine Reihe von Weißen Vätern (ebd. 89 s.) und Yponern (126 s.). Im Ganzen sind 25500 französische Geistliche eingestellt, davon über die Hälfte unter den Waffen, 1500 gefallen und nur 8000 zu Hause geblieben (Monatshefte 142 f.). Von den 1914 verstorbenen 188 Missionaren waren 87 Franzosen, nach der „Croix“ ein Beweis für den Ehrenrang Frankreichs im Evangelisationswert: „Scheint es nicht, zur Stunde wo aus allen Ecken der Welt die Mitglieder dieser verschiedenen Gesellschaften herbeigeeilt sind, um an der Verteidigung des Vaterlandes teilzunehmen und dafür ihr Blut auf den

der Lyoner Gesellschaft z. B., sind 69, also über die Hälfte und zwar die besten Kräfte im Kriege, die Seminaristen nicht einbegriffen¹. Auch die Jahresprämie von 1000 Franken, welche die Gesellschaft für Handelsgeographie für jene Missionare oder Schwestern gestiftet hat, die am meisten zur Verbreitung des französischen Einflusses inner- oder außerhalb der französischen Kolonien beitragen, bietet dafür keine Entschädigung². Andererseits können die Ehrungen, welche der Hl. Stuhl und der französische Episkopat den Missionsobern und der Zentrale des Glaubensvereins zuteil werden ließ, nicht über das wachsende Zurückgehen der Missionseinnahmen aus Frankreich hinwegtäuschen³. Ebenjowenig nützte den Armeniern die zu ihrem Gunsten am 13. Februar veranstaltete geräuschvolle Kundgebung in der Pariser Magdalenenkirche, wo der Bischof von Orleans Deutschland gleich der Türkei mit einem Gorgonenhaupt verglich und der Mitschuld an den Erzessen bezichtigte⁴. In Italien ist es nach wie vor besonders die Mailänder Gesellschaft, die durch ihre unentwegt fortgeführte Missionszeitschrift das Missionsinteresse wacherhält und in der dritten Zeichnung ihres „außerordentlichen Unterstützungsfonds“ wiederum über 37000 Lire erzielt hat; entgegen ihren Befürchtungen eines Rückschritts ist daher für ihre Missionen das verfloßene Kriegsjahr ein normales und die Zunahme fast aller Werke, der caritativen, der Schulen, der Kirchen, der Taufen und Sakramente, der Christen und Katechumenen eine konstante gewesen⁵. Die Frauen-Missionsvereinigung hielt in Mailand eine

Schlachtfeldern zu vergleichen, daß die vorausgehende Tabelle einen besonders tröstlichen Charakter hat? Das Werk des Apostolats von Frankreich bleibt einer unserer besten Gründe zur Hoffnung“ (MC 52).

¹ P. Höfliger aus Chur 14. März. Ein französischer Seminarist ist in glücklicher deutscher Gefangenschaft zu Ebenberg bei Landau (ebd.).

² MC 40. Der erste Preis fiel schon vor dem Kriege an den Weißen Vater Foucault (unter den Suareg in der Sahara), der zweite soll erst nach dem Kriege verliehen werden (ebd.).

³ Vgl. die Schreiben des Papstes Benedikt XV. an die Präsidenten der Generalräte des Vereins der Glaubensverbreitung vom 6. Januar (MC 86 s.) und des Kardinals Sevin von Lyon an die Zeitschrift *Les Missions catholiques* vom 25. Febr. (ebd. 97). Am 3. Februar empfing der Papst den Oblatengeneral Mgr. Dottenwill zur Jahrhundertfeier seiner Gesellschaft, am 5. den General der Väter vom Hl. Geist Mgr. Le Roy: „Er konnte ihm ermutigende Aufschlüsse geben über den Stand der Missionen und namentlich über die günstigen Maßnahmen der französischen und englischen Behörden (?) zur Wahrung ihrer Organisation und ihres normalen Ganges in den ausnahmsweise schwierigen Konjunkturen der gegenwärtigen Stunde“ (MC 76). Das französische Missionsorgan wird in diesem Jahrgang eingeführt durch einen Artikel des mobilisierten Lazaristen Bacteman aus Nancy für den Verein der Glaubensverbreitung (6 ss. Quand même). Damit halte man die außerordentlich gesunkenen Missionspenden der einzelnen Hefte zusammen!

⁴ Nach dem „Figaro“ vom 14. Februar.

⁵ In den 6 Missionen 108935 Christen (Jahreszuwachs 7077 gegen 5011 im Vorjahr, 25000 Katechumenen, 25551 Taufen (6328 von Erwachsenen), 62670 Beichten und 56794 Osterskommunionen, 12 neue Kirchen und 33 Kapellen, 44 neue Stationen, 1095 Katechisten (59 mehr), 990 Schulen (70 neue), 40 Waisenanstalten und 30 Häuser der hl. Kindheit (Miss. cat. 85 ss. nach dem Jahresbericht). Vgl. den Einführungsartikel des Jahrgangs von P. Manna ebd. 1 ss. (Il nostro compito in questo nuovo anno), besonders was er über die Notwendigkeit und Möglichkeit eifriger Missionspropaganda sagt. Ebd. 13 werden tägliche Messen für die Wohlthäter und Zeichner angekündigt und die Missioni cattoliche für die Soldaten empfohlen. Um alle, speziell die Kinder und Unbegüterten zum Opfern heranzuziehen, verschiebt die Direktion der Missioni cattoliche Sparbüchsen für den Fondo straordinario und befürwortet die Aufstellung einer Kassetten für die Glaubensverbreitung beim Taufstein (ebd. 100 s.). Empfehlungen der Bischöfe Origo von Mantua und Cantarossi von Zeltro ebd. 125 s. Ebd. 4 über die immer traurigeren Missionsnachrichten, die bei der Propaganda in Rom einlaufen (Entziehung der Missionare, Entlassung der Kinder, Einstellung der Bauten usw.).

Paramentenausstellung, die der Kardinal einsegnete und mit einer Ansprache beehrte¹. Noch systematischer arbeiten in Spanien Missionszeitschriften wie „Das Missionsjahrhundert“ und „Das franziskanische Apostolat“, weibliche Missionsorganisationen wie die „Vereinigung der Missionshelferinnen“ und „der Trödler des hl. Franz Xaver“, Jugendbewegungen wie das „Werk des hl. Franz Xaver“ im St. Josephskolleg von Most und das „Werk der zwölf Apostel“ in vielen anderen Jesuitenkollegien, die marianischen Kongregationen wie die „der unbefleckten Empfängnis und des hl. Stanislaus Kostka“ in Bilbao, Missionskonferenzen wie die in Bilbao, Burgos, Vitoria, San Sebastian und Missionskurse wie die drei in Salamanca und die Missionswoche des P. Gil in Valladolid an der Weckung des Missionsfinnes und Missionseifers in der ehemals so klassischen Heimat desselben². Ähnlich wird in Großbritannien die irische Nation aufgerufen, eingedenk ihrer glorreichen Missionsvergangenheit in die durch den Krieg geschaffenen Lücken der Missionsarmee einzutreten, nicht bloß in Afrika, wo die irische Provinz der Väter vom Hl. Geist 20 Glaubensboten für Nigerten, 35 Patres und 20 Schwestern für Sierra Leone eingestellt hat, sondern auch für Indien und den fernen Osten³. Als Kuriosum verdient daneben die Forderung der britischen Regierung erwähnt zu werden, daß für alle ihre Kolonien nur noch Bischöfe englischer Nationalität ernannt werden dürften, was um so höhervoller klingt, als es überhaupt längst nicht so viele englische katholische Missionare wie englische Kolonien gibt⁴. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas breitet sich die St. Petrus-Claverfödalität weiter aus, von ihrem Vertreter durch Konferenzen in verschiedenen Städten eingeführt und von mehreren Kirchenfürsten warm empfohlen⁵.

II. Auf den Missionsfeldern.

1. In **Deutsch-Afrika** schreitet die Zerfetzung oder Bedrohung der deutschen Kolonialherrschaft und mit ihr vielfach auch des katholischen Missionswerks fort, ohne

¹ Ebd. 42 nach dem Jahresbericht 1914/15 der „Associazione delle Pie Signore per le Missioni“.

² Ebd. 91 ss.: „So nimmt Spanien, das in den Entdeckungsjahrhunderten die missionarische Nation par excellence war, in dieser tragischen Stunde der Weltgeschichte und der Missionen seine Aufgabe wieder auf“. Ob dieses Wiedererwachen freilich auf die Klage des Mailänder Missionars P. Civati in seinem Brief in den Miss. catt. zurückgeht, daß Spanien noch „den Schlaf des Gerechten schlafe“? Über die glänzende Missionsausstellung des Frauenmissionsverein zu Burgos im Juni und die eifrige Tätigkeit der Zweigvereine von Madrid, Segovia und Valencia Stimmen aus den Missionen 18 nach El Siglo de las Misiones Nr. 22 (Okt. 1915).

³ Catholic Missions Nov. 13 (The Missionary Vocation of the Irish) im Anschluß an den Ausspruch des Bischofs Faillandier von Trichinopoly: „Irland sendet viele Missionare nach Amerika, es kann sicher einige für Indien sparen.“ Auch auf die Werbearbeit der Lyoner Gesellschaft in Cork durch ihr Organ „The African Missionary“ und auf die beträchtliche Zahl der irischen Oblaten in Südafrika wird hingewiesen.

⁴ Nach einer Preßnotiz vom 17. Januar aus Rom. Mit Recht wird daran erinnert, daß diese intolerante Zumutung einen schweren Eingriff in die päpstlichen Rechte bedeute und sich mehr gegen die Franzosen und Italiener richte als gegen die Mittelmächte, da in den englischen Kolonien die französischen bzw. italienischen Bischöfe viel zahlreicher sind als deutsche oder österreichisch-ungarische.

⁵ So hielt P. Donovan am 8. November Predigten und Vorträge in St. Louis (Echo aus Afrika 32). „Dieser große Missionsfeldzug“, so Erzbischof Meßmer von Milwaukee in seinem Empfehlungsschreiben vom 3. August, „wird anderen Werken katholischer Freigebigkeit keinen Eintrag tun, sondern er wird vielmehr in unseren katholischen Kindern nur noch einen tiefern Sinn katholischen Opfergeistes für Seelen, die mit dem kostbaren Blute unseres göttlichen Heilandes erlöst sind, entfalten.“

unser zuversichtliche Hoffnung auf die einstige Zurückgewinnung zu erschüttern¹. Aus Togo ist über Änderungen des Verfahrens bezüglich der Missionstätigkeit bislang nichts bekannt geworden, nur daß der englische Truppenkommandant bei einer Missionsgesellschaft anfragt, wieviel Stunden wöchentlich auf den englischen Sprachunterricht verwandt würden, im Widerspruch zur Versicherung der englischen Regierung bei Besetzung des Landes gegenüber den Missionen, ihre Arbeit nicht zu stören². Die Steyler Mission hat stark gelitten, besonders wo das ganze Jahr kein Priester hinkommen konnte. Immerhin hat sie sich, obschon von jeder Zufuhr abgeschnitten und ohne besondere Reserven bei Ausbruch des Sturmes, finanziell leidlich über Wasser gehalten: 1. durch Sparen bis zum Äußersten, namentlich für das Essen und dessen Zubereitung, wobei die Not erfinderisch machte, so daß nur bei den wenigen Krankheitsfällen sich Verlegenheiten einstellten; 2. durch die Handwerkerschule von Lome, die zwar aus Mangel an Arbeit die Hälfte ihrer Lehrlinge entlassen mußte, aber ihren Betrieb wenigstens vermindert hochhielt und noch immer einige Einnahmen brachte, wenn dieselben auch wegen Ausgehens des Materials und der Bestellungen von Monat zu Monat bergab geht; 3. durch die Beisteuern der eingeborenen Christen, welche trotz ihrer eigenen Notlage und Beschäftigungslosigkeit ihre Ersparnisse zur Unterstützung der Mission zusammenlegen. So schlug im Kpandudistrikt der Christenälteste in einem Schreiben an die Gemeinden unter Anerkennung der bisherigen Leistungen – einzelne hätten den Patres ein Stück Jams oder sogar zwei geschenkt – und unter Einschärfung der Unterhaltungspflicht in dieser Zeit eine Geldsammlung vor, die überall stattfand und 60 Mark eintrug³.

In Kamerun ist die Agonie des deutschen Kolonialbesitzes und damit zugleich der deutschen Pallottinermission vollendet: nachdem schon am Neujahrstage die Zentralstellung Jaunde und bald darauf die letzten deutschen Plätze Ebolowa und Mora dem zwanzigfach überlegenen Feinde anheimgefallen, trat die bis zum Schluß heroisch kämpfende, aber von Munitionsmangel bedrängte Schutztruppe mit vielen Eingeborenen auf neutrales Gebiet in Spanisch-Guinea über, wo sie freundlich aufgenommen und interniert wurde⁴. Auch der Provikar P. Högn ist mit dem Rest des Missions-

¹ Demgemäß antwortete der Kolonialstaatssekretär auf die Eingabe der südwestafrikanischen Gesellschaften und Firmen im März, er zweifle keinen Augenblick, daß mit der siegreichen Beendigung des Weltkriegs Deutschland wieder in den vollen Besitz seiner bisherigen Kolonien gelangen und vielleicht seinen Kolonialbesitz noch ausdehnen werde (AöH. Volksz. Nr. 224).

² Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten, siebente Mitteilung des Reichskolonialamts 14. Es ist nicht gesagt, ob es sich um eine katholische oder eine evangelische Mission handelt. Der Geschäftsbetrieb deutscher Firmen wird von den Franzosen ganz verhindert, von den Engländern durch Schließung von Faktoreien erschwert. Den früher in Dahomey, jetzt in Nordafrika gefangen gehaltenen Deutschen ist nun der Postverkehr freigegeben worden (ebd.).

³ Brief des P. Provinzials Witte aus Lome vom 27. Oktober 1915 (Amerikanisches Familienblatt März 92 f.). Ein Amerikaner, meint er, werde wohl über das Resultat lachen, er als Afrikaner tue es nicht, sondern danke Gott für diesen Opferinn und guten Willen der Christen. „Unsere Christen haben das Herz auf dem rechten Fleck; wir dürfen mit ihnen rechnen.“ Im Ganzen könne er sagen: „Diese Zeit war eine Prüfungszeit, eine Läuterungsperiode, und bis heute haben sie unsere Christen durchweg gut bestanden.“ Deshalb gab er auch seinen Plan auf, einen Bettelbrief nach Amerika zu schicken, schon um die Scherlein nicht zu verkleinern, die anderen Missionen so bitter nottuen (ebd.).

⁴ Vgl. die Zeitungsberichte nach den Reutermeldungen von Ende Januar bis Anfang Februar. Die Zahl der Übergetretenen wird auf 900 Deutsche und 14 000 Schwarze angegeben, ein Beweis, daß trotz der Gegenanstrengungen des Gegners fast alle Deutschen

personals nach dem spanischen Bata gezogen, so daß jetzt kein Pallottiner sich mehr in Kamerun befindet. Die von ihm in Jaunde zurückgelassenen beiden Patres wurden von den Franzosen gefangen gesetzt und wahrscheinlich deportiert oder ausgewiesen¹. Noch am Vorabend des Falles hatten in Jaunde 7 Patres die Filialkirchen und Außenschulen im ganzen Umkreis bereist, während die 6 Brüder fleißig nicht bloß für die Mission, sondern auch für Regierung und Schutztruppe arbeiteten². Bereits am 25. November waren in Fernando Poo die 2 Brüder und 3 Schwestern eingetroffen, die nach Wiederbesetzung Oshangs von den Engländern abgeführt worden waren³. Während 5 Patres (Vogel, Schwab, Gippert, Ketter, Püshen) auf einem spanischen Dampfer nach Spanien und von da nach Deutschland reisen konnten, blieben P. Ruf und P. Voß in Fernando Poo zurück, um die Verbindung mit Kamerun aufrechtzuerhalten und den wegen ihrer Militärpflicht zurückgehaltenen Brüdern geistlichen Beistand zu spenden. Von den dortigen spanischen Missionaren immer noch

Kameruns nun in Sicherheit und auch viele Eingeborene mit ihnen geflohen sind. Vgl. Stern von Afrika März 178 f. (Die Kämpfe in Kamerun) und die 7. Mitteilung des Reichskolonialamts 6 ff., die nach Darstellung der Sommerkämpfe bei Banjo, Ossidinge, Edea-Jaunde, Kampo usw. mit den Worten schließt: „Das Schutzgebiet ist jetzt seinen Feinden ausgeliefert. Seine Verteidiger sind auf das gastliche Gebiet von Spanisch-Muni übergetreten, soweit sie nicht in der von ihnen so heldenmütig verteidigten Erde zur letzten Ruhe gebettet oder in Kriegsgefangenschaft geraten sind. Mögen sie sich nun von den großen Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges erholen, um dereinst freudig mitarbeiten zu können an dem Wiederaufbau des Schutzgebietes!“ (13 f.). Auf den scharfen Protest des deutschen auswärtigen Amtes vom 31. Mai 1915 hatte die britische Regierung die Stirn, in ihrer Antwort vom 1. November und bald darauf in ihrem Blaubuch über „die angebliche schlechte Behandlung gefangener deutscher Untertanen in Kamerun“ die streng belegten Behauptungen schlantweg als völlig falsch abzuleugnen. „Hierdurch werden die Aussagen deutscher und neutraler Männer und Frauen, Beamter und Missionare vor dem englischen Parlament und damit vor der ganzen Welt als unwahr hingestellt. Es kann angenommen werden, daß die deutsche Regierung, welche ihre vorläufige Note vom 31. Mai 1915 auf Grund eidlicher Vernehmungen der aus Kamerun zurückgekehrten Deutschen erlassen hat, diese Unterstellung zurückweisen und zu geeigneter Zeit die Vorgänge in Kamerun urkundlich vor aller Welt klarstellen wird.“ Eine solche Klarstellung wäre freilich auch für das „katholische“ Frankreich zu wünschen, das gegen die katholischen Missionare sich durchweg noch viel scheußlicher benommen hat als England.

¹ Brief des Provinzials P. Kolb aus Limburg nach einer Mitteilung des französischen Feldgeistlichen P. Herrmann vom 20. Januar. Nähere Nachrichten sind nicht eingegangen, die Briefe scheinen von den Feinden abgefangen zu werden.

² Vgl. Stern aus Afrika 137 ff. Br. Bernhard drehte Zigarren, Br. Jünger fabriizierte Seife, Br. Gleichner lieferte Elefantenfett, Br. Räsling machte aus Kampfschilden Schuhsohlen für die Truppen. Die oben 48 verwerteten Nachrichten ausführlicher in Stimmen aus den Missionen 18 f. Nach einem Schreiben des Kolonialstaatssekretärs vom 13. Januar hat dieser den ihm von Limburg zugesandten Nachrichten aus Kamerun mit Genugtuung entnommen, „mit welchem Erfolg Ihre Mission ihr Werk unter den Eingeborenen unserer vom Feinde freien Gebiete hat fortsetzen und hierdurch bei der heroischen Verteidigung Kameruns hat mitwirken können“ (Kriegschronik der Pallottinerprovinz).

³ Nach einem am 8. Februar eingelaufenen Brief des P. Ruf aus Fernando Poo vom 24. November (Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz). Sie wurden sehr freundlich vom spanischen Generalgouverneur empfangen, der herzlichen Anteil an ihrem Geschick nahm; ihre Behandlung war im allgemeinen anständig, das Essen ausreichend, die zehntägige Bewachung in der Basler Missionsfaktorei von Duala sehr streng gewesen; das Mobilien war früh genug von den Missionschülern weggebracht worden, so daß den Engländern nur ein Kartoffelfeld in die Hand fiel. Über die Kriegsepisoden der Station Andreasberg vgl. Stern von Afrika 139, über die letzten Jahre in Engelberg P. Briß ebd. 143 ff. 176 f., über Aribi im Kriege P. Vogel ebd. 171 ff., über seine Gefangennahme in Kamerun P. Färber ebd. 141 f.

sehr liebevoll behandelt, machen sie sich ihnen durch allerhand Arbeiten nützlich¹. P. Ruf redigierte seit August unter großen Schwierigkeiten eine deutsche Kriegszeitung, die in Kamerun warm begrüßt wurde und unter dem verheißenden Titel „Siegespost“ die auf spanische Quellen gestützten Nachrichten dahin übermittelte². Die Engländer haben den deutschen Missionaren versprochen, daß sie nach der Übergabe Kamerun wieder aufsuchen dürften, und diese sind auch gern dazu bereit, selbst auf die Gefahr hin, von der Heimat völlig abgesperrt und mit Lügenmeldungen gespeist zu werden; aber nach ihren bisherigen Erfahrungen haben sie wenig Hoffnung auf Rückkehr³. In der verlassenen Mission sind noch alle Stationen außer Edea erhalten und von 6 französischen Priestern versehen (2 davon in Duala)⁴. Wie sehr auch die einheimischen Lehrer bemüht sind, Glaubenseifer und Frömmigkeit unter ihren Mitchristen zu pflegen, zeigt ein rührender Brief des Missionsdolmetschers Amie aus Viktoria an den in London gefangenen Pallottinerbruder Adolf⁵.

In dem von der südafrikanischen Union annektierten Südwestafrika leiden die Missionen mit der übrigen deutschen Bevölkerung schwer einerseits unter der Gefahr von Eingeborenenaufständen, andererseits unter dem Mangel an Hartgeld und der Entwertung des Papiergelds⁶. Die Präfektur der Hünfelder Oblaten im Norden (Untercimbebasien) sah sich daher zur Geldaufnahme in Transvaal gezwungen, sonst aber besteht keine Befürchtung von Verlusten an Gütern oder Geldern und nicht die geringste Belästigung, im Gegenteil zeigt man sich der Mission entgegenkommend⁷.

¹ Vgl. P. Vogel, Unsere spanischen Freunde (Stern 131 ff. 162 ff.). Auch die 5 Vorsehungsschwester, die bei den Sittardern in Kamerun wirkten, sind im März über Holland nach Deutschland zurückgekehrt (Münst. Anz. N. 229).

² Nach dem Brief des P. Ruf an die Provinz vom 24. und an seine Angehörigen vom 23. November (Köln. Volksz. Nr. 169). Bis dahin waren 4 Nummern von je 12—16 Seiten erschienen, finanziert vom Kamerungouverneur Ebermeier.

³ Nach demselben Schreiben vom 24. November.

⁴ Br. Josef Bauer aus dem Gefangenelager in London am 5. Januar nach einem Bericht des Feldgeistlichen P. Herrmann (Kriegschronik der Pallottiner). Er schildert auch das Leben und die Weihnachtsfeier im Londoner Konzentrationslager.

⁵ „Lieber Bruder Adolf! Wie gehts Ihnen und Hochwürden P. Rieder? Wie geht es unserm Hochwürdigsten Herrn Bischof Hennemann? Mehrmals haben wir viele Briefe von Ihnen erhalten. Und wir haben Ihnen auch wieder geschrieben. Uns und denjenigen, welche auf der Mission in Bots-Viktoria wohnen, geht es ziemlich gut. Auch denjenigen in Einsiedeln und Engelberg geht es gut. Ich halte Katechismusunterricht fleißig. Aber wer bin ich? Ich bin ein Knecht des Herrn über alles. Um Gottes willen möchten wir uns doch bald wiedersehen! Beten Sie fleißig für uns, daß wir nicht zugrunde gehen! Diejenigen, welche auf der Mission wohnen, lassen Sie vielmals grüßen. Mit herzlichem Gruß, Ihr Michael Amie, katholische Mission Bots bei Viktoria“ (Stern 140).

⁶ Vgl. 7. Kolonialbericht 14 f. Die Ansiedler haben vielfach ihr Hab und Gut, besonders ihren Viehbestand eingebüßt und schlagen sich mühsam durch. Viel zu leiden haben sie unter den Frechheiten und Diebstählen der Eingeborenen, die sich wieder zu Völkerschäften zusammenschließen suchen, ohne daß die Regierung ihrem gefährlichen Treiben entgegentritt. Das Metallgeld wußten die Engländer fast ganz aus dem Lande zu ziehen, die Banknoten nahmen sie zuerst überhaupt nicht, seit Ende November unter Abzug von 25 % an (ebd.). Dementsprechend klagt der Präfekt von Untercimbebasien, das Papiergeld sei fast wertlos, an Gold und Silber fehle es sehr (Stimmen 19). Ebenso besagen die Ende November aus der Mission Großnamaland eingelaufenen Nachrichten, daß der Abzug von 25 % durch die Engländer die Lage unerträglich mache, zudem die sämtlich aus Kapstadt bezogenen Lebensmittel unerhörte Preise kosten (Wicht 169).

⁷ Präfekt P. Klaeyle Stimmen aus den Missionen 19 (nach eingetroffenen Nachrichten und dem Bericht der heimgekehrten Ärzte) und Echo aus Afrika 56 (5. Jan.).

Ähnlich liegen die Verhältnisse in der südlichen Präfektur der Marienberger Oblaten (Großnamaland)¹.

Während bis vor kurzem unsere tapferen Schutztruppen in Ostafrika nicht nur siegreich den Feind von den Landesgrenzen vertrieben, sondern auch im Südwesten wie im Nordosten tief in dessen eigene Kolonien eingedrungen sind, scheinen jetzt die Engländer nach einem Siege bei Kitovo und der Einnahme von Moschi am Kilimandscharo im März mit weit überlegenen Kräften zu einem großangelegten Angriff überzugehen, der trotz der heldenmütigen Gegenwehr einen ähnlich tragischen Ausgang wie in Deutschsüdwest nehmen könnte². Mit Moschi dürften auch verschiedene Stationen der Väter vom Hl. Geist in gegnerische Hände gefallen sein³, doch haben wir von diesen keine direkten neueren Nachrichten. Ebenjowenig von den Benediktinern im Süden, die ihr bei Beginn des Krieges zu 9 $\frac{1}{10}$ aufgenommenes Kapital aufgezehrt, manche Schulen zusammengelegt, die Lehrergehälter gekürzt haben und persönlich sich durch Garten und Ökonomie durchzuschlagen suchen, aber die wirtschaftliche Krisis auf die Dauer nicht aushalten können⁴. Auch die weit verstreuten, sonst so segensreich wirkenden Missionen der Weißen Väter im Innern haben unter dem Kriege viel zu leiden; schmerzlich werden die vorher so reichlich aus dem Mutterlande ihnen zugeflossenen Geldspenden vermisst, und die meisten Stationen sollen durch Einziehung der Missionare entblößt sein, aber um so hingebungsvoller widmen sich die noch verbliebenen Patres mit den Schwestern ihrem harten und strapazenreichen Berufe⁵. Nach einem Briefe vom Ende 1914 sind angeblich die Missionare des Vikariats Tanganjika mit ihrem Bischof Vechaptois gleich anderen Europäern aus kriegsführenden Nationen von den deutschen Behörden in Tabora interniert worden⁶.

¹ Vgl. oben 49, inzwischen RM 142 und Licht 169 f. Ebd. 171 der kurze Brief von P. Kleemann vom 8. September an seinen Bruder, der erste seit Beendigung des englischen Feldzugs. Er befand sich damals in Abwesenheit des geschäftshalber nach dem Süden gereisten Präfekten in Aetmanshoop und hatte mit der Verwaltung des Gutes von Baron Wolf viel zu arbeiten.

² Nach einem Bericht des englischen Generals Smuts aus Ostafrika von Mitte März und dem von WTB. daran für die Preßnotiz geknüpften Kommentar. Über die vorhergegangenen Operationen (Rüste, Nordostgrenze, Viktoriassee, Rivu- und Tanganjikassee, an der Westgrenze) 7. Mitteilung des Kolonialamts 1—5. Nach neueren Nachrichten sind die Engländer bis zum Ruwio und zum Pangani vorgeedrungen.

³ Wohl die zwischen Moschi und der britischen Grenze gelegenen von Uteri, Rombo und Uru, vielleicht auch Kiboscho nördlich und Kilema südlich von Moschi.

⁴ Bischof Thomas Spreiter von Daresalam unterm 22. Juni (Stimmen aus den Missionen 18). „Gottes Segen hat uns bisher also auch im Kriege nicht gefehlt: trotz der düstern Aussicht für die Zukunft hoffe ich auf Gottes Hilfe auch in den schweren Monaten, die noch vor uns stehen, bis wir einmal die Friedensglocken läuten dürfen und aus dankerfülltem Herzen ein Te Deum singen nach einem ehrenvollen Frieden (ebd.).“

⁵ Originalbericht eines Angehörigen der Schutztruppe aus Kilossa vom 20. Oktober 1915 (Aöln. Volksz. Nr. 51). Danach ist sonst nur Gutes über Deutschostafrika zu berichten, ein großes Stück feindlichen Bodens besetzt, die militärische Lage noch glänzend, der Menschenverlust der Engländer 10—12mal schwerer als der deutsche, die eingeborene Schutztruppe unverbrüchlich treu und tapfer, auch die wirtschaftliche Lage der Kolonie gut, die einheimische Bevölkerung zuverlässig und anhänglich, die mohammedanische für den Krieg begeistert.

⁶ Missioni Cattolice 118 nach den allerdings hier in nicht unverdächtigen Missions d'Afrique 37 s. Trifft dies zu, so kann es sich wohl nur um Franzosen handeln. Nach einem Briefe des belgischen Konsuls aus Sansibar vom Februar 1915 waren die internierten Missionare gut behandelt. In den übrigen drei Vikariaten wurden die Weißen Väter nach der Aussage von Eingeborenen, die nach Britisch-Uganda gelangen konnten, frei und an ihrer Arbeit gelassen (ebd.).

2. Im **nichtdeutschen Afrika** unterliegt das Missionswerk noch immer den Folgen der Einberufungen und Finanzkrisen, entwickelt sich aber trotzdem gut weiter. Die Lyoner Missionare wissen aus der ganzen westafrikanischen Küste eine steigende Konversionsbewegung zu melden: in Benin erbitten die Häuptlinge von Tjebu truppenweise Glaubensboten vom apostolischen Vikar Terrien, der ihnen nur drei statt dreißig geben kann; an der Elfenbeinküste strömen die Heiden in Massen in die katholischen Kirchen, um sich zur Bekehrung vorzubereiten; in Dahomey wie in Portonovo entfaltet sich das religiöse Leben durch Gründung von Vinzenzkonferenzen, Patronagen, Bruderschaften u. dgl. zur Bewunderung der neu angekommenen jungen Missionare; in Liberia, das bisher sich so unzugänglich zeigte, beginnen mehrere neu eröffnete Stationen ihre Früchte zu zeitigen; an der Goldküste sind zahlreiche Gemeinden aufgerichtet worden, und ähnlich steht es in Nigerien, wo man ebenfalls Verkündiger des Evangeliums verlangt¹. Auf der andern Seite erfahren wir von dieser Gesellschaft, wie namentlich infolge der fortschreitenden Mobilisation „ihr momentanes Wirken vielerorts im Karfreitagsgrabe ruht, um erst nach den Völkerwirren von neuem den Ostersieg über die unsterblichen Seelen zu feiern“: während in Benin, Liberien und Nigerien die Posten meist immer noch durch Elsfässer besetzt sind, während namentlich die Präfektur Liberia unter der glücklichen Leitung des Elsfässers P. Ogé wie noch nie blüht und auch an der Goldküste Fortschritte zu verzeichnen sind, fehlen im Vikariat Dahomey von 33 Missionaren 13, an der Elfenbeinküste von 15 nichts weniger als 9; die benachbarte Präfektur Koroko ist sogar seit Monaten ohne jeden Hirten und sich selbst überlassen, da der Präfekt P. Kenivinen, der monatelang die Riesenlast allein zu tragen hatte, schließlich unter ihrem Druck zusammenbrach und nur durch die Heimkehr nach Frankreich sein Leben retten konnte; auch die nigerischen Vikariate leiden schwer unter dem Krieg, das östliche durch seine weite Entfernung vom Verkehr, das westliche durch Einberufung von Missionaren und finanzielle Notlage². Selbst die spanischen Missionare vom Herzen Mariä in Spanisch-Muni sind von den Kriegswirkungen nicht ganz verschont, da ihnen die Engländer ihre Nahrungsmittel, die sie mit den gastlich aufgenommenen 43 Patres, Brüdern und Schwestern aus Kamerun teilen mußten, vom Dampfer herunterstahlen³. Dem Vikariat Gabun wurde neulich erst P. Corre durch den Bestellungsbeehl entrißen, obson er so blutarm war, daß er gleich nach seiner Ankunft im Pariser Mutterhaus sein Leben aushauchte; infolge dieses und anderer Verluste stellt sich eine gähnende Leere und eine geradezu be-

¹ MC 53 nach dem Echo des Missions Africaines de Lyon. Die christlichen Neger werden von den Lyonern eifrig zur Selbstaufbringung der Kosten angehalten und tragen tatsächlich dazu nach Möglichkeit bei (P. Höfliger 14. März).

² Mitteilungen des schweizerischen Mitglieds der Gesellschaft P. Höfliger aus Chur vom 24. Januar und 12. März. Ebd. über das 25jährige Priesterjubiläum von P. Ogé und des Bischofs Steinmez von der Goldküste. Auch der elsfässische P. Diß von der Elfenbeinküste wurde kürzlich den Kolonialtruppen zugeteilt. Die nach Tunesien abtransportierten Patres der Elfenbeinküste (oben 319 Anm. 2) heißen Rirmann, Harz und Schmidt (ebd.). Bischof Terrien von Benin kann wegen des Krieges keine Katechismen und Meßbücher drucken lassen (13. September Echo aus Afrika 41 f.). Bischof Hummel von der Goldküste, der nur noch 13 Missionare hat, konnte alle Stationen aufrechterhalten mit Hilfe der Katechisten, bis die Missionare von der Front zurückkehren (17. Dez. ebd. 58). P. Wacherat aus Dahomey muß 2 Stationen (Abomey und Bohicon) verlassen, weil P. Girard zum zweitenmal mobilisiert ist (MC 124).

³ Köln. Volksz. Nr. 169. Anschaulich und anziehend wird das Missionsleben in Concepcion, Santa Isabel, Banapa, Basile von den dahin verschlagenen Pallottinern geschildert (Stern von Afrika 66 ff. 99 ff. 131 ff. 162 ff.).

klemmende Schwierigkeit ein, die Stationen offen zu halten¹. Trotzdem durften die Fahnen Frankreichs und der Verbündeten beim feierlichen Gottesdienst nicht fehlen, den Bischof Augouard von Ubangi (Französisch-Oberkongo) in seiner Kathedrale von Brazzaville im Beisein der Kolonialbehörden und der ganzen Bevölkerung für die gefallenen Franzosen abhielt².

Mannigfach war auch der Kriegsrückschlag in den zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter: wie im Vikariat Banguelo die Station Kayambi zeitweilig bedroht war, so mußten in dem von Nyassa 25 Schulen geschlossen werden, auf die Gefahr hin, eine Beute der Protestanten zu werden, doch konnten schließlich dank dem Eifer der Katechisten, die auf ihr Gehalt verzichteten, alle Werke und Anstalten fortgeführt werden³; im belgischen Oberkongo, wo 4 Patres als Militärkapläne dienen, wurden mehrere Stationen durch die deutsche Offensive berührt, aber durch Umwandlung in Lazarette und Hissung der Roten Kreuzflagge soweit geschützt, daß Schulen und Katechesen weiter funktionierten⁴; die Ugandamission, lange von Europa abgeschnitten und vieler Missionare beraubt, konnte ebenfalls sämtliche Stationen aufrecht erhalten⁵, verlor indes nicht wenige Katechumenen durch die Erfolge des schwarmgeistigen anglikanischen Diakons Malachias⁶. Der apostolische Vikar Grison von den Stanleyfällen fühlte sich nach seiner Rückkehr aus Frankreich „zwischen Tür und Angel“, da seine französischen Missionare im Feuer standen oder als Feldgeistliche

¹ Mgr. Martrou am 9. Oktober (Echo aus Afrika 28). Trotz des Krieges hatte er jedoch ein normales Jahr: „Gott will wirklich die Seelen Afrikas retten“ (ebd.). Der von ihm geweihte Bischof Girod von Loango (Französisch-Mittelkongo) klagt unterm 10. Oktober: „Die Zukunft liegt nicht ermutigend vor uns, wir werden immer ärmer“ (ebd. 46). Auch in der Präfektur Landana fühlt man den Krieg an den Entbehrungen, die er auferlegt (Schwester Stanislaus am 23. Juni ebd. 44). P. Keiling aus Angola wollte bereits alle internierten Kinder entlassen (19. Okt. ebd. 55 f.). Die Präfektur Französisch-Guinea gehört ebenfalls den Vätern vom Hl. Geist, nicht den Lyonern (oben 319).

² Eine Sammlung für die Kolonialambulanz nach der Ansprache des Generalvikars ergab 1344 Fr. (MC 40). Am 20. November brannte die junge Mission von Bambari in der Präfektur Ubangi-Schäri (Französisch-Aquatorialafrika) nieder (P. Schaubard 1. Dez. MC 42s.). In Südafrika errichtet Bischof Cox ein Kloster und eine Eingeborenen Schule in Westprätoria (12. Nov. Echo aus Afr. 57). In Basutoland konnte der Oblate P. Kindermann eine neue Kirche einweihen, nachdem sein Vorgänger P. Henrich, der die Station begonnen, am 1. Februar plötzlich durch die Gefangennahme aus seiner Wirksamkeit herausgerissen, aber 2 Monate darauf aus Pietermaritzburg wieder entlassen worden war (Brief des P. Kindermann aus St. Monita vom 8. Oktober Echo aus Afrika 42 ff.). Auch Schwester Solana von Basutoland spricht von Missionserfolgen und Befehrungen (12. Oktober ebd. 45). Jahresbericht der Mariannhiller Mission v. 1. Juli 1915 RM 168.

³ Bischof Guillemé von Nyassa 9. September (Echo 29). Für beide vgl. Miss. Catt. 103 nach Examiner vom 3. Juli und Les Missions d'Afrique des Pères Blancs 37. Wegen des Kriegs muß die Verbindung mit England über das Kap statt über die Küste gehen. Nyassa zählt 245 Katechisten, 3438 Christen und 10399 Katechumenen, Bangunolo 214 Katechisten, 1202 Christen und 16446 Katechumenen (ebd.).

⁴ Miss. Catt. 102s. nach Missions d'Afrique 36s. Aus der Station Tongres Sainte-Marie mußten sich die Missionare nach dem Militärposten Ruschuru zurückziehen, doch schickten die Offiziere sofort Truppen zum Schutz der Mission. Die Statistik zählt in 11 Stationen unter 42 Missionaren und 102 Katechisten 8198 Neophyten und 44790 Katechumenen (ebd.).

⁵ Miss. Catt. 118 nach Missions d'Afrique 35s. Über einen eingeborenen Priester von Uganda MC 45ss.

⁶ Bericht von Bischof Streicher Korresp. Afrika vom 12. Januar. Von den 89000 Katechumenen des Vorjahres blieben nur noch 70000 übrig. Die Anhänger des Malachias werden auf 120000 berechnet. Die Haltung der Anglikaner zu ihm ist zweideutig, nach anfänglicher Ablehnung erfolgte eine Annäherung (ebd.).

den gleichen Gefahren ausgesetzt waren, während die deutschen ihre Freiheit zu verlieren drohen¹. Bei den Scheutveldern in Belgisch-Kongo mehren sich Schulen und Katechumenate rapid dank vor allem den zahlreichen Katechisten².

Ein ähnliches Bild bieten uns die ostafrikanischen Missionen dar. Von den Vätern des hl. Geistes in Britisch-Sansibar sind 8 in die französischen Schützengräben oder Lazarette gezogen, 4 Elsfässer als Gefangene nach Indien transportiert und die verlassenen Posten unbesezt, so daß die Verbliebenen den Bedürfnissen nicht gewachsen und ganz nutzlos geworden sind³. Die Millhillier am Obenil werden infolge des Krieges namentlich durch zunehmende Geldschwierigkeiten gedrückt, wenn auch ihre geistlichen Triumphe wenigstens im Sakramentenempfang um so größer sind⁴. Auch die madagassischen Missionen sind durch die Verminderung der Geldmittel und die Verwaisung der Gemeinden wegen der vielen Einberufungen so hart mitgenommen, daß die zurückgebliebenen Missionare unter der Bürde fast erliegen⁵; tief blicken läßt für die Haltung der französischen Kolonialbehörde die angeblich in Madagaskar aufgedeckte Verschwörung höherer Schüler unter dem Beirat europäischer und eingeborener Priester⁶.

Nicht minder schwer legt sich die Hand des Krieges auf die nordafrikanischen Missionen. Während im eigentlichen Abessinien der neue Herrscher dem katholischen Glauben gewogen und ein Bewunderer der Missionare sein soll⁷, mußten von den im

¹ Auf der Rückreise aus Leopoldville am 26. Oktober (Echo 46). Trotz der Abreise von 6—7 Missionaren und vieler Entbehrungen litt das Vikariat nicht allzusehr; mit Zustimmung der deutschen Behörde konnten sogar 1915 Bischof Grison über Deutschland und P. Cambons mit einem Bruder über Holland dahin abreisen (Missionsprokurator P. Jeanroy aus Brüssel 2. Jan. ebd. 58).

² Die Mission Sempitine-St. Benoit soll allein 15000 Schüler in 318 Dörfern und über 400 Katechisten gegen 14 im Jahre 1913 zählen (Bericht des Generalobern P. Mortier in MC 77).

³ P. Rault aus Mangu unterm 1. Oktober (Echo 24 f.). Er selbst hat 3 Missionen zu verwalten (der hl. Familie, von Mangu und Katanga). Vgl. Bischof Reville und P. Bernhard aus Sansibar über die Verschlimmerung der Missionslage *Catholic Missions* November 8 (What the War Means to Our East African Missions). Von den in Indien internierten Patres sollen Müller und Lanmer auf dem Rückweg nach Europa sein (Mitteilung von P. Aker Stimmen aus den Missionen).

⁴ P. Kerthoff am 26. September (Echo aus Afrika 28 und *The Field* Afar 184). Ebd. verwandte Klagen von P. Rogan vom Obenil. Unter den Geretteten der am 7. November torpedierten „Firenze“ war auch der nach dem Sudan reisende P. Meroni von Verona (*Miss. Catt.* 16 ss.).

⁵ Vgl. das Schreiben des Präfekten P. Dantin von Betafo an seine Wohltäter in Europa (Echo aus Afrika 25 ff.). Von den Lazaristen wurden die jüngsten neuerdings mobilisiert, einer davon (P. Fayard) fiel an der Front, 5 dienen als Krankenpfleger in Madagaskar selbst; infolgedessen blieben die Stationen des Gebiets von Betroka ohne Hirten (Bischof Vasne aus Farafangana 29. Nov. ebd. 61). Auch P. Rousselière von der Kongregation des hl. Geistes schreibt am 26. November aus Diego-Suarez, daß sein Mitbruder mobilisiert und er allein sei, die Mission aber doch langsam fortschreite und zu ihren 4 Kapellen 3 neue kommen sollen (MC 40). Ebd. 13 s. eine Beschreibung des Generalobern der Väter vom hl. Ge st über die Bischofsweihe des neuen apost. Vikars Fortineau von Nordmadagaskar in Diego-Suarez am 21. November. Über Sammlungen in Madagaskar für die französischen Kriegswaisen Oberin Berchmanns von Amparive bei Tananariva unterm 25. Nov. MC 63. Ihre beiden Waisenhäuser, die aufrecht erhalten werden konnten, erhielten großen Zuwachs infolge der Abreise Tausender von einheimischer Soldaten nach den Dardanellen (dief. 15. Nov. Echo 87).

⁶ Köln. Volksz. Nr. 149 nach einer Veröffentlichung des französischen Kolonialministeriums.

⁷ „Das sind wahre Priester,“ sagte er beim Besuch der Missionsdruckerei in Dirre-Dana, „ihr Leben ist nützlich beschäftigt, sie unterrichten und arbeiten. Wozu gebrauchen sie uns unsere Priester ihr Leben? Zum Trinken und Spazierengehen“ (Brief des Kapu-

ägyptischen Teil wirkenden 42 Lyonern 20 unter den französischen Fahnen in den Krieg ziehen und 5 deutsche das Land verlassen oder aus anderen Gründen in Europa bleiben, ja die Engländer sollen auch an die Verbannung der zahlreichen elsässischen Missionare und Schwestern denken¹. Aus Alexandrien kommt die Kunde, daß sie bereits die deutschen Patres interniert und die deutschen Borromäerinnen ausgewiesen haben². In Libyen (Tripolis) tritt die italienische Regierung als offene Widersacherin der katholischen Mission und als ostensive Begünstigerin des Mohammedanismus auf³. Die Weißen Väter in Kabylien und Sahara wurden sämtlich, einschließlich des Präfekten P. Bardou, gleich nach Kriegserklärung eingezogen, so daß wegen Mangels an Personal und Mitteln die Internen aus den Kabylienstationen, soweit sie sich nicht selbst erhalten konnten, nach Hause geschickt werden mußten, während die übrigen Werke fortbestanden, so gut es ging. Dagegen durften die mobilisierten Patres von Französisch-Sudan größtenteils in der Kolonie bleiben, doch mußten jene vom Osten den Eroberungsfeldzug nach Togo mitmachen und der apostolische Vikar in folgedessen die Station Neo unterdrücken und die Zahl der Missionare reduzieren⁴.

3. Im **Orient** ist der Tiefstand der Mission immer noch nicht überwunden. Als letzte Nachzügler von Ausgewiesenen verließen Ende Januar italienische Nonnen das hl. Land⁵. Die meisten katholischen Kirchen sind geschlossen und in der Regel entleert, manche in Wohnungen, andere in Moscheen verwandelt, wenn auch an einzelnen Orten noch Geistliche sich befinden und in Privathäusern Gottesdienst halten; von den hunderttausend Katholiken nördlich der Bagdadbahn sind nur noch einige Tausend verschiedener Riten zurückgeblieben, doch überallhin verstreut und daher schwer aufzufinden; eine Ausnahme bildet der Libanon mit seiner kompakten, aber vollständig von der Umwelt abgeschnittenen Maronitenbevölkerung und in etwa die

zinerpräfekten P. Pascal von Djibuti vom 5. Juli MC 28). Die kleine Mission erhielt ihre mobilisierten Missionare zurück, u. a. den Präfekt und P. Srenäus Delore, während der zweimal als untauglich erklärte P. Adolf den in Aden (Arabien) allein verbliebenen Missionar unterstützt (22. Dez. Echo 52 f). Über die Heuschrecken- und Hungerplage in Somaliland P. Srenäus aus Urso 8. Febr. (MC 1211).

¹ Bericht des Lyoner Missionspriesters Höfliger aus Chur vom 12. März. Die abyssinische Mission der Lazaristen wird von Hungersnot und Heuschrecken heimgejocht (Superior Grusat aus Mytiena 1. Dezember MC 14).

² Alle Versuche, die deutschen Mönche zu befreien, blieben fruchtlos (Köln. Volksz. Nr. 47 nach Tijd aus Jerusalem). Zu den aus Alexandrien und Raïro vertriebenen Schwestern kamen noch 4 aus Meadi (Das hl. Land, Heft 2, Nachrichten).

³ Vgl. Köln. Volksz. Nr. 58 nach einem Schreiben vom 15. Januar aus Bengasi im Corriere d' Italia und Miss. catt. 90s. nach einem solchen aus Tripoli vom 15. Januar (Anti clericalismo coloniale). Die Heße, die diese „klare und starke Sprache“ provozierte, richtet sich gegen den Bischof, die Franziskaner und die Militärkapläne. Während dem ersten Bischof von Bengasi der Empfang verweigert wurde, feierte man möglichst geräuschvoll die Unterwerfung der Araberhäuptlinge und das Geburtsfest des Propheten mit.

⁴ Miss. Catt. 102 nach Missions d'Afrique 1915, 34. Sudan zählt 1785, Kabylien-Sahara 1187 Neuschristen. Unter den freiwillig Eingestellten waren viele Schüler der Missionare (ebd.). Über die Kabylienmission der Weißen Väter Catholic Missions Nov. 5s.

⁵ Nach der Corrispondenza Romana gestattete die türkische Regierung auf Wunsch des Papstes die Heimkehr und sollte die Einschiffung baldigst erfolgen (2. Jan. Köln. Volksz. Nr. 65). Es sind wohl dieselben Nonnen, die bereits dreimal in Jaffa gewesen, um sich einzuschiffen, aber mangels Fahrgelegenheit jedesmal wieder nach Jerusalem zurückkehren mußten, wo sie unter Polizeiaufsicht standen (15. Jan. ebd. Nr. 42 nach der „Tijd“). Die RM 137 f. angegebene Zahl der im Orient tätigen, durch Mobilisation oder Ausweisung entzogenen französischen, belgischen und italienischen Ordensleute (4000 bzw. 5000) ist entschieden zu hoch gegriffen.

Hauptstadt Konstantinopel, wo indes ebenfalls mehrere Gotteshäuser unter den Augen der Europäer das gleiche Los erlitten¹. Die ausländischen katholischen Schulen (eine Universität, mehrere wissenschaftliche Fachschulen und viele Kollegien) wurden noch in weiterem Umfange als die Kirchen geplündert und türkischen Zwecken zugeführt, ihre schönen Sammlungen und Bibliotheken meist verschleppt, so daß in der asiatischen Türkei von 500 Missionschulen nur noch 20 (deutsche), in der europäischen von 20 bloß 3 (österreichische) zurückgeblieben sind². Auch vom lateinischen Patriarchat in Jerusalem sind ungefähr sämtliche Schulen, dazu manche Kirchen und Stationen aufgehoben worden, angeblich wegen des leidigen französischen Protektorats, obschon fast alle Geistlichen, Pfarrer und Schwestern osmanische Untertanen und die Erziehungsanstalten mit Erlaubnis der Regierung errichtet und ihrer Aufsicht unterworfen waren³. Von den unierten Orientalen wurden namentlich die katholischen Armenier, die sich auf Weisung ihrer Bischöfe von den nationalen Selbständigkeitsbestrebungen im Gegensatz zu ihren nichtunierten Stammesgenossen fernhielten, trotzdem in deren Unglück hineingerissen: von ihren 15 Diözesen gingen 11 verloren, 2 (Aleppo und Marasch) sind in größter Gefahr und auf die Hälfte reduziert, die beiden übrigen (Konstantinopel und Brussa) geschwächt; gleich einem Teil der katholischen Syrer und Chaldäer unterlagen die Ärmsten der Massakrierung oder Deportation, ihre Güter dem Liquidationsgesetz, das ihnen im Falle schonungsloser Durchführung ihre Heimat vollends raubt⁴. Die türkische Regierung fährt fort, der Eröffnung ausländischer Schulen wie der Anstellung von Ausländern an den einheimischen Gemeindeschulen den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen und eine unfreundliche Haltung gegen die katholischen Missionen einzunehmen, während sie die bisher von Rußland geschützten Schulen der Schismatiker, die englisch-protestantische Rothschildschule und die Anstalten der offenkundig im französischen Fahrwasser segelnden Alliance Israélite nicht beunruhigt⁵.

¹ Bericht von Konstantinopel unterm 18. Januar (1. Kirchen und Seelsorge). Dazu Briefe an den Verfasser vom 11. und 18. Januar, 13., 21. und 27. Februar. „Danke wir Gott,“ heißt es von den Libanonchristen, „wenn sie nur abgeschnitten bleiben! Bleiben für uns noch die Katholiken der europäischen Türkei, einiger Orte an der Bagdadbahn, von Smyrna, den syrischen und mesopotamischen Hauptorten.“

² Nach demselben Bericht (2. Schulen). Daß deutsche Militärbehörden rücksichtslos gegen katholische Missionschulen vorgegangen oder katholische Kinder protestantisch konfirmiert worden seien, ist eine durch nichts begründete Behauptung. Auch in Bulgarien gingen die katholischen Schulen vielfach ein, selbst die der österreichischen Schulbrüder in Ruffschut, die sich großen Zulaufs erfreute.

³ Bericht eines Ordensmannes aus Jerusalem vom 6. Februar. Ihm gegenüber hat der Patriarch um das Recht, gleich den orientalischen Patriarchen sein Seminar aufrechtzuerhalten und Schulen eröffnen zu dürfen. Persönlich ist der Patriarch nach seinem Telegramm an den Kardinalstaatssekretär Gasparri von der türkischen Verwaltung nie belästigt worden und geht alles gut (Aöln. Volksz. Nr. 54 nach einer Meldung der „Tijds“ aus Jerusalem vom Januar.)

⁴ Bericht von Konstantinopel (4. Armenierfrage).

⁵ Ihretwegen kam sogar ein Befehl von Konstantinopel an die Behörden: „N'y touchez pas!“ Es kann daher kaum etwas Irreführenderes geben, als wenn völlig ungeweihte Leute wie Prof. Lübeck in den verschiedensten Zeitungsartikeln und Zeitschriftenaufsätzen die gegenwärtige Lage so darstellen, als ob deutsche Ordensleute nur so massenhaft nach dem Orient ziehen und daselbst ihre Schultätigkeit entfalten könnten. „In Deutschland“, so ein Kenner der einschlägigen Verhältnisse und Fragen, „macht man sich von der neuesten Türkei eine falsche Vorstellung, insofern man sie für abendländische Einflüsse empfänglich hält. Das ist auf dem Gebiet der Religion und Schule ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil, die türkische Regierung tut alles — bewußt oder unbewußt —, um aus der Türkei, die bis vor kurzem ein national und religiös sehr gemischtes Land war, einen türkisch-muslimischen Einheitsstaat zu bilden. Es

Infolgedessen fällt es selbst den deutschen Missionsanstalten nicht leicht, sich über Wasser zu halten, indem sie eben den sich häufenden gesetzlichen Bestimmungen, so gut es geht, sich anzubequemen suchen. Die Schulen des Vereins vom Hl. Lande gehen so trotz der unruhigen Zeiten ihren gewöhnlichen Weg, sein Lehrerseminar in Jerusalem konnte am 15. Oktober wieder eröffnet werden und fünf neue Zöglinge aufnehmen¹. Vergeblich versuchte der Verein auch die den Franziskanern wegen des Protektorats weggenommene lateinische Knabenschule von Jerusalem mit Hilfe des Generalkonsuls in die Hand zu bekommen; ja die eigenen Schulen in Tabgha sollten als fremde, des Fermans entbehrende Unterrichtsanstalten geschlossen und konnten nur als bischöfliche oder Gemeindeschulen gerettet werden. In Emmaus beherbergen die deutschen Lazaristen vier deutsche Trappisten (1 Priester und 3 Brüder), die aus dem französischen Kloster Latrun bei Jaffa vertrieben worden waren und nun bei der Arbeit helfen, soweit es ihr kränklicher Zustand erlaubt². Die Mädchenschule der Borromäerinnen von Jerusalem (seit Januar 1915 neubegonnen) zählte im jetzigen Schuljahr neben den Externen 48 interne Schülerinnen. Die in der Militärkrankenpflege verwandten Schwestern zogen wieder von Nazareth nach Bersabee und weiter nach Süden³. In das Lazarett von Aleppo gingen auf Einladung der Militärbehörde, die zwanzig Krankenschwestern verlangte, 9 teils neutrale (darunter eine deutsche) teils einheimische Vinzentinerinnen von Beirut mit 7 Mädchen unter der geistlichen Leitung eines arabischen Lazaristen, während die Vinzenzschwestern von Brumana im Libanon ihr zurückerstattetes Haus wieder räumen mußten⁴.

Im Anschluß an diese vorhandenen Überreste sucht unsere mühsam fortschreitende Hilfsaktion die Missionsnot nach Kräften zu lindern. Zunächst wurden die wichtigeren Punkte der Türkei mit deutschen Seelsorgern besetzt, Konstantinopel mit zwei Weltgeistlichen und einem Franziskaner, Kleinasien mit 3 anderen Geistlichen, Aleppo mit 4, Beirut mit 2 und Jerusalem mit 2 Franziskanern, endlich Mossul mit einem Weltgeistlichen⁵. Dazu kommen von Ungarn Prof. Amosko mit mehreren Franzis-

mag ja sein, daß manche der verantwortlichen Leiter von rein nationalen Gesichtspunkten ausgehen, in Wirklichkeit greifen aber die Türkisierungsbestrebungen stets auf das religiöse Gebiet über, da im Orient zwischen Nation und Religion nicht geschieden wird. Vertürkung, nationale Wiedergeburt der Türken, für die man in Deutschland so sehr schwärmt, bedeutet daher im Grunde Islamisierung. Protektionslos, wie die große Mehrheit der Christen jetzt ist, unterliegen sie jetzt einem rücksichtslosen Türkisierungsprozeß."

¹ Das heilige Land Heft 2 (Nachrichten aus dem Heiligen Lande). Gegenüber unserer Bemerkung oben 59 Anm. 3 wird auf die mittlerweile erfolgte Wiedereröffnung (also doch vorher geschlossen!) und auf die Gründe der vorübergehenden Schließung hingewiesen. Das Paulushospiz hatte im neuen Jahr große Einquartierung (ebd.).

² Bericht von Jerusalem (6. Febr. 1916).

³ Das heilige Land a. a. O. Ebd. über die Nikolaus- und Weihnachtsbescherung der Kinder, über den Besuch der heiligen Orte in den Weihnachtsferien, über die Weihnachtsfeier in Bethlehem in Gegenwart Schemal Paschas und mehrerer höherer türkischer Offiziere.

⁴ Ebd. Dort auch über die Heuschreckenplage und die darauf zurückgehende Not, der die deutschen Patres bei ihrer eigenen Armut nur wenig steuern können.

⁵ Von den 8 zum Orient entsandten Franziskanern traf am 20. Februar der erste Brief ein; danach kamen sie erst am 31. Dezember in Beirut an und brauchten trotz Benützung der Bahn von Konstantinopel her 8 Tage, wohl wegen der militärischen Transporte; über die Arbeitsausichten wird noch nichts mitgeteilt (Brief der Düsseldorf-Missionsprokurator vom 21. Febr.). Die Kapuziner wollen 12 Patres in den Orient schicken (die rheinisch-weißfälische Provinz 4, die bayerische 3, die tyrolische 5), dazu sollen Jesuiten, Trappisten, Karmeliter usw. kommen.

kanern für Jerusalem und ein anderer ungarischer Franziskaner für Konstantinopel¹. Indes ist trotz der Unterstützung durch die deutsche und österreichisch-ungarische Botschaft bis jetzt weder die Öffnung einer der vielen geschlossenen Kirchen noch eine Wiedergewinnung oder Neugründung von Schulen gelungen, so daß man sich auf die Erhaltung und Erweiterung der bestehenden Anstalten, speziell die Zufuhr neuer Lehrkräfte für das Lazaristenkolleg in Galata und die Borromäerinnenschulen in Syrien beschränken mußte². In Konstantinopel selbst werden Mädchensepensionat und caritative Einrichtungen mit Schwesternniederlassungen, für das Innere ein Lehrerseminar in Kleinasien und ein Spital in Aleppo projektiert³. Namentlich sucht man die zahlreich herumirrenden und verlassenen katholischen Kinder zu sammeln, um sie teils in den bestehenden Anstalten der Buzentinerinnen von Antigone (gegenüber Konstantinopel) und der Borromäerinnen in Syrien, teils in neu zu gründenden Waisenhäusern unterzubringen⁴. Für die Unterstützung der notleidenden Armenier und ihres katholischen Patriarchen ist von Köln eine Summe angewiesen worden, andere Gelder sollen durch kirchliche Kollekten aufgebracht werden⁵. Auch an die Wiederbelebung der einheimischen Priesterseminarien und an die Heranziehung einheimischer Theologen an deutsche Lehranstalten wird gedacht⁶. Diese deutschen Bestrebungen zugunsten der christlichen Orientalen berühren sich mit den vom Hl. Stuhl und seinen Delegaten für die Armenier fortgesetzten Schritten⁷. Ebenso trifft in Bulgarien die päpstliche

¹ Mitteilung von Prälat Gießwein aus Budapest vom 22. Febr. Aus Österreich erfahren wir nur, daß die Regierung an die weiblichen Gesellschaften zwecks Übernahme von Anstalten im Orient eine Rundfrage gerichtet und sich eine Orientgesellschaft gebildet hat.

² Nach dem Bericht vom 18. Januar und den Briefen aus Konstantinopel. Auch der Versuch einer Schulgründung für die Chaldäer in Konstantinopel mißlang. Selbst die deutsch-türkische Vereinigung konnte keine neuen Schulen ins Leben rufen, wohl aber sind einzelne deutsche Sprachlehrer für türkische Staatschulen erwünscht. Doch haben auch dahin zielende Bemühungen auf allen drei Stufen (Hoch-, Mittel- und Volksschulen) unsererseits bislang wenig Erfolg gezeitigt. Vgl. den sehr beachtenswerten Artikel von Graf Blome in Köln. Volksz. Nr. 145 (Die Aussichten der Missionen bei einer Erstarkung der Türkei).

³ Im Zusammenhang damit soll auch eine Armenküche und ein soziales Haus (Widigen- und Soldatenheim) in der Hauptstadt sowie ein Eisenbahnheim und ein Internat in Estlichehir errichtet werden. Verschiedene Anregungen gingen besonders vom Abg. Erzberger bei seinem mehrtägigen Aufenthalt (4.—12. Febr.) in Konstantinopel aus.

⁴ Bericht von Konstantinopel (5. Caritas).

⁵ Ebd. (4. Armenierfrage). Unser Vertreter schlägt die Schaffung von vier Hilfszentren in Aleppo, Marasch, Angora, Konia vor und spricht die Hoffnung aus, daß man bald an die in den Deportationslagern untergebrachten Armenier herankommen könne. Er empfiehlt Hilfe durch eine deutsche Organisation, damit die unsinnigen Gerüchte über unsere Mitschuld am Elend verstummen. Das armenisch-katholische Patriarchat richtete bereits ein Danfschreiben an den Kardinal von Köln und Abg. Erzberger. Am dringendsten notwendig wäre für all diese Unternehmungen möglichst rasche und möglichst große Finanzunterstützung. Die Frauenmissionsvereinigung hat kürzlich einen Aufruf zu Geld- und Kleider sammelungen für die Orientmissionen erlassen und 8000 Mark an den Delegaten Mgr. Dolci geschickt.

⁶ Das armenisch-katholische Patriarchat und der bulgarisch-unierte Erzbischof erklärten sich zur Entsendung einiger Seminaristen nach Deutschland statt wie bisher nach Frankreich bereit. Nach RM 138 liegen nur in der Heranbildung eines einheimischen Alexus die Verhältnisse etwas günstiger, weil die fast aller Mittel beraubten Bischöfe Hilfe annehmen, woher sie jetzt auch komme, und diese Wirksamkeit eine der lohnendsten für die Zukunft sei.

⁷ Schon im Sommer ließ Papst Benedikt XV. durch den armenischen Procurator in Rom Mgr. Rojunian Erkundigungen über die Lage seiner Landsleute einziehen und

Konkordatsverhandlung mit den Hilfsbemühungen deutscher und österreichisch-ungarischer Katholikenkreise zusammen¹.

4. Wie die französischen und italienischen Orientmissionen so sind umgekehrt in **Indien** die deutschen Missionen den Maßnahmen einer feindseligen Regierung erlegen, mit dem Unterschied, daß diese hier eine christliche zu sein vorgibt. Am 14. Januar sind bereits die ersten vertriebenen Missionare, 15 Tiroler Kapuziner aus der Präfektur Bettiah-Nepal, 4 Jesuiten aus der belgischen Kalkutta- und 1 aus der deutschen Bombaymission, 1 Salesianer aus Vizagapatam, 1 Kreuzherr von Dakka und 18 Schwestern (10 Salvatorianerinnen aus Assam, 6 englische Fräulein aus Allahabad und 1 Franziskanerin aus Madras) in Deutschland angekommen, nachdem sie 54 Tage auf der Golkonda unter sehr ungünstigen Raum- und Nahrungsverhältnissen, wenn auch von Stürmen verschont und von der Besatzung korrekt behandelt, unterwegs gewesen waren². Die Mission Bettiah, aus der P. Präfekt Schwarz mit den 12 Patres und 2 Brüdern am 13. November scheiden mußte, wurde dem italienischen Kapuzinerbischof der Nachbardiözese Allahabad anvertraut, der mit einem halben Duzend seiner Patres und den 5 eingeborenen Weltpriestern die notwendigsten Arbeiten bewältigt; die Pariser Kapuzinerprovinz hatte zur Aushilfe ebenfalls einen sehr tüchtigen Pater geschickt, der eine Gemeinde von mehr als 2000 eingeborenen Christen zu pastorieren hat; die 11 Ingenbohler Kreuzschwestern durften wegen Mangels an Ersatz ohne große Freiheitseinbuße auf ihren Posten in den Regierungspitälern und Waisenhäusern verbleiben, während die 5 Laienbrüder in das berückigte A-Kamp zu Ahmednagar gesteckt wurden; in der Güterübergangsfrage zeigte sich die Behörde sehr zuvorkommend, und der materielle Bestand ist auf Jahre hinaus gesichert, da es in der letzten Zeit gelang, sämtliche Stationen auf das Stadium der Selbstunterhaltung zu bringen³.

dem Delegaten von Konstantinopel Mgr. Dolci Verwendung bei der Pforte auftragen, ja dem Sultan ein eigenes Handschreiben mit einem gemeinsamen Memorandum der beiden armenischen Patriarchen überreichen; die türkische Regierung gab beruhigenden Bescheid und der schismatische Patriarch sprach dem Papst dafür den Dank der Nation aus; ein hochgestellter Armenier äußerte beim Delegaten die Hoffnung, „daß das gemeinsam vergossene Blut in Zukunft der Ritt werde, der die beiden Kirchen für immer zusammenschleße“ (RM 140).

¹ Die Besprechungen des Königs mit dem Wiener Pronuntius bahnten das Konkordat dahingehend an, daß der bulgarische Staat den Schutz der katholischen Untertanen selbst in die Hand nehmen, für ihre Pastoration und Schule sorgen und den Verkehr mit Rom durch einen Gesandten aufrechterhalten will; vorläufig soll die Vertretung der katholischen Interessen in Bulgarien durch die Wiener Nuntiatur erfolgen (Röln. Volksz. Nr. 156 nach der Reichspost). Mehrere ungarische Klosterfrauen haben sich bereit erklärt, nach Bulgarien zu gehen, und Erzbischof Varady von Kalocza sich dieserhalb mit dem Ordinariat in Sofia in Verbindung gesetzt. Auch eine deutsche Missionsgenossenschaft hat Verbindungen mit Bulgarien angeknüpft, aber ein Bedürfnis scheint kaum zu bestehen.

² Vgl. RM 142, ergänzt durch briefliche Mitteilungen des Bischofs Doering von Poona und des Präfekten Schwarz von Bettiah. In Goch nahmen sich der deutsche und der österreichische Konsul der Heimgekehrten an, die mit freier Fahrt und Gepäcklieferung nach Innsbruck gelangten (Licht und Liebe 11). Über die heuchlerische Verdrehung von Sir Edward Grey auf die österreichische Bitte um Kenntlichmachung des Dampfers zum Schutz der transportierten Missionare „Fester Lloyd“ vom 24. Januar (Westf. Merz. Nr. 48).

³ Nach einem Schreiben des Präfekten P. Remigius Schwarz von Bettiah-Nepal aus Innsbruck vom 29. Februar an den Verfasser. „Nach Ausbruch des Krieges“, schildert er die vorausgegangenen Geschehnisse, „wurden uns sogleich alle Waffen abgenommen; im übrigen genossen wir mehr Freiheit als irgendwelche andere Missionare in Indien. Selbst unsere Drückerei konnten wir weiterführen und die Regierung selbst ist unser bester Kunde. Not haben wir, Gott sei Dank, keine gelitten. Die polizeiliche Aufsicht war auch so unauffällig wie möglich; nur war uns das Reisen von einer Station in die andere

Das Gros der deutschen Jesuiten aus Bombay und Poona soll mit dem nächsten Golkondatransport im Mai eintreffen; vorläufig sind alle deutschen Patres aus dem Kolleg wie aus der Mission bis auf drei entfernt und interniert, nur die schweizerischen und luxemburgischen Angehörigen dürfen weiterarbeiten und suchen das Kolleg nach Möglichkeit zu halten¹; als notdürftigen Ersatz schicken die benachbarten Kapuzinermissionen Agra, Lahore und Ajmere je einen Pater, die Salesianerdiözese Nagpur ihrer 5, die Mailänder von Heiderabad ebenfalls 3, die Millhiller aus Madras 2, das italienische Jesuitenbistum Mangalore sogar 4 Patres und 3 Weltpriester, das französische von Trichinopoly 2 Patres und 1 Bruder, das portugiesische von Kotschin 3 Patres, die Erzdiözese Goa 2 Weltgeistliche, die deutsche Jesuitenprovinz 5 nicht-deutsche Patres und die englische einen, während die irische wie die französische, belgische und italienische keinen einzigen aufbrachten². Die Salvatorianer von Assam sind seit Jahresfrist ausnahmslos interniert, selbst der Schweizer P. Weber³. Im Februar sollen vollends alle ordinierten deutschen Missionare „repatriert“ und die gefangenen 50 Brüder ohne geistliche Hilfe zurückgelassen werden⁴. Leider findet dieses brutale Vorgehen gegen so viele Wohltäter des Landes im Ordensgewande unter den englischen Katholiken noch byzantinische Verteidiger, wie jenen römisch-katholischen Priester,

erschwert“ (Licht und Liebe 10). Die Außenarbeit im Heidenapostolat ist, abgesehen von den Katechistenposten des P. Isaias, aus Geldmangel sistiert (ebd.). Nach der Beschreibung eines der zurückgekehrten Kapuzinermissionare im „Allgem. Tiroler Anzeiger“ waren sie während der ganzen Kriegszeit bis zur Abreise immer in Freiheit und das Verhalten der Engländer zu ihnen durchaus korrekt, ja vielfach freundschaftlich; der Gouverneur trug ihnen sogar Unterstützungen an, die sie indes ablehnten, damit England nicht Hand auf ihre Güter lege, gleich den protestantischen Missionaren in Tscholia Nagpur, die deshalb interniert wurden; die Revolution stehe bevor (?), die Sympathie der Mohammedaner wie der Hindus auf Seiten Deutschlands (Münst. Anz. Nr. 79).

¹ Köln. Volksz. Nr. 136, ergänzt durch Mgr. Doering unterm 4. und 5. März. Interniert sind insgesamt 91, davon 7 Brüder im Militärlager, 27 im Zivillager zu Ahmednagar, die übrigen in Akhandala, wo sie ziemlich frei sind und nach Belieben ausgehen dürfen, aber nur eine halbe Stunde weit und unter Appell vor einem Unteroffizier jeden Morgen. Der mir von Mgr. Doering zugestellte Examiner of Bombay vom 16. Oktober rekapituliert die Episoden der deutschen Jesuitenmission und die getroffenen Regierungsbestimmungen, wie wir es wesentlich in den früheren Rundschauern niedergelegt haben; von Mitte Juni an trat eine Verschärfung ein und am 13. August wurde die allgemeine Internierung der militärpflichtigen Männer und Repatriierung der übrigen angeordnet; doch sollten den Lokalbehörden Ausnahmen vorbehalten bleiben, besonders in bezug auf die Alten und Kranken, auf die in ihren Konventen zu internierenden Nonnen und auf die Priester heerespflichtigen Alters, die wegen ihrer Dienstbefreiung ebenfalls repatriert werden (413ss.). Vgl. Missioni Cattoliche 61s.

² Examiner 414s. Trotzdem ist die Lage der Missionen wie der Schulen so kritisch, daß man einen „Kollaps der Bombay-Poona-Mission“ befürchtet. Nach Mgr. Doering befinden sich noch 4 amerikanische und 3 englische (frühere anglikanische Reverends) Jesuiten unterwegs, aber alle sind überarbeitet und die Finanzlage gedrückt. Die Gesamtzahl der von anderen Diözesen geliehenen Kräfte ist 27, die der zurückgebliebenen 35, so daß noch 62 gegen 126 früher an der Arbeit sind. Zur Hebung der finanziellen Not planen die Jesuiten eine Zeichnung für einen Extrasond unter den Katholiken der Erzdiözese (Miss. Catt. 62).

³ Zuerst war er auf freiem Fuße geblieben, dann aber wegen Mangels an Ausweisungspapieren trotz seines Protestes eingesteckt worden (Missionsprokurator P. Häbler in Licht und Liebe 11). Auf Bitten der Frauenmissionsvereinigung trat ihr Protektor Kardinal Belmonte beim engl. Gesandten von Vatikan für Erleichterung des Loses der im A Kamp zurückgebliebenen 8 Missionare ein (Stimmen aus den Missionen 17).

⁴ Nach dem Brief des Kapuzinerpräfecten Schwarz. Auch die 4 deutschen Franziskanerbrüder, welche die Mailänder Missionare von Bengalen in der Santalenevangelisation unterstützten, wurden im September auf Befehl der Regierung im Konzentrationslager interniert, nachdem sie zuerst auf Parole freigelassen worden (Miss. Catt. 25 s.). Ebenso die österreichischen Millhiller Brüder von Madras (The Field Afar 182).

der als „Veteran“ im „*Tablet*“ die deutschen Jesuitenanstalten der Subventionierung durch den preußischen Protestantismus beschuldigt und für Indien eine britische Religion, daher englische und irische Ordensleute verlangt, wogegen allerdings die indische katholische Presse einschließlich des Engländer P. Hull S. J. aufs schärfste protestiert¹.

Im Gefangenenlager von Ahmednagar schmachteten Ende 1915 noch 60 Priester oder Brüder, darunter 10 Jesuiten, während 50 Jesuiten in Khandalla weilten. Die vom Papst beim englischen Gesandten zu Gunsten einer standesgemäßen Behandlung unternommenen Schritte hatten den Erfolg, daß die Regierung sämtliche Missionare zur Rache für ihre Klagen vom Zivilkamp in die allererbärmlichsten Baracken der Militärlager steckte². Über ihre Leiden lassen wir am liebsten einem der unglücklichen Opfer selbst das Wort:

„Sie wurden in ausgesuchtester Weise schlecht und beleidigend behandelt, sowohl bei der Gefangennahme, wie auch beim Transport und bei der Internierung. Trotzdem die Lokalbehörden die Harmlosigkeit, Ungefährlichkeit und die großen Verdienste der deutschen Missionare in Indien stets anerkannt hatten, verfügten jetzt die Militärbehörden rücksichtslos deren Gefangennehmung. Die Missionare wurden meistens ohne vorhergehende Ankündigung in ihren Missionsanstalten auf die schmachvollste Weise, vielfach durch schwarze Polizisten, verhaftet und dann wie gemeine Verbrecher mit aufgepflanztem Bajonett durch dieselben Ortschaften geführt, wo sie vorher als Priester und Europäer in großer Achtung gestanden hatten. In manchen Fällen wurde ihnen nicht einmal gestattet, etwas Gepäck mit sich zu nehmen. In einer Station wurden sieben Franziskaner-Missionare zur Mittagszeit weggeholt; sie durften nicht mehr das aufgetischte Mittagmahl einnehmen. Vielfach waren für die so gefangenen Genommenen gar keine Anstalten getroffen für deren Verköstigung auf dem Transport, und die Missionare mußten sehen, wie sie auf der meist tagelangen Reise auf eigene Kosten etwas zu essen bekamen. Die Behandlung bei der Ankunft im Militärlager in Ahmednagar war die denkbar entehrendste: jeder wurde gewogen, gemessen und gezeichnet, wie ein richtiger Galeerensträfling. Selbst hochverdiente Priester und Prälaten, darunter der apostolische Präfekt von Assam, Dr. Becker, wurden gezwungen, ihre Habseligkeiten eigenhändig ins Lager zu tragen; alle mußten ihre Strohsäcke selbst holen, füllen und herumschleppen; sie wurden ohne Rücksicht in die schlechtesten Räume zu rohen Matrosen, Arbeitern und Abenteurern gesteckt, erhielten dort weder Stuhl noch Tisch noch Bank noch sonst etwas außer der Waschschüssel, die auch zum Essen dienen mußte. Die Ernährung ist dementsprechend. Es gibt nur eine Mahlzeit, nämlich Mittags; ein Brot für den ganzen Tag mit Tee morgens und nachmittags. Abends gibt es gar nichts zu essen. Da niemand mit dieser Verpflegung aushalten konnte, so haben die etwas bestehenden Gefangenen Geld zusammengelegt und sorgen dafür, daß alle anderen ein wenig Abendessen und hin und wieder ein besseres Mittagessen erhalten. Aber alles muß von einem im Dienste der Engländer stehenden Unternehmer gekauft werden, der den armen Gefangenen geradezu ungeheuerliche Preise abnimmt. In Ahmednagar existieren außer dem Civil Camp, wo die über 55 Jahre alten Gefangenen interniert sind, noch drei Militär Camps für Gefangene, genannt A, B und Parole Camp. Unsere Missionare sind im allerjüngsten dieser Lager, Camp A, untergebracht.

¹ Im „*Examiner*“ vom 30. Oktober spricht er von schwerer Verleumdung und streitet die Notwendigkeit eines englischen Klerus in Indien ab; der „*Catholic Herald of India*“ führt diese Forderung auf einen kleinen Intrigantentkreis von Offizieren in Simla zurück; nach den „*Franciscan Annals of India*“ hat der „*Veteran*“ durch seinen Angriff auf die fremden Missionare der Religion mehr Schaden zugefügt, als wenn Hindus, Mohammedaner und Protestanten sie offen verfolgten (vgl. Zurburg im Hochland 622 ff.). Sonst sind „*Examiner*“ und „*Catholic Herald*“ deutschfeindlich (Köln. Volksz. Nr. 245).

² Nach der streng wahrheitsgetreuen, mit Belegmaterial versehenen Schilderung eines der Missionare (Köln. Volksz. Nr. 245). Auch für den Fall von Warschau und den Untergang der Persia wurden die Gefangenen bestraft (ebd.).

Als im September 1915 das Parole Camp errichtet wurde und Leute aus den A und B Camps sich dahin melden wollten, veröffentlichte der Kommandant einen Tagesbefehl, der besagte, daß vorbestrafte Leute und Missionare nicht berücksichtigt würden. So sind unsere ehrwürdigen Patres auf gleiche Stufe gestellt worden mit Spitzbuben und Verbrechern! Sie leben nun seit vielen Monaten hinter dem fünffachen engen Stacheldrahtzaun eingesperrt, von scharf bewaffneten Soldaten fortwährend bewacht und allen Demütigungen einer unverdienten und schmachvollen Gefangenschaft unterworfen. Die schlechteste Baracke, ein Haus aus Wellblech und mit ebensolchem Dache ist ihnen zur Wohnung angewiesen. Die bloße Erde ist der Fußboden, und in der Regenzeit ist alles so naß, daß man bis an die Knöchel im Kot steht, während in der heißen Zeit die Wände und das Dach eine Hitze ausstrahlen, wie die berüchtigten Bleikammern des Mittelalters in Venedig. Die Räume sind voller Ungeziefer und jeder ist täglich damit beschäftigt, der Miriaden von Wanzen Herr zu werden. Unter den Gefangenen befinden sich drei Doktoren der Theologie, verschiedene Priester des englischen Mill-Hill-Seminars, die seiner Zeit von Kardinal Vaughan nach Indien geschickt worden waren. Weiter fünf ehrwürdige Tyroler Kapuziner mit weißen Bärten, jeder beinahe 60 Jahre alt. Außerdem andere verdienstvolle Missionare, die sich durch ihr Organisationstalent in Indien einen Namen gemacht haben und Direktoren waren von segensreich wirkenden christlichen Korporationen. Obwohl die Pfarrkirche der Stadt Ahmednagar bloß 50 Schritte vom Lager entfernt ist, wird keinem Gefangenen der Besuch derselben gestattet. Die Priester müssen auf Koffern zwischen ihren Betten vor Tagesgrauen die hl. Messe lesen. Verschiedene Missionare sind in Räumen verteilt, wo sie unter einer Schar junger Burschen mit nicht einwandfreiem Charakter leben und manche unflätige Reden und Zoten über sich ergehen lassen müssen. Alle Klagen, Bitten und Beschwerden haben nicht den geringsten Erfolg gehabt. Der amerikanische Konsul, der im August 1915 die Gefangenenlager in Ahmednagar in Augenschein nahm, erreichte nur, daß ein paar Missionare, die von der Roheit ihrer Zellengenossen besonders viel zu leiden gehabt hatten, in andere, aber nicht bessere Räume verlegt wurden. Weitere Besuche des Konsuls sind leider nicht mehr erfolgt. So war bisher keine Möglichkeit, der Außenwelt diese himmelschreienden Zustände bekannt zu geben¹.

Aber auch die nichtdeutschen Missionen Indiens sind vom Kriegsverhängnis nicht verschont geblieben, speziell die französischen, die viele ihrer Patres durch den Waffenappell nach dem Vaterlande, einzelne elsässische auch durch Internierung oder Ausweisung verloren². Aus der Pariser Erzdiözese Pondicherry allein mußten 18 Missionare dem Rufe unter die Fahnen folgen, so daß P. Boyer von Budamanalam außer seinen Dörfern die seiner drei Nachbarkollegen übernehmen mußte³. Ebenso hat der Kapuziner P. Augustin unter großen Finanzschwierigkeiten zwei bedeutende

¹ Bericht eines in Ahmednagar gefangenen Missionars, von dort abgeschickt am 1. Februar 1916 und der Köln. Volksz. mit dringender Bitte um Veröffentlichung eingeschickt (Nr. 212). Er schließt mit der Klage, daß sich im Unterschied zu den Amerikanern gegenüber den Armeniern und zum deutschen Episkopat gegenüber den gefangenen Priestern niemand der Missionare annehme, damit sie wenigstens standesgemäß in einem einigermaßen menschenwürdigen Raume untergebracht würden. Der „durchaus vertrauenswürdige Einsender“ fügt bei: „Hoffentlich führt die Veröffentlichung der mitgeteilten Tatsachen dazu, daß kirchliche Stellen irgendwelche Schritte zugunsten der unschuldig verfolgten Missionare unternehmen.“ Ergänzt wird dieser „Rotschrei“ durch einen Zusatzbericht desselben Gewährsmanns, wonach die Missionare wie „Sträflinge und Verbrecher“ behandelt werden und keine Zeitung außer der lügnerischen Times of India erhalten (Köln. Volksz. 245).

² Ein holländischer Millhiller aus Indien schätzt die Zahl der nach Frankreich zurückgekehrten indischen Missionare auf 120 (The Field Afar, Dez. 182).

³ Nach einem Schreiben vom 2. Dezember 1915 (MC 15). Er selbst glaubte schon mit den anderen nach Frankreich zurückkehren zu müssen, was den fast völligen Ruin seiner jungen Mission und besonders seiner Kastenchristenkolonie bedeutet hätte. „Die Vorsehung hat mich gnädigt von meinen Neophyten nicht getrennt. Deo gratias!“

Stationen (Parbatpura und Bhanwanikhera) zu versehen, da mehrere Mitbrüder aus seiner Diözese Ujmere an der Front weilen und andere zur Ersetzung der vertriebenen Jesuiten oder Kapuziner in die Sprengel von Bombay und Bettiah geschickt wurden, während die Einnahmen der Mission um die Hälfte gesunken sind¹. Ebenso sind den Salesianerbistümern Nagpur und Vizagapatam außer den an Bombay abgetretenen Patres die deutschen durch Befangennahme und eine Reihe von französischen durch Mobilisation entzogen worden². Auch die belgische Jesuitenmission von Kalkutta gab 8 Patres für die Salvatorianerpräfektur Assam und 10 deutsche als Internierte ab, während der Jahreszuwachs aus der Heimat wegen des Kriegs ausblieb³. Zu großen Einschränkungen sind nicht minder die italienischen Mailänder Missionen gezwungen, mögen auch ihre Früchte voranschreiten⁴. Wegen totaler Erschöpfung der Mittel mußte die Millhiller Erzdiözese ein Knaben- und ein Mädchenwaisenhaus sowie die erst drei Jahre alte Katechistenschule schließen und viele einheimische Gehilfen entlassen⁵. Das päpstliche Eingeborenenseminar in Kandy sah sich zum Aufschub der Weihen genötigt, weil die belgischen und österreichischen Almosen infolge des Krieges versiegt⁶. Nach Hinterindien konnte der apostolische Vikar Perros von Siam zurückkehren, als ihn die französische Militärbehörde nach einjährigem Heeresdienst als Feldkaplan unter Anerkennung seiner Verdienste entließ, während P. Chancelière von Siam und P. d'Andigier von West-Kochinchina noch Ende letzten Jahres nach Frankreich einberufen wurden⁷.

¹ Brief vom 20. Oktober aus Parbatpura (MC 28). „Ich befinde mich in äußerster Not.“ Zudem wüte die Hungersnot.

² Vgl. über Nagpur *The Examiner* 414 (16. Okt.). Die „tröstliche Ernte des Jahres 1914“, mitgeteilt vom mobilisierten Generalvikar Rossillon von Vizagapatam, registriert neben 30 Millionen Heiden und 30000 Protestanten 11668 Katholiken und nur 290 Tausen von Erwachsenen mit bloß 29 Priestern, 8 Brüdern, 77 Schwestern und nur 10 Katechisten (Licht und Liebe 8).

³ *The Examiner* a. a. O. 413s. Nach demselben Organ vom 8. Januar sind auf dem untergegangenen Schiff *Bersia* 4 für Indien bestimmte belgische Kreuzschwestern angekommen (Mittelung von Mgr. Doering).

⁴ Vgl. das Danfschreiben des Bischofs Segrada von Birmanien für den zugesandten Hilfsfond *Miss. Catt.* 4 und die Statistik der 3 indischen Sprengel für 1915 ebd. 87s. Heiderabad weist 23991 Katholiken unter 27 Missionaren, 4183 Katechumenen und 685 Tausen von Erwachsenen, Zentralbengalen 9564 Katholiken unter 14 Missionaren, 1087 Katechumenen und 467 Tausen von Erwachsenen, Ostbirma 19422 Katholiken mit 20 Missionaren, 4054 Katechumenen und 484 Tausen von Erwachsenen auf (ebd.).

⁵ Nach dem Hilferuf des Erzbischofs Aelen von Madras in *Licht und Liebe* 9 f. Wird nicht schleunigst geholfen, so muß er auch auf die übrigen Werke verzichten. „Und doch wäre gerade das letztere Werk (Katechistenschule) von der allergrößten Wichtigkeit für unsere Erzdiözese; denn von einer Schar gutgeschulter Katechisten hängt zunächst in hohem Grade die Zukunft unserer Missionen ab, insofern dieselben mit der Bekehrung der Heiden sich befassen. Sie können sich daher vorstellen, wie mein Herz blutet, wenn ich in meinen alten Tagen das Werk vom Untergange bedroht sehe, dem ich so viel Mühe und Opfer zuwandte. Ich will gar nicht erwähnen, was ich empfinde, wenn ich arme Heiden rufen höre nach dem Priester, daß er sie die süßen heiligsten Namen Jesus, Maria und Joseph aussprechen lehre!“ Im verfloßenen Jahre wurden 700 Erwachsene und 2000 Kinder in Todesgefahr getauft, nach dem Erzbischof ein Beweis, daß die Ernte reicher als je wäre (ebd.).

⁶ *Catholic Missions*, November 7. Von den 100 meist sehr armen Seminaristen sandten daher manche ihre Ersparnisse an den Rektor. Über Hungersnot und Taifun in Annam MC 25s. 50s.

⁷ MC 7 und *Miss. catt.* 54. Beide fuhren auf dem bei Kreta am 24. Dezember untergegangenen Postdampfer *Ville de la Ciotad*, entgingen aber glücklich dem Tode. Die nach Kriegsausbruch verbreitete Zeitungsnachricht, Mgr. Perros sei freiwillig nach Frankreich geeilt, stimmt nicht, da er der Mobilisation unterlag und die Mitteilung davon von der Regierung telegraphisch erhielt (ebd.).

5. Der politische und damit auch der missionarische Horizont **Ostasiens** ist vorab durch die Revolution in China bedroht, welche den Süden von der Zentralgewalt loszureißen und das Reich der Mitte auseinander zu sprengen oder vielmehr dem bewegigeren Nachbar in die Arme zu werfen droht¹. Japan, das diese zentrifugale Bewegung schürt und das Aufsteigen Chinas zur Monarchie zu verhindern sucht, hat auch seine Forderungen erneuert, darunter wieder die für seine religiöse Stellung so bezeichnende, chinesischen Grund und Boden zur Gründung von Tempeln, Schulen und Hospitälern erwerben zu dürfen². Zugunsten der christlichen Soldaten wurde die Vorschrift, den Eid im Tempel des Kriegsgottes zu leisten, dahin abgeändert, daß solche, die sich zu einer andern Religion bekehrt hätten, in Peking im Himmelstempel, in den Provinzen in der Residenz ihres Chefs und getrennt von den anderen schwören sollten, aber damit ist für die Religionsfreiheit wenig erreicht³. Im Gegenteil sind die rosigen Hoffnungen, die man sich bezüglich einer Absage des offiziellen China ans Heidentum machte, zum großen Teil gescheitert und seine Geistesverfassung gegen das Christentum die der reinen Apathie⁴. Trotzdem und ungeachtet des Krieges nimmt das Christentum einen solchen Aufschwung, daß ein Pariser Missionar von Swatow (Kanton) von Massenbekehrungen und einer bevorstehenden Glaubenshochflut, von der bereits angebrochenen Stunde einer sozial-religiösen Emanzipation und Transformation des bisher gegen das christliche Dogma so klassisch rebellischen Volkes, ja von einem virtuell schon christlichen China spricht, da außer den anderthalb Millionen Neophyten über hundert Millionen Chinesen die Religion Jesu wenigstens kennen, wenn auch die Regenerationsarbeit im eigenen Schoße China noch nicht wie Europa die missionarische Weitervermittlung des Glaubens erlaube⁵. Dringend nötig wäre allerdings besonders die Schaffung von Missionsschulen aller Kategorien⁶.

¹ Nach den neuesten Zeitungsberichten, die freilich über Umfang und Tragweite der revolutionären Reaktion kein klares Bild geben. Jedenfalls scheinen die südwestlichen Provinzen Yunnan, Kweichow, Kuangsi, wohl auch Kanton und Szechuan, also genau die Missionsgebiete der Pariser Gesellschaft, davon angeheftet, wenn nicht gar schon im Besitz der Rebellen zu sein, die auch in Schanghai Rückhalt finden. Über Chinas Rückkehr zur Monarchie vgl. einen Aufsatz aus Kwantung vom 16. November in Köln. Volksz. Nr. 66. Unter japanischem Zwang soll im März die Monarchie wieder aufgehoben und die Republik wiederhergestellt worden sein.

² WTB. 18. Januar aus „Njetsch“ nach den Berichten asiatischer Zeitungen (Münst. Anzeiger Nr. 47).

³ Das Dokument vom 5. November ist mitgeteilt von Mgr. Menicatti aus Honan in *Missioni Cattoliche* 73. Mit Recht weist der Missionsbischof in seinem Kommentar darauf hin, daß es beim Alten bleiben werde und man wegen der Abfallgefahr nach wie vor die Christen vor der militärischen Laufbahn warnen müsse (ebd. 74). Über die obligatorische Eidesleistung der Armee vor den Idolen und die heidnische Reaktion IRM 16 nach *Chinese Recorder* und *Church Missionary Review*.

⁴ Bischof Pozzoni von Hongkong in der Einleitung zu seinem Jahresbericht unter Hinweis auf den politischen und religiösen Wechsel (*Miss. catt.* 111).

⁵ Gervais aus Tanghai in einem Brief vom 22. Dezember unter dem Titel *Gratias agamus Domino Deo nostro!* (MC 87 ss.). Er erinnert auch daran, daß die heidnischen Sirtümer gemildert seien und viele von den auswärtigen Chinesenkolonien den Schatz des Glaubens zurückbrächten. Freilich ist das typische Beispiel, von dem er ausgeht, die Bekehrtenziffer des Vikariats Peking in diesem Jahr, insofern ungünstig gewählt, als dieser Rekord mit einem sehr bedenklichen Missionsverfahren erreicht worden ist, das der Swatower Missionar aus dem fernen Süden nicht zu kennen scheint.

⁶ Vgl. P. Galmarini aus Honan in *Miss. Catt.* 62 ss. (*Il bisogno delle scuole in Cina*). Über die zahlreichen heidnischen Schulen, an deren Besuch man die Christeninder mangels an Missionsschulen nicht hindern könne, vgl. den Pariser Missionar Darris aus Kweichow unterm 13. November (MC 40).

In richtiger Erkenntnis dieser Notwendigkeit suchen die deutschen Chinamissionen die für sie besonders günstige Konstellation auszunützen, soweit es ihre durch den Krieg geschwächten Kräfte und Mittel erlauben. Unter großem Andrang der vom Studium des Deutschen angezogenen Chinesen führen die drei Steyler Patres, obschon sie mangels Verstärkung unter der Arbeit fast erliegen, ihr Xaverkolleg in Tsining (Südschantung) weiter und planen die Anfügung einer Fachschule mit Landmessenkursus, da ihre Abiturienten sonst keine Stellen finden¹. Ebenso bemühen sich die benachbarten Franziskaner in Nordschantung um Hebung des Unterrichtswesens: P. Hanfand hat zum 1. Januar ein Lehrerseminar in Tainanfu eröffnet, die höhere deutsch-chinesische Schule in Ulikon bei der Residenz Tsinanfu ist zunächst als Externat wieder in Tätigkeit, und die Gründung mehrerer anderer Schulen in sichere Aussicht genommen; dank den aus der Heimat übersandten Geldmitteln konnte der Missionsbetrieb in vollem Umfang wieder aufgenommen werden, so daß das Vikariat fast mehr als zuvor blüht; die Japaner verhalten sich ruhig, nur ist Tjingtau nach wie vor den Deutschen verschlossen². In der deutschen Dominikanermision Tingschiu (Fukien) hat der Obere P. Jordanus Himioben in seinem Kreis Schanghang allein 7 Schulen mit 63 Schülern aufgerichtet, außerdem denkt er an eine Katechistenschule, eine Mittelschule und ein Schwesternhaus, und für die vielen verlassenen Kinder ist sein Findlingshaus schon zu klein geworden, doch fehlt ihm vor allem das Geld³.

Die außerdeutschen Chinamissionen sind namentlich materiell schwer bedrängt, setzen aber ebenfalls mit Energie und nicht ohne Erfolg ihr Bekehrungswerk fort.

¹ RM 114f. (Zur Schulfrage in der Steyler Mission von Südschantung vom Superior P. Stenz aus Tsining). Die Anstellung wird namentlich dadurch erschwert, daß Englisch Hauptfremdsprache ist dank den englisch-amerikanischen Missionschulen, die ihrerseits dadurch einen großen Vorsprung haben, und daß die Deutschen, hierin weniger weitichtig als Engländer, Amerikaner und Franzosen, lieber Schüler aus den wenigen staatlich unterstützten deutschen Schulen nehmen. Die Protestanten haben ihre einheimischen Lehrer an den englisch-amerikanischen Schulen ausbilden lassen und bauen jetzt eine Universität in der Provinzhauptstadt Tsinanfu (ebd.). An Weihnachten wurde in Südschantung wieder ein Chinese zum Priester geweiht. „Von jetzt an wird fast alljährlich die Zahl der einheimischen Priester sich mehren, was sowohl ein außerordentlich glänzendes Zeugnis für die Gediogenheit der Mission als auch für die Brauchbarkeit der Chinesen ist“ (Brief vom 23. Dezember Amerif. Familienblatt 96). Nach einem eben eingelaufenen, die Ereignisse rekapitulierenden Brief des Bischofs Hemminghaus aus Südschantung v. 26. Jan. an den Verfasser halten P. Bartels und P. Schoppelrey mit den Schwestern Mädchenpensionat und Hospital in Tjingtau aufrecht.

² Mitteilung der Missionsprokurator aus Düsseldorf vom 21. Februar auf Grund eines kurz zuvor eingelaufenen Briefes vom 2. Dezember. Danach ist die deutsche Post nebst Zeitungen seit August wegen Fehlens einer neutralen Dampferverbindung mit Amerika ausgeblieben und fährt erst seit dem 1. Dezember wieder ein chinesisches Dampfer. Am Priesterseminar wurde P. Schmäuder zum Direktor, P. Schnusenberg zum Philosophieprofessor ernannt. Dem gefangenen Fr. Siepmann schicken die Missionare Liebesgaben nach Omik in Sibirien.

³ P. Himioben in RM 136f. und Marienpalter 226f. (3. Oktober). Sein Missionsgebiet bezeichnet er als hoffnungsvoll; viele Katechumenen folgen ihm tagelang von einem Ort zum andern und bitten um Ausnahme, aber zu ihrer Unterweisung fehlen die Katechisten und die Patres schecken mit Recht vor einer übereilten Taufpraxis zurück. In seinem Distrikt wie in dem seiner beiden Mitbrüder P. Wolff und P. Pelzer besucht noch die Hälfte der Christenknaben heidnische Schulen, während die protestantischen massenweise aus dem Boden schießen. Vgl. den Ruf des P. Wolff aus Aoyao nach Schwestern vom 2. Juni (Marienpalter 191). Die mir freundlichst zur Verfügung gestellte ausführliche Statistik der Rosenkranzmission Tingschiu (1. Oktober 1914 — 30. September 1915) zählt 5 Dominikanerpatres (davon 2 Spanier), 11 Katechisten, 8 Lehrer und 2 Katechistinnen, 1303 Katholiken (gegen 1251 im Vorjahr) und 48 Jahrestausen von Erwachsenen, 3 Haupt- und 29 Nebenstationen, 14 Schulen mit 83 christlichen und 103 heidnischen Schülern.

Aus Suifu, das mittlerweile samt dem Hinterland den Rebellen anheimgefallen sein soll, schreibt gegen Jahreschluß der hochbejahrte apostolische Vikar Chatagnon von Süd-Setschuan, seit der Mobilisation seien bloß noch Greise oder Invaliden zurückgeblieben und er selbst nach seinem Rücktritt noch gezwungen worden, den wegen Überanstrengung erkrankten Koadjutor zu ersetzen; im ersten Kriegsjahr habe man von den Reserven gelebt, aber 1916 werde schwerer zu überstehen sein; nichtsdestoweniger sei das Resultat des letzten Missionsfeldzugs ein tröstliches¹. Auch der neue Bischof des kürzlich von Kanton abgetrennten Vikariats Swatau tut sein Möglichstes, um trotz der Abreise weiterer mobilisierter Glaubensboten und der Verringerung der Einnahmen seine Werke auf dem Stande zu erhalten, wie sie vor dem Kriege waren, wenn es ihm auch nicht ganz gelingt². Einer seiner Missionare (P. Etienne) wurde am 20. Oktober auf dem Wege nach Swatau, wo er sich für die ärztliche Gegenmusterung hatte stellen müssen, von Räubern angefallen und verwundet, ein Beweis, wie das Brigantentum überhandnimmt³. Bischof Pozzoni von Hongkong aus dem Mailänder Seminar mußte 2 aussichtsreiche Schulen schließen und die Zahl der Weissen beschränken, auf Verlangen der englischen Behörde auch die Seminaristen auf 16, aber moralisch hat der Krieg dem steigenden Glaubenserwachen nicht geschadet⁴. Ebenso erfreuen sich die Mailänder Missionare von Honan im Innern Chinas mitten im europäischen Kriege eines nie dagewesenen Friedens, so daß sie allenthalben ihre Schulen aufstun und über 300 Katechisten anstellen konnten⁵. Umgekehrt muß der spanische Dominikanerbischof in Fukien die verwaarlosten Kinder

¹ 2300 Tausen erwachsener Heiden und 14000 von sterbenden Kindern, 40000 Beichten und 93000 Kommunionen, 5000 Katechumenen und 32000 Christen (28. Dez. MC 98s.). In Süd-Setschuan ist die Hungernot so groß, daß die Chinesen Steine essen (P. Dubois MC 123).

² Brief des Bischofs Rayssac aus Swatau vom 10. November (MC 7).

³ Nach demselben Schreiben (ebd.). Vgl. Ostasiat. Lloyd 604, wonach es die Räuberbande zunächst auf die chinesischen Begleiter (einen „Prediger“, also wohl einen Katechisten) abgesehen hatte, aber beim Hilfeversuch des Franzosen auf diesen schossen; der französische Konsul von Swatau ersuchte die chinesischen Behörden um sofortige Verfolgung der Räuber, die aber bisher noch nicht ergriffen werden konnten. Vgl. die Artikelserie über das Missionsleben in diesem neuen Vikariat von P. Gervais in MC 8 ss. (Choses vues).

⁴ Jahresbericht für 1915 von Mgr. Pozzoni (Miss. cat. 111 ss). In Hongkong beehrte sich eine chinesische Dame aus Kanton, die eine protestantische Schule besucht hatte, in Kaulun ein sehr angesehenes Litmat. Auf dem chinesischen Kontinent zeigen außer den Missionaren und Katechisten auch viele Altchristen großen Missionseifer. Wegen der Revolution warnte man den Bischof vor der Visitation, aber er setzte sich darüber hinweg und fand freundliche Aufnahme bei den Behörden, die meinten, er sei zu ihrer Unterstützung in der Pazifikation gekommen, und ihm Soldaten anboten. Er verlangte für die Christen die Erlaubnis zum Waffentragen und die Befreiung vom Gericht auf Grund eines Zeugnisses des Ortspaters, was manche Konversionen bewirkte (!). Über „das herrliche Apostolat der Kanossianerinnen von Hongkong“ ebd. 37 ss. 50 ss.

⁵ Mgr. Menicatti Miss. cat. 74. „Es scheint fast, daß in diesem Augenblick selbst der chinesische Teufel schläft.“ Als im Juli ein Christ ermordet worden war und der Ortsmandarin die Protestschreiben des Bischofs mehrere Monate nicht beantwortete, wandte sich dieser an seine Vorgesetzten in der Hauptstadt und erlangte volles Recht (ebd.). Die Missionsstatistik für 1915 registriert in Süd-Honan 24267 Katholiken, 8500 Katechumenen und 1247 Jahrestausen von Erwachsenen, in Nord-Honan 12591 Katholiken, 4155 Katechumenen und 1427 Erwachsenentausen (in beiden zusammen 602 Katechisten!), in Hongkong 19100 Katholiken, 1793 Katechumenen und 1733 (davon 1126 in Todesgefahr) Tausen von Erwachsenen; Honan zählt danach außer 2 Kollegien 355 Schulen mit 5099 Schülern, Hongkong neben 4 Kollegien 89 Schulen mit 3400 Schülern (ebd. 87s.). Über die Missionsfortschritte v. 1915 in Hupe P. Silvestri ebd. 137 s. Über die Exerzitien der Lazaristen von Ost-Tschekiang in Ningpo Mitte September MC 28, über die Anstalten der Vinzenzschwestern daselbst ebd. 51.

ihrem Schicksal überlassen und ihre Aufnahme in den kurz vor dem Kriege sehr vergrößerten Waisenanstalten verweigern, weil die Summe, die ihm der Glaubensverein bisher dafür zur Verfügung stellte, jetzt um zwei Drittel gestrichen ist¹. In der Mongolei, wo am 23. Januar die Konsekration des neuen Bischofs van Dyck vom Südwestvikariat stattfand, erzielten die belgischen Scheutvelder befriedigende Ergebnisse².

Selbst im fernen Japan, wo am 2. Februar der Papst durch den apostolischen Delegaten der Philippinen (Petrelli) mit eigenem Handschreiben dem Mikado zur Krönung gratulieren ließ³, ist die Mission nicht ohne Rückschlag der Kriegereignisse geblieben. Während die Neuchristen Gebets- und Kommunionenovenen für Frankreich verrichten, dessen Glaubensprovisionen und Spenden sie ihren Glauben zuschreiben, fahren die Pariser Missionare unter besonders schwierigen Umständen in ihrem friedlichen Seelenhandwerk fort, als Fremde geduldet, aber auch gemieden⁴. Daran kann selbst die offizielle Anerkennung wenig ändern, welche die Regierung den katholischen Liebeswerken in Osaka nach dem dortigen Besuch des Kaisers zuteil werden ließ⁵. Aus dem Bistum Nagasaki wurden gleich zu Beginn des Krieges 11 Missionare nach Frankreich eingezogen (3 davon freilich als untauglich zurückgeschickt), und die gebliebenen Alten mußten sich vervielfältigen, um den Bedürfnissen der ihrer Hirten beraubten Gläubigen zu genügen, so daß ohne die wertvolle Mitwirkung der eifrigen eingeborenen Priester die Mehrzahl der Distrikte verlassen wäre⁶. Der Luxemburger P. Steichen aus derselben Gesellschaft versorgt von Tokio aus auch die 82 Katholiken

¹ Nach dem Bericht des Prokurators der deutschen Rosenkranzmission in Fuzien RM 141. Ebd. über die Vernichtung der von Makao aus unternommenen portugiesischen Jesuitenmission in Schiung (Kanton) infolge Überschwemmung.

² Nach der Bilanz vom 1. Juli 1915 23636 Getaufte und 13837 Katechumenen (CM 100), nach dem Scheutvelder Jahresbericht 2269 Bekehrungen (Catholic Missions November 10). Konsekratoren waren die apost. Vikare Abels von der Ostmongolei (Scheutvelder), Geurts von Ost-Tschili (Lazarist) und Chulet von der Südmandschurei (Pariser). Vgl. die Beschreibung des frühern Generalobern und jetzigen Mongolenmissionars Botin MC 99 s. Seine Darstellung über die Missionsfortschritte im Vikariat Ortos (Südwestmongolei) Miss. catt. 119.

³ Er wohnte als Gast des kaiserlichen Hauses im Hotel Impérial, der Mikado lehrte eigens zu seinem Empfang zurück und dankte dem Hl. Vater (Köln. Volksz. Nr. 107 nach dem Osservatore Romano vom 5. Febr., Catholic Missions Nov. 11 und Miss. Catt. 907).

⁴ Brief des Pariser Missionars Hutt aus Halodate-Rameda vom 26. Dezember, wo er näher auf die Schwierigkeiten und besonders die schintoistischen Staatsreligion eingeht.

⁵ Auf Grund eines Berichts und einer Inspektion in den Wohlfahrtsanstalten erhielten die Leiter der Waisenhäuser, Arbeitshäuser, Myle ein Geschenk vom Kaiser mit Glückwünschen und folgendem Lob des Präfecten: „Wir kennen all das Gute, was die katholische Kirche im Stillen und ohne Geräusch tut;“ einige Monate später bei einem zweiten Zuschuß: „Wegen des schrecklichen europäischen Krieges müssen Ihre Einnahmen seltener werden, und ich bin glücklich, Ihnen zu Hilfe zu kommen, um das begonnene Gute fortzusetzen“ (Mgr. Chatron von Osaka MC 101). Vgl. Miss. catt. 139 s.

⁶ Mgr. Combaz aus Nagasaki am 14. November (MC 7). Das bestärkte ihn immer mehr im Entschluß, die Seminaristenzahl zu erhöhen, wenn die Zeiten besser geworden, nur die Armut stehe im Wege. „Hier leben wir in der Angst und beten wir ohne Unterlaß für den Triumph des guten Rechts und einen glorreichen Frieden“ (ebd.). Seine 5 Leute an der Front schildert der Bischof als voll von Mut und Hingebung, aber auch von Sehnsucht nach Frieden und Rückkehr (The Field Afar 183). Über das 50jährige Jubiläum der Christen am 17. und die Einweihung der neuen Kirche in Urakami am 18. MC 52. Bischof Chatron von Osaka, der umgeben von 30 japanischen Priestern und 5000 Gläubigen die Pontifikalmesse hielt, vergleicht diese glänzende Feyer mit dem Verfallzustand bei seiner Ankunft vor 42 Jahren (ebd. 100s). Über das Fronleichnamsfest im Reprophenheim der Franziskanerinnen zu Biwasaki, dessen Unterhaltungsquellen versiegt sind und dessen Kranke inständig um den Frieden beten ebd. 15.

im nahen deutschen Gefangenenlager, wo er Messe lesen und predigen, aber nicht Beicht hören darf¹. Den deutschen Jesuiten in Tokio, deren Schule langsam ihren Gang fortgehe und unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu leiden habe, prophezeit er eine ziemlich sichere, vielleicht sogar glänzende Zukunft². Auch die deutschen Franziskaner in der neuen Präfektur Sapporo erfahren für die Seelsorge das weiteste Entgegenkommen, obgleich sie manche Beschränkungen erdulden und sich „im Feindesland“ vorsichtige Zurückhaltung auferlegen müssen; all ihre vielen Pläne mußten wegen des Krieges auf unbestimmte Zeit verschoben werden, außer einer kleinen religiösen Wochenschrift, die in diesem Jahr erscheinen soll³. Ebenso geht bei den Benediktinern in Seoul (Korea) alles ruhig weiter, doch müssen sie sich möglichst still und unauffällig verhalten, ja auf die Dauer wird es bei den geringen Geldmitteln schwer sein, Schulen und Betrieb im alten Umfang zu bewahren⁴. Zu der amerikanischen Japanermission des Pariser Missionars Breton in Las Angeles ist seit 1914 eine solche des deutschen Jesuiten P. Julius von Egloffstein in San Francisco hinzugetreten, wo Ende November vom Erzbischof die erste katholische Kapelle für Japaner außerhalb Japans eingeweiht werden konnte⁵.

¹ Sie seien zu 4000 in 5 Lagern über ganz Japan verteilt und würden ganz freundlich von den Japanern behandelt, wären aber froh, bald nach Deutschland zurückkehren zu können, so daß er sie sehr oft umsonst aufzumuntern suche (AM 141).

² Ebd. Viele Japaner, besonders die gebildeten, seien eher deutschfreundlich als deutschfeindlich. Auch nach The Field Afar Dezember 1883. können die Jesuiten ihre Schule bei ihrer gewohnten Klugheit weiterentwickeln.

³ Vgl. den Bericht des Präfekten P. Kinold aus Sapporo vom 27. Oktober in AM 139 (dazu vom 26. in Stimmen aus den Missionen 17). Die Postverbindung sei schwierig, von der Heimat Mittel zu erhalten unmöglich; gleich nach der Kriegserklärung war einige Wochen lang die Polizei täglicher Besuch; im Februar wurde eine verleumderrische Anklage sachlich untersucht, und seitdem herrscht Ruhe. Die Jahresstatistik (Sept. 1914—Sept. 1915) weist 10 Missionarresidenzen und 14 Kapellen, 11 Patres, 3 Brüder, 10 Schwestern und 7 Katechisten, 973 Katholiken und 146 Katechumenen, 291 Tausen, darunter 38 von Erwachsenen, 2850 Predigten oder Unterweisungen an Gläubige und 1719 an Ungläubige auf (vom Präfekten mir zugesandt).

⁴ Briefe des Abts Bonifatius Sauer vom 7. Dezember und des Subpriors Andreas Eckhard vom 25. Oktober (Missionsblätter von St. Ottilien 180 f.). Über die Lage daheim sind sie ziemlich gut unterrichtet, auch durch deutsche Überseetelegramme und Zeitungen. Eine Geldsendung kam an, als sie sich schon nicht mehr zu helfen wußten. Die meisten Patres studieren fleißig japanisch, das fortwährend an Bedeutung steigt. P. Eckhard arbeitet an einer koreanischen Grammatik, die durch den Krieg ins Stocken geraten ist. Vergeblich hat sich der Abt nach Amerika, nach Nachen und München gewandt (4. Sept. Stimmen aus den Missionen 17).

⁵ P. Egloffstein in AM 115 f. Jeden Sonntag hat darin die japanische Kolonie Messe mit japanischer Predigt, dazu wurde ein Konvertitenhaus gemietet und ein japanischer Kindergarten eingerichtet, der kürzlich in der aus dem Institut der Mauruschwestern von Tokio hervorgegangenen Japanerin Nobechi eine gute Stütze erhalten hat. Da P. Breton nur allmonatlich nach San Francisco kommen konnte, wurde P. Egloffstein auf Bitten des Erzbischofs im Januar 1914 als ständiger Priester für die angesiedelten Japaner angestellt und ihm der japanische Bruder Masui aus der kalifornischen Jesuitenprovinz beigegeben. Auf Anregung des katholischen Japaners Nataka-yama hatte vorher schon Bischof Verlioz von Sakodate den Bischof von Las Angeles bevollmächtigt, den auf der Rückreise nach Japan begriffenen P. Breton zur Gründung einer japanischen Mission in Las Angeles zu behalten (ebd.). — In der von den Oblaten Turquetil und Leblanc gegründeten Eskimomission Chesterfield Inlet im Vikariat Keewatin traf die niedererschmetternde Kriegskunde im April 1915 ein (Beschreibung MC 102 ss.). Über die indirekten Kriegswirkungen in der Steyler Indianermission von Paraguay vgl. den Brief des Obern P. Müller an den nordamerikanischen Provinzial (Amerikan. Familienblatt und Missionsbote Februar 63). Über die Visitation und Ansprache des Bischofs Bogarin von Asuncion auf der Steyler

In der annektierten Südsee, wo die Missionare fast noch die einzigen ansässigen Deutschen sind, scheinen ihnen die japanischen Behörden nun doch Hindernisse in den Weg legen zu wollen, nachdem sie schon durch völlige Absperrung der Inselwelt nach außen wie unter sich vielfach eine erhebliche Nahrungsknappheit bewirkt haben¹. Nach neueren Meldungen soll die deutsche Kapuzinermision von den Palaus (Karolinen) ausgewiesen sein². Auf den Marshallinseln haben die Japaner jeglichen deutschen Unterricht in den Missionschulen verboten und dem bedenklich erkrankten Superior P. Schinke nicht erlaubt, Jaluit zu verlassen; dagegen ist von den Engländern aus der nunmehr vollständig verwaisten Mission Nauru P. Schorn mit 4 Missionschwester gewaltsam entfernt und nach Sidney gebracht worden, wo sie sich einstweilen frei bewegen können³. Auf den Nordsalomonen sind die deutschen Maristen außer P. Flaus von Buka, der zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in das Erholungsheim der Missionare nach Sidney übersiedeln mußte, noch sämtlich auf ihren Posten und erfreuen sich einer leidlichen Lage ohne weitere Belästigungen⁴. Ihre französischen Mitbrüder auf den Südsalomonen merken in ihrer mühsamen Schützengrabenarbeit die „Miasmen des Kriegsfiebers“ an den Eingeborenenunruhen⁵. In Britisch-Neuguinea hat der Gouverneur, ein vorurteilsfreier Konvertit, der sich sehr für die Fortschritte der Mission interessiert und diese schon zweimal besucht hat, sich in der Behandlung der Stammesfehden von den Missionaren des hl. Herzens beraten lassen und sie offiziell mit der Pazifikation der Eingeborenen ihrer Distrikte betraut; zu diesem Zwecke unternahm P. Fastré im April eine Reise ins Innere, wo er binnen einer Woche die kriegführenden Stämme versöhnte und die ganze Gegend beruhigte⁶. Auf der Insel Flores konnten die holländischen Steyler im Mai bei der gleichnamigen

Indianerstation im Oktober Missionsbote Aprilheft. Ebd. die Statistik von 1915 (11 Indianertausen, auf der Station 15 katholische und 81 heidnische Indianer, 2500 Verbände und Medikamente verabreicht, 9 Interne und 12 Schüler). In der Steyler Philippinenmission werden auf Veranlassung eines Häuptlings 2 neue Christengemeinden Biouan und Lacub gegründet, in denen das Befehrwort rasch vorwärts schreitet (ebd. Jan. 31).

¹ 7. Mitteilung des Reichskolonialamts 16 f. Deutschland hat Schritte zur Abhilfe unternommen (ebd.). Vgl. RM April 164 ff. („Eine Rundfahrt auf den deutschen Südsee-missionen zur Kriegszeit“ von P. Schütz ohne etwas Neues).

² Jede weitere Aufklärung fehlt (Missionssekretär P. Kilian Müller aus Ehrenbreitstein 22. März).

³ Mitteilung des P. Provinzials aus Hiltrup vom 9. März. Auch der Kolonialbericht meldet, daß die australische Besatzungsbehörde von Deutsch-Neuguinea wieder mehrere Bewohner nach Australien habe transportieren lassen, angeblich weil sie eine Aufwiegung der Eingeborenen gegen die Engländer versucht hätten (S. 15). Eine regelmäßige Verbindung des alten Schutzgebietes mit Deutschland ist noch nicht hergestellt, aber es besteht Aussicht auf Zulassung von kurzen Mitteilungen über das neutrale Ausland, während in Samoa die hermetische Abschließung und die Tendenz nach Entfernung aller Deutschen fortdauert (ebd. 17). In Tapituea auf den Gilbertinseln feierten die Neophiten am 3. Juni den Geburtstag des Königs von England unter Absingen der englischen Nationalhymne (MC 77).

⁴ P. Flaus aus Sidney an den P. Superior von Meppen am 9. November (Kreuz und Caritas 91 f.). Er versieht den Posten eines Hausgeistlichen der Maristenschulbrüder, darf aber über die Vorgänge in Australien nur wenig berichten.

⁵ P. Moreau aus San-Christoval an Bischof Robert von Nantes (MC 53). Am 1. November schifften sich nach Ozeanien mehrere Maristen ein, P. Präsekt Forestier nach den Nordsalomonen, eine Schwester nach den Südsalomonen, P. Bazin mit einer Schwester nach Zentralozeanien, 2 Schwestern nach Fidisch und 2 nach Neukaledonien (MC 14).

⁶ P. Clauser aus der Mission Jeanne d'Arc in Ober-Banapa (MC 29).

Hauptstadt eine neue Station Enden eröffnen, die von Natur das Zentrum der Mission und ein Bollwerk gegen den von dort sich ausbreitenden Islam sein wird¹.

III. Das protestantische Missionswerk.

Mit den katholischen Missionsgesellschaften Deutschlands fahren seine protestantischen unverdrossen die vaterländischen Lasten zu tragen fort². Auch finanziell brachte ihnen die vielfache Einstellung der Sammelarbeit und der Missionsfeste manchen Ausfall, aber das opferwillige Durchhalten zahlreicher Einzel Freunde ermöglichte doch wieder ein stetiges Steigen der Gesamteinnahmen und die Wiederaufnahme einer intensiven heimatlichen Werbetätigkeit, besonders durch Kriegsmissionsvorträge, so daß das Band zwischen Gesellschaft und Freundeskreis durch den Krieg eher enger als lockerer geworden ist³. Als Bindeglied dient einerseits der deutsche evangelische Missionsausschuß, der zur Besprechung schwebender Fragen periodische Vierteljahrsitzungen hält und in der Osterwoche wieder mit Vertretern der mit ihm verbundenen deutschen Missionen zusammenkommen wird⁴; andererseits die deutsche evangelische Missionshilfe, deren Berliner Tagung am 1. Februar in Gegenwart der Kronprinzessin besonders das Verhältnis von evangelischer Mission und deutschem Christentum erörterte⁵.

¹ Jahresbericht des Präfekten Noyon von den kleinen Sundainseln (Prospectus fructuum spiritualium Praefecturae apostolicae insularum Sunda-Minorum a. d. 1915, 1. Sept., von Steyl mir zugesandt). Es wurden gezählt 33 350 eingeborene Christen (3 134 in Timor, die übrigen in Floris), 2 969 Tausen (446 von Erwachsenen), 938 Katechumenen, 115 451 Beichten und 322 946 Kommunionen (9 Patres, 6 Brüder, 31 Schwestern und 59 Katechisten). Über die Finanznot der Steyler Mission in Timor und den Bau einer neuen Station in Besitama P. de Lange 23. Juni (Amerikan. Familienblatt 93).

² So stellte die Rheinische Mission bis Januar in den Dienst des Vaterlandes 75 Brüder des Hauses (davon 63 mit der Waffe), 8 zurückgekehrte Missionare, 6 Hausangestellte, 102 Missionarsöhne, 10 Inspektoren- oder Lehrersöhne, dazu 10 Missionare in Kiautschou und Deutschsüdwest, insgesamt 211 Mitglieder, wozu noch 10 in Vorbereitung auf missionsärztlichen Dienst stehende Mediziner; gefallen sind im Ganzen 41 (16 Brüder, 21 Missionarsöhne, 3 Inspektorenöhne und 1 Missionsarzt), verwundet 50, wovon 35 ins Feld zurückgekehrt, gefangen 21 Angehörige, wovon jetzt nur noch die 3 aus China in Japan (EMM 86 f.). Von der Berliner Mission stehen im Heere 3 Feldgeistliche, 43 Soldaten (4 Missionare, 20 Seminaristen, 1 Theologe, 7 Seminarantenwärter, 1 Missionsbuchhändler, 1 Missionskaufmann und 9 Hausbeamte) usw.; das Eisenerz erhielten 16 Angehörige, gefangen sind 2, vermißt 2 und gefallen 25, so daß die Mission durch den Tod über ein Drittel ihres missionarischen Nachwuchses eingebüßt hat (AMZ 99 f.).

³ Ebd. 100 ff. So selbst im verheerten Ostpreußen, wo eine heimgekehrte Gemeinde von ihrem ersten Gottesdienst in der ausgebrannten Kirche ein Danlopf von 50 Mk. sandte und das Missionsfest des schwer heimgesuchten Kreises Gumbinnen 920 Mk. eintrug. Während das erste Kriegshalbjahr für die Berliner Mission hinter denselben Monaten von 1912 um 143 000 Mk. zurückstand, brachte das entsprechende Halbjahr von 1915 40 000 Mk. mehr ein, das zweite Kriegsjahr, also das erste 1915 sogar 23 000 Mk. mehr als der gleiche Zeitraum des Jahres 1913 (ebd.).

⁴ EMM 135. Zum Vorsitzenden wurde Missionsdirektor Hennig von der Brüdergemeinde, als Mitglieder die Direktoren der Basler und Berliner Mission gewählt, so daß jetzt der Ausschuß aus 5 Direktoren größerer Missionsgesellschaften (Basel, Berlin, Hernhut, Leipzig, Barmen) und 2 akademischen Missionsvertretern (Hausleiter und Richter) besteht (ebd.). Am 3. Febr. wurde in Berlin eine Orient- und Islamkommission gegründet, die am 1. März in Halle eine Sitzung hielt (Allgem. Missions-Nachrichten v. 15. März).

⁵ AMZ 132 ff. Im Hauptvortrag (als 4. Heft der Flugschriften der Missionshilfe erschienen) betonte der Leipziger Kirchenhistoriker sowohl die Notwendigkeit ökumenischer Arbeitsgemeinschaft als auch die Berechtigung des nationalen Elements; an der Diskussion darüber beteiligten sich der Berliner Dogmenhistoriker Harnack (Protestantismus und Katholizismus müßten die übernationale Aufrechterhaltung des augustiniischen Gottesstaats erstreben), Kolonialstaatssekretär Solf, Prof. Bügert aus Halle, Missionsdirektor Hennig,

Aus England wird von der großen Londoner Missionsgesellschaft bekannt, daß sie durch ihre Finanznot in einer Versammlung vom 14. Dezember vor die Frage gestellt wurde, ob sie sich von verschiedenen indischen und afrikanischen Gebieten zurückziehen solle¹. Glänzend auf der Höhe, in der Vorzüglichkeit der Redaktion wie im unentwegten Festhalten am internationalen Standpunkt, zeigt sich auch während des Krieges die allgemeine Edinburger Missionszeitschrift².

Aus Deutsch-Afrika erfahren wir diesmal wenig. Mit der Besitznahme Kameruns durch unsere Feinde sind die Kriegsleiden der dortigen Missionare zum traurigen Abschluß gelangt, die Basler Stationen fast völlig entblößt, ihre Arbeiter mit Ausnahme des Australiers Rhode gänzlich versprengt, die einen gefangen in Duala, die anderen in England oder in der Heimat, vier bis fünf in Spanisch-Guinea, wo sie vielleicht mit der Schutztruppe interniert wurden³. Im eroberten Deutsch-Südwestafrika suchten sich die südafrikanischen Anglikaner in offenkundigem Gegensatz zur lutherischen Rheinischen Mission einzunisten⁴, während die finnischen Missionare in Amboland seit Jahresfrist von der Außenwelt abgeschnitten und in Proviantnot sind⁵. In Deutsch-Ostafrika wurden von den Berliner Missionaren nicht weniger als zwei Drittel eingezogen, so daß ihre Missionsarbeit in weitem Umfang brachgelegt ist, wenn sie auch dank der vortrefflichen Haltung der Gemeinden, besonders der Helfer und Ältesten, unter allerhand Einschränkungen noch fortgeht; ebenso melden die Herrnhuter vom Nyassagrenzland, daß ihr Betrieb vereinzelt zum Stillstand gekommen sei, doch nirgends Not und überall ein gutes Einvernehmen mit der Bevölkerung bestehe⁶.

Prof. Deißmann und Prof. Richter aus Berlin. Als Vorsitzender wurde der Landtagspräsident Graf Schwerin-Böwitz gewählt. Infolge des Weltkriegs mußte die Missionshilfe im verfloßenen Jahr stille und beschränkt arbeiten, so daß sie Gelegenheit hatte, über ihr verwickeltes Verhältnis zu Missionsauschuß und Missionsgesellschaften nachzudenken (!), deren Vertrauen sie indes „trotz mancher ungeklärten Fragen“ zurückgewann (ebd.). Vgl. den Jahresbericht von Direktor Schreiber über die Stellung zu den Missionsgesellschaften und Missionskonferenzen im kirchlichen Leben, Preßarbeit, Hemmungen und Förderungen durch den Krieg im Sitzungsprotokoll vom 1. Febr. (zugeführt von Dir. Schreiber und Prof. Richter).

¹ EWM 143. Dagegen hatte das protestantische Nordamerika 1914 für die Mission 75½ Mill. Mark aufgebracht (Missions-Nachrichten der Missionshilfe).

² Vgl. Einleitung und Schluß des meisterhaften „Missionary Survey of the Year 1915“ vom Herausgeber Oldham am Beginn des neuen Jahrgangs IRM (International Review of Missions) 3—74, der auch unseren folgenden Ausführungen über das nichtdeutsche protestantische Missionswesen zugrunde liegt. Eine Anerkennung und Empfehlung der Zeitschrift EWM 94.

³ EWM 133 ff. Über die Besetzung der Basler Station Bali und die Abführung der dortigen Missionsarbeiter nach Europa durch die Engländer im Oktober ebd. 84. Eine Widerlegung des die Mißhandlung deutscher Kamerunmissionare ableugnenden, gegen die vom evangelischen Preßverband herausgegebene Flugschrift „Martyrium evangelischer Missionare in Kamerun“ sich wendenden britischen Blaubuchs AMZ 87 ff. Die Lage der von den Franzosen gefangengesetzten Basler und Bremer Missionaren ist in Cajablanca erträglicher als früher in Dahomey (EWM 134). Die Gohnerschen Missionare Oßas und Fröse mußten im Sept. ihre neugegründete erste Station Gohnershöhe wegen Hungers verlassen und zu den Amerikanern zurückkehren (Allgem. Missions-Nachrichten v. 15. März). Die norddeutsche Mission konnte die fertiggestellte Eweibibel während der Kriegszeit nach Togo senden (ebd.).

⁴ Über den Aufruf der anglikanischen Bischöfe Südafrikas vgl. AMZ 139 ff. nach der Januarnummer des „Mission Field“ (er stellt den 91 katholischen Missionsleuten bloß 7 „Lutheraner“ gegenüber). ⁵ Nach IRM 55.

⁶ AMZ 83. 107 f. Axenfeld bezeichnet ebd. die Lage wegen der feindlichen Übermacht und Anstrengung als ernst. Auch protestantischerseits ist der Briefverkehr mit Deutschostafrika infolge der deutschfeindlichen Haltung Portugals sehr erschwert und die Nachrichtenübermittlung daher spärlicher.

Die dortselbst tätigen britischen Mitglieder der Kirchen- und der Universitätsmission sind in Schutzhaft, aber sämtlich wohlbehalten¹.

Im nichtdeutschen Afrika ist die Behandlung der deutschen Missionare toleranter geworden. In Britisch-Süd wurden die verhafteten Berliner bis auf zwei in Freiheit, aber nicht auf ihre Stationen gelassen, während die missionarische Arbeit wie die Treue der Gemeinden unerschüttert blieb, ja in Natal zahlreiche Heidentausen erzielt hat; die Hermannsburger zahlen nur noch Gehälter für Missionare und Pensionen, nichts mehr für eingeborene Lehrer, Bauten, Schulen u. dgl.² Die Pariser Mission von Basuto- und Barotsiland mußte ein Drittel ihres Personals dem Rufe unter die Waffen opfern und auch starke materielle Einbuße erleiden, verzeichnet aber doch noch bedeutenden Zuwachs an Christen und Katechumenen³. Große Fortschritte machte besonders das südafrikanische Missionschulwesen, eine Reihe zeitgemäßer Beschlüsse faßten die beiden Missionarkonferenzen von Süd- und Nordwest-Rhodesia im Juni⁴. Aus Britisch-Westafrika wird ähnlich wie katholischerseits eine starke Bewegung zum Christentum in der Methodistenmission an der Goldküste und namentlich in der Londoner Mission von Nordnigerien gemeldet⁵. Dieselbe Gesellschaft registriert zum erstenmal in Uganda über 100 000 Getaufte und Katechumenen⁶. In Liberia macht die amerikanisch-lutherische Kirche große Anstrengungen, auch im Nordwesten von Belgisch-Kongo hat eine neue Afrikamission zwei Stationen gegründet⁷. Wie die Stationen der schottischen Freikirche und der Sudanmission an der Kamerungrenze, so wurden in Nyassaland in der Nähe Deutsch-Ostafrikas die der Schotten von Karonga und Mwenzu und der Londoner von Kawimbi durch die Feindseligkeiten gestört und zeitweilig unterbrochen⁸. Die junge belgisch-evangelische Kongomission ist durch den Krieg völlig lahmgelegt⁹. Von der Pariser evangelischen Mission in Gabun waren zwei deutsche Mitglieder vorübergehend interniert¹⁰. In Madagaskar leidet dieselbe Mission gleich der katholischen stark unter der Mobilisation und Finanzschwierigkeit¹¹.

Im türkischen Orient sind die protestantischen englischen Missionen wie die französischen katholischen aufgehoben worden; aber es ist bezeichnend für den Geist dieser Maßregeln, daß im Unterschied zu letzteren britische Missionare frei an ihrer Arbeit bleiben konnten, so z. B. 30 Mitglieder des „American Board“, einige Männer und Frauen in Palästina (Nazareth, Haifa, Libanon), ja in Konstantinopel selbst der Agent der englischen Bibelgesellschaft, deren Bibelhaus offen blieb und deren Kolporture ungehemmt weiterarbeiten¹². Die Station der schottischen Freikirche in Scheik-

¹ IRM 55 nach den im August empfangenen neuesten Nachrichten.

² Vgl. *WMZ* 83 f. 103 ff. Eine starke feindliche Strömung sucht die bürgerliche Vorherrschaft der Missionare in den Christenkolonien zu beseitigen und die Eingeborenen vom „schädlichen deutschen Einfluß“ zu befreien (*WMZ* 85). Auf dem von der „Löwe“ aufgegriffenen „Appam“ war auch das gefangene missionarische Ehepaar Böhlinger von der Goldküste (ebd. 134). Auf der Synode von Südnigerien sprach der eingeborene anglikanische Bischof Oluwole von der Dankeschuld Afrikas gegen die deutschen Missionare (ebd. 88 f.). ³ IRM 1916, 58.

⁴ Ebd. 57 ss. (Abstinenz, Kirchenzulassung, Schulbücher, Schriftübersetzung, Ehen).

⁵ Ebd. 60 s. Für 1914 registriert die C. M. S. 11 000 Tausen, 7 627 von Erwachsenen (ebd.).

⁶ Ebd. 62. Auch hier fand eine Konferenz über die Schulfragen im April statt (ebd.).

⁷ Ebd. 64 s. ⁸ Ebd. 61. 63.

⁹ Allgemeine Missionsnachrichten der Missionshilfe v. 21. Febr. ¹⁰ IRM 63.

¹¹ Ebd. 65. Die Londoner Mission berichtet eine stärkere Beisteuer der einheimischen Kirche (ebd.). In der Gesamtübersicht über Afrika rühmt Oldham besonders die stärkere Übertragung und Verbreitung der Bibel (ebd. 53). ¹² IRM 49 s.

Othmann bei Aden ist von den türkisch-arabischen Streitkräften angegriffen und von ihren Missionaren auf einige Zeit geräumt worden¹. Um so rühriger und ungestörter entsfalteten sich die amerikanischen Missionen, besonders von Board; doch wurden infolge der Armenierverfolgungen auch seine Schulen und Hospitäler in Kleinasien zumeist geschlossen, viele seiner Lehrer getötet und Wan von den Missionaren verlassen, die dort zuerst die Armenier gegen die Türken und dann diese gegen die Russen zu schützen hatten². Ähnlich nahmen sie in Persien das christliche Volk beim Kurdenüberfall gegen Urmia in Schutz³. Dem deutschen Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient überwies die türkische Regierung Ende Dezember in Aleppo 250 Kinder⁴.

Das große Ereignis der indischen Missionen war auch protestantischerseits die Rückkehr des ausgewiesenen deutschen Missionspersonals an Bord der Golkonda, die ihm abgesehen von der Kost eine gute Behandlung zuteil werden ließ; es waren nicht weniger als 336 evangelische Missionare, welche am 13. in Blissingen landeten und am 14. in Goch freundlich aufgenommen wurden, um nachher in Leipzig bzw. Berlin feierlich begrüßt zu werden (117 Gohnersche, 78 Basler, 39 Leipziger, 12 Breklumer, 7 Herrnhuter und 19 von nichtdeutschen Gesellschaften). Bis zum Schluß war das Vorgehen gegen sie ein verschiedenes: während die heimgekehrten Leipziger und Hermannsburger bis zur Deportation auf ihren Stationen verbleiben durften, weilten von der Basler Mission noch immer sämtliche 29 deutsche Ordinierte wehrpflichtigen Alters im Kriegsgefangenenlager zu Ahmednagar und 22 Zivilgefangene in anderen Lagern. Infolgedessen mußte diese Mission ihr indisches Arbeitsfeld gänzlich ihren dortigen schweizerischen Mitgliedern überlassen, da die Regierung weder die Verbindung mit einem rein schweizerischen Heimatkomitee wegen des Verdachts deutscher Beeinflussung noch die Landung weiterer Schweizer zulassen wollte; auch die Übertragung der Leipziger Mission an ihren schwedischen Zweig und den Zutritt schwedischer Missionare soll die Behörde abgelehnt haben, so daß eine dauernde Abtretung an die schwedische Kirche nötig wird; die Gohnersche Arbeit ging an den Bischof von Ichota-Nagpur über, der die scheidenden Missionare gegen die erhobenen Anklagen warm verteidigte⁵. Auch englisch-amerikanische Missionen sahen sich durch

¹ Ebd. 50.² Ebd. 48.³ Ebd. 50 s.

⁴ Allgemeine Missions-Nachrichten v. 21. Febr. Ebd. über die Leiden der weggeführten Armenier nach Mitteilungen aus dem Kaiserwerther Diakonissenhause Nr. 215, über ihre Schuld nach Lepsius im „Christl. Orient“ und nach „Der Sonnenaufgang“ (Organ des Hilfsbundes).

⁵ EWM 137 ff. (Frohnmeyer). Eine Konferenz lutherischer Missionare vom Dezember beschloß die Geldmittel bei den amerikanischen Lutheranern aufzubringen (ebd.). Für die verlassenen lutherischen Missionen wollen diejenigen neutraler Länder sorgen (Missionsnachr.). Selbst die letzten Arbeiter der Brüdergemeine (Ehepaar Schnabel in Apelang) mußten ihren Posten auf dem fernen vereisten Himalaya verlassen, nur noch 2 deutsche Missionarinnen sind in außerdeutschem Dienst zurückgeblieben (EWM 142). Über den Abschied des deutschen Missionars aus Apelang WMZ, Beibl. März 28 ff. (aus dem Missionsblatt der Brüdergemeine), über den freundlichen Empfang der Heimkehrenden in Holland ebd. 25 ff. (aus dem „Geillustreerd Zendingblaad“ vom Sekretär des Javakomitees Kuperus). Die unglaublichen Schauernähen über Deutschland werden immer noch auch in christlichen Organen wie dem Christian Patriot kolportiert, ohne daß jemand dagegen den Mund aufstut (ebd. 142 f.). Eine billige Dankes- und Sympathiefundgebung für die vertriebenen Missionare auf der Versammlung des National Missionary Council ohne jeden Protest nach der Times of India vom 20. November in WMZ 84 f. und EWM 89. Der Briefwechsel des anglikanischen Bischofs Westcott von Nagpur mit dem Präses Stojch von der Kolmission wegen Übernahme derselben WMZ 130 ff. Ein Lob des amerikanischen Missionars Neubröffer vom lutherischen Generalkonzil für die Breklumer (Schleswig-Holsteiner) Mission, die er besuchte, nach dem Missionsboten vom November ebd. 85. Ein ungerechtes, aber die Hoffnung auf Rückkehr aussprechendes Urteil der Delhi Missions

Geldmangel gezwungen, Erweiterungspläne aufzuschieben, Bauten einzustellen und eingeborene Gehilfen zu entlassen¹. Auf der andern Seite wird von erfolgreicher Entfaltung der kirchlichen Organisations- und Kooperationsbestrebungen, von einem nationalen Missionarkonzil im November und von mehreren Provinzialkonzilien, von christlicher Literartätigkeit und Bibelübersetzung, von der Errichtung eines großen Mädchenkollegs in Madras durch 12 Gesellschaften, ja von einer Massenbewegung zum Christentum berichtet, die in der amerikanischen Methodistenmission allein 30000 Jahrestaufen und 150000 Bewerber gezeitigt haben soll². In Niederländisch-Indien hat die neue Regierung den Missionaren vielfach das ganze Schulwesen anvertraut und darüber eine Vereinbarung mit ihnen getroffen³.

Aus China meldet die Berliner Mission, daß es in Kiautschou wieder langsam vorwärtsgeht, daß ihre drei dortigen Stationen wieder mit je einem Missionar besetzt sind, und daß die Gemeinden ihre Probe bestanden haben⁴. Ihre Mittelschule und ihre Kostschulen in Südhina sind noch geschlossen, Räuberplage und Revolutionsgefahr beunruhigt die drei daselbst wirkenden deutschen Gesellschaften⁵. Die Liebenzeller in Mittelchina (Hunan) leben mit ihren britischen Kollegen auf friedlichem Fuße und

News im *EMM* 87. Ähnlich gemischt ist die Apologie von Lucas Bernard im Novemberheft des *Harvest Field* (*AMZ* 92 ff.). „Deutsches und britisches Christentum,“ schreibt er, „stehen infolge des Krieges auf der Probe. Zieht sich des Krieges wegen das religiöse Deutschland aus Indien zurück, so ist das eine Bankrotterklärung des deutschen Christentums, denn es beweist damit, daß es mehr nationalen als internationalen Charakter hat. Eine Ausschließung der deutschen Missionen aus Indien bedeutete ebenso ein Versagen des britisches Christentums, denn es würde beweisen, daß bei uns Erwägungen des Landes und des nationalen Empfindens über die Interessen des Reiches Gottes gestellt werden. . . . Es liegt der christlichen Kirche ebenso in Deutschland wie in England ob, darüber zu wachen, daß die Mission eine internationale Angelegenheit ist, und daß nichts Vorgefallenes irgendwie die Durchführung der großen Aufgabe durchkreuzen darf, die der Herr ihr anvertraut hat — die Aufrichtung des die Menschheit umfassenden Königreiches Jesu Christi.“¹ *IRM* 38.

² *Ebd.* 39 ss. Speziell erwähnt und gerühmt werden die literarischen Neuererscheinungen *The Mass Movement Era*, *Modern Religious Movement in India* und der in Vorbereitung befindliche *Survey* über das indische Missionsfeld. Im September begann *Eddy* seine *Evangelisationsversammlungen* in 9 Zentren (*ebd.* 40). Besonders bemerkenswert auf nichtchristlicher Seite ist die Gründung einer hinduistischen Universität in Benares und einer mohammedanischen Missionsgesellschaft in Bengalen, die 30 besoldete Prediger aussenden und außer einer Zeitschrift „*Al-Islam*“ polemische Schriften herausgeben will (vgl. *EMM* 144). In Ceylon hat das Dreifaltigkeitskolleg von Randy sich der Mohammedaner gegen die Buddhisten angenommen (*IRM* 47). Über den missionarischen Einfluß und die Einigungs- und Selbstunterhaltungsbestrebungen in Siam nach einem Artikel von Dr. Speer *ebd.* 66.

³ Namentlich wegen des Verbots, in den subventionierten Missionschulen gegen den Willen der Eltern Religionsunterricht zu erteilen, worüber die Missionskreise geteilter Meinung waren (*IRM* 32 s.). *Ebd.* 32 über die mohammedanische Reaktion. Rheinische Missionare schildern die Stellungnahme der eingeborenen Christen und Mohammedaner zum Krieg (*AMZ* 85 f.). Auch aus Britisch-Borneo ist ein Basler Missionar ausgewiesen worden, doch erhofft er von seinem Exil eine pädagogische Wirkung auf seine laue Gemeinde (*EMM* 85).

⁴ *AMZ* 86. Dort auch einzelne Züge der Treue. Postamp versieht Tjingtau, Müller Tjimo und Kunze Kiautschou (*ebd.*). „Die Arbeit ist geschädigt, aber auch hier nicht in ihrem Kern getroffen“ (*Arenseld ebd.* 102).

⁵ *EMM* 85. „Unsere Arbeit ist durch den Krieg äußerlich und innerlich in mancher Hinsicht gehemmt, aber tieferer Schaden ist auch hier gottlob nicht zu erkennen“ (*AMZ* 103). Vgl. den Shanghaier Vortrag des Basler Missionars Schulze aus Kaulun über die Anfänge und Erfolge der deutschen Missionen in Südhina im „*Ostasiat. Lloyd*“ 1915, 652 ff.

auch zwischen den einheimischen Christen ist die Eintracht nicht gestört¹. Am 5. Dezember hatte Schanghai, die Hochburg des englisch-amerikanischen Missionslebens im Osten, seinen ersten deutschen Missionssonntag². In den nichtdeutschen Missionen hat der Krieg keine Störung mit sich gebracht, abgesehen von Einschränkungen in den Auslagen und Projekten³. Zu den allgemeinen Evangelisationsfeldzügen Eddys unter den gebildeten Klassen sind nun besondere in einzelnen Provinzen getreten⁴. Andauernde Fortschritte machen dank dem Zusammenwirken mit Regierung und Chinesen die Missionschulen, die elementaren wie die Medizinschulen und Universitäten⁵, ebenso die Heranbildung eingeborener Theologen und Missionare⁶. Auch die missionsliterarischen Bestrebungen suchen sich zusammenzuschließen und möglichst die Massen zu erreichen⁷.

Ähnlich entfalteten sich in Japan außer den mit viel marktschreierischer Reklame inszenierten Evangelisationsfeldzügen namentlich das Missionschulwesen, dank vor allem der staatlichen Anerkennung der christlichen Mittelschulen, daneben eine starke Literaturarbeit⁸. Als außerordentliches Geschehnis wird eine christliche Gesandtschaft des amerikanischen Kirchenkonzils im Februar gebucht⁹. Ja der Superintendent Schiller von Kyoto kann in seinem Jahresbericht vom 15. Oktober 1915 schreiben: „Augenblicklich steht das Christentum in Japan äußerlich so fest und geachtet da wie noch nie zuvor“¹⁰. Trotzdem muß er gestehen, daß sein Haus nie so verödet gewesen wie jetzt und die deutschen Missionare sich wie Verbannte und halbe Kriegsgefangene fühlen, da sie unter ständiger pdlizeilicher Kontrolle stehen¹¹. Die koreanische Missionschronik erzählt in manchen Gegenden von erheblichen Zunahmen und Erweckungen, in anderen von Stillstand¹²; nicht wenig eingeengt sieht sich dort auch die protestantische Missions-tätigkeit durch die beiden neuen Regierungserlasse, den einen vom März über die Missionschulen, den andern vom August über die religiöse Propaganda¹³.

¹ EMM 85 f. nach einem englischen Missionar im Moth. Recorder.

² Auf dem Gemeindefestabend behandelte Lütjhe die Chinamission überhaupt, Missionar Scholz das Schulwesen der Berliner Mission in Schantung, Missionar Schulze die deutschen Missionen in Südbchina (Ostasiat. Lloyd 178).

³ IRM 17.
⁴ Namentlich in Fufien, wo 600 chinesische Christen zu Versammlungsrednern für die 11 Städte der Provinz ausgebildet wurden (ebd. 18). Vgl. über die Ergebnisse der Eddyschen Versammlungen (117 605 Teilnehmer) den Report in the Evangelistic Meetings for Government Students, Officials, Gentry and Merchants in China 1914/15.

⁵ IRM 23 ss. In Nanking entstand neben der christl. Universität eine Fortschule und ein Mädchenkolleg, die Pläne für die Universitäten in Tschengtu, Peking und Tutschau wurden ausgebaut (ebd. 25). Der chinesische Missionsausschuß trat für Werdung des Schulinteresses bei den eingeborenen Christen und für Einsetzung eines eingeborenen Schulinspektors und ausländischen Studienrats in jeder Provinz zwecks einheitlichen Vorgehens besonders im Prüfen ein (EMM 91).

⁶ IRM 22, 29 s.

⁷ Namentlich auf Hebung und Verbreitung der Traktatensliteratur drang die letzte Sitzung des chinef. Missionsausschusses (EMM 89 f. nach Chinese Recorder Juni 1915).

⁸ IRM 7 ss. Die christliche Literaturgesellschaft von Japan hat im Jahr 8 Millionen Seiten herausgegeben (ebd. 9). Das Befehrungsergebnis aller dieser Anstrengungen war minimal, das ausländische Missionspersonal vom einheimischen ganz in den Hintergrund gedrängt (vgl. WMZ 55 f.).

⁹ Sie war zusammengesetzt aus dem Konzilspräsidenten Dr. Schailer und dem Japanmissionar Dr. Guld (ebd. 6). Zur Krönungsfeier schenkte die japanischen Christen dem Kaiser eine Prachtbibel, und beim Festessen der Evangelisationsveranstaltung in Tokio hielt Ministerpräsident Okuma eine christenfreundliche Rede (WMZ 53 f.).

¹⁰ WMZ 53.

¹¹ Ebd. 71 f.

¹² IRM 13.

¹³ Ebd. 12. Hinsichtlich der Privatschulen wurde die Befolgung des Regierungslehreplans, für die Lehrer die Kenntnis des Japanischen und der Besitz des Staatsdiploms

Aus Neuguinea und Ozeanien wird nichts von Bedeutung berichtet¹. In Südamerika verzeichnet der protestantische Annalist eine Reihe von Neugründungen². Ebenso konnte die deutsche Brüdermission im äußersten Norden eine neue Station (ihre dritte) in Alaska errichten³.

Literarische Umschau.

Katholische deutsche Missionsstimmen.

Von Oberlehrer Dr. A. Pieper in Hamm i. W.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift sind unter der obigen Rubrik bereits eine Anzahl Stimmen aus kriegführenden und neutralen Ländern zum Thema Krieg und Mission zusammengetragen worden. Im laufenden Jahrgang soll diese Blütenselektion noch um etliche vermehrt werden und zwar fürs erste durch einige Äußerungen deutscher katholischer Missionsvertreter.

Welche Stimmung beherrscht angesichts der langen Dauer und der schweren Opfer dieses Krieges unsere Missionskreise? Es ist wahr, das deutsche katholische Missionswerk trägt ein gerütteltes und geschütteltes Maß an Kriegsoffern und Kriegslasten. Bis zum 1. Januar 1916 waren nach der in der letzten Nummer dieser Zeitschrift (S. 39) veröffentlichten Zusammenstellung 152 Angehörige deutscher Missionsgesellschaften und Missionsorden bereits gefallen. Zu dieser erheblichen Vichtung des Personals kommen noch andere Verluste, wie z. B. die Zerstörung von Missionswerten in den Heidenländern, der sehr beträchtliche Ausfall von Missionsgaben u. a. m. „Gottes unerforschliche Vorsehung läßt als Folge des Krieges eine furchtbare Katastrophe im hl. Missionswerk der Kirche Christi an den heidnischen Völkern zu“, heißt es nur allzuwahr in dem Beleitwort (S. 1), mit dem die Düsseldorfer Missionsprokurator den neunten Jahresbericht des Franziskaner-Missions-Vereins vom Oktober 1915 ins Land geschickt hat.

Verständlich und auch verzeihlich wäre es da schon, wenn in den Kreisen unserer Missionsleute Besorgnis und Niedergeschlagenheit Raum gewonnen hätte. Doch dem ist Gott sei Dank nicht so. Trotz aller Wunden, die der Krieg dem Apostolat geschlagen hat, bleibt die Stimmung seiner maßgebenden Kreise durchweg gehoben und zuversichtlich. Man hofft, daß der Krieg sich als Pflanzschule jener Gesinnungen erweisen wird, die das Missionswerk tragen und den Glaubensboten machen. Auf solchen Ton ist auch der Gruß gestimmt, den der apostolische Vikar von Südschantung, Bischof Henningshaus, den wir als Repräsentanten der Missionare auf dem Missionsfeld ansehen können, zu Neujahr 1916 seinen Freunden gesandt hat. Nach einem Überblick über die Entwicklung seiner Mission im Kriegsjahr 1915 heißt es zum Schluß (S. 18 f.): „Als der Krieg anhub, glaubten nicht wenige, mit ihm habe die Schicksalsstunde für

vorgeschrieben, jeder religiöse Unterricht und Gottesdienst in den Schulen verboten (von 1925 an); für die christlichen wie für die buddhistischen und schintoistischen Missionare eine Berichterstattung an den Generalgouverneur über Qualifikation, Methode und Lehrgrundriß verlangt. Über die Tendenz des Schulgesetzes, Religion und Erziehung zu trennen, vgl. die Zuschrift des Akademienmitglieds Dr. Tokitschi Takamine an die New York Times in *EMM* 92.

¹ *Ebd.* 66.

² Eine protestantische Mission bei den Putumayo-Indianern, eine Station der südamerikanischen Missionsgesellschaft am Bermejosfluß, ein Kolportageboot der britischen Bibelgesellschaft auf dem Amazonasstrom (*ebd.* 67). Im Februar fand zu Panama ein bedeutamer Kongreß über die christliche Arbeit in Lateinisch-Amerika statt (*ebd.*).

³ *EMM* 85.

die Missionen geschlagen. Zweifelsohne beginnt mit dieser Zeit auch ein neuer Abschnitt in der Missionsgeschichte. Vieles deutet darauf hin, daß die Missionen einer schweren Zukunft entgegengehen. Gerade die Länder, welche bisher das Missionswerk trugen, werden durch den Krieg wirtschaftlich erschöpft. Ein großer Bruchteil der blühenden Jugend, aus der sich die künftigen Arbeitskräfte ersetzen sollten, bleibt auf den Schlachtfeldern. . . . Also voraussichtlich Mangel an Mitteln und Mangel an Kräften. . . . Andererseits läßt doch auch wieder vieles auf eine frohe Zukunft hoffen. Der Krieg mit den Opfern, die er fordert, mit der Erziehung zur Sparsamkeit, Einfachheit, Enthaltbarkeit, seiner entschiedenen Abkehr von einer falschen gleichenden Scheinkultur und seinem gewaltsamen Hinweis auf die einzig bleibenden, ewigen Güter und Wahrheiten bildet eine wahre Hochschule künftigen Missionsgeistes. Katholische Gedanken schreiten über die Trümmer des Individualismus und des Materialismus machtvoll durch die Zeit. Der Geist, der unsere Edelsten beseelt und sie von Sieg zu Sieg führt, die rastlose Hingabe der einzelnen an die große Aufgabe, die selbstlose Unterordnung unter den Führer, das Zusammenarbeiten aller mit Verzicht auf persönliche Anerkennung, das heroische Sichhinopfern für ideale Güter, alles das ist katholisch, ist missionarisch. Es sind die Tugenden der Demut, des Gehorsams, des Opfermutes, des treuen, unentwegten Festhaltens an dem einmal erkannten Gottesrufe, welche zur geistigen Ausrüstung eines echten Missionars gehören. Auch der Missionar ist ja Soldat, er kämpft um die Weltherrschaft, die Herrschaft der Wahrheit und des Heiles, Jesus Christus: König und Herr aller Zeiten und aller Völker. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, wagen wir zu hoffen, daß auch die Mission aus dieser großen, schweren Zeit verjüngt und neugestärkt hervorgehe, neue Kräfte aus diesem Völkerringen schöpfen werde". Daß diese Erwartungen berechtigt sind, bestätigt eine Mitteilung des P. Dr. Freitag in der zweiten Kriegsnummer der Akademischen Missionsblätter (S. 9), wonach sich bereits zahlreiche Berufe aus den Schützengräben heraus in Stehl gemeldet haben.

Großes Vertrauen auf eine gute Zukunft des Missionswerks, hier sich stützend auf die nie versagende Befriedigung der Missionsfreunde und Wohltäter, kommt auch zum Ausdruck in der Nov.-Dez.-Nummer der deutsch-österreichischen Missionszeitschrift der Oblaten vom hl. Franz v. Sales „Das Licht“. Da liest man S. 162: „Trotz aller Anspannung der Kräfte für die Kriegsfürsorge in ihrer vielgestaltigen Form, werden die Missionsfreunde, die durchweg Leute von gutem Willen sind, noch ein Silberstück finden, das sie für die heilige Gottesgabe der Missionen erübrigen können. Mit berechtigter Selbstbefriedigung, um nicht zu sagen mit Stolz, müssen wir, die Kinder dieser großen Zeit, uns sagen können: Gold gab ich für Eisen, das Gold opferte ich für das teure Vaterland. Soll sich aber damit alles Heldentum, aller Opferinn erschöpft haben? Was tun wir für Gott und seine Kirche, was für die Erhaltung, Verteidigung und Ausbreitung des Gottesreiches? Silber gab ich für Missionen, weil kein Gold mehr übrig blieb, soll die Antwort sein, würdig einer großen Heldenepoche. Silber gab ich für die Seelen jenen, die berufen sind, Seelen zu retten. Mit diesem Silber werden sie arbeiten und die Rettung vieler unsterblicher Seelen bewerkstelligen, deren Wert ein unschätzbar hoher ist. Silber gab ich für Missionen, soll das Schlagwort sein, das mitten aus dem Kampflärm des Weltbrandes herauftönen und das den künftigen Geschlechtern künden soll, daß wir, trotz der erdrückenden Lasten des Weltkriegs, die Missionen nicht fallen ließen und neben den größten Opfern an Blut und Gut fürs Vaterland uns noch aufrufen konnten zu herrlicher, katholischer Missionstat“.

Ebenfalls zuversichtlich optimistisch sind auch die „Missionsgedanken, die für den Krieg passen“ gefärbt, die der Pallottinerpater Größer im Märzheft 1916 (S. 167 ff.) des „Stern von Afrika“ veröffentlicht hat. Sie und da liegen sie auf der gleichen Fläche, wie die oben zitierten Ausführungen des Bischofs Henninghaus. Während dieser den Krieg als Wecker missionarischer Tugenden faßt, zeigt P. Größer, daß man der Kriegszeit selbst ganz spezifische Missionsmotive von nicht geringer Kraft

abgewinnen kann. „Es ist ein schöner Gedanke, Gott für die große Schar christlicher Verehrer, die durch den grausamen Krieg getötet wird und aus der streitenden Kirche damit ausscheidet, neue Millionen in der Heidenwelt zu suchen. Die christliche Menschheit, die, wie wir in den Kolonien, so die Verbandsmächte in Europa die heidnischen Völker als Soldaten der Todesgefahr gegenüberstellt, sollte nun erst recht alles tun, um den Angehörigen jener Rassen auch die Möglichkeit zu geben, daß sie ihr Jenseitsdasein nach unsern christlichen Auffassungen glücklich gestalten. Das wäre auch die beste Vergeltung für die Blutopfer, die jene Völker bringen. Wenn wir uns als Angehörige unserer Zeit irgendwie mit verantwortlich fühlen für die Schäden, die der Krieg hervorbrachte, so wollen wir bemüht sein, durch den Aufbau von Friedentempeln in den Herzen der Heiden unsere Seele zu reinigen und unser Gewissen und das Gewissen der modernen Menschheit überhaupt zu entlasten.“ Als missionsfördernden Faktor von ganz besonderer Bedeutung bezeichnet er dann noch die günstige Kriegslage der Zentralmächte. Die Gefahr einer Niederringung Deutschlands besteht nicht mehr. „Dann aber wird Deutschland seine Kolonien, die es besaß, wieder bekommen und mit mehr Liebe und Treue noch als vorher sein Kulturwerk dort pflegen. Und es ist anzunehmen, daß die Regierung dem Christentum dann noch günstiger sein wird als vorher. Ein Grund mehr also, für diese Zeit vermehrter Arbeit und des Fortschritts uns vorzubereiten. Wer aber optimistisch ist und schon den Sieg Deutschlands als sicher ansieht, der wird auch eine weitgehende Vermehrung unseres Kolonialbesitzes und damit auch unserer Missionsaufgaben ins Auge fassen; und seine Schlußfolgerung wird dieselbe sein.“ G. beschließt seine „Missionsgedanken“ mit folgender hoffnungsfreudiger Reflexion: „Die Geschichte zeigt kein Beispiel auf, daß durch irgendeinen Krieg die Mission direkt und in wesentlicher Weise eine Schädigung in ihren Heimatinstitutionen erfahren hat. Freilich hat man noch nicht einen Krieg von solchen Ausdehnungen und solchem Charakter gehabt. Dafür sind die Verhältnisse der Missionsorganisationen in den christlichen Ländern aber auch ganz anders als früher. Und wollten wir dieser Meinung Zweifel entgegen setzen, so wird noch eben diese Betrachtung der Geschichte wieder zu mutiger Missionsarbeit auffordern. Denn das durch die Jahrhunderte reichende epochale Missionswerk zeigt seine über den Zeiten stehende Bedeutung eben sowohl in den augenblicklichen Niedergängen wie in dem siegreichen Fortbestehen trotz kriegerischer und anderer Hindernisse. Um so mehr soll für uns der Wille ausschlaggebend sein, in den augenblicklichen, aus der Zeit in ihren Augenblicksnöten geborenen Verhältnissen keine Behinderung zu sehen und zu dulden für ein über den Zeiten stehendes, an Herkunft und Ziel schlechthin überweltliches Werk, das Werk der Mission.“

Auf einen sehr wertvollen Gewinn, der den auswärtigen Missionen aus den bitteren Erlebnissen dieses Krieges erwachsen kann, weist Prof. Dr. Schmidlin in seinem Missionsbeitrag *War and Missions* in der Dezembernummer 1915 der amerikanischen Zeitschrift *The Constructive quarterly* nachdrücklich hin. Er betont daselbst S. 795 f.: „Bis zum Vorabend des Krieges litten die Missionen an verschiedenen Dingen, die weder ihren Idealen noch dem Willen ihres Stifters entsprachen, . . . an einem allzu starken Verlaß auf irdische Hilfe und menschliche Mittel, an einer ausschließlichen Abhängigkeit von den heimatlichen Zuwendungen und Unterstützungen, an einem Mangel, wirklich Wurzel zu fassen in ihren Gebieten, zwischen dem Volke des Landes, das evangelisiert werden sollte. In diesen Dingen fürwahr mag der Krieg eine Schule praktischer Belehrung für die Missionen und ihre künftigen Methoden werden. Er will sie frei machen und loslösen von so manchen Banden, . . . er will sie erinnern, daß die Mission der Bote Gottes an die Menschen ist, der Verkündiger des Evangeliums und des Kreuzes, nicht der Schrittmacher irdischer Herrscher und Beschützer, er will sie zurückwenden auf sich selbst und ihre übernatürlichen Energien.“ Gewiß treffen die meisten der Mängel, auf die hier der Finger gelegt wird, das ausländische, speziell das französische Missionswesen. Gleichwohl aber werden auch unsere deutschen Glaubensboten aus diesen wohlgemeinten Ratschlägen Nutzen ziehen können

Eine besonders schmerzliche Erscheinung hat der gegenwärtige Weltkrieg für den Katholizismus gezeitigt. Das ist die bekannte Anklageschrift „La Guerre Allemande et le Catholicisme“, die die französischen Katholiken als solche unter Führung hervorragender Kirchenfürsten gegen Deutschland gerichtet haben. Durch diese Schmähschrift ist die völkerverbindende religiöse Einheit der Katholiken des Erdkreises und damit gleichzeitig auch der universale Charakter des katholischen Heidenapostolats in ernste Gefahr und Bedrängnis gebracht worden. Natürlich konnte der deutsche Katholizismus zu dieser Ehrabschneidung nicht schweigen und auch der anonyme Missionsbeitrag der fraglichen Schrift: „La rôle catholique de la France dans le monde“, der die wirklichen Verhältnisse nur im Spiegel französisch-chauvinistischer Anschauungen und Wünsche sieht und sogar vor einer bewußten Entstellung des deutschen Anteils am katholischen Missionswerk nicht zurückscheut, durfte nicht unbeantwortet bleiben. Aus den Erwiderungen heben wir zwei hervor, von denen jede ihre besonderen Vorzüge hat und die eine mehr polemisch, die andere stärker irenisch orientiert ist. P. Schwager pariert dem Angreifer sehr glücklich in Theologie und Glaube 1916, S. 195 ff. unter der Überschrift: „Die Schädigung der katholischen Missionen durch Frankreich.“ „Eine allseitige Würdigung der von den französischen Katholiken offiziell aufgeworfenen Streitfragen“, so erklärt er nicht mit Unrecht, „kann es bei einer reinen Defensiv nicht bewenden lassen, sondern muß auch die Glorifizierung der Verdienste Frankreichs um die Missionen auf das rechte Maß zurückführen. Die wirklichen Verdienste Frankreichs sollen dabei in keiner Weise geschmälert werden. Gerade von deutscher Seite ist oft und oft anerkannt worden, wie Hervorragendes die französischen Katholiken auf dem Gebiete der auswärtigen Missionen geleistet haben, während die Franzosen selbst den Verdiensten der deutschen Katholiken, speziell auch um die französischen Missionen, noch nie volle Gerechtigkeit haben zuteil werden lassen. Desgleichen wird niemand leugnen, daß die französische Regierung durch die finanzielle und mancherorts auch durch die moralische Unterstützung bzw. durch das Protektorat über die Missionen dem katholischen Missionswerk namhafte Förderung hat angedeihen lassen. Selbst Kirchenfeinde wie Gambetta erklärten, natürlich nicht aus Liebe zur Kirche, sondern aus rein politischen Gründen, daß der Antiklerikalismus kein Exportartikel werden, also nicht in die ausländische Interessensphäre Frankreichs verpflanzt werden dürfe. Doch der Haß der französischen Antiklerikalen war viel zu ingrimmig, als daß man sich konsequent an den sehr vernünftigen Grundsatz Gambettas gehalten hätte. Daher schon seit langem und erst recht seit Ausbruch des französischen Kulturkampfes so manche systematische Schädigung der französischen Kolonialmissionen.“

Dann beleuchtet Schw. die so dick unterstrichene katholische Rolle Frankreichs, indem er in geschickter Ausnutzung französischer Missionsberichte dem ungenannten Panegyriker einen ganzen Sünden katalog konkreter Fälle namhaft macht, in denen hohe französische Regierungsorgane die Missionen ihrer eigenen Landsleute direkt und indirekt schwer geschädigt haben. Bei den indirekten Schädigungen weist er besonders auf die Versumpfung der französischen Kolonialbeamten hin. Die Qualität dieser Herren beleuchtet grell das aus dem französischen Missionshistoriker Louvet zitierte Wort: „Die heidnischen Henker machten aus den christlichen Jungfrauen Märtyrinnen, die Franzosen dagegen Prostituierte.“ Im Lichte dieses von französischen Glaubensboten selbst gelieferten Tatsachenmaterials erscheint allerdings die mit so viel Pathos behauptete katholische Rolle Frankreichs in der Welt als sehr fragwürdiger Natur. Utinam tacuisses!

Neben Schwagers Artikel ist dann vor allem noch beachtenswert Prof. Dr. Schmidlins Antwort in der von 20 deutschen Fachgelehrten bearbeiteten Erwiderungsschrift: Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Schon der Titel derselben „das katholische Deutschland und die Heidenmission“ verrät einen mehr positiven Charakter. Nachdem er die gegnerischen Ausführungen kurz skizziert und auf verschiedene Schwächen des französischen Missionswesens hingewiesen hat, behandelt er dann vorwiegend apologetisch in Anlehnung an einen Artikel der Revue

du Clergé français der Reihe nach die wirklichen Missionsleistungen des katholischen Deutschlands auf dem Gebiete der Missionsgesellschaften und Missionsvereine, vor allem in den modernen praktischen wie wissenschaftlichen Missionsbestrebungen. Er kommt dabei zum Schlusse: „Die deutsche Kirche ist sich somit in ihren neueren wie älteren Missionsbestrebungen wohl bewußt, daß, wie die katholische Wissenschaft, so auch das katholische Missionswesen im letzten Grunde ein internationales ist, mag es auch in der Heimat wie auf dem Missionsfeld nach Ländern und Völkern auseinanderfallen. Darum aber verwahrt sich auch das katholische Deutschland entschieden dagegen, daß dieses Missionswerk, wie überhaupt irgendwelches Gebiet religiöser Betätigung, von einer Nation allein in Pacht genommen oder als ihre besondere Domäne betrachtet werde. Niemand darf es ihm verwehren, mit demselben Recht und derselben Freiheit wie jedes andere Land und Volk an der Ausbreitung des Christentums und der Weltkirche, an der Lösung der großen Missionsaufgaben mitzuarbeiten, die gerade jetzt dringender denn je geworden sind und der Anspannung aller verfügbaren Kräfte bedürfen. Zu lange schon hat es schweigend die chauvinistischen Übergriffe hingenommen, die es von seinem ehrlichen Beitrag am Weltapostolat, wie er seiner Stellung im Haushalt des kirchlichen Organismus entspricht, ausschließen und darin nur politisch-nationale Aspirationen erblicken möchten, während sie sich selbst ungescheut der unerträglichsten Verquickung von Mission und Politik hingeben. Ihrerseits wird sich die deutsche Missionsbewegung peinlich hüten, in den gleichen Fehler zu fallen, d. h. sich zur Handlangerin engherziger Politik zu erniedrigen oder andere verdrängen zu wollen; sie wird im Gegenteil jederzeit bereit sein, brüderlich und weitherzig an der Erfüllung des göttlichen Missionswillens mit den übrigen Glaubensgenossen und Glaubensboten zusammenzuarbeiten; nur wo deren eigenes Unvermögen oder das Mißverhältnis der Kräfte es gebietet, wird sie nach Maßgabe des eigenen Könnens an ihre Stelle zu treten wünschen. Ja wir können beobachten, wie sie inmitten der heftig entfachten Kriegsleidenschaften, trotz der beleidigenden Ergüsse eines unchristlichen Fanatismus, der in manchen extrem französischen Missionskreisen hervortritt, unbeirrt auch die nichtdeutschen Missionen einschließlich der französischen mit ihrer aufrichtigen Teilnahme verfolgt und vielerorts sogar noch unterstützt. Es sei erinnert an die St. Petrus-Claver-Sodalität und die Freunde Indiens, deren Organe innige Dankschreiben französischer Indien- und Afrika-Missionare mit der schmeichelhaftesten Anerkennung deutscher Opferwilligkeit und Weitherzigkeit enthalten. So hofft die deutsche Kirche zuversichtlich, daß nach Gottes weisen Absichten selbst dieser entsetzliche Weltkrieg zur Läuterung der Mission und zur Klärung der Lage beitragen und der ihm folgende Friede die jetzt einander so sehr entgegenlaufenden Kräfte zur harmonischen Mitwirkung am gleichen Reiche Gottes wieder zusammenführen wird. Auch die deutschen Katholiken lieben ihr Vaterland, ebenso heiß wie die Franzosen das ihrige. Das ist ihr gutes Recht und ihre heilige Pflicht. Deshalb gönnen sie aber doch gerne auch den anderen ihren Platz an der Kirchen- und Missionssonne, und wie sehr sie vom Delirium des Kulturkampfgelstes frei sind, hat eben ihre Haltung im Kulturkampf glänzend genug bewiesen!“

Der versöhnliche, echt missionschristliche Geist, der das Ganze durchzieht, ergibt sich schon aus dem einleitenden Satze: „Unter den Edelsteinen, welche die Stirne der französischen Kirche schmücken, ist zweifellos einer der schönsten und reichsten ihr Anteil an der Weltmission.“ Besonders aber aus den sympathischen Schlußworten: „In frohem Optimismus schließe ich darum unsere Diskussion mit einem Worte des Friedens und der Liebe. Bitter habe ich an mir selbst die brennende Wunde empfunden, die seit Generationen die katholischen Missionen schmerzt und entehrt, als im vorigen Jahre die französische Diplomatie unter Berufung auf ihr sogen. Protektorat mit brutalen Mitteln gegen die Missionschulkonferenzen vorging, die ich auf meiner ostasiatischen Studienreise im Einvernehmen mit den Missionsbischöfen Chinas im Reich der Mitte angeregt hatte, und als die französische katholische Presse, anstatt diese völlig unbegründete Einmischung in eine rein kirchliche Angelegenheit zu verurteilen, zum Teil

in die Hege gegen meine Unternehmung einstimme. Aber bei demselben Anlaß hatte ich auch reichlich Gelegenheit, die echt katholische und missionarische Weitherzigkeit zu bewundern, mit der so viele Glaubensboten aus allen dort vertretenen Nationen, französische und belgische ebenso gut wie italienische, spanische und deutsche, das eine große Missionsziel, die Bekehrung der Heidenwelt und die Ausbreitung des Gottesreiches, im Auge behielten und allen Anfechtungen zum Trotz freudig an allem mitarbeiteten, was zur Verwirklichung dieses herrlichen Zieles beitragen konnte, mochte es von welcher Seite auch immer geboten werden. Und nichts war für mich tröstlicher und ermutigender, als die Beobachtung, wie so die gemeinsame Liebe zur Kirche und Mission zwischen uns ein inniges Band der Ideen-, Interessen- und Arbeitsgemeinschaft spannte, das alle weit über die kleinlichen nationalen und anderen Gegensätze hinaus hob. Das berechtigt mich zur hoffnungsvollen Erwartung, daß dieses internationale Band, sollte es auch durch die leidenschaftliche Verbitterung und Verblendung, die im Gefolge des Krieges leider auch so manche Geister entzweit hat, den einen oder andern Riß erlitten haben, nach Wiederherstellung des Weltfriedens wieder zusammengewoben und eine neue, noch verstärkte Solidarität um alle wahren Kinder der Kirche und Freunde der Mission schlingen werde.“

Ähnlich beschließt derselbe Verfasser in der zweiten Feldnummer der „Akadem. Missionsblätter“ seinen Überblick über die Kriegsbilanz der nichtdeutschen Missionen: „Soweit sie zerstört sind oder sich nicht mehr halten können, soweit ihre Mittel und Kräfte zur Vollbringung ihrer Aufgaben nicht mehr genügen, ist das katholische Deutschland zusammen mit seinem Verbündeten gerne bereit, in die gelichteten Reihen einzutreten, namentlich dort, wo infolge der Kriegskonstellation die Verhältnisse für uns günstiger geworden sind als für die anderen, wie in der Türkei und im Reich der Mitte. Damit ist nicht gesagt, daß wir die Franzosen oder Italiener aus ihren Missionsgebieten verdrängen oder gar Henkerdienste an ihnen verrichten wollen; aber wo die objektiven Umstände von selbst ohne unser Zutun die Lage verschoben oder bereits verschoben haben, dürften die deutschen Katholiken berufen sein, das bedrohte oder vernichtete Missionswerk zu retten, aufrechtzuerhalten oder wiederaufzurichten. Dementsprechend wird auch in den heimatischen Missionsgrundlagen manche Revision sich vollziehen müssen, besonders in der allgemeinen internationalen Missionsorganisation, innerhalb welcher Frankreich, zum Teil gestützt auf sein historisches, nun aber durch die Gegenwartereignisse über Bord geworfenes Missionsprotektorat, eine Hegemoniestellung eingenommen und beansprucht hat, die ihm nach der neuen Gestaltung nicht mehr zukommen kann. Bei alledem dürfen wir nicht vergessen, daß auch während des Krieges und nach dem Kriege das katholische Missionswesen seiner Natur nach an sich ein internationales sein und bleiben soll. Wenn es sich auch zu Hause wie draußen nach Ländern und Völkern verteilt und insofern sich mit den nationalen Strömungen und Bestrebungen vermählen darf, so muß es doch stets im Auge behalten, daß es als solches nicht nationalen Sonderinteressen dient, sondern der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, das ja nicht von dieser Welt ist. Darum bedauern wir es aufs tiefste, daß diese allgemein katholische Ideen- und Interessengemeinschaft durch den Krieg der Geister einen solchen Stoß erlitten hat, und ist es unsere Pflicht, sie trotz allem möglichst zu wahren und wiederaufzubauen. Darum müssen wir uns, selbst in diesem zwischen den Nationen wie eine Riesenklüft aufgetanen Kriege, auch für das Schicksal der nichtdeutschen Missionen interessieren, mögen ihre Vertreter zu den uns feindlichen Staaten gehören und uns sogar mit Schmähungen überhäufen. Darum steht auch jetzt noch, inmitten der hochgehenden Wogen nationaler Spannung und Erregung, der Missionsgedanke wie ein geistiger Bindestrich über allen Gegensätzen, so tödlich sich auch auf den Schlachtfeldern und in der Politik die Schwerter kreuzen. Darum faßt auch Deutschland schon seit Jahren neben den Zielen und Unternehmungen, die dem spezifisch deutschen Missionswesen dienen, auf wissenschaftlichem wie praktischem Gebiet zugleich internationale ins Auge, so im missionswissenschaftlichen Institut und in der Missionschulkommission, die beide ihrem Namen und

ihrem Aufbau nach international orientiert sind. Darum endlich ist es so unchristlich, wenn der Kampf vom politischen und militärischen Gebiet auf das religiöse und missionarische übertragen wird, wie es im Missionsaufsatz des Pamphlets *La guerre allemande et le Catholicisme* geschieht, was natürlich nicht verhindern kann, daß wir uns gegen solche Angriffe kräftig zur Wehr setzen."

Besprechungen.

Jann, Dr. P. Adelhelm, O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium in Stans, **Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan.** Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. XXVIII u. 540 S. 8°. Paderborn, Schöningh 1915. Preis 10 M.

Eine Tat auf dem Boden der leider noch immer so sehr zurückstehenden katholischen Missionsgeschichte! Um so überraschender, als sie von einem Forscher aus der Schweiz ausgeht, die sonst ziemlich wenig Interesse für das Werk der Weltmission zeigt, und um so kühner, als sie so gewaltigen Schwierigkeiten begegnete, ja zum Teil unterlegen ist! Die nachfolgenden Ausstellungen, die aus den bitteren Pflichten eines objektiven Kritikers sich ergeben, aber zumeist in der Natur des Gegenstandes begründet sind, können daher nur geeignet sein, unsere Bewunderung und Anerkennung für den Wagemut des neuen Missionshistorikers im braunen Habit zu erhöhen, der sich ganz allein seine Wege zu bahnen wußte.

Seine verdienstvollen jahrelangen Studien über den indischen Kapuzinerbischof des 19. Jahrhunderts Hartmann hatten die Lust für diese Untersuchung geweckt und zu ihrem dornenvollen Objekt hingeführt. Indem sein Spaten weiter ausholte und auf die frühere Zeit zurückgriff, stieß Verf. auf ein Problem, dessen Lösung schon seinen Helden gereizt hatte und daher zu seinem Verständnis nötig erschien, das aber auch zu den Zentralfragen der Missionsgeschichte gehört: die Entstehung und Entwicklung der apostolischen Vikariate, speziell in Ostasien, das ja die Wiege dieses jetzt allgemein gewordenen Instituts der Missionsverfassung geworden ist. Ja unwillkürlich fortgerissen von der Neuheit des interessanten Stoffes, dehnte er denselben noch mehr aus und zog die Darstellung vieler Missionsverhältnisse bzw. Missionsereignisse dieser Zeit und Gegend überhaupt hinein; daß er dieser Versuchung nicht widerstand, ist ihm teilweise zum Verhängnis geworden, hat aber auch unsere Kenntnisse in nicht wenigen Punkten bereichert, wofür wir ihm alle dankbar sein müssen.

Insofern ist der Gesamttitel zwar einerseits begrifflich, andererseits jedoch viel zu weit und daher irreführend. Ursprünglich kommt es dem Verfasser nur auf die kirchenrechtliche Seite der ostasiatischen Missionsentwicklung an, besonders in ihrem Zusammenhang mit dem vielumstrittenen portugiesischen Padroado, das ja den Anlaß zum unseligen, leider in seinen Folgen noch immer nachwirkenden goanesischen Schisma gegeben hat. In diesen Parteien liegt der Hauptnachdruck und Hauptwert des Buches, wenn es sich auch dabei auf die bereits vorhandene, in ihrem Werte allerdings bislang nicht genug erkannte Bullensammlung über dieses Patronat stützen konnte und neben ihr die sonstigen Materialien nicht hinreichend herangezogen hat. Was er darüber hinaus behandelt, eröffnet uns in vielem überraschende Ausblicke in ein reiches Neuland, ist aber meist zufällige Lesefrucht und kann bzw. will den Anspruch nicht erheben, vollständig und erschöpfend zu sein.

Eine Ausnahme bildet in mehr als einer Beziehung der erste Teil über die Christusmiliz. Von diesem eigentümlichen portugiesischen Ritterorden wußten wir längst, schon durch Müllbauers für seine Zeit so einzig dastehende Monographie über die ostindische Missionsgeschichte, daß er seit Mitte des 15. Jahrhunderts die geistliche Jurisdiktion über die von den Portugiesen neuentdeckten Länder besaß und mit ihm das Missionsprotectorat 1522 an die Krone Portugal kam, daß also hier der Ursprung des Padroado und der juristische Träger der ältesten überseeischen Missionsunternehmungen zu suchen war; aber Genaueres im Zusammenhang erfahren wir hierüber erst von P. Jann, und darum wollen wir ihm gerne verzeihen, daß er in

diesem einleitenden Abschnitt über den Rahmen seines Themas hinweggeschritten ist. Wenn er sich dabei auch wesentlich an die veraltete Geschichte Portugals von Schäfer (1836–1854) und die noch älteren lateinischen *Enucleationes* von Pires de Carvalho (1622 in Lissabon erschienen), unter Ergänzung durch die Finkelschen Ergebnisse über die Aufhebung des Templerordens, angelehnt hat (daher nicht „grundlegend“), so ist doch durch diese Zuführung ziemlich abgelegener Materialien der Missionsgeschichte ein großer Dienst erwiesen. Sobald das durch Eubels Hierarchie erweiterte Bullenmaterial aus dem Patronatsbullarium einsetzt, werden auch die Mitteilungen über den Ausbau der Missionshierarchie in ihrem Embryo, besonders dem afrikanisch-indischen Kommissariat (1500–1534), viel reichhaltiger; hier wird zugleich ein Seitenblick geworfen auf die damit verbundene Missionierung und kirchliche Ausgestaltung West- und Ostafrikas, das nachher nur noch flüchtig und vereinzelt vergleichshalber wieder auftaucht. „Auf der Suche nach dem Priesterkönig Johannes“ vernehmen wir freilich wenig oder nichts Neues, nicht einmal das Vorhandene ist genügend benützt.

Soweit im folgenden Abschnitt über die Einführung der Hierarchie in Süd- und Ostasien diese Themastellung nicht verlassen wird, empfangen wir vielfach, obschon an der Hand der bereits erwähnten Quellen, erstmalige und wertvolle Belehrungen. Der Reihe nach werden die Etappen auf diesem Wege geschildert: die Gründung des ersten portugiesischen Kolonialbistums Tunchal, dessen Riesen Sprengel von der Insel Madeira bis nach Hinterasien sich erstreckte (1514); seine Erhebung zum Metropolitan- oder Primatialstift mit dem Suffraganbistum Goa (1534); dessen Weiterführung zum Range einer Metropolitankirche mit den Suffraganaten Kolschin und Malaka (1558); die Hinzufügung des Bistums Mahak (1576), Funay (1588) und Mailapur (1606) zu diesem Metropolitanverband; endlich die Bildung des goanesischen Suffraganbistums Angamale (1600) und seine Exemption als Erzbistum mit dem Sitz in Kranganur (1608). Mit Recht hebt der Verfasser in seiner Vorrede hervor, daß die aus all diesen hierarchischen Operationen sprechende riesige Bevorzugung Portugals seine Stärkung gegenüber den Überseekonkurrenten und seine Interessierung für das Missionswesen, damit also eine großzügige Förderung desselben bezweckte. Weniger befriedigen uns dabei die Digressionen, namentlich die umfangreichste über die Vorgeschichte der indischen Thomaschriften und die um ihre Leitung entspannten Streitigkeiten des Primas von Goa mit dem unteren Patriarchen von Diarbekir und dem nestorianischen von Mossul, so fleißig auch die Bruchstücke von allen Seiten herbeigelesen sind. Als abschreckendes Beispiel einer solchen ausschweifenden Abschweifung möchten wir die Analogie zwischen dem japanischen und irischen Lehenswesen und Teilsfürstentum bei Beginn der Vorgeschichte des Bistums Funay (S. 125) erwähnen.

Zwei völlig neue, auch unter sich getrennte Thematata erörtert der zweite Teil des Werkes: die Gründung der apostolischen Vikariate im 17. und die apostolischen Delegationen des 18. Jahrhunderts. Allerdings gibt der Gesamttitel den Faden an, der beide Episoden mit dem Vorhergehenden verbindet: die kirchliche Missionsorganisation im Kampfe mit dem portugiesischen Patronat. Da die portugiesische Krone einerseits kraft ihres Patronats eine eigentliche Kirchenverfassung außerhalb und unabhängig von ihr nicht zuließ, andererseits weder sie noch ihre Hierarchie für die Missionsarbeit sorgte, blieb dem hl. Stuhl nichts anderes übrig, als durch Betrauung apostolischer Vikare eine provisorische Lösung zu versuchen, die aber nur unter ständigen Konflikten mit den Patronatsansprüchen vor sich ging. In viel looserem Zusammenhang mit dieser Entwicklung und mit dem Hauptgegenstand steht die Doppelepisode der beiden apostolischen Delegationen, die vor allem der Ritenkontroverse galten; aber auch sie hatte zugleich eine Beziehung zum Padroado und bedeutete eine Zwischenstufe in der Ausgestaltung der kirchlichen Gesamtorganisation Chinas und Indiens. Dieser mehr kanonistische Reflex berechnigte zur Behandlung im vorliegenden Werke, das indes auch hierin weit darüber hinausgegriffen hat.

Schon dem ersten Abschnitt geht ein solcher Exkurs als Einleitung und Vor-etappe voraus: die allmähliche und stufenweise Durchbrechung des Jesuitenmonopols für die ostasiatische Mission durch Ausdehnung der Missionserlaubnis zunächst auf die Mendikanten (1608), dann auf die übrigen Orden (1633) und schließlich auf den Weltklerus (1673). Da diese Erweiterung gleichzeitig eine nationale von den portugiesischen auf nichtportugiesische Glaubensboten war und eine sukzessive Aufhebung der von Portugal durchgesetzten Reisebeschränkungen (über Lissabon und Goa) mit sich brachte,

entbrannte ein bald offener bald latenter Kampf der Padroadovertreter und ihrer Hierarchie gegen die sog. Propagandamissionare; davon bietet uns dieses Kapitel einige interessante Ausschnitte (besonders spannend die freilich ohne jede Nachprüfung der unkritischen Kapuziner-Missionsgeschichte von Rocco da Cesinale entnommene Skandal-affäre des P. Ephrem von Madras), ohne darin Vollständigkeit anzustreben, aber nicht ohne auch aus der allgemeinen Missionsgeschichte Züge hineinzuwoben, die natürlich noch weniger absolute Vollständigkeit oder Zuverlässigkeit beanspruchen dürfen. Der eigentliche Gegenstand, die Errichtung und erste Entwicklung der apostolischen Vikariate, wird in seinen zwei parallelen Hauptphasen vorgeführt: in Hinterindien-China für die Vikariate Kochinchina, Tonkin und Nanking (1659), in Vorderindien für das Vikariat Bidschapur im Großmogulenreich (um 1688), dem später Bombay angegliedert wurde (1720), und das von Serra oder Malabar (1659), wozu im folgenden Jahrhundert die apostolische Präфекtur Tibet kam. In all diesen Neuformationen, die zugleich Emanzipationen von den portugiesischen Staatsfesseln und Bevormundungsversuchen waren, spielte sehr stark das gegensätzliche Verhältnis zum Padroado hinein und kommt darum gebührend zur Geltung, Hand in Hand damit in zweiter Linie auch der Gegensatz zu den Exemptionen der regulären Missionare, da die Vikariatsinhaber dem Säkularklerus, gewöhnlich aus der eben unter diesem Gesichtspunkt ins Leben gerufenen Pariser Mission, entnommen waren. Wiederum geben die päpstlichen Erlasse, niedergelegt namentlich im Patronatsbullarium, ergänzt mitunter durch den alten Gams, das Substrat zum Grundstock her, während der historische Hintergrund sich recht mühsam und lückenhaft auf den verschiedensten, meist sehr fragmentarischen, teils deutschen teils französischen Monographien (Pachtler, Huonder, Müllbauer, Launay, Cothonay usw.) aufbauen mußte. Wir hätten gewünscht, daß die ganze Eigenart und Tragweite dieser spezifisch missionsrechtlichen Neuschöpfung, welche, aus den faktischen Notwendigkeiten herausgeboren und unter dem Druck der Tatsachen fortentwickelt, sich nicht bloß vom staatlichen Despotismus und Byzantinismus, sondern auch von der mechanischen Kopierung der altkirchlichen Diözesanverfassung befreite, viel klarer und tiefer aus den geschichtlichen Umständen erklärt worden wäre, anstatt daß wir uns mit einem nichtsagenden, in den breitgetretenen kanonistischen Geleisen sich bewegendem Exzerpt aus dem Heinerschen Handbuch des katholischen Kirchenrechts über den kirchenrechtlichen Charakter der Vikariate begnügen müssen.

Den letzten Abschnitt möchten wir lieber als Anhang betrachten und würdigen: die Sendung der apostolischen Delegaten Tournon (1702–1710) und Mezzabarba (1720–1721). Denn mochte damit auch ein gewisser Übergangversuch von den vorübergehenden Abordnungen der älteren Zeit zu den späteren ständigen Delegationen gegeben sein, so haftet diesen Mittelgliedern doch zu sehr das einmalig Ephemere an und ist dabei der Kontrast mit dem Padroado nur eine indirekte Begleiterscheinung des den Hauptzweck bildenden Ritenstreits. Wie im vorhergehenden Abschnitt steht zwar abermals dieser jurisdiktionelle Gesichtspunkt im Vordergrund, ebenfalls nach dem Leitfaden der aus dem Bullarium Patronatus und dem Ius Pontificium zitierten apostolischen Erlasse; doch hat sich besonders hier die Darstellung in das Labyrinth der noch immer äußerst verworrenen und komplizierten Streitfrage selbst verirrt, natürlich ohne auch nur einigermaßen die Hochflut der darüber vorhandenen Schriften und Quellen erschöpfend heranzuziehen. Man kann dem Verfasser deshalb nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf einer mangelhaften Orientierung machen und den Wahlspruch von der Meisterhaft in der Beschränkung ins Gedächtnis rufen. Aber wir müssen ihn entchieden gegen den ohne Grund damit verknüpften Vorwurf der Parteilichkeit und absichtlichen Einseitigkeit in Schutz nehmen. Es ist nicht wahr, daß er nur „die eine Partei zu Wort kommen läßt“: im Gegenteil, auch die Gegner, z. B. der Erzbischof von Goa und nicht zuletzt die Jesuiten werden vielfach mit ihren eigenen Worten angeführt. Unter den Quellen figurieren allerdings zuweilen recht zweifelhafte, so der berüchtigte Erkapuziner Norbert Parisot; aber selbst von diesem sind nicht die Schlußfolgerungen, sondern nur einzelne Akten, die auch im Patronatsbullarium Aufnahme gefunden haben, für untergeordnete, den Kern des Streites nicht berührende Details verwertet, und daneben begegnen wir auch vielen guten Gewährsleuten. Freilich ist das Resultat ein für den Hl. Stuhl günstiges, für die Jesuiten ungünstiges, und der Darsteller ist ein Kapuziner; aber er läßt seine Rechtfertigung aus dem Stoffe herauswachsen, und in dieser gewiß sehr heiklen Frage dürfen auch Nichtjesuiten zu Worte kommen. Daß wir durch eine solche Art der Behandlung „um keinen Schritt weiter“ gelangen, ist denn doch zu viel gesagt.

Damit wollen wir auf der andern Seite keineswegs alle Aufstellungen P. Janns unterschreiben oder auch nur seine Methode als vollendet hinstellen. Wir glauben und wiederholen vielmehr, daß sie viele und große Mängel aufweist, die zum Teil auf ein gewisses Autodidaktentum zurückgehen mögen, meistens aber wie gesagt in den objektiven Schwierigkeiten liegen. Eine Reihe von sehr heterogenen Elementen sind hier miteinander verbunden, wohl mehr als notwendig und ratfam war, darum mußte auch die Darstellung und Untersuchung sehr verschiedenwertig werden. Was wir aber vor allem vermiffen, ist die hinreichende Scheidung der Quellen nach ihrem wirklichen Werte: gleichwertig und durcheinander, vielfach ganz ausschließlich und ohne jegliche Kontrolle werden neben glaubwürdigen Zeugen und kritischen Bearbeitern auch ganz unzuverlässige und minderwertige zugrunde gelegt, legendenhafte und tendenziöse Ordenshistoriker oder selbst Zeitungsartikel und Privatnotizen aus der Gegenwart. Archivarien, deren Mitheranziehung zu einem klaren Bilde unentbehrlich erscheint, sind mit verschwindenden Ausnahmen, die zudem nur ein paar aus dem Ganzen stark heraustretende Detailfragmente stützen (über die Tätigkeit der Karmeliter in Indien und der Kapuziner in Tibet, letztere nach der Materialiensammlung von Hartmann), nie zur Ergänzung und Kontrollierung benützt; aber auch die Literaturverweise, so respektabel sie ihrem Umfang und ihrer Mannigfaltigkeit nach sind, offenbaren wesentliche Lücken und enthalten manchen Spreu. Unmethodisch und einseitig ist speziell das blinde Vertrauen in die offiziellen Aktenstücke und Sammlungen, wie es sich nicht bloß praktisch in der vielfach ausschließlichen Zugrundelegung und Wiedergabe des Bullariums u. dgl., sondern auch theoretisch im ausgesprochenen Prinzip offenbart, eine Darstellung, die auf authentischen amtlichen Dokumenten beruhe, könne nicht fehlgehen und keine wesentliche Korrektur erfahren. Zuweilen entdecken wir dabei noch dilettantische Spuren einer Verwechslung und Überschätzung rein formelhafter, stereotyp wiederkehrender Elemente (z. B. ex motu proprio S. X und 38). Vieles, namentlich was außerhalb des Themas liegt, ist überhaupt nicht einzeln belegt. Selbstverständlich können wir nicht all diesen Einzelfehlern nachgehen und sie richtigstellen, weil dies das Buch zum zweitenmal schreiben hieße.

In mehr als einer Hinsicht ist somit der wackere Kapuziner aus den Urkantonen von der Masse seines Stoffes und der Größe seiner Aufgabe erdrückt worden. Aber das ändert nichts an dem eingangs ausgesprochenen Lob; denn unter gleichen Bedingungen wäre es wohl jedem Forscher so ergangen, und die Ursachen sind der Hauptsache nach in dem nun einmal gegebenen mangelhaften Stand unserer Missionsgeschichte überhaupt zu suchen. Wenn die Archive so wenig herangezogen wurden, so war es zum guten Teil deshalb, weil sie eben, wie beispielsweise das so grundlegende der Propaganda, für den allgemeinen Gebrauch noch verschlossen sind; und wenn nicht für jede Partie völlig zuverlässige Einzeluntersuchungen zitiert werden, so liegt dies zumeist daran, daß leider noch keine vorhanden sind. Auch eine irgendwie kritische und wissenschaftliche missionshistorische Gesamtdarstellung stand nicht zur Verfügung. Und warum besitzen wir immer noch keine solche? Eben weil die unbedingt dazu nötigen zeitlich-räumlich begrenzten Vorarbeiten und Spezialforschungen fehlen. So lange diese unentbehrliche Basis und Voraussetzung nicht vorliegt, können wir weder an eine lückenlose Missionsgeschichte noch an einen auf der Höhe stehenden Querschnitt durchs Ganze herantreten, wie er hier versucht ist. Janns Monographie ist gerade in ihrer Unvollkommenheit ein sprechender Beweis für die beschämende Tatsache, daß unsere katholische Missionsgeschichtsforschung trotz der teilweise sehr anerkanntswerten Einzelsätze und trotz der seit einigen Jahren stärker einsetzenden missionswissenschaftlichen Bewegung als Ganzes noch ungeheuer im Rückstand ist, ein Mißstand, dem erst durch jahrelanges, geduldig Stein an Stein fügendes Zusammenwirken der Fachhistoriker und Missionsgelehrten abgeholfen werden kann.

Aber eben darum dürfen wir unserm Monographen von Herzen Glück wünschen und Dank wissen, daß er sich von all diesen Bedenken und Hindernissen, auch von den großen finanziellen Opfern nicht hat abschrecken lassen, sondern beherzt an sein undankbares Unternehmen herangewagt hat, selbst auf das Risiko hin, von einer hämischen Kritik benörgelt zu werden. Er ist dadurch ein heldenmütiger Pfadfinder für viele wichtige Einzelfragen und auch für die Missionsgeschichte in ihrer Gesamtheit geworden. Mancher wird zu seinem Buche greifen müssen, um wenigstens vorläufige Aufschlüsse und Handreichungen für sein Arbeitsgebiet zu suchen; alle werden in ihm ein getreues Spiegelbild der gegenwärtigen Missionsgeschichtsarbeit und einen

unverdroffenen Pionier der bessern Zukunft finden. P. Jann hat jedenfalls mit staunenswertem Fleiß, Ausdauer und Opfermut sich durch einen Wald von älterem und neuerem Literaturmaterial hindurchgearbeitet und daraus einen ansehnlichen Bau gezimmert. Er hat es auch verstanden, den oft recht spröden missionarischen Stoff in ein annehmbares Gewand zu kleiden und damit einer weitem Leserkreis mundgerecht zu machen, die sicher gerne und mit Nutzen zu einer solchen Lektüre selbst mitten im Kriege greifen wird. Bedauern müssen wir nur, daß er wegen des Kostenpunktes auf die Beigabe von vier mit Hilfe der Bullarien bereits fertiggestellten missionsgeschichtlichen Karten verzichten mußte, die er hoffentlich uns noch später schenken kann.

J. Schmidlin.

Hartmann O. Min. Cap., Psychologia arti pastorali applicata ed.

P. Dr. Adelh. Jann O. Min. Cap., Innsbruck, Felician Rauch, 1914.
40 S. 8°. Preis 60 Pfg.

Wenn Bischof Hartmann, der an der Reorganisation der Kapuzinermissionen so erfolgreich tätig gewesen ist, das Wort ergreift, um über angewandte Psychologie in der Seelsorge zu sprechen, so wird jeder Kenner der vorderindischen Missionsverhältnisse mit großem Interesse aufhorchen. Bevor P. Hartmann nach einigen Jahren heimatlicher Seelsorgearbeit in die Mission nach Indien abreiste, erhielt er auf kurze Zeit einen Lehrauftrag für Apologetik und Pastoraltheologie am Missionskolleg seines Ordens in Rom. Die pastoralthnologischen Gedanken, welche er damals über den katholischen Missionsberuf entwickelte und durch das Beispiel eines wahrhaft apostolischen Lebens an sich selbst verwirklichte, hat sein verdienter Biograph P. Jann mit Recht der Öffentlichkeit unterbreitet. Der große Reiz des kleinen Schriftchens — es sind nur Leitsätze mit kurzer Begründung, aber voll Menschenkenntnis und psychologischem Feingefühl — liegt in der tiefen Wahrhaftigkeit, welche die Übereinstimmung von Wort und Leben des Verfassers mit sich bringt, vielleicht auch in der Tatsache, daß die bündige Missionstheorie vor dem Aufenthalt in Indien niedergeschrieben wurde. Sie trifft trotz der damals nur indirekten Kenntnis des Missionslebens (vgl. ut ex Missionum annalibus constat S. 31) genau und sicher das Ideal des Apostels und bringt in Verbindung mit den späteren Tatsachen den Beweis, wie außerordentlich befruchtend die theologisch-wissenschaftliche Beschäftigung, welche in der Heimat den Missionen gewidmet wird, auf die Berufe und die Missionen selbst einwirkt. Die Schrift kann daher den Missionskandidaten und auch dem Heimatklerus wärmstens empfohlen werden.

J Braam M. S. C.

Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches „La

guerre allemande et le catholicisme.“ In Verbindung mit G. Briefs, G. J. Ebers, M. von Faulhaber, H. Finke, H. von Grauert, K. Hoerber, F. X. Kieß, A. Knöpfler, P. Lippert, J. Mausbach, A. Meister, K. Muth, A. Pieper, H. Plaz, J. Sauer, F. Sawicki, J. Schmidlin, H. Schrörs, W. B. Switalski, herausgegeben von G. Pfeiffschifter. 8° VIII u. 494 S. 1.—10. Tausend. Freiburg, Herder, 1915. Mk. 5.—.

Nachdem die Schmähschrift französischer Katholiken schon durch Rosenbergs eine rasche und sachliche Erwiderung gefunden, legt uns in vorliegendem Bande eine stattliche Schar aus den geistig bedeutendsten Kreisen des katholischen Deutschlands ihre gemeinsame Antwort vor. Die Darstellungen variieren natürlich bei der Zahl von zwanzig Mitarbeitern und der ausgebildeten Art ihrer literarischen Individualität außerordentlich nach Auffassung, Ton und Stil. Insgesamt aber muß ihnen ein objektives Urteil zubilligen, daß sie das Buch Baurillart's und seiner Genossen gründlich abgetan haben. Manchem wollte es ja nicht gelingen und mochte es wohl auch nicht liegen, seiner Wissenschaftlichkeit das Leichtfüßige, daher aber auch nur zu oft Leichtfertige seines französischen Partners zu geben. Auch bleiben immer noch manche Fragen bei nur halber Lösung. So jene Dinge, über welche die politischen Archive noch — mit Recht — den Mantel des Schweigens gelegt, und die vielerlei Einzelanklagen auf „Kriegsgreuel“ als solche. Da eine gute Verteidigung nun doch einmal mit dem Angriff arbeiten muß, was auch die Verfasser trotz der angestrebten Zurückhaltung oft genug beweisen, hätten gewisse nicht behandelte Gegenstände, beispielsweise das religiöse Leben der französischen Katholiken, eine gute Gegenbeleuchtung abgeben. Immerhin ist das Buch auch so außerordentlich reichhaltig geworden.

Es ist in der Tat gelungen, was als erste Absicht feststand: nicht eine Ausgeburt des Augenblicks, sondern ein Werk von dauerndem Werte zu schaffen.

Uns interessiert hier natürlich besonders der Schlußbeitrag über „das katholische Deutschland und die Heidenmission.“ Prof. Schmidlin, der sich binnen weniger Jahre in Missionsfragen ein unbestrittenes Ansehen erworben hat, ergänzt hier auf wenig Seiten seine Ablehnung der französischen Anwürfe (ZM 5, 271), durch positive Darlegung der Missionsleistungen unserer deutschen Katholiken. Angenehm berührt die offene Ehrung der bisherigen Verdienste Frankreichs und ebenso die Hochhaltung der Katholizität und damit der Internationalität unseres Apostolates. Desto begründeter verlangt dann die auch dem Missionsmanne eigene Vaterlandsliebe ihr Recht und die Anerkennung, die dem deutschen Missionsgeiste gebührt. Die Leistungen der achtzehn deutschen Missionsgesellschaften und -Orden mit ihren etwa 40 Missionshäusern und gut vier bis fünf Millionen Mark jährlicher Einnahmen werden im Buche „La guerre allemande“ sogar wie gar nicht gewürdigt. Und doch mußte gerade dem Verfasser des Missionsbeitrages aus Erfahrung bekannt sein, wieviel deutsche Kraft und deutsche Mittel bisher dazu beigetragen, selbst sogenannte französische Missionen zu halten und fortzuführen. Die Deutschland eigene Missionsbewegung mit ihren einzig dastehenden akademischen Missionsvereinen und Kleruskonferenzen, besonders aber mit ihren wissenschaftlichen Unternehmungen wird von Schmidlin mit Recht in den Vordergrund gerückt. Wir dürfen ja nicht verkennen, daß es sich hier vielfach noch um keimende Saaten handelt, aber ihr Wert als Erweis der Selbständigkeit und des hohen Fluges unserer deutschen Missionsbewegung ist auch desto größer. Trotzdem hätte die eigentliche Auswirkung der deutschen Kraft auf dem Missionsfelde selbst u. E. noch eingehender behandelt werden sollen. Das Zukunftsbild freilich, das der Verfasser dem französischen entgegenstellt, ruht hauptsächlich auf den frohen Anzeichen, die das deutsche Missionswesen in der Heimat vor dem Kriege bot und auch jetzt noch bietet. Vielleicht dürfen wir in vorliegendem Missionsbeitrage den Ansatß zu einer großzügigen Monographie über das deutsche Missionswesen überhaupt sehen. Das Werk des „Panegyrikers“ Piolet wartet ja wohl schon allzulange auf ein — gründlicheres — deutsches Gegenstück.

A. Hoffmann P. S. M.

Les Missionnaires de Scheut. Leurs missions et leurs oeuvres. Bruxelles.

Charles Bulens, éditeur, rue Terre-Neuve 75. 4^o p. 99.

Das Buch war wohl als eine Art Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bedenktag der Stiftung der ersten und größten belgischen Missionsgesellschaft gedacht, welcher bald noch eine umfangreichere Geschichte der Kongregation folgen sollte. Glücklicherweise hat der darüber hereingebrochene Krieg weder an den heimatlichen Anstalten noch an den herrlich aufblühenden Missionen der Kongregationen von Scheut wesentlichen Schaden angerichtet, so daß das obige Buch vor wie nach seine volle Bedeutung behält. In schlichtem einfachem Ton, aber mit wissenschaftlich genauer Zuverlässigkeit wird vorerst ein Bild von dem unscheinbaren Anfang und den ersten Schwierigkeiten bei der Gründung der Gesellschaft durch den früheren Militärgeistlichen und Generaldirektor des Werkes der heiligen Kindheit P. Verbist (1864) und der ersten Mission in der Mongolei (1865) berichtet, dann die schnelle Ausbreitung in der Heimat wie auf dem Arbeitsfelde geschildert, und schließlich werden die einzelnen Missionen selbst nach ihrem Werdegang und ihren Arbeiten, Methoden und Erfolgen gewürdigt. Das Mutterhaus ist Scheut bei Brüssel. Außerdem besitzt die Gesellschaft eine theologische Anstalt in Löwen und ein holländisches Studienhaus zu Sparendaal. An Missionen versteht Scheut die drei Vikariate: Ost-, Zentral- und Südwestmongolei, das Vikariat Nordkanu, die Präfektur Südkanu und die äußerst schwierige Mission von Ni-Kuldsha, sämtlich in China; ferner seit 1907 eine Mission auf der Insel Luzon (Philippinen) und seit 1888 im belgischen Kongostaat das Vikariat Belgisch-Kongo und die Präfektur Kassai. In den beiden großen Heidenmissionen haben die wackeren Missionare bereits weit über 120 000 Christen und fast ebensoviele Katechumenen, voll und ganz ihre Ernte. Die Zahl der Tausen in Belgisch-Kongo allein betrug für das Berichtsjahr 1914 über 8200. Ergreifend wirkt die wahrheitsgetreue Erzählung von dem Martertode des greisen Bischofs Hamer und seiner acht Gefährten im Jahre 1900, sehr erfreulich die reiche Frucht tragende Fürsorge für die Kleinen im Missionsgebiete. Der Text ist auf feinem Chromopapier gedruckt, auf dem sich die zahlreichen prächtigen Illustrationen aus der heimatlichen wie überseeischen Missionstätigkeit der Gesellschaft vorteilhaft abheben.

Dr. Anton Freitag S. V. D.

Haase, Felix, Weltkrieg und orientalische Kirchen. Breslau 1915, G. P. Aderholz. 21 S. 8°. 0,50 Mk.

In dieser einem Augenblicksbedürfnis entsprungenen Schrift ist der Titel „orientalische Kirchen“ in möglichst weitem Sinne genommen. Über die ostasiatischen Missionen und über die Polenfrage in Deutschland werden gewiß nur wenige Leser in diesem Hefte Belehrung suchen. Eher über die Slavenfrage in Österreich; aber doch nur, soweit wirklich „orientalische“ Kirchen dabei in Betracht kommen. Missionarisches Interesse haben vor allem die Ausführungen über „Islam und orientalische Kirchen“. Das Versagen der Dschihad-Idee, insbesondere in Indien und Ägypten scheint der Verfasser mit Max Kosooff den angelsächsischen Missionaren zuschreiben zu wollen. Auch wir sind von dem nationalen Einflusse der Glaubensboten überzeugt und wollen die Ausnützung desselben durch die britische Regierung nicht unterschätzen. Aber gerade unter den Mohammedanern Indiens und Ägyptens ist der Einfluß der protestantischen — wie der katholischen — Missionare viel zu gering geblieben, als daß dieser die Wirkungslosigkeit des Kalifenrufs erklären könnte. Da spielen geographische, nationale, soziale und wirtschaftliche Gründe eine viel wichtigere Rolle. Ihnen gegenüber erscheint die Tätigkeit der Missionare in dieser Frage unwesentlich.

Die Aufstellungen Dr. Haases über die „rücksichtsvolle“ Behandlung der katholischen Anstalten und Missionare im türkischen Reiche beruhen auf dem leider in recht ungünstiger Weise durch die Tatsachen widerlegten Erkenntnisstand der ersten Kriegsmomente. Auch in der Armenierfrage ist es durchaus nicht bei der „Niederdrückung revolutionärer Umtriebe“ geblieben und der Laienstreit der Unierten ist der grausamen Wirklichkeit gegenüber zu einer Nebenächlichkeit herabgesunken. Ebenso ist inzwischen der indischen Mission schlimmer mitgespielt worden, als der Verfasser erwartete.

Es darf ja nicht übersehen werden, daß Haase manches der Zeitumstände wegen nur zwischen den Zeilen sagt. Dazu kommt, daß seine Mitteilungen zum allergrößten Teil aus Zeitungsnachrichten geschöpft sind. Ist nun die Presse — leider — schon in Friedenszeiten längst nicht immer als „testis fidelis“ zu nehmen, so haben Zensur und Gefinnung der Schriftleitungen erst recht in diesem Weltkrieg die Unmöglichkeit geschaffen, daß ein nur auf Zeitungen angewiesener Bürger allerwege die volle Wahrheit erfahre. Für eine Neuausgabe dieser als solcher immerhin nützlichen Orientbroschüre empfehlen wir noch weitergehende Heranziehung der reichen und gründlichst belegten Darbietungen der „Zeitschrift für Missionswissenschaft“, die, wenigstens von der Lage im Orient, ein ganz anderes Bild zeichnen, als auch jetzt noch unsere Zeitungen es ahnen lassen.

A. Hoffmann P. S. M.

* 1. **Delitzsch, Friedrich, Die Welt des Islam.** Verlag Ullstein u. Co. Berlin u. Wien 1915. 189 S. 1,00 M.

2. **Mahmud Nuhhtar Pascha, Die Welt des Islam im Lichte des Koran und Hadith.** Bd. I der Deutschen Orientbücherei, Verlag Kiepenheuer, Weimar 1915. 180 S. 1,50 M.

Beide Schriften sind Gelegenheitschriften, hervorgerufen durch das deutsch-türkische Waffenbündnis und das dadurch bedingte Interesse für muslimische Religion und Kultur. Beide Schriften sind ferner Apologien, wenn nicht in ausgesprochener Form, so doch in der Art, wie sie das vorliegende Material sichten und das Anstößige entfernen. Beide erhalten dadurch eine idealisierende Tendenz, die man zwar bei Mahmud Pascha, dem ehemaligen türkischen Botschafter in Berlin, entschuldigen kann, bei dem bekannten Assyriologen aber als methodisch verfehlt bezeichnen muß. Während nämlich Mahmud Pascha sein Thema ausdrücklich nur „im Lichte des Koran und der Hadith“ (= Worte und Sprüche des Propheten) behandelt und damit von selbst Wirklichkeit und Gegenwart ausschließt, ist Delitzsch trotz der allgemeinen Fassung seines Themas nur ausnahmsweise in das Reich der Wirklichkeit herabgestiegen. Der Eindruck, den sein Buch hervorbringt, entspricht daher nicht den Erfahrungen, die man durch unmittelbare Anschauung gewinnt. Auch werden dadurch die vergleichenden Werturteile über Islam und Christentum auf eine falsche Grundlage gestellt. Man vergleiche entweder idealen Islam mit idealem Christentum oder Durchschnittsislam mit Durchschnittschristentum, aber nicht idealisierten Islam mit Durchschnitts- oder gar orientalischem Christentum!

Im einzelnen sei außer dem eben gekennzeichneten Mangel an Delitzsch' Buch folgendes bemerkt: Die Zahl von 300 Millionen Mohammedanern, die immer wieder

auftaucht, ist übertrieben. In der Gotteslehre herrscht zwischen Islam und Christentum ein wesentlicher Unterschied, dessen sich auch der ungebildetste Muselman mit Stolz bewußt ist und dem er im fünfmaligen täglichen Gebet Ausdruck gibt. Delitzsch übergeht diesen Unterschied, der in der Regierung der Dreifaltigkeit, die übrigen Mohammed als Gott, Christus und Maria (und letztere wieder als Schwester des Moses) auffaßt, besteht. In der medinensischen Periode des Propheten sind die Judenverfolgungen nicht erwähnt. Die Gestattung von Polygamie und Sklaverei kann durch Hinweis auf orientalische Verhältnisse nicht vollständig entschuldigt werden.

Daß durch die beiden Schriften das Studium des Islam und seiner Kulturwelt angeregt wird, kann mit Freuden begrüßt werden. Dr. Straubinger.

* **Giese, Prof. Dr., Die Toleranz des Islam** (Deutsche Orientbücherei Bd. VIII) Weimar 1915. 37 S.

Gibt es im Islam überhaupt eine Toleranz? Für diejenigen, die diese Frage verneinen wollen, schreibt Giese sein Büchlein. Er will, so schlecht und recht es eben geht, den Islam vom Vorwurf der Intoleranz reinwaschen und ihm die Ehre einer im Vergleich zum Christentum ziemlich hochstehenden Toleranz zuerkennen. Verwundern darf uns diese Tendenz nicht. Sie ist ein Ausfluß des Wohlwollens, mit dem die öffentliche Meinung unsere mohammedanischen Waffenbrüder bedenkt, und zugleich eine vorbeugende Abwehr gegen den Vorwurf unserer Gegner, daß wir mit dem „Erbfeind des Christentums“ ein Bündnis eingegangen hätten. Selbst in Anerkennung dieser latent mitwirkenden Faktoren kann Ref. den Ausführungen Gieses nicht zustimmen. Die leichte Art, mit der über die ständig sich wiederholenden Christenmorde hinweggegangen wird, ist für den Kenner der allerneuesten Türkei geradezu verblüffend. Die Nichtduldung der Heiden, die Behandlung der zum Christentum übertretenden Muslime, die Zwangsbekehrungen zum Islam z. B. in Form der Janitscharenaushebung, die zum Teil noch offiziell gebrauchten schimpflichen Ausdrücke für christliche Einrichtungen und Gegenstände, das Wohnungsverbot für die Christen an gewissen Orten, die Ungültigkeit der christlichen Zeugenaussage u. ä. stimmen mit dem Toleranzbegriff ebenfalls nicht überein. Wenn im letzten Jahrhundert auch manches besser geworden ist und einige erleuchtete Männer der neuen Türkei für vollständige Gleichberechtigung von Christen, Juden und Muslimen eintreten, so bleibt nach § 11 der Osmanischen Konstitution doch der Islam immer noch die Staatsreligion; Koran und Scharia, Mustafa und Volk wollen von Gleichberechtigung nichts wissen. Toleranz im modernen Sinn = Gleichberechtigung gibt es weder im Islam noch im türkischen Staat. Was einer Toleranz nahekommt, ist zudem nicht türkisches Gewächs, sondern Folge des energischen Vorgehens der Westmächte. Wenn Giese am Schlusse seiner Abhandlung selbst eingesteht, daß dem „aufgeklärten Teil des osmanischen Volkes“ noch ein gut Teil zu tun übrig bleibe, so schließen wir uns dem an, möchten aber fragen, wie groß der aufgeklärte Teil des Osmanenvolkes ist und was man unter Aufklärung überhaupt versteht.

Dr. J. Straubinger.

Galm O. S. B., Dr. P. Maurus, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande. Missionsverlag St. Ottilien (Oberbayern) 1915. 84 S. 80. 1,50 M.

Aus dem Missionsseminar in Münster liegen die beiden ersten Dissertationsarbeiten vor. Schon diese Tatsache allein ist mit lebhafter Freude und Genugtuung zu begrüßen, ist sie doch eine gewisse äußere Bezeugung seines Wertes und Erfolges. Aber auch in sich genommen sind es recht tüchtige Leistungen, deren sich weder das Seminar noch ihr Leiter noch die katholische Missionswissenschaft zu schämen hat.

Der Autor der vorliegenden Schrift hat nicht, wie es nach dem Titel den Anschein erwecken könnte, im Sinne, eine Phase der Entwicklung protestantischer Theologie, ein Stück Dogmengeschichte darzustellen. Sein Ziel ist, das erste Aufblühen protestantischer Missionserkenntnis und das erstmalige Bestreben gewisser Kreise in den reformierten Niederlanden des 17. Jahrhunderts, der Mission im Leben ihrer Kirche praktische Geltung zu verschaffen, nach inneren Zusammenhängen zu betrachten und zu beschreiben. Die Benennung dieser Zusammenhänge als Einfluß katholischer Missionsliteratur und katholisch missionarischen Schaffens legitimiert denn auch die Wahl des Themas vor solchen, denen das Prinzip historischer Objektivität allein nicht Grund genug ist, daß die katholische Missionswissenschaft sich schon in ihren Anfängen protestantischen Stoffen zuwendet und protestantischen Quellen nachgräbt.

Das Erwachen des Missionsgedankens in den Niederlanden literarisch und praktisch knüpft sich in der Hauptsache an folgende Namen: Hadrian Saravia, Professor der Theologie in Leiden; Justus Heurnius, Mediziner, dann Theologe und Missionar in Ostindien; Anton Waläus, Professor der Theologie in Leiden, mit dessen Person die Errichtung eines Missionsseminars verknüpft ist; Gisbert Voetius, Prediger, dann Professor der Philologie und Theologie in Utrecht; Johannes Hoornbeek, Professor der Theologie, erst in Utrecht, dann in Leiden. Alle diese sehen sich bei ihren Bestrebungen gezwungen, auf katholische Literatur und Einrichtungen, selbst auf dem protestantischen Geiste so fernliegende Dinge wie Ordenswesen und Zölibat zu verweisen und teilweise zurückzugreifen, die einen mit gewissem Ingrimm, der sich besonders bei Heurnius in einer kaum erträglichen Schmähsucht kundgibt, die anderen mit Ruhe und Objektivität, die, wie bei Hoornbeek, die Methode der Jesuiten empfiehlt und die Einrichtung der Propaganda kopieren möchte.

Für die Niederlande selber ist das Erwachen des Missionsgedankens nicht von dauernder Bedeutung gewesen, die offizielle Kirche war auch damals noch keine Freundin der Mission und widerstrebte größeren Plänen. Die ostindische Kompagnie, an die sich die Praxis anlehnen mußte, verhielt sich reserviert, die ganze Bewegung verlief sich mehr und mehr, bis sie gänzlich erlosch. So kann man die moderne protestantische Missionsbewegung, auch in Holland, nicht auf diesen an sich recht bedeutenden Anstoß zurückführen. Ein Einfluß der niederländischen Missionsbewegung auf die deutschen Lutheraner hat nach den Darlegungen des Verfassers nicht ganz gefehlt, war aber doch von sehr untergeordneter Bedeutung und scheint auch für die Folgezeit nicht fruchtbringend gewesen zu sein.

Dem Gesamteindruck der Darstellung wäre es zuzutatten gekommen, wenn die pragmatischen Zusammenhänge und Verknüpfungen deutlicher in die Erscheinung getreten wären. Die eigentliche Missionsbewegung tritt zu sehr zurück gegen die Schilderung der Lebensschicksale der genannten Hauptvertreter und der Rezension ihrer Werke. Umsomehr ist die andere Seite dieser Arbeit hervorzuheben, der Nachweis, daß die Wurzeln und lebenerhaltenden Momente dieser ersten protestantischen Missionsbewegung im tiefsten Sinne katholisch waren. Dieser Nachweis ist das eigentliche Verdienst dieser Schrift, der ihm auch eine gewisse apologetische Bedeutung und bleibenden Wert sichert.

C. Hall S. V. S.

***Missions Overseas.** Seventh Annual Review issued by the Central Board of Missions of the Church of England. London 1914, Church House, Dean's Yard, Westminster SW. X. u. 218 S. 1,— Mk.

Auf dieses eigentümliche anglikanische Missionsjahrbuch, das keine Statistik bietet und bei den einzelnen Missionsdiözesen soweit aus ihnen Berichte eingelaufen sind, jeweils nur die hervorstechenden Ereignisse in Kürze berichtet, habe ich schon früher hingewiesen (ZM 1913, 351). Im vorliegenden Jahrgang sind Japan und Korea eingehender behandelt. Über die katholischen Missionen in beiden Ländern gibt P. Maternus Spitz O. S. B. einen gedrängten geschichtlichen und statistischen Überblick. S. 18 wird berichtet von der originellen Art der Russen, künftige Missionare für Japan heranzuziehen. Russische Knaben werden in das Missionsseminar nach Japan gebracht und dort zugleich mit japanischen Knaben, deren Lebensweise sie in jeder Hinsicht teilen, erzogen und ausgebildet. Es läßt sich nicht bestreiten, daß solche Missionare die Sprache, Anschauungsweise und Sitte eines Volkes wesentlich besser sich aneignen und darum auch, wenn sie sich für den Missionsberuf überhaupt eignen, leichter und fruchtbarer wirken werden. Die Methode der Jesuiten, stellenweise wenigstens einen Teil der künftigen Missionare die philosophisch-theologischen Studien im Missionslande selbst absolvieren zu lassen, beruht wohl auf demselben Gedanken, gewährt aber wegen des reiferen Alters der Kandidaten sicheren Bürgschaft hinsichtlich der Echtheit des Berufes. In den Tropenmissionen läßt sich eine solche Praxis natürlich nicht durchführen. Daß sie aber auch in klimatisch günstigeren Gegenden von anderen Missionsgesellschaften nicht geübt wird, müßte auffallen, wenn man nicht wüßte, daß in den meisten Fällen einstweilen noch die Kräfte fehlen, um auch in den Missionsländern schon überall einen unseren heimatlichen Verhältnissen gleichwertigen Lehrkörper für die höheren Studien zu stellen. Es würde aber für die Missionen gewiß von Nutzen sein, wenn dieses Ziel im Auge behalten und allmählich angestrebt würde.

F. Schwager S. V. D.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 92—93.)

II. Spezialliteratur.

9. Deutsche Kolonien im allgemeinen.

* Richter, D., Das deutsche Kolonialreich und die Mission. 8^o 171. Basel, Missionsbuchhandlung, 1914.

10. Kiautschou.

Marie Leonie, Auf der Flucht vor den Japanern [RM 43, 268/272].

11. Deutsch-Ostafrika.

* Bohrab, R., Werden und Wachsen einer heidnischchristlichen Gemeinde in Deutsch-Ostafrika. Bethel, Verlagshandlung der Anstalt Bethel, 1915.

Zum Krieg im tropischen Afrika [EMM 59, 202/206].

AV. Daressalam: Arbeiten und Leiden der deutschen Benediktiner zur Kriegszeit [RM 44, 93/94].

AP. Lindi: Wüjt O. S. B., Namupa, der Sitz unseres apostolischen Präfekten [MB 19, 289/291].

AV. Kilimandscharo: Kilema, die Mutter der kath. Mission am Kilimandscharo [EMB 16, 145 ff.].

AV. Süd-Nyanja: Bischof Hirth. Ein Gedenkblatt zu seinem silbernen Bischofsjubiläum [AfB 21, 146/180]. — Wertvoller Artikel, der einen guten Überblick über die neuere Missionsgeschichte von Süd-Nyanja bietet.

AV. Unjanjembe: Meenwseen M. A., Black Seminarians [MC 9, 141/142]. — Flotte Schilderung des Lebens im Missionsseminar für eingeborene Kleriker in Unjanjembe.

AV. Tanganjika: Majerus M. A., Versuche zur Heranbildung einheimischer Priester in der Tanganjikamission [AfB 20, 344/348; Gwe 26, 257/261]. — Guter Beitrag zur Frage des einheimischen Klerus.

Eine Ferienreise am Tanganjika [ZBG 1915, 336/343]. — Entwirft eine Schilderung von den Missionsstationen am Tanganjika-See.

12. Deutsch-Südwestafrika.

AP. Nieder-Cimbebasien: Klaenle O. M. I., Die Lage der kath. Missionen in Deutsch-Südwestafrika [ZM 28, 11/13].

— Apostolische Präfektur Windhut [MGM 84, 48/51].

AP. Groß-Namaland: Missionschulwesen in Groß-Namaland [L 10, 39/44].
Zerstörte oder geplünderte Missionsstationen [L 11, 169/171].

13. Kamerun.

* Lorch, Was wird aus unseren Missionschülern? [EMM 59, 195/202].

Die Mißhandlung der deutschen Missionare in Kamerun. Britisches Glaubebuch [MM 3 43, 87/90].

AV. Kamerun: Färber P. S. M., Meine Gefangennahme in Kamerun [StA 23, 12 ff.].
Größer P. S. M., Die Prüfung der Christen in den Kameruner Küstengemeinden [StA 23, 7/9].

— Der Einfluß des Kolonialkrieges auf die Entwicklungslinie der Kamerunermision [ZM 5, 197/206].

Kolb P. S. M., 25 Jahre Kameruner-Mission [MGM 84, 42/47].

Lettenbauer P. S. M., Kriegstage im Kamerun-Gebirge [StA 22, 306/312].

Meißter P. S. M., In der Missionschule zu Edea [StA 22, 265 ff.].

Neles P. S. M., Pallottinerbischof Heinrich Vieter, ein Heidenapostel der Gegenwart [StA 22, 193/223].

— Zum silbernen Jubiläum der Pallottinermission in Kamerun [RM 44, 53/55].

— Im Silberkranz und Trauerflor. Zum 25-jährigen Jubiläum der Kamerunermision [Mad. Missionsblätter 3, 10/13].

Rexter P. S. M., Das verwaiste Kassa. Erinnerungen an meiner Verbannung [StM 23, 75 ff.].

† Mgr. Gerhard Heinrich Vieter [RM 43, 266].

Die gegenwärtige Lage unserer Kameruner Mission [StM 22, 325/330].

Wechselndes Geschick unserer Dschang-Mission [StM 22, 362/366].

Die Kämpfe in Kamerun [StM 23, 11 ff.].

Das Jubiläum der Pallottiner-Mission in Kamerun [EM 28, 22/24].

14. Togo.

AV. Togo: Wolf, Mgr., Jahresbericht der Mission in Togo [StM 43, 75/77].

15. Deutsche Südsee.

Braam M. S. C., Die Missionen in der deutschen Südsee [Kad. Missionsblätter 3, 16/19].

AP. Deutsch-Neuguinea-Ost: Puff S. V. D., Gruß und Dank aus Kaiser-Wilhelms-Land [StM 43, 54/57].

AV. Neu-Pommern: Neuhaus M. S. C., Dies und das aus Neumecklenburg [M 33, 55 ff.].

Winthuis M. S. C., Ein seltenes Jubiläum. Der hochw. Herr Couppe, apost. Vikar von Neupommern, 25 Jahre Missionsbischof [M 33, 15/18].

Ein silbernes Bischofsjubiläum [RM 44, 104/106].

AV. Karolinen: Kilian O. M. Cap., Aus den Missionen der rhein.-westfälischen Kapuziner-Ordensprovinz auf den Karolinen, Marianen und Palau-Inseln in der deutschen Südsee. Jahresbericht 1914. 8^o 16. Obergünningen 1914.

— Jahresbericht 1915. 8^o 32. Limburg 1915.

— Die Kapuzinermission auf den Marianen, Karolinen und Palauinseln [RM 43, 210/211].
Wallefer O. M. Cap., Die Besetzung der Marianen und Karolinen durch die Japaner [RM 44, 64/66].

AP. Marianen: † Mgr. Bilá de Matteu [RM 42, 311].

16. Orientmission.

Bulgarien: Die unierte bulgarische Kirche und das slavisch-bulgarische Schisma [M 10, 393/397].

Türkei: *Blankenburg, Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei (Heft 1 von: Länder und Völker der Türkei). Leipzig, Veit & Co., 1915.

Gaase, Weltkrieg und orientalische Kirchen, Breslau 1915.

Hoffmann, P. R., Lebensfragen der Orientmission [Katholik 1915 II 241/263, 342/372].

Huszár, R., Die christlichen Orientmissionen im Weltkriege [Das neue Europa 8, 43/45].

Lübeck, R., Aufgaben der deutschen Katholiken im türkischen Orient [DSE 60, 1/19].

— Katholische deutsche Orientmission [ThG 7, 793/806].

— Weltkrieg und katholischer Orient [Katholik 1915 II 401/424].

Schmidlin, Krisis und Rettung der Orientmission [JM 6, 15/30].

17. Mohammedanermision.

Froberger, Islam und Mission im Weltkrieg [JM 5, 297/306].

*Schäfer, R., Der deutsche Krieg, die Türkei, Islam und Christentum. Ein Beitrag zur Beurteilung der Weltlage. Leipzig, Krüger & Co., 1915.

— Islam und Weltkrieg. 8^o 35. Leipzig, Krüger & Co., 1915.

*Warneck, Joh., Kreuz und Halbmond (Das neue Zeitalter, 1. Jahrg., Heft 3). 8^o 16. Godesberg, Deutsch Ev. Volksbund, 1915.

*Würg, Unsere Neu-Orientierung gegenüber dem Islam [EMM 60, 7/21]. Dieser Artikel erschien als S.-M. unter dem Titel: Wie stellen wir uns zur Welt des Islam? 8^o 14. Basel, Missionsbuchhandlung, 1916.

Statistik des Mohammedanismus [RM 43, 167].

18. Vorderindien.

*Cruyer, S., Die christliche Studenten-Vereinigung und die Evangelisation in Asien [EMM 59, 273/291].

*Lempp, Die Arbeit der ärztlichen Missionschwestern und ihrer Gehilfinnen in Indien [EMM 60, 31/37].

*Müller, W., Der Einfluß des Krieges auf unsere indische Mission [EMM 59, 292/300].
Raman Pillai, A., Christliche Missionen in Indien [ThG 7, 822/845]. — Interessante Ausführungen eines Buddhisten über die indischen Missionen.

Schütz S. J., Kriegeleiden in der indischen Mission [RM 44, 83/88].

Die syrische Karmeliterkongregation [RM 43, 280].



Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Unter obigem Titel behandelt der bekannte Berliner Dogmenhistoriker Harnack die altchristliche Heidenmission in einer eben erschienenen dritten Auflage, die nach längerer Unterbrechung auf die beiden ersten (1902 und 1905) folgt. Sie ist erst am Vorabend des Weltkriegs systematisch in Angriff genommen worden, bietet uns aber, was der Verfasser während des ganzen Jahrzehnts zur Verbesserung und Bereicherung seines Werkes nachgetragen hat, so daß sie gegenüber der frühern trotz der angestrebten Kürze um weitere 9 Bogen gewachsen ist. Was wir besonders begrüßen müssen, ist, daß sich hier ein Theologe und Kirchenhistoriker von Fach, und zwar einer der gründlichsten und gelehrtesten, fruchtbarsten und angesehensten, mit solch liebevollem Eifer und Fleiß einem der schwierigsten Ausschnitte der sonst gerade in Fachkreisen immer noch allzusehr vernachlässigten Missionsgeschichte gewidmet hat¹. Zwar ist es nicht das erste Mal, daß die Missionsgeschichte des Altertums monographisch dargestellt wurde, wie Harnack in seiner Vorrede und nach ihm auch katholische Kritiker behaupteten², sondern schon lange vor ihm hat der Dominikanergelehrte Mamachi in seinen fünf Quartbänden viele Materialien zu derselben Frage zusammengetragen³. Aber die Autorität des Forschers wie die Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte es nahelegen, daß unser missionswissenschaftliches Organ dieses Thema im engsten Anschluß an das Standard Work zur Sprache bringe und zu den darin aufgestellten Problemen bzw. Lösungsversuchen Stellung nehme⁴.

¹ Vgl. schon Ischadert und Warner *AMZ* 1903, 349 ff.; 1906, 436 ff.

² So *Theolog. Revue* 1902, 609 und *Tübinger Theol. Quartalschrift* 1903, 608; ähnlich *Theolog. Jahresbericht* 1903, 383.

³ *Originum et Antiquitatum Christianarum libri XX*, aber nur in 4 Bänden erschienen (Rom 1769 ff.). Schon die Stimmen aus Maria Laach 1906, 309 ff. (Harnack bleibt dabei) haben darauf hingewiesen. Freilich läßt sich eine direkte Abhängigkeit, wie sie hier als möglich insinuiert scheint, nicht nachweisen, vielmehr beruhen die Übereinstimmungen in vielen Punkten auf Gleichheit der Fragestellung, des Stoffes und der Quellen.

⁴ Katholischerseits haben namentlich verschiedene Franzosen zu Harnacks erster Auflage Stellung genommen, nach Grandmaison (*Études* v. 5. Aug. 1903) und Jacquier (*Université catholique* v. 15. Okt 1903) Jean Rivière, in einer eigenen, freilich allzu

Im ersten Band kommt in „Längsschnitten“ die Mission zur Sprache, im Unterschied zu ihrem im zweiten folgenden Resultat, der Ausbreitung des Christentums, die treibende Kraft, von der diese bewirkt und getragen war. „Um was hat es sich in dem Prozesse gehandelt, der aus der heidnischen Welt eine christliche gemacht hat?“ Diese Zentralfrage leitet den Exkurs ein, den die neue Auflage über „die universalgeschichtlichen Gesichtspunkte bei der Darstellung der ältesten Kirchengeschichte“ dem Ganzen vorausschickt. Die Antwort lautet: 1. Einbürgerung des Monotheismus an Stelle des Polytheismus; 2. Versittlichung der Menschheit durch eine höhere, an ewigen Gütern orientierte Ethik; 3. Ausbreitung der Verehrung des fortwirkenden und erlebten Gottmenschen Jesus Christus; 4. Erhebung der partikularen jüdischen Volksreligion zur siegreichen Weltreligion; 5. Vollendung und Objektivierung des orientalisches-griechischen Synkretismus¹. Wir werden sehen, daß in dieser Definition des altchristlichen Missionsprozesses zu viel und zu wenig liegt: zu viel ist namentlich die letztere Unterstellung, als ob das Christentum auf den ihm verwandten Synkretismus gänzlich eingegangen wäre und dieser Assimilation seinen Hauptmissionserfolg zu verdanken hätte; zu wenig, weil außer den angeführten, von Harnack als Wesen des Christentums erklärten Momenten noch eine Reihe anderer, dogmatischer, kultureller, hierarchischer, vor allem auch übernatürlicher Faktoren entscheidend mitwirkten.

Von den beiden Vorstufen des Christentums, die zugleich Objekt und Milieu der urchristlichen Mission waren, kommt zunächst die jüdische zur Behandlung, aber nicht in ihrer genuinen alttestamentlichen Form, die in etwa auch, namentlich theoretisch als Vorbereitungsstadium hätte herangezogen werden müssen, sondern nur in ihrer hellenistisch gebildeten Diaspora, welche allerdings durch ihre Verbreitung (S. bleibt bei seiner Schätzung auf 4–4^{1/2} Mill.), ihre Reduktion auf das Wesentliche, ihre Synthese mit der antiken Weltanschauung und besonders durch die Einrichtung des Proselytentums noch stärker der christlichen Missionsidee und Missionspraxis vorarbeiten mußte². Der andere Arm der vorchristlichen Menschheit, die Heidenwelt, wird betrachtet unter dem Gesichtspunkt der äußeren und inneren Bedingungen für die universale Ausbreitung der Religion: als äußere figurieren in bunter Reihenfolge die sprachlich-ideelle Einheitlichkeit infolge der Hellenisierung, die politische

oberflächlich die Harnackschen Thesen reproduzierenden Monographie, die uns nur in italienischer Übersetzung der 2. Auflage vorliegt (*La propagazione del Cristianesimo nei primi tre secoli secondo le conclusioni di A. Harnack, Rom 1909*).

¹ S. 1 f. Mit Recht wird in der Anmerkung darauf hingewiesen, daß die altchristliche Bewegung weiter an Stelle der Naturanschauung das persönliche Leben und die Geschichte zur Geltung kommen ließ, und noch der soziologische Gesichtspunkt, wenngleich nicht von so grundlegender Bedeutung, zu beachten sei.

² 1. Kapitel (Das Judentum, seine Verbreitung und Einschränkung), in der neuen Auflage durch zahlreiche neuere Details und Literaturbelege ergänzt. Vgl. außer Rivière 63 ss. Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* (1909) 1 ss. Nicht mit Unrecht tadelt Warneck die Überschätzung des Einschränkungsmoments in der jüdischen Propaganda (*AMJ* 1906, 438).

Bereinheitlichung durch die römische Weltmonarchie, die Erleichterung des Weltverkehrs, die Überzeugung von der wesentlichen Einheit des Menschengeschlechts, die Dekomposition und Demokratisierung der alten Gesellschaft, die Toleranz der römischen Religionspolitik, die soziale Organisation sowohl in den freien Vereinen als auch in den kommunal-provinzialen Staatsgebilden, das Eindringen der orientalischen Kulte und das Aufkommen einer nach Offenbarung suchenden Religionsphilosophie in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Niedergang¹; als innere einerseits die sittlich-religiöse Zerfetzung der heidnischen Religionen, andererseits ihre Restauration durch den hellenistisch-orientalischen Synkretismus, der dualistische Aszese, Sehnsucht nach Erlösung und ähnliche Anknüpfungspunkte schuf².

Die Grundlegung der christlichen Weltmission durch Jesus erblickt der Anführer des protestantischen Liberalismus immer noch in einem bloß intensiven Universalismus, in der Verinnerlichung und Vergeistigung der jüdischen Gottesreichsidee; eingeschoben hat er in der vorliegenden Auflage die Sendungsinstruktion an die Jünger, die indes nur auf Palästina beschränkt gewesen sei³. Inzwischen hat aber Meinerz peremptorisch nachgewiesen, daß Jesus seine eigene Missionstätigkeit zwar in der Hauptsache noch auf die Juden eingeschränkt, aber zugleich das Himmelreich extensiv wie intensiv im weltweiten Sinn gefaßt und durch Einsetzung der Apostel, vor allem durch den zweifellos authentischen Missionsbefehl konkrete Veranstaltungen zu seiner Verwirklichung getroffen hat⁴. Schon Warneck hat auf die in der zweiten Auflage erneuerte Behauptung, die Heidenmission sei zwar eine notwendige Frucht des in Jesu Reden und Taten wurzelnden Christentums, man dürfe jedoch die Frucht nicht an der Wurzel suchen, mit Recht erwidert, es müsse dann auch Keim und

¹ 2. Kap. S. 20 ff. Vgl. dazu die 20 Ursachen und 20 Hindernisse, also die fördernden und hemmenden Kräfte für die Verbreitung des Christentums bei Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte I (1884) 156 ff. Mit Recht schließt letzterer aus dem Mißverhältnis im Ausgleich auf einen wunderbaren göttlichen Beistand.

² 3. Kap. S. 25 ff. Verwiesen wird auf die Monographie von Wendland über die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (1912) und das ergänzende Werk von Cumont über die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (1907). Doch kommen ihre Ergebnisse in der Neubearbeitung wenig zur Geltung, nur wird an einzelnen Stellen stärkeres Gewicht auf den solaren Henotheismus gelegt. Wir vermessen besonders ein näheres Eingehen auf die Entwicklungsstufen der römisch-griechischen Philosophie (theoretische, ethische, religiöse) zu den christlichen Anschauungen hin. Vgl. Rivière, a. a. O. 65 ss.

³ 4. Kap. (Jesus Christus, die Aussendung der Jünger und die Weltmission) 35 ff.

⁴ Jesus und die Heidenmission, Münster 1908. Vgl. seinen Aufsatz im 1. Heft der *ZM* (1911) 21 ff. (Jesus als Begründer der Heidenmission). Er unterscheidet in dieser Frage drei Hauptrichtungen, außer der hyperkritischen von Harnack eine übertrieben weltweite und eine vermittelnde, die eine Entwicklung vom partikularistisch-jüdischen zum weltweiten Standpunkt in Jesus annimmt. Nachträglich verband der protestantische Theologe Spitta (Jesus und die Heidenmission, Gießen 1909), zu dessen Resultaten Meinerz in *ZM* Stellung nimmt, „die übertriebene mit der hyperkritischen Ansicht, indem er sowohl die direkten Missionsausagen als auch die scheinbar hemmenden Worte des Herrn beiseitigt oder umdeutet“.

Same schon beim Stifter gefunden werden¹. Daß aber H. selbst nach den streng wissenschaftlichen Darlegungen unseres katholischen Missionsexegeten seine Ansicht, die Heidenmission habe nicht im Horizonte Jesu gelegen, aufrecht erhält und um kein Jota korrigiert, daß er überhaupt weder die Schrift von Meinerz noch die Parallelstudie des Protestantens Spitta auch nur erwähnt oder der Beachtung würdigt, grenzt beinahe an Eigensinn.

Die Umwandlungskrisis und damit den Anstoß zur apostolischen Mission hat „der Übergang von der Juden- zur Heidenmission“ gebracht: als Phasen gelten der Kampf des Stephanus, der erste Einzeldurchbruch durch die Taufe des äthiopischen Eunuchen, die Predigt an die antiochenischen Hellenen durch die ungenannten ersten Heidenmissionare, endlich Pauli Sieg über das extreme Judentum². Daher jetzt schon das Einschleifen in der Neuauflage: „Der berufene Missionar, der das Werk Jesu wirklich fortgesetzt hat, war Paulus . . . unter allen Missionaren der Heidenmissionar und der Entdecker (?) der neuen christlichen Religion“³. Ihm und seinen Missionsergebnissen wendet sich vorwiegend der letzte Abschnitt dieses einleitenden und grundlegenden Buches zu, wobei die „Durchquerung“ der Welt die Hauptrolle in der Missionsabsicht des Völkerapostels spielt⁴. An ihn reihen sich seine Gefährten und Gehilfen⁵, während den übrigen Aposteln nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt⁶, dabei weder der Stelle des Origenes über ihre Missionsplätze⁷, noch der freilich

¹ *MZ* 1906, 436 ff. Schon ebd. 1903, 363 f. hatte Tschadert gegen dieselbe Auffassung in der ersten Auflage Harnacks polemisiert. Auf katholischer französischer Seite protestierten und widerlegten Grandmaison (*Études* 1903, 459 ss.) und Batiffol (*Bulletin de littérature ecclésiastique* 1904, 54 ss. und *Enseignement de Jésus* 174 ss.).

² 5. Kap. S. 44—73. Vgl. Rivière, a. a. O. 70 ss.; Batiffol, a. a. O. 69 ss.; Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* I 14 ss. Über den Eunuchen oder Kämmerer vgl. Pieper, *Der Erstling der Heiden*, *ZM* 1915, 119 ff. Dieser „eine Fall“ und namentlich derjenige des Cornelius mit der Vision Petri ist nach seiner prinzipiellen Seite hin nicht genügend gewürdigt; denn daß damit wenigstens grundsätzlich die Schranke gebrochen und die Eingetretenen ohne den Übergang durchs Judentum als vollwertige Gemeindeglieder angesehen wurden, zeigt die Apostelgeschichte selbst insbesondere durch die Deutung des Gesichtes von den reinen und unreinen Tieren. Auch das Pfingstwunder hätte mehr in den Vordergrund gerückt zu werden verdient: „Andere Menschen waren sie geworden; ein Strom göttlichen Lebens hatte sie erfaßt und ein neues Feuer brannte in ihrer Seele“ (S. 45).

³ S. 46. Inwiefern die „übel verkürzte kirchliche Vulgata . . . ihm bald zuviel bald zuwenig gibt“, ist nicht gesagt.

⁴ S. 73 ff. Vgl. Freitag, *Die Missionsmethode des Weltapostels Paulus auf seinen Reisen*, *ZM* 1912, 114 ff. und die dort angegebene, von H. wenig berücksichtigte Literatur. Dazu die seitdem erschienenen Abhandlungen von Warneck und Steinmann (vgl. die Besprechungen von Meinerz in *ZM* 3, 245 ff. 6, 83 ff.).

⁵ S. 78 ff. Weder benützt noch zitiert ist die Monographie von Pözl, *Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus* (1911).

⁶ S. 80 ff. (Johannes, Philippus und Andreas, für Petrus wird 1 Petr ohne stringenten Beweis als sehr zweifelhafte Urkunde erklärt).

⁷ Petrus in Jerusalem, Kleinasien und Rom, Andreas in Scythien, Thomas in Parthien, Philippus in Kleinasien, Judas Thaddäus in Syrien, Arabien und Mesopotamien (Orig. bei Eus. 3, 1). H. hätte sich damit schon deshalb auseinandersetzen sollen, weil bei Origenes echte mündliche oder schriftliche Tradition niedergelegt sein kann.

Meisterwerke unserer Dichter. Neue Auswahl für Volk und Schule, mit Erläuterungen von F. Hülskamp, J. Scheuffgen und O. Hellinghaus. Preis pro Heft 20 Pf., kartoniert 30 Pf. — Heft 1 bis 70 in 14 eleganten Leinwandbänden (je 5 Bändchen, der Reihenfolge nach), gebunden kostet 21,25 M. (à 1 M. 50 Pf., der 7. Band 1 M. 75 Pfg.).

Es wurden bereits ausgegeben:

- | | |
|--|---|
| 1. Schiller: Wilhelm Tell, 14. Aufl. | 30. Körner: Zriny, 3. Aufl. |
| 2. Goethe: Hermann u. Dorothea, 11. A. | 31/32. Lenau: Gedichte. |
| 3. Lessing: Emilia Galotti, 3. Aufl. | 33/35. Hauff: Märchen, 3. Aufl. |
| 4. Fouqué: Undine, 3. Aufl. | 36/38. Kortum: Jobsiade. |
| 5. Schiller: Maria Stuart, 8. Aufl. | 39. Hauff: Das Bild des Kaisers. |
| 6. Goethe: Iphigenie, 7. Aufl. | 40. Hauff: Phantasieen im Bremer Ratskeller. |
| 7. Lessing: Minna v. Barnhelm, 8. A. | 41/43. Homer: Odyssee, 2. Aufl. |
| 8. Chamisso; Peter Schlemihl, 3. Aufl. | 44. Kleist: Michael Kohlhaas. |
| 9. Schiller: Jungfrau von Orleans, 9. Aufl. | 45. Hoffmann: Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. |
| 10. Goethe: Torquato Tasso, 4. Aufl. | 46/48. Heine: Ausgew. Gedichte. |
| 11/12. Herder: Cid, 4. Aufl. (broch. 40, kart. 50 Pf.). | 49. Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts, 2. Aufl. |
| 13. Brentano: Kasperl und Annerl. Chronica ein. fahr. Schülers, 2. Aufl. | 50. Eichendorff: Das Marmorbild. Das Schloss Düraude. |
| 14/16. Immermann: Oberhof, 3. Aufl. (broch. 60, kartoniert 80 Pf.). | 51/53. Eichendorff: Gedichte. |
| 17. Schiller: Brant v. Messina, 4. Aufl. | 54/55. E. Tegnér: Die Frithjofs-Sage. |
| 18. Annetov, Droste: Judenbuche, 2. A. | 56/60. Balladen deutscher Dichter von Bürger bis zur Gegenwart. |
| 19. Calderons Drama: Das Leben ein Traum, 2. Aufl. | 61/63. Das Nibelungenlied nach den besten Übersetzern, 3. Aufl. |
| 20/21. Schiller: Gedichte, 5. Aufl. | 64. Körner: Leier und Schwert und andere Gedichte, 2. Aufl. |
| 22/23. Schiller: Wallenstein, 5. Aufl. | 65. Gellert: Ausgew. Fabeln und Erzählungen. |
| 24. Goethe: Reineke Fuchs, 2. Aufl. | 66/68. Klopstock: Der Messias. |
| 25. Goethe: Götz v. Berlichingen, 4. Aufl. | 69. Uhland: Herz, Ernst v. Schwab. |
| 26. Shakespeare: Julius Cäsar, 3. Aufl. | 70. Uhland: Ludwig der Bayer. |
| 27. Shakespeare: Coriolanus, 2. Aufl. | 71/73. Homer: Ilias. |
| 28/29. Goethe: Ausgew. Gedichte, 3. Aufl. (broch. 40, kart. 55 Pf.). | |

 Jeder Band und jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Die Hauptgrundsätze, nach denen die Sammlung von den Herausgebern bearbeitet wurde, sind: sorgfältige Auswahl, korrekter Abdruck, gute Ausstattung bei niedrigem Preise, gediegene Einleitungen und Erläuterungen und sittliche Reinheit (alles sittlich Anstößige wird aus den in die Sammlung aufgenommenen Werken sorgfältig entfernt). — Die grossen Vorzüge unserer Sammlung, vor allem die Reinheit und Genauigkeit der Texte und die Gediegenheit der Einleitungen und Anmerkungen, sind von der Presse aufs ehrendste anerkannt.

Ausgewählte Volks- u. Jugendschriften. Herausgegeben

mit Einleitungen u. kurzen Erläuterungen v. Dr. O. Hellinghaus.

— Preis für jedes Bändchen: broch. 20 Pf., kart. 30 Pf.,

Bdch. 1—65 in 13 Bde. (je 5 Bdch., der Reihenfolge nach) geb.

kosten 16,90 M., (à 1 M. 30 Pf.). Es wurden bereits ausgegeb.:

1. Chr. v. Schmid: Die Ostereier. — Heinrich von Eichenfels. — Das Johanniskäferchen. 4. Aufl.
2. Chr. v. Schmid: Der Weihnachtsabend. — Das Vogelnestchen. 3. Aufl.
3. Chr. v. Schmid: Geneveva. 4. Aufl.
4. Chr. v. Schmid: Rosa von Tannen-
burg. — Das Tänzchen. 3. Aufl.
6. Deutsche Volksbücher (nach G. Schwab): Der gehörnte Siegfried. — Herzog Ernst.
7. Deutsche Volksbücher (nach G. Schwab): Die 4 Heimonskinder.
- 8|10. W. Hauff: Märchen. 3. Aufl.
11. Chr. v. Schmid: Gottfried, der j. Einsiedler. — Das Marienbild. — Die Margaretabümchen. 2. Aufl.
12. Chr. v. Schmid: Das Lämmchen. — Das Rotkehlchen. 2. Aufl.
- 13|14. Chr. v. Schmid: Das Blumenkörnchen. — Das stumme Kind. — Die Wasserflut a. Rheine. 2. Aufl.
15. Chr. v. Schmid: Die Hopfenblüten. — Die Kapelle bei Wolfsbühl. 2. Aufl.
16. Chr. v. Schmid: Ludwig der kleine Auswanderer. 2. Aufl.
- 17|18. Chr. v. Schmid: Der gute Fridolin und der böse Dietrich.
19. Chr. v. Schmid: Der Kanarienvogel. — Anselmo. — D. Feuersbrunst.
20. Chr. v. Schmid: Die zwei Brüder. — Der Kuchen.
- 21|22. Chr. v. Schmid: Kurze Erzählungen.
- 23|24. Chr. v. Schmid: Kleine lehrreiche Erzählungen.
25. Chr. v. Schmid: Blüten.
26. Chr. v. Schmid: Pauline.
- 27|28. Chr. v. Schmid: Josaphat. — Drei Parabeln Barlaams. — Titus und seine Familie.
29. Chr. v. Schmid: Das hölzerne Kreuz. — Das alte Raubschloss. — Kupfermünzen und Goldstücke. (Die roten Kreuzer.)
30. Chr. v. Schmid: Paul Arnold. — Die Himbeeren. — Der Diamant-
ring. (Eine Erzählung in Briefen.)
- 31|32. Gustav Schwab: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. I. Die Sagen von Odysseus.
33. Christian Fürchtegott Gellert: Ausgew. Fabeln u. Erzählungen.
34. Robert Reinick: Erzählungen für die Jugend.
35. Wilhelm Hey: Hundert Fabeln nebst Liedern und Sprüchen.
- 36|39. Gustav Schwab: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. II. Die Sagen vom trojanischen Kriege.
40. Robert Reinick: Märchen und Fabeln für die Jugend.
- 41|43. Campe: Robinson. 2. Aufl.
41. G. K. Pfefferl: Ausgew. Fabeln und Erzählungen.
45. Th. Körner: Leier und Schwert und andere Gedichte. 2. Aufl.
- 46|50. J. G. Herder: Palmblätter. Erlesene, morgenländische Erzählungen (jedes Bändchen ist einzeln zu haben.)
- 51|54. J. F. Cooper: Der letzte Mohikaner.
55. J. P. Hebel: Ausgew. Erzählg. des rhein. Hausfreundes.
- 56|59. J. F. Cooper: Die Ansiedler.
60. Fr. Kohlrausch: Das Jahr 1813.
- 61|64. L. Bechstein: Deutsche Märchen.
65. Fr. Kohlrausch: Die Jahre 1814 und 1815.

Jeder Band und jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Jugendschatz. Neues Jahrbuch für die Jugend, zur Unterhaltung u. Belehrung. Herausgeg. v. Dr. Otto Heinrichs. 1.—3. Jahrg. Jeder Jahrgang ist mit vielen Vollbildern u. Textillustrationen geschmückt u. kostet broch. 5.—, gbd. in reichem Orig. Bd. 5,50 Mk. (bei Abnahme d. 3 Jahrgänge gbd. à 5,00 Mk.)

Leitsterne auf dem Lebenspfad. Zweitausend Aussprüche neuerer deutscher Dichter f. Geist u. Herz. Mit vielen Orig.-Beiträg. lebender deutscher Dichter. Gesammelt u. herausgeg. von Heinrich Keiter. 3. Aufl. Mit Widmungsblatt u. vielen Vollbildern. Preis: geh. M. 5, in hochelegantem Leinwandbd. M. 7.

Friedr. v. Schiller, Ausgewählte Werke. 2 Bände. — Preis: geh. M. 1,80, in 2 Leinwandbänden geb. M. 3. Inhalt 1. Bd.: Gedichte. Wallenstein. — Inhalt 2. Bd.: Maria Stuart. Jungfrau von Orleans. Braut von Messina. Wilhelm Tell.

C. M. Höfler, Bilder aus d. franz. Revolution. Mit bes. Berücksicht. d. Schicksale Ludwigs XVI. u. seiner Familie. 2 Bde. 8°. 6 Mk., gebd. $\frac{1}{2}$ Frzbd. 8 M.

—, — **Der Roman eines Jesuiten**, nach G. de Beugny d'Hagerue. 5 Mk., gebd. $\frac{1}{2}$ Frzbd. 6 Mk.

J. Frhr. v. Eichendorff, Ausgewählte Werke. Ausg. m. Erläuterungen v. Dr. Hellinghaus. Preis: geh. M. 1,20, geb. in Leinw. M. 1,80. — Inhalt: Gedichte. Aus dem Leben eines Taugenichts. Marmorbild. Schloß Dürande.

J. Frhr. v. Eichendorff, Gedichte. Ausg. m. Erläuterungen v. Dr. Hellinghaus. Feine Ausg. Preis: geh. M. 1,60, geb. in Leinw. M. 2,50, dto. mit Goldschnitt M. 2,75.

W. Hauff, Ausgewählte Werke. Ausg. mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis geh. 1,20 Mk., in Leinwandbd. 1,80 Mk. Inhalt: Märchen, Bild des Kaisers, Phantasieen im Bremer Ratskeller.

Novellen, klassische, von v. Kleist, Hoffmann, Hauff, v. Eichendorff, Ausgabe mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis geh. 1,20 Mk., gbd. in Leinwandband 1,80 Mk.

Chr. v. Schmid, Erzählungen. Herausgeg. mit Erläuterungen von Dr. Hellinghaus. Preis: eleg. in 5 Halbleinwbde. geb. M. 6,50. Die Sammlung enthält 38 der schönsten Erzählungen des beliebten Jugendschriftstellers.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Aschendorffs Prachtausgaben wertvoller Jugendschriften.

Jeder Band reich illustriert und gebd. kostet 3,75 Mk. —
2 Bände zugleich bezogen à 3 Mk.

1. Campe Robinson der Jüngere 2. Aufl. 2. Cooper
Der letzte Mohikaner 2. Aufl. 3. Herder Palmblätter.
Erlesene morgenl. Märchen u. Erzählungen. 4. Cooper
Die Ansiedler. 5. Bechstein Deutsche Märchen. 6.
Cooper Die Prärie. 7. Conscience Der Löwe von
Flandern 2. Aufl. 8. Scott Waverley. 9. Conscience
Die Opfer der Revolution oder der Bauernkrieg. 10. v.
Archenholz Der 7jährige Krieg.

Deutsche Afrikareisende der Gegenwart von Fr. Ruhle,
Oberlehrer. Jeder Band, reich illustriert u. gebd., kostet
2,80 Mk. (1. Gustav Nachtigal. 2. H. v. Wissmann. 3.
Emin Pascha. 4. Dr. Karl Peters.

Bilder aus der Tierwelt, für Schule und Haus, gesammelt
von Fr. Ruhle, Oberlehrer. 1. Bd. (mit 60 Abbildg.)
Säugetiere. 2. Bd. (mit 81 Abbildg.) Vögel. Jeder Band
broch. à 6 Mk., gbd. in eleg. Leinwdbd. 7,80 Mk.

Unterhaltungsbibliothek, begonnen von L. van Heem-
stede. Jeder Jahrgang umfaßt 12 Bändchen 8°, die ein-
zeln abgegeben werden. (Genaue Verzeichnisse gratis.)

I. Jahrg. Preis 12 M., II. Jahrg. 14 M., III. Jahrg. 14 M.,
IV. Jahrg. 13 M. 60 Pf. (Die Bändch. d. „Unterhaltungs-
bibliothek“ sind auch gebunden zu beziehen. Der Mehr-
preis für den Einband beträgt à 40 Pf.)

Die „Unterh.-Bibliothek“ bringt großenth. Uebersetzg.
aus d. Niederländ. (Snieders, Vondel, Melati von Java, Bos-
boom-Toussaint), einige Bändch. wurden a. d. Französ. (de
Maistre, Féval), Engl. (Ch. Dickens), Span. (Trueba) über-
tragen; alle aber enthalten sittlich reine Erzählungen u.
haben vielfach Beifall gefunden.

Hedw. Kieseckamp, Grossmutter erzählt. Märchen, Erzähl.
u. Gedichte; (reich illustr.) gbd. 4 Mk.

Heinr. Conscience, Ausgewählte Schriften. 75 Bände. Preis
broch. 56 M. 60 Pf., gebd. in 19 eleg. Leinwandbänden:
68 M. Jeder Band, geb. oder ungeb., wird auch einzeln
abgegeben. (Bei Bezug eines compl. Exemplars werden
die Buchhandlungen von uns in den Stand gesetzt, 20%
Extrarabatt zu gewähren.)

Die meisten der Bändchen sind in wiederholten Neu-
auflagen durch das ganze deutsche Volk verbreitet. Viele
erzielten bisheran einen Absatz von 15000 Exemplaren und
mehr. (Genaue Verzeichnisse gratis.)

legendarischen Apokryphen auch nur gedacht wird¹. Dafür nimmt der Schlußanhang über die Apostelakten als urchristliche Missionsgeschichte in engster Anlehnung an die inzwischen darüber erschienene Monographie des Verfassers in der vorliegenden Auflage einen weiten Raum ein².

Den größten Teil des ersten Bandes, nicht weniger als zweihundert Seiten, umfaßt das 2. Buch über „die Missionspredigt in Wort und Tat“. Es will den Inhalt der Missionspredigt schildern und besonders jene Punkte herausgreifen, welche ihr eine durchschlagende Kraft und einen so großen Erfolg verliehen und auf die Heidenwelt den stärksten Eindruck machten. Die Elemente, aus denen diese Predigtsskizze zusammengestellt ist, bestanden zum großen Teil tatsächlich; aber H. fehlt dadurch, daß er durch einseitige Hervorhebung und Gruppierung dieser Elemente, durch künstliche Deutung und aprioristisches Hineintragen eines fremden Sinnes willkürliche Begensätze, eine *Complexio oppositorum* konstruiert, die der alten Mission und Kirche wie dem gegenwärtigen Katholizismus anhaften sollen. Dabei scheiden die eigentlich dogmatischen Bestandteile, die objektiven Heils- und Kirchenlehren, die doch einen integralen Kern der Missionsverkündigung bildeten, wie schon das alt-römische Taufbekenntnis nahelegt, ohne jeden ersichtlichen Grund fast aus³.

¹ In Betracht kommen für Petrus sein Kerygma und seine Akten sowie die Acta Petri et Pauli, für die anderen die Akten des Andreas, Matthias, Matthäus, Philippus und Thomas. Speziell die Bestätigung einzelner Daten der Thomasakten durch die alt-indische Geschichtsforschung zeigt, daß in diesen Apokryphen nicht alles erfunden, sondern mancher historischer Kern enthalten ist (vgl. P. Dahlmann, Die Thomaslegende, 19). Allerdings ist derselbe von Wundergeschichten überwuchert, denen gegenüber festzuhalten ist, daß auch die Apostel meist still und mühsam das Evangelium verbreitet haben, was infolge des einseitigen Konzentrationsprozesses und Apostelkults dahin geübt wurde, daß sie das Christentum wenigstens heimartig bereits der ganzen Welt verkündet hätten.

² S. 82 ff. (meist wörtlich nach H. Die Apostelgeschichte 1908). Daher in der Hauptsache exegetischen Charakters. Wir heben die wichtigsten Stellen heraus: „Die Kraft des Geistes Jesu stellt sich am eindrucksvollsten in der Mission dar, in dem Siegeszug, den die evangelische Verkündigung von Jerusalem bis Rom genommen hat . . . Diese Tatsache, die Ausbreitung, mußte als Prinzip der Auswahl und als formgebende Idee an die Spitze treten . . . Die Kraft des Geistes Jesu in den Aposteln, wie sie die Urgemeinde begründet, die Heidenmission hervorgerufen, das Evangelium von Jerusalem bis nach Rom geführt und an die Stelle des immer mehr sich verstoffenden Judentums die empfängliche Völkerwelt gesetzt hat (ist die Aufgabe des Lukas in der Apg) . . . Wenn er die Missionare an einen neuen Ort bringt, so fragt er sich nur: wie kamen sie dorthin, welche Aufnahme fanden sie bei den Juden, welche bei den Heiden, und welche — wenn dafür Material vorhanden war — bei der römischen Obrigkeit, wie lange etwa blieben sie dort, wie kamen sie wieder fort?“ (ebd. 88. 92). In der Vorrede zur 1. Auflage erklärt H. ausdrücklich, daß er auf eine ausführliche Darstellung des apostolischen Zeitalters verzichte, für das er sich auf Weizsäcker's Monographie berufe, und diesen Verzicht hat er trotz der Kritik von Tschadert (AMZ 1903, 362) auch in den folgenden Ausgaben beibehalten. Einzelausstellungen zu diesem Abschnitt von Warneck ebd. 1906, 439.

³ Ähnlich selbst Tschadert vom protestantischen Standpunkt aus AMZ 1903, 358. Mit Recht wirft er H. vor, daß er insbesondere den Parusiegedanken und die Sündenvergebung, zwei in der Mission sehr wirksame Kräfte, zu stark übergangen hat (ebd. 362), was auch auf die 3. Auflage zutrifft. Vgl. Rivière, a. a. O. 73 ss. Dazu Mamachi, *Originum Antiquitatum Christianarum* I. III. de Moribus veterum Christianorum (3. Bd. 1771).

So entsteht ein seltsam verwirrtes Bild, ein selbstgeschnitztes Idol, in dem der Dogmenhistoriker angeblich den Kern der altchristlichen Lehrverkündigung darbieten will, in Wirklichkeit aber sein eigenes, subjektiv zurechtgelegtes dogmengeschichtliches System entwickelt, mit einer im Rahmen einer Missionsgeschichte ganz ungewöhnlichen Breite und vielfach in Form jener mystisch-paradoyen Antithesen, die ihm eigentümlich sind¹.

Am meisten entspricht der Wirklichkeit, was das 1. Kapitel über die „religiösen Grundlagen der Missionspredigt“ ausführt. Während die Missionspredigt an die Juden in ihrer ersten Stufe das Himmelreich, in der zweiten den wiederkommenden Messias, in der dritten die Erfüllung des Alten Testaments verkündete, wurde den Heiden Gott der Eine, Jesus als Erlöser und Richter, die Auferstehung des Fleisches und die Enthaltung gepredigt, vermittelt durch den Vergeltungsgedanken und das erlösende Kreuz, ergänzt durch den Glauben an die göttliche Vorsehung und Leitung². — „Das Evangelium vom Heiland und von der Heilung“ im 2. Kapitel vermischt wunderbarlich zwei ganz verschiedene Dinge, die seelische Heilung von der Sünde und die leibliche von den Krankheiten, indem es für beide eine Parallele zwischen dem christlichen Christus- und dem heidnischen Askulapcult herzustellen sucht, wodurch dem Evangelium Eingang in die heilbedürftigen Massen verschafft worden sei. Aber während Askulap gewöhnlich nur für körperliche Leiden angerufen und verehrt zu werden pflegte, dachte man bei Christus umgekehrt, wie die angeführten Texte selbst beweisen, im übertragenen Sinne an die Heilung von seelischen Krankheiten, von Sünde und Tod, wenn auch unter vielfacher Analogie mit den Leibesnöten und nicht ohne auch diesen eine liebevolle Fürsorge zuzuwenden, der die christliche Mission einen Teil ihrer Anziehungskraft zu verdanken hat³. — Das 3. Kapitel über den Kampf gegen die Herrschaft

¹ So gleich zu Beginn: „Das Geheimnis der Anziehungskraft der christlichen Predigt und eine wichtige Bedingung ihres Erfolges lag in dem Einen und Vielen, das sie von Anfang an umfaßte. Sie war einerseits so einfach, daß man sie mit wenigen kurzen Sätzen zu umschreiben, in einer großen inneren Erschütterung zu erfahren vermochte, und sie war andererseits so mannigfaltig und reich, daß sie jegliches Denken befruchtete und jedes Gefühl belebte . . . Sie war neu und alt, jenseitig und diesseitig zugleich; sie war hell und durchsichtig und wiederum tiefsinnig und geheimnisvoll; sie war statutarisch und über jedes Gesetz erhaben; sie war eine Lehre und doch keine Lehre, eine Philosophie und doch etwas anderes als Philosophie“ (S. 100). Die Lösung ist in der Regel, daß sich diese Aufstellungen in ihrer Übertreibung eben gegenseitig aufheben und daher in sich zusammenfallen. Diesen ganzen Abschnitt hat S. fast unverändert und unverkürzt in die 3. Auflage übernommen. Unter Missionspredigt versteht er hier nicht im weitern Sinne alles, was zum Evangelium bewegen und anziehen konnte, sondern im engern Sinne „die entscheidende Glaubensbotschaft und die moralischen Forderungen“ (ebd. 74).

² Also doch vielfach dogmatische Ausgangspunkte und Weisenselemente. Als Korrelat des Erlösungsbedürfnisses hätte das Schuld- und Sündbewußtsein stärker betont werden müssen, weiter die entscheidende Rolle der eschatologischen Vorstellung vom nahen Weltende, da zweifellos der Parusiegedanke einen mächtigen Anstoß und Hebel für die Heidenpredigt, die Hoffnung auf ein besseres Jenseits und die Furcht vor der drohenden Hölle in ihrer Verstärkung durch die baldige Erwartung ein vielfach belegtes Übertrittsmotiv bildete.

³ Jedoch auch dies ohne jeglichen nachweisbaren Anschluß an die Asklepiusverehrung. Selbst wenn das angeblich vom blutflüssigen Weibe errichtete Christusbild, das Eusebius in Cäsareä Philippi sah, eine Bildsäule des mit Christus verwechselten Asklepius sein sollte (S. 131), so beweist dies gar nichts. Ebenjowenig beweiskräftig sind die mit soviel

der Dämonen weist dem altchristlichen Exorzismus, der Teufelaustreibung aus den Besessenen eine große Rolle in der Missionstätigkeit und den Bekehrungserfolgen zu. In der Tat hat diese Gewalt der Christen, wie sie uns von den kirchlichen Schriftstellern und Martyrerkarten wie von literarischen Bekämpfern des Christentums bestätigt wird, nicht wenig dazu beigetragen, die Überlegenheit des Christentums über die heidnischen Dämonen darzutun und manche Heiden zum Übertritt zu bewegen; indes kommt diesem Missionsmittel nicht die von H. zugeschriebene allgemeine Bedeutung zu, und andererseits hatte es einen viel reellern Wert, als er ihm dadurch zuweist, daß er die Besessenheit als eine Art von Massensuggestion erklärt, die in der Degeneration des Heidentums begründet und vom Christentum zur Reife gebracht worden sei, so daß dieses im Grunde doch nur das gewesen wäre, was ihm seine Gegner vorwarfen, Taschenspielererei oder Zauberkunst¹. — Viel stärker und weittragender erscheint die Stosskraft, welche das im 4. Kapitel geschilderte „Evangelium der Liebe und Hilfeleistung“ der altchristlichen Mission verlieh, wie Freund und Feind übereinstimmend bezeugen. Daher können wir dem Verfasser durchweg folgen, wenn er unter Angabe der Quellen und Belege handelt: 1. von dem Amosen überhaupt und seiner Verbindung mit dem Kultus und den kirchlichen Beamten; 2. von der Unterstützung der Lehrer und Beamten; 3. von der Unterstützung der Witwen und Waisen; 4. von der Unterstützung der Kranken, Schwachen und Arbeitsunfähigen; 5. von der Sorge für die Gefangenen und in den Bergwerken Schmachthenden; 6. von der Sorge für die zu begrabenden Armen und die Verstorbenen überhaupt; 7. von der Sorge für die Sklaven; 8. von der Sorge bei großen Kalamitäten; 9. von dem Arbeitsnachweis und dem Recht auf Arbeit in den Gemeinden; 10. von der Sorge für die zugereiften Brüder und für arme oder gefährdete Gemeinden². — Im ersten Teil des 5. Kapitels (Die Religion des Geistes und der Kraft,

Fleiß zur Herstellung einer Parallele zusammengelesenen Stellen über Christi Heilkraft (Klemens, Cyprian, apostol. Konstitutionen usw.), da sie durchweg den geistlichen Heilungsprozeß im Auge haben. Vgl. Harnacks „Seiland der Welt“, Stimmen aus Maria Laach, 1906, 588 ff.

¹ Zwar sei diese psychische Krankheit nicht erst direkt von der christlichen Mission zum Zweck der Heilung geschaffen worden, doch ist der langen Rede kurzer Sinn schließlich doch religiöser Wahnsinn. Wer aber auf positiv christlichem Boden stehend an die objektive Existenz der Dämonenwelt glaubt, wird den so zahlreichen und bestimmten Auslagen, die auch H. in ihrer Beweisraft nicht abschwächen oder psychologisch anders erklären kann, nicht jede Tatsächlichkeit und Echtheit abzupprechen vermögen. Es sei besonders erinnert an das, was Tertullian bei H. vom Zeugnis der Dämonen selbst über die Wahrheit des Christentums und von der Bekehrungskraft dieses Geständnisses ausführt. Wichtiger freilich war der Kampf der christlichen Mission gegen die Dämonenherrschaft im weitern, geistigen Sinne, einerseits individuell gegen die Sünde der einzelnen, andererseits sozial durch Umgestaltung des ganzen gesellschaftlichen Lebens und Brechung der teuflischen Macht in der Öffentlichkeit. Vgl. Warner *AMZ* 1906, 439.

² Bezüglich der Sklaven wird mit Recht betont, daß das Christentum zwar nicht zur sofortigen positiven Abschaffung der Sklaverei schritt, aber das Los der Sklaven mannigfach erleichterte, ihre humane Behandlung den Herren einschärfte, sie auf dieselbe religiöse Stufe wie die Freien stellte und ihre Freilassung als gutes Werk anriet (S. 174 ff.). In doppelter Richtung trieb die altchristliche Caritas Propaganda, dadurch daß sie alle Menschen umfaßte und so ihre weitherzige Güte offenbarte, und dadurch daß sie sich besonders der notleidenden Glaubensgenossen annahm und so für die Bekehrten zugleich besondere materielle Vorteile bot. Die Werbekraft, die der umgebenden Heidenwelt gegenüber in dieser praktischen Liebestätigkeit lag, kommt am deutlichsten in ihrem von Tertullian

des sittlichen Ernstes und der Heiligkeit) kommt der pneumatische Charakter der Urkirche in den verschiedensten Geisteswirkungen, Wundern, Visionen, Ekstasen als Propagandamittel des Christentums zur Geltung, freilich nicht ohne die Spitze, daß die offizielle Kirche und Hierarchie diese enthusiastischen Regungen bekämpft und schließlich unterdrückt hätte. Wahr daran ist, daß solche übernatürliche Zeichen die christliche Mission in ihren Ursprüngen erklärlicherweise in weitem Umfang begleitet und bekräftigt haben, daß ferner diese charismatische Ordnung schon frühe, wohl noch früher als *H.* annimmt, verschwand und in ihren Funktionen durch die ordentliche Kirchenverfassung abgelöst wurde, ja daß die kirchlichen Organe gegen die Auswüchse der pneumatischen Erscheinungen Stellung nehmen mußten; aber wir müssen die Konsequenz ablehnen, als ob dies aus selbstsüchtigen Absichten geschehen und dadurch ein wesentlicher Umschwung eingetreten wäre¹. Ähnlich verhält es sich mit der zweiten Doppelthese dieses Kapitels, daß einerseits die urchristliche Missionstätigkeit vorab sittliche Bervollkommnung und der dadurch bewirkte sittliche Hochstand der alten Christenheit eines ihrer wirksamsten Hilfsmittel gewesen sei, daß andererseits sich dieses Verhältnis durch die Umwandlung der Kirche aus einer Gemeinschaft von Heiligen in eine Heilsanstalt verschoben habe; tatsächlich hat kaum etwas so mächtig die Heidenwelt zum Christentum hingezogen und von seiner Göttlichkeit überzeugt, als die Erhabenheit des Lebens und Leidens seiner Anhänger, eine substantielle Metamorphose hat indes auch die im 3. Jahrhundert zur Entfaltung gelangte Bußtheorie und Bußpraxis nicht bewirkt². — Nicht minder historisch sind die einzelnen Bestandteile der 6. Verkündigung und Zugkraft (Die Religion der Autorität und der Vernunft, die Mysterien und der transzendentalen Erkenntnisse): 1. ein stark autoritatives Moment, das neben Gott und der Schrift dem kirchlich-episkopalen Lehramt eignete, nicht erst vom 2. Jahrhundert, sondern von Anfang an, wie die neutestamentlichen und nachapostolischen Schriften bezeugen; 2. der Appell an die Wahrheit und Vernunft, der das Christentum zur einzig wahren Philosophie stempelte; 3. das Mysterium, das der Erkenntnis nach in den Geheimnissen, praktisch in den Sakramenten und der zur Vergottung des Menschen, zu seiner innigen Teilnahme am göttlichen Leben führenden Mystik sich auswirkte. Was an diesen Aufstellungen schief ist, abgesehen von der teilweise allzu späten Datierung, ist wiederum ihre gegensätzliche Mischung, da sie sich gegenseitig harmonisch ergänzten und zur einen christlichen Weltanschauung zusammenfügten³. —

u. a. bezeugten Zurschickung zum Ausdruck: „Seht, wie sie einander lieben!“ Vgl. Rivière, a. a. O. 94 ss. Dazu A. Steinmann, *Skavenlos u. alte Kirche* (1910); ders., *Die Skavenfrage in der alten Kirche* (1910); ders., *Paulus u. die Skaven zu Korinth* (1911); Kiefl, *Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums* (1915).

¹ Ich erinnere an die schon ausgeprägt hierarchischen Ämter bei Klemens und Ignatius einerseits, in der Didache und im Pastor Hermae andererseits.

² Die Einzelbelege gehören natürlich auch hier in die dogmengeschichtlichen Traktate. Zuzugeben ist, daß der ursprüngliche hohe Grad der gesamtchristlichen ethischen Haltung infolge der steigenden Verweltlichung abnahm und auch die Bußinstitutionen praktisch um so nötiger wurden, je mehr die schweren Sünden in die Erscheinung traten. Zu den herrlichen Schilderungen der Apologeten kommt für die Blütezeit auch das Lob und Zugeständnis der heidnischen Schriftsteller wie Plinius und Galen, ja selbst der literarischen Widersacher wie Celsus und Lucian (S. 208 ff.). Vgl. Warnck, der besonders die Beantwortung der Frage vermißt: „Worin lagen die Kräfte, welche aus denen, die Christen wurden, neue Menschen, solche Menschen machte, die Gott durch ihr Leben verherrlichten?“ (*AMZ* 1906, 440).

³ Diese verschiedenen Kategorien erscheinen zudem bei *H.* etwas unklar durcheinandergeworfen, zum Teil auch zu stark auf Entlehnungen aus dem heidnischen Kult zurück-

Den selben Kontrastüberspannungen begegnen wir im 7. Kapitel, der „Botschaft von dem neuen Volk und dem dritten Geschlecht“, oder wie es im Untertitel heißt, dem geschichtlichen und politischen Bewußtsein der Christenheit. Wir können S. darin Recht geben, daß die Gemeinschaft der Christen, wie sie sich in der Mission unter sozial-organisatorischem Gesichtswinkel einführte, tatsächlich als durchaus geschieden von Juden wie Heiden, als neues und doch wieder altes Volk auftrat, als jenes auserwählte Volk des Neuen Bundes, das auf der einen Seite keimartig bereits im jüdischen des Alten Testaments bestand, auf der andern sich schon von der apostolischen Zeit an von ihm losgelöst hatte. Was wir aber mit S. nicht teilen können, ist der radikale und politische Beigeschmack, den er diesem rein religiösen Selbst- und Eigenbewußtsein, speziell der Idee vom dritten Geschlecht verleiht¹. — Eine echte Synthese stellt das 8. Kapitel, die Religion des Buches und der erfüllten Geschichte, d. h. die Verwertung des Alten und des Neuen Testaments dar, da die Missionare wie die Apologeten gegen Juden und Heiden auf beide sich beriefen, zunächst auf das eine und dann auch auf das andere; nur kommen auch hier die unüberwindlichen Vorurteile der rationalistischen Kritik wieder voll und ganz zum Vorschein². — Richtig ist im allgemeinen, was im 9. Kapitel über den Kampf gegen Polytheismus und Götzendienst gesagt wird, sowohl über den theoretischen gegen die heidnische Philosophie und Götterlehre als auch über den praktischen gegen den Götzkult und seine Begleiterscheinungen. Doch hätte hier umgekehrt schärfer auf den wesentlichen Unterschied und Gegensatz im Grad dieser Bekämpfung, in der Stellungnahme zum Heidentum je nach der polemischen oder irenischen Tendenz hingewiesen werden müssen, wie wir sie z. B. in den beiden Gegenpolen Tertullian und Minucius Felix vertreten finden³. —

geführt, z. B. für Taufe und Eucharistie. Für die autoritative wie für die sakramentale und mystische Seite des Urchristentums können außer den apostolischen Schriften bereits die des Ignatius, die Didache usw. ins Feld geführt werden. Grandmaison bezeichnet diese Seiten als „die heftigsten und auch ungerechtesten des ganzen Werkes“ (Etudes 1903, 313 Anm. 3).

¹ Schon der Ausdruck kommt höchst selten vor, zuerst im apokryphen Kerygma Petri und in der pseudocyprianischen Osterberechnung, aber auch hier durchaus nicht so eindeutig; das tertium genus hominum im Anschluß an die Erwähnung der drei Jünglinge im Feuerofen (S. 246) läßt sich auch politisch-sulzessiv im Sinne der späteren Zeitalter deuten (das erste Geschlecht wären die Perser, das zweite die Griechen, das dritte die Römer). Einerseits kann das Tertium räumlich wie zeitlich gemeint sein, andererseits im Genus nicht so sehr der Begriff einer andern Menschenrasse oder gar eines besondern staatlichen Gebildes als einer religiös und kirchlich anders orientierten Art oder Gattung liegen. Bei Tertullian, der überdies den Terminus den Gegnern in den Mund legt und von den Christen ablehnt, heißt es ausdrücklich: „De superstitione tertium genus deputatur, non de natione, ut sint Romani, Judaei, dehinc Christiani“ (S. 264). Batiffol zeigt, daß die Idee vom 3. Geschlecht schon in den paulinischen Briefen zu finden ist: „Getrennt von den Juden, weil sie ihr Gesetz verschmähen, getrennt von den Griechen, weil sie ihre Götter verschmähen, sind die Christen eine Diaspora von Gemeinden, welche die Apostel Christi errichtet haben, welche ein geistlicher und sichtbarer Zusammenhang miteinander verknüpft; sie nehmen für ihre Diaspora den Namen Kirche Gottes in Anspruch, lange bevor sie den von den Griechen ihnen gegebenen Namen Christen annehmen“ (L'église naissante 92 s.).

² Die neue Auflage hat in der bei S. so beliebten paradox-antithetischen Form am Schluß des Kapitels einen längern Zusatz über die Bedeutung des NT beigefügt (aus seiner Schrift Die Entstehung des NT und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung, 1914).

³ Während die Polemiker im theoretischen wie im praktischen Heidentum nur Irrwahn und Greuel geißelten, ja selbst Theater, Schmutz, Handel, Unterricht, Militärdienst

Vollends gelangt der subjektive Standpunkt des liberal-protestantischen Dogmenhistorikers zum Durchbruch in der Schlußbetrachtung über die volle Ausgestaltung des Christentums als synkretistische Religion. Richtig ist nur die zweite Art des Synkretismus, die er nennt, der kosmopolitische Charakter, der das Christentum über den engherzigen jüdisch-nationalen Horizont hinausgehen und alle Völker in dem einen großen Band des religiösen Gemeinschaftsgefühls umspannen ließ, ohne deshalb ihre nationalen Eigenheiten aufzuheben, der es m. e. W. zur Missionsreligion machte (vgl. den klassischen Passus des Briefs an Diognet); irrig dagegen die erste Vorstellung, als ob diese Universalreligion kontradiktorisch entgegengesetzte Elemente in ihr Wesen aufgenommen und zu einem widerspruchsvollen Ganzen vereinigt hätte, da ihre Bestandteile und Konversionsmotive, so weitverzweigt und mannigfaltig sie auch waren, sich und den christlichen Kern nicht negierten, sondern eher stützten und vervollständigten; zum mindesten übertrieben endlich die vorgebliche Amalgamierung des Christentums mit heidnischen Wesensbestandteilen, in dogmatischer Hinsicht als Produkt des Hellenismus auf dem Boden des Evangeliums, in praktischer durch Übernahme heidnischer Kulte und Mysterien in den christlichen Gottesdienst, namentlich die Heiligen- und Reliquienverehrung¹.

Was Gregor der Wundertäter am Ausgang dieses Missionszeitraums tat und bezeugte, das haben auch die übrigen Kirchenväter vielfach empfohlen und die Missionen aller Zeiten geübt, ohne notwendig in Widerspruch mit ihrem positiv christlichen Grundzug zu treten: eine weitgehende Akkommodation². Es läßt sich nicht leugnen, daß damals wie später (z. B. unter Gregor d. Gr. in England) der christliche Kult sich in manchem an vorhandene Ideen und Gebräuche angeschlossen hat, nachdem er sie freilich zuerst gewissermaßen umgetauft und ihres heidnischen Charakters entkleidet. Auch eine prinzipielle Anpassung können wir nicht selten feststellen, wenigstens im irenischen Flügel der altchristlichen Missionskreise, der allein recht akkommodationsfähig war, ohne daß er sich oder der Kirche hierin das Geringste vergeben wollte, eine Konzessions- und Anlehnungsfähigkeit, der die christliche Mission den größten Teil ihrer Erfolge zu verdanken hat. Ihrem Entgegenkommen gegen die geistigen, sittlichen und religiösen Bedürfnisse der Mitzeit und Mitwelt, der

u. dgl. als indirekten Götzendienst verdamnten, suchten die Streiter vor allem die positiven Anknüpfungspunkte und Übereinstimmungen. Freilich treten beide Richtungen oft vermischt auf, so in der Zurückführung auf den Einfluß der Dämonen, in der rationalistischen Ableitung aus psychisch-kosmologischen Ursachen oder anthropologischem Heroenkult, in der Herstellung einer Abhängigkeit von jüdisch-christlichen Schriften, Anschauungen oder Gebräuchen, auch hinsichtlich des Kaiserkultus, z. B. wenn Hippolyt das ganze Imperium als Nachäffung der christlichen Kirche erklärt oder Melito eine Verbindung zwischen Christus und Augustus herzustellen sucht. Die Verwechslung von Menschenvergötterung und Heiligenverehrung hat S. auch in die gegenwärtige Auflage übernommen (S. 287).

¹ Für die dogmatische Streitfrage, auf die wir hier nicht näher eingehen können, werden auch da keine sicheren Anhaltspunkte vorgebracht, geschweige denn jene Fülle von Tatsachen, die zur Begründung einer solchen Assimilationshypothese erforderlich wäre; bezüglich des praktischen Synkretismus beruft sich S. nur auf Gregorius Thaumaturgus, der laut einheimischen Schilderungen gegen heidnische Gebräuche nachsichtig gewesen sei, den Neophyten Feste erlaubt und den Heiligenkult in Schwung gebracht habe (S. 304).

² Vgl. Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen (ZM I 41 ff.).

Lösung und Erfüllung aller aufgeworfenen quälenden Probleme, der Hebung des seelischen Elends und Notstands im Heidentum hat es die christliche Religion zu verdanken, wenn sie sich so rasch einbürgern konnte und so leicht den Weg zum Verstand und Herz der Heiden fand. Wie unerbittlich, ja intolerant jedoch das alte Christentum war, wo es sich um sein Wesen handelte, das zeigt eben sein harter und scharfer, heldenmütiger und opferfreudiger Kampf gegen den Polytheismus, mit dem es hierin niemals paktierte, dem gegenüber es im Gegenteil auch in seinen Martyrern teilweise eine Schroffheit bekundete, die uns in Staunen setzt und nicht in allweg auf ihrer Seite hat. Selbst jene Apologeten, die in einer Versöhnung mit dem Heidentum ihren Beruf erkannten, sind nie soweit gegangen, absichtlich und bewußt einen wesentlichen Punkt des Christentums der Vermischung mit dem Heidentum zu opfern¹. Wohl aber können wir mit Harnack einen solchen heidnischen Synkretismus, eine akute Hellenisierung des Christentums als Charakteristikum der gnostischen Irrlehre ansehen, die substanzielle Teile der christlichen Offenbarung ihrem synkretistischen Bestreben preisgab; aber gerade die erfolgreiche Energie, mit der das orthodoxe Großkirchentum diese falsche Gnosis bekämpft und ausgestoßen hat, beweist zur Genüge, wie wenig es von einer solchen Verflachung und Verwässerung wissen wollte².

Viel wertvoller für unsere Zwecke ist das erst dem eigentlichen Thema sich zuwendende dritte Buch über die Missionare einer-, die Modalitäten und Gegenwirkungen der Mission andererseits. Im 1. Kapitel werden zunächst die christlichen Missionare, also das Missionssubjekt behandelt. Als solche, als wahre Berufsmissionare können für das christliche Altertum vor allem die sog. Apostel gelten, denen daher mit Recht größere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Um die Geschichte und Wandlung des altchristlichen Apostolats klarzulegen, scheidet H. zwei Voruntersuchungen voraus, über den Gebrauch des Wortes in den ältesten christlichen Schriften (den neutestamentlichen und bei den apostolischen Vätern) und über die Vorstufe im Judentum³. Was letztere angeht, glauben wir, daß die christliche Apostelinstitution nicht daraus abgeleitet werden kann und die Analogie schon darum nicht vollständig ist, weil die jüdischen „Apostel“ eben keine Missionare zur Ausbreitung der jüdischen Religion waren⁴. In der Entwicklung des Apostelbegriffs werden wir am besten an der üblichen Unterscheidung festhalten zwischen drei Stadien: dem primitiven, im Sinne von Gott

¹ Dies ergibt sich u. a. aus der Betonung des Offenbarungscharakters und der Bevorzugung des Prophetiebeweises nach dem A. T. Was die altchristlichen Apologeten anstrebten und durchführten, war nicht eine Hellenisierung des Christentums, sondern eine Christianisierung des Hellenismus, wie Ehrhard in seinen Düsseldorfser Vorträgen von 1912 gegenüber H. mit Recht definiert.

² Vgl. Harnacks Dogmengeschichte I¹ 158 ff. 375 ff. Dazu Rivière 88.

³ S. 306 ff. In der neuen Auflage durch den Hinweis auf ein Herrenwort nach der D-Quelle erweitert (308).

⁴ Also nicht bloß weil sie sich nicht mit den Propheten und Lehrern zu einer Trias vereinigt finden, wie H. zugibt, das christliche Apostolat für sich war eine genuine Schöpfung des Christentums. Vgl. Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* 46 ss.

bestellter, auf die Zwölfe festgelegter, als Zeugen für Christus dienender Boten; dem paulinischen, der durch Überschreitung der Zwölfzahl den ursprünglichen Rahmen sprengte, aber ebenfalls auf die unmittelbar göttliche Sendung sich berief; und dem spätern katholischen, einem dauernden Amtsberuf, der freilich noch immer wesentlich charismatisches Gepräge trug¹. Diesem Institut der Wandermissionare geht H. weiter nach, indem er namentlich an der Hand der Didache ihre Stellung und Tätigkeit schildert². Weniger gehören die in der Didache und im Hirten des Hermas neben den Aposteln bezeugten Propheten und Lehrer hierher, da ihr Beruf und Hauptzweck nicht die Mission war, wenn sie auch, besonders die letzteren, vielfach zugleich oder indirekt missionarisch wirkten³. All diese urchristlichen Ämter rückten infolge des Zurücktretens der Gaben immer mehr in den Hintergrund und gingen allmählich an die ordnungsgemäße Hierarchie über, sei es, daß sie ihren pneumatischen Charakter abstreiften, sei es, daß sie einer gewissen Verwilderung anheimfielen, die ihre Ausmerzung nötig machte⁴. Damit fiel auch die Missionsaufgabe viel stärker an den Episkopat und Klerus, um so mehr als ja die Bischöfe im Altertum sämtlich Missionsbischöfe waren und als Amtsnachfolger der Apostel auftraten⁵. Daneben haben auch Kaufleute, Soldaten, Frauen eifrig für die Verbreitung des christlichen

¹ Vgl. Monnier, *La notion de l'Apostolat des origines à Irénée* (1903). Dazu Seufert, *Der Ursprung und die Bedeutung des Apostolats in der christlichen Kirche* (1887) und die übrige bei H. angegebene Literatur. Weiter Haupt, *Zum Verständnis des Apostolats im NT* (1895), wozu Meinert a. a. O. 111 f. Batiffol verwirft die Unterscheidung und nimmt nur eine metaphorische Erweiterung an: „Kraft dieser Annahme konnte man sagen, daß die Zwölf das Evangelium allen Nationen gespendet hätten, was nur ungefähr wahr ist; aber . . . die Zwölf haben eine Predigt synthetisiert, die das Werk vielleicht weit zahlreicherer Apostel gewesen war“ (*L'église naissante* 65).

² S. 320 ff. Außer dem von seinem Schüler Klemens als Apostel erwähnten Pantänus, dem Stifter der alexandrinischen Katechetenschule, kennen wir dem Namen nach keinen einzigen dieser doch gewiß erwähnenswerten altchristlichen Berufsmissionare, immerhin ein Zeichen, daß nicht bloß ihr Wirken ein stilles war, sondern auch ihre Zahl nicht gar groß gewesen sein kann, auch weil sonst jene Vorstellung von der abschließend univervellen Missionstätigkeit der Urapostel kaum hätte aufkommen können.

³ S. 336 ff. Die 3. Auflage fügt zu N. 5 einen Schlußabsatz über die Prophetenstellung Cyprians (unter Verweis auf seinen Aufsatz über „Cyprian als Enthusiast“), zu N. 6 über den missionarischen Einfluß der morgenländischen Lehrer oder Theologen Klemens und Origenes, denen im Okzident nichts Gleichartiges gegenüberstand (349 f.). Tatsächlich lebte der missionarische Nebenberuf der Didaskaloï nicht nur in den Apologeten, deren literarische Arbeiten und öffentliche Disputationen im Missionsdienst standen, sondern auch in den Theologen fort, die stets eine Sonderstellung neben oder innerhalb der Hierarchie einnahmen.

⁴ Vgl. dazu eum grano salis auch Harnack.

⁵ Dieser Missionsarbeit der ordentlichen Hierarchie hat H. nicht genügende Beachtung geschenkt. Auch insofern ist sein ablehnendes Urteil einseitig: „In einem besondern Stande innerhalb der Gesellschaft aber einen Hauptträger der Propaganda zu erkennen vermögen wir nicht“ (S. 351). Demgegenüber hat Batiffol darauf hingewiesen, daß auch in der Verbreitung des Christentums die Nachfolger der Apostel nicht Missionare, sondern die Bischöfe waren, daß jene Verbreitung eben darum so still und geschichtlos, nach Tertullian und Cyprian vor allem als Gründung von Kirchen auftrat (*L'église naissante et le catholicisme* 487 ss.).

Glaubens gewirkt¹. Vor allem aber waren es die Gläubigen und Gemeinden in ihrer Gesamtheit wie in jedem einzelnen Individuum, die durch Wort und Tat, durch Leben und Tod, durch Beispiel und Propaganda dem Lauf des Evangeliums vorarbeiteten². Wie alle Christen im Grunde als Apostel ihrer Religion sich fühlten und unermüdet tätig waren, wie selbst ungebildete, die sonst den Mund vor Reichen und Vornehmen kaum aufzutun wagten, auf Märkten und Plätzen ihre „Opfer“ den heidnischen Lehren der Väter abspenstig machten, wie christliche Sklaven die Kinder ihrer Herren zu ihrem Bekenntnis herüberzuziehen suchten, beschreibt uns mit der ihm eigenen sarkastischen Anschaulichkeit Celsus in seiner von Origenes aufbewahrten und widerlegten Angriffsschrift³. In einem Anhang zeigt H., wie das Reisen und Schreiben, der mündliche, schriftliche und literarische Verkehr vor sich ging, wie er ein ungemein reger und rascher war und infolgedessen die schnelle Verbreitung des Christentums von einem Ende der römischen Monarchie erklärt, wie aber schon damals diese missionskirchlichen Strebungen nach Rom hin gravitierten⁴.

Dies leitet uns bereits zu der im 2. Kapitel untersuchten Missionsmethode über. Davon kommen allerdings nur einzelne Stücke zur Erörterung, zunächst die altchristliche Missionspredigt, der im Missionsobjekt das Bekehrungsmotiv entspricht. Über beides und über die methodische Seite überhaupt sind wir durch die Quellen nur sehr mangelhaft unterrichtet, relativ am besten für die apostolische Zeit durch die Apostelgeschichte und die Briefe Pauli, später in etwa durch die Apokryphen, die Martyrerakten und die apologetischen Schriften. Die apostolische Missionsmethode und Missionspredigt war sehr verschieden, nicht nur nach der Individualität des Apostels, sondern auch je nach dem Missionsobjekt. Während sie in der Judenpredigt an das Alte Testament anzuschließen und das Schuldbewußtsein zu schärfen suchte, betonte die Heidenpredigt, von den natürlichen Wahrheiten und Bedürfnissen ausgehend, mehr die allgemeinen sittlich-religiösen Ideen, wie sie Paulus in seiner klassischen Areopagrede und in den Briefen (besonders Röm., Kor., Thess.), dem „Aufriß“ oder besser Reflex einer Missionspredigt, niedergelegt⁵. Von den Apokryphen hätte namentlich das Kerygma Petri und das des Petrus und Paulus Winke

¹ Ebd. (allerdings mit starker Abschwächung) und ausführlicher im 2. Band (S. 30 ff.), freilich mehr unter dem Gesichtspunkt des Missionsobjekts.

² S. 350 f. Hier kommen auch die im Vorwort etwas despektierlich mit leichter Handbewegung abgefertigten Martyrerakten zu ihrem Rechte, freilich nicht alle, z. B. der Bericht über das Martyrium der hl. Cäcilia, ebenfalls ein herrlicher Beleg zum Ausdruck Tertullians: „Plures efficimur quotiens metimur a vobis, semen est sanguis Christianorum“ (Apol. 50).

³ Orig., Contra Celsum III 55 (zum Teil verwertet S. 378 f.).

⁴ Exkurs S. 352 ff.

⁵ S. 363 ff. Vgl. dazu Warnck, Evangelische Missionslehre I. S. 366 wird auch auf die Wichtigkeit des Tatmoments neben der Lehre und die altchristlichen Poesien hingewiesen. Nach Cor wirkte das Evangelium des Völkerapostels als Kraft von oben bei Juden und Heiden, was ihm aber die Kraft verlieh, war das Kreuz, weshalb Paulus nur Christum den Getreuzigten predigte, nicht mit Worten menschlicher Weisheit, sondern in Kreuzeskraft.

geben können¹. Auch die Martyrerakten erlauben manche Rückschlüsse, besonders die Reden, welche den Helden vor dem Richter in den Mund gelegt werden². Am lehrreichsten aber sind wenigstens für Richtung und Auswahl die Apologien, die sich hauptsächlich an den Verstand, aber zugleich an das Gemüt der Heiden wandten, also gewissermaßen als Niederschlag der Missionspredigt angesehen werden können; charakteristisch für diesen Punkt ist daher ihre Abwehr wie ihr Angriff in theoretischer wie in praktischer Beziehung, also ihre Verteidigung der christlichen Lehren und Sitten wie ihre Anklage der heidnischen Torheiten und Greuel, mögen sie auch selten von Heiden gelesen worden sein und daher praktisch schwerlich auf sie eingewirkt haben³. Interessante Aufschlüsse über die Methode wenigstens bei den Gebildeten geben einige Apologeten auch durch die Schilderung ihres eigenen Übertritts und der Beweggründe, die sie dazu geführt haben⁴. Rasche Einzelerfütterungen, Visionen, Schriftlesungen, Jungfräulichkeit, Askese, Exorzismen, Endgericht, Martyrien mögen bei vielen die verschiedenartigen Tore zum Christentum gewesen sein, materialistische Mittel und Motive selten oder nie⁵. Zur Missionspredigt trat als Abschluß des

¹ Bei S. nicht berücksichtigt. Im Kerygma Petri sind namentlich die Reden des Apostels vor Nero über die Nichtigkeit der heidnischen Religion wie der jüdischen Gottesverehrung bemerkenswert, während das des Paulus ziemlich wertlos ist (vgl. Bardenhewer I 411 ff).

² Ich erinnere an die des Apollonius in seinen Akten vor dem Prokonsul, wie Christus gekommen sei, um zu lehren, ganz in Form einer Apologie (Rihn, Patrologie 179 ff). Auch hier hätte S. die Martyrerakten stärker heranziehen dürfen.

³ Als „Missionspredigt“ bezeichnet Seeberg z. B. die Verteidigungsschrift des Aristides von Athen mit ihrer religionsgeschichtlichen Völkereinteilung (Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte I 266 ff). Einen eigentlichen, streng logischen und theoretischen Beweis für den Monotheismus wie für die Unsterblichkeit der Seele finden wir nur bei Athenagoras von Athen (vgl. Bardenhewer, Geschichte der altchristlichen Literatur I 271 f. 275 f.). Noch wirksamer war die Beweisführung aus dem praktischen Tugendleben der Christen, wie wir sie in den herrlichen Schilderungen des Justin, Athenagoras, Aristides, Tertullian usw. besitzen.

⁴ So erzählt Justin in seinem Dialogus cum Tryphone, wie er lange vergeblich in den verschiedenen Philosophenschulen nach der Wahrheit gesucht habe, bis ihn schließlich ein unbekannter Greis auf die einzig wahre Philosophie des Christentums hingewiesen; trotzdem kann man mit Harnack und Bardenhewer annehmen, und es wird durch Justins eigene Darstellung über seinen Entschluß bestätigt, daß auch bei ihm nicht so sehr das philosophische Studium als die Betrachtung des christlichen Wandels und Martyriums ausschlaggebend war. Das Gleiche gilt wohl von seinem Schüler Tatian, der ebenfalls sein Streben nach der wahren Philosophie der apologetischen Tendenz entsprechend in den Vordergrund stellt. Ähnliche Darlegungen finden wir in den Pseudoklementinen. Auch Tertullian hat sich durch das Leiden der Christen zu seinem Schritt bewegen lassen, so plötzlich und radikal, daß er in das entgegengesetzte Extrem fiel. Denselben psychologischen Prozeß beschreibt Cyprian in seiner Autobiographie ad Donatum (vgl. kurz S. 376 f.).

⁵ S. 368 f. „Beispiele aber, daß die Christen durch die Unterstüßungen, welche sie gewährten, Proseljten fangen wollten und gefangen haben, sind uns nicht bekannt. Wohl wissen wir, daß Schwindler, die die christliche Brüderlichkeit ausbeuten wollten, sich eingeschlichen haben; aber selbst die Heiden haben den Vorwurf nicht erhoben, daß die Christen mit Hilfe des Geldes missionieren.“ Diese Feststellung möchten wir besonders der Chinamission, wenigstens der Peking, zur Beherzigung empfehlen!

Verfahrens die Taufe und die Katechese, die schon vor der antignostischen Fehde nicht nur die sittliche Vorbereitung erstrebte, auf welche H. das Hauptgewicht legt, sondern auch die dogmatische, wie das mit Taufe und Katechese eng verknüpfte, in seiner altrömischen Form schon auf die Urzeit zurückgehende Glaubensbekenntnis erhärtet¹. Nach H. waren freilich „magische Vorstellungen“ von Anfang an mit der Taufe verbunden und führte die Auffassung von ihrer sündentilgenden Wirkung und die Milderung der kirchlichen Bußpraxis zu allerhand Lagheiten, die wir nicht ohne weiteres diesen Zusammenhängen zuschreiben können². Tief und ergreifend sind die durch den Übertritt bewirkten „Eingriffe in das häusliche Leben“, deren Bild der Schluß dieses Kapitels entwirft³.

Bezeichnend sind hierfür und für die Missionseinwirkung überhaupt die vom 3. Kapitel behandelten Namen der Christgläubigen. Zunächst diejenigen, die ihnen in ihrer Gesamtheit teils von ihnen selbst, teils von Draußenstehenden beigelegt wurden: „Schüler“ wegen ihres persönlichen Verhältnisses zum gottmenschlichen Lehrmeister, „Gläubige“ wegen des zur Aufnahme erforderlichen Glaubens an die Botschaft und Jesus Christus, „Heilige“ wegen der objektiven und in der Regel auch subjektiven Heiligkeit der Mitglieder, „Brüder“ wegen ihrer Verbindung in der einen großen Gottesfamilie, „Kirche Gottes“ wegen der einzel- und gesamtkirchlichen Organisation, endlich vor allem „Christen“ nach ihrem Herrn und Stifter⁴. Eigentümlich und auffallend ist die Tatsache, daß die ersten Christen daneben ihre altheidnischen Rufnamen, selbst wenn sie

¹ Seine vorab dogmatischen Bestandteile und seine wichtige Rolle bei der Taufe (Herfsagung in der *Redditio symboli*) setzt eine katechetische Vorbereitung der Taufbewerber über die christlichen Grundwahrheiten zum Verständnis des Symbolums voraus, mag sie auch noch nicht jene ausführlich dogmatizierende Gestalt angenommen haben wie in der Katechese Cyrills von Alexandrien. Demgegenüber ist die Lehre von den zwei Wegen an der Spitze der Didache, auf die sich H. beruft, allein nicht maßgebend. Schon Tischackert hat diese empfindliche Lücke hinsichtlich des Taufbekenntnisses gerügt (*AMZ* 1903, 363), offenbar umsonst.

² Vgl. S. 371 f. Anm. 1. Der Mißbrauch der Taufverschiebung, um das Sündenleben nicht aufgeben zu müssen, war einerseits in der scharfen Betonung des sündentilgenden Charakters der Taufe, andererseits in der Erschwerung der Bußdisziplin begründet, die ihrerseits darauf zurückging, daß es den alten Christen psychologisch fast undenkbar erschien, wie man nach der Taufe noch in schwere Sünden zurückfallen könne (vgl. Hermas und Tertullian speziell hinsichtlich des Glaubensabfalls). Über Exkommunikation und Bann als Zucht- und Schutzmittel, das indes nicht sehr die Propaganda hemmte bzw. abschreckend wirkte, hat die neue Auflage sich näher geäußert (S. 375 f.).

³ An der Hand von Tertullian, Klemens, Origenes, Eusebius, Justin, Celsus, der *Acta Pauli* und der Martyrerakten (S. 377 ff.). Vgl. zum Ganzen Holl, *Die Missionsmethode der alten und der mittelalterlichen Kirche*, *AMZ* 1912, 193 ff.

⁴ S. 381 ff. Außerdem bespricht die vorliegende Auflage die Bezeichnungen „Anechte Gottes“ (387), „Verehrer Gottes“, die „Lebenden“, die „Gottesmenschen“, die „von der wahren Religion“, die „Fische“ (395). In bezug auf den Brudernamen erinnert sie auch an die wirtschaftliche Verbrüderung und an die Erklärung Tertullians *Apol.* 39 (390). Der Name Christ habe alle anderen aus dem Felde geschlagen, weil er allein gegen jede Verwechslung schützte, weshalb er auch verfolgt wurde und im 3. Jahrhundert auf den Grabmälern auftaucht (399 f.). Daneben „Soldat Christi“ (400 f.). Schimpfnamen nach der Neuausgabe Gottlose, Frevler, Feinde, Nichtsnutzige usw. (403). Exkurs I über die

von dem sonst doch so verabscheuten Götterwesen stammten und an den Götterkult erinnerten, ohne sich dadurch beengt zu fühlen, zwei Jahrhunderte hindurch allgemein beibehielten und erst im dritten allmählich Namen von Heiligen (besonders Petrus und Paulus) daneben stellten, immerhin ein Beweis, daß sie solche Außerlichkeiten für nebensächlich erachteten und darin nicht engherzig waren¹.

„Die Gemeindebildung in ihrer Bedeutung für die Mission“: dieser Gegenstand des 4. Kapitels, die Frage der missionskirchlichen Organisation ist vom historischen wie theoretischen Standpunkt aus von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Seinen dogmengeschichtlichen Voraussetzungen treu, hat H. zwar eine ideale Gemeinschaft und Vereinigung als Ziel der ältesten christlichen Predigt hingestellt, aber die konkrete lokale wie allgemeine Hierarchie mit der monarchischen Zuspitzung im Episkopat und Primat als nachträgliches Produkt der Entwicklung im nachapostolischen Zeitalter, speziell der Auseinandersetzung mit der Irrlehre (namentlich der gnostischen) ausgegeben². Dementgegen müssen wir daran festhalten, daß bereits Christus und die Apostel den Grund zur kirchlichen Verfassung in ihrer sog. altkatholischen Form gelegt haben, mag dieselbe wegen der charismatischen Eigenart nicht gleich in ihrer ganzen Schärfe sich ausgewirkt haben und erst im Kampf gegen den innerkirchlichen Umsturz zur vollen Entfaltung gekommen sein³. Insofern allerdings haben auch die altchristlichen Missionare, angefangen mit den Aposteln, eine gewisse Autonomie und Bodenständigkeit in der Organisation angestrebt, als sie gewöhnlich nicht selbst an die Spitze der neugeschaffenen Kirchen traten, sondern ihre Leitung eigenen, vielfach von der Gemeinde gewählten Vorstehern überließen, aber immer so, daß deren Einsetzung im Prinzip nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten ging⁴. Zentren des kirchlichen Lebens und daher die nächsten

„Freunde Gottes“ unverändert übernommen (404 ff.). Vgl. Mamachi, *Origines et Antiquitates Christianae* I (1769) libr. I: außer Christen Discipuli, Fideles, Electi, Sancti, Fratres, Conservi, Pisciculi u. a. m., dazu die Schimpfnamen bei Heiden, Juden und Häretikern.

¹ Exkurs II (407 ff.). Selbst darin erblickt H. eine Akkommodation an den heidnischen Brauch, die Kinder nach Dionysius und Serapion zu benennen (411). Andere Gründe für die frühere Gleichgültigkeit ebd. 408. Vgl. Schermann, *Das Aufkommen der christl. Taufnamen* (Katholik 1915 II 263 ff.)

² S. 415 ff. „Die traurige Leidenschaft der Regemacherei — schon bei den Christen des 2. Jahrhunderts — ist nicht nur eine Folge ihres Fanatismus für die wahre Lehre, sondern ebensosehr eine Folge ihrer geschlossenen monarchischen Organisation und der hohen Prädikate, mit denen sie sich selbst als Kirche Gottes beehrten“ (428). Die neue Auflage führt schon für das 3. Jahrhundert Fälle kirchlicher Zuchtlosigkeit an (421 f.). Vgl. zum Ganzen das Werk von Batiffol, *L'église naissante et le catholicisme* (1909).

³ Auf die dogmengeschichtliche Begründung dieser These aus den Schriften des NT und der apostolischen Väter können wir hier nicht näher eingehen. Jedenfalls haben schon die Apostel Leiter und Träger der kirchlichen Gewalt eingesetzt. Vgl. Meinertz, *Die Pastoralbriefe des hl. Paulus* (1913) 35 ff.

⁴ So wissen wir es von Paulus und den Aposteln der Didache. Über die innere Spannung zwischen den zwei Organisationsformen, der Gemeinde als Missionsgemeinde bzw. Schöpfung oder Werk des Missionars und der Lokalgemeinde, in den beiden ersten Generationen der Propaganda des Christentums S. 442 f.

Ziele der altchristlichen Mission waren dabei die Einzelgemeinden, die in der Regel Einzelbischöfen unterstanden¹. Aber schon frühe waren diese einzelnen Kirchen einerseits zu Provinzialverbänden², andererseits zu einem katholischen Gesamtverband unter dem römischen Stuhl³ vereinigt, wie auch der liberale Dogmenhistoriker zugeben muß.

Der erste Band schließt mit einer Reflexion über die „Gegenwirkungen“⁴. Darunter sind aber hauptsächlich nur die sog. Christenverfolgungen und die literarische Bekämpfung zusammen mit der feindseligen öffentlichen Stimmung verstanden. Die Bedeutung der Christenverfolgungen, besonders bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, erscheint auch in der neuen Auflage abgeschwächt; als sehr gefährlich gelten nur drei, die brutale des Decius und die diplomatische des Valerian, vor allem aber die diokletianische, die staatsklug begann und schroff endigte, jedoch gleich ihren Vorgängerinnen mit vollständigem Mißerfolg, wie er sich am deutlichsten in Konstantins Entschluß kundgibt, der auf Grund der neuesten Forschungen eine vertiefte Beurteilung erfährt⁵. Über das verwickelte staatsrechtliche Wesen der Verfolgungen hören wir nicht mehr als wie in den vorhergegangenen Auflagen, daß nur beim Kaiserkultus Staat und Kirche aufeinander gestoßen seien⁶. Trotz der scharfen Kritik aus protestantischen

¹ Dies ist die Lösung der untergeordneten, aber insbesondere für die kirchliche Statistik und Ausbreitungsberechnung nicht unwichtige Doppelfrage, ob jede Gemeinde einen Bischof hatte (oder zum Teil bloß Presbytern anvertraut war, wie Theodor von Mopsuestia in dem von S. angezogenen Texte nahelegt), und ob umgekehrt an jedem Ort nur eine einzige Gemeinde mit einem einzigen Bischof war. Letzteres wie ersteres ist das Wahrscheinlichere, abgesehen von häretischen Gemeinden des gleichen Plazes und von Gemeinden mit spärlichen christlichen Ansätzen ohne eigenen Ortsbischof (447 ff.).

² S. 429 ff. Exkurs I über Gemeindebildung und Bistum (Provinzial-, Stadt- und Dorfbistum) in der Zeit von Pius bis Konstantin setzt sich mit der Angabe Theodors und den Aufstellungen von Duchesne über die uralte provinzialkirchliche Verfassung auseinander (am Schluß S. 454 in der Neuauflage die orientalischen Metropolitanstühle um 300 aufgezählt).

³ Vgl. S. 454 ff. Exkurs II (Die katholische Konföderation und die Mission) und III (Der Primat Roms und die Mission). Am Schluß des erstern ein neuer Absatz über die Sekten trotz der kirchlichen Monopolisierung des Christentums, hinter dem Letztern über die faktische Geltendmachung des Primats in der vorkonstantinischen Zeit. Ob Rom tatsächlich nichts direkt für die Mission getan hat und alle diesbezüglichen Überlieferungen (auch für Britannien und Afrika) zur Legende gehören, vgl. meinen Aufsatz *WM* 3, 101 f.

⁴ 5. Kap. S. 456 ff.

⁵ Wenigstens zitiert ist die „gründliche Untersuchung“ von Wittig im Sammelwert Konstantin d. Gr. und seine Zeit von Dölger (1913). Das Wort Schultzes, der Bund Konstantins mit dem Christentum sei politisch betrachtet eine Torheit gewesen (in der Haude'schen Realenzyklopädie), wird als schlimme Übertreibung der berechtigten Reaktion gegen die verbreitete Meinung bezeichnet, Konstantin sei lediglich ein unreligiöser Politiker gewesen, aber er habe sich auch nicht lediglich von religiösen Motiven bestimmen lassen. Fest seien ihm schon um 312 der monotheistische, innerliche und moralische Charakter der wahren Religion, die allein reine Verkörperung derselben in der christlichen Kirche, der göttliche Schutz des Christentums und die Tüchtigkeit seiner Vorsteher gestanden (S. 468 f.). Vgl. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* II 56 ss.

⁶ S. 458 unter Anführung des tertullianischen Textes über die Anklage auf Satrilegium und Majestas, die aber faktisch kaum mehr unterschieden worden seien. Wie in anderen Punkten so wird auch hier fast jede Spezialuntersuchung anderer einfach ignoriert,

Missionskreisen, die für H. ebensowenig wie katholische existieren, ist im 2. Teil das merkwürdig günstige Urteil über den Christenfeind Porphyrius unverändert aufrecht erhalten¹. Ebenso hat die Schlußbetrachtung an ihrer verworrenen Stellungnahme zu Hergenröthers Liste von je 20 fördernden und hemmenden Ursachen nicht das Mindeste geändert; die Frage sei von vornherein falsch gestellt, da der Unterschied der Entwicklungsstufen eine eindeutige Antwort überhaupt nicht zulasse; im Gegensatz zur ersten Apostelpredigt habe die Kirche am Schluß schon durch ihr bloßes Dasein missioniert, als zusammenfassender Abschluß aller bisherigen Religionsgeschichte, in den eben die noch sittlich-religiös orientierte Menschheit des Mittelmeerbeckens um 300 hineingehörte; es müsse also zuerst gefragt werden, wie das Christentum sich zu einer solchen alles absorbierenden Weltreligion innerlich ausgestaltet habe².

Viel positiver Inhalt und stärkere Bereicherungen weist der 2. Band bzw. das 4. Buch des großen Werkes über „die Verbreitung der christlichen Religion“ auf. Dies gilt zunächst bezüglich der vorangestellten „Zeugnisse allgemeiner Art über den Umfang und die Stärke der Verbreitung des Christentums“ und „die Hauptstadien des Christentums“³. Gewissermaßen als Anhang kommt in der Neuauflage eine chronologische Tabelle über die „Hauptdaten

so auch die Doppelrektoratsrede von Pieper über Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat (1901). Immerhin können wir H. darin recht geben, daß die Zahl der Märtyrer nicht so gewaltig war, als man sich landläufig vorstellt, und namentlich die unteren Stände vielfach verschont blieben, aber er gibt selbst zu, daß trotzdem über jedem Christen das Damoklesschwert der Verfolgung hing und von allen große Opfer verlangt wurden, was zweifelsohne zur Läuterung der Motive und zur Fernhaltung der Laxheit beigetragen hat. Vgl. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église* I 109 ss. 359 ss. II 1 ss.; Allard, *Dix leçons sur le martyre* 85 ss. 124 ss.; Delchaye, *L'Amphithéâtre Flavien et ses environs dans les textes hagiographiques*, *Anal. Boll.* XVI (1897) 209 ss.

¹ S. 476. Es gilt daher verschärft, was Tschadert in bezug darauf schon über die erste Auflage in *AMZ* 1903, 360 ff. schrieb. Vgl. Duchesne, a. a. O. 539 ff.

² S. 481 ff. Aber selbst wenn man alle sonstigen Voraussetzungen erfüllt hätte, meint H., könne man nicht auf bestimmte Quellenstellen hinweisen, sondern müsse mit allgemeinen Erwägungen und Gemeinplätzen operieren, deren unvermeidliche Unsicherheit freilich durch rubrizierende Pedanterie unschwer zu verhüllen sei. Um so eigentümlicher ist es, daß H. selbst, anstatt auf manche gewiß erwägenswerte Elemente der auch nach ihm sorgfältig überlegten Zusammenstellung Hergenröthers einzugehen, unmittelbar darauf seine Untersuchung mit einem der vielen gerade für ihn so charakteristischen Gemeinplätzen ziemlich nichtsagend beschließt. Schon Grandmaison hat an die *Contradictio in adiectis* erinnert, die darin liegt, daß H. einerseits den christlichen Synkretismus so weit gehen läßt, daß die ganze antike Welt mit ihren Anschauungen und Begriffen hineinpaßt, andererseits dieser Religion trotzdem eine exklusive Stellung zuweist (*Études* 1903, 300).

³ S. 2 ff. Neu sind außer verschiedenen Einzeltexten schon aufgeführter Schriftsteller (Irenäus, Cyprian usw.) die des Hippolyt, Arnobius und Athanasius. Im Schlußabsatz wird das für keine andere Religion in solcher Fülle zu belegende christliche Selbstbewußtsein betont (23). Mit Ausnahme des Irenäus sollen sich die christlichen Missionare selten oder nie um die Volkssprachen gekümmert haben (18 nach Holl). Besonders beachtenswert ist, was übereinstimmend mit der 1. und 2. Auflage über die Missionslegende, speziell betreffs der Apostel, ausgeführt wird (15 f.). Vgl. Rivière, *La propagazione del Cristianesimo etc.* 13 ss.

der Missionsgeschichte“ hinzu, unter denen wir viel literar- und innerkirchenhistorisches Material finden, während alles Verbreitungsgeschichtliche fehlt, das nicht sicher belegt ist¹.

Das 2. Kapitel „zur intensiven Verbreitung“², ebenfalls dem alten Schema durchaus treu, widmet seine Aufmerksamkeit vier sozialen Klassen, die unter diesem Gesichtspunkt besonders wichtig und für das Christentum mehr als andere empfänglich, zugleich Weiterträger seiner Ausbreitung waren: 1. den Vornehmen und Reichen, Gebildeten und Beamten³; 2. dem Kaiserhof; 3. dem Militär⁴; 4. der Frauenwelt⁵. Jedenfalls dürfen wir aus diesen gesellschaftlichen Schichtungsverhältnissen des werdenden Christentums mit dem französischen Bearbeiter des Harnackschen Buches den Schluß ziehen, daß es „nie eine Kastenreligion war, sondern im Gegenteil, in allen Ständen und in allen Klassen verbreitet, sehr rasch eine wahre soziale Macht gebildet hat“⁶. Stark aus dem Ganzen heraus tritt der „Zusatz über den Kirchenbau“⁷.

Weitaus den größten Umfang nimmt das 3. Kapitel über die Verbreitung des Christentums in den einzelnen Ländern und Perioden vor 325 ein⁸. Nach kurzer Aufzählung der Orte, in denen christliche Gemeinden (bzw. Christen) schon im ersten Jahrhundert (vor Trajan)⁹, dann im zweiten vor 180 (Tod des Mark Aurel) nachweisbar sind, folgt im dritten und letzten Hauptabschnitt im Anschluß an die bis 325 (Konzil von Nicäa) mit christlichen Gemeinden

¹ S. 24 ff. Auf die Details läßt sich hier nicht eingehen.

² S. 30 ff. Vgl. Rivière, a. a. O. 26 ff. (Pénétration sociale).

³ Hinzugekommen u. a. das Zitat des Eusebius über die achtungsvolle Behandlung der Bischöfe durch die Zivil- und Militärbeamten, die Stellung des in Pisidien entlassenen Eugenius nach der von Ramsay aufgefundenen Inschrift (36) und ein Schlußhinweis auf die nach S. allerdings nicht zu den höheren Ständen zu rechnenden Ärzte (38 unter Berufung auf Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte in Texten und Untersuchungen VIII 4).

⁴ Am Schluß beigefügt die rasche und vollständige Versöhnung der konstantinischen Kirche mit dem Soldatenstand unter Anführung der Feststellung von Achelis über die Tilgung der Soldatenmartyrer aus den Kalendern durch die staatsfreundliche Kirche seit dem 4. Jahrhundert (57). Im Literaturverweis am Anfang auch Vacandard, Delehaye und de Bud aufgeführt (47).

⁵ Erweitert durch die Erwähnung der Rolle, die den Frauen bei Aemens, Polykarp und Hermas zufällt (66). Den von Petrus zur Belehrung ihrer Männer durch den Wandel ermahnten Frauen wird nach dem Verfasser für die Mission eine große Bedeutung zugewiesen (63). Zu den dogmengeschichtlichen Hypothesen Harnacks gehört der neue Schlußabsatz über die steigende Geringschätzung der Ehe in Verbindung mit der zunehmenden Mariologie (77 f.).

⁶ Rivière, La propagazione del Cristianesimo nei primi tre secoli 35.

⁷ S. 78 ff. Neben zahlreichen Literaturzusätzen besonders über den Altar (80) und am Schluß über die Notwendigkeit tempelartiger eigentlicher Kirchengebäude und über die Martyrertapellen (84 f.).

⁸ S. 85—323.

⁹ In der gegenwärtigen Auflage eingeleitet durch einen Hinweis auf den Ausschluß der jüdenchristlichen Gemeinden nach Dobschütz. Neues speziell über Jerusalem, Azotus, Gallien und Alexandrien. Über die Ausdehnung der Kirche im 1. Jahrhundert vgl. Batiffol, Revue biblique 1895, 130 ss.

versehenen Orte eine historische Behandlung der Ausbreitungsgeschichte in den verschiedenen Provinzen des römischen Reiches (Palästina, Phönizien, Cölesyrien, Cypern, Edessa und Osten, Arabien, Aegypten mit Thebais, Lybien und Pentapolis, Cilicien, Kleinasien nach seinen einzelnen Landschaften, Kreta und Inseln, Thrazien mit Balkan, Mösien mit Pannonien und Norikum mit Dalmatien, Nord- und Nordwestküste des Schwarzen Meeres, Rom mit Süditalien und Inseln, Oberitalien mit Romagna, Gallien-Belgien und Germanien-Rhätien, Britannien, Afrika mit den afrikanischen Provinzen, Spanien)¹. Mehr zum Vergleich und zur Ergänzung sind in drei Anhängen herangezogen: 1. die Verbreitung christlicher häretischer Gemeinschaften und schismatischer Kirchen; 2. die Ausprägung provinzialkirchlicher Verschiedenheiten innerhalb der katholischen Kirche; 3. die Verbreitung des Christentums und die Verbreitung anderer Religionen im römischen Reiche, besonders des Mithrasdienstes².

Die „Ergebnisse“ im 4. Kapitel versuchen unter Verzicht auf absolute Zahlen eine relative und approximative Berechnung des christlichen Bevölkerungsbruchteils wenigstens am Vorabend des nicänischen Konzils, also zu Beginn des 4. Jahrhunderts: als Provinzen, in denen die Christen nahezu die Hälfte ausmachten und am verbreitetsten von allen Religionen waren, werden ganz Kleinasien außer Mitte und Süden, der Bithynien gegenüberliegende Teil Thraziens, Armenien, Cypern und Edessa genannt; als solche, in denen das

¹ Namentlich in diesen Partien finden sich so viele Erweiterungen, daß wir hier nicht alle anführen können, sondern auf das Buch selbst verweisen müssen (am Anfang über den Begriff Orient und die Verschiedenheit der Memoria und Aufzeichnung der Martyrien in der Literatur und in der Liturgie; unter Palästina über Jerusalem und eine Menge anderer Städte, gegen Ende über die dogmatische Weitherzigkeit dieser Kirchen; unter Cölesyrien über das frühe lateinische Element in Antiochien und zum Schluß über den kultisch-mystischen und den rationalistisch-wissenschaftlichen Zug der syrisch-griechischen Kirche; unter Aegypten bei Beginn ein Absatz über dessen religiöse Stellung und Beurteilung im allgemeinen, dann über mehrere Gegenden bzw. Städte, während andere wegfielen; unter Kleinasien in der Gesamteinleitung Verwertung der Inschriften bei Ramsay-Anderson und ein Schlußabsatz über die Fortdauer des Heidentums bei den nichthellenischen Eingeborenen; unter Oberitalien über Ravenna, Mailand, Aquileja, Verona, Brescia, Bergamo, Bologna, Padua und Piacenza; unter Afrika aus den Inschriften und betreffs der zentripetalen Tendenzen, weiter über viele Städte, am Ende über die Bedeutung der Afrikaner Tertullian, Cyprian und Augustin; gegen Schluß von Spanien über die 6 Bischöfe auf der Synode zu Arles und die Dichtung des Juvenecus). Vgl. Rivière, a. a. O. 36 ff., der freilich mit Recht darauf hinweist, daß unsere Quellen hierin fragmentarisch sind und somit schon vor dem Nicänum Christengemeinden an vielen Orten bestanden, wo wir sie nicht konstatieren können. Sonst stellt er die Übereinstimmung der Harnackschen Ergebnisse mit denen von Paul Allard (*Dix leçons sur le martyre*, Paris 1905, 10 ss.) fest (ebd. 59). Paralleldarstellung bei Mamachi, *Originum et Antiquitatum Christianarum* I. II. (2. Bd. 1770).

² S. 324 ff. Besonders gegen Schluß starke Einfügungen über die Bedeutung der orientalischen Kulte dank dem „Orientalismus“, speziell in der Beibehaltung des Opfers. S. 332 Anm. 1 Zerstörung des afrikanischen Christentums. Mit Warneck müssen wir uns gegen den S. 330 aufrechterhaltenen Vorwurf wenden, daß die Anpassung an die orientalischen Rationalitäten und die Veräumnis ihrer Hellenisierung Niedergang und Verkümmern verschuldet habe (vgl. *AMZ* 1906, 441 f.).

Christentum einen erheblichen Prozentsatz bildete und eine angesehenere Stellung einnahm, Antiochien und Cölesyrien, Alexandrien mit Ägypten und Thebais, Rom nebst Teilen von Unter- und Mittelitalien, das prokonsularische Afrika mit Numidien und Süds Spanien; als solche, in denen die christliche Religion schwach vertreten war, Palästina, Phönizien, Arabien, einige Striche von Mesopotamien, der übrige Balkan, das nördliche und innere Mittel- und das östliche Oberitalien, Südfrankreich mit den Römerstraßgebieten, Mauretania nebst Tripolitania und Teile von Spanien; endlich wo es kaum oder ganz spärlich sich fand, die Philisterstädte, die Nordküste des Schwarzen Meeres, das westliche Oberitalien, das mittlere und nördliche Gallien, Belgien, Germanien und Rhätien. Daraus geht hervor, wie sehr sich die neue Religion an den Hellenismus anschmiegte und in Kleinasien seine Hochburg aufrichtete, worauf H. den Haupterfolg und speziell die staatsweise Entschliebung Konstantins zurückführt. Zeitlich wird die traditionelle Auffassung von der ungewöhnlichen Schnelligkeit in der Ausbreitung als wesentlich richtig zugegeben¹. Als vorwiegende Ursache dieses Belingens erklärt H. wiederum die synkretistische Anpassungsfähigkeit ohne weitere Beweise².

Zur Illustration sind dem 2. Bande mehrere Karten beigegeben, in denen wir die ersten umfassenderen, auf kritisch-statistischem Material aufgebauten Veranschaulichungen der Missionsgeschichtsgeographie begrüßen dürfen: die erste stellt die Verbreitung des Christentums bis 180, die zweite um 325 dar; die 9 Spezialkarten bieten Palästina-Phönice, Arabia, Syrien-Mesopotamien, Ägypten mit Heptanomis und Thebais, Asien mit Phrygien, Kappadozien, Armenien usw., Thrazien mit Südosteuropa, Mittel- und Unteritalien, Oberitalien samt Gallien, Germanien und Britannien, Spanien mit Afrika und Cyrenaica, das prokonsulare Afrika mit Numidien und Zeugitanien. Auch diese Karten sind hier in verbesserter und erweiterter Gestalt neu aufgelegt, so sehr das Gesamtbild das gleiche geblieben ist³.

¹ Er wiederholt in dieser Auflage: „70 Jahre nach der Gründung der ersten heidenchristlichen Gemeinde in dem syrischen Antiochien schreibt Plinius über die Verbreitung des Christentums in dem weit entfernten Bithynien in den stärksten Ausdrücken und sieht den Bestand der übrigen Kulte in jener Provinz bereits bedroht; 70 Jahre später zeigt uns der Osterstreit eine christlich-kyrillische Konföderation, die von Lyon bis Odesa reicht und in Rom ihren Mittelpunkt hat; wieder 70 Jahre später erklärt der Kaiser Decius, er wolle in Rom lieber einen Gegenkaiser ertragen als einen christlichen Bischof, und nun dauert es kaum noch 70 Jahre, da wird das Kreuz an die römischen Feldzeichen geheftet“ (S. 351 f.). Freilich rügt Rivière mit Recht, daß H. hier das von allen zeitgenössischen christlichen Schriftstellern gefeierte, vom vatikanischen Konzil als Kriterium der Göttlichkeit (*motivum credibilitatis*) erklärte übernatürliche bzw. wunderbare Eingreifen eliminiert habe (a. a. O. 117 ff.). Vgl. Kleinpaul, Der Siegeszug der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, Jahrbuch der Säch. Missionskonferenz 1916, 18 ff.

² S. 341 ff. In der letzten Anmerkung begründet H. die Bevorzugung des 4. Jahrhunderts als Ausgangspunkt seiner Untersuchung, obgleich es nicht mehr zu deren eigentlichem Thema gehört (353 f.). Vgl. Batiffol, *L'église naissante* 486 ss.

³ Dazu kommen außer Nachträgen und Verbesserungen zur vervollständigung und Erleichterung des Gebrauchs ein geographisches und ein Sachregister.

Aufs Ganze gesehen, dürfen wir sagen, daß Harnacks Werk in seiner vorliegenden neuen Form, die der nationaler gerichteten Kriegszeit entsprechend die deutsche Fraktur statt der lateinischen Antiqua gewählt hat, in vielen Einzelpunkten über die früheren hinausgegangen ist, aber doch nicht auch nur annähernd vollständig alle inzwischen erschienenen Spezialbeiträge benützt und mehrfach allzu starr am bisherigen Gesamtgepräge festgehalten hat. Soweit (besonders im 2. Bande) empirische Quellen vorhanden und verwertet sind — nicht wenige wie die Legenden, Bischofslisten, Martyrerakten, Inschriften sind laut der Vorrede zur 1. Auflage aus prinzipiellen Gründen in übertriebener Skepsis teils ausgeschaltet, teils in ihrem Werte unterschätzt — haben wir ein unumstößliches und unerseßliches Material vor uns, an dessen Weiterführung durch kleine und kleinste Bausteine der Verfasser mit Bienenfleiß und Riesenkenntnis gearbeitet hat. Aber leider hat er sich nicht auf die möglichst getreue und objektive Wiedergabe dieser tatsächlichen Daten beschränkt, sondern unter Mißachtung der Grenzen objektiver Spezialforschung (entgegen seiner eigenen Beteuerung im Vorwort) viel zu stark unbewiesene und aprioristische Theorien und Vorurteile dogmenhistorischer Natur hineingetragen und danach sein Gebäude zurechtgezimmert. Nach dieser Richtung hin muß auch die gegenwärtige Auflage von jedem gläubig-katholischen Missionshistoriker abgewiesen werden, bei aller Dankbarkeit und Hochachtung für die überwältigende Zusammenstellung der äußeren Daten¹.

Zur kirchlichen Vermögensverwaltung in den Missionen.

Von P. Joh. Braam M. S. C.

Die kirchenrechtlichen Normen, welche das katholische Missionswesen regeln, lassen sich in drei größere Gruppen oder Rechtskomplexe zusammenfassen, die einerseits das Missionspersonal oder die Träger der Missionspflicht, andererseits die geistlichen Arbeitsmittel wie Predigt, Sakramentenpendung u. ä. und drittens die materiellen Mittel oder die finanzielle Seite des Missionsbetriebes zum Gegenstand haben. Freilich sind Personal und geistliche Mittel die höheren Güter, weil sie dem übernatürlichen Ziel der Religion näher stehen. Aber weil selbst die alleridealste Tätigkeit nicht ohne materielle Grundlage gedeihen kann, deshalb gehört diese eben als Mittel zum Zweck auch in das Gefüge des Missionswesens. Weil die Praxis vielleicht mehr, als erwünscht ist, von der Notwendigkeit der materiellen Missionsmittel redet, deshalb kann man es sich ersparen,

¹ Oder, wie Tschadert *AMZ* 1903, 356 ff. näher ausführt, H. verfolgt nicht bloß objektiv historische Interessen, sondern wirkt zugleich energisch als Dogmatiker, Geschichtsphilosoph und Reformator: als Dogmatiker sieht er das Wesen des Christentums bloß in Gottvertrauen und Nächstenliebe; als Geschichtsphilosoph betrachtet er das Dogma als bloßes Produkt des hellenischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums; als kirchlicher Reformator verlangt er die Reduktion des Christentums auf seinen Kern. Vgl. Rivière, a. a. D. 8 ff. 61 f.

das Vermögensrecht der Mission vom Standpunkt einer vernünftigen Werttheorie aus mit natürlichen und übernatürlichen Gründen zu erhärten.

Der innere und äußere Aufbau des kirchlichen Vermögensrechts, soweit es für die unvollkommene und werdende Verwaltung der Missionsländer erlassen wurde, bietet nur wenige Abweichungen vom gemeinen Recht. Die kirchlichen Verwaltungsbezirke, Bistümer, Vikariate, usw., die Anstalten, Kirchen, Schulen u. ä. sind Rechtsträger. Ihre Vorsteher haben als solche keinen persönlichen Eigentumstitel, sondern nur die Verwaltung und Nutznießung der kirchlichen Güter. Vom Privateigentum unterscheidet sich das Kirchengut bekanntlich dadurch, daß sein Träger keine physische Persönlichkeit, sondern eine kirchlich anerkannte juristische Person ist¹, die entweder als kirchliche Verbandsperson (z. B. Orden) oder Anstalt (Einzelkirche, Bistum, Apostolisches Vikariat u. ä.) oder als Vermögensmasse mit religiös-caritativer Zweckbestimmung (*causae piae*, fromme Stiftung) in die Erscheinung tritt². Befehlgeber oder materielle Quellen des Kirchen- und Missionsrechts sind der Papst bzw. die Propaganda und die Synoden. Formelle Quellen des Missionsvermögensrechts sind demgemäß die päpstlichen Erlasse³, die Propagandainstruktionen⁴ und die Synodaldekrete⁵.

Die Konstitution „*Romanos Pontifices*“ vom 8. Mai 1881, welche vornehmlich in ihrem letzten Teil vermögensrechtlicher Natur ist, behandelt im ganzen die Beziehungen zwischen dem Ortsordinarius und den Religiösen. Sie berührt damit die zweifache Autorität, der die *missionarii religiosi* unterworfen sind, eine Einrichtung, die sich in den meisten neueren Missionsgebieten nach dem Muster der Jesuitenmissionen⁶ vorfindet und in der Person des Missionsbischofs (Apost. Vikars usw.) als *Superior ecclesiasticus* und in der Person des besonderen Ordensobern (Bisprovinzial, Vikar) als *Superior regularis* repräsentiert wird. Demgemäß unterscheidet man auch ein zweifaches kirchliches Vermögen in den Missionen: nämlich die Missions- oder Propagandagüter und die Güter der religiösen Genossenschaft oder die Ordensgüter. Eine Rechtfertigung dieses

¹ *Bona ecclesiastica sunt quae a personis moralibus ecclesiasticis, atque ideo auctoritate ecclesiastica erectis possidentur.* D'Annibale bei Vermeersch, *Periodica* IV (1909) 327.

² Sägmüller, *Lehrbuch des kath. RR* II (Freiburg i. B. 1914) 451 ff. 478.

³ Vgl. besonders die *Constitutio* *Leos XIII.* „*Romanos Pontifices*“ v. 8. Mai 1881, die zwar unmittelbar für England und Schottland erlassen, aber später auf andere Gebiete ausgedehnt wurde. *Collectanea* ed. 1907, II S. 145, Note.

⁴ Vgl. die beiden für Indien und China v. 8. Sept. 1869 *Ad. Vic. App. Indiarum Orient.* l. c. S. 21 ff. und 1346 *ad 22 ff.*, v. 18. Okt. 1883 *Ad Vic. App. Sinarum* l. c. S. 187 ff. und 1606 *ad XIV.*

⁵ *Collectio Lacensis. Acta et Decreta Concilii Plenarii Americae Latinae* (1899). Neuere asiatische Synoden in *3M* I (1911) 122¹; II (1912) 209², deren Aufzählung nicht vollständig ist. U. a. fehlt die für den Aufschwung der chinesischen Mission so wichtige *Synodus Vicariatus Sutchuensis* . . . *habita anno 1803.* Neugedruckt Hongkong 1892.

⁶ *Propagandadekret* v. 23. Febr. 1880. *Collectanea* II p. 133 Nr. 1531. Vgl. dazu Zitelli-Solieri, *Apparatus juris ecclesiastici* I (Rom 1907) 172; A. Vermeersch, *De religiosis* I (Brügge 1902) 330 ss. und 529 ss.; J. Zanzen, *Ordensrecht* (Paderborn 1911) 135 ff.

Dualismus in Autorität und Vermögen des katholischen Missionswesens liegt zunächst darin, daß derselbe sich allenthalben bewährt und selbst bei Ordensgenossenschaften, deren Regeln jenes dualistische Institut und überhaupt die Missionstätigkeit nicht vorgesehen haben, anzustreben ist¹. Sodann steigert sich, — dies dient zur inneren Begründung — durch diese Arbeits- und Amterteilung der Eifer für die beiden großen Zwecke, die Förderung der apostolischen Unternehmungen, die dem Superior ecclesiasticus an erster Stelle zufällt, sowie die geistige und leibliche Fürsorge für das Missionspersonal, die dem Regularobern zunächst obliegt. Diese beiden Zwecke, die sich gegenseitig ergänzen, geben der angedeuteten kirchenrechtlichen Zweiteilung Sinn und Begründung².

Sowohl das eigentliche Missions- als auch das Ordens- oder Kongregationsvermögen kann durch alle Erwerbarten des Rechtslebens entstehen, wie das kirchliche Vermögen überhaupt³. Die hauptsächlichsten Entstehungsquellen des Missionsvermögens dürften wohl folgende sein: 1. Primär entsteht dasselbe durch Zuwendungen, sei es in der Form von Missionsalmosen oder Stiftungen durch Private und durch besondere Vereine, sei es in der Form von Kollekten oder Zehnten, deren allmähliche Einführung im Interesse der finanziellen Selbständigkeit eines Missionsgebietes sehr zu wünschen ist⁴ und auf die man durch die Kriegsnot mit erhöhter Deutlichkeit hingewiesen wurde. Hierher gehören alle Gaben, welche die Gläubigen für die Mission oder Missionszwecke (intuitu missionis) wie den Unterhalt der Missionare, für Kirchen, Schulen, caritative Anstalten usw. spenden. 2. Sekundär entsteht das Missionsvermögen dadurch, daß mit Hilfe der vorhandenen Mittel andere Gegenstände, Mobilien und Immobilien erworben oder die bereits vorhandenen fruchtbringend angelegt bzw. bearbeitet werden⁵. In ähnlicher Weise wie das

¹ Vgl. Nouvelle revue theologique 41 (1909) 678 ss.

² Über diesen Dualismus handelt u. E. sehr richtig Th. Grentrup S. V. D., Arch. f. l. RR. 93 (1913) 293. Über das Verhältnis der Missionsgesellschaften und missionierenden Orden zur Propagandakongregation nicht allseitig befriedigend U. Bonigni, Art. „Propaganda“ in The Catholic Encyclopedia (New York) 12 (1911) 458.

³ Sägmüller, Lehrbuch der kath. RR II (Freiburg i. B. 1914) 440 ff.

⁴ Instr. ad Vic. App. Indiar. Orient. 8. Sept. 1869. Coll. p. 23 ad 23.

⁵ Vgl. z. B. die finanziellen Einnahmen des Ap. Bif. Uganda:

1912 Einnahmen von den Pflanzungen	41 440 M.
Pachtzins von Missionsländereien	8 000 „
Werk der Glaubensverbreitung	45 600 „
Kindheit-Jesu-Verein	16 800 „
St. Petrus-Claver-Sodalität	4 000 „
	115 840 M.

Nach dem Bericht, den Bischof Streicher 1913 (Sommer) an die Propaganda gelangen ließ (RR 1915/16 10. 41).

Dazu die freiwilligen Leistungen der Christengemeinden,

unter denen die Sonntagskollekten und seit Juni

1905 die Zehnten regelmäßig wiederkehren. Diese betragen

1914/15 im ersten Kriegsjahr (!) kaum 16 000 Fr. . . = 12 800 M.

EA 1916, 6: „Kaum ein Sechstel der Summe, die in normalen Zeiten zum Unterhalt unserer Unterrichts- und Krankenanstalten nötig ist“ (Bischof Streicher).

Missionsvermögen entsteht auch dasjenige der religiösen Genossenschaft. Das Ordensvermögen¹, von dem allerdings in den neueren Genossenschaften immer die sog. Patrimonialgüter der Religiösen ausgenommen sind, besteht gleichsam aus den beweglichen und unbeweglichen Gütern des Institutes, aus den sog. industriellen Früchten der einzelnen Religiösen (*Monachus acquirit monasterio*), besonders auch den Meßstipendien, die denselben zufließen und endlich aus den Almosen und sonstigen Zuwendungen, die intuitu instituti den Religiösen zugewendet werden. Gehört der Missionar keiner religiösen Genossenschaft an, so behält er, wenn nicht besondere Bestimmungen getroffen werden, sein Privateigentum ungeschmälert, und was er durch eigenen Fleiß verdient, verdient er für sich. In diesem Falle gibt es nur den Gegensatz zwischen Missions(kirchen)gut und zwischen Privateigentum.

Zu den Nutznießern und Verwaltern der Kirchengüter in Missionsgebieten² gehört an erster Stelle der *Superior ecclesiasticus* (Bischof, Apostolischer Vikar, Präfekt und einfacher Missionsoberer). Ihm steht wie dem Ordinarius in den Kirchenprovinzen der gewöhnlichen Hierarchie das Recht zu, die Güter seines Sprengels zu verwalten³, und die übrigen Kirchenvorsteher können nur in Abhängigkeit von ihm handeln. Er kann sie insoweit zur Rechenschaft ziehen und zwar jährlich und öfter, so oft es eben die ordnungsgemäße Verwaltung erfordert⁴. Der Bischof oder Apostolische Vikar usw. hat auch über die Verwendung der Einkünfte des Kirchengutes, soweit es von sonstigen Lasten frei ist, zu befinden, selbstredend für kirchliche Zwecke⁵. Dem Verwaltungsrecht entspricht auch die Pflicht der eigenen Rechenschaftsablage gegenüber der Propaganda, die alle fünf Jahre in einem ausführlichen Bericht zu erfolgen hat, der in anderen Jahren nur bezüglich der bemerkenswerteren Angelegenheiten zu ergänzen ist⁶. Eine der allerwichtigsten Erfordernisse für den ruhigen Besitzstand der Missionsgüter besteht darin, daß Eigentum und Besitz an ihnen nach den Vorschriften des jeweiligen staatlichen Rechts sichergestellt werde⁷. Dies wird in den heidnischen Ländern und auch

¹ A. Vermeersch, *Periodica* IV (1909) 324 ss. Janjßen, a. a. O. 119 ff.

² Vgl. über dieselben Synode von Schanji 1880, Sess. III Cap. II, Coll. II 507 ss., erläutert von Fr. C. Ybáñez O. F. M., *Directorium missionariorum*, Quaracchi 1913, 135/146.

³ Dekret der Prop. (für Bardstown, Louisville) v. 1. April 1816. Coll. I 419. Nr. 712 ad 2.

⁴ Dekret v. 16. Sept. 1771 (Kapuzinermision in Tibet). Coll. I p. 303 Nr. 483. Vgl. Instr. (8. Sept. 1869) ad Vic. App. Indiar. Orient.: unoquoque trimestri aut trimestri quemadmodum in nonnullis Indiarum Orientalium Missionibus.

⁵ „In usus pios“. Dekret für China 13. Jan. 1794. Coll. I p. 386 Nr. 617. Vgl. Synode von Schanji l. c. ad. 1.

⁶ Allgem. Dekret vom 24. Dez. 1849 Coll. I p. 565. Fragebogen Coll. I p. 665. Sonstige Quellen bei Zitelli-Sollieri I 179. Es kommt dazu die Berichterstattung an Missionsvereine. Vgl. Synode v. Schanji l. c.

⁷ *Imprimis curandum erit ut ita proprietates et possessio ecclesiasticorum bonorum eorum civili lege constituatur, ut securitati eorundem omnibus quibus possunt modis, Vicarii Ap. provideant.* Instr. ad Vic. Ap. Indiar. Orient. 8. Sept. 1869. Coll. II p. 24 ad 25.

in den bedeutenderen Kolonialländern, wenn der Mission eine gesetzliche Unterlage mangelt, oft sehr schwer. Ist die Mission als solche keine staatlich anerkannte juristische Person, so muß man sich eben nach Möglichkeit mit den gesetzlichen Handhaben der Privatvereine und des übrigen bürgerlichen Rechts (Testament) behelfen. Bei der völligen Verschiedenheit der staatlichen Rechtslage in Missionsländern, die, im ganzen betrachtet, eine ähnliche Entwicklung wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika durchmachen, sind die für letztere erlassenen Vorschriften¹ vorbildlich und, soweit die entsprechenden Verhältnisse obwalten, maßgebend. Vor allem ist dafür zu sorgen, daß, wenn sonst keine Möglichkeit übrig bleibt, wenigstens durch Testament der besitzenden Missionsobere das Missionsgut seinem kirchlichen Zwecke erhalten bleibe². Daß der Missionsobere von seinen Untergebenen verlangen kann, den zivilrechtlichen Erfordernissen zur Sicherung des Kirchengutes zu entsprechen, bedarf keiner nähern Begründung³.

Eine ähnliche Stellung wie der Missionsobere in der Verwaltung des Missionsgutes, nimmt der Superior regularis ein in bezug auf die Interessen der religiösen Genossenschaft, die er vertritt. Seine Rechte und Pflichten werden durch die Regeln seines Institutes bestimmt. Jedenfalls ist er den höheren Ordensobere hzw. dem Provinzial, dessen Stelle er in der Mission vertritt und der sein unmittelbarer Vorgesetzter ist, Rechenschaft schuldig⁴. Für den Fall, daß der Superior ecclesiasticus gleichzeitig Superior regularis ist, was von der Propaganda allerdings nicht gewünscht wird, aber bei Missionsanfängen, wenn der Geschäftskreis und die Zahl des Personals noch gering ist, sich doch häufiger vorfindet, ist der Apostolische Vikar der religiösen Genossenschaft in bezug auf die Genossenschaftsgüter, wenn solche vorhanden sind, selbstverständlich Rechenschaft schuldig. Dies gilt selbst dann, wenn die Regeln der Genossenschaft diesen Fall nicht vorgesehen und näher bestimmt haben⁵. In welchem Umfange der Rechenschaftsbericht zu erfolgen hat, hängt ab von dem Entwicklungszustand der Mission. Ist aber der Apostolische Vikar nicht gleichzeitig Ordensoberer, so schuldet er den Vorgesetzten seines eigenen Ordens über die Verwaltung der Mission keine Rechenschaft, da er nur auf Grund des kanonischen Gehorsams sich dem Papst gegenüber zu verantworten hat. Bei Konfliktsfällen zwischen dem Superior ecclesiasticus und dem Superior regularis in bezug auf Personal — oder auf

¹ Dekret „Quum in foederatis Americae“ v. 15. Dez. 1840. Coll. I p. 514 ss. Nr. 916. Die verschiedenen Besizhmöglichkeiten besprochen besonders p. 516 ad 13.

² Vgl. die amerikanischen Partikular- und Plenarsynoden. Coll. I p. 516 Note II p. 24 Note. Dazu Nilles, Commentarium in Concilium Plenarium Baltimoreense. Innsbruck 1888/1890. Smits, Notes on Second Plenary Council of Baltimore. New York 1874. W. H. Tanning, Art. „Property Ecclesiastical in the United States“. Cath. Encycl. 12 (1911) 472 ss.

³ Instr. ad Praef. Ap. Norwegiae 27. Mai 1881. Coll. II p. 155 Nr. 1553.

⁴ Habeat tamen in exercenda sua auctoritate Provincialem ut superiorem immediatum. Dekret v. 23. Febr. 1880 cf. oben.

⁵ Nouv. Rev. theol. l. c. p. 688 ad III.

Vermögensfragen, prävaliert die Ansicht des erstern¹, aber der Rekurs an den Apostolischen Stuhl (Propaganda) steht immer offen².

Um überhaupt Konfliktsfälle und Ärgernis zu vermeiden, soll der Missionsbischof, welcher mit Hilfe einer Ordensgesellschaft arbeitet, einerlei ob er selbst ihr angehört oder nicht, von Anfang an die vermögensrechtlichen Verhältnisse kontraktlich festlegen³, oder falls dies unterlassen wurde, durch nachträgliche Entscheidungen der Propaganda ordnen lassen. Letzteres geschieht vielfach auch in Form eines Statutum oder Modus vivendi, der von beiden Parteien ausgearbeitet und von der Propaganda approbiert und schon aus dem Grunde nicht selten nötig wird, weil die verschiedenartigen und wechselnden Verhältnisse, welche z. B. eine gerechte Verteilung der Reisekosten, der Kranken- und Alterspensionen u. ä. beeinflussen, einer besondern Regelung bedürfen⁴.

Sowohl der Superior ecclesiasticus als auch der Superior regularis können sich, wenn nötig, in der Verwaltung einen besondern Gehilfen (Prokurator, Ökonom usw.) heranziehen, dessen Befugnisse vielfach satzungsgemäß festgelegt oder von den Obern näher bestimmt werden, z. B. wann und wie oft er im Jahre die Rechnungsbücher oder den Rechnungsabschluß vorzulegen hat. Die Stellung der Missions- und Ordensprokuratoren ist nicht einheitlich geregelt. Etwas anders verhält es sich mit dem Hilfskollegium, das der Superior ecclesiasticus für die Verwaltung seines Gebietes, besonders der zeitlichen Güter aus den erfahrenen Missionaren als Ratgeber zu berufen und in wichtigeren Dingen zu hören hat. Diesem bischöflichen Rat, wie das Kollegium auch

¹ „Hinc missionarii regulares duplici ligantur obedientia, una erga caput Missionis, altera erga superiorem regularem. In casu conflictus prima praeferri debet, quippe quae est erga ipsam supremam S. Sedis auctoritatem.“ Instr. ad Vic. Ap. Tunk. Orient. 1. Sept. 1881. Coll. II p. 156 Nr. 1558 ad 4.

² Als typisches Beispiel für die Abgrenzung der beiderseitigen Rechte in Vermögensangelegenheiten gilt die Propagandaentscheidung v. 18. Jan. 1886. Coll. II p. 213 Nr. 1651 ad 5: „Quoad administrationem reddituum ex operibus religiosorum provenientium statuitur:

1. Administratio reddituum collegiorum et convictuum, item retributionum quae singulis . . . ex stipendiis Missarum et iuribus stolae vel ex industria personali proveniunt, ad Superiores regulares pertinet.

2. Vicarius Apostolicus permittitur statuere cathedraticum quod sibi solvatur, antea a S. C. approbandum. Ex pensionibus vero capellanorum militarium, quod honestae eorum sustentationi superest, a Superiori regulari totum tradatur Vicario Apostolico.

3. Proventus, de quibus dictum est, non extra Missionem, sed in operibus Missionis impendendi sunt; ad hunc finem Superior regularis singulis trienniis S. Congregationi rationem de iis reddere tenetur.

Diese zunächst für die Missionen der Gesellschaft Jesu getroffene Entscheidung hat eine erweiterte Bedeutung erlangt (vgl. l. c. p. 522 im Index rerum).

³ Concilium Prov. Westmonast. II ad VII. Coll. II p. 153 Note.

⁴ Vgl. z. B. Fr. Bernardus ab Andermatt, Statutum auctoritate Summi Pontificis a Sacra Congr. de Prop. Fide definitive approbatum pro missionibus Ordini Minorum Capuccinorum commissis. Rom 1893. Nr. 63—70. — Statutum seu modus vivendi servandus in missionibus Congregationis SS. Cordium Jesu et Mariae necnon Adorationis perpetuae SS. Sacramenti Altaris. Rom 1908 (Picpusväter).

kurz genannt wird¹, kommt im allgemeinen nur eine „beratende“ Stimme zu. Wenn es sich aber um die Errichtung von Kirchen, Häusern, Kollegien und Schulen handelt, darf der Missionsbischof nicht gegen die Mehrheit seiner Ratgeber ohne besondere Gutheißung der Propaganda vorgehen. In dieser beratenden Körperschaft, der besonders auch die Prüfung der Rechenschaftsberichte, die wenigstens jährlich von den Missionsstationen einlaufen sollen, und die Bewilligung des Haushaltsplanes zusteht, hat man eine die Rechte des Missionsobern in etwa einschränkende Körperschaft vor sich, die freilich in ihrer primitiven Form noch weit von den gemeinrechtlichen Domkapiteln entfernt und auch nicht, wie diese, besondere Eigentumsrechte besitzt².

An den Aufsichtsrechten des bischöflichen Rates nehmen in Missionsgebieten, deren Organisation bereits weiter vorangeschritten ist, die vicarii foranei teil, die etwa die Stellung der heimatlichen Dechanten einnehmen. Sie sind Distriktvorsteher, denen mehrere Stationen mitsamt den Missionaren (Rektoren) unterstellt sind. Neben der Aufsicht über das religiöse Leben der Gemeinden und Missionare (z. B. Jahreserzittien)³ haben vermögensrechtlich z. B. in China nur die vicarii foranei die Vollmacht, die Mission vor dem staatlichen Forum zu vertreten⁴. Die vicarii haben dort ferner die jährlichen Rechenschaftsberichte, bevor dieselben an den Apost. Vikar weiter gehen, zu kontrollieren und, wenn nötig, zu verbessern; sie zeichnen auch beim Tode eines Missionars, für den sie einen Stellvertreter ernennen, den Nachlaß des Verstorbenen auf und senden das Inventar an den Bischof⁵.

¹ RM 1915/16, 10.

² Instr. v. 8. Sept. 1869: „Consilium ex nonnullis prudentioribus missionariis a Vic. Ap. designandis constare debet, cum quibus ipse Vic. in negotiis gravioris momenti aget, eorumque audiet consilia; et cum sermo sit de novis ecclesiis aut domibus, collegiis, scholis fundandis nunquam aget contra majoris saniorisque missionariorum partis consilium.“ Coll. II p. 24 ad 27. Instr. v. 18. Sep. 1883: „Hoc consensu uti debet Vic. Ap. sive ad tractationem rerum ipsarum temporalium gerendam, sive antequam ad alienationes efficiendas rem Ap. Sedi proponat, sive ad exercendam vigilantiam circa administrationes speciales bonorum uniuscujusque christianitatis, oblationum et collectarum, sive ad revisionem redditionis rationum, quam singulis annis missionarii, servata quoad Regulares Constitutione „Romanos Pontifices“ . . . Vicariis App. exhibere tenentur.“ Coll. II p. 195 ad XIV. — Vgl. dazu Statuten der 1. Synode in Kamerun, 1906, S. 3: „Der Rat soll sich zwei bis dreimal jährlich und jedesmal, wenn der Apost. Vikar die Ansichten über wichtige Fragen vernehmen will, versammeln.“ Die Räte müssen in der Nähe des Apost. Vikars wohnen. (J. M. Tour.) Summa decretorum synodaliu Su-tchuen et Hongkong, Hongkong 1910, p. 140: Bei Meinungsverschiedenheit soll der Bischof nicht handeln „inconsulta S. Congregatione“.

³ Ybáñez, l. c. p. 127.

⁴ L. c. p. 76, Note. Über Delegation und Prozeßverfahren in China vgl. Summa decretorum synodaliu . . . p. 134 ss. — Über die Titel forania, vicarius foraneus vgl. F. L. Ferraris, Prompta bibliotheca T. VII (1860) p. 1123: quia foris seu extra locum in quo Sedes episcopalis reperitur, episcopi vices agit juxta traditam sibi potestatem.

⁵ Ybáñez, l. c. p. 141 Nr. 190; p. 127 Nr. 169 ss. Cf. Coll. I p. 96 Nr. 295, wo diese Aufgaben einem missionarius antiquior zugeschrieben werden (28. Juli 1721),

Die vermögensrechtliche Stellung des einfachen Missionspriesters ist, was die Verwaltung des Missionsgutes betrifft, klar und durchsichtig, aber nicht so einheitlich bezüglich seiner privatrechtlichen Erwerbsfähigkeit. In der Verwaltung des Kirchengutes sollen die Missionare gute und treue Mitarbeiter¹ ihrer Vorgesetzten sein, denen sie den obigen Ausführungen entsprechend gewissenhafte Rechenschaft schuldig sind. Selbstverständlich können die Vorgesetzten ihre Untergebenen im Gewissen verpflichten, nicht nur die Missions- und sonstige Kirchengüter bestimmungsgemäß zu gebrauchen, sondern auch alle jene Schritte zu unternehmen, welche zur bürgerlich-rechtlichen Sicherung des Kirchengutes erfordert sind, wenn z. B. die mit Missionsalmosen erworbenen Güter durch Erlangung der juristischen Person ihrem religiös-caritativen Zweck dauernd erhalten werden können². Ähnliches gilt in Testamentsangelegenheiten, welche das Kirchengut betreffen. Schwerer ist die Frage nach der privatrechtlichen Stellung des katholischen Missionars auf Grund des Kirchenrechts zu beantworten. An sich schließt der katholische Missionsberuf das Privateigentum sicherlich nicht aus. Aber ebenso sicher ist auch, daß die Hauptstosskraft des katholischen Apostolates durch den gesellschaftlichen Zusammenschluß seiner Vertreter erzielt wurde. Der Einzelmisionar des frühen Mittelalters und des christlichen Altertums wurde in seiner isolierten Methode, wenn er überhaupt eine solche hatte, zweifellos von späteren übertroffen, die sich organisierten und zu apostolischen Verbänden zusammenschlossen. Dieser Zusammenschluß führte zur Gemeinschaft der Missionsmittel und des irdischen Vermögens. Man denke nur an die enge Verknüpfung des Missions- und Armutsideals, die sich auch heute noch, nicht nur in den eigentlichen Ordens-, sondern auch in den Weltpriestermissionen, wenngleich in verschiedenem Grade, vorfindet. Die Gemeinsamkeit des Missionsvermögens bewirkt von selbst eine Beschränkung der Rechte des Einzelnen, die im Interesse der kirchlichen Wirksamkeit zu wünschen ist, aber nicht bis zur völligen Preisgabe jeglichen Privateigentums ausgedehnt zu werden braucht. Der Ordensmissionar hat, wenn er einem Orden mit strengstem Armutsgelübde angehört und die Zivilgesetzgebung es gestattet, kein Privateigentum. Seine kirchenrechtliche Stellung bietet, an sich betrachtet, das kräftigste Schutzmittel gegen die Habsucht und den Geiz, die schon so manche blühende Mission zugrunde richteten³. Die Verhältnisse des wirklichen Lebens aber gestatten nur selten die Durchführung des allerhöchsten Armutsideals, so daß den Regularmissionaren die Annahme und Verausgabung von Geld, wenn nötig, gestattet wird (*quatenus gravis adsit necessitas et praevia Superioris licentis*). Diese Lockerung der Armutspflichtung ist nach der

Coll. II p. 154 Note ad XII. Conc. Prov. Westmon.: Das Inventar über alles, was zur Mission gehört, wird dem Missionspriester beim Antritt einer neuen Stelle vom *vicarius foraneus* oder einem andern Deputierten überreicht.

¹ Synode von Schanji 1880 l. c. ad 4.

² Vgl. oben S. 210, Anm. 3.

³ *Monita ad missionarios S. Congregationis d. p. F. . . . anno D. 1885, Hongkong 1893, p. 7.*

Enzyklika vom 30. Juni 1889, welche sich mit den Missionaren des Kapuziner ordens befaßt¹, so zu verstehen, daß dieselben weder an Meßalmosen, noch an den Vergütungen für seelsorgliche Arbeiten, für irgendeine körperliche oder geistige Tätigkeit, noch an Privatgeschenken irgendein Eigentumsrecht sich erwerben. Wo die Zivilgesetzgebung dazu nötigt, wird auch kirchlicherseits den Mitgliedern der in Rede stehenden Orden die Fähigkeit verliehen, Privateigentum zu erwerben und zu behalten. Wie immer sich die Beobachtung des Armutsgelübdes bei den Ordensmissionaren gestaltet, diese unterwerfen sich freiwillig irgendwelchen Einschränkungen vermögensrechtlicher Art, die über diejenigen der Weltpriestermissionare hinausgehen und wie die der letzteren bei gewissenhafter Beobachtung nur zum Vorteile der Mission reichen können.

Die Einzelfrage, ob dasjenige, was der Missionar durch persönliche Arbeit erwirbt, ihm persönlich gehört bzw. in den Besitz seines Ordens oder aber der Mission übergeht, ist nicht einheitlich geregelt und bestimmt sich vor allem nach den Abmachungen zwischen Missions- und Ordensobern und nach den Regeln der einzelnen Gesellschaften. Im allgemeinen werden Kirchenkollekten, Stolgebühren und alles, was der Missionar durch Ausübung seiner geistlichen Tätigkeit verdient, nach den Regeln der Konstitution „*Romanos Pontifices*“ in ärmeren Missionen als für Kultus- und Missionszwecke gespendet zu betrachten sein². Wo die Mission besser fundiert oder überhaupt die kirchliche Organisation schon über die Anfangsstadien hinausgekommen ist, wird man das allgemeine Wohnheitsrecht anwenden können, daß das kirchliche Amt seinen Inhaber ernährt und was durch die Verwaltung desselben gewonnen wird, Eigentum des Amtsinhabers bzw. der geistlichen Genossenschaft wird, der er angehört. Jedenfalls sind die Propagandabestimmungen³, wonach die Hinterlassenschaft der verstorbenen Missionare an die Propaganda bzw. an die Mission fällt, nicht überall zutreffend, sondern nur da, wo der Missionar ganz und gar von den Almosen der Propaganda bzw. der Mission lebt. Wo eine Ordensgenossenschaft die Ausrüstung, die Wohnungseinrichtung u. ä. für ihre Missionare stellt, bleibt dieses beim Tode des Missionars selbstredend im Eigentum der Genossenschaft und wird zweckentsprechend dem Nachfolger überwiesen, wie denn überhaupt das einmal in einem Missionsgebiet erworbene Gut diesem in

¹ Coll. II p. 239 ss. Nr. 1711.

² Vgl. Synode von Schansi 1880 ad 7: „Nulli missionario vel sacerdoti liceat emere territoria, domus, vel alia ex eo quod quomodocumque acquiritur per exercitium sacri ministerii sine licentia proprii Vicarii Apostolici, qua etiam obtenta, non nisi nomine Missionis, emi poterunt. Ratio est quia sicut onus est Missionis, victum et vestitum ipsi suppeditare, ita quidquid acquiritur per exercitium Ordinis, post obitum eorum ad Missionem pertinet, adeo ut nequeant de eorum bonis testari in favorem conjunctorum.“ Coll. II p. 508 Nr. 2288.

³ Vom 28. Sep. 1725, für China, Coll. II p. 97 Nr. 303; 17. Aug. 1772 allgemein, Coll. I p. 305 Nr. 491: „S. Congregatio, inhaerendo decretis super hoc alias editis, decrevit spolia rerum omnium tempore missionis acquisitarum non modo a missionariis, sed etiam ab Episcopis Regularibus, aere et sumptibus ejusdem S. C. in missione degentibus, post eorum obitum ad S. C. spectare, et in utilitatem missionis esse eroganda.“

geziemender Weise zu erhalten ist, es müßten denn ganz besondere Gründe eine Übertragung rätlich erscheinen lassen, z. B. Unterstützung ärmerer Gebiete, bei der aber eventuelle Bedenken, etwa kolonialpolitischer Natur, zu beachten wären.

Mit besonderem Nachdruck ist auch den Weltpriestermissionaren in Ostasien¹ der eigenmächtige Erwerb von Liegenschaften und sonstigen Immobilien verboten, selbst wenn sie die Kosten aus ihrem persönlichen Eigentum bestreiten wollen. Der Erwerb ist nur zugunsten der Mission und nur mit schriftlicher Erlaubnis des Apostolischen Vikars gestattet, dessen Anweisungen z. B. bezüglich des Testamentsaktes die Priester sich zu fügen haben. Es ist ihnen ferner verboten, ohne Erlaubnis der kirchlichen Behörde von den eingeborenen Christen oder den Heiden Geld zu leihen oder solches an dieselben zu verleihen². Sie bedürfen jener Erlaubnis auch, wenn sie auf eigene Kosten der Mission ein Grundstück erwerben oder ein Missionswerk errichten wollen, ebenso wie wenn sie dies mit den hierfür gestifteten Missionsalmosen zu tun beabsichtigen. Was der Missionspriester einmal zugunsten der Mission aus eigenem Geld angelegt hat, ist in das Eigentum derselben übergegangen und darf bei Versetzungen nicht entfernt und mitgeführt werden. Dies gilt auch von der Kirchenausstattung, Schmuckgegenständen u. ä., deren Beseitigung dem Volke unverständlich wäre und zum Argernis gereichte. Diefen und ähnlichen Vorschriften sind im Bereiche der ostasiatischen Missionen nicht nur die europäischen Missionare, sondern auch die eingeborenen Priester unterworfen. Für ihren Unterhalt sorgen die einzelnen Bischöfe, welche eine gemeinsame Kasse für die eingeborenen Priester zu errichten pflegen³. Eine Rechtsbeschränkung, die für alle Missionare ohne Ausnahme besteht, aber besonders die europäischen betrifft, ist diese, daß sie ohne Gutheißung der Propaganda oder der sonstigen Obern keine Missionsalmosen sammeln dürfen⁴, so daß auf Grund mangelnder Bevollmächtigung denjenigen entgegengetreten werden kann, die durch unbefugtes und schwindelhaftes Auftreiben von Missionsalmosen die materielle Lage der Missionen zu schädigen beabsichtigen⁵. Der einfache Missionspriester, mag er innerhalb oder außerhalb seines Missionsgebietes verweilen, mag er Weltpriester oder Ordensmissionar sein, wird den mancherlei Befugnissen und Verpflichtungen, die er dem Kirchengut gegenüber hat, dadurch gerecht, daß er die von seinen

¹ Vgl. Regula Societatis Missionis ad Exteras Art. 141, in: Acta et decreta primae synodi Regionalis Japoniae et Coreae Nagasaki habitae a. D. 1890, Hongkong 1893, p. 110. Acta et decreta tertiae synodi quintae Regionis Sinensis . . . Hongkong 1909, p. 52 ss. Summa decretorum . . . p. 141. Ybáñez, p. 141 ss. Nr. 191 ss.

² Über die Nachteile, welche daraus für die priesterliche Tätigkeit entstehen vgl. Synodus Vicariatus Sutchuensis . . . a. 1803, Cap. X ad XXI, ed. Hongkong 1892, p. 107.

³ Jubet ergo synodus (Sutchuensis 1880, Cap. IV, Nr. VII), ut quotannis de pecunia accepta et impensa rationem fideliter reddant, ac superfluum in bursa communi apud Episcopum refundant. Cf. Synodaldekrete von Peking, a. 1880. Tit. I cap. III. Coll. II p. 507. Ybáñez 140.

⁴ Instr. 27. Mai 1881. Coll. II p. 155 Nr. 1553 ad 1.

⁵ Missionstollekten und Schwindler. RM 1912/13, 162 ff.

besondern Obern erlassenen Vorschriften treu befolgt und vor allem die Rechenschaftsberichte, die er jährlich oder noch öfter abzuliefern hat, gewissenhaft anfertigt. Aus ihnen¹ ist ohne weiteres ersichtlich, welche Einnahmen und Ausgaben die einzelnen Stationen gehabt haben, und dadurch, daß der Voranschlag für das neue Rechnungsjahr mit seinen verschiedenen Posten bewilligt wird, kommt die Abhängigkeit von den kirchlichen Vorgesetzten zur Genüge zum Ausdruck.

Einen wichtigen Faktor für das Zustandekommen, die Erhaltung und Verwaltung des Missionsvermögens bilden die Christengemeinden, die mitunter die einzigen Rechtsträger des Missionsgutes nach staatlichem Recht sind und in Form von mehr oder weniger ausgebauten Kirchenvorständen sich an der Verwaltung desselben beteiligen. Die Frage, ob es besser ist, das Missionsgut ganz auf den Namen der Gemeinden setzen zu lassen oder auf die Person des kirchlichen Obern², ist nicht a priori zu entscheiden, sondern nach den aus der Zivilgesetzgebung und dem Zustande der Gemeinde sich ergebenden Verhältnissen. Die Einrichtung von Kirchenvorständen, wo solche sich im vorgenannten Falle und auch sonst bei fortschreitender Organisation der Missionsgemeinden ergibt, hat nach heimatlichen Vorbildern³ und im Sinne des gemeinen Rechts zu erfolgen. Es erübrigt sich zu betonen, daß nach dem Tridentinum Sess. 22. Cap. 9 De Reform. alle, welche an der Verwaltung des Kirchenvermögens und frommer Stiftungen teilnehmen, vom Bischof zur Rechenschaft gezogen werden können, mag ihre Verwaltung auch von anderer Seite bereits kontrolliert werden⁴. Das Recht der Gemeinden, sich an dieser Verwaltung zu beteiligen, ersteht aber erst dann, wenn die naturrechtliche Pflicht erfüllt ist, daß sie aus ihren Mitteln für die Kultuskosten (Kirche, Utensilien für den Gottesdienst), für den Unterhalt des Missionars aufgekomen sind. Die Erkenntnis dieser Pflicht setzt allerdings schon einen größern Fortschritt des Christentums voraus. Aber wenn dieselbe zu den Bewissenspflichten der Christen gehört⁵, so gehört es auch zu den Pflichten einer vernünftigen Missionsverwaltung, jene Erkenntnis zu vermitteln und das Solidaritätsgefühl der Christen durch materielle Leistungen für kirchliche Zwecke zu erproben und zu stärken. Wann und in welchem Umfange dies zu geschehen hat, darüber hat kirchenrechtlich der Missionsobere zu befinden. Die Klugheit muß hier von unangebrachter Härte wie von Zaghaftigkeit fernhalten. Im Interesse der geistlichen Tätigkeit ist es zu wünschen, daß der Missionar nicht persönlich die Abgaben erhebt, sondern dies durch einen vertrauenswürdigen Laien (Katechisten) geschehen läßt⁶. Die Form des moralischen Zwanges, soweit ein solcher angebracht ist,

¹ Vgl. das Formular der Weißen Väter. RM 1915/16, 10.

² Vgl. über diesbezügliche Zweifel Instr. ad Vic. App. Indiar. Orient. v. 8. Sept. 1869. Coll. I p. 23 ad 24. ³ l. c. ad 28.

⁴ Litt. app. Pii VII, 24. Aug. 1822. Ad Epp. Amer. Sept. Coll. I p. 446 ss Nr. 773.

⁵ S. C. de Prop. F. 13. Mai 1816. Coll. I p. 419 ss. Nr. 713 ad 2.

⁶ Ybáñez, l. c. p. 144 Nr. 195.

hängt von den Umständen ab. Jedenfalls wäre es höchst unwürdig und tadelnswert, wenn ein Missionar seine geistlichen Dienstleistungen denjenigen versagen wollte, die sich sträuben, zu den Kultuskosten beizusteuern¹. Andererseits muß er den übertriebenen Eifer der Christen, die über ihre Kräfte in unangebrachter Weise für die Verschönerung des Gotteshauses sorgen, in gemessenen Grenzen halten².

Das Kirchengut in Missionsgebieten, sei es nun eigentliches Missions- oder sei es Ordens- bzw. Kongregationsgut, erfreut sich als solches des besondern kirchenrechtlichen Schutzes, u. a. der relativen Unveräußerlichkeit. Die Veräußerung von Kirchengut³, seine rechtliche Belastung oder Verkürzung ist nur unter gesetzlichen Solemnitäten gestattet. Zu diesen gehört eine *justa causa* (*urgens necessitas, evidens utilitas, christiana caritas*) und die Zustimmung der kirchlichen Behörde. Nach der Bulle „*Ambitiosae*“ vom 1. März 1468, deren Geltung für manche Gebiete längere Zeit strittig war, heute aber auf Grund der Bulle „*Apostolicae Sedis*“ v. 12. Okt. 1869 für europäische und außereuropäische Länder anerkannt wird⁴, muß zur Veräußerung von kirchlichen Immobilien und wertvollen Mobilien unter Strafe der *excommunicatio nemini reservata* die vorhergehende päpstliche Erlaubnis eingeholt werden. Zwecks Erleichterung der kirchlichen Vermögensverwaltung werden den Missionsbischöfen, ebenso wie dem Heimatepiskopat, auf bestimmte Zeit außerordentliche Fakultäten zur Veräußerung von Kirchengut gegeben, deren Gebrauch aber an gewisse Bedingungen geknüpft ist, vor allem der Pflicht nachheriger Berichterstattung unterliegt⁵. Von der vorhergehenden obrigkeitlichen Genehmigung sind selbstredend jene Veräußerungen ausgenommen, die im Interesse einer rationellen Verwaltung erfordert werden, z. B. der regelmäßige Verkauf von Erträgen landwirtschaftlicher Güter. Bei der Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse gegenüber früheren Zeiten ist es begreiflich, daß die ältere kirchliche Gesetzgebung in betreff des *beneficium apostolicum* für die Veräußerung von Kirchengütern der Ergänzung bedarf. Manches Missions- und Klostergut dürfte heute in Wertpapieren (*tituli anonymi*) angelegt sein. Können diese ohne päpstliche Bevollmächtigung vertauscht werden? Man wird trotz einer entgegenstehenden Entscheidung der Konzilskongregation v. 17. Febr. 1906, die nicht als definitives Recht betrachtet wird, den Tausch, soweit er im modernen Güterverkehr und von einer

¹ Coll. I p. 420 Nr. 713 ad 3.

² Diese Mahnung der alten Synodus Vicariatus Sutchuensis . . . a. 1803. C. X ad XXII, ed. Hongkong, p. 107, gegen die kostbare Seidenausstattung chinesischer Gotteshäuser wird noch heute wiederholt. Ybáñez, l. c. p. 145.

³ Sägmüller, a. a. O. II 457 ff. Wernz, a. a. O. III 177 ff.

⁴ Wernz, a. a. O. 183.

⁵ Für die Heimat z. B. in der Erzdiözese Köln (J. Vogt, Das kirchliche Vermögensrecht, Köln 1910, 44): ohne daß eine Wertgrenze festgesetzt ist. Für die Missionen (Coll. II p. 4 Instr. ad Patriarch. Arm. v. 30. Juli 1867): wo die Vorsichtsmaßregeln für die einzelnen Veräußerungsarten besprochen sind. De privilegiis episcoporum Americae Latinae et Insularum Philippinarum. Acta Apost. Sedis II (1910) 219 Nr. VII. Wertgrenze 20 000 Lire.

sachgemäßen Verwaltung gefordert wird, als zulässig hinstellen können¹. Freilich darf er nicht zu einem professionellen Handel werden und in ein reines Spekulationsgeschäft ausarten².

Der eigentlich lukrative Handel³, der in seinem Ziel über die Bedürfnisse der Selbsterhaltung einer Mission (ökonomischer Handel) und über den konnaturalen Ertrag des Missionsgutes und der Tätigkeit des eigenen Personals (industrieller Handel) hinausgeht, fällt unter die den Klerikern und Missionaren verbotenen Beschäftigungen. Die diesbezügliche Befehzgebung, sowie die territoriale Einschränkung ihrer Strafbestimmungen, die mit den kolonialwirtschaftlichen Interessen früherer Zeiten in Zusammenhang stehen⁴, bedarf einer besondern Behandlung. Wenn auch die Prinzipien des Kirchenrechts zur Wahrung der Würde des geistlichen Standes und zur Sicherung der spezifisch religiösen Missionsaufgabe stets dieselben bleiben, so ist nicht zu verkennen, daß innerhalb des Rahmens der kirchlichen Befehzgebung noch Spielraum bleibt für wirtschaftliche Betätigung der Missionen. Es kann nicht verboten werden, daß der Missionar mit eigenem Beispiel den unkultivierten Völkern neben dem Ora das Labora beibringe. Behört doch die Arbeitserziehung und die Selbsterhaltung zu den allerdings nur akzidentellen Aufgaben der katholischen Mission. Daß die Missionare durch Gründung einer Handelsgesellschaft oder einer sonstigen handelsrechtlichen Vereinigung, wie es z. B. in den deutschen Kolonien vielfach geschehen ist, sich nicht gegen die kirchliche Befehzgebung verfehlen, ist deshalb nicht zu bezweifeln, weil man die vermögensrechtlichen Vorteile, welche die Zivilbefehzgebung den caritativ-kulturellen Unternehmungen der Mission gewährt, sich unbedenklich verschaffen darf, soweit das jeweilige Kolonialrecht und die Konnivenz der Lokalbehörden es gestattet. Das Natürlichste wäre freilich, daß die Missionsorgane und -organismen auch als solche staatlich anerkannt würden. Aber die Mängel in dieser Beziehung, die schon zur Zeit des spanisch-portugiesischen Kolonialrechts den Anfang der besondern katholischen Missionshierarchie im Gegensatz zur ordentlichen Kirchenverfassung begründeten, haben sich im weiten Bereich des englischen Rechts und in den unabhängigen heidnischen Staaten zum gewöhnlichen Lebenselement der katholischen Mission herausgebildet. Dürften vielleicht nicht die vermögensrechtlichen Verhältnisse, unter denen jeweils die Glaubensboten gewirkt haben, in Verbindung mit dem kirchlichen Fakultätenrecht einen beachtenswerten Leitfadern bieten für die Darstellung des äußern und innern, des hierarchischen und pastorellen Entwicklungsganges der katholischen Weltmission?

¹ So A. Vermeersch, *Periodica* II (1906) 88 ss.

² J. Besson, im Anschluß an Vermeersch, *Nouv. Rev. theol.* 39 (1907) 430.

³ Vgl. J. Janßen, *Ordensrecht*, 121.

⁴ *RM* 1909/10, 131 (Katholische und protestantische Missionsalmojen). Sägmüller, a. a. O., 260. Jann O. Min. Cap., P. II., *Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan* (Paderborn 1915) 193. 244. (Päpstliche Handelsverbote im Interesse der portugiesischen Staatskasse.)

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Das deutsche Missionswesen ist noch immer durch die Opfer und Kontingente gekennzeichnet, welche der auf- und abwogende Krieg von den Gesellschaften fordert¹. Trotzdem konnten an verschiedenen Orten neue Missionsanstalten entstehen² und die bisherigen, wenigstens die gymnastischen, weiterfunktionieren, vielfach zugleich als Lazarette, auch die Häuser der Väter vom hl. Geist an den Reichsgrenzen St. Florenz in Zabern und Broich bei Aachen³. Der Kriegsmissionsversammlung in Bonn konnten

¹ Die Benediktinerkongregation von St. Ottilien zählte z. B. am 15. März im Ganzen 239 Kriegsteilnehmer (164 aus St. Ottilien, 41 aus Münsterschwarzach, 34 aus Schweikberg), davon 28 Patres und Kleriker, 159 Brüder und 52 Zöglinge, unter Waffen 197 und im Sanitätsdienst 42; gefallen 24 (8 Kleriker, 13 Brüder und 3 Zöglinge), verwundet oder erkrankt 82, vermisst 2, ausgezeichnet 26, während 54 Benediktinerinnen von Tuging in Kriegs- und Heimatlazaretten wirken (Missionsblätter 220 f.). Von den deutschen Pallottinern waren am 31. Mai 229 im Kriegsdienst tätig, 9 Patres als Feld-, 9 als Lazarettgeistliche und 1 als Gefangenenseelforger, 22 Studenten und 27 Brüder als Sanitäter, 12 Studenten und 13 Brüder gefallen, 68 verwundet oder erkrankt, 32 befördert, 21 ausgezeichnet; von den in der Heimat an Zahl nur geringen Weißen Vätern 9 Patres in der Militärseelforge, 98 Nummen und 22 Brüder unter den Waffen, dazu 13 in der Krankenpflege, 10 gefallen, 19 verwundet, 8 vermisst, 9 Eisernes Kreuz (Weiß. Merkur 303). Die Hünfelder Oblaten haben 265 Mitglieder (74 Patres, 94 Fratres und 97 Brüder nebst 28 Junioristen) eingestellt: in der Militärseelforge 35, in der Krankenpflege 104, unter den Waffen 164; gefallen 13, verwundet 23, erkrankt 21, ausgezeichnet 27 (Köln. Volksztg. 511). Von den 879 in Europa weilenden deutschen Jesuiten hatten sich Mitte März seit Kriegsbeginn 353 für die Kriegstätigkeit zur Verfügung gestellt, von den Patres 43 als Feldgeistliche, 59 als Lazarettseelforger und 25 als Krankenpfleger, von den studierenden Ordensklerikern (ohne die Laienzöglinge) 144 meist in der Krankenpflege, von den Laienbrüdern 5 als freiwillige Krankenpfleger und 77 als Front- oder Sanitäts-soldaten; 5 gefallen, 12 verwundet, 3 gefangen und 121 Auszeichnungen (Köln. Volksz. Nr. 255). Von den 68 in der Heimat befindlichen deutschen Mitgliedern der Lyoner Gesellschaft für die afrikanischen Missionen standen im Frühjahr 42 in vaterländischen Diensten, von den 23 Priestern 9 Sanitäter und 4 Lazarettgeistliche (die übrigen in der Heimatseelforge), von den 13 Theologen 8 im Sanitätspersonal, von den 5 Novizen 4 mit der Waffe und 1 in der Garnison, von den 22 Missionsschülern 11 mit der Waffe, dazu 2 Brüder im Felde und 3 Schwestern im Lazarett, gefallen 1, verwundet 2, erkrankt 3 (Mitteilung von Missionar u. Militärkrankenwärter J. Strebler aus Hagenau vom 14. April).

² P. Arens registriert RM 170 f. im Kriegsjahre 1915 als „deutsches Zeichen innerer Kraft und zielbewußten Wirkens für die Orden und Missionsgenossenschaften“ die Eröffnung des Steyler Missionshauses in Driburg im Dezember, eines Exerzitienhauses der St. Benediktus-Missionsgesellschaft zu Schweikberg im März, eines St. Paulus-Heims für die aus Italien (Masio) vertriebenen Missionszöglinge der Pallottiner in Bruchsal, eines Noviziats der Missionsklarissen zu Münster im April, eines Mutterhauses für die Missionschwwestern vom Iostbaren Blute in Neuenbeken bei Paderborn nebst mehreren kleineren Niederlassungen. Dazu kommt seit Jan. 1914 das Missionshaus Maria-Empfängnis der Maristen-Schulbrüder in der Villa der Freifrau von Hornstein zu Furth bei Landshut mit 22 Missionspräparanden, 4 Novizen und 20 Professbrüdern (ebd. 170 und Brief des Direktors Fr. Leo v. 22. Mai).

³ In St. Florenz 45, in Broich 80—90 Schüler (Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 39 f.).

diese eine Woche später, am 20. Februar, einen gut organisierten Missionssonntag in Düren folgen lassen¹. Auch die Benediktiner von St. Ottilien in Bayern sind weiterhin eifrig im Dienste der Missionspropaganda tätig². Andere Missionsveranstaltungen, besonders Predigten und Versammlungen, gehen nach wie vor von den Missionsvereinen aus, besonders dem der katholischen Frauen, der in neuester Zeit Missionsvorträge von Bischof Döring in Schlesien, zuletzt eine glänzende Missionsversammlung in Köln am 18. Juni anregte³. Dagegen ist die Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands wenigstens in ihrer Duisburger Zentrale ein Opfer der unfreundlichen Verhältnisse geworden⁴. Die allgemeinen Missionsvereine haben sich auch im verflossenen Jahr annähernd auf der Höhe ihrer Einnahmen erhalten⁵. Neben München-Bladbach zeichnet sich neuerdings besonders die rheinische Metropole durch ihre zahlreichen Missionsveranstaltungen aus⁶.

¹ Die Predigten hielten 2 Patres aus Knechtsteden und Religionslehrer Lüdenbach, die Vorträge in der stark besuchten Nachmittagsversammlung letzterer und P. Streraths (ebd. 104). Näheres über die Vereinsversammlung in Bonn ebd. 38f. (nach der deutschen Reichszeitung v. 15. Febr.). Ebd. 81f. der Bonner Vortrag des Dompropsts Prälat Dr. Berlage (Was wollen wir, was können wir?).

² Aus St. Ottilien hielt P. Vinus Leberle weitere Missionsvortragsreisen in der Schweiz, P. Adelrich im Februar und März mehrere Missionsfeste (Missionsblätter 220); aus Münsterjoharbach Subprior Dr. Maurus Galm Missionsfeste in Großlangheim, Unterwittbach und Florenberg, P. Adalbero in Dipbach (ebd. 253); am 4. April P. Galm im Lehrerinnenseminar einen Lichtbildervortrag über das Schulwesen in Deutschostafrika, am 10. April Erzabt Weber in der Orientalischen Gesellschaft in München über Korea (ebd. 286f.).

³ Oberlandesgerichtsrat Marx sprach über Erziehungsgedanken im Missionswerke, P. Corbinian Wirz O. S. B. über Gegenwartsansichten und Zukunftsaufgaben der kath. Missionen, zum Schluß Bischof Hennemann von Kamerun (Köln. Volksz. Nr. 495). Msgr. Döring predigte und redete zu Breslau (in 5 Kirchen und einer großen Missionsversammlung), in Liegnitz, Neustadt und Königshütte, dann in Biersen und Süchteln am Rhein, vorher schon in Köln-Kalk und Hörter (Mitteilung von Fr. Schynse v. 24. Juni). Auch in den ersten Versammlungen dieses Jahres trat er als Redner für die Frauenmissionsvereinigung auf, am 6. Januar in Kreuznach, am 9. in München, am 16. in Regensburg, am 23. in Passau, am 30. in Augsburg, am 6. Febr. in Offenbach, am 13. in Siegen, am 20. in Paderborn (Stimmen aus den Missionen 35f.). Für die Feldseelsorge hat die Vereinigung 50000 M. verausgabt, dazu die apostol. Delegaten im Orient unterstützt, wofür der Papst durch den Protektor Kard. Belmonte danken ließ (Köln. Volksz. Nr. 319). Nach dem Orient gingen wöchentlich Sendungen ab, an Geld bereits 17000 M. (Fr. Schynse 24. Juni). Vgl. RM 241 f.

⁴ Der bisherige Geschäftsführer bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung: „Wegen bevorstehender Einberufung des Herrn Brudmann und Reorganisation ist die Leitung der M. i. J. D. dem hochw. Herrn Generalpräses der Jünglingsvereine Mosterts-Düsseldorfer (Stiftsplatz 10 a) übertragen worden.“

⁵ Dem Xaveriusverein flossen im Rechnungsjahr 1914/15 in Nachen 104442 M. (gegen 134375 im Vorjahr), in Köln 26633 (gegen 29882) zu, dem Werk der hl. Kindheit aus ganz Deutschland 1390000 M., nicht wesentlich weniger 1915/16, in der Erzdiözese Freiburg für 1915 132847, also trotz des Krieges sogar noch mehr. Der Ludwig-Missionsverein in Bayern verzeichnet für 1914 eine Einnahme von 405737 M., 100000 weniger als 1913; davon gingen 31950 an die asiatischen, 28332 an die afrikanischen, 21214 an die amerikanischen und 8000 an die ozeanischen Missionen (RM 241 nach den Münchener Annalen der Verbreitung des Glaubens).

⁶ Am 19. März fand im Dom und in allen Pfarrkirchen des 1. Dekanats ein Missionssonntag mit Predigten von Mitgliedern aller Ordensgenossenschaften statt, vorbereitet durch einen Missionsaufruf von Pfarrer Müller im katholischen Kirchenblatt, wozu am 2. April eine Missionsversammlung der St. Peter-Claver-Sodalität mit einem Vortrag des Bischofs Hennemann von Kamerun über die Christianisierung des Nigers und eine weitere der Frauenmissionsvereinigung vom 18. Juni kam (P. Schütz RM 216,

Auch die vom Kriege am schwersten getroffenen modernen Organisationen und Bestrebungen erheben sich allmählich wieder. Unter den akademischen Missionsvereinen erhielt sich nur der von Münster in einiger Blüte, indem er eine Versammlung über die indische Mission vorbereitete, seine Missionszirkel, namentlich die weiblichen unter den Studentinnen und Nonnen ausgestaltete und zu Pfingsten eine dritte Kriegszahl an alle im Felde stehenden katholischen Akademiker hinausgehen ließ¹. Von den Missionsvereinigungen des Alerus hat die älteste der Diözese Münster am 19. und 20. Juni wieder eine Doppelkonferenz in Münster und Duisburg abgehalten, auf der Regens Greving über Priester und Mission, der Unterzeichnete über die deutschen Missionsaufgaben angesichts des Weltkriegs, Oberlehrer Dr. Pieper über die gegenwärtige Lage der Orientmission sprach². Ebenso wandte die Lehrerschaft trotz oder eben wegen des Krieges der Missionsfrage erhöhte Aufmerksamkeit auf ihren Pfingsttagungen zu: auf derjenigen des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Fulda wurde ein besonderer Missionsausschuß unter Hauptlehrer Krug als Mittelpunkt für weitere Anregungen eingesetzt und im Hinblick auf die neugeschaffene Lage eine Reihe von Missionsresolutionen angenommen³; auf der Bingerer Mitglieder- und Delegiertenversammlung des Vereins deutscher katholischer Lehrerinnen sprach Fr. Sanders über

vgl. Köln. Volksz. Nr. 284 u. 319). P. Büffel berichtet RM 215 f. über den Lichtbildervortrag des Vaters vom Hl. Geiste Brüning vor der marianischen Kongregation für verheiratete Kaufleute, am 10. Dezember über den Missionsabend des Kölner Zentral-Gesellenvereins vom 20. Februar mit Rede und Predigt von Bischof Hennemann, über die vom katholischen Garnisonpfarramt in Köln für die Verwundeten veranstalteten Missionsvorträge und über die Bonner Kriegsmissionsversammlung des Vereins für das Missionshaus Anechtsteden vom 13. Februar. Über den Missionssonntag von München-Gladbach vom 27. Februar eingehend Stern von Afrika 242 f. und Afrika-Bote 141 f. Hier speziell über Predigten und Vortrag von P. Hallfell im Pfarrbezirk St. Anna-Windberg (nach der Westdeutschen Landeszeitung vom 29. Febr.) und über die Mitteilung des Dechanten Krichel in der Schlußansprache von einem Missionslegat von 5000 M.

¹ Inhalt: Geleitwort von Sr. Eminenz Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln. Pfingsten das Fest der Weltmission von Prälat Prof. Dr. Mausbach. Kriegsnöte und Friedensziele der katholischen Orientmission von Karl Hoffmann P. S. M. Die Mission in Indien und Ceylon von Rudolf Schütz S. J. Die Lage der chinesischen Mission im Weltkriege von Fr. Schwager S. V. D. Die Mission im fernsten Osten von Erzabt Norbert Weber O. S. B. Die Kriegslage der Missionen in den übrigen Weltteilen von Laurenz Kilger O. S. B. Die heimatischen Missionsveranstaltungen angesichts des Krieges von Professor Dr. Schmidlin. Akademische Missionsrundschau. Bücherbesprechungen.

² Vgl. den Aufruf des Vorstands und den Bericht im Münt. Anzeiger. In Duisburg fanden sich 100, in Münster gegen 200 Geistliche ein, hier hielt auch der Bischof eine Ansprache. Im Laufe dieses Jahres werden auch die Priestermissionsvereinigungen von Trier und Paderborn ihre Konferenzen wieder abhalten. Für sämtliche Dekanate der Diözese Würzburg hat das Ordinariat als Konferenzthema die homiletische und katechetische Behandlung der Heidenmission aufgestellt, die Würzburger Diözesanstelle für Missionsförderung forderte zudem den Alerus Pfingsten zu Missionsfesten auf, wie sie auch die Lehrerkonferenzen zur Behandlung der Missionsaufgaben anregte.

³ Auf dem letzten Verhandlungstag am 14. Juni wurde beschlossen, „neuerdings die gebieterische Pflicht und Aufgabe der deutschen Katholiken zu betonen, in Anbetracht der gewaltigen Verschiebungen, welche der Krieg in den einzelnen Missionsfeldern und in ihren heimatischen Grundlagen bewirkt, und der großen Not der Missionen, diesen Hilfe zu bringen und Interesse und Eifer zu verdoppeln. Neben unseren Kolonien wird sich das Missionsinteresse nunmehr vermehrt dem nahen und fernen Osten zuwenden müssen. Da Missionstätigkeit Erziehungsarbeit und die Weckung des Missionseifers Erziehungsmittel sind, hält der Vorstand es für dringend geboten, daß die katholische Lehrerschaft noch mehr als bisher geschlossen und planmäßig sich am Missionswerke beteilige. Daher wird ihr nicht nur das Studium der Missionskunde, sondern auch eine zielbewußte Tätigkeit in und außerhalb der Schule dringend empfohlen“ (Münt. Anzeiger Nr. 442).

die Missionen im türkischen Reiche und setzte gleichfalls eine besondere Entschließung durch¹. Das missionswissenschaftliche Institut beschloß in der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses seiner wissenschaftlichen Kommission vom 13. Mai auf Anregung einer Düsseldorfer Delegiertenkonferenz von Religionslehrern die Abhaltung eines missionswissenschaftlichen Kursus für Religionslehrer und Seelsorgsgeistliche, für welchen ein vorbereitendes Komitee am 16. Juni zu Köln die Einzelheiten beriet und festlegte². Der missionswissenschaftliche Betrieb an den Universitäten ruht katholischerseits immer noch bis auf Münster, wo Verfasser außer den Übungen in seinem Seminar eine öffentliche Vorlesung für alle Fakultäten über Stand und Zukunft des Christentums im nahen und im fernen Osten hält, und Breslau, wo Privatdozent Dr. Haase die Geschichte des Christentums in China und Japan behandelt³.

Die französischen Missionsgesellschaften werden weiterhin durch die Folgen der Mobilisation paralytisch und dezimiert: durch sie sind z. B. fast alle Bildungsanstalten der Weißen Väter entleert und 250 unter ihnen zu den Fahnen gerufen worden, davon 16 auf den Schlachtfeldern oder infolge der Verwundungen gestorben⁴; von den französischen Mitgliedern der Lyoner Afrikagesellschaft wurden 128 (88 Priester und 40 Seminaristen) eingezogen, darunter 42 in Afrika (Senegambien oder Sudan), doch konnten in dem zu einer Kaserne umgewandelten Seminar einige Studenten ihre Kurse fortsetzen und verschiedene Priesterweihen stattfinden⁵. Am Stiftungsfest des Vereins der Glaubensverbreitung (3. Mai) hielt der Oblatenpater Masson in Lyon eine Ansprache über die „erhabene und wohltuende Aktion des Apostolats“⁶. In

¹ Vgl. Münst. Anzeiger Nr. 433 u. 437. „Der Verein kath. deutscher Lehrerinnen“, lautet der Schluß der Gesamtresolution, „wolle durch seine Mitglieder den Missionsgedanken mehr in die Schule hineintragen! Er wolle insbesondere dahin streben, daß bei der Neuordnung der Schulen in der Türkei die katholischen deutschen Lehrerinnen mitwirken und im Hinblick hierauf das Studium der türkischen Sprache unter seinen Mitgliedern fördern!“ Letzteres erscheint freilich in Anbetracht der gegenwärtigen Lage noch arg verfrüht.

² Als Termin wurde der 5.—7. September, als Ort Köln in Aussicht genommen, zur nähern Vorbereitung und Beratung ein Ausführungs- und ein Lokalkomitee eingesetzt.

³ Daneben Privatdozent Karge das Deutschtum in Syrien-Palästina für Hörer aller Fakultäten. Schon im Wintersemester hielt Dr. Haase ein Publikum über Islam und christlichen Orient. Auch an der von mir für die gefangenen französischen Theologen in Münster eingerichteten theologischen Studienanstalt hielt ich Vorlesungen über Missionswissenschaft, Mission und Krieg, die deutschen Missionsorganisationen usw.

⁴ MC 244 nach den Missions d'Afrique des Pères Blancs. „Obgleich unsere Gesellschaft“, fügt das Gesellschaftsorgan bei, „den Verlust frommer und hingebender Mitbrüder beweint, die dazu bestimmt schienen, lange Jahre an der Ausdehnung des Reiches Gottes im Africaland zu arbeiten, ist sie — wie übrigens alle religiösen Genossenschaften — stolz, reichlich ihre Schuld dem Vaterland gezahlt und zur Vorbereitung des Sieges (?) beigetragen zu haben, der, wir hoffen es zuversichtlich, diesen schrecklichen Krieg krönen wird“ (ebd.). Über die Weißen Väter im Kriege vgl. RM 234.

⁵ Missioni cattoliche 162 nach dem Echo des Missions Africaines de Lyon 1915, 135 ss. Die Geweihten waren verwundete Soldaten, die vor ihrer Rückkehr zur Front gewissermaßen zwischen zwei Schlachten herkamen, am 29. Juni z. B. der Marschall Le Port und der Sergeant Guillemin, an Mariä Himmelfahrt der Unterleutnant Ledis. P. Guillemin fiel kürzlich als Leutnant bei Verdun, ebenda schon am 8. April P. Mollier, ein Pater und ein Seminarist wurden dafelbst schwer verwundet (Mitteilung von P. Höfliger vom 9. Juni). Über militärische Auszeichnungen und Belobigungen mobilmittelter Missionare und Aspiranten aus dem Pariser Seminar Miss. catt. 236 ss.

⁶ MC 195. 209. Die Missionare verglich er mit den Soldaten, die Vereinsmitglieder mit solchen hinter der Front. Die Oeuvre Apostolique von Lyon, ein Hilfswerk des Vereins, das sonst Paramente für die Missionen besorgte, übernahm auch in diesem

Italien setzt das Mailänder Missionsinstitut unverdrossen die Herausgabe der wöchentlichen Missionszeitschrift und die Sammlungen für seinen außerordentlichen Fond fort, in dessen Dienst sich die Sammelbüchsen sehr bewähren¹. In Rom ist der Propagandapräfekt Gotti am 19. März verschieden und durch den Benediktinerkardinal Serafini ersetzt worden². In England forderte Kardinal Bourne von Westminster auf der Jahresversammlung der Gesellschaft von der ewigen Anbetung in der Kathedrale, wie P. Leather auf der Kanzel des Dominikanerpriorats zur dringenden Unterstützung der auswärtigen Missionen auf³, indes hat der britische Zweig des Vereins der Glaubensverbreitung im letzten Jahr blos 90 000 M. aufgebracht⁴. Im neutralen Amerika zeichnen sich die deutschen Gemeinden durch besondern Missionseifer aus⁵ und suchen die Oberhirten vor allem den allgemeinen Glaubensverein zu fördern; in der Erzdiözese Newyork wurden 1915 allein 760 000 M. für denselben gesammelt⁶. In Österreich sind die Theologenmissionsvereine ungeachtet des Krieges rührig und lebendig geblieben⁷, von den älteren Organisationen außer der Claversodalität und Frauenvereinigung besonders das indische Missionskomitee, das am 28. Mai nach Überwindung vieler Schwierigkeiten eine konstituierende Versammlung des „katholischen

Jahr die Lieferung von Feldbataren an die Front und die Herstellung von Ornamenten für die zerstörten Kirchen in Frankreich und Belgien (ebd. 210). Am 4. Mai starb in Lyon Kardinal Sevin, ein großer Gönner der Missionen (ebd. 217 s.). Viele Missionsalmoosen werden nach dem Gabenverzeichnis von MC für die Rettung Frankreichs gespendet, am 9. Juni 93¹/₂ Fr. von einem Beyruiter zum Andenken an Napoleon III., dem Retter Syriens 1860.

¹ Vgl. die Aufrufe Miss. catt. 135 s. 188. 219 s. 243 s. P. Pezzoni aus Heiderabad rühmt die Missionszirkel in Rho unter P. Rebuzzini (ebd. 244 s.).

² Über Gotti vgl. ebd. 147 s., über Serafini ebd. 135. Von den Einnahmen des Antisklavereiwerts für 1916 hat die Propaganda 431 000 Lire an die verschiedenen Afrika-missionen verteilt, 117 000 an die Väter vom Hl. Geist, 105 000 an die Lyoner, 100 000 an die Weißen Väter, 109 000 an die übrigen (MC 209).

³ Catholic Missions März 18. Der zu Besuch bei den Scheutveldern in Stamford Hill weilende Roadjutor Terlaet von der Zentral-Mongolei sprach seine Freude über die Ausdehnung des Missionswerks unter den englischen Katholiken und seinen Dank für die freundliche Aufnahme seiner exilierten (?) Genossenschaft aus (ebd. 19).

⁴ Es wäre eine grobe Täuschung, meinen auch wir mit der englischen Missionszeitschrift, anzunehmen, er hätte damit jenen Grad werktätiger Hilfe erreicht, der von den Katholiken Englands erreicht werden sollte (Cath. Missions Febr. 13).

⁵ Vgl. P. Schütz in RM 193 f. besonders an der Hand des Jahresberichts der deutschen Pfarrei von der heiligsten Dreifaltigkeit in Brooklyn bei New York. Über die Propagandatätigkeit der amerikanischen Zentrale der Claversodalität in St. Louis und ihres Direktors im Winter Echo aus Afrika 79. 113 f.

⁶ Catholic Missions (London) März 18. Die Erzdiözese Boston zählt dafür 10 000 Förderer, und in ihren Pfarrschulen sind seit der Aufforderung des Kardinals Farley 60 000 Kinder dem Verein der Kindheit Jesu beigetreten (RM 241 nach The Pilot vom 4. März). Die Gesamteinnahmen desselben in den Vereinigten Staaten beliefen sich 1815/16 auf 189 952 M. (ebd.). Nach dem Field Afar bildeten sich unter Familien und Freunden „Missionszirkel“ zum Studium der Mission und zur Sammlung von Unterstützungen (Miss. catt. 244). Ein sehr düsteres protestantisch-amerikanisches Urteil über die gegenwärtige Krise der römisch-katholischen Missionen im episkopalistischen Wochenblatt Churchman Miss. catt. 207 s.

⁷ Besonders der Vorort St. Pölten, dann Brixen, Graz, Klagenfurt, Königgrätz usw., auch Verbandsstatuten wurden aufgestellt (nach dem Bericht in den akadem. Missionsblättern 28 ff.). Auch in dem abseits gebliebenen Jesuitenkonvikt zu Innsbruck ist für die Missionen gesammelt worden und die Zahl der Mitglieder des Glaubensvereins auf mehr als 100 gestiegen (RM 194).

Missionswerks“ für Indien veranstaltete¹, während in Ungarn die Steyler Gesellschaft des göttlichen Wortes eine Niederlassung in Mariakmend gründete².

II. Die einzelnen Missionsfelder.

1. Die **deutsch-afrikanischen** Kolonien und Missionen befinden sich wesentlich noch in der gleichen und durch die weitere Entwicklung noch verstärkten Krisis. Von Togo, wenigstens der Gegend von Aneho, die er kürzlich besuchte, teilt uns Bischof Steinmeyer von Dahomey mit, daß das dortige Missionswesen sehr leide³. Blutenden Herzens haben die Steyler Missionare 150 Schulen schließen müssen, teils aus politischen Gründen, hauptsächlich aber wegen Geldmangels, nur wenige vermochten sie mit allen Mitteln zu halten. Manche Lehrer und Katechisten harren ohne Gehalt auf ihren Posten aus, andere geben sich mit der Hälfte, einige bloß mit dem Drittel oder Viertel ihres früheren Lohnes zufrieden. Mancherorts geht die Missionsarbeit in erfreulichster Weise gerade wie in Friedenszeiten weiter, wie die verhältnismäßig zahlreicheren Taufen während des Kriegsjahrs 1915 veranschaulichen⁴. Die Knabenschule der Mission in Lome, die zu Beginn des Krieges anfangs August 1914 geschlossen, dann Ende des Monats mit halber Stunden- und Schülerzahl, im Oktober vollständig wiederaufgenommen worden war, ist nach allmählicher Erholung von den Kriegstörungen wieder regelmäßig besucht⁵.

In dem nun vom Feinde völlig besetzten Kamerun stehen die Pallottinerstationen Ikaſſa, Viktoria, Engelberg und Dſchang unter englischer, alle anderen unter französischer Verwaltung⁶; die zurückgebliebenen Christen sind für den Empfang der Sakramente nur noch auf den einen oder andern französischen Feldpater angewiesen⁷, wie P. Herrmann in Duala, der viele Missionsfachen retten konnte und den guten

¹ Mit Vortrag von P. Sonntag und Festrede des apostol. Präfekten von Bettiah P. Remigius Schwarz (Licht u. Liebe Nr. 4 u. 5). Über eine Missionsversammlung der Claver-Sodalität in Brünn am 20. Febr. Echo aus Afrika 80 f., über Veranstaltungen in Wien und Graz ebd. 98 ff. Die Wiener Zentrale der Missionsvereinigung kath. Frauen ist sehr eifrig an der Arbeit, ihre Präsidentin Baronin Scharpon reist in den verschiedenen Diözesen herum und gründet allerwärts Diözesanverbände (Ztl. Schynse 24 Juni). Auf ihrer Wiener Kriegstagung vom 25. Januar sprachen P. Zehngruber S. J. und Prälat Brenner über die Missionsaufgaben im Kriege (vgl. RM 242 nach der Reichspost vom 26. Januar).

² Köln. Volksz. Nr. 376. Am 14. Mai Missionsversammlung der Claver-Sodalität in Budapest mit Ansprache des Kard. Csernoch und des Erzb. Bárády von Kalocsa (Echo aus Afrika 116). Über die ungarische Orientaktion hat sich der Fürstprimas Kardinal Csernoch von Gran in der Eröffnungsrede der Generalversammlung der St. Stephansgesellschaft in Budapest am 23. März programmatisch geäußert (Reichspost Nr. 139; Köln. Volksz. Nr. 256; RM 205).

³ Nach einem Schreiben des Bischofs an Missionspriester Höfliger in Chur (Mitteilung desselben vom 9. Juni).

⁴ 1106 feierliche und 626 in Todesgefahr, dazu 133 Ehen (Brief des apost. Vikars Wolf von Togo aus Steyl vom 25. Jan. Echo aus Afrika 78).

⁵ Steyler Missionsbote Juli 150 (Erlebnisse einer Missionschule zur Kriegszeit). Das 2. Halbjahr 1915 schloß mit 622 Schülern, deren Regsamkeit zugenommen hat, die sich aber sehr nach dem Frieden sehnen, um ihren Bischof (Msgr. Wolff, jetzt in Steyl) empfangen zu können (ebd.).

⁶ Bericht des P. Högn vom 30. April (Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 39).

⁷ P. Högn unterm 9. März (ebd. Nr. 38 und Stern von Afrika 274). „Es ist traurig,“ fügt er bei, „das Missionswerk schädigt man mit kaltem Blute, aber an die schon geplünderte Aribikirche stellte man, als wir dort waren, eine Wache, damit das Gotteshaus nicht beschädigt werde!“ Eßt englisch!

Besuch von Kirche und Schulen rühmt¹. Nachdem die übrigen Stationen, von der Hauptresidenz Duala angefangen bis auf das wiedergeraumte Dshang, schon vorher von den Begnern entrisen und ihrer Missionare beraubt worden waren, wie der Jahresbericht anschaulich und ausführlich schildert², kamen auch die drei letzten, Jaunde, Minlaba und Ngowayang, an die Reihe: nach dem Fall von Jaunde am Neujahrstag wurden die beiden Patres, die dort geblieben waren, um den stramm zur deutschen Sache haltenden Christen bis zum Äußersten beizustehen, gefangen nach Duala abgeführt³; Mitte Januar folgten ihnen die von Minlaba und anfangs Februar endlich die 5 Patres, 2 Brüder und 3 Schwestern in Ngowayang, an ihrer Spitze der Missionsadministrator P. Högn, der vergeblich den englischen Befehlshaber General Dobell bat, sein Bleiben und die Rückkehr der verbannten Missionare zu erlauben⁴. Nach den neuesten Meldungen besteht indes begründete Hoffnung, daß die Pallottiner wenigstens Südkamerun wieder betreten dürfen⁵. Von dem in Fernando Poo untergebrachten

¹ Nach dem Bericht von Br. Pohlmann vom 26. Nov. laut mündlicher Mitteilung von P. Herrmann (Kriegschronik Nr. 37). Ein als Sergeant dienender, am Typhus gestorben Pater wurde in Duala beerdigt, im Hospital waren 4 französische Schwestern tätig (ebd.). P. Herrmann weilt zur Zeit erholungshalber in Lagos, wird aber nach Kamerun zurückkehren (P. Högliger am 9. Juni).

² Erschienen als Aprilheft Stern von Afrika. Durch diese „Leidensgeschichte unserer Kamerunmission“ wird unsere Darstellung in den früheren Rundschauern willkommen zu einem abgeschlossenen Ganzen ergänzt: in Duala, wo die Schwarzen bei der Beschießung in der Kathedrale zur Messe versammelt waren und dieselbe abgebrochen werden mußte, wurde Ende September 1914 P. Vofß mit den Brüdern nach Fernando Poo verbannt, P. Meles mit den Schwestern nach England transportiert, während die zurückgelassenen Katholiken über die schmähtliche Gefangennahme ihrer Priester nach dem rührenden Briefe des schwarzen Lehrers Ngubo soviel weinten, daß ihnen die Augen schmerzten; am 30. November wurden die Patres und Brüder von Viktoria und Einsiedeln gefangen genommen und nach Liverpool in ein Konzentrationslager gebracht, von wo sie nach Deutschland zurückkehrten; am 6. Dezember die Missionare und Schwestern von Engelberg nach Fernando Poo verbannt; um dieselbe Zeit konnten die beiden Direktoren von Kribi und Groß-Batanga nach dem spanischen Rio Muni und von da nach Fernando Poo entfliehen; das Missionspersonal von Marienberg, dessen Viehbestand beschlagnahmt wurde, mußte am 25. Oktober nach Duala und Fernando Poo abziehen; am 11. November gestellten sich ihnen in Duala die beiden Missionare von Edea bei; die von Klassa durften zunächst bleiben, von unruhigen einheimischen Elementen und Lebensmittelnot bedrängt, bis sie im Februar 1915 über Calabar und Duala nach Fernando Poo verwiesen wurden; im November verließen die Brüder und Schwestern von Dshang ihre Station zum zweitenmal, um nach Fernando Poo gebracht zu werden. Eingehend beschreibt diesen Transport und die vorhergehende Besetzung der Station durch Sinder Br. Pohlmann in einem Bericht vom 26. Nov. aus St. Isabel, wonach der früher in Deutschland gewesene Lehrer Zumban zur Bewachung der Mission blieb (Zweite Vertreibung der Missionare aus Dshang, Stern 265 ff.). Über das Kriegsschicksal Engelbergs Br. Britz ebd. 231 ff., über Kribi im Kriege P. Vogel ebd. 171 ff., 234 ff., 268 ff.

³ P. Högn aus Eholowa am 6. Januar (Stern 272). Alle übrigen flohen noch rechtzeitig, die Schwestern nach Minlaba (ebd.). Auf den Appell des Gouverneurs hin sammelte der katholische Oberhäuptling Atangana die alten wie jungen Männer für die einheimische Schutztruppe, deren Christensoldaten sich durch andächtigen Sakramentenempfang vorbereiteten, während die Katechumenen die Mission in Duala umlagerten, um vor dem Kampfe noch getauft zu werden, ja sich vom Kommandanten oder Gouverneur eine schriftliche Empfehlung dafür ausstellen ließen (Stern 213 f.).

⁴ P. Högn aus Duala am 9. März (Stern 273 f.).

⁵ Nach einem Brief des P. Högn vom 8. März (ebd. 274). „Anfang April,“ schreibt er unterm 30. März, „werden Instruktionen aus Paris erwartet, die über unser Los hier entscheiden sollen. Ich werde alles tun, daß wenigstens zwei bis drei von uns als Reisepatres bleiben und arbeiten können“ (Kriegschronik Nr. 39). Nach einem Schreiben des P. Seiwert aus Duala vom 7. April sind die Patres, nachdem sie Mitte Februar von den

Kameruner Missionspersonal sind am 17. April 4 Patres, 4 Brüder und 2 Schwestern nach Spanien abgefahren¹. Die beiden kriegsgefangenen Brüder in Marokko werden seit Ergreifung der deutschen Repressalien etwas besser behandelt².

Gleich den Pallottinern sind auch die Sittarder in ihrer neuen Präfektur Adamaou mittlerweile sämtlich von ihrem Schicksal ereilt worden³. P. Zide aus Ossing war schon am 8. Januar vorigen Jahres mit seinen zwei Brüdern von den Engländern verhaftet und aus längerer Gefangenschaft nach Fernando Poo entlassen worden⁴; der apostolische Präfekt P. Lennarz wurde nebst vier anderen Patres Ende November ebenfalls von den Engländern auf der Missionsstation Kumbo gefangen gesetzt und dann über Nigerien nach England überführt, von wo die Exilierten sich im Frühjahr nach Sittard begeben durften⁵; die bei der Schutztruppe befindlichen drei Patres und vier Brüder entkamen mit derselben auf spanisches Gebiet und befinden sich wohlbehalten in der katholischen Mission Santa Isabel⁶. Ebenso zwangen die

Engländern hingebraucht und Ende März den Franzosen übergeben worden waren, immer noch dort, woraus sie etwas Hoffnung auf demnächstige Rückkehr nach ihren Stationen schöpfen (ebd.). Nach neuesten Nachrichten sollen sie indes nach Frankreich deportiert werden und besonders der englische Gouverneur sich ihrer Rückkehr widersetzen.

¹ P. Rosenhuber, Stolaster, Schöttl und Schneider, Br. Wörmann, Gleisner, Steudter und Sieberg, Schw. Pantratia und Dorothea (P. Voh aus Fern. Poo am 16. April). „Es werden dies wohl,“ kommentiert Kriegschronik Nr. 39, „jene Mitglieder der katholischen Mission gewesen sein, welche mit den Deutschen aus Kamerun in Barcelona eingetroffen.“

² Nach Briefen der beiden aus Mediona, von Br. Herrmann am 13. Febr. (Kriegschronik Nr. 37), von Br. Eberwein am 24. März (ebd.) und im April (ebd. Nr. 39). Ebd. Brief des kriegsgefangenen Br. Bauer aus London vom 6. Mai.

³ „Das junge hoffnungsvolle Leben,“ heißt es im Organ der Gesellschaft, „das so viel für die Kirche versprach, ist im Keime erstickt. Die großen Wohnhäuser und Schulen bleiben unbenutzt, vielleicht dringt hier und da schon der Regen durch die lückenhaften Grasdächer. Die angelegten Felder und Gärten werden wieder verwildern, und auf den breiten Wegen wird Gras und Unkraut üppig emporstieigen. Die 1600 Kinder der verschiedenen Stationen und Nebenposten sind wieder in ihre Dörfer und Hütten zurückgeführt. Vielleicht kommen sie noch Sonntags zur Mission, um in der verödeten Kapelle gemeinschaftlich den Rosenkranz zu beten; auch mögen sie noch zuweilen den Katechismus und die biblische Geschichte miteinander wiederholen. Und wenn sie dann zusammenstehen, werden sie oft noch von den Patres und Schwestern erzählen, die so gut mit ihnen waren, und noch öfter werden sie sich fragen, ob der lange Krieg zwischen den Weißen im fernen Europa noch nicht zu Ende ist. Der Hader und Streit wird die einzelnen Stämme wieder entzweien, und der Haß gegen die Weißen, der durch der Missionare Wirken so oft gedämpft wurde, wird wieder emporflammen und, wie schon so oft, wieder blutige Opfer heischen. Grausamer Krieg!“ Das Reich des Herzens Jesu, Juni 285.

⁴ Ausführlich geschildert von P. Zide aus Fernando Poo im Reich des Herzens Jesu 180 ff. (Kriegserlebnisse in Kamerun und in englischer Gefangenschaft). Charakteristisch ist besonders das mitgeteilte Schreiben des britischen Truppenbefehlshabers, nicht bloß wegen seines köstlichen Deutsch, sondern auch wegen der eigentümlichen Art, wie er den Schutz der Mission auffaßt (ebd. 183).

⁵ Sie trafen am 29. März daselbst ein (Köln. Volksztg. Nr. 274). Ende 1914 fand P. Zide den Präfekt und die übrigen Patres in Kumbo noch „in der besten Kriegsstimmung“, während sämtliche Brüder eingezogen waren (Das Reich 182). In Kumbo ging Hausbau und Urbarmachung rüstig voran, viele Kinder wurden aufgenommen und zur Taufe vorbereitet, auch ein kleines Krankenhaus errichtet, während der Missionsposten Befehl wegen Personalmangels und Kriegsgefahr als Hauptstation einging (ebd. 216).

⁶ P. Foxius, P. Baumeister, die Brüder Görz, Weber und Nonnerskirchen waren schon da, P. Schuster und Br. Lennarz wurden noch erwartet (Köln. Volksztg. Nr. 411 nach einer Nachricht aus Fernando Poo vom 3. März). Die Mission hat also nur den Verlust des bei der Schutztruppe gestorbenen Br. Schreiber zu beklagen (ebd.) P. Baumeister und Foxius wurden im Sanitätsdienst, P. Schuster als Arzt, die Brüder zur Ausbildung von Rekruten, Anlegung von Schützengräben, Versorgung mit Proviant oder

Franzosen den auf der Station Butika in Neukamerun anfänglich zurückgelassenen Elsäßer P. Kuentz, diese Mission der Väter vom hl. Geist Ende November zu verlassen und sich zum Bischof von Gabun aus der gleichen Gesellschaft zurückzuziehen¹, nachdem schon vorher von den 60 auf der Mission beherbergten Kindern alle bis auf 13 hatten entlassen werden und der Missionar sämtliche Arbeiten mit dem Rest allein hatte bewältigen müssen².

Im Gegensatz dazu scheinen die deutschen Glaubensboten in dem von englischen Truppen eroberten Deutschsüdwest weiterarbeiten zu dürfen. Wenigstens schreibt der stellvertretende Präfekt der Oblatenmission Untercimbebasien, er sei immer in Windhuk geblieben und alle Patres, Brüder und Schwestern ständen wieder auf ihren Posten, auch jene von Swakopmund und Usakos, die sich zeitweilig ins Landesinnere hätten zurückziehen müssen; mit der Nahrung habe man sich ziemlich durchgeschlagen, obschon sie im Sommer recht knapp geworden und jetzt, wo alles sehr teuer sei, das Geld fehle³. Ganz ohne neuere Nachricht sind wir über die Benediktiner von St. Ottilien, die Väter vom hl. Geist und die Weißen Väter in Deutschostafrika, offenbar weil sie von jeder Verbindung mit der Heimat abgeschnitten und dadurch begreiflicherweise in große Bedrängnis geraten sind. Die fortschreitenden konzentrischen Angriffe der Feinde haben bereits dazu geführt, daß der größte Teil des Vikariats Kilimandscharo im Nordosten von den Engländern und ein Stück des Vikariats Rivu im Nordwesten von den Belgiern besetzt, somit für die dortigen Stationen der Väter vom hl. Geist und der Weißen Väter eine ähnliche Behandlung zu befürchten ist, wie sie den Missionaren in unseren anderen afrikanischen Schutzgebieten zu Teil geworden⁴.

Umarbeitung von Gewehren verwandt. Der Präfekt besuchte die im Felde stehenden Missionare alle 2 Monate und verjah sie wie die Schutztruppe von der Station Kumbo aus mit Proviant (Reich 286).

¹ P. Joz. Kuentz aus Libreville 22. Dez. 1915: „Ich bin nicht mehr in Butika. Der Beamte, welcher den Munibezirk verwaltet, hat mich als Deutschen erkannt und weigerte sich darum, mit der Mission weiterhin zu verhandeln. Ende November kam der hochwürdigste Herr Bischof zu uns auf die Mission. Es wurde hin und her überlegt und schließlich beschlossen, daß es besser sei, wenn ich mich bis nach dem Kriege von Butika entfernte. Am 30. November bin ich deshalb mit dem hochwürdigsten Herrn auf seinem kleinen Dampfer abgereist. Einstweilen bleibe ich in Libreville, unterrichte die Kinder, mache den bischöflichen Sekretär und halte dieser Tage die Vorbereitungsexerzitien für die Erstkommunion der Pahwinkinder. Nach Weihnachten wird mich das Missionschifflein in die St. Paulsmision von Bonghila bringen“ (mitgeteilt von P. Biermann aus Anechstedden am 23. Mai).

² Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 34 nach einem Brief des P. Kuentz an den Provinzial vom 4. Juli 1915. Der benachbarte Regierungsposten Ufoto sei zerstört und das Städtchen wieder Busch geworden.

³ P. Damian Arnold unterm 29. Nov. an seine Eltern und Geschwister (Maria Immaculata 314). In der Südprefektur Großnamaland konnte P. Klemann von Duwilib 26 Hereroneger taufen, verlor aber infolge des Krieges eine Stoff- und Proviantsendung (Stimmen aus den Missionen 32 f. nach seinem Brief v. 3. Nov., der sonst die Nachricht oben S. 50 bestätigt).

⁴ Wir stellen aus den meist von Reuter übermittelten Presnotizen für die Hauptschauplätze die wesentlichen Kriegereignisse zusammen: 1. Im Nordosten (Bif. Kilimandscharo der Väter vom hl. Geist) besetzte General van Deventer nach der Einnahme von Moschi am 4. April Umbugwe und Salanga, am 19. April Kondoa-Trangi (Hauptstation der Väter vom hl. Geist); vom 9. bis 11. Mai rückten die inzwischen verstärkten Deutschen wieder offensiv gegen Kondoa-Trangi vor und zwangen sie zum Aufgeben ihrer Stellungen; Ende Mai erneuerten sie ihre Angriffe, während britische Truppen des Generals Smuts das Riwulager am Panganifluß, Lembeni und Neulu, die Bahnstation Sams besetzten und sich den Pangani abwärts über Merago und Opuni nach Lesara (?) bewegten; um Pfingsten eroberten sie weiter südlich der Eisenbahn entlang Mombo und Malang,

2. Im **nichtdeutschen Afrika** fühlen die deutschen Missionen immer noch das feindliche Damoklesschwert über ihrem Haupte, arbeiten aber unverdrossen weiter. Die Mariannhiller z. B. haben im vergangenen Kriegsjahr eine schöne Missionsernte zu verzeichnen¹. Die deutschen Jesuiten in Rhodesia sind interniert, aber frei genug, um alle Arbeit verrichten zu können². Die Steyler im portugiesischen Mozambik (Sambesi)

Mitte Juni Korogwe, am 19. Handeni. — 2. Von Nordwesten her (Bis. Kiwu der Weißen Väter) überschritten belgische Streitkräfte aus Kongo unter General Tombeur anfangs Mai den Kussiji, landeten auf dem deutschen Ufer des Kiwusee und drangen auch nördlich von Kiwu in deutsches Gebiet ein; bald darauf nahmen sie die ihnen bei Beginn der Feindseligkeiten entrissene Insel Kwidshwi auf dem Kiwusee, weiter östlich am 8. Mai Kigali (Hauptort von Ruanda) und am 11. Nyanza; Ende Mai setzten sie in dem vom Feinde geräumten Ruanda eine Verwaltung ein und drangen in breiter Front am Ragera- und Manjarufluß sowie von der Stadt Mumbara aus vor; bis Mitte Juni wurden im Vormarsch zwischen Tanganjika- und Nyanzasee Mumbura, Kasima, Usarki, Kiwitawa erreicht, im Viktoriassee von den Briten Ukerewe (mit Station der Weißen Väter) und Bufoba besetzt; am 16. Juni Ribeco und am 26. Juni Biaramulo, das mit dem wichtigen Straßenknotenpunkt Njaruwungo (ebenfalls Missionsstation) identifiziert wird. — 3. Am 25. Mai rückte ein britisches Heer unter General Northey im Südosten von Rhodesia und Nyassaland her an der ganzen Grenze zwischen dem Nyassa- und dem Tanganjikasee in deutsches Gebiet (Bis. Tanganyika der Weißen Väter) ein und zwang den Feind, zuerst Spiana und Kamba (am Nordufer des Nyassasees zwischen dem Benediktinergebiet und dem der Weißen Väter), dann Neulangenburg zu räumen, wo es viele Munition und Lebensmittel erbeutet haben will, während in Namema (in der Nähe der Missionsstation Mwashe von den Weißen Vätern) eine deutsche Besatzung eingeschlossen wurde; in der Pfingstzeit wurde Bismarckburg (am Südostrufer des Tanganjikasees) genommen und in den Borotobergen angegriffen; am 13. Juni Altlangenburg besetzt und ein Gegenangriff abgeschlagen. — 4. Vom südöstlichen Mozambique aus endlich landete ein portugiesischer Kreuzer am 21. Mai am Grenzfluß Rowuma (Benediktinerpräfektur Vindi) eine Matrosenabteilung, die eine Fabrik besetzte und die deutschen Verschanzungen nebst den Hütten der Eingeborenen niederbrannte, nachdem sich die Deutschen ohne Kampf zurückgezogen; nach einem Telegramm aus Badajoz in der Madrider Debatte sollen aber die Deutschen in einer Schlacht an der Südostgrenze eine portugiesische Kolonne von 1200 Mann vollständig aufgerieben und einige Geschütze erbeutet haben. — Über Kriegslage und Feldzug in Deutschostafrika im allgemeinen vgl. die schweizerischen Betrachtungen in der Basler Nationalzeitung vom 3. und in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29. Mai (Westfälischer Merkur Nr. 246 und 303). Günstig ist danach für die Angreifenden die geographische Lage der nach allen Seiten von Feindesland umgebenen Kolonie und die Nachschubverlegenheit auf den großen Grenzbinnenseen, erschwerend und verzögernd die weite Ausdehnung mit den geringen Verkehrsmöglichkeiten und das soldatisch gut veranlagte und vortrefflich ausgebildete, daher tüchtige und zuverlässige Eingeborenenmaterial der Schutztruppe. Vgl. Köln. Volksz. Nr. 498 (Der Heldenkampf unserer Schutztruppe am Kilimandscharo). — Die 4 unterwegs nach Rhodesia befindlichen Dominikanerinnen von Augsburg werden seit Kriegsbeginn in Darressalam zurückgehalten, wo sie bei den Benediktinerinnen gut aufgehoben sind (Schw. Woijsa aus Salisbury am 1. März Echo aus Afrika 104). Nach Mitteilung des Ordensgenerals halten sich alle Missionen der Weißen Väter in Deutschost trotz der wirtschaftlichen Notlage und der ununterbrochenen Kämpfe auf erfreuliche Höhe (KM 235). Über den Weitergang der Missionsarbeit in den besetzten Gebieten am Kilimandscharo vgl. Köln. Volksz. Nr. 425.

¹ Am 1. Juli 1915 zählte die Mission an Jahrestausen 1731 von Erwachsenen und 2186 von Kindern; an Personal 77 Religiosen, 233 Brüder, 326 Schwestern, 62 europäische und 124 schwarze Lehrpersonen, 15 weiße und 69 schwarze Katechisten; an Werken 30 Haupt- und 92 Nebenstationen, 284 Katechistenstellen, 113 Kirchen oder Kapellen, 100 Schulgebäude, 88 Werkstätten und 25 Apotheken; ferner 1747 Erstkommunikanten, 7404 Katechumenen, 3735 Christenpaare, 1939 Kost- und 4143 Tagesküler, 1165 Kinder in den Werkstätten und 1126 bei der Feldarbeit (Bergheimnächst 3).

² P. Schmitz S. J. aus Driefontein unterm 30. Dez. (KM 192). Driefontein hatte in diesem Jahre 117 Tausen, bald sollen 2 neue Schulen eröffnet werden, 4 andere an der von P. Malin übernommenen Außenstation Holy Crof. Der Regen lasse eine gute Ernte erhoffen, was günstig auf das Gedeihen der Mission einwirken müsse.

hatten das Kriegsjahr 1915 glücklich überstanden und keine schlechtere Entwicklung ihrer Mission hinter sich als in anderen Jahren, wenn auch die feindselige Gesinnung der portugiesischen Regierung die Gründung neuer Stationen verhinderte und die Protestanten von allen Seiten eindrangten; ja die Schwesternstation in Angonia war im Oktober trotz des Krieges fertig geworden und andere Neugründungen wurden bereits für die nächste Zeit geplant¹. Aber nachdem schon am 15. Januar der Befehl an die Station Miruru gekommen, die Kirche zu schließen und Missionare wie Schwestern nach Boroma zu bringen, wurde im März, als Portugal in den Krieg gegen Deutschland eingetreten war, das gesamte Missionspersonal (15 Patres, 10 Brüder und 15 Schwestern), auch von Angonia, Coalane, Chipanga auf der Hauptstation Boroma interniert².

In den westafrikanischen Lyoner Vikariaten können wir immer noch einerseits unersehbliche Lücken infolge der starken Einziehungen, andererseits ein Fortschreiten der Christianisierung feststellen: so in der Präfektur Liberia, wo der Krieg nach Ansicht des Präfekten in den Reihen der apostolischen Arbeiter auch heilsame Früchte trägt und durch seine Entbehrungen sie besser an das Opferleben gewöhnt als prachtvolle Kirchenbauten³; im Vikariat der Elfenbeinküste mußten im August 12 Missionare mit dem Bischof an der Spitze als Krankenpfleger nach Dakar einrücken und konnten nur zum Teil im Oktober auf ihre Posten zurückkehren, wozu im folgenden Frühjahr noch 3 für Frankreich eingeschifft wurden, aber dennoch schwoll die Bewegung zum Christentum an, speziell in Jacquenville und Acron⁴; in der Präfektur Koroko, wo

¹ Präfekt P. Limbrock am 1. Jan. 1916 an die Generalleiterin der Claversodalität (Echo aus Afrika 78). Im neuen Jahr sollte an 2 Stellen begonnen werden und in den nächsten Jahren eine Reihe von Stationen folgen. Die Zahl der Jahrestaufen betrug 444, der Beichten 17888, der Kommunionen 29292, der Ehen 48. „Das sind zwar keine großen Erfolge, sondern nur die normale Entwicklung der letzten Jahre. Größere Erfolge dürfen wir erst erwarten, wenn unsere Missionsarbeit eine breitere Basis besitzt, d. h. bis einige neue geplante Missionsstationen gegründet und genügend entwickelt sind. Gebe Gott, daß uns das bald möglich wird!“ Nach der Statistik für 1915 zählte die Steyler Sambesmission 4871 einheimische Christen und 1429 Katechumenen, 71 Elementarschulen (42 allein von Angonia aus gegründet) mit 2016 Knaben und 395 Mädchen und 2 Handwerkereschulen mit 52 Schülern (Missionsbote 153).

² Ebd. nach Mitteilung des P. Könnner aus Miruru vom 29. und des deutschen Konsuls Dr. Reuter vom 30. März an den Generalsuperior in Steyl.

³ Brief des Präfekten P. Dgé vom 15. Okt. (Echo aus Afrika 74, ähnlich MC 233). Die Zukunft der Mission Liberia werde glänzend sein; heute zähle das Vikariat, das vor 25 Jahren erst eine Station besaß, 8 Haupt- und 40 Nebenstationen, wozu im Januar eine 4. Hauptstation in Groß-Ceß und in 2–3 Jahren die Errichtung von Nebenstationen kommen werde; ähnliche Fortschritte wiesen die anderen Vikariate und Präfekturen an der Küste auf. In Liberia müssen immer neue Stationen gegründet werden und wären bei hinreichenden Mitteln bald ganze Gegenden christlich, besonders die Kauneger sind auf einmal wunderbar empfänglich geworden (P. Höfliger aus Chur am 9. Juni). Der nach Dakar eingezogene P. Cesson von dieser Präfektur nahm als Sanitätskaplan an der Expedition gegen Kamerun in Edea und Zaunde teil, P. Garcia mußte von der aussichtsvollen Station Betu am 22. September 1914 nach Frankreich scheiden (Missioni cattolice 163 nach Echo des Missions Africaines de Lyon 1915, 26).

⁴ Ebd. nach derselben Quelle. Da nur 6 verfügbare Missionare zurückblieben, mußten von den 8 Stationen 2 geschlossen und die übrigen mit je einem einzigen belassen werden (ebd.). Als alle Proteste des französischen Missionsoberen gegen die zwangsweise in die Fremdenlegion gepreßten elsässischen Missionsangehörigen nichts fruchteten, sandte die Pariser (Lyoner?) Zentrale zu ihrer Befreiung einen hohen Geistlichen nach Westafrika (Korrespondenz Deutsch-Übersee nach der Aussage eines entflohenen Elsässers, Köln. Volksz. Nr. 397). Die in Dakar mobilisierten Missionare sollen demnächst nach Frankreich beordert werden (P. Höfliger). Nach P. Méraud von Momni (14. Febr.) dauert die Konversionsbewegung an (Echo aus Afrika 105). Bischof Moury meldet am 28. Febr. 522 Taufen für 1915, obgleich ihm nur 6 Priester verblieben (Korresp. Afrika Nr. 7).

ebenfalls die schönsten Aussichten bestanden, mußten sämtliche Stationen geschlossen werden, weil das ganze Personal ins Kolonialheer nach dem Senegal oder der Elfenbeinküste geschickt wurde¹; an der Goldküste blieben nur noch 13 Missionare zurück, aber alle Stationen konnten in Blüte erhalten werden außer Accra, dessen Mission sehr leidet², ja die Berichte melden eine ansehnliche Vermehrung der Stationen und der Missionsfrüchte³; im Vikariat Dahomey gelang es P. Vacheret, obschon seine beiden Mitbrüder einberufen sind und er infolgedessen allein steht, alle bestehenden Werke in Abomey, Bohicon und Umgebung lebensfähig zu bewahren⁴, doch klagt Bischof Steinmetz über Armut und Personalnot⁵; in der Beninmission werden immer noch ansehnliche Erfolge erzielt, besonders im Jebulande⁶; ebenso in Nigerien, wo „Hunderte von Städten“ um Errichtung von Kirchen und Schulen bitten⁷. Große Not herrscht in den Missionen der Väter vom hl. Geist: so in Sierra Leone, wo beispielsweise P. Scheer in Blama für den Unterhalt seiner Posten, Katechisten und Schüler allein auf seine Meßstipendien angewiesen ist⁸; von den 25 Patres und Brüdern der Präfektur Französisch-Neuguinea sind 18 ausgehoben und der Präfekt im Buschland, um einem seit Kriegsbeginn alleinstehenden jungen Mitbruder zu helfen, aber niemand verliert den Mut⁹; auch in Loango geht trotz der schlechten Zeiten das Missionswerk gut vorwärts und macht sich in letzter Zeit ein starker Zug zu unserer Religion bemerkbar¹⁰, da die der Mehrzahl noch einberufenen Missionare am Orte bleiben

¹ Miss. cat. 163. P. Tranchant schreibt unterm 16. Januar 1915, er hoffe bald zu seiner Station zurückkehren zu dürfen, von deren Geschick er noch nichts erfahren und an deren Türe er vor der Abreise den Schlüssel niedergelegt habe (ebd. nach Echo 25).

² Bischof Hummel aus Coast-Castle (MC 173). Das Jahr sei gut gewesen und man werde mit den Katechisten bis zur Rückkehr der Missionare durchhalten können.

³ Msgr. Hummel im Echo 45s. nach Miss. cat. 164. Der aus dem Brief gezogene Schluß, es seien nur 2 Missionare (Grande und Laurent) mobilisiert, ist verkehrt. „Das Jahr war ein gutes,“ schreibt der Bischof auch am 17. Dez. 1915, wie die Zahlen (Katholiken 15 455, Katechumenen 15 377, Bekehrungen 435, Rindertausen 1203, 8 Haupt- und 204 Nebenstationen, 56 Schulen mit 3490 Kindern, 7 Werkstätten, 15 Arbeitslokale, 28 Meiereien und Schulgärten) beweisen (Echo aus Afrika 72). An P. Höfliger schrieb Msgr. Hummel im Mai, er habe seit Kriegsbeginn sein Vikariat um 20 Nebenstationen vermehren können und seine Missionare (Elsässer) seien von bestem Geist und apostolischem Eifer besetzt.

⁴ P. Vacheret am 10. Febr. 1916 aus Abomey (Korrespondenz Afrika Nr. 6). Als solche Werke nennt er die Mission, die Niederlassung der einheimischen Schwestern (geringe Mägde der armen Schwarzen), das Freidorf von Bilers-Bille, 2 Schulen, 2 Haupt- und 2 Nebenstationen.

⁵ Nach seinem Brief an P. Höfliger in Chur (Mitteilung desselben vom 9. Juni). Infolge der Erhöhung der Regesteuer um das Doppelte mußte er auch den Lehrern und Katechisten je 5 Fr. im Monat mehr zahlen, eine Mehrausgabe von 2000 Fr. Doch werden überall die einheimischen Christen energisch angehalten, selbst für die Kultusstosten aufzukommen, wodurch allein die Erfolge zu erklären sind (ebd.).

⁶ Nach derselben Mitteilung von P. Höfliger.

⁷ P. Präfekt Shanahan aus Oniſſcha am 11. März (Echo aus Afrika 106). Die Kolonialbehörde trage zur Bestreitung der Schulausgaben bei (ebd.). Am 22. Febr. registriert er für 1914 7924 Katholiken, 12287 Katechumenen und 925 Jahrestausen (ebd. 105).

⁸ Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 36. Auf der großen Kolonpflanzung der Station tragen erst einige Bäume Früchte, die meisten nicht vor 4—5 Jahren, der kleinen Schafherde kann nur hier und da ein Stück entnommen werden (ebd.).

⁹ Präfekt Verouge am 15. Jan. an Gräfin Ledochowska (Echo aus Afrika 90). Wohnung und Verköstigung der Missionare läßt viel zu wünschen übrig. Die Pausen zwischen den Missionsreisen benützen sie zum Bau einer Kapelle (ebd.). P. Patron konnte um die Mission Murindi (Franz. Kongo) 5 Christendörfer ansiedeln (ebd. 105).

¹⁰ Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist (aus Briefen des P. Rieffer von Messe und des P. Doppler von Ribenza nach den Veröffentlichungen der Claver-

können und dank den guten Beziehungen zur Regierung die Christen von der sonst sehr starken Aushebung verschont werden¹; in Angola sind die Missionare der Präfektur Obergimbefassen durch eine portugiesische Expedition von der Räuberplage der aufständischen Kuanayamas befreit worden, aber eine entsetzliche Hungersnot wütet im Lande und treibt die Eingeborenen hilflos zu den Stationen, die dem Elend nicht wehren können, so daß sie aus den entvölkerten Gegenden zurückgezogen werden müssen². Ähnlich mußten die Weißen Väter sich viele Entbehrungen auferlegen, um ihre unter dem Rückgang der Mittel und Kräfte leidenden Missionen und Gemeinden aufrechtzuerhalten, doch konnten sie auch weiterhin reiche Erfolge ernten, wie ihre Statistik nachweist³: in Uganda, aus dem 30 Patres nach Frankreich abreisten, erhielten sich die Missionswerke durch die Mildtätigkeit der einheimischen Katholiken⁴; in Oberkongo konnte Seelsorge und Katechumenenunterricht am Leben bleiben, wenn auch eine Station zeitweilig geräumt werden mußte und 8 Missionare die belgischen Truppen als Feldseelsorger

sodalität). P. Le Sao signalisiert am 5. Febr. aus Kafamoëka in Loango 424 Tausen, aber auch große Schwierigkeiten, die der über die Befehrung des Landes wütende Teufel hervorrufe (MC 173).

¹ P. Kieffer Echo aus Afrika 103. Er und 2 andere Patres sind durch das Alter von der Mobilisation enthoben. „Unsere einfachen Leute können nicht begreifen, daß sich die Weißen so bekriegen. Unsere Völker führen zuweilen auch Krieg, aber nur für kurze Zeit, bis einzelne in den Krieg nicht verwickelte Leute vermittelnd eingreifen. Daraus folgt die weitere Frage, ob es niemand gebe, der sich für die Friedenssache verwenden wolle. Sie begreifen, daß diese Frage einen zwingt, viele Erläuterungen zu geben, die mehr oder minder verstanden werden.“

² Echo 37 nach einem Briefe des Präfekten P. Keiling vom 10. November und einem Privatschreiben vom Oktober. P. Keiling hat danach schon 10 000 Franken für die Hungernden verausgabt. Nach seinem letzten Brief vom 25. Jan. hat es in Ovambo seit 2 Jahren keinen Tropfen mehr geregnet, so daß seit einem halben Jahre niemand mehr dort wohnt und die Mission Evale 3 Tagemärsche braucht, um trinkbares Wasser zu finden; P. Devis opfert sich unter ihnen, während P. Gentie und Br. Silvano erkrankt sind, aber da die Lage immer unerträglicher wird, denkt man an das Verlassen der Station (Mitteilung von P. Biermann aus Anechtsteden vom 25. Mai). Auch von Tzipelongo mußten sich die Missionare wegen Trockenheit und Eingeborenenaufstands zurückziehen, wahrscheinlich nach Mulondo; die Landschaften Humbe und Donguena sind fast ohne Bewohner, Gambos und Rihita nur noch von einem Drittel bewohnt; die ältesten Eingeborenen erinnern sich nicht, eine so große Not erlebt zu haben, und auf allen Wegen liegen Leichen zusammengebrochener Neger (P. Bonnefoux am 29. Dezember nach derselben Mitteilung).

³ MC 214 nach dem Maiheft der Missions d'Afrique des Pères Blancs. Die beigelegte Tabelle registriert für Uganda 143 761 Neuchristen, 74 221 Katechumenen und 5679 Jahrestausen von Erwachsenen, für Oberkongo 10 013 Neuchristen, 51 702 Katechumenen und 666 Erwachsenentausen, für Bangueolo 11 642 Neuchristen, 18 350 Katechumenen und 1375 Tausen, für Nyassa 5513 Neuchristen, 7045 Katechumenen und 583 Tausen, für Französisch-Sudan 2111 Neuchristen, 3771 Katechumenen und 162 Tausen, für Nordafrika 1260 Neuchristen, 188 Katechumenen und 16 Tausen, im Ganzen für das nicht-deutsche Afrika 174 300 Neophyten, 155 277 Katechumenen und 8481 Tausen von Erwachsenen, dazu 1128 704 Beichten, 2524 444 Kommunionen und 909 188 behandelte Kranke (vgl. RM 235).

⁴ Bericht des Bischofs Streicher an den Generalobern (übereinstimmend mit dem Jahresbericht oben 53 f.) RM 237 f. Er schließt mit dem Horoskop: „Manche Leute sind der Ansicht, auf das erste furchtbare Jahr werde ein zweites noch furchtbarer folgen; ich kenne die Zukunft nicht, aber eines weiß ich: Wenn wir auch arm, sehr arm an zeitlichen Gütern sind, deren Vorräte zur Neige gehen, so sind wir doch reich an geistlichen Freuden und an Vertrauen auf Gott.“ Über die Malachitenfeste und ihren Rückschlag auf die Mission im Vikariat Uganda (oben 145) vgl. P. Raux von Naddangira und P. Barbaria von Katende MC 173. Über das Priesterseminar von Uganda in Katigondo Afrika-Bote 137.

begleiten¹; in Nyossa brauchte trotz der Verringerung der Hilfsmittel kein einziges Unternehmen aufgegeben zu werden, dank der Sparsamkeit der Missionare, der Benüßbarkeit der Katechisten und der Freigebigkeit der Christen²; auch in Banguelo ermöglichte die Opferwilligkeit der einheimischen Gehilfen und Gläubigen den regelmäßigen Fortgang der Arbeit³; ebenso sind in Französisch-Sudan ungeachtet der pekuniären Schwierigkeiten und des Einrückens von 18 Missionaren in die Kolonialarmee alle Posten außer Bondokuy und Nzerekore, die aufgelöst wurden, in voller Tätigkeit geblieben⁴; dagegen liegt die Saharamission ganz darnieder, da fast das ganze Personal samt dem Präfekten unter die Fahne gerufen ist⁵; in Kabylien, wo 15 Missionare der Mobilisation zum Opfer fielen, nötigte die wirtschaftliche Krisis zur Entlassung nicht weniger eingeborenen Schulgehilfen und internen Zöglinge⁶.

Arbeit und Erfolg, gepaart mit Not und Hemmnissen, berichtigten uns nicht minder die übrigen Gesellschaften aus ihren Missionen im schwarzen Erdteil. In Dundee (Natal) hat der Oblate P. Delagnes, obschon er sich seit der Einberufung zahlreicher Kollegen allein befindet, sämtliche Missionswerke aufrechterhalten und sogar normal entwickeln können⁷. Im Oblatenvikariat Basutoland macht sich der schreckliche Einfluß des Krieges dadurch fühlbar, daß sein Personal auf ein Drittel zusammengesmolzen und die Unterstützung durch die Missionsvereine auf die Hälfte herabgesunken, die

¹ Freilich waren Schulen und Katechesen unregelmäßig besucht, da viele Christen und Katechumenen militärische Dienste leisten mußten und ein Drittel der Kolonialarmee ausmachten; andererseits erleichterte dies die Arbeit der Feldgeistlichen und gestattete verschiedenen Patres, in den Lagern bei ihren Stationen religiösen Unterricht zu erteilen; auf Bitten der Kolonialregierung übernahmen Schwestern die Leitung des Militärhospitals; außer dem geräumten, aber bald wiederbesetzten Tongres-Sainte-Marie waren auch Liège-Saint-Lambert und N. D. de Mpala durch die Grenzkämpfe bei Beginn des Krieges bedroht (ebd. 237 nach dem Bericht des Generalobern Livinhac).

² Die Katechisten verzichteten bis weit ins Kriegsjahr 1915 hinein auf ihr Gehalt. Die Christen spendeten Naturalien und unterhielten Kapellen und Schulen, sorgten auch aus freien Stücken für die Nahrung der Schüler in dem gefährdeten kleinen Seminar (ebd. 236 f., vgl. oben 53).

³ Bischof Larue ersuchte die Stationsobern, alle nicht unumgänglich notwendigen Katechisten zu entlassen, aber fast alle erklärten unentgeltlich ihre Tätigkeit fortsetzen zu wollen und werden von den Christen mit Unterhalt versorgt. „Wir können so“, hörte P. Delaunay von Chilubula dabei wiederholt, „ein wenig unserm Herrn ähnlich werden, der soviel für uns gelitten hat.“ Allerdings werden durch die starken Anwerbungen für Truppenverproviantierung manche Neophyten und Katechumenen dem Einfluß der Missionare entzogen (ebd.).

⁴ Die Befürchtungen betreffs des Katechumenenunterrichts und der Häuserunterhaltung traten nicht ein, da die Christen alles instandhielten und vielfach die Patres in der Katechese über Erwarten gut ersetzten, während die gesteigerte Kommunionziffer den Aufschwung der Frömmigkeit erwies; aus Mangel an Hilfsquellen mußte das Budget für die Werke unterdrückt und der Zuschuß an die Missionare auf $\frac{2}{5}$ herabgesetzt werden, aber Patres und Schwestern fügten sich heroisch in alle Opfer, und der Gouverneur erklärte die Aufrechterhaltung der Stationen als notwendig fürs Gemeinwohl (ebd. 235 f. nach dem Bericht des Bischofs Lemaître am Schluß des ersten Kriegsjahrs).

⁵ Ebd. 235. 4 Patres zogen in die Heimat, 4 traten an Ort und Stelle in die Kolonialtruppe ein (ebd. 234 f.).

⁶ Ebd. 235 nach den Mitteilungen des Generalobern, der die Lücken zum Teil dadurch ergänzen konnte, daß er 28 Patres aus neutralen Ländern in die ihrer Arbeiter beraubten Gebiete sandte. Viele Kabylien sind als Soldaten oder Arbeiter nach Frankreich ausgezogen, während die Missionare ihren zurückgelassenen Familien beistehen und dadurch mancherorts an Einfluß gewinnen; auch die Arbeitshäuser der Weißen Schwestern sind stark besucht und stellen Gegenstände für die Soldaten her; in den Schulen werden noch 300 Kinder unterrichtet; 5 Priester dienen in der Kolonialarmee, 9 mit 1 Bruder in Europa.

⁷ Vgl. seinen Brief MC 233.

Preise dagegen um das Doppelte gestiegen sind; die Missionare müssen sich in Entbehrungen erschöpfen und zur Bewältigung der Arbeit vervielfältigen, die ihnen über den Kopf wächst¹. Wie die Kapmissionen so sind die der Jesuiten in Nord-Rhodesia von Trockenheit und Teuerung heimgesucht², während in Mozambik eine neue Mission eröffnet werden konnte, an der ein sehr eifriger Neophyt und ehemaliger portugiesischer Offizier wirkt³. Die Brignonisten von Schire besetzten im März 1815 wieder ihre zerstörte Station Nguludi und hatten sie schon nach acht Monaten mit Regierungshilfe neu aufgebaut⁴. Die Scheutvelder in Belgisch-Kongo, die durch den Krieg noch wenig gelitten, führen alles im alten Geleise fort, mußten aber die Arbeiten (welche?) einstellen, die Ausgaben auf die zum Lebensunterhalt und Gottesdienst notwendigen beschränken und die Zahl der Katechisten vermindern, indes dauert der Andrang zum Christentum im Kongobecken ständig fort⁵. Im Millhiller Vikariat Obernil konnte P. Scheffer seine im September 1914 überfallene und geplünderte Mission Nsumbi wieder einrichten und zu neuer Blüte bringen⁶, im benachbarten Turiner Vikariat Kenya Bischof Perlo ein kleines Seminar eröffnen und auf 25 Schüler erhöhen⁷. Auch der italienische Kapuzinerbischof von Erythraea widmet die Hauptpflege seinem Seminar und der Heranziehung eines einheimischen Klerus neben einer Reihe anderer Werke, doch wütet Hungersnot und Heuschreckenplage⁸. Hungersnot und Verfolgung bedrängt nicht minder die abessinische Lazaristenmission: „die Missionare sind verfolgt als Katholiken wie als Franzosen“ und ihre Gläubigen in dasselbe Schicksal hineingezogen⁹. Die Lazaristen in Südmadagaskar sahen sich durch Geld-

¹ Bischof Cénez aus Roma unterm 9. Dez. (Echo aus Afrika 78). Im Laufe des Jahres (1915) spendeten 16 Missionare 2741 Tausen, darunter 1300 von Erwachsenen (ebd.). Nach einem Oblatenmissionar des Vikariats aus Emmaus nimmt die Zahl der Katechumenen von Woche zu Woche zu und ginge in die Hunderte, wenn genug Platz im Katechumenat wäre (MC 173). P. Sentricch verzieht seit seiner Freilassung die Station St. Johann (Maria Immaculata 345).

² P. Cassel aus Chikuni am 12. Febr. (Korrespondenz Afrika Nr. 6). Man sucht sich mit Hilfe des Pachtguts durchzubringen, aber jeder Handel hat aufgehört und der Kongo, das Abjaggebiet ist ruiniert. Ähnlich Schwester Schulz aus Dunbrody in der Rapprovinz am 1. Dez. (Echo aus Afrika 77).

³ P. Raphael aus Beira am 11. Febr. (ebd. 95).

⁴ MC 269. Ebenso Echo aus Afrika 106 (Bischof Auveau 21. Febr.).

⁵ Bischof van Nonsle aus Leopoldville am 23. Febr. (Echo aus Afrika 104). Wie ihm sein Sekretär mitteile, der als Feldgeistlicher die Truppen nach Sanga und Kamerun begleite, mache sich im Norden die gleiche Bewegung bemerkbar.

⁶ Brief des P. Scheffer aus Nsumbi am 13. Dez. (Echo 91f.). Bei ihrer Rückkehr wurde den Missionaren gesagt, sie dürften die Mission wieder beginnen, aber auf eigene Gefahr. Nach Weihnachten sollten die Wohnräume für die Katechumenen errichtet werden, die bald voll besetzt sein würden (ebd.). Die Millhiller halten aus und konnten sogar eine neue Station errichten (P. Shoemaker Catholic Missions Febr. 9). Vgl. The Field Afar 184.

⁷ Schreiben des Bischofs aus Nyeri vom 18. Dez. (ebd. 75). Über die materielle Lage und die Schwesterntätigkeit Brief der Oberin von der Consolata ebd. 92ff.

⁸ Bericht des Kapuzinermissionars P. Ezechias (MC 229ss.). Gebäude und Lehrkörper des Seminars sind erneuert, die einheimischen Priester auf 60 angewachsen, die neuen Schulen von 439, die Waisenhäuser von 130 Kindern benötigt, eine Gewerbeschule von 75 Schülern für die Söhne der katholischen Häuptlinge eingerichtet, aus der Druckerei eine Reihe von Unterrichtsbüchern für die Neophyten hervorgegangen; projektiert sind Residenzen, Schulen, Asyl, Refugien und Dispensarien.

⁹ Brief des P. Baeteman aus Altiena (MC 253 ss.). Im Lande Menelik sei sonst Frankreich stets geachtet und geliebt gewesen, eine Liebe, die die Missionare kultiviert hätten, ja der junge Herrscher Lidjassu habe 200000 Krieger angeboten. Aber gewisse

Personalmangel gezwungen, die Stationen des Distrikts Betroka unbesezt zu lassen, da ihre jüngeren Missionare mobilisiert sind, die einen in Frankreich, fünf andere als Sanittäter in den Lazaretten Madagaskars¹; Mangel an Mitteln beengt und bedrängt auch die Jesuiten in Zentralmadagaskar, wo die als Häupter einer Verschwörung angeklagten und eingekerkerten einheimischen katholischen Geistlichen nach recht unwürdiger Behandlung im Februar wieder freigelassen worden sind²; im Norden der Insel mußten bei den Vätern vom hl. Geist wegen unzureichender Mittel ebenfalls viele Kinder entlassen werden³. Auch die Christen auf der Insel Mauritius fühlen die Kriegsfolgen an der Teuerung, konnten aber doch Belgien und Polen unterstützen⁴.

3. In der **Orient**-Mission machen die deutschen Rettungsversuche nur langsame oder keine Fortschritte, einerseits wegen der Mängel in der heimatischen Aktion, andererseits wegen der sich eher verschärfenden als mildernden Widerstände in der Türkei selbst⁵. Infolgedessen tritt das Missionsziel immer stärker hinter den rein seelsorgerlichen und caritativen Hilfeleistungen zurück. In Konstantinopel, wo die Weltgeistlichen Dr. Straubinger und Dr. Zimmermann in diesem Sinne tätig sind, haben die Borromäerinnen eine Niederlassung für ambulante Krankenpflege geschaffen, wozu noch ein Soldatenheim und eine Armenküche nebst einem Gesellschaftshaus kommt⁶. In Eskischedir, dem Herzen Kleinasiens und der anatolischen Bahn, eröffnete der Münsterische Weltpriester Bierbaum außer einem gut florierenden deutschen Soldaten-

Häupter seien feindselig, besonders Ras Scium, der 2 Katholiken eingekerkert und andere verbannt habe, trotz des vom französischen Gesandten erlangten kaiserlichen Schutzbefehls. Vgl. die Klagen des Lazaristen P. Gruson aus Altitena vom 30. Febr. über Heuschrecken und Hungersnot Echo aus Afrika 77 und des P. Irenäus aus Durjo v. 12. Febr. über Finanznot und Hungersnot ebd. 103 f.

¹ Brief des Koadjutors Lasne von Fort-Dauphin aus Frasangana (MC 185).

² Brief des apost. Vikars Mgr. de Saune S. J. aus Tananariva vom 9. März, MC 241 s. (Un Complot contre la France). Es waren der Jesuit P. Venantius Manifatra und der Schulbruder Raphael Rafiringa, die am 24. Dez. nebst einem andern Katholiken unschuldig verhaftet und 57 Tage in ihren Zellen völlig abgeschlossen, selbst ohne Bücher waren, um mit Handschellen zum Verhör geführt zu werden. Nur wenige Katholiken gehörten zur Geheimgesellschaft. „Aus dieser sehr neuen Seite in der Geschichte von Madagaskar,“ meint der Bischof, „könnte man verschiedene Folgerungen ziehen; aber der Augenblick ist dazu noch nicht gekommen.“ Wir können also für die Zeit nach dem Kriege auf interessante Enthüllungen gespannt sein! Vgl. AMZ 238 f. P. Camboué S. J. aus Ambohiteloma am 12. April über einen in den französischen Seeresdienst eingetretenen christlichen Madagassen MC 237.

³ P. Mloysius aus Maraontsatra am 16. Febr. (Echo aus Afrika 105). Bei den Sihanatas weilt wegen der Mobilisation ein einziger Priester, der nie einen Mitbruder sieht (Bischof Fortineau von Diego-Suarez am 2. März MC 256).

⁴ Schwester Euphemia aus Rose Hill am 7. Jan. (Echo aus Afrika 94).

⁵ Vgl. P. Dunkel über die Tragweite der neuesten türkischen Schulerlasse für die Missionschulen (Das heilige Land 80 ff., dazu auch AMZ 185 ff.). Danach dürfen Vereine von Ausländern Privatschulen überhaupt nicht mehr eröffnen, ausländische Privatleute allem Anschein nach nur für ihre eigenen Staatsangehörigen, nicht mehr für die einheimischen Christen (ebd. 83). Merkwürdig, daß man aber solche Schwierigkeiten und Interpretationen nur den deutschen Schulen gegenüber anwendet, während z. B. die amerikanischen Missionschulen viel glimpflicher behandelt werden. Über deutschen Wirtschafts- und Bildungseinfluß D. Kley in der westdeutschen Lehrerzeitung v. 25. Dez. 1912. Nach den Mitteilungen eines Kenners und Augenzeugen ist direkte Missionstätigkeit unter den Mohammedanern zur Zeit ganz aussichtslos, aber auch die rein kulturelle durch die Antipathie gegen alles Fremde, die Beeinflussung der Christen durch Mißtrauen gegen das für die traurige Lage verantwortlich gemachte Deutschland sehr erschwert.

⁶ Stimmen aus den Missionen 30. Weiter denkt man an die Errichtung eines großen Mädchenpensionats unter deutschen Ursulinen.

und Eisenbahnerheim ein Internat für deutsche und deutsch lernende Kinder, dessen Haushalt 4 Borromäerinnen übernahmen; durch Vermittlung der deutschen Botschaft gelang es ihm, die Herausgabe der französischen Assumptionistenkapelle zu gottesdienstlichen Zwecken zu erreichen, doch ist die Pastoration der Levantiner sehr erschwert¹. In Angora widmet sich unter noch schwierigeren Verhältnissen der Kölner Geistliche Dr. David der Deutschenseelsorge, daneben auch einer bescheidenen Armenierfürsorge². In Mossul nimmt sich der Paderborner Priester Dr. Schäfers der katholischen Chaldäer, insbesondere ihres Klerikalseminars an und unterrichtet nebenbei im Deutschen³; zur Gründung eines Hospitals sollen zudem 2 Benediktinerinnen von Tuzing mit einem Geistlichen dahin abgehen⁴. In Aleppo und Beirut (Syrien) arbeiten 6 deutsche Franziskaner und die deutschen Borromäerinnen, die durch deutsche Krankenbrüder für ein Spital in Aleppo vermehrt werden sollen⁵. In Jerusalem und Palästina setzen die deutschen Franziskaner, Lazaristen, Benediktiner und Borromäerinnen ihre anstrengende Tätigkeit fort⁶. Das österreichische Orientkomitee konnte 3 Weltpriester, 2 Franziskaner, 6 Kapuziner und 7 Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens nach der Türkei entsenden, wo sie liebevolle Aufnahme besonders beim

¹ Nach seinen Briefen und seinem Aufruf in den Zeitungen, speziell im Westfälischen Merkur (Neue Orientarbeit der deutschen Katholiken: Dringende Bitte eines münsterischen Feldgeistlichen aus der Türkei an die westfälischen Landsleute). Wie er mir am 31. Mai schreibt, entwickelt sich sein Heim über Erwarten prächtig und ist es schon eine Zentrale deutschen Lebens an der Bagdadbahn geworden, in der 800 Personen, darunter hohe deutsche und türkische Offiziere verpflegt wurden. Da er anfangs die zugesicherte Kirche nicht bekommen konnte, mußte er lange in der Notkapelle eines griechischen Assumptionisten Gottesdienst halten. Die Priestermissionsvereinigung der Diözese Münster hat ihm für seine Zwecke 1000 Mk. überwiesen.

² Nach Mitteilungen aus Köln. Das geplante Lehrerseminar ist bis jetzt leider nicht zustande gekommen.

³ Nach seinen Briefen und Berichten. Auch die chaldäischen Seminarprofessoren und mehrere chaldäische Geistliche der Stadt nehmen an seinem Unterricht teil, er will ihn ferner auf christliche und mohammedanische Laien ausdehnen. Sehr dringend tritt er für finanzielle Unterstützung des Patriarchen zwecks Erweiterung und Unterhaltung seines Seminars und seiner Schulen und der chaldäischen Geistlichen durch Meßstipendien ein.

⁴ Auch Nonnen vom guten Hirten und graue Schwestern sind für den Orient ausersehen. Für Bagdad ist der Kapuziner P. Kilian Müller als Militärkaplan abgereist.

⁵ 4 Franziskaner kamen nach Beirut und 2 nach Aleppo (Antoniusbote 114 nach einem Brief des P. Romuald Uhrich vom 17. Jan. aus Beirut). Sie sind eingeschränkt und drangsaltert, Schulen und Pilgerhäuser geschlossen, nicht aber die Kirchen. Fast alle Schwestern sind infolge Überanstrengung erkrankt (Stimmen aus den Missionen 30 f.). In Damaskus starb Schw. Stefania, in Hafir Schw. Brigitta als Opfer der Seuche (Das heilige Land 189 f.). Von den 50 aus Ägypten vertriebenen Borromäerinnen reisten Ende November 6 aus Trebnitz wieder nach dem Orient, 4 davon kamen in Syrien an (Theologie und Glaube 287). Dr. Schäfers rät dringend zur Errichtung eines großen Waisenhauses in Aleppo auch für die vielen armenischen Waisen. Die katholischen Schwestern in Aleppo konnten indes wegen Mangels an Mitteln bloß 9 verstreute Armenierkinder aufnehmen, während in ihrer Nachbarschaft eine protestantische Dame ihrer 1200 sammelte, um sie in ihrer Konfession zu erziehen.

⁶ Vgl. P. Dunkel, Theologie und Glaube 374 ff. Die Lazaristen in Jerusalem nehmen auch am Unterricht im Türkischen teil, die dortige Mädchenschule des Vereins vom hl. Lande ist stark besucht (ebd. 288). Das deutsche (St. Paul) wie das österreichische Hospiz wurde im Februar vom Oberkommandierenden als Erholungsheim für deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere und Soldaten bestimmt, der Lazarist P. Spargel vom Paulushospiz als Feldgeistlicher gleich den Borromäerinnen in die Wüste geschickt (das heilige Land 188), mit den Gaben des Vereins vom hl. Lande eine Armentüche für 60 Arme eröffnet (ebd. 186). Am 28. März kehrte P. Dunkel aus Deutschland wieder nach Jerusalem zurück (ebd. 184).

apostolischen Delegaten fanden¹. Die ungarischen Franziskaner wollen eine ungarische Schule in Konstantinopel und ein ungarisches Hospiz mit einem ungarischen Bibelinstitut in Jerusalem übernehmen, wofür sie in Ungarn die „Armee des hl. Kreuzes“ ins Leben gerufen haben².

Die französischen wie italienischen Missionare bleiben mit verschwindenden Ausnahmen verbannt und ihre Anstalten beschlagnahmt. So ist das syrische Seminar der Benediktiner in Jerusalem zur Kaserne geworden, sein Lehrkörper an der Front und seine Schülerschaft weggeschickt³. Ähnlich steht das Personal der biblischen Dominikanerschule im französischen Heeresdienst und dient ihr Kloster als Amtsraum für Gouverneur, Provinz- und Stadtverwaltung, während die schöne Kirche mit ihrer reichen Ausstattung nach wie vor dem Gottesdienst offensteht, Bibliothek und Sammlungen unberührt und die nichtfranzösischen Religiösen unbehelligt geblieben sind⁴. Die 19 syrischen Schulen der Maristen sind sämtlich aufgehoben, die 15 ihrer Konstantinopler Provinz alle bis auf drei, die Schulbrüder selbst zum größten Teil durch die Mobilmachung unter die Waffen gerufen und der französische Rest des Landes verwiesen⁵. Die von Konstantinopel nach Bulgarien verschlagenen Assumptionisten mußten mitten im Winter unter mannigfachen Strapazen über Rumänien, Rußland, Finnland, Norwegen, Schweden nach England reisen⁶.

In große Not sind damit auch die ihrer Berater und Beschützer beraubten einheimischen Christen und Kirchen geraten. Die überallhin zerstreuten Familien der lateinischen Katholiken, vielfach ohne Haupt und Batten, leiden unter den Kriegswirren nicht bloß seelisch, sondern auch materiell, da die wenigen zurückgelassenen Missionare, von denen sie bisher mit Almosen unterstützt zu werden pflegten, speziell die Kapuziner von St. Stephan (Konstantinopel), infolge der Kriegsverwicklungen selbst nicht wissen, woher sie ihr Brot nehmen sollen⁷. Wenig Sicheres vernehmen

¹ Mitteilung aus Wien unterm 24. Juni. Die Regierung entsandte zur Information und Verhandlung Prälat Cocszarik. Die Orientmission wurde allen Bischöfen warm empfohlen, in jeder Diözese ein Arbeitsauschuß angeregt und der Mariä-Empfängnisverein möglichst gefördert. Auch die österreichischen Lazaristen arbeiten eifrig für den Ausbau ihres Konstantinopler Kollegs und ihres Wiener Missionsseminars, für das in Wien ein eigener Verein besteht.

² Nach der Rede des Kardinal-Fürstprimas von Ungarn am 23. März in Budapest (vgl. RM 206 nach der Reichspost).

³ Vgl. den angstvollen Brief des Procurators P. Etcheverry MC 147. Danach ist einer der Mithbrüder bereits auf dem Schlachtfelde gefallen.

⁴ Das heilige Land 88. „In den kühlen Bogengängen von St. Stephan sieht man hohe ottomanische Beamte mit dem ehrwürdigen P. Senior der Dominikaner in freundlicher Unterhaltung auf- und abgehen. Die Beschlagnahme war freilich eine harte, von militärischen und politischen Rücksichten diktierte Maßregel, die aber mit größter Milde und Schonung und vor allem unter strengster Wahrung der Gebote des Anstandes und der Höflichkeit durchgeführt wurde.“ Die Anstalt der Sionsväter (St. Peter) wurde als Spital für die deutschen Soldaten eingerichtet (ebd. 188). In der Kapelle der Sühneschwester wurde zu Fajnacht arabisch und französisch gepredigt (ebd.).

⁵ Marien-Stimmen 1915, 115 ff. und 1916, 47.

⁶ Bischof Fallize von Norwegen beschreibt RM 163 diese Wanderung und die Aufnahme in Christiania am 5. und 6. Januar (Apostolische Flüchtlinge aus dem Morgenlande). Obgleich bei Hof und Bevölkerung angesehen (in ihrer Kirche zu Sofia ging die königliche Familie und nach seiner Ausöhnung auch der König zu den Sakramenten), mußten alle bis auf einige bulgarische Priester scheiden, außer 40 Patres und Brüdern 9 Schwestern, darunter 3 Armenierinnen. In Rußland wurden sie höchst unwürdig als „Mönche“ behandelt, freundlicher in Schweden und Norwegen, in Bergen machte England den armenischen Schwestern als türkischen Untertanen Schwierigkeiten für die Weiterreise.

⁷ Vgl. den Notschrei aus der Kapuzinermission am Schwarzen Meere von P. Theodosius Briemle in Konstantinopel (Stimmen aus den Missionen 31). Die Mission mit der Zentrale

wir von den unierten Maroniten, Syrern und Melchiten, zu deren Patriarchalvikar nach dem Tode des Patriarchen Beha der in Frankreich erzogene Erzbischof Cadi von Aleppo ernannt worden ist¹. Die Lage der katholischen Chaldäer und ihres Patriarchen in Mossul ist namentlich dadurch äußerst schwierig geworden, daß die bisher aus Frankreich, Belgien und Italien geflossenen Gaben zur Bestreitung der laufenden Ausgaben und zum Unterhalt der Volks- und Pfarrschulen, der Mittelschule und des Klerikalseminars, zu dem noch die 15 chaldäischen Kandidaten des geschlossenen Dominikanerseminars kommen, während des Krieges gänzlich ausbleiben². Die harten Maßregeln gegen die Armenier, selbst noch vereinzelt Deportationen gehen trotz der Schritte des Hl. Stuhles und der deutschen Regierung weiter, nicht bloß gegen die schismatischen oder orthodoxen, deren Los besiegelt und deren Schuld vielfach erwiesen erscheint, sondern auch gegen die katholischen, welche bis auf wenige, die sich an orthodoxe Mitbewohner angeschlossen haben mögen, keiner illloyalen Handlung überführt werden können³.

Aus Persien erfahren wir nun Näheres über die kritische Episode der Christen und Missionen während des ersten Kriegswinters, freilich von einem bei den Lazaristen in Paris aufgenommenen chaldäischen Priester, dessen Angaben daher mit Vorsicht aufzunehmen sind⁴. Er gibt offen zu, daß die christlichen Chaldäer und Armenier in ihren Gesinnungen auf Seiten des Dreiverbandes standen, während die muselmanischen

in St. Stefano besitzt mehrere österreichische Patres, die bisher am Schwarzen Meere die Fahne der Mission hochgehalten, aber was zuletzt aus ihnen geworden, war Ende Februar noch nicht bekannt (ebd. laut Nachrichten vom 29. Febr.).

¹ MC 256. Da auch der Stellvertreter (Bischof von Saida) starb, mußte vor Ostern in Damaskus ein anderer gewählt werden (Das heilige Land 187 f.). Ebenso starb in Jerusalem der abgefallene syrisch-jakobitische Patriarch Ignatius Abdallah II. (ebd.). Von den einheimischen Priesterseminarien weiß man nur, daß sie bis auf geringe kleine Überreste und Ansätze eingegangen sind (Mitteilung aus Konstantinopel).

² Nach einem Bericht von Dr. Schäfers aus Mossul. In den Volksschulen werden die Kinder kostenlos unterrichtet, zumeist auch an der von 300 Knaben besuchten Mittelschule; auch am Seminar zahlen die Schüler nichts und können nichts zahlen bei der großen Armut der Chaldäer; die nur über 8 Zimmer verfügende Anstalt bietet für die 35 teils Theologie teils Humaniora studierenden Alumnus zu wenig Platz, so daß die 5 Professoren viele Klassen in ihren Zimmern unterrichten müssen; sie beziehen keine Gehälter, der sonstige chaldäische Klerus außer einer Dienstwohnung nur geringe Stolzgebühren und Meßstipendien. Die katholische Chaldäerkirche umfaßt 4 Erzbistümer, 8 Bistümer, 300 Priester und über 100 000 Gläubige bis tief nach Persien hinein.

³ Nach Briefen aus Aleppo vom Februar. Danach sollen sehr hochstehende türkische Persönlichkeiten erklärt haben, die orthodoxen Armenier müßten allesamt verschwinden. Namentlich durch den Einfluß der amerikanischen Mission ist vielfach unter ihnen ein halbgebildetes Proletariat großgezogen worden, in dem unreife politische Ideen weiteste Verbreitung finden konnten. Freilich werden auch die unierten Armenier die Türken kaum geliebt haben, aber ihr Zusammengehen mit den schismatischen muß schon deshalb eine seltene Ausnahme gewesen sein, weil sich beide Kategorien sehr feindlich gegenüberstehen und keine Gemeinschaft pflegen, auch in der Sprache sich scharf unterscheiden. Vor kurzem erst wurden wieder in Beirut 20 Armenier gehängt, darunter auch Katholiken, die mit französischem Gelde bestochen worden sein sollen. Über die Schuldfrage vgl. Köln. Volksz. Nr. 486, wonach die armenischen Geistlichen das von französischem und englischem Gold betörte Volk warnten. Dazu EMW 180, 227 f. Nach dem Brief eines Mitglieds des deutschen Hilfsbunds vom 17. Febr. erliegen die Armenier zu Tausenden dem Hunger und der Seuche; nach dem Märzheft des Missionary Herald wird die Mohammedanisierung der Armenier durch Formulare für Übertrittserklärungen systematisch betrieben (ebd.).

⁴ Bericht des katholischen Priesters Abel Zajia, in Auszügen wiedergegeben MC 234 ss (Les Evénements de Perse). Wir benützen ihn im Folgenden mit den nötigen Referenzen und Rautelen. Vgl. dazu ZM 1915, 224 f. 321 f.

Perfer mit den Deutschen sympathisierten¹. Schon am 1. Oktober 1914 stiegen die den Christen von jeher feindseligen Kurden von ihren Bergen hernieder und steckten die auf ihrem Wege befindlichen christlichen Dörfer in Brand, wurden aber zehn Tage später von den Russen vertrieben. Kaum waren dieselben am 3. Januar von Urmiah wieder abgezogen, so sperreten die Mohammedaner alle Wege nach der Stadt und fielen über die Christen her, von denen viele, Priester wie Laien umkamen². Dann begannen die Kurden mit der Plünderung der Christenviertel und mit der Untersuchung der Lazaristenstation, wo Waffen und Munition versteckt sein sollten. Sie fanden daselbst dicht gedrängt und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt 3000 geflüchtete Christen, von denen 600 infolge der schlechten Luft und der mangelhaften Nahrung dem Fieber und den Krankheiten erlagen³. Von diesen Flüchtlingen wurden 150, darunter 6 Priester und ein nestorianischer Bischof, zum türkischen Konsulat gebracht, und nur 100 kehrten von ihnen zurück⁴. Auch der Bischof Sonntag mit den 3 Lazaristen und 8 Schwestern sollten nach der Türkei verbannt werden und durften nur dank der energischen Verwendung hochstehender persischer Persönlichkeiten bleiben. 10 000 Christen aus der Ebene Urmiah, dazu 15 000 aus Salmas waren unter den größten Entbehrungen den sich zurückziehenden russischen Truppen über Khoi in die Verbannung nach Rußland gefolgt, wo in Tiflis, Erivan usw. täglich gegen dreißig an den Folgen der erlittenen Kälte starben⁵. Ende April erhielt der Bischof vom französischen Konsul die Mitteilung, daß der Gesandte in Teheran der persischen Regierung die Interessen der Mission warm empfohlen habe, und einen Monat später machte die Ankunft einer russischen Kosakenabteilung der Bedrängnis ein Ende. Aber die plötzliche Hitze brachte eine Wiederkehr der Epidemie, von der auch der Bischof angesteckt wurde, um indes

¹ Infolgedessen trennten sich die Bewohner in scharf einander entgegengesetzte Lager, das christliche und mohammedanische, in welsch letzterem sich die beiden sonst so feindseligen Setzen der Türken und Perfer gegen die Christen zusammenfanden; ja selbst die von den Missionaren mit so viel Hingebung erzogenen jungen Leute wurden nun für sie zu gefährlichen Feinden (a. a. O. 234).

² Im großen Chaldäerdorfe Geitapa soll es über 100 Opfer der Massakre gegeben haben; ein Priester mit mehreren Pfarrkindern in der Kirche geföpft; ein anderer in Barbari und der Pfarrer von Diza-Tessa lebendig verbrannt, in Ardichai ein orthodoxer Bitar getreuigt; in Atakandi P. Muschil zur Moschee geführt und auf den Knien betend erwürgt worden sein, als er sich weigerte, sich als Muselman zu erklären; ähnlich sei P. Elias von Supurgan martirisirt und P. Israel von Tazakend erdolcht, P. Hornuz von Kuhar auf dem Judenberge erschossen worden; dazu seien auch viele Laien als wahre Märtyrer gestorben, nicht bloß Katholiken, sondern auch Protestanten wie Dr. Chemmun von Supurgan; in den Straßen seien Frauen und Mädchen wahninnig vor Kummer und fast unbekleidet herumgelaufen (ebd. 236 cum grano salis).

³ Gänge, Zimmer, Kapelle, Klassen, der Schülerschulsaal, in dem jedes Bett von einer ganzen Familie besetzt war, alles war vollgepfropft, Migr. Sonntag schlief auf einem Tisch des Speisesaals; da man die Toten wegen des Fanatismus der Mohammedaner nicht zum Friedhof bringen konnte, wurden sie in Vorhänge gehüllt und im Missionshof begraben (ebd.).

⁴ Die 50 anderen seien massakriert worden und der Vorsteher der amerikanischen Mission habe kaum die Erlaubnis zu ihrer Beerdigung erhalten; 42 verstümmelte Leichen, die einen mit ausgestochenen Augen, die anderen ohne Ohren, Lippen, Nase hätten auf den Richtstätten gelegen (ebd.).

⁵ Janja erzählt von einer Alten, die er auf sein Pferd genommen, und von einem Greis, den die eigene Tochter getragen, daß beide unterwegs ihren Geist aushauchten; die Frauen hätten ihre Säuglinge auf dem Rücken geschleppt, soweit die russischen Soldaten sie nicht tragen halfen; reiche Familien von Urmiah seien von allem entblößt gewesen, während die von Salmas einen Teil ihrer Habe hätten retten können; in Khoi und Djufa nahmen sich besonders die belgischen Zollbeamten der Flüchtlinge an (ebd. 235 s.).

Mitte Juni wieder zu genesen, und Tausende Brot- und Obdachloser streckten ihre Hände den Missionaren entgegen, die nach Erschöpfung ihrer Reserven der unbefröhenlichen Not gegenüber ohnmächtig sind¹. Am persischen Golf konnten andererseits die mesopotamischen Karmeliter mit englischer Hilfe eine Station in Muhammera (Unterlauf des Euphrat-Tigris) aufrichten².

4. Aus der **indischen** Mission sind die ausgewiesenen deutschen Glaubensboten nach mannigfachen Abenteuern endlich in ihre Heimat zurückgekehrt. Nach glücklicher siebenwöchentlicher Fahrt um Afrika herum auf der mittlerweile bei ihrer Wiederausfahrt aus der Themse versenkten „Golkonda“ waren sie unter militärischer Bedeckung am 16. Mai wohlbehalten in Tilbury angekommen, mit den protestantischen im Ganzen zweihundert: davon 19 Salvatorianer aus Assam unter ihrem Präfecten P. Becker, 50 Priester, 14 Scholastiker und 1 Bruder nebst 2 Weltpriestern aus der Jesuitenmission von Bombay-Poona unter dem Superior P. Böse und 4 Jesuitenscholastiker aus der französischen Maduramission. Entgegen allen Abmachungen und Erwartungen wurden die enttäuschten Missionare am Tage nach ihrer Ankunft mit Ausnahme der Kranken per Extrazug militärisch eskortiert in den Londoner Alexandrapalast gebracht, wo bereits 2500 Deutsche in Zivilgefangenschaft schmachteten. Ohne Rücksicht auf Alter oder Stand erhielten sie hier drei Bretter und Strohsack ohne Leintücher mitten zwischen allen anderen Gefangenen, zumeist mit nichts anderem versehen, als was sie auf dem Leibe trugen, da sie in der sichern Annahme ihrer sofortigen Durchreise ihr Gepäck nach Holland vorausgeschickt hatten. Drei Wochen später kamen sie nach Stratford, einer seit Jahren baufälligen Fabrik im schlechtesten Viertel Londons, unterwegs noch vom Stadtpöbel, namentlich von Frauen und Kindern, mit Gejohle, Verwünschungen und Drohungen begleitet. Erst auf den entschiedensten Protest des deutschen Auswärtigen Amtes gegen diese neue Verletzung des Völkerrechts wurden sie endlich aus ihrer drückenden Gefangenschaft entlassen, nicht ohne noch vor der Abreise einer eingehenden peinlichen Untersuchung ihrer Person und Gepäckes unterzogen zu werden³. Die Überfahrt nach Holland erfolgte in zwei Abteilungen von je vierzig: die eine kam nach sehr stürmischer Fahrt am 13., die zweite am 16. Juni in Vlissingen an, vom deutschen Generalkonsul und den Konsuln von Maastricht und Vlissingen aufs zuvorkommendste behandelt und unterstützt. Während die Salvatorianer über Goch nach Deutschland weiterbefördert wurden, durften die Jesuiten mit Erlaubnis des Auswärtigen Amtes in den holländischen Häusern ihrer deutschen Provinz bleiben, doch sind drei von ihnen in Folge eines unerklärlichen Versehens der britischen Behörde noch immer in England festgehalten⁴.

¹ Sie bitten daher um rasche Hilfe und beklagen angeichts des ungeheuern Elends der Überlebenden die Toten nicht (ebd. 236). Über die Christenverfolgungen in Persien bei Mgr. Sonntag auch *Catholic Missions* März 20.

² Der Geschäftsleiter der anglopersischen Werke vermittelte ein Gesuch des Missionsobern an den Scheich um Überlassung eines Kirchbauplatzes für die 70 Katholiken (RM 238).

³ Wie bei den früher heimgekehrten Missionaren sollten auch jetzt alle persönlichen Schriften vernichtet werden, indes erreichten es die Patres, daß ihre Schriftstücke, soweit sie nicht schon durch das bei einzelnen begonnene Zerstörungswerk vernichtet waren, bis zum Schluß des Krieges in Gewahrjam blieben. Nach dem protestantischen Bericht wurden den katholischen wie evangelischen Missionaren ihre letzten Bücher, Bibeln, Testamente und Breviere abgenommen und verbrannt, dem einen auch ein schönes Bild seiner Station zerissen, ein anderer bestraft, weil er hat, die Bücher der Gefangenenbibliothek schenken zu dürfen (*Missionsnachrichten*).

⁴ Mitteilung von P. Schütz S. J. aus Valkenburg unterm 22. Juni. Dazu das Schreiben des Salvatorianerpräfecten Becker aus dem Alexandra-Palast zu London vom

Das Schicksal der zurückgelassenen Missionen und Missionare ist das denkbar traurigste. Auch die wenigen verbliebenen ältesten Patres, darunter der bekannte Heidenmissionar P. Weisshaupt, sind interniert und dadurch an jeder Seelsorgetätigkeit verhindert¹. Die etwa 55 deutschen Missionsbrüder werden als Militärpflichtige samt den nichtordinierten protestantischen Missionaren gefangen im Konzentrationslager von Ahmednagar festgehalten², wo bereits mehrere gestorben sind, so der Jesuitenpater Hutmacher und ein Jesuitenbruder³. Die verwaisten deutschen Arbeitsfelder suchen sich mit den paar nichtdeutschen Ersatzleuten durchzuhelfen, auch

20. Mai Köln. Volksz. Nr. 478 sowie die Berichte über die Rückkehr der Jesuiten ebd. Nr. 505 und der Salvatorianer ebd. Nr. 517. 40 deutsche Missionare waren schon am 6. Juni mit dem Postdampfer aus England in Bristingen eingetroffen (Westfäl. Merkur Nr. 308), am 13. lief daselbst der Postdampfer „Prinz Hendrik“ mit 30 deutschen Missionaren und 15 bisher in England internierten Deutschen ein (Münst. Anzeiger Nr. 409). Mit dem ersten Weiterschub scheint auch der Tiroler P. Wohlfartstätter aus der Millhiller Kongregation angekommen zu sein, der nach Beschickung von Madras durch die Engländer verhaftet und nach zwanzigmonatlicher Gefangenschaft über England ausgetauscht wurde, wie er mir am 15. Juni aus St. Johann in Tirol meldet. Der apostolische Präfekt von Asam reiste nach einigen Tagen von Herbsthal nach Frankfurt weiter (Mitteilung des Missionsprokurators P. Schauff vom 26. Juni). „Reise nach Deutschland“, schrieb uns der Missionsprokurator der Salvatorianer von Herbsthal am 6. Juni zu der eigentümlichen Repatriierung, „scheint also nicht gleichbedeutend mit Reise nach der deutschen Heimat zu sein.“ Durch Vermittlung des ehemaligen Oblatenprovinzials und jetzigen Feldgeistlichen P. Cassiopa erhielt ich von einer sofort weitergereisten deutschen Dame der Goltondagesellschaft bereits Ende Mai die offiziell vom indischen Gouvernement aufgestellte, auch die Namen der katholischen Missionare enthaltende Liste der Goltondapassagiere, die um den 1. März Britisch-Indien verlassen und sich in Bombay auf der Goltonda über das Kap der guten Hoffnung nach dem vereinigten Königreich einschiffen sollten. Vgl. den protestantischen Parallelbericht Allgemeine Missionsnachrichten Nr. 6 (15. Juni). — Den ersten Missionartransport der Goltonda (19. Nov. bis 12. Jan.), speziell die Rückreise der 6 Missionschwwestern vom Institut Beatae Mariae Virginis aus Indien in ihr Generalmutterhaus Nymphenburg (Englische Fräulein), schildert die eine von ihnen (M. Gongaga) recht anschaulich und eingehend in Licht und Liebe 23 ff. 28 ff. Danach war die Behandlung während der Fahrt wie bei der Abreise und Ankunft im allgemeinen anständig. Schon im August war für sämtliche deutsche Schwestern (66) der Ausweisungsbefehl an die Provinzialoberin in Allahabad gelangt, aber auf ihre Vorstellungen bei den Regierungsbehörden und auf eine Erklärung, daß der Schulbetrieb ohne diese Schwestern nicht fortgeführt werden könne, wurde der Befehl, abgesehen von der eben angekommenen jüngsten Schwester, zurückgenommen und schließlich jedem der 6 Häuser die Abreise einer Schwester auferlegt, der Reisettermin zuerst auf den 8. Sept. festgesetzt, dann aber verschoben. Nach Stimmen aus den Missionen 32 war den sanitären Verhältnissen auf dem nur für 250 Fahrgäste eingerichteten, aber ihrer mehr als das Doppelte beherbergendem Schiffe so wenig Rechnung getragen, daß ohne besondern Schutz Gottes anstehende Krankheiten unvermeidlich gewesen wären.

¹ Köln. Volksz. Nr. 505.

² Nach den Berichten der Jesuiten und Salvatorianer a. a. O. Die Franziskanerbrüder aus Ahandwa (bei den Salesianern von Vizagapatam) sind seit Jahresfrist teils in Ahmednagar interniert teils zur Untätigkeit gezwungen, da sie keinen Verkehr mit den Eingeborenen pflegen dürfen; statt ihrer sehen nur 5 eingeborene Brüder das Missionswerk fort, während aus derselben Mission der Bayer P. Kraft ebenfalls interniert, der Elsäßer P. Gangloff in Vizagapatam belassen wurde (P. Dangelmaier am 2. Mai Licht und Liebe 36 f.). Auch die 4 bei den Mailändern in den Santalmmissionen Zentral-Bengaliens arbeitenden deutschen Franziskanerbrüder traf die Internierung in Ahmednagar: „Es war ein schmerzlicher Verlust für die Mission, weil sie mit großem Eifer arbeiteten und den Missionaren eine große Stütze waren“ (Jahresbericht von Aischnagar Missioni cattolice 219).

³ Stimmen aus den Missionen 32.

die Jesuitenschulen, die noch während des Krieges vollbesetzt, ja selbst von Engländern besucht waren und mit Hilfe auswärtiger Lehrkräfte vor dem Untergang gerettet wurden¹. Als Administrator der verlassenen Salvatorianermision Assam setzte der Erzbischof von Kalkutta seinen ehemaligen Missionar P. Lefebvre S. J. ein².

Wie kritisch es auch in den nichtdeutschen, selbst den national gemischten Missionen Vorderindiens ausieht, zeigt uns das Beispiel der Salesianerbistümer Vizagapatam und Nagpur: außer den beiden deutschen Missionaren, die ihnen durch Internierung entzogen wurden, mußten aus Nagpur 8 und aus Vizagapatam 4, denen noch weitere folgten, in Frankreich unter die Waffen treten, während die Franziskanerbrüder von Khandwa schon seit einem Jahre in Ahmednagar eingesperrt oder zur Untätigkeit verurteilt sind, ohne daß für die scheidenden Väter oder Brüder irgendwelcher Ersatz einströmte; dazu tritt infolge des Versiegens der Almosen aus Europa fast völlige Mittellosigkeit, der auch das vom Bischof in Nagpur eingesetzte einheimische Hilfskomitee nicht abzuhelpen vermochte, wenn auch in Vizagapatam am 29. September ein Priesterseminar mit 3 Kandidaten eröffnet werden konnte³. Noch mehr Lasten

¹ RM 168 nach einem Brief des Missionsobern P. Böse von Bombay-Poona vom 4. Januar. Die Eltern der Schüler seien überzeugt, daß die Missionare allem politischen Getriebe fernstünden. Sehr schmerzlich werde das Scheiden aus den Heidenmissionen empfunden, wo mancherorts erst die Anfangsschwierigkeiten überwunden seien. Für die Mitte Februar zur Einschiffung bestimmten 70 Patres, Scholastiker und Brüder habe er aus den verschiedensten Genossenschaften Ersatz gefunden (1 Millhillier aus Madras, 1 irischer Augustiner, 2 französische Kapuziner aus Asmer und 1 belgischer aus Lahore, 3 französische Salesianer aus Nagpur, 2 Mailänder aus Hyderabad, 3 italienische Jesuiten mit 3 Weltpriestern aus Mangalore, 1 französischer mit 1 Bruder aus Trischinopoli, 4 portugiesische Jesuiten mit 1 portugiesischen Weltpriester, 1 Luxemburger Jesuitenscholastiker und 1 holländischer Jesuitenbruder aus Kalkutta). „Diese Hilfeleistung“, fügt P. Böse bei, „gereicht uns zum großen Troste. Es ist hoch erbaulich, wie all die Missionare das apostolische Ideal über alle sonstigen Gefühle und Gesinnungen stellen. Solange ich in Bombay weilte, sah ich, wie diese Männer Seite an Seite mit den deutschen Missionaren in voller Einigkeit und Harmonie arbeiteten.“ Der in Deutschland weilende Bischof Döring von Poona konnte trotz aller Bemühungen bei der englischen Regierung nicht durchsetzen, daß er zu seiner jetzt des Oberhirten doppelt bedürftigen Herde zurückkehren durfte. Von 21 Patres und 5 Brüdern bei Beginn der deutschen Jesuitenmission um 1860 stieg die Zahl bis zur Vertreibung auf 97 Priester, 15 Scholastiker und 20 Brüder; das Universitätskolleg St. Franz Xaver von Bombay zählte 750, die 2 Gymnasialkollegien St. Marys und St. Franz Xaver 600 und 1200 Schüler. „Die Zukunft der Mission liegt zurzeit ganz und gar im Dunkeln. Ob die deutschen Jesuiten nach dem Kriege zurückkehren können, weiß Gott allein. Die Regelung der indischen Mission ist nur eines von den vielen Missionsproblemen, welche die Aufmerksamkeit und Sorge der Propaganda in Anspruch nehmen werden, wenn der blutige Krieg zu Ende ist“ (Köln. Volksz. Nr. 505). Nach dem Examine gelang es durch besondere Anstrengung, die Schließung der Jesuitenschulen aufzuhalten, indem jeder nach Kräften die Lücken im Lehrkörper auszufüllen suchte und 9 weitere Patres von Amerika und Holland, 3 Laien von England erwartet werden (Cath. Missions März 19).

² Ebd. 18. Ob mit oder ohne Einwilligung der Vertriebenen bzw. Roms, wird nicht gesagt.

³ Brief des verbannten P. Dangelmaier von Nagpur aus seiner württembergischen Heimat (Licht und Liebe 36 f.). Wenn keine Hilfe komme, werde in kurzer Zeit alles vernichtet sein, da Frankreich, aus dem die beiden Missionen vor dem Krieg die Hauptmittel bezogen, fast nichts mehr liefere; die Bischöfe seien zwar frei, könnten aber nur mit neutralen Ländern korrespondieren. In seinem Brief an den eingezogenen Generalvikar Rossillon berechnet Bischof Clerc von Vizagapatam den Ausfall des Kindheit-Jesu-Vereins und der Propaganda — sonst sein Haupteinkommen — auf 16 000 Fr. im Jahr (ebd. 18). Vgl. den freilich sehr chauvinistischen Artikel von P. Rossillon zum 25jährigen Bischofsjubiläum von Mgr. Clerc in MC 205 ss.

die Folgen der Mobilisation und Geldnot auf den rein französischen Diözesen¹. Die belgischen Jesuiten des Erzbistums Kalkutta durften in Jashpur mit Erlaubnis des dortigen Radschas 5 Kirchen und 2 große Missionscentren zu Majhatolli und zu Binabahar errichten². Ihr Generalseminar in Kandy (Ceylon), das 1915 mangels an Mitteln vorzeitig sein Schuljahr schließen mußte, hat seinen regelmäßigen Studienbetrieb wiedereröffnet und neue Anmeldungen angenommen³. Auch die Mailänder Sprengel von Heiderabad und Zentralbengalien sahen sich durch finanzielle Schwierigkeiten zur Einschränkung vieler Werke, Reduzierung der Katechisten und Herabsetzung der Missionargehälter genötigt, konnten sich aber doch im letzten Jahre entwickeln, sowohl im kirchlichen Leben als auch in der Konversionsbewegung, die namentlich unter den Telugus anhält⁴.

Von Teuerung heimge sucht ist auch die italienische Mission von Ostburma, deren Jahresbericht tröstliche Resultate und eine starke Geneigtheit der Eingeborenen zur Bekehrung aufweist, aber durch die Beschränktheit der infolge des Krieges noch bedeutend herabgesunkenen Mittel verhindert ist, genug Katechisten anzustellen und die günstige Stimmung auszunützen⁵; immerhin hat sie eine ausichtsreiche neue Station

¹ Vgl. dazu die früheren Rundschau, besonders über die Pariser Missionare. Der Bischof von Trichinopoly (französl. Jesuiten) versuchte zweimal einen Vittruf an die Missionsvereinigung katholischer Frauen, aber die indische Regierung ließ ihm denselben zurückstellen (Stimmen aus den Missionen 32).

² RM 239 (ohne Quelle). Am 24. Januar wurde der Erzbischof Meulemann vom Radscha, der früher die Christen grausam verfolgte, aber unter dem Druck von oben freundlicher wurde, ehrenvoll und feierlich empfangen. Trotz der äußerst ungünstigen Finanzlage konnte der Erzbischof auch seinen Seminarneubau in Ranghi fertigstellen. Kürzlich ist der erste eingeborene Uraon als Laienbruder in die Gesellschaft Jesu eingetreten (ebd.).

³ Dank vor allem einem amerikanischen Wohltäter, der alle Seminarkosten für ein Jahr auf sich nahm (ebd.).

⁴ Vgl. die Jahresberichte beider Missionen in *Missioni cattoliche* 183 ss. 208 ss. Der von Heiderabad zählt 2414 Tausen, 685 von Erwachsenen, dazu 127 Häretikerkonversionen, der von Krischnagar 1169 Tausen, 467 von Erwachsenen und 132 Konversionen. Der Bischof von Krischnagar mußte das Waisenhaus von Bhoberpara schließen, die von Krischnagar und Schumulia bis auf kleine Reste reduzieren (ebd. 211). Heiderabad trat 3 Missionare für Bombay-Poona ab, während die Einnahmen aus den beiden Missionsvereinen auf $\frac{2}{3}$ sanken und auch die sonstigen europäischen Almosen wegen des Krieges zurückgingen (ebd. 183). P. Cornalba konnte in Muttampally ein Noviziat für einheimische Schwestern eröffnen, P. Santambrogio die landwirtschaftlichen Rassen hochbringen (ebd. 188). Unter den Telugus wurden 5000 Bekehrungen (3000 davon getauft) und in den beiden letzten Monaten die Anmeldung von 1300 weiteren Katechumenen in 6 Dörfern gemeldet; 100 Dörfer haben bereits Abordnungen geschickt, um sich zum Übertritt bereit zu erklären, aber es fehlen die Gelder zur Anstellung von Katechisten (ebd. 185, 244). Vom außerordentlichen Kriegsfond empfing Bischof Bismara von Heiderabad 6000 Lire (ebd. 198). Andere Geldbeiträge schickten die Wiener Freunde Indiens an beide Bischöfe (Dankschreiben Licht und Liebe 17).

⁵ *Missioni cattoliche* 149 ss. (Resoconto e frutti spirituali della Missioni della Birmania Orientale Anno 1915 von Mgr. Segrada). Darin sind 19442 Katholiken und 2000 Tausen, 484 von erwachsenen Heiden aufgezählt. Ganze Dörfer wenden sich mit Leichtigkeit dem Christentum zu, doch leiden unter der Verringerung der Zuwendungen seitens der beiden Missionsvereinen gerade die beiden wichtigsten Bekehrungsmittel am meisten, die Waisenhäuser und die Katechisten (über 200), denen 1915 nur noch das halbe Gehalt gegeben werden konnte (in Zukunft auch dieses nicht mehr). Ähnlich wie in Tongking greifen die Hungernden zu krankheitsregenden Kräutern und klopfen haufenweise an der Tür des Missionars. Weiter geht der Bischof auf die Einzelschritte unter den Gheba, den roten Garrianen, den Ghecu, den Padaun, den Gimbo, den Mano, in der Mission von der göttlichen Vorsehung usw. ein.

unter den Mano gründen und einem eifrigen Pater anvertrauen können¹. Schwergedrückt sind die französischen Missionen Hinterindiens zunächst durch den Weggang so zahlreicher mobilisierter Missionare, die mit tiefem Seelenschmerz von ihrer Herde schieden und von der Front aus oft an sie zurückdenken²; neuerdings vor allem durch Überschwemmungen und Hungersnot, speziell in Annam und Tongking, wo die Glaubensboten nicht mehr wie sonst um billigere Preise den Reis für die Unglücklichen von den Regierungsmagazinen beziehen können³. Die neue Dominikanerpräfektur von Langson-Caobang in Tongking kann sich wegen des Krieges kaum entwickeln, da die versprochenen Missionare „an die Front gegangen, um sich töten zu lassen“, die 8 bereits vorhandenen sämtlich krank und daher ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, so eifrig sie sich ihr widmen⁴.

5. Am **ostasiatischen** Horizont wird China immer noch durch innerpolitische Umwälzungen erschüttert, die nicht ohne Einfluß auf die Missionslage sind. Im Dezember hatte der Präsident Yuanshikai, angeblich gedrängt vom Volkswillen, die Wiederherstellung der Monarchie verordnet und als Kaiser Hongshien den neuen Thron bestiegen; ja in einem Zirkular an die Bischöfe war bereits der Wunsch des Herrschers ausgesprochen, daß an einem noch mitzuteilenden Tage in sämtlichen Kirchen des Reiches ein Hochamt für den neuen Kaiser gehalten werde und die heidnischen Lokalbehörden beizuwohnen hätten⁵. Gegen diesen Restaurationsversuch erhob sich

¹ Brief des P. Pirovano aus Mosco vom 10. Febr. (ebd. 136 s. Lo stabilimento di un nostro Missionario in una nuova tribù nella Birmania orientale). Er soll alles neu aufrichten, Kirche, Wohnung und Schule. Über die neue Mission des P. Bonetta unter den Schans vgl. sein Schreiben aus Kentung Licht und Liebe 31 f. 37 ff.

² „Ich bin mit einem Soldaten zusammengetroffen“, schreibt einer vom Pariser Seminar, „der in Indochina gedient hatte, und es war mir, als käme ich mit einem Landsmann zusammen“. „Ich möchte weinen vor Schmerz“, so ein anderer, „meine Hoffnungen auf zahlreiche Befehrungen waren in diesem Jahr so groß; was wird aus meinen Neophyten werden? Niemand ist da, um mich zu ersetzen“ (RM 187 nach Annales de la Société des Missions Etrangères 1915, 2).

³ Ebd. 188. Vgl. die Beschreibungen des Bischofs Marcou von Küsten-Tonking und des von einer Empfehlung seines Bischofs begleiteten P. Dépaullis von West-Tonking aus Ngockü vom 3. März (MC 183. 193 s.). Der Überschwemmung ist eine andauernde Trockenheit gefolgt, der Reis um das Doppelte im Preise gestiegen. Die Hungernden fallen bettelnd auf den Straßen zusammen und essen ein Kraut, das fürs Vieh dient und Krankheiten hervorbringt. Eine christliche Mutter verkaufte ihr Kind für 1½ Fr. an Heiden; zwei heidnische Frauen boten das ihrige noch für weniger dem Missionar an. Die frommen Neuchristen von Channin essen nur einmal alle zwei Tage. Die Missionshospizien von Phatdiem, Phongy und Thanhhoa haben nicht mehr genug Reis, um die vielen zu speisen, die um einige Tage Herberge bitten. Seine einheimischen Nonnen mußte P. Dépaullis in andere Klöster verteilen, da sie sich mit Schweinefleis nähren mußten. Die französische Regierung sucht durch zeitweilige Geldverteilungen den Leiden zu steuern, aber die Not ist zu groß, um es merkt zu lassen. Trotzdem oder vielleicht gerade darum meldeten sich auf einen Regierungsauftrag hin viele Annamiten zum Eintritt ins Heer nach Frankreich, neben den Armen auch Reiche, wie dem mobilisierten P. Berreaux aus Ost-Kochinchina ein Litterat von Vinhbinh schreibt, der daraus schließt, daß die Annamiten entgegen der allgemeinen Redensart Frankreich doch lieben (MC 195).

⁴ Brief des Präfekten P. Bertrand Colthonay aus Langson vom 13. April (MC 265 s.). Trotzdem konnte gleich zu Beginn ein Katechisten- und Priesterseminar gegründet werden, das jetzt aufs Doppelte gestiegen ist, und Bischof Munagori von Zentral-Tonking gab ihm 8 eingeborene Schwestern. Die Eingeborenen zeigen sich wenig empfänglich für die Befehrung, die der Präfekt besonders durch Güterverpachtung zu erreichen sucht.

⁵ Brief des Bischofs Menicatti von Nord-Honan vom 1. Januar (Missioni cattoliche 195 ss.). Er knüpft daran außer der Befürchtung, die Räume könnten das große Gefolge nicht fassen, einen instruktiven Kommentar über die religiöse Konfusion in China

indes eine republikanische Bewegung, die von Jünnan aus sich immer stärker über die Südprowinzen ausbreitete, während der Norden sich ruhig abwartend verhielt¹. Abgesehen von einigen bald unterdrückten kleinen Aufständen, hatten die Missionen nichts zu leiden, da Republikaner wie Imperialisten sie ihrer freundlichen Gesinnung versicherten². Auf Bitten seiner Freunde annullierte Quanschikai am 22. März das Geschehene und bekannte schwer gefehlt zu haben, aber die damit nicht zufriedenen Revolutionäre verlangten seine Absetzung³. Er war nahe daran, seiner Feinde Herr zu werden, als ihn am 5. Juni ein plötzlicher Tod hinraffte, der das Reich der Mitte in neue Wirren zurückzuwerfen droht⁴.

Trotzdem konnte sich das christliche Evangelisationswerk ungestört weiter entfalten⁵. Während die Reichen und Gelehrten den Missionar mit scheelen Augen ansehen, bleibt ihm das „gute chinesische Volk“ gewogen und strömt ihm einschließlich der Heiden zu Fuß, zu Pferd, per Wagen, per Rad entgegen, um ihn erfurchtsvoll zu begrüßen⁶. Das verflossene Jahr hat sogar die Höchstzahl an Katholiken (1788383) und an Bekehrungen (102028) erreicht, von denen über ein Drittel (36407) wieder auf das Vikariat Peking entfielen⁷. Freilich mußten die seit Jahren im

und über den Eindruck, den die Teilnahme auf die jeder Religion baren Mandarine machen müsse. Es folgt eine Übersicht über die Symptome der republikanischen Reaktion und der interessante Text der Kaiserproklamation, in der Quanschikai vor den Rebellen warnt.

¹ Bischof Henninghaus von Südschantung an den Verfasser unterm 26. Januar. „Ich möchte auch wohl glauben, daß er nicht leicht von der gegenwärtigen Regierung abfallen werde. Abgesehen von einigem Räubergerindel dürfte in Schantung keine Neigung zu Unruhen vorhanden sein.“ Die Errichtung des Kaisertums habe die Bevölkerung Schantungs mit selbstverständlicher Ruhe aufgenommen. Nach dem Süden seien zahlreiche Militärtransporte abgegangen, aber bis jetzt hätten kaum schwere Kämpfe stattgefunden. Nach einem Telegramm vom 19. Mai aus Tienisin meldete jedoch der Gouverneur von Schantung, die Japaner hätten ihn ebenfalls zu einer Unabhängigkeitserklärung gezwungen (Weiß. Merkur Nr. 266 nach der Morning Post).

² Bischof Rayssac aus Swatau am 23. Februar (MC 210). „Daraus zu schließen, daß wir aus einem Bürgerkrieg schadlos hervorgehen würden, wäre augenscheinlich übertrieben. Aber das Prophetenhandwerk ist zu undankbar. Wir haben Besseres zu tun: ruhig unsere Arbeiten fortzusetzen und im übrigen uns in die Hände Gottes zu übergeben, der uns bis zur Stunde so gut behütet hat.“ Der belgische Missionsprocurator in Schanghai fürchtet von einer Revolution eine neue Anarchie in China: „dann arme Missionen, arme Missionare!“ (Brief an den Herausgeber v. 10. Febr.). Japan unterstütze die Rebellion und liebe Quanschikai nicht (ebd.).

³ Bericht des Lazaristenbischofs Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi aus Futschau vom 14. April über die Lage in China (MC 243). Er macht sich lustig über die Verhimmelung Quanschikais durch die europäische Presse Ostasiens, die seine Selbstverleugnung gefeiert und ihn in zauberhafte Größe gehüllt den Thron habe besteigen lassen, als right man in the right place, wie die Engländer sagten. Vgl. den Brief aus China vom 1. Febr. in Köln. Volksztg. Nr. 275 (Der kurze Traum Quanschikais).

⁴ Nach den Zeitungsberichten. Indes hat der Vizepräsident Yüenhung ohne Hindernisse die Leitung der Staatsgeschäfte als Nachfolger Quanschikais übernommen und wurde auch von den aufständischen Provinzen (Kanton, Szechuan, Schensi) anerkannt, die ihre Unabhängigkeitserklärung rückgängig gemacht haben sollen. Nach einem der chinesischen Gesandtschaft in Berlin anfangs Juni zugegangenen Telegramm beschloßen die Abgeordneten von 17 Provinzen in der Nankinger Konferenz, der Zentralregierung beizustehen und die südliche Aufstandsbewegung zu bekämpfen (Weiß. Merkur Nr. 301).

⁵ Nach dem Brief von Mgr. Clerc-Renaud a. a. D.

⁶ Mgr. Menicatti am 1. Jan. (Miss. catt. 196). Doreben kam es vor, daß die Christen als „ausländische Hunde“ bezeichnet wurden und das Gerücht ging, die Chinesen müßten nach Europa ins Feld, Deutschland habe ihnen eine Kriegsteuer auferlegt (Ostasiat. Lloyd 31. Dez. 625).

⁷ Vgl. die Statistik RM 192 nach dem Calendrier annuaire der Jesuiten von Si-tawei. Der Vergleich der Katholikenziffer mit der vorjährigen (1622856) ergibt sogar

Gang befindlichen Vorbereitungsarbeiten für die chinesische Generalsynode infolge des Krieges aufgeschoben werden und auch das in Schanghai gebildete Missionschulkomitee gab kein Lebenszeichen mehr von sich¹.

Angesichts dieser Gesamtlage blühen die deutschen Missionen ungehemmt weiter. Die Steyler Missionare in Südschantung setzen ihre Arbeit ruhig fort und ihr Friede wird in keiner Weise gestört, abgesehen von den Folgen der japanischen Aktion und der mit ihr zusammenhängenden Verkehrssperre, die besonders in Tjingtau lähmend und hindernd wirkt, aber auch in seiner näheren Umgebung die Missionstätigkeit erschwert, wie die völlig unbegründete Einsperrung und Ausweisung der beiden Patres Fröwis und Mertens beweist². Im Vikariat der sächsischen Franziskaner von Nordschantung konnten in einigen Distrikten sogar während des Krieges neue Christengemeinden gebildet, aber ihnen mangels an Geld zum Unterhalt keine Katechisten und Katechistinnen geschickt werden. Aus demselben Grunde mußten die meisten Katechumenate und Volksschulen fast ein Jahr hindurch geschlossen bleiben und das Hilfspersonal auf den Außenposten vermindert werden. Infolgedessen hat die Mission für 1915 wenig Tausen und Zuwachs zu verzeichnen, um so mehr als viele Christen wegen Annexion der Schantungbahn und der Hungschauer Bergwerke durch die Japaner wegzogen³. Dagegen hielten sich die Waisenhäuser, die zum Teil noch neue Kinder aufnahmen, die Schulen der alten Christengemeinden, das Knaben- und das Priesterseminar, aus dem im Februar 1915 vier neugeweihte Priester hervorgingen, das Lehrerinnenseminar von Hongkialu ununterbrochen aufrecht; ja P. Kommissar Willibrord Eschenbüscher gründete ein Lehrerseminar in Tainfu und erhielt volle Freiheit in der Errichtung von Schulen, während die höhere Schule von P. Klaus in Tsinanfu einging. Im Oktober wurden alle Volks- und Katechismuschulen wieder in Betrieb gesetzt und das Katechistenpersonal zu den Katechumenen und Neuchristen zurückgeschickt, so daß man für 1916 wieder eine größere Bekehrungszahl erhoffen darf. Auch in sozialer Hinsicht sorgte man für eine Reihe von Gemeinden durch Einführung der Haarnetzflechterei, durch die viele Christen während des Winters ihren Lebensunterhalt verdienen und auch manche Heiden angezogen werden, die bei ihrer

einen Zuwachs von 125 527, eine Differenz, die ebd. durch den verschiedenen Zeitraum erklärt wird, der zugrunde gelegt sei (von Juli zu Juli oder von Januar zu Januar). Katechumenen sind es 424 586 gegen 281 987 im Vorjahr. Bezeichnend ist, daß den 36 407 Neubekehrten in Peking nur 11 346 Katechumenen, den 9835 Jahrestausen in der großen Jesuitenmission Kiangnan dagegen 89 564 gegenüberstehen. Der Bulletin catholique de Pékin zählt bloß 1729 223 Katholiken (gegen 1626 254 für 1914), 8618 Kirchen und Kapellen (7808), 575 (541) große und 1887 (1748) kleine Seminaristen (MC 221). Die europäischen Priester läßt er wegen des Krieges von 1465 auf 1430 (nach dem Annuaire 1517) sinken, während die einheimischen von 760 auf 803 gestiegen sind.

¹ Brief des Bischofs Henninghaus v. 26. Jan.

² Bischof Henninghaus an den Verfasser aus Yenchowfu am 26. Jan. 1916. Vgl. die ausführliche und interessante Schilderung der Gefangenschaftsepisode August 1915 von P. Mertens in Steyler Missionsbote 118 ff., 142 ff. (Acht Tage in japanischer Gefangenschaft). Namentlich die Behandlung im Tjingtauer Gefängnis unter vielen chinesischen und japanischen Sträflingen war höchst unwürdig und geeignet, die Achtung vor dem Missionar zu untergraben.

³ Auch die bei den Bergwerken angestellten, zum Teil durch Beispiel und Miltätigkeit segensreich für das Christentum wirkenden Deutschen mußten vor den heranziehenden Japanern fliehen, so daß manche Katechumenen in den dortigen Distrikten sagten: „Hier ist es mit dem Deutschtum aus, also auch mit der Religion der Deutschen; wenn die Deutschen die Kohlen- und Eisenbergwerke nebst der Schantungbahn zurückhalten, wird das Christentum wieder wachsen“ (Antoniusbote 176).

Arbeit Katechismus und Gebete lernen¹. Ebenso fahren die deutschen Dominikaner in Tschingiu (Tschukien) fort, durch Weiterführung ihrer Missions- und Schulwerke für das materielle und geistliche Wohl ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen, die im Besuch des Gottesdienstes und im Empfang der Sakramente großen Eifer an den Tag legen².

Furchtbar leiden immer noch unter der Entziehung der unentbehrlichsten Kräfte durch die andauernde Mobilisation die französischen Chinamissionen; so sind aus den zehn Lazaristenvikariaten 60 Patres einberufen, die anfangs zwar nicht nach Frankreich eingeschifft, aber zum Teil nach Schanghai oder Tientsin zur Bewachung der dortigen Konzessionen abkommandiert wurden, während schon im April 1915 ihrer 20 in der Heimat unter den Waffen standen³. Dazu kam die schwere finanzielle Not und Bedrängnis, die z. B. dem Bischof des neuen Pariser Vikariats Swatau keines seiner Werke, auch nicht den Bau einer Bischofsresidenz zur Aufnahme der Missionare bei den geistlichen Übungen zu unternehmen erlaubte und die beiden französischen Schwestern, die in Swatau Waisenhaus und Schule leiteten, zum Fortgehen zwang. Die Missionare des Sprengels verzeichnen auch wieder gewalttätige Ausbrüche des Christenhasses, die sie törichterweise auf die rührige Propaganda der angeseheneren Deutschen zurückführen, während ihre Gläubigen täglich für Frankreich beten und für dessen Gefallene Messen lesen lassen⁴. Auf der andern Seite konnten die französischen Jesuiten ihre Schulzeitschrift fortführen und die Lazaristen eine große

¹ Bericht des Seminarlektors P. Alfons Schnusenberg von Tsinansu, Antoniusbote 176 ff. (Neues aus China). In der Vorstadt von Tsinansu habe P. Eduard seine Missionstätigkeit trotz der vielen Schwierigkeiten des Großstadtlebens mit gutem Erfolge begonnen. England habe die deutschen Missionare aus China vertreiben oder internieren wollen, aber die göttliche Vorsehung habe mit China ihre besonderen Absichten: „denn aller Voraussicht nach wird nach Beendigung des Krieges eine neue glänzende Missionsperiode für das Reich der Mitte beginnen“. Die Vikariatstatistik ebd. 180 f. zählt unter 13—14 Millionen Einwohnern 35 856 Getaufte und 18 128 Katechumenen, 663 Gemeinden und 405 Gotteshäuser, 28 europäische und 27 chinesische Priester, 165 Lehr- und 224 Katechistenpersonen, 127 elementare und 36 höhere Schulen, 4264 Jahrestaufungen, davon 1257 von Erwachsenen (Ostern 1914 bis Ostern 1915).

² Vgl. den Bericht aus der Mission über ihren jetzigen Stand bei der Übernahme, religiöses Leben, Schulverhältnisse und chinesische Frauen, Marienpalter 350 f. Ebd. 312 f. Berichtigungen des Missionsobern P. Jordanus über Volkstum und Religion der Bewohner. Ebd. 390 über die Güte seiner Christen und den Empfang des Missionars durch sie (30. Jan. und 5. Februar).

³ RM 186 f. nach S. Vincentius a Paulo 7. 155. Über den Kriegsrückschlag auf die in schönster Blüte begriffene Mission Wentschow in Ost-Tschekiang P. Arcoud MC 279. Von seinen 13 Missionaren mußte indes Bischof de Guébriant von Kienschang nicht 11 nach Europa abziehen lassen (so RM 187 nach The Pilot vom 29. Mai 1915), sondern einzelne Unentbehrliche wurden ihm wieder zurückgeschickt, wie er selbst nachträglich berichtet (oben 66).

⁴ Brief des Missionars Doupsis MC 231 s. In Hogo wurden 3 Christen geblendet, die an den abergläubischen Gebräuchen nicht teilnehmen wollten; in Süd-Wofund mußte P. Sicard zahlreiche Neophyten aufnehmen, die vertrieben worden waren, weil sie den Idolen entsagt hatten; in Chaoyan wurde eine Kapelle des P. Werner, eines „wahren Eßäfers“ zerstört, sein Vikar P. Wong mit mehreren seiner Christen beraubt; P. Etienne, der im Herbst auf dem Weg zur Musterung nach Swatau von Räubern überfallen worden (vgl. oben 158), konnte durch gute Pflege gerettet werden, weil aber noch im Spital; in Tzulay wurde P. Becmeur von Soldaten angegriffen und durch Flintenschüsse erschreckt; in Laolung hezten die protestantischen Prediger ihre Anhänger gegen die Christen von P. Coiffard auf; bis in die letzte Zeit, wo die Animosität etwas abnahm, konnte man nicht per Schiff oder Eisenbahn reisen, ja nicht einmal in einen Laden treten, ohne daß man spöttisch gefragt wurde: „Pater, wann wird der Krieg zu Ende sein?“ Das läßt tief blicken!

Tageszeitung Scheupao (Sozialwohl) gründen, die recht gut floriert¹. Die Schulen der Kleinen Brüder Mariens blieben ungeachtet der Einberufungen sämtlich erhalten und erfreuen sich regen Besuches; unter den heidnischen Schülern ist eine wachsende Neigung zum Christentum zu bemerken, und trotz mancher Hindernisse bekehrten sich nicht wenige². Die Zentralwerke für die Westprovinz Setschuen in Tschunking funktionierten ebenfalls mit Erfolg weiter: das Missionshospital unter den beim Volk immer angeseheneren Franziskanerinnen Mariens behielt und vermehrte sogar seine Kundschaft, obschon sein französischer Arzt eingezogen wurde; auch die beiden Armenpitäler für Männer und Frauen waren sehr gut besucht; die Missionsdruckerei ist durch die Einziehung von P. Lamonnerie arg heimgesucht, leistet aber auch fernerhin den Missionen der Umgegend große Dienste durch Herausgabe erbaulicher und apologetischer Werke sowie des Wochenblattes „Wahrheit“, dem Sonderbeilagen für die Priester und die Christen beigelegt worden sind³.

Übereinstimmend berichten die italienischen Missionsbischofe, die Franziskaner im Reichszentrum wie die Mailänder in Honan, daß das Wirken ihrer Missionare auffallend reich segnet sei und eine schöne Ernte heranreife, dank auch der Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit der sich fast aufreibenden Missionsarbeiter selbst⁴. Ziemlich gut schreiten nicht minder trotz des Krieges die belgischen Missionen der Scheutvelde in der Mongolei voran, wenn sich auch im zweiten Kriegsjahr der Mangel an Geld und Personal fühlbarer machen wird⁵. Obschon durch den Krieg viele Pläne zerstört und andere Werke in ihrer Entwicklung verhindert worden sind, u. a. keine Katechisten an Plätze ausgesandt werden konnten, die schon lange dringend darum gebeten hatten, sind 1915 z. B. in der Ostmongolei die Christen- und

¹ Vgl. P. Lebbe über seine Unternehmungen in Tientsin Catholic Missions Febr. 7 s (danach RM 189). „P. Lebbe,“ so schreibt mir P. Hoogers aus Schanghai vom Gründer, „arbeitet sehr gut, hat aber nicht die Unterstützung, die man erwarten könnte.“ Hoogers selbst übersetzt aus dem Deutschen eine vom Steyler P. Kalf ihm gegebene Propagandabroschüre über die Schöpferexistenz. Im Educational Directory of China 1915 figuriert die Aurora der Jesuiten in Schanghai mit 200 Studenten unter den 9 ausländischen „Universitäten“ des Reiches neben meist protestantischen (RM 168 nach L'Ecole en Chine 1915, 135).

² Marien-Stimmen, Quartalschrift der Kongregation der Mariisten-Schulbrüder, April 49. Das einheimische Juvenat von Schala in Peking zählte zu Beginn des Jahres 54 chinesische Ordensaspiranten (ebd.).

³ Brief des Bischofs Chouvellon von Ost-Setschuen aus der Pariser Mission (MC 184). Für den P. Lamonnerie ist der Geistliche der Brüderschule P. Bonnet, als Spitalarzt durch Vermittlung des Generalkonsuls ein junger Chinese von der Fakultät in Hanoi eingesprungen. Das katholische Hospital verzeichnet nach der Oberin im verfloßeneren Jahr außer 15900 von der Arzneistelle gepflegten Kranken 470 Eintritte und 170 Tausen (40 von Erwachsenen), das Männerhospital 2043 Eintritte und 334 Tausen, das Frauenhospital 387 Eintritte und 124 Tausen (ebd.).

⁴ RM 188 f. nach den Berichten mehrerer Franziskanerbischofe in Voce di Sant' Antonio 1915, 395ss. und des Bischofs Tacconi von Süd-Honan in den Annales de l'Oeuvre de la S. Enfance 1916, 15. Ähnlich Mgr. Menicatti von Nord-Honan unterm 1. Jan. in Missioni cattoliche 1915s. Ebd. 137ss. schildert der Franziskaner P. Silvestri von Hupe, wie seine Befürchtungen für 1915 nicht eingetreten seien, wie er in seiner Mission Jungjang Schulen errichtet oder ausgebaut, neue Gemeinden eröffnet und über 120 Katechumenen getauft, 2 Katechisten umhergesandt und 6 Lehrer erhalten, eine „katholische Gesellschaft“ gegründet und zum Danke an Weihnachten eine glänzende Prozession veranstaltet habe (Lo splendido tramonto dell' anno 1915 nelle Missioni di Jungjang).

⁵ Brief des belgischen Missionsprokurators aus Schanghai vom 10. Februar an den Verfasser. Vgl. die Scènes de la Vie Mongole von P. Botty in MC.

Bekehrungsziffern erheblich gestiegen¹. Im Land der Ortos wurden indes bei einem Aufstand im Februar 2 Stationen niedergebrannt, 3 vollständig ausgeplündert, das ganze Vieh aus den 5 Posten fortgetrieben und Tausenden von Christen alles genommen².

In Japan macht das Christentum begreiflicher Weise nur langsame, aber bei der jetzigen Kriegslage doch noch bemerkenswerte Fortschritte³. Die apostolische Schule der Marianisten von Urakami stieg auf 62 Schüler und konnte mit einer Normal- schule verbunden werden⁴. Auf der nationalen Wohlfahrtskonferenz von Osaka im Juli 1915 wurden die katholischen Anstalten von den Rednern sehr gerühmt und von den Teilnehmern mit großer Befriedigung besucht⁵. Als nationales Ereignis feierten alle Zeitungen die Abordnung des päpstlichen Gesandten Petrelli zum Krönungs- glückwunsch im Februar⁶. In Korea ist die Zahl der Christen (84869), Katechumenen

¹ Nach P. Cools 27638 Katholiken, 6711 Katechumenen, 3509 Jahrestaufen (1052 von Erwachsenen), 159877 Beichten und 387695 Kommunionen (RM 214). Derselbe P. Cools schildert, wie er in sein Greisenasyl niemand mehr aufnehmen könne und es eine Krisis durchmache, weil seit der Kriegsdauer von 1½ Jahren die Almosen versiegt und die Wohlthäter ruiniert seien (MC 145 ss.).

² P. van Dojt MC 162 s. (danach RM 238). Zuerst brachen räuberische Volksbanden, dann aus Salatsi vertriebene Verschwörer über das Land herein.

³ Vgl. die Statistik für 1915 RM 191 nach dem Calendrier Annuaire von Sitawei. Die Gesamtzahl der Katholiken ist 74132, des Zuwachses 1847, der europäischen Priester 169 und der einheimischen 41. Auf die Steyler Präsektur Niigata entfallen 414 Katholiken, 24 Tausen und 41 Katechumenen, auf die der Franziskaner in Sapporo 988 Katholiken und 196 Katechumenen. Über die gute Behandlung der deutschen Jesuiten, Steyler und Franziskaner ein Japanmissionar The Field Afar 184. Über seinen Abschied von Hokkaido und den Tod des ebenfalls mobilisierten Mitmissionars Auger auf dem Schlachtfeld P. Hutt MC 277 s. Über die Einheits- und Propagandabestrebung der japanischen Buddhisten, speziell ihre Versammlung vom 10. Dez. in Kioto EMM 283 (nach Japan Evangelist Jan. 1916).

⁴ RM 189 nach Annales de la Société des Missions Etrangères 99 s. Ebd. über die Feier der Auffindung der Altchristen und den Bau der Gedächtniskirche in Urakami.

⁵ Bischof Chaiton von Osaka Missioni cattolice 140. Der Direktor des Waisen- hauses schenkte den Besuchern bei ihrem Abschied Drucksachen des Hauses, die gut aufgenom- men und auch von anderen Kongressisten, selbst dem Präsidenten Dr. Gawa erbeten wurden. Sogar ein Bonze konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Wenn ich Söhne hätte, wollte ich sie hier drin erziehen lassen.“ Einige Tage nachher besuchte der Vertreter des Ministers des Innern die verschiedenen Missionshäuser. Auf den Konferenzen wurde das Werk der hl. Kindheit und Frankreich (Deutschland gibt dafür doppelt so viel!) als erste Nation in den Liebeswerken gerühmt, wo mit wenig Geld, aber viel Opfergeist unendlich Gutes geschehe. Die Rede des Ministerdelegierten Dita war ein Lobeshymnus auf die katholischen Werke, wie ihn kaum ein Missionar gewagt hätte, speziell auf die Auswärtigen- heime. Auch die japanischen Christenjungfrauen und ihre Werke wurden sehr gepriesen. „Ich habe,“ fügte der Delegierte bei, „viele buddhistische und protestantische Werke besucht, die mit Geräusch geschehen, aber es sind die katholischen Werke, die meine Aufmerksamkeit anziehen und meine Achtung gefangen nehmen.“

⁶ Vgl. die eingehenden Beschreibungen eines französischen Missionars von Tokio MC 219 ss. und des Steylers P. Gabriel von Ijuruota Missionsbote 125 f., noch ausführ- licher Missioni cattolice 255 ss. 276 ss. und Civiltà cattolica 257 ss., danach auch RM 232 ff. Nachdem der Delegat in der Kathedrale zu Nagasaki zelebriert hatte und in Kobe vom kaiserlichen Zeremonienmeister empfangen worden war, traf er am 2. Februar in Begleitung der vier japanischen Bischöfe in der Hauptstadt ein, von der Menge, be- sonders den Christen, begeistert begrüßt; am 3. fand die Audienz statt mit einem Diner, bei dem der Kaiser auf den Papst toastete; an den beiden folgenden Tagen wurde die Stadt und die Universität besichtigt; am 6. pontifizierte der Gast in der Kathedrale zu Tokio und besuchte dessen Kirchen und Pfarreien. Ebd. die überschwänglich schmeichel- haften Urteile und Stimmen der Presse, besonders der Japan Times und der Nichinichi,

(3142) und Jahrestaufen (2318) immer noch beträchtlicher als in Japan selbst¹. Aber wie die japanische so ist auch die koreanische Mission durch die einschneidenden französischen Gestellungsmaßnahmen hart betroffen worden. Tieftrauernd und unter Tränen sahen die Gläubigen ihre Hirten scheiden, denen sie auch während der Verbannung ein dankbares und pietätvolles Andenken bewahren². Den deutschen Benediktinern in Seoul geht es, nachdem das Geld glücklich angekommen ist, verhältnismäßig gut, aber ihre Gewerbeschule zählt nur noch gegen 30 Schüler; sie suchen mit Erfolg aus Ökonomie und Garten möglichst viel herauszuschlagen und benützen die Mußezeit zum fleißigen Studium des Japanischen³.

Die offenbar sich verschlechternde Behandlung der deutschen Missionare im besetzten Ozeanien durch die Japaner hat der Mission schon zwei herbe Verluste gebracht: auf den Karolinen starb am 30. Oktober infolge der durch die Okkupation herbeigeführten Lebensmittelnöte und Entbehrungen der bischöfliche Sekretär und frühere Superior von Ponape P. Crescentius Huster⁴; auf den Marshallinseln am 24. Januar der tüchtige Vikariatsobere P. Bruno Schinke, offenbar weil die Japaner ihm trotz seiner schweren Erkrankung die Übersiedelung nach Sydney nicht erlauben wollten⁵. In der Maristenmission Samoa, einer der wenigen, die durch das neutrale Ausland noch in Verbindung mit Deutschland stehen sollen⁶, sind die Brüder wieder in ihren Schulen, doch hat sich ihre Schülerzahl durch die Abreise vieler deutscher Beamter vermindert und fehlen der Mission die notwendigen Unterhaltungsmittel⁷. Auch auf den Nordsalomonen in Koromira ist infolge der zahlreichen Sterbefälle und des durch den Krieg verursachten Mangels die Schule der deutschen Maristen stark

die Benedikts XV. Friedensbemühungen lobte und mit dem Wunsche schloß: „Möge es der katholischen Kirche, die ja die Begründerin der westlichen Kultur ist, die religiöse Bewegung in Japan entscheidend zu beeinflussen gelingen!“

¹ Das nördliche Vikariat Seoul registriert pro 1915 57026 Katholiken, 1937 Katechumenen und 1424 Jahrestaufen, das südliche von Taiku 27943 Katholiken, 1205 Katechumenen und 894 Taufen (RM 191 nach dem Annuaire).

² Vgl. die Schilderung des Abschieds von P. Bouillon RM 187 und MC 173. Ein Christ gab ihm dabei ein Meßstipendium „für den Sieg Frankreichs“; in Hongkong erfuhr er, daß sein Landsturm-Jahrgang in Ostasien nicht einberufen sei, seine Rückkehr war eine wahre Ovation, der sich selbst die Soldaten angeschlossen (ebd.). Nach einem andern Korea-Missionar (P. Larriveau) gehen die Briefe der Missionare von Mund zu Mund und stehen in einem Ansehen, wie etwa die paulinischen zu ihrer Zeit (RM 187 nach Annales des Miss. Etrang. 103). Abt Bonifaz von Seoul schreibt am 1. Februar: „Die französischen Missionare haben wieder zwei Patres verloren, so daß nur mehr die Hälfte in der Mission arbeitet“ (Missionsblätter 253).

³ Brief des Abtes Bonifatius Sauer aus Seoul vom 1. Febr. (Missionsblätter von St. Ottilien 253). Auch die 3 gefangenen Brüder in Japan lernten japanisch und seien religiös gut versorgt. Vgl. die Briefe des Br. Paschal aus Kuruma vom 2. und des Br. Gottlieb aus Matsuyama vom 4. April in der Mailchronik von St. Ottilien. Nach letztem geht es ihnen gar nicht so gut, wie die deutschen Zeitungen schon mehrmals geschrieben hätten: „Es wird noch alles an das Licht kommen!“

⁴ Nachricht aus Arefeld vom 30. März (Köln. Volksz. Nr. 262). Der Bericht von P. Kilian Müller in den RM ist inzwischen von den Missioni cattoliche 248 ss. 261 s. und sein Jahresbericht von den RM 165 f. verwertet worden. Über das japanische Regierungsverbot gegen die Missionsschulen und Versammlungen vgl. die protestantischen Nachrichten unten S. 254 Anm. 2.

⁵ Hiltruper Monatshefte 2. 251. 295 ff. Vgl. Kreuz und Caritas 132.

⁶ RM 167 nach Gott will es 167. Der Reichskolonialbericht klagt indes über absolute Verkehrsperre (oben 161 Anm. 3).

⁷ Marien-Stimmen 49 (Gegenwärtiger Stand der Missionswerke der Maristen-Schulbrüder).

entvölkert und ihre Mission in großer Finanznot, doch konnten selbst 1915 noch 113 Eingeborene getauft werden¹. Ebenso verzeichnet der italienische Marist P. Pavese im Distrikt Tangarare auf den britischen Südsalomonen 190 Taufen (141 von Erwachsenen), die ohne die mörderischen Seuchen noch zahlreicher wären; vom Kriege ist die Mission nur indirekt berührt, durch Verteuerung der Waren, Verringerung der Almosen aus Europa und besonders die Zurückhaltung des erwarteten Missionar-zuwachses in der Heimat². Die Maristen des Vikariats Zentralozeanien rühmen den Eifer ihrer Christen im Kirchenbau, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, mußten aber die Errichtung zweier neuer Gotteshäuser in Tonga abbrechen, weil der Krieg ihre Einnahmen größtenteils versiegen ließ³.

Den deutschen Pallottinern in Australien droht außer der Entziehung der Regierungszuschüsse noch die Internierung⁴. Die Steyler haben in Flores durch ihre fleißig besuchten Schulen mit allen Punkten der Insel Fühlung genommen und durch Schülertaufen das Fundament für spätere Gemeinden gelegt, ja dank der Unterstützung durch die holländische Regierungsschulordnung und den Residentassistenten Hens, der die Söhne der Großen zur Erziehung den Missionschulen in ihren Internaten überwies, eine Reihe künftiger Radschas für das Christentum gewinnen können⁵. Aus den Philippinen melden die Steyler eine starke Bewegung der heidnischen Tinguianen zum Christentum unter den Erwachsenen wie Kindern⁶; um die Konkurrenz mit den protestantisch-amerikanischen

¹ Rechnungsbericht von P. Goedert aus Koromira für 1915 (Kreuz und Charitas 119). Die Zahl der Schulknaben ist von 80 auf 20 gefallen. Die bei Gründung der Stationen angelegten Kolospflanzungen liefern noch keinen Ertrag, sondern verursachen eher Kosten. „In diesem Jahre ist uns nicht die geringste Gabe aus Europa zugegangen, außer den Heidenkindern, die uns von Meppen geschickt worden sind.“

² Brief von P. Rinaldo Pavese in *Missioni cattoliche* 161. Bezüglich der Qualität der Konversionen dürfe man im allgemeinen zufrieden sein, aber keinen allzu großen Eifer erwarten. Aus Inauaia (Britisch-Neuguinea) meldet P. Bodet am 28. Jan. Rückschritte (MC 244).

³ Brief des P. Favre vom 6. Dez. aus Maofaga in Tonga-Tabu (MC 181 ss.). Von den 32000 Seelen seien nur 9—10000 im wahren Glauben, da die Protestanten zuvorgekommen und kaum zu bekehren seien. Über die ozeanischen Maristenmissionen im Kriege *Miss. catt.* 269 s.

⁴ Nach einer Mitteilung des Pallottinergenerals vom 6. April erhielt er aus Rom ein Telegramm, die australische Regierung gedenke die Missionare zu internieren, weshalb der apostol. Legat um sofortige Absendung eines Missionsobern englischer Nationalität ersuche; vorher schon eine Meldung von P. Bischof aus Perth, er sei wegen der Verminderung des Missionszuschusses beim Minister gewesen, der ihm versichert habe, das Personal der Mission werde nicht belästigt werden, aber sie solle sich einrichten, mit ihren eigenen Einkünften auszukommen (Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 38).

⁵ Nach dem Jahresbericht des apost. Präfecten P. Royon von den Kleinen Sunda-inseln (*Missionsbote* 137 f.). So ist Pius Rassi, der bereits die Regierung des 240 Dörfer umfassenden Reiches Piese angetreten, ein eifriger Katholik geworden, ebenso der Thronfolger Petrus Ngadji von Rbona getauft und der eines anderen Gebiets für die Schule gewonnen. Die neue Niederlassung liegt bei Endeh (nicht in Enden, wie oben 162). Infolge der holländisch-portugiesischen Grenzregulierung ist die Präfectur um die Landschaft Noimuti mit einigen Christengemeinden vergrößert worden, aber gegen die Missionsarbeit auf Sumba erhebt die holländische Regierung immer noch Schwierigkeiten (ebd.). Über den Rückschlag auf die Millhiller Präfectur Britisch-Nordborneo vgl. P. Präfect Dunn *Catholic Missions* (London) März 13 s.

⁶ „Herr Pater“, sagte der reichste Heide in den Bergen von Abra, „es ist gerade, als wenn Gott selbst uns rufe und uns daran erinnere, daß wir Christen werden sollen. So viele lassen sich taufen und das lange Kopfhaar (Zeichen des Heidentums) scheren. Das hätten wir vor 30 Jahren noch nicht getan und lieber harte Strafen erduldet als das Scheren des Haupthaars.“ Ein 80jähriger Greis, der nur die eine Schwierigkeit

Predigern und den religionslosen Regierungsschulen zu bestehen, gründeten sie an mehreren Stellen neue Schulen, deren Lehrer die Heiden zu beköstigen und zu beherbergen versprachen, dazu einen ilokanischen Marienkalendar in 10 000 Exemplaren¹. Aus Südamerika erfahren wir von eifriger Missionstätigkeit der Salesianer und von der Primiz eines neugeweihten Indianerpriesters am Amazonenstrom².

III. Protestantisches Missionswesen.

In Deutschland wurden auch die protestantischen Missionsgesellschaften zu weiteren Opfern für das Vaterland herangezogen: im Frühjahr betrug die Zahl der gefallenen Missionare und Zöglinge aus den deutschen Missionshäusern 85, wozu noch 26 Studenten und 3 Lehrer kamen³. Die finanzielle Erschütterung ist wegen der Verringerung der Auslagen und des Weiterfließens der Gaben eine erträgliche⁴. Auf der vertraulichen Besprechung des deutschen evangelischen Missionsausschusses zu Halle am 27. und 28. April erörterten die Missionsvertreter besonders die beiden aktuellen Fragen, wie das deutsche Volk vor einer falschen Einschätzung des Islam zu bewahren und wie die durch den Krieg gelichteten Missionsarbeiter zu ersetzen seien⁵. Der Zentralvorstand des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins hielt am

hatte, daß er nicht mehr auswendig lernen könne, erklärte sich sofort zum Übertritt bereit, als ihm der Missionar die Bedenken verscheucht hatte. Nicht wenige versprechen in Tagen der Not, Christ zu werden. Bei seinem Besuch in den Abbrabergen Mai 1915 meldeten sich viele zur Taufe, oft regten die heidnischen Eltern ihre Kinder selbst dazu an (Missionsbote 151).

¹ Außer dem von Bischof Hurth für seine Diözese Wigon gegründeten kleinen katholischen Wochenblatt, für das die Steyler in ihrer Abramission 700 Abonnenten aufgebracht (ebd.). In den beiden Dörfern der Umgebung unterhält P. Bürschen von Dolores 2 Schulen von je 50 Kindern, in der Stadt selbst gehen noch alle in die glaubenslose Regierungsschule und ist die Glaubensindifferenz noch nicht überwunden, aber keine Beschimpfung von Kirche und Katholiken im letzten Jahre vorgekommen (P. Bürschen Ende 1915 im Steyler Missionsbote 152). Ebd. ein siegreiches Religionsgespräch eines alten Ortsvorstehers (Kapitan) mit einem Prediger.

² Vgl. RM 215 nach Cath. Missions 1915, 263. Der neue Salesianerkardinal Cagliero hielt in Rom eine Konferenz über die 35 Jahre christlichen Apostolats in Patagonien, wo nach ihm jetzt 164 Salesianer und 130 Schwestern der immerwährenden Hilfe religiös wie kulturell überaus segensreich wirken (Missioni cattoliche 224 s.). Den Salesianern ist auch die neue apost. Präfektur Rio Negro im brasilianischen Amazonasstaat anvertraut und der Missionar Balzola zur Eröffnung der ersten Residenz von Turin dahin abgereist (ebd. 157).

³ Von den 85 entfallen auf Basel 21, Barmen 17, Berlin 12, Neuendettelsau 7, Leipzig 6, Hermannsburg 5, Ostafrika und Liebenzell je 4, Breklum 3, Bremen und Neufkirchen je 2, Harnhut 1, Gosnerische, Baptisten und Freikirche keiner (AMZ 178). Von den 4 eingerückten Zöglingen der Norddeutschen (Bremer) Mission ist 1 gefallen, 1 verwundet und 1 vermißt (AMZ 244). Spieder zählt für die Rheinische (Warmer) Mission außer den 17 Brüdern 21 Missionars- und 4 Inspektorensöhne sowie 1 Missionsarzt unter den Gefallenen, dazu 50 verwundete Missionsangehörige (AMZ 164). Schon Ende 1915 konnte in Barmen mit 3 holländischen Zöglingen und einem Kriegsinvaliden ein beschränkter Unterricht wieder aufgenommen werden (ebd. 165). Zur Minderung des drohenden Mangels an Missionsarbeitern nach dem Kriege genehmigte das preußische Kriegsministerium auch den Antrag des evangelischen Missionsausschusses auf Entlassung der bloß garnisondienstfähigen Angehörigen (Allgem. Missionsnachr. v. 15. Juni).

⁴ Vgl. für die Rheinische Mission Spieder AMZ 165, für die Norddeutsche Schlunt ebd. 243 f. Der Bau des Frühjahr 1914 begonnenen Tropengeneßungsheims vom Tübinger Institut für ärztliche Mission geht seiner Vollendung entgegen (Allg. Missionsnachr. v. 15. Mai).

⁵ Vgl. Schlunt AMZ 274 ff. und RM 267 ff. Zum Ersatz sollten die Akademiker und weiblichen Kräfte stärker herangezogen werden. Am 12. und 13. April tagte in Bethel die 4. deutsche Missionslehrerkonferenz (Allg. Missionsnachr. v. 15. Mai). Über die Bildung der Orient- und Islamkommission am 3. Febr. AMZ 190 f.

26. und 27. April seine Tagung in Frankfurt ab¹. Die akademische Vertretung und Behandlung der Mission ist in diesem Semester beschränkter als im vergangenen².

Von den protestantischen Missionen des Auslands ist im letzten Jahr besonders die französische von Paris durch den Krieg sowohl im Personal als auch in den Finanzen empfindlich geschädigt worden³. In den neutralen Ländern Holland, Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen hatten die Gesellschaften kein Defizit, zum Teil sogar eine Erhöhung der Einnahmen zu verzeichnen und konnten nicht wenige neue Missionare ausenden⁴. In Großbritannien war die Zahl der entsandten Missionare geringer als in früheren Jahren, die finanziell Rückwirkung eine verschiedene⁵. In Nordamerika sind die Missionseinkünfte gestiegen und registrieren viele Gesellschaften eine Zunahme ihrer Einkünfte⁶. Im Februar tagte in Panama eine große zehntägige Missionskonferenz für das lateinische Amerika, auf der John Mott seinem Vertrauen auf die Unererschütterlichkeit des Christentums und der internationalen Missionsideale in diesem Weltkrieg Ausdruck gab⁷.

¹ ZMR 148 f. Es wurde festgestellt, daß das chinesisch-japanische Missionswerk des Vereins fortgeführt und die Finanzierung in der Heimat aufgebracht werden kann, dank der großen Opferwilligkeit in Freundeskreisen. Zum Schluß fanden 2 Vortragsabende von Missionsdirektor Witte und Admiralsratsrat Schrameier statt. An den Staatssekretär a. D. Großadmiral v. Tirpitz erging eine Dankadresse für die Förderung der Vereinsarbeit in Kiautschou.

² In Berlin Richter (Evangelische Missionsgeschichte 2, Mission in der Bibel 1, führende Missionare 1 und Missionsübungen 2 Stunden), in Halle Hausleiter (Die heimatischen Missionsgrundlagen 1 und Buddhismus 2 St.), in Leipzig Paul (Missionstätigkeit der lutherischen Kirche 1 St.) und Jeremias (Islamische, ostasiatische und christliche Kultur 2 St.), in Marburg Bornhäuser (Die Apostelgeschichte als erste Missionsgeschichte erklärt 2 St.). Im Wintersemester las in Berlin Richter über afrikanische Missionsgeschichte 2, paulinische Missionsarbeit 1 und Deutschlands Anteil an der Weltmission 1 St.; in Halle Hausleiter über deutsche Missionspioniere (dazu religionswissenschaftliche Kollegien); in Leipzig Paul über Weltkrieg und Heidenmission, in Marburg Simons über die evangelische Mission, in Göttingen Mirbt über neuzzeitliche Missionsgeschichte, in Rostock Sashagen über Elemente der Missionsgeschichte (nach den Vorlesungsverzeichnissen).

³ Im März 1915 ein Defizit von 201 000 Fr., im Dezember ein Soll von 461 000; vom Personal wurden 40 eingezogen, dazu 5 Komiteemitglieder und 6 vom Missionshause einschließlich des Direktors, Sekretärs und Kassierers, 14 Missionare und 14 Kandidaten; die Bildungsanstalt war seit Juli geschlossen (IRM 181 s.).

⁴ Vgl. die Übersicht von Oldham IRM 182 s. Besonders erheblich waren die Zunahmen in Schweden und Norwegen dank der günstigen Finanzlage des Landes. Schweden schickte im Herbst 60, Dänemark 16 Missionare aus. In Finnland nahmen infolge der Verteuerung und Handelsstagnation die Gesellschaftseinnahmen umgekehrt stark ab (ebb. 183).

⁵ Bei der Londoner und der Glaubensverbreitungsgesellschaft waren die Einnahmen geringer, bei den Baptisten und der Kirchenmission größer als sonst; letztere stellte bloß einen Zuwachs von 39 gegen 52 im Vorjahr (IRM 197 s.).

⁶ Von 192 Organisationen waren es nach dem Bericht auf der Missionskonferenz von Garden City im Januar 1916 nicht weniger als 83, so der American Board und dank einem sehr ergiebigen Aufruf auch die Episkopalmission (IRM 177 s.). Die Gesamteinnahme aus Nordamerika betrug 1915 über 75 Millionen Mark (ZMZ 239). Über Organisationsfragen, Literaturbestrebungen, ärztliche Missionen, Laienmissionsbewegung, Missionsjubiläen usw. im verflossenen Jahr IRM 185 ss.

⁷ „Ich kann heute mit einer umfassenden Kenntnis der in Betracht kommenden Tatsachen und auf die Gefahr hin, einem Kreuzverhör unterworfen zu werden, behaupten, daß die internationalen Bande der Christenheit in der internationalen Missionsbewegung, dem Studentenweltbunde, den christlichen Vereinen junger Männer und junger Frauen nicht gerissen sind, obgleich der Druck auf ihnen menschlich gesprochen unerträglich war. Vor meinem geistigen Auge stehen Hunderte von Personen, die ich nennen könnte und seit Jahren kenne — und zwar auf beiden Seiten der Kämpfenden —, die entschlossen sind, die internationalen Bande aufrechtzuerhalten. Ich möchte nicht mißverstanden werden,

In unseren Kolonien teilen die protestantischen Missionare das Los der katholischen. In Togo leiden die Bremer Missionare unter den Verkehrsbeschränkungen, dürfen aber immer noch in ihren Schulen sogar deutschen Unterricht geben¹; die Basler im Norden ziehen sich nach der Goldküste zurück, da ihre Missionsarbeit doch durch das Reiseverbot behindert und ihre Station Jendi verbrannt ist². In Kamerun mußten die Gofner-Missionare ihre begonnene Station Gofnerhöhe vom Hunger getrieben verlassen³; die verjagten Basler sind in englischen Gefangenenlagern oder in Spanien gelandet, während ihre Angehörigen nach Hause kamen⁴; auch das Arbeitsfeld der deutschen Baptisten ist außer der Station Soppo samt dem Schulwesen vernichtet, ihr Personal nach Nordamerika oder nach Deutschland zurückgekehrt⁵. Die Rheinische Mission hat wieder alle Stationen in Südwestafrika bis auf Rehoboth besetzt, wird aber schwer von Dürre, Hungersnot und Teuerung heimgesucht⁶. Ältere Nachrichten aus Ostafrika lassen im allgemeinen auf treues Aushalten der Missionen und ihrer Christen schließen⁷, auch im besetzten Kilimandscharogebiet scheint die Missionsarbeit weiterzugehen und das Missionspersonal geblieben zu sein⁸. Von den Rheinischen Missionaren in Neuguinea kommt gute Kunde, vor allem daß sich die australischen

sie sind alle fest entschlossen, ihre politischen Differenzen bis zu Ende durchzukämpfen, — aber sowie dieser Alptrud gewichen ist, beabsichtigen sie, die gemeinsame christliche Aktion wieder aufzunehmen“ (AMZ 233). Er forderte die lateinischen und angelsächsischen Republiken Amerikas zu einer gemeinsamen Hilfsaktion für das aus tausend Wunden blutende Europa auf. Es handelte sich eigentlich um nordamerikanische Missions- oder richtiger Protestantisierungsarbeit in Lateinisch-Amerika, vertreten waren 159 nordamerikanische Missionsgesellschaften und 154 süd- oder mittelamerikanische Missionskirchen (AMZ 231 f.; EMW 286 f.). Diese antikatholische Demonstration der Führer des protestantisch-amerikanischen Kooperationsbundes erinnert uns stark an das nicht minder unehrliche Friedensgerede und Friedensgebet der dortigen Munitionsfabrikanten.

¹ So sind sie von ihrem Kollegen in Atapame ganz abgeschnitten, der Missionar von Keta darf weder predigen noch die Station verlassen (EMW 229 f.). Auch Wellbrod, der einzige Missionar unter französischer Herrschaft, darf nicht einmal vom Stationshügel weggehen, seine Missionsarbeit ist also fast stillgelegt (AMZ 249). Schlunt stellt in seiner Übersicht zwar starke Einschränkungen und Erschütterungen, aber auch Wachsen des innern Gemeindelebens, vor allem stärkere Heranziehung der eingeborenen Helfer und Vervollständigung der älteren Gemeinden fest (AMZ 247 ff.). Nach den statistischen Angaben für 1915 ist die Zahl der Gemeindeglieder trotz des Krieges um 268 auf 11950 Seelen gestiegen, die der Schüler von 7000 auf 3005 gefallen; die ältesten Stationen Keta und Beki konnten sich selbst erhalten, die Jahresrechnung sogar mit einem Überschuß abschließen (Missionsnachr. v. 15. Juni). Inzwischen hat das Missionspersonal von Keta die Heimreise angetreten (Köln. Volksz. 542).

² Allgem. Missionsnachr. v. 15. Juni.

³ Der eine (Dfias) floh zu den amerikanischen Presbyterianern in Südkamerun, der andere (Fröse) ging nach Fernando Poo (AMZ 183).

⁴ EMW 181. 230. Die Gefangenen und Ausgewiesenen wurden von den Engländern anständig behandelt. Vgl. ein Kriegsbild aus Nordkamerun von einer Basler Missionarin aus Fumban EMW 221 ff. Die Gefangenen Basler aus Kamerun und Bremer aus Togo sind jetzt in Mediuna (Marokko) und werden erträglich behandelt (EMW 229).

⁵ Allgem. Missionsnachr. v. 15. Juni.

⁶ Besonders die Ovambos sterben zu Tausenden dahin, so daß von den 4 dortigen Missionsstationen nur noch Dntembe gehalten und selbst dies fraglich wird (Allgem. Missionsnachr. v. 15. Mai). Vgl. Spieder AMZ 168 f.

⁷ Vgl. EMW 182. 230. Ein Glückwunschschreiben des Kolonialstaatssekretärs vom 6. Mai zum 25jährigen Missionsjubiläum der Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika und die Antwort der Missionsdirektion Allgem. Missionsnachr. v. 15. Mai.

⁸ Wenigstens schreibt der Leipziger Missionar Müller aus Mandshame am 30. März an seine Kinder in Sachjen, er wie ihre Mutter sei dort ganz sicher und gesund, und der englische Befehlshaber von Moschi fügt bei, die Eltern erfreuten sich auf ihrer Missionsstation voller Freiheit (Köln. Volksz. Nr. 505). Vgl. AMZ 329.

Behörden freundlich zu ihnen stellen¹. Dagegen werden die Liebenzeller in der deutschen Südsee seit Oktober durch die neuen japanischen Verordnungen, besonders gegen die Schultätigkeit und die Versammlungen sehr eingeengt².

Die Lage der deutschen Missionare in Britisch-Afrika kann man im Ganzen als leidlich bezeichnen. Aus Südafrika hört man von ungestörtem Fortgang der Arbeit, ja von neu erbauten Kirchen, gut besuchten Gottesdiensten, überfüllten Schulen und opferwilliger Treue der Christen³. Auch die Basler auf der Goldküste können ruhig weiterarbeiten, doch hat ihnen die Regierung bedeutet, daß jeder illoyale Gebrauch ihres Einflusses zur sofortigen Internierung und Deportierung aller Missionare feindlicher Nationalität führen werde⁴. Ebenso geht die Missionsarbeit in Ägypten ungehindert weiter⁵. Im Orient fahren die deutschen und amerikanischen Missionen fort, den Armeniern Hilfe zu leisten, besonders durch stark beanspruchte Waisenhäuser und Spitäler, freilich sehr gehemmt durch die widrigen Umstände, so daß schon mehrere amerikanische Missionsanstalten eingegangen sind⁶. Wegen der wachsenden Unsicherheit hat ähnlich die englische Kirchenmission in Persien ihre Stationen aufgeben müssen⁷.

Aus Britisch-Indien sind mit der Golkonda die noch übrigen deutschen Missionsleute mit Ausnahme der in Ahmednagar zurückgebliebenen nichtordinierten Missionare unter 55 Jahren, über 180, am 18. Mai in England angekommen, aber ebenfalls in das Londoner Zivilgefangenenlager gebracht worden, um erst am 6. Juni nach der Heimat entlassen zu werden⁸. Inzwischen hat die Regierung den Schulen der

¹ EMM 182. Vgl. AMZ 169 f.

² AMZ 183. Christliche Versammlungen für Erwachsene während der Arbeitszeit sind verboten, daher an Wochentagen nur Abends erlaubt, was auf Trut unmöglich ist. Weitere Zöglinge dürfen im Predigerinternat nicht mehr aufgenommen werden. Unterricht ist nur noch in der Religion und in einer Mädchenschule gestattet, offenbar weil die Regierung das Schulwesen selbst in die Hand nehmen und monopolisieren will: „Das kann das Ende des Missionschulwesens bedeuten.“

³ EMM 181. Ähnlich die Rheinische Kapmission (AMZ 168). Nach neuesten Meldungen haben die Behörden das Schulwesen der Berliner Mission in Transvaal, auch ihr Lehrer- und Predigerseminar von Botschabelo unterdrückt.

⁴ EMM 229; AMZ 329. Vgl. die Erklärungen des britischen Kolonialstaatssekretärs auf Parkers Anfragen AMZ 283 f. Über die Unterdrückung des madagassischen Aufstands, in den auch evangelische Gemeindeglieder und Kongregationalistenprediger verwickelt waren, vgl. AMZ 238 f. nach der Märznummer des Pariser Missionsblattes. Ebd. 235 f. nach der Februarnummer der Mission Romande aus Tembe in Portugiesisch-Afrika, was die Schwarzen Afrikas über den Weltkrieg denken und sagen.

⁵ Brief von Dr. Zwemer vom 30. März aus Kairo nach einem interessanten Besuch in Khartum und Assuan (EMM 229).

⁶ Vgl. EMM 180. 227 f. Einen fröhlichen Fortgang meldet nur der American Board aus Smyrna (ebd. 228).

⁷ EMM 228 f. Ebd. über die Fürsorge für die heimatlos gewordenen syrischen Christen. Über die Leiden der nestorianischen Syrer berichtet die unter ihnen tätige Hermannsbürger Mission (Die Kirche des Ostens; Die christl. Kirche in Persien).

⁸ Allgem. Missionsnachr. v. 15. Juni. Sie kamen ebenfalls zunächst nach dem Alexandrapalast und dann gruppenweise nach dem Untersuchungslager in Stratford, wo sie alles abliefern mußten (ebd.). Vgl. EMM 187. 227. 274; AMZ 231. 281. Von Basel waren es 33 Männer, 9 Frauen, 2 Schwestern und 7 Kinder, von Breklum 16 Männer, 17 Frauen und 28 Kinder, von Hermannsburg 5 Männer und 2 Frauen, von Leipzig 14 Männer, 10 Frauen und 15 Kinder, von der Brüdergemeinde 1 Mann, dazu von der Gohrner Mission 12 Männer, 1 Frau und 3 Kinder. Frauen und Kinder kamen schon am 19. Mai glücklich in Goch an. Unter den Ausgewiesenen befindet sich auch der greise Pastor Zenter von Matra, der seit 50 Jahren bei der englischen Kirchenmission angestellt und nie nach Deutschland zurückgekehrt war (AMZ 179). Vgl. Stosch, Die Gohrner Mission vom Ausbruch des Krieges bis zur Rückkehr der Missionare nach Deutschland, AMZ Beiblatt 33 ff.

Basler, Leipziger, Hermannsburger und Breklumer die staatliche Anerkennung und sämtliche Zuschüsse entzogen und dadurch das weitverzweigte deutsche Missionswesen mit Vernichtung bedroht¹. In die verwaisten Missionsfelder teilen sich nicht-deutsche Gesellschaften oder Missionare, so gut es geht². Die Stimmung und Beurteilung gegen die ohne Schuld Verbannten geht in den indischen Missions- und Christenkreisen noch stark auseinander³. Sonst macht das protestantische Missionswerk Indiens weitere Fortschritte, besonders bemerkenswert waren im Winter die Evangelisationsversammlungen Eddys und die allindische Konferenz christlicher Indier in Mahabad⁴.

Im Süden Chinas setzen die deutschen Missionen trotz der politischen Gährung ihre Bemühungen fort, doch ist im Schul- wie im Missionswesen unter dem allgemeinen Druck ein merklicher Rückschlag eingetreten⁵. Die Berliner Missionare in Kiautschou berichten von zahlreichen Taufbewerbern und neuen Gemeinden und von Bitten um Schulen in Tsimo, aber auch von Anfechtungen amerikanischer Baptisten⁶. Die Anstalten des evangelisch-protestantischen Missionsvereins in Tsingtau (Seminar, Mädchenschule und Hospital) bestehen sämtlich in beschränktem Umfang unter Leitung von Pfarrer Wilhelm fort⁷. Die angelsächsischen Missionskreise wollen nach dem Vorgang Fukiens nun ebenso in den Provinzen Honan, Setschuan und Kanton eine planmäßige

¹ AMZ 231. Die Missionschulkommission für Südbindien suchte es dadurch zu retten, daß sie die Weiterführung unter einer aus britischen Missionaren bestehenden Kommission vorschlug. Die Fortsetzung der Basler Missionschule wurden unter einem von Basel unabhängigen Ausschuss erlaubt (EMM 232).

² Die Basler legten die Leitung in die Hände ihrer schweizerischen Brüder und bildeten für sie einen eigenen schweizerischen Missionsausschuss (AMZ 178); für die lutherischen Missionen, speziell die Leipziger, traten die Lutheraner neutraler Länder ein (ebd. 238); die Gohnersche übernahm der anglikanische Bischof von Tschota-Nagpur mit der ausdrücklichen Versicherung, das lutherische Bekenntnis zu respektieren (ebd. 178 ff.).

³ Sehr gefällige Äußerungen des Christian Patriot EMM 273, des Bischofs Whitehead von Madras ebd. 184 ff. und des Dr. Miller ebd. 186 f., während der hochkirchliche Bischof Westcott von Chotanagpur die deutschen Missionare verteidigte (AMZ 181). Freundliche Urteile eines Tamulenspastors und der Missionary Review of the World AMZ 179, 234. Ob der Aufstand der Kraons mit der Abführung der deutschen Missionare zusammenhängt, ist fraglich und wird vom Bischof Westcott in Abrede gestellt (AMZ 286 f.).

⁴ Darin machte der Vorsitzende Radscha Sir Harnam Singh sehr radikale Vorschläge zugunsten des einheimischen Elements (EMM 187). Statut AMZ 330. Über Eddys geräuschvollen Evangelisationsfeldzug kritisch AMZ 234 f. 285 f.; EMM 274 f. (vgl. Eddys Aufsatz in IRM 276 ss.). Über ein neues Frauenkolleg in Madras AMZ 181 f., über das theologische in Sirampur EMM 188, über die Massenübertritte der Mala und die Sammlung der Verbrecherstämme ebd. 276 f. Über Mission und Islam in Niederländisch-Indien AMZ 282 f., über den religiösen Charakter der dortigen Missionschulen EMM 278 f., über eine Bewegung zum Christentum im Innern von Borneo ebd. 182.

⁵ Wenigstens erfährt Basel, daß seine Schulen von 134 auf 103, seine Schüler von 5200 auf 3600 gesunken sind und den 900 Heidentausen von 1915 ein Verlust von 300 gegenübersteht (EMM 280). Auch die Berliner wagen wegen Unsicherheit über die heimatische Lage nicht mehr, ihre Schulen kräftig fortzuführen und neue Missionsgelegenheiten zu bemühen (ebd. 279), jetzt sind ihre meisten Schulen geschlossen (AMZ 329). Die Rheinische Mission berichtet Erfreuliches über die Haltung der eingeborenen Gehilfen, doch leiden alle sehr unter Sperrung des Postverkehrs (ebd. 183). Nach dem Rheinischen Missionar Riefe aus Südbhina schädigt der Krieg die Missionsarbeit fraglos namentlich wegen des moralischen Eindrucks und lebt das Heidentum wieder auf (AMZ 280 f.).

⁶ EMM 233; AMZ 279. „Wie die Deutschen aus Tsingtau haben gehen müssen“, wird ausgestreut, „so würden bald auch die deutschen Missionare verschwinden; Amerika sei das Land der Zukunft; aller Segen komme von dort“ (ebd.).

⁷ ZMM 159 (5. Heft).

„Evangelisation“ unternehmen¹. Auch die anglikanische „Kirche von China“ rührt sich, besonders in der Provinz Schensi und durch Heranziehung der einheimischen Heidenchristen zur Mitarbeit².

In Japan werden die deutschen Missionare des evangelisch-protestantischen Missionsvereins etwas schärfer kontrolliert, können aber ihr Werk doch fortsetzen und auch gute Versammlungen halten³; in Tokio erhielten sich Studentenheim, Kindergarten, Abendschule und Monatschrift, im Westbezirk ist neben Kyoto und Otsu-Beze nun auch in Osaka, Toyohashi und Tahara die unterbrochene Arbeit wiederaufgenommen worden⁴. Die allgemeine protestantische Missionstätigkeit im Reich der aufgehenden Sonne macht langsame, aber ständige Fortschritte⁵. Anlässlich der Krönungsfeier im November wurden nicht wenige Christen ausgezeichnet; mit der Ausstellung in Kioto war eine Evangelisationshalle verbunden, in der während 3 Wochen gegen 10 000 Personen die Missionspredigt anhörten; Vorstellungen des Evangelisationskomitees und des christlichen Frauenabstinenzbundes bewirkten Einschränkungen sittlicher Erzeße⁶. Noch rascher wächst die protestantische Christenheit in Korea, aber wirtschaftliche Not bedrückt auch sie und lähmt namentlich ihre finanziellen Missionsbeiträge⁷.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen des Auslands.

Von Oberlehrer Dr. R. Pieper in Hamm i. W.

Den in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift mitgeteilten katholischen deutschen Missionsstimmen lassen wir diesmal einige nichtdeutsche folgen. Ein vollständiges Bild der seelischen Verfassung der in Betracht kommenden Missionskreise können und wollen sie natürlich nicht vermitteln, aber einen Einblick lassen sie doch zu.

¹ Vgl. *EMM* 280 f. Über die amerikanische reklamehafte Art dieser Evangelisationsversammlungen *AMZ* 281, über das rasche Taufen und das Operieren mit Geld durch die amerikanischen Baptisten in Schantung ebd. 279.

² *EMM* 281 nach dem Bericht des Sekretärs Pastor Nuang im Januarheft des *Cinese Recorder* (ebd. über ein modernes Missionswaisenhaus des Missionars Malone und die erste Jahresversammlung des chinesischen Ärztevereins in Schanghai im Februar).

³ Dr. Witte in *JMR* 150. Die beiden in Japan kriegsgefangenen Missionare des Vereins (Seufert und Bohner), denen es gut geht, studieren und helfen als Lagerprediger (ebd.).

⁴ Ausführlich der am 15. Oktober abgeschlossene Halbjahrsbericht des Missionsuperintendenten D. Schiller aus Kyoto über die deutsche Missionsarbeit in Japan (*JMR* 150 ff.). Vgl. seine Darlegung über die Einwirkungen des Weltkriegs auf die deutsche Missionsarbeit in Japan überhaupt ebd. 70 ff.

⁵ D. Schiller weist dies in seinem Halbjahrsbericht bezüglich der Zahl der Christen wie der Missionsarbeiter, namentlich der einheimischen nach (*JMR* 67 ff.).

⁶ *EMM* 235 f. nach Japan Evangelist vom Dezember und Ostasiat. Lloyd v. 26. November 1915.

⁷ Infolgedessen mußten Helfer entlassen werden und viele auf die Teilnahme an den Bibeltkursen verzichten, besonders in Südkorea; einer erklärte, es sei schwer, mit leerem Magen in die Kirche zu gehen, ein anderer, die Sonntagsruhe sei für reiche Völker gut, nicht für die armen Koreaner (*EMM* 284 ff. nach *Assembly Herald* und *Christian Movement* of Japan). Über die Verordnung betreffs der religiösen Propaganda vom 31. Okt. 1915 *EMM* 236 f., über den Ausschluß des Religionsunterrichts durch das neue Schulregulativ vom März 1915 *AMZ* 229 ff. Über die Visitation der Moskito-Mission in Nicaragua durch die Brüdergemeinde *EMM* 237 und *AMZ* 184.

a) Frankreich.

Das französische Missionswerk steht ebenso wie das deutsche nach wie vor im Zeichen des Mars. Ja es seufzt noch viel stärker unter der Keißel desselben, da ein Gutteil seiner Missionare zum Waffendienst einberufen und eine sehr große Zahl derselben bereits auf den Schlachtfeldern gefallen ist. Aber von resignierter und deprimierter Stimmung scheint man gleichwohl nicht allzusehr gedrückt zu sein. Andererseits ist freilich das hohe Lied auf die Militärpflicht der Missionare, wie man es zu Anfang und in den ersten Monaten des Krieges genugsam vernehmen konnte, so ziemlich verstummt. Die Kriegsmissionsstimmen, in denen fast regelmäßig ein schriller Unterton pharisäischer Überhebung und selbstgefälligen Chauvinismus mitklingt, sind gesättigt mit glühend patriotischen Akzenten und betonen nachdrücklich, daß hinter dem Willen und Ziele des Sieges alles andere zurückzutreten habe, suchen aber dabei — auch mit Motiven, die nicht durchaus einwandfrei sind, — für das „Werk der Glaubensverbreitung“ herauszuschlagen, was noch möglich ist. Als typisches Beispiel solcher Kriegsartikel seien einige Stellen aus dem Aufsatz „Quand même!“ des abessinischen Missionars J. Baeteman wiedergegeben, mit dem die Missions Catholiques ihren Jahrgang 1916 eröffnet haben, und von dem die Schriftleitung selbst betont, daß sie den neuen Band nicht besser einleiten könne als durch diese zeitgemäßen, sehr einleuchtenden Erwägungen. Der Verfasser schreibt: „Der Krieg hält an, er wird noch anhalten. Alle lebendigen Kräfte der Nation sind auf ein Ziel gerichtet: den Sieg! Alles Geld geht ganz natürlich in diese einzige Richtung, welche sich zu besteuern scheint. Aber trotzdem, trotz des wunderbaren Blühens der Werke, welche der Krieg hervorprossen ließ und die den schon vorhandenen hinzugefügt worden sind, . . . ja, trotzdem, trotz allem gibt es ein Werk, welches unbedingt aufrecht erhalten werden muß, das ist das Werk der Glaubensverbreitung . . . Die Glaubensverbreitung ist nicht ein beliebiges Werk, man kann sie nicht vergleichen mit denen, die überall blühen, nein, das ist das Werk par excellence, es ist das Werk der katholischen Kirche selbst, ihr Daseinsrecht, ihr Ziel, ihr Leben. Und unter den Kindern dieser Kirche, die jeden Morgen beten zum Vater, der in den Himmeln ist, daß sein Reich komme auf der Erde, sind jene nicht ernsthaft Christen, nicht wahrhaft Katholiken, die es sich nicht angelegen sein lassen, nach Maßgabe ihrer Mittel den Glauben über die Welt zu verbreiten . . . Allemal, wenn Christus Frankreich bei der Hand nahm, wars, weil er etwas Gutes über die Welt hin zu schaffen hatte. Frankreich ist immer der Missionar Gottes gewesen. Man hat oft dem Fremden übel geredet über „das arme Frankreich“. Man nannte es atheïstisch, verloren, antichristlich. Ah, unsere Herren Feinde! Ja, Frankreich hat Ungerechtigkeiten, Irrtümer, Fehler, selbst Verbrechen, wenn ihr wollt, begehen können; aber es hat, was ihr nicht habt, ihr anderen, die ihr darauf veressen seid, es zu bedauern: ein Lebensmark, ein Bedürfnis der Auferstehung, das bewirkt, daß es gut tut hinabzusteigen, ein plötzliches Auffahren richtet es in die Höhe, macht es größer, erneuert es . . . Ihr habt es soeben sich verjüngen sehen in einer Prüfung und, durch eine dieser plötzlichen Erhebungen, deren es das Geheimnis hat, die Welt in Erstaunen zu setzen, im Schauspiel seiner Auferstehung. Nun wohl, meine Herren, die Sie für das „arme Frankreich“ nur ein Empfinden hochmütigen Mitleids haben, wißt denn, daß Frankreich in dem großen Werke der Weltewangelisation seine Gebete, sein Geld, seine Kinder hingegeben hat! Sein Geld? Seit 1822 bis 1913 hat Frankreich 255 Millionen Franken geliefert; alle übrigen Länder der Welt zusammen haben nur 162 Millionen aufgebracht. Seine Kinder? Unter den Missionaren, Männern und Frauen, die unter sich die Welt teilen, sind mehr als zwei Drittel Franzosen! Es gibt demnach alles, Kinder, Geld, Gebete in einem solchen Verhältnis, daß, wenn alle katholischen Nationen ebensoviel täten, das Argernis dieser Milliarde Ungläubiger, die noch die Welt bevölkern, von der Erde verschwunden sein würde. Das ist also Frankreich, der Missionar Gottes! Eine Armee von Franzosen macht es bekannt und beliebt auf allen Himmelsstrichen der Erdkugel,

und beliebt in dem Maße, daß eines meiner schwarzen Kinder da unten mir jüngst schrieb: „O mein Vater, wenn ich bis in dein Land gehen könnte, wie würde ich glücklich sein, zu streiten und zu sterben für Frankreich!“ Vor Gott und vor den Menschen haben wir also den ersten Wert im Apostolate. Adel verpflichtet! Niemals werden wir uns durch die anderen Völker überholen lassen, das ist sicher. Aber, wenn wir in uns gehen, gestehen wir uns, daß das, was wir getan haben, nichts ist im Vergleich zu dem, was wir hätten tun können! Selbst jetzt, jetzt inmitten der Ängsten des entsetzlichsten der Kriege, müssen wir, wir anderen Franzosen, dieses echt französische Werk zärtlich lieben und für dasselbe tun, was nur möglich ist. Das ist eine Pflicht, das ist eine Notwendigkeit. Wollen Sie einige Beweggründe dafür? 1. Gegen 3000 Missionare haben ihr apostolisches Arbeitsfeld verlassen und sind gekommen, in Frankreich zu kämpfen . . ., ihre Werke haben gelitten und werden noch leiden. Man muß diese Werke vor dem Untergang bewahren, denn es gibt gewisse Feuer, die sich nicht mehr entzünden, wenn sie einmal ausgelöscht sind. 2. Die Hilfsgelder, welche man gewöhnlich den Missionen zuweist, werden dieses Jahr geringer sein als in früheren Jahren. Kaum werden sie an die Hälfte herankommen! . . . Und die Zukunft ist düster, denn der Krieg ist noch nicht beendet. . . . 3. Endlich suchen unsere Feinde Nutzen ziehend aus dem Umsturz (cataclysm), der einen Augenblick Frankreich lähmt, sich der Plätze zu bemächtigen, welche leer geworden sind und, indem sie ihr Gold dazu verschwenden, in jene Posten einzudringen, welche unsere Missionar-Soldaten aufzugeben gezwungen waren. Das muß um jeden Preis vermieden werden. Was ist zu tun? Zu allererst, sich gut davon überzeugen, daß etwas zu geschehen hat, daß dies eine strenge Pflicht ist, die sich uns auferlegt sowohl als Katholiken wie als Franzosen . . .“ Unter voller Anerkennung der hervorragenden Leistungen Frankreichs für das Weltmissionswerk muß aber doch zur Kritik dieser überschwänglichen Ausführungen wenigstens das eine bemerkt werden, daß es nicht angeht, das „Werk der Glaubensverbreitung“ als einzigen Maßstab der Teilnahme der verschiedenen Länder und Völker am Heidenapostolat hinzustellen. Es ist dies um so weniger zulässig, als der Schreiber dasselbe ja als primär französisch ansieht und angesehen wissen will.

Stark national pointiert ist auch der Brief, den der jüngst verstorbene Erzbischof von Lyon, Kardinal Sevin unter dem 25. Februar 1916 an die Leitung der Missions Catholiques gerichtet hat (veröffentlicht daselbst in der Nr. 2439 vom 3. März, S. 97). Darin heißt es: „Wir sind die missionarische Nation, die Nation der Apostel! Wo sind unsere Taten für den Ruhm Gottes und der Kirche niedergelegt? Auf den anziehenden Seiten, die Sie jede Woche herausgeben. Welche Freude, sie zu lesen, ich sage nicht für einen Gläubigen, aber für einen Franzosen! Sie sind die Hand, die schreibt, die Stimme, die alles verkündet, was unser Klerus draußen tut, alles, was das Vaterland tut, um die glorreichen Traditionen unserer Väter aufrecht zu halten. Wenn Frankreich nicht die erste der christlichen Nationen bliebe, würde es dann so mit vollen Händen das Licht und die Wahrheit in die Welt schleudern?“

Auch die folgenden Zeilen, die wir einem Artikel des Generalvikars von Vizagapatam (Indien), P. Rossillon (veröffentlicht in der MC vom 5. Mai 1916 S. 206) entnehmen, durchweht ein stark nationalistischer Zug, was um so mehr auffällt, da derselbe Verfasser in „Licht und Liebe“ schon öfters ein begeistertes Lob auf die Freigebigkeit der deutschen und österreichischen Missionsfreunde angestimmt hat. Er schreibt: „Wenn das süße Frankreich durch die Eindringlinge beschimpft wird, wenn sein Blut durch alle Wunden seiner Kinder entweicht, im Augenblick, wo alle seine Häuser verschleiert sind vor Traurigkeit, welchem Missionar – und wäre er auch am Ende der Welt – stände das Herz zur Freude? Und dann, könnten wir vergessen unserer lieben Mobilisierten? Beteiligt zwischen zwei Pflichten, gemartert durch zwei Lieben, sind sie dort unten, fern von uns, die Verwundeten aufrichtig oder schiefend. Wenn sie aufhören, an Frankreich zu denken, so ist es, um an die Seelen zu denken, die sie durch ihre überstürzte Abreise verwaist zurückließen.“

Der auch in dieser Zeitschrift an verschiedenen Stellen niedriger gehängten ersten Schmähschrift *La guerre allemande et le Catholicisme* hat das französische Propaganda-Komitee vor einiger Zeit noch eine zweite folgen lassen: *L'Allemagne et les Alliés devant la conscience chrétienne*, die leider die Kluft zwischen den Kindern eines Glaubens und einer Kirche nur noch mehr vertieft. In seinem Beitrag *Le livre „La guerre allemande et le catholicisme“ devant l'opinion* kommt Fr. Veillot auch auf die bekannten empörenden Gemeinheiten, deren sich die englisch-französischen Einfallstruppen gegen die Missionare in Kamerun schuldig gemacht haben, zu sprechen. Es ist im höchsten Maße erstaunlich, mit einer wie leichten Handbewegung B. über diese Roheiten hinweggeht. Von sittlicher Entrüstung, wie sie doch von französischer Seite so gern über die „deutschen Greuel“ zur Schau getragen wird, merkt man nichts. B. läßt sich folgendermaßen vernehmen (S. 344 f.): „Irreführt durch die scheinheiligen Gegenvorwürfe der Presse jenseits des Rheins, hatte die *Semana catolica* von Madrid gegen die Barbareien, die angeblich in Kamerun durch die englisch-französischen Truppen begangen waren, Verwahrung eingelegt. In Wirklichkeit hatten die Deutschen allein in dieser Kolonie sich der Wildheiten fähig erwiesen, deren ihre vorausgesehene Schurkerei die Alliierten bezichtigte. Das Komitee der Propaganda hat die Dinge sofort berichtigt. Wenn deutsche Missionare sich mit einiger Härte behandelt sahen, so ist es geschehen, weil sie an den Kriegsoperationen teilgenommen hatten (?). Die Kölnische Zeitung vom 15. Januar bekannte, wenigstens für den einen von ihnen, daß sie ihn dazu beglückwünsche. Und wenn anderseits einige Plünderungen durch unsere eingeborenen Soldaten stattgefunden haben, so hat eine unnachsichtige Maßregelung sie sofort dafür gezüchtigt (?).“ An derselben Stelle sucht B. auch den Vorwurf katholischer Kreise des Auslandes, daß Frankreich durch die Mobilisation der Missionare sein traditionelles Apostolat vergesse, zu entkräften durch Berufung auf eine Mitteilung, die Bischof Guébriant, apostolischer Vikar von Kientchang in Tibet an das Propagandakomitee gelangen ließ. „Die Mobilisation hatte ihm die Mehrzahl seiner Gehülfen genommen. Aber die französische Behörde sandte ihm in fünf oder sechs Monaten, ohne den Schatten eines Schrittes seinerseits, diejenigen seiner Mitarbeiter, die ihm unentbehrlich waren, zurück. Andererseits waren seine Hilfsmittel erschöpft; die französische Gesandtschaft verpflichtete China, ihm einen alten Schadenersatz, den der Bischof nicht mehr reklamierte, zu zahlen. So, schließt Herr Guébriant, wachte die Beschützerin Frankreichs stets über uns, und seine Gesandten, auch das kleinste und das unbekannteste der chinesischen Missionen nicht verlassend, . . . retteten sie in einem kritischen Augenblick vor dem Zusammenbruch.“

b) Italien.

Der Übergang von den französischen zu den italienischen Missionsstimmen ist eine wahre Erquickung, denn in wohlthuendem Gegensatz zu den stark national gefärbten Auslassungen der französischen Missionskreise handelt es sich in den italienischen um die religiöse Not, die durch den Krieg über die Heidenländer gekommen ist. Sie sind durchweg auf einen recht wehmütigen Ton gestimmt und dürften in ihrer schlichten, ergreifenden Sprache an ihren Lesern gewiß nicht spurlos vorübergehen, vielmehr in ihnen Teilnahme erwecken und den Wunsch auslösen, das harte Kriegsgeschehen der Missionen nach Vermögen zu lindern. Zum Belege lassen wir einige Stellen aus einem Artikel der Mailänder Zeitschrift *Le Missioni cattoliche*, der die Überschrift trägt: *Un momento triste per le Missioni*, folgen. Dort heißt es (S. 537 f. Nr. 50 vom 10. Dezember 1915):

„Der Schrei, der aus den fernen und barbarischen Ländern zu uns kommt, wo unsere Missionare und Missionschwester ihr Leben opfern für das ewige Heil so vieler Unglücklichen, ist erschütternd. Unsere Missionen, begründet mit so vielen Mühen, getränkt mit dem Schweiß und oft genug auch mit dem Blute unserer Glaubensboten, machen eine traurige Zeit durch, eine tränenreiche, vielleicht sind sie zu sterben bestimmt. Der furchtbare Krieg, dessen katastrophale Wirkungen wir verspüren, hat seine zerstörende Tätigkeit auch bis dort fühlbar gemacht. Er hat den Missionen die meisten jüngeren

Missionare geraubt, indem er sie auf das Schlachtfeld schleuderte, er hat ihnen die Unterhaltungsmittel geraubt, womit das christliche Europa sie unterstützte. So stehen denn die Werke des Apostolats da, beraubt der Hände und der Geldmittel! Die zurückgebliebenen Missionare, die Schwestern führen ein Leben der Mühe und Entbehrung, um ihre Werke aufrechtzuerhalten, um zu erreichen, daß, wenn sie schon ihre segensreiche Tätigkeit nicht ausdehnen können über Gebiete, welche doch zur Annahme bereit sein würden, die bestehenden Werke nicht untergehen. Aber wer kann ihnen garantieren, daß die Befürchtungen von heute nicht die traurige Wirklichkeit von morgen sein werden? Der Krieg schreitet weiter, und wenn gute Menschen sie nicht unterstützen selbst um den Preis persönlicher Opfer, dann wird freilich das kommen, was sie befürchten: sie werden die armen Seelen, deren sie sich heute annehmen, sich selber überlassen müssen. Und so viele Seelen werden untergehen; untergehen werden mit ihnen all die Einrichtungen, die mit soviel Mühen und Anstrengungen geschaffen und erhalten wurden. Trotz der traurigen Zeiten, in denen wir gegenwärtig leben, fühlen wir uns verpflichtet, den Angstschrei unserer Missionare, unserer Schwestern aufzunehmen und ihn unseren Lesern zu wiederholen. Unter ihnen sind gute Seelen, eifrige, denen das Werk der Missionen stets sehr teuer gewesen ist." Im weitem enthüllt dann der Artikel einen beweglichen Appell zur moralischen Hilfeleistung durch Gebet und zur finanziellen Unterstützung durch Eintritt in die Vereine der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit. „Der Beitrag ist dergestalt, daß jedermann ihn aufbringen kann ohne Schädigung auch eines minder bedeutenden Familieneinkommens.“ Die Schlussworte klingen aus in dem Hinweis, daß es sich bei der Unterstützung des Missionswerkes handelt um das christliche Werk par excellence, das die Bestimmung hat, „das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten und für die Ewigkeit die Seelen zu retten, die sonst verloren gehen würden.“ Der letzte Gedanke ist freilich dogmatisch nicht ganz korrekt, aber das kann dem tiefen Gesamteindruck dieses Aufrufs keinen wesentlichen Abbruch tun.

Ähnlich dumpfe Klänge des Schmerzes und der Niedergeschlagenheit vernimmt man auch in einem kleinen Artikel des *Il Cittadino* von Genua. LeMC geben sie wieder in der ersten Nummer dieses Jahres vom 7. Januar (S. 4), unter der bezeichnenden Überschrift: *Notizie sempre più tristi*. Darin heißt es:

„Die Nachrichten, die an die Propaganda Fide und an verschiedene religiöse Orden aus den Missionen gelangen, sind jeden Tag sehr traurig. Der Krieg, die furchtbare Geißel, hat die Missionen beraubt . . . Wegen Mangel an Personal und Geld machen die Werke der Missionare gar keinen Fortschritt, und oft sind die Waisenhäuser, die Asyle gezwungen, einen Teil der Kinder, die die Missionen erzogen und ausbildeten, nach Hause zurückzuschicken. So sind die Unternehmungen der Schulen, der Hospitäler, der Waisenhäuser, der Kapellen zur Unterbrechung gezwungen, mit einem Wort: jedes Werk der Propaganda und der Zivilisation ist so stillgelegt. Und auch irgend welche Hilfe ist vor der Hand nicht möglich.“

Die gleiche Nummer der MC bringt an ihrer Spitze einen Artikel zum Jahreswechsel aus der Feder des Herausgebers P. Manna: *Il nostro compito in questo nuovo anno*, der ebenfalls in sehr beweglichen Worten die durch den Krieg geschaffene Lage der Missionen schildert und um Unterstützung derselben auffordert in der besondern Intention, von Gott Sieg und baldigen Frieden zu erlangen. Man liest dort: „Laßt uns entzündet halten das Feuer des apostolischen Eifers und laßt uns die Missionen retten! . . . Die Propaganda ist in diesen Zeiten nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Bergegenwärtigen wir uns, daß, wenn auf der einen Seite Gott unsere Mitwirkung will bei diesem Werke der Seelenrettung — eine Mitwirkung, notwendiger und dringender als zu jeder andern Zeit, — auch wir, mehr als zu jeder andern Zeit, eine besondere Hilfe Gottes nötig haben, damit diese Geißel baldigst aufhöre, und daß unsere teuern Söhne, Brüder und Gatten, die für das Vaterland kämpfen, gesund und siegreich in den Schoß unserer Familien zurückkehren! Machen wir also Propaganda, indem wir alle unsere Freunde dafür

interessieren, die Missionen mit der besonderen Absicht zu unterstützen, von Gott die Rettung unserer Lieben im Kriege und die baldigste Wiederkehr des Friedens zu erlangen! Seien wir doch endlich alle davon überzeugt: allein von Gott kann die Hilfe kommen. Wofern Gott nicht hilft, was werden da die Menschen vermögen? Nun wohl, wollen wir uns die göttliche Barmherzigkeit geneigt machen, indem wir uns dieses Werkes der Missionen, das dem Herrn so teuer ist, von Herzen annehmen und laßt uns sprechen: O Herr, wir werden besorgt sein, daß nicht leide und nicht sich verzögere die Ausbreitung deines Reiches auf Erden; aber du, Gütiger, gib unserer geliebten Nation einen glorreichen Frieden, du hab Sorge für unsere teuern Kämpfer, und schenke sie uns gesund und wohlbehalten wieder! Wir können uns kein wirksameres Mittel denken, um die Barmherzigkeit Gottes für uns und in dieser Zeit zu erlangen, ein sehr kräftiges Motiv, um zu werben für die Missionen. Durchdringen wir unsere Arbeit mit diesem Grundsatz und wir werden ein höchst erwünschtes Doppeltes erhalten!"

c) England.

Die Teilnahme der britischen Katholiken am großen Weltmissionswerke war bisher, ganz im Gegensatz zu den außerordentlichen Leistungen der englischen Protestanten, nur unbedeutend. Der Krieg scheint aber eine Besserung anzubahnen; wenigstens lassen die folgenden Ausführungen, die wir der Dezembernummer 1915 der *Catholic Missions* entnehmen, — mit dem charakteristischen Titel „Die Rolle des katholischen Frankreich“ — den Willen nach intensiverer Teilnahme am Apostolate erkennen. Es heißt dort (S. 13 f.): „Eine der verschiedenen unerwarteten Enthüllungen, die der Krieg brachte, ist die Erweckung der Katholiken im Vereinigten Königreich für die geistigen Nöten ihrer Mituntertanen im britischen Reiche. Es war nicht unnatürlich gedacht, daß der Fortschritt der Vereinigung für Verbreitung des Glaubens wenigstens aufgehalten würde durch den Druck des Krieges, und viele erwarteten einen endgültigen Rückgang. Was die Wirklichkeit betrifft, so hat das genaue Gegenteil Platz gegriffen. Niemals wurden neue Zentren schneller gebildet, sowohl in England wie in Schottland, als gegenwärtig; ja selbst London scheint mit der Ankunft der Zeppeline aus seiner tiefgewurzeltten Kirchentumspolitik (parochialism) erweckt worden zu sein. Das Verzeichnis der speziellen Mitglieder enthält alte Namen und fügt viele neue Wohltäter hinzu. Der Erfolg der Pfennig-Ausgabe der katholischen Missionen hat alle Erwartungen überschritten. Das Wachstum der Liste der Abonnenten in Indien allein zeigt, daß es seinen Weg zur Erkenntnis, als einen wichtigen Faktor in der weltweiten Bewegung in der katholischen Kirche gewonnen hat und unser Missions „Mail Bag“ bestätigt diese Schlußfolgerung. Das sind aber nur ein paar Zeichen der Erweckung. Die Aufzählung soll eine Ermutigung für unsere vielen Freunde und Mitarbeiter sein. Aber gerade diese Schnelligkeit der Entwicklung bringt neue Bedingungen und deswegen auch neue Gefahren mit sich. Ein wachsender Organismus ist ähnlich einem Jüngling in den Entwicklungsjahren und bedarf mehr Aufmerksamkeit, als nach erlangter Reife nötig ist. Nun laßt uns recht herausagen, was wir als größte Gefahr erachten für den britischen Zweig unserer Vereinigung während der nächsten paar Jahre, in welchen sehr wahrscheinlich Katholiken im britischen Reiche beginnen werden, eine großzügige Wirksamkeit (Imperial funktion) zu vollbringen! Es dürfte fast unvermeidlich dahin kommen, daß ein britisch nationaler Sinn (Imperial sense) zu nationalem Ehrgeiz hinführen wird; wir werden Aufsicht und Einmischung seitens solcher Nationen, die weniger Ansehen haben, übel vermerken. Wir werden große Pläne für Kirchengausdehnung innerhalb der Grenzen des britischen Reiches aufstellen; wir werden wünschen, eine katholische C. M. S. oder S. P. G. mit ihrem medezinischen Personal und Motorbooten zu haben, beaufsichtigt durch Komitees in London. Wir werden anfangen uns darüber zu verwundern, daß die Hauptzentralen der Verbreitung des Glaubens in Paris und Lyon sind, und es wird gefragt werden, warum eine freiwillige Vereinigung der britischen Katholiken die Aufsicht der fran-

zöfischen Komitees anerkennen soll? Zuerst wollen wir unsere Leser an die Entdeckung erinnern, die durch die Untersuchung des vorzüglichen Geschichtsschreibers, H. Ward, gemacht worden ist, der jüngst zwei starke Bände seiner „History“ veröffentlicht hat, die nachdrücklich empfohlen wurden durch S. Eminenz in seiner Rede auf dem Cardiff-Kongreß. Gerade dieser Punkt wurde betont in den Tagen der apostolischen Vikare von 1838 an. Eingeladen beim Hl. Stuhl, einigen Anteil zu nehmen an der Fürsorge für die geistigen Nöten des Reiches, faßten die apostolischen Vikare die Bildung einer Vereinigung ins Auge, die ganz unabhängig von französischer Aufsicht ein sollte, aber eine weitere Weisung von Rom ließ keinen Raum, an der Gewißheit zu zweifeln, daß die Tätigkeit der englischen Katholiken in freiwillige Verbindung mit der Frankreichs und anderer Nationen durch das „Werk der Glaubensverbreitung“ zu bringen sei. Und das kann nicht zweifelhaft sein, daß die Meinung des Apostolischen Stuhles und der Hierarchie in dieser Beziehung unverändert bleibt. Die erstaunliche Entwicklung der Glaubensverbreitung in den Vereinigten Staaten wird verdankt der beständigen Anerkennung, eher als eine nationale eine weltweite Organisation zu pflegen. — Aber wenn wir auch die Weisung der Autorität beiseite lassen, die Erwägung des Standes der Sache selbst führt zu demselben Ergebnis. Innerhalb einer weltweiten Kirche, ist eine freiwillige Organisation der Katholiken vieler Nationen weit stärker und weit erleuchteter in seinen Wirkungen als eine nur nationale Vereinigung. Solch eine Organisation muß irgendwo ihr Zentrum haben und irgendeine Nation muß mit der wahrhaft noblen Aufgabe der Aufsicht ausgerüstet sein. Durch Zustimmung vieler Nationen behauptet Britannien eine Aufsicht auf dem Meere, und durch Zustimmung der Katholiken vieler Länder geschieht, daß das katholische Frankreich das Meer der katholischen Caritas, dessen Wogen Segen bringen bis an die Enden der Erde, beaufsichtigt. Das katholische Frankreich hat dieses ehrenvolle Vertrauen verdient durch die unergründliche Ergebenheit und Selbstaufopferung seiner Priester und Schwestern, durch die unermessliche Freigebigkeit seiner Laien, durch die Klarheit, womit es den anderen Völkern die Ideen, die ihm selbst eigen sind, darbietet. Unsere Missionare selbst im britischen Reiche haben schon lange gelernt, was unsere Soldaten und auch unsere Generale zugeben stolz sind, daß sie erstarkten dadurch, daß sie in einer Allianz sind, in der Frankreich die Flagge führt. Und jetzt, wo wir erwacht sind zu einem Verständnis unserer nationalen Verantwortlichkeit und Privilegien, haben wir alles zu gewinnen durch Stärkung, eher als durch Schwächung der Bande, welche die Katholiken des britischen Reiches in einer heiligen Allianz mit dem katholischen Frankreich verknüpfen“.

d) Nordamerika.

Die V. St. sind die einzige Großmacht, die bisher vom Kriege verschont geblieben ist. Sie haben nicht nur von demselben nicht gelitten, sondern durch denselben sogar ungeheure Vorteile gehabt. Kein Wunder daher, daß die in bitterste Not geratenen Missionen ihre Blicke hilfeheischend nach diesem Lande richten. Die dortigen missionsbegeisterten Kreise geben sich auch alle Mühe, das bisher schlummernde Interesse zu wecken. Dafür einige Beispiele.

Auf einer Katholikenversammlung zu St. Paul (Minn., Ver. Staaten) sprach P. Markert, der Redakteur des „Amerikanischen Familienblattes und Missionsboten“ über „die Missionslage und wir amerikanische Katholiken“ (veröffentlicht in der November-Nummer 1915 der genannten Zeitschrift S. 511 f.). „Was sollen wir tun? Wie die Verhältnisse augenblicklich stehen, ist das Allernotwendigste die materielle Unterstützung. Wir müssen vor allem darauf ausgehen, den Missionen die Mittel an die Hand zu geben, daß sie wenigstens die notwendigsten Anstalten über Wasser halten können. Wenn es nur gelingt, die Schulen und sonstigen Anstalten sowie die Gemeinden wenigstens am Leben zu erhalten! Wir zweifeln nicht, daß wenn die schreckliche Zeit des Krieges vorüber sein und die Verbindung der Mission mit der Heimat wieder eröffnet sein wird, der Mission wieder neues Leben eingehaucht wird.“

Vorläufig müssen wir alles tun, um ihr die Defensiv zu ermöglichen. Haben wir sie über die schlimme Zeit herübergebracht, wird sie nach einiger Zeit auch wieder die Offensive ergreifen können . . . Das wird vorläufig das Allerwichtigste sein, der Mission mit Geldmitteln zu helfen, sich über Wasser zu halten. Es wäre aber schade und gleich gefehlt, wenn wir glaubten, damit hätten wir amerikanische Katholiken alles getan. Nein, gerade die gegenwärtige Not sollte uns ein weiteres lehren. Sie sollte uns lehren, wie notwendig es ist, daß bei uns der Missionsgeist ganz und gar heimisch werden muß. Wir müssen auf alle Fälle weit mehr als bisher lebhaften Anteil nehmen an der Ausführung des letzten Willens Jesu."

In einem Pastorale des Erzbischofs von Dubuque (Iowa, Ver. Staaten) J. Keane (veröffentlicht in den MC vom 5. Nov. 1915, S. 532) heißt es: „Wenn das blühende Amerika die Unterstützung, die es den auswärtigen Missionen gewährt, nicht in einem reichlichen Maße vermehrt, werden sie unter den Trümmern, die so viele bisher durch die Liebe der Gläubigen in Europa unterhaltene Werke bedrohen, unterliegen. Wir sind leider nicht in der Lage, durch Entsendung apostolischer Arbeiter die Lücken, welche die Mobilisation in die offenen Stellen des Apostolats gerissen hat, auszufüllen. Aber wir können wenigstens dem Werke der Glaubensverbreitung auf mannigfache andere Art zu Hilfe kommen, besonders durch unsere Gebete und durch die materielle Hilfe unserer hochherzigen Beisteuer."

In der November-Nummer der amerikanischen Missionszeitschrift *The field afar* liest man S. 163: „Hunderte von Missionaren, sehr mutige Priester, Brüder und Nonnen, die sich selbst verbannten aus Liebe zu Jesus Christus, blicken täglich einzig auf dieses Land, um die Hilfe zu erlangen, die sie vertrauensvoll von Europa her erwartet hatten. Tausende von Katechumenen, vorbereitet für die Taufe, und Zehntausende von kleinen Kindern mögen niemals das reinigende Wasser erhalten, wenn amerikanische Herzen sich gegen ihre Hilferufe verhärten. Gib Gebete, Geld, dich selbst, wenn du passest für das Apostolat, gib, wem und wo du willst, aber unterlaß nicht hinzublicken auf die weißen Felder, wo das Korn verfaulen will, wenn nicht Schnitter Vorsorge treffen und es erhalten!"

Eindrucksvoll, besonders auf amerikanische Gemüter, dürften auch folgende Worte sein, die sich an derselben Stelle unter der Überschrift: Wer will die Missionen retten? finden: „Schon sind Striche untergegangen, während Hunderte in einem Stillstand sich befinden, der von Vernichtung bedroht ist. Das ist durchaus keine Übertreibung dieser Darstellung. Von den Nationen, die in den Krieg verwickelt sind, können wir wenig oder nichts erwarten, wenigstens für den Augenblick. Wenn wir Spanien und Holland ausnehmen, müssen wir von Europa absehen und unsere Augen können nur auf den Vereinigten Staaten von Amerika ruhen. Das glücklichste Volk in der Welt gegenwärtig, sollten wir daher auch das am tiefsten dankbare sein! Wir sind verschont von der grausamen Härte eines fürchtbaren Kriegs, und obgleich hie und da industrielle Unternehmungen berührt sind und einige von uns den Druck der harten Zeit fühlen mußten, so ist das Land doch blühend und die Welt schickt ihr Gold in unsere Koffer."

e) Schweiz.

Was haben die Missionen zu erwarten, wenn die Zentralmächte Sieger bleiben, und welches Los wird ihnen zufallen, wenn wider alles Erwarten der Viererband die Oberhand behält? Auf diese Frage hat ein Lyoner Missionar der neutralen Schweiz eine Antwort gegeben, die für den Leser unserer Umschau gewiß nicht ohne Interesse ist.

In den „Stimmen aus den Missionen" (Heft 2/3 vom 15. Januar 1916 S. 14) schreibt P. Franz Höfliger aus Chur: „Möge der Segen des Himmels auch das Waffen- glück der edlen, deutschen, so rührigen Nation verleihen, denn obwohl Missionspriester einer französischen Gesellschaft, sehe ich einzig im Siege Österreichs eine Lösung der hochwichtigsten Missionsfrage, und es wäre ein Unglück für die armen Missionsländer der deutschen Kolonien, wenn sie als Beute lachenden Freimaurererben zufallen müßten. Wie wollte Frankreich nach dem Kriege noch Missionspersonal liefern können, nachdem

seine Priester, seine Missionare zu Tausenden in den Schützengräben verbluten mußten? Armes Frankreich! Und wenn Frankreich seine Friedensfürsten von den fernen Missionsgebieten abberief auf den französischen Kriegsschauplatz, ist's vielleicht nicht auch eine Strafe der Vorsehung für die krasse Unjustizlichkeit, die seine Beamten nach allen Kolonialgebieten verpflanzten, für den Kulturkampf, der selbst nach den Missionsländern seine Wogen entsandte? Nicht zufrieden, die französischen Missionare der Elfenbeinküste unter die Kriegsfahne zu rufen, hat die Loge dorten selbst die Priesterseminaristen deutscher Nationalität unserer vielverdienten Missionsgesellschaft in die Fremdenlegion nach Tunesien gewaltsam entführt, während die armen Regier der Elfenbeinküste hungern und dursten nach dem Brote und dem Wasser des Lebens."

f) Holland.

Über den Krieg in Deutsch-Ostafrika, einen „organisierten englischen Raubzug größtes Stiles“, schreibt die „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“, wahrscheinlich aus der Feder eines holländischen Afrikamissionars: „Die Missionen! In Holland zeigte man stets viel Eifer für die Missionen, besonders für die afrikanischen. Ich war nicht wenig erstaunt, von einem anderen meiner Bekannten, der in Deutsch-Ostafrika augenblicklich Familienangehörige hat, zu vernehmen, daß es dort 100, sage einhundert holländische Missionare gibt (Priester, Brüder und Schwestern). Die Riesenkolonie ist verteilt in sieben Vikariate, die man Bistümer nennen dürfte. Also sieben Bischöfe (wenn ich gut unterrichtet bin: auch ein Holländer, nämlich Sweens aus Herzogenbusch) arbeiten dort mit etwa 500 Missionaren (220 Priestern, 100 Brüdern, 175 Schwestern) und gewannen 70000 Neuchristen; man zählt allein 45 katholische Stationen. Daneben gibt es auch noch zahlreiche protestantische Missionen. Wie schon zu Eingang gesagt, sind auch alle diese Missionare mit ihren Bischöfen seit zwei Jahren von der ganzen Welt völlig abgeschnitten. Für die Bischöfe besteht keine Möglichkeit, mit dem Papste oder der Propaganda in Rom zu korrespondieren, oder umgekehrt. England, das ‚die Missionen beschützende‘ England, erlaubt es nicht, aus Menschlichkeit oder aus Rechtsgründen!? Wird damit nicht aber in brutalster Weise die Ausübung der an keine Länder oder Nationen gebundenen, supranationalen Verwaltungshoheit des Papsttums, der katholischen Kirche überhaupt, verhindert, ja unmöglich gemacht? Haben wenigstens die katholischen holländischen Zeitungen wohl einmal daran gedacht?“

g) Österreich-Ungarn.

Den Schluß unserer diesmaligen Umschau bilde eine Missionsstimme aus der verbündeten Doppelmonarchie. Bisher hatte der ungarische Katholizismus an der Missionsarbeit kaum teilgenommen. Aber das traurige Schicksal, das die katholische Orientmission im Weltkrieg ereilte, hat dort den Missionsinn mächtig geweckt. Auf der letzten Generalversammlung der St. Stephansgesellschaft, die am 23. März d. J. zu Budapest stattfand, hielt der Kardinal-Fürstprimas von Ungarn Johannes Csernoch eine bedeutsame Rede über Ungarn und die Orientmission, in der er u. a. ausführte (s. Wiener Reichspost Nr. 139 vom 23. März, Köln. Volksz. Nr. 256 vom 29. März, Katholische Missionen 205 f.): „Der universale Charakter der Kirche, der ewige Wert der von ihr gehüteten Seelenschätze, das Interesse der unsterblichen Seelen verbietet, die Verluste unserer Gegner – im gegenwärtigen Kriege der Franzosen und Italiener – in den Orientmissionen, sei es gleichgültig, sei es mit Freuden zur Kenntnis zu nehmen, sondern verpflichtet uns, die gefährdeten Stationen der Kirche zu retten und an die Stelle jener, die von dort sich entfernen mußten, andere zu schicken. Es ist nicht unser Ziel, fremdes Gut gestohlen zu besitzen, oder andere ungerechterweise hinauszudrängen, sondern wir wünschen im Eilvernehmen mit dem Apostolischen Stuhle der Kirche zu Diensten zu stehen, deren ewigen Zielen man zwischen allen Veränderungen der Politik zur Zeit der Stürme und des Friedens gleichmäßig dienen muß. Vor der Geschichte sind wir, die Katholiken der mit der Türkei verbündeten Staaten, verantwortlich,

wenn wir die Verwüstung untätig mitansehen. Mit Recht träfe uns die Anklage, daß wir mit unserer Verfümmis die Ursache und die Mitschuldigen jener Verwüstung würden. Die deutschen Katholiken haben dies eingesehen, die mit der Fähigkeit ihres Stammes und ihrem praktischen Gefühl sich bereits an die Arbeit gemacht haben. Auch die ungarischen Katholiken, die zufolge ihrer geographischen Lage und Stammesverwandtschaft zu der kulturellen Aufgabe in der Türkei berufen sind, können hier nicht fehlen. Bis jetzt hat der Katholizismus in Ungarn an der Missionsarbeit kaum teilgenommen. . . . Jetzt aber ist die Zeit für uns gekommen, in Aktion zu treten; wir dürfen nicht weiter zögern. Wenn wir auf wirtschaftlichem Gebiete schon jetzt, wo der Kampf noch wütet, die Berührung mit der Türkei suchen, dann müssen auch die Gesandten der Kirche aufbrechen, weil die Missionare regelmäßig die Schöpfer der wirtschaftlichen Verbindung überholen, ja deren Wege vorbereiten. Die religiösen Momente sind stärker als alle anderen Initiaturursachen und deshalb müssen wir uns schämen, wenn wir auf deren Urgierung nicht ausgingen."

Bespredungen.

Monumenta Xaveriana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta. Tom. II. Scripta varia de Sancto Francisco Xaverio. Matrili 1912—1914 (in Deutschland durch Herder, Freiburg i. Br.). 8°. 1062 S. 15 Fr.

In der Reihe der Quellenveröffentlichungen der Gesellschaft Jesu „Monumenta historica Societatis Jesu“ ist vom März 1912 bis zum März 1914 der zweite Band der Monumenta Xaveriana erschienen. Der erste, der die Schriften des Heiligen und Valsignanis Lebensbeschreibung herausgab, lag bereits seit 1900 vor. Den Inhalt des neuen Bandes teilen die Herausgeber nach folgenden Haupt Gesichtspunkten: 1. Franz Xaver als Mensch; 2. inter divos referendus; 3. inter divos relatus; 4. Verschiedenes; 5. als Anhang neugefundene Schriften Franz Xavers. Sehr glücklich finde ich diese Gliederung nicht, auch nicht sehr logisch und praktisch, aber ein gutes Inhaltsverzeichnis hilft über den Mangel hinweg.

Franz Xaver als Mensch: da finden sich zuerst lange Dokumente über seinen Adel und sein Geburtsjahr, die den Missionsgeschichtler wenig fesseln. Von großer Bedeutung sind dagegen die Quellen, die Xaver als päpstlichen Nuntius darstellen. Da haben wir seine Instruktionen und Vollmachten, ein Empfehlungsschreiben an den König David von Abessinien, sowie das Breve mit den Fakultäten, die er in seinem Memoriale ad Papam pro Indiis erbeten hatte (vgl. Monumenta Xaveriana I 815). Von den folgenden Briefen und Urkunden zum Lobe des Heiligen ist der Bericht des Schreibers Amaroni ein besonders interessantes Zeugnis dafür, welche abenteuerliche Gerüchte schon zu Lebzeiten des großen Inderapostels in Rom über ihn umliefen, die man aber zu unterdrücken suchte (145 s.). Es folgen verschiedene Briefe an Franz Xaver, die ihm europäische Ereignisse aus der Gesellschaft erzählen.

Den größten Teil des Bandes nehmen die Akten der Beatifikations- und Kanonisationsprozesse ein, die hier zum erstenmal veröffentlicht sind (Cros und Brou hatten die Handschriften benützt). Die Zeugnisse der ersten Prozeßreihe (1556—57) sind im vollständigen portugiesischen Urtext sowie in der authentischen lateinischen Übersetzung abgedruckt, von den Prozessen 1616 konnten nur mehr Reste gefunden und herausgegeben werden. So ist es der Forschung ermöglicht, den geschichtlichen Gehalt dieser Zeugnisse zu prüfen und zu verwerten, dem Werdegang des üblichen Franz-Xaverbildes in der neuern Literatur nachzuspüren und es immer mehr klarzustellen.

Von den Urkunden über die Verehrung des Heiligen, über seine Reliquien und die Wunder nach seinem Tode ist ein wertvoller Beitrag zu einer vielumstrittenen Frage Photographie und Beglaubigungsschreiben des Missionskreuzes, das einst ein Krebs Franz Xaver aus dem Meer zurückgebracht haben soll (781—785).

Missionsgeschichtlich bedeutsam sind die folgenden verschiedenen Dokumente, die vor allem über Xavers Chinafahrt und seinen Tod berichten. Einzigartig ist der

798–808 wiedergegebene Brief des P. Emmanuel Teixeira an P. Petrus Ribadeneira (aus Goa 8. 12. 1584), in dem dieser auf Grund seiner eingehenden Studien, die sich besonders auf Aussagen alter Missionare, Zeitgenossen des Heiligen, stützen, die Fehler in Ribadeneiras Franz-Xaverbild verbessert, das dieser in seiner Ignatiusbiographie mit legendarischen Übertreibungen gezeichnet hatte. So stellt Teixeira fest, daß er keine einzige Totenerweckung als sicher bezeugt finden konnte. Von demselben Teixeira ist eine Vita Xavers abgedruckt, die aus denselben Gründen Beachtung verdient. Sie bringt auch Beiträge zur Geschichte des goanischen Prozesses und zeigt, daß Teixeira gar nicht grundsätzlich wundersüchtig ist.

Im Anhang folgen einige neue Schriften Franz Xavers, darunter ein kurzer Missionskatechismus.

So erfreulich und dankenswert diese Veröffentlichung ist, so entspricht doch die Form nicht ganz den wissenschaftlichen Idealen. Die Fragen der äußern und innern Kritik zu den einzelnen Urkunden werden zu wenig berührt. Und doch ist der Wert dieser „ersten Quellen“ recht verschieden. So steht ein Abschnitt aus Gaspar Correas „Indischen Geschichten“ (Lendas da India; 149–153) ganz harmlos mitten unter den zuverlässigsten Urkunden, obwohl dieser Schriftsteller erwiesenermaßen sehr romanhaft erzählt (vgl. die Kritik von Franz Hümmerich in seinem „Vasco da Gama“, München 1898, 109–125). Auch finde ich es nicht begründet, daß bei den Handschriften, die Eigentum der Gesellschaft Jesu sind, kein Standort angegeben wird wie bei den anderen. Wenn so die Anordnung und Editionsweise manchen Wunsch unerfüllt läßt, so sieht man doch überall den Willen der Herausgeber, möglichst vollständig und exakt zu sein; wir dürfen daher an diesem nunmehr unentbehrlichen Franz-Xaver-Quellenwerk große und reine Freude haben.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Freitag, Anton S. V. D., Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Gray Bartolomé de Las Casas, bis zu seinem Eintritt in den Dominikanerorden. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der theologischen Doktorwürde bei der hochwürdigen theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Missionsdruckerei in Steyl, 1915. 8°. XVI, 106 S.

Im Mittelpunkt der bewegten Kämpfe, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Spanien und in spanischen Kolonialgebieten bezüglich der Kolonisations- und Missionsmethode Geister und Federn in Bewegung setzten, steht Bartolomé de Las Casas. Von den 92 Jahren seines Lebens waren 50 der Tätigkeit in Amerika und mehr als 60 der Sorge für die Indianer gewidmet. Ein so reichbewegtes, so vielseitiges Leben hat in die Weltgeschichte unvergängliche Blätter geschrieben, von deren Reiz der Historiker immer wieder angezogen wird. Das Leben des Indianerapostels Bartolomé de Las Casas zerfällt zeitlich in vier große Abschnitte: Las Casas der Vizentiat 1474–1522, Las Casas der Dominikaner 1522–1542, Las Casas der Bischof 1542–1550 und Las Casas der Prokurator 1550–1566.

Den Gegenstand vorliegender Arbeit bildet der erste Lebensabschnitt, in den man wieder zwei Epochen unterscheiden kann: die 1. von 1474–1515 zeigt uns Las Casas als Kolonist und Priester; in der 2. von 1515–1522 lernen wir ihn als den Protektor der Indianer kennen. Schon dieser erste Lebensabschnitt weist eine reichliche Fülle von Fragen und Gegenständen auf, die mit dem Namen Las Casas' verknüpft sind und von den nachhaltigsten Folgen in der Kolonial- und Missionsgeschichte Spaniens begleitet waren. Die Ereignisse sind zwar des öftern schon in den verschiedensten Büchern der Welt- und Kirchengeschichte behandelt worden, der Hauptmangel ihrer Darstellung aber war, daß sich die Verfasser mit Quellen zweiter und dritter Hand begnügten, ja begnügen mußten, denn verhältnismäßig erst spät, erst 1879 kam eine der Hauptquellen, die Historia General de las Indias, von Las Casas selbst verfaßt, zur Veröffentlichung. Das Hauptverdienst vorliegender Arbeit besteht nun darin, die Tatsachen, Daten und Urteile nach dieser Hauptquelle geprüft und berichtigt zu haben. Dies setzt allerdings die unbedingte Glaubwürdigkeit der Quelle und ihres Verfassers voraus. Verdient Las Casas in allen Dingen diese Glaubwürdigkeit? Diese Vorfrage hätte wohl in einer historisch-kritischen Untersuchung über den Vorkämpfer für die Freiheit der Indianer (der Verfasser schreibt: Vorkämpfer der indianischen Freiheit, was uns zum mindesten zweideutig erscheint) behandelt werden müssen.

Das 1. Kapitel des Werkes behandelt die Jugend- und Vorbereitungsjahre des Las Casas [1474–1515]. Wir erfahren, daß Las Casas 1474 in Sevilla geboren und sein Vater Pedro de Las Casas hieß [desgleichen auch die neueren Biographen Dutto und Mac Nutt]. Auf S. 8 in der Anmerkung schneidet der Verfasser die Frage von dem episcopus consecrator des Las Casas an. Es dürfte nach den bis jetzt bekannt gewordenen Quellen schwer halten, einen weihenden Bischof in Westindien um diese Zeit ausfindig zu machen. Ferner sagt Las Casas nicht, daß er in Concepción de la Vega geweiht, sondern nur seine erste Messe gelesen (había cantado) habe. Endlich möchten wir auf eine Stelle in Beristain y Souza (Bibl. Hisp.-Amer.-Sept. II, p. 27, hinweisen. In der Notiz über Alejandro Gerdalino heißt es: „En 1520 partió para su obispado, celebró allí los primeros órdenes sagrados que vió el Nueva Mundo.“ Allerdings wird keine Quelle genannt, aus der diese Notiz geschöpft wurde, auch ist das Jahr 1520 sicherlich falsch, da wir schon einen Brief von Gerdalino aus dem Jahre 1519 von San Domingo datiert zitieren können, aber immerhin möchten wir der Annahme zuneigen, daß Las Casas in Sevilla die Priesterweihe erhielt. Bei der Neuregelung der kirchlichen Hierarchie in Westindien wurden als Bischöfe ernannt: Alonso Manso, ein Weltpriester, für San Juan auf Puerto Rico [nicht für Concepción de la Vega], Pedro de Deza O. P. für Concepción de la Vega auf Española; dieser nahm aber nicht selbst Besitz von seinem Bistum, sondern sandte als Generalvikar den Dr. Carlos de Aragon, und Garcia de Padilla O. F. M. für San Domingo gleichfalls auf Española, doch starb dieser kurz nach seiner Weihe. Der spanische Text (p. 17) bezüglich des Gerüchtes, Las Casas beabsichtige nach Europa zu reisen, um seine Studien fortzusetzen, besagt, daß Las Casas selbst das Gerücht verbreitete: echo la fama.

Das 2. Kapitel: Erster Vorstoß gegen das Kommandensystem unter König Ferdinand und Kardinal Ximenes 1515–1517 führt uns auf den Schauplatz, auf dem Las Casas die bedeutendste Rolle spielen sollte. Ein geradezu dramatisches Bild von menschlicher Größe und menschlicher Kleinheit entrollt sich vor unseren Augen. Der Dominikanerpriester von Española war Pedro de Córdoba (p. 23); er hatte selbst schon beim ersten Vorstoß der Dominikaner für die Freiheit der Indianer die ganze Bitterkeit ungünstiger Hoflust gekostet. Hinsichtlich der Aussendung der Hieronymitenmönche als Kommissare nach Westindien (p. 26) möchten wir hinweisen auf die wertvolle Dokumentensammlung: Antecedentes relativos al viaje de los Geróminos como gobernadores de la isla española (Col. de Doc. inéd. 1ª Ser. VIII, p. 437/451).

Das 3. Kapitel zeigt dann die Bemühungen des Las Casas um die Freiheit der Indianer trotz der Enttäuschungen, die er auf Española erleben mußte, und die Übertragung der Negerklaverei nach Westindien 1517. Es wird ein Verdienst vorliegenden Werkes bleiben, gründlich mit der frühern Behauptung, Las Casas habe die Negerklaven nach Amerika eingeführt, aufgeräumt zu haben. Das Schreiben der Hieronymiten, das um Einfuhr der Neger nach Española und San Juan bittet, ist datiert vom 22. Juni 1517 und findet sich abgedruckt in Colección de Documentos inéditos, 1ª Ser. I, p. 281/289 und im Auszug l. c. XXXIV, p. 199/201. Der folgende Bericht über die Negereinfuhr vom 18. Januar 1518 in: l. c. I, p. 298/309; XXXIV, p. 279/286; das Memorial des P. Bernardino de Manzanedo in l. c. XI, p. 298/321; XXXIV, p. 287/319. Den Höhepunkt in diesem 1. Lebensabschnitt des Las Casas bildet das Kolonialprojekt des Las Casas. Die verschiedenen Phasen schildern das 4., 5. und 6. Kapitel. Der Ausdruck Indier für Indianer (S. 61) ist wohl im Deutschen zu meiden. Die Abfahrt des Las Casas und seiner Kolonisten geschah am 11. November (nicht 21., S. 94) 1520. Bezüglich der Missionsgründung der Dominikaner an der Perlenküste (S. 95) verweisen wir auf die Relación de una Carta de los Oidores e Oficiales de la Españoles á Su Alteza vom 5. August 1515 (in Col. de Doc. inéd. 1ª Ser. XXXVI, p. 377). Der Brief teilt mit, daß Pedro de Córdoba O. P. beabsichtige, mit einigen Missionaren und Indianern als Dolmetscher an der Costa de las Perlas eine Mission zu beginnen; es soll ihnen freie Fahrt und freier Unterhalt gewährt werden. Für die Mission der Franziskaner weisen wir hin auf die Real Cédula al Provincial de Santiago encargando el señalamiento de cuarenta frailes de la orden de San Francisco, doctos é hábiles para doctrinar á los indios de Tierra firme é islas de Cuba, Jamaica y San Juan; Burgos, den 27. Juni 1512 (in l. c. 2ª S. I, p. 26/27).

Unser Endurteil können wir dahin zusammenfassen, daß das Werk ernstlich bestrebt ist, das vielbewegte Leben des Las Casas von der landläufigen, oft legendenhaften

Darstellung freizumachen und wissenschaftlich zu vertiefen, eine nicht geringe Arbeit, für die wir dem Verfasser aufrichtig Dank wissen. Nur ein Teil seiner missionswissenschaftlichen Forschungen liegt in diesem Werke der Öffentlichkeit vor. Möge es dem Verfasser beschieden sein, der deutschen Missionswissenschaft bald das vollständige Lebens- und Charakterbild des Las Casas zu schenken!
Rob. Streit O. M. I.

Candidus Sierro, aus dem Kapuzinerorden, Indianer-Missionär. Ein Beitrag zur brasilianischen Missionsgeschichte von Dr. P. **Adelhelm Jann** O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium in Stans. Mit mehreren Abbildungen. Stans 1915, Hans von Matt & Cie. 8^o 124 S.

Candidus Sierro wurde am 18. März 1840 zu Hérémence [Schweiz] geboren, trat 1859 zu Freiburg i. Schw. in den Kapuzinerorden und empfing 1865 die Priesterweihe. Nach kurzer seelsorglicher Tätigkeit ging er 1870 als Missionar in die brasilianische Kapuzinermission von Pernambuco. Bereits im Jahre 1874 wurde er aber von den Indianern des Amanajés-Stammes ermordet. Das sind die bedeutendsten Daten aus dem anziehenden Lebensbild, das uns der Verfasser mit großer Sachkenntnis und durchweg gestützt auf bisher unveröffentlichtes Material entworfen hat. Das Schriftchen bietet einen wertvollen Beitrag zur Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Erhöht wird sein Wert durch die beiden Anhänge. Der erste Anhang gibt einen Überblick über die Kapuzinermissionen in Brasilien von Beginn des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der zweite Anhang enthält Briefe des ehrw. Missionars und einige Aktenstücke über ihn.
Rob. Streit O. M. I.

Bauwens C. R. P., J., De Witheeren in Uele. 1898—1914. Antwerpen, Boekhandel „Veritas“. Ch. u. H. Courtin, Kipdorp 26. 8. 184. 8^o.

Die Aufsätze, welche Kanonikus Bauwens in der Zeitschrift *Onze Kongo* IV (1913/14) über die Mission in Uele erscheinen ließ, liegen hier in Buchform vor. Sie bieten die Entstehungsgeschichte der Mission, welche die Prämonstratenser-Abtei von Tongerlo 1898 auf Aufforderung Leopolds II. im Kongostaat unternommen hat, und verfolgen deren Arbeit bis zum Jahresbericht Ende 1913. Eingeflochten sind ethnologisch-geographische Beschreibungen, die in Anbetracht der Unerforschlichkeit des nordostkongoleischen Missionsgebietes trotz ihrer Lückenhaftigkeit keinen geringen Wert besitzen. Über die Religion der Primitiven heißt es (S. 43): „Der unzivilisierte Neger, das echte Naturkind, wird keine genauen Aufschlüsse über Gott und Himmel geben. Gott ist ein Geist, der besteht und den der Neger besonders fürchtet; aber weitere Nachforschungen hat er nie angestellt.“ Das Vorhandensein von Totemismus dürfte mit Unrecht (S. 53) geleugnet werden. Die Missionsmethode der Prämonstratenser wird wie die anderer Missionen in Belgisch-Kongo durch Anlehnung an die Staatsposten, wenigstens für den Anfang der Stationsgründungen, ferner durch die Stiftungen von Nebenstationen (Hoeskapellen) seitens der Wohltäter in der Heimat charakterisiert. Die 68 Stiftungen (1901—1912), bei denen sowohl Einzelpersonen, vor allem aus dem Adel, als auch ganze Verbände, z. B. das Priesterseminar von Lüttich, Pfarrgemeinden usw. vertreten sind, beweisen, daß der Gedanke, ein eigenes Negerdorf gründen zu helfen, sich bei den belgischen Katholiken als zugkräftiges Propagandamittel erwiesen hat (S. 152). Möchte es der alten Abtei, die bisher 23 Priester und 17 Brüder, eine relativ sehr hohe Zahl von Personen, in die afrikanische Mission sandte, vergönnt sein, bald unter ruhigen Verhältnissen das begonnene Kulturwerk fortzusetzen! Die Zeitschrift *Onze Kongo* hat das Verdienst, daß sie manchen flämischen Missionar zur literarischen Arbeit anregte.
J. Braam M. S. C.

Die Mission der Tiroler Serviten im Swasiland (Südafrika). Den Freunden und Wohltätern der neugegründeten Mission gewidmet vom Missionssekretariat der Serviten. Innsbruck 1915. Im Selbstverlage des Servitenklosters. 8^o 47 S. 0,50 M. (60 h).

Das Swasiland ist ein Sulukönigreich unter der Leitung der englischen Kapkolonie und grenzt im Osten an das portugiesische Lourenço Marquez. Es ist fast so groß wie Tirol, auch ein gesundes Bergland, und zählt etwa 95000 schwarze Eingeborene. Die Swasi sind ein 1825 in dieser Gegend eingewanderter Zweig des Sulustammes.

Was in dem vorliegenden Schriftchen über ihre äußere Erscheinung, ihre Sitten und Gebräuche, ihre geistigen Eigenschaften gesagt wird, ließe sich so ziemlich von allen Sulus, ja von allen Bantustämmen Ostafrikas behaupten, entbehrt also in etwa des Bezeichnenden, bei der kurzen Bekanntschaft der Missionare mit ihrem Objekt ein leicht verständlicher Fehler. Wertvoll dagegen sind auch für die Völkerkunde die Bilder, wobei jedoch nähere Angaben wünschenswert wären (bes. über die Photographien des „kaffrischen Zauberers“ und des „kaffrischen Wahrsagers“).

In kirchlicher Beziehung gehört das Swasiland zum apostolischen Vikariat Natal. Im Januar 1914 haben die Tiroler Serviten den ersten Missionsversuch unter den Swasi begonnen. Die Gründung der Hauptstation in Mbabane und der St. Josefstation bei Bremersdorp wird uns erzählt, auch ein Besuch bei der Königin des Swasilandes, der in seinem Zeremoniell lebhaft an die ältesten Missionsergebnisse im Ostafrika des 16. Jahrh. erinnert. Als Missionsoberer ist P. Arimath Gratl genannt, ihm zur Seite stehen ein Tiroler Laienbruder, zwei italienische Servitenpatres und ein Weltpriester Franz Mayr. Dieser letztere, bereits ein erfahrener Afrikamissionar, ein Kenner der Kaffern und ihrer Sprache, half mit aufopfernder Hingebung über die Anfangsschwierigkeiten hinweg; leider ist er im Oktober 1914 dem räuberischen Überfall eines geldgierigen Swasi erlegen, der sich übrigens vor seiner Hinrichtung noch von P. Arimath bekehren ließ (RM 44, 117). P. Mayr bezeichnete als voraussichtlichen Missionserfolg: in zehn Jahren wenigstens 5 Missionsstationen mit 500 Schulkindern (S. 41). Ermutigend und glänzend sind diese Ausichten nicht, zudem der Krieg zunächst die ganze Arbeit in Frage zu stellen drohte. Merkwürdigerweise ist in dem Schriftchen, dessen Vorwort vom 6. 1. 15. datiert ist, kein Wörtlein vom Krieg gesagt. Doch scheint nach neueren Quellen die Mission nicht wesentlich gestört zu sein, da die Neubauten ihrer Vollenendung entgegengehen (Echo aus Afrika, Mai 1916, 76). Gewissermaßen als Anhang — „Noch ein Wort an unsere Freunde“ — wird die heimatische Grundlage der Swasimission der Tiroler Serviten kurz geschildert.

Der vorliegende Bericht ist nicht nur für die Interessierung der Missionsfreunde notwendig und nützlich, er ist auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eine musterhafte Quelle in seiner Art, da er reichlich methodische Andeutungen bringt und die Umrisse der Entwicklung klar und wahrhaft schildert. P. Laurenz Kilger O. S. B.

***Warneck, D. Joh., Menschenohnmacht und Gotteskraft.** Kriegserfahrungen der deutschen Mission. Warneck, Berlin 1916. 32 S. gr. 8^o. 0,30 M.

Wenngleich diese Broschüre sich ausschließlich mit der protestantischen Mission befaßt und die katholische Missionsarbeit mit keiner Silbe erwähnt, wird sie auch auf den katholischen Leser Eindruck machen. Eine wohlthuende Frömmigkeit und Ergebung in Gottes Willen durchzieht die Ausführungen vom Anfang bis zum Ende, sei es daß von den Freuden oder auch von den Leiden der Mission die Rede ist. Geradezu ergreifend wirken die Klagen über die englische Heuchelei und Brutalität; man merkt, daß dem Verfasser seine Abjage an die ehemaligen Freunde nicht leicht geworden ist, aber aufrichtige sittliche Entrüstung läßt ihn die Worte aussprechen: „Sucht die Schuld bei euch selbst, Albions Christen, wenn wir von euch abrücken und eure Versicherungen der Bruderliebe euch zur Nachprüfung zurückgeben. Schreibt es euch selbst zu, wenn uns heute, rückblickend auf Edinburgs erhebende Tagung, ein Gefühl der Scham beschleicht, weil wir allzu vertrauensvoll uns euch in die Arme warfen . . . Wir haben aus dieser Erfahrung die beschämende Lehre zu ziehen, in Zukunft in der Wahl unserer Freunde vorsichtiger zu sein, nicht allen christlichen Phrasen zu glauben und auch für die Zusammenarbeit mit denen, die sich Jünger Jesu nennen, Gott um die Gabe der Geistesprüfung zu bitten“ (S. 18). Im Gegensatz zum englischen System wird mit aller Entschiedenheit und Offenheit die Trennung von Mission und Politik befürwortet. Auch ist es beachtenswert, daß rückhaltlos die Bedenken gegen die Weltmissionsverbrüderung dargelegt werden (S. 20 f.), die bei der protestantischen Zersplitterung naturgemäß ihre Gefahren für die protestantische Mission in sich trägt. Die lesenswerte Broschüre klingt in einen ergebnisvollen und zugleich hoffnungsfreudigen Gebetswunsch aus. M. Meinerzh.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

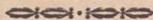
(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 92—93.)

19. China im allgemeinen.

- Arens S. J., Die nichtdeutschen Missionen im fernen Osten während des Krieges [RM 44, 186/190].
- * Bitton, Nelson, The Regeneration of New China. 8°. London 1914, United Council for Missionary Education.
- * Broomhall, Marshall, The Jubilee Story of the China Inland Mission. 8° 386. London 1915.
- * Cochrane, Th., Handbook of the China Mission of the London Missionary Society. 8°. London 1914.
- * Eddy, G. Sherwood, Chinese Students and the Gospel [IRM 4, 371/381].
— Eine chinesische Evangelisation [EMM 59, 483/491].
- Hoffmann P. S. M., Die Mission in Südasien [Katholik XVI, 1914, 48/60; 134/145].
- * Li Chih, Missions and Social Problems [National Review of China 1915, 213 ff.].
- * Macgillivray, D., The China Mission Year Book, Being The Christian Movement in China 1914. 8° 263, XLVII. Shanghai 1914, C. L. S.
— China Mission Year Book. Being the Christian Movement in China 1915. 8° 582, 23. Shanghai 1915.
- * Miner, L., The Christian Education of Women [Educational Review 1914, 17/28].
- * Moule, A. C., The Failure of Early Christian Missions to China [The East and The West 1914, 383/410].
- * Oldham, J. H., Romance and Reality in Missionary Work. Fifty Years of the China Inland Mission [IRM 4, 448/455].
- * Ping Wen Kuo, The Chinese System of Public Education. 8° XII, 209. New York 1915, Teachers College.
- * Pratt, Ed. A., The Christianizing of China. 8° 109. London 1915, S. P. C. K.
- * Rawlinson, F., Training Schools for Missionaries [Chinese Recorder 1915, 370/375].
- * Sköld, Joh., Svenska Missionsförbundets Mission i Central-Kina [Svensk Missions-tidskrift 1915, 153/162].
- * Smith, A. H., The Christian Church in Changing China [IRM 4, 96/108].
- * Snell, C. D., Female Infanticide in China [Church Missionary Review 1914, 597/610].
- * Tatchell, W. A., The Medical College Movement in China [London Quaterly Review 1915, 95/103].
- * Tsu, Y. Y., The Prospects of Christianity in China. A Chinese View of the Situation [Missionary Review of the World 1914, 825/832].
- Verdrier S. J., Missionary Work in China during the Seventeenth Century [Chinese Recorder 1915, 220/226; 302/310].
- * Wallace, E. W., The New Life in China. 8°. London 1914, United Council for Missionary Education.
— A Year of Christian Education in West-China [Educational Review 1914, 5/9].
- Weber, Erzbischof Norbert, O. S. B., Die Aufgaben der Zentralmächte in Ostasien. 8° 23. Wien 1915.
- Japanische Hochschulpläne und buddhistische Bewegung [RM 44, 70].
- Stand der katholischen Missionen [RM 44, 22].
- Stand der katholischen Missionen im Jahr 1915 [RM 44, 192].
- * Die Wiedereinführung des Konfuzianismus als Staatsreligion [EMM 60, 127/133].
- * Die China-Inland-Mission [EMM 59, 386/389].
- * Christliche Missionsliteratur [EMM 60, 89/91].
- * How to meet the Evangelistic Needs of China's Rural Population [Chinese Recorder 1914, 477/492].
- * Missionary Progress in China [Chinese Recorder 1915, 13/60].
- * China Handbook 1915. 8° 134. London 1915, L. M. S.

- *Some Educational Problems: Education and Democracy in China. By David Z. I. Yui. — Government and Mission Education in China. By Fong F. Sec. — Cooperation between Mission Schools and Government Schools. By P. W. Kuo [Chinese Recorder 1915, 151/164].
- 20. China: einzelne Missionsgebiete.**
- AV. Süd-Schantung: Henninghaus, Mgr. S. V. D., Die Mission von Südschantung im Kriegsjahr 1914/1915 [StM 43, 71/74].
Mertens S. V. D., Acht Tage in japanischer Gefangenschaft [StM 43, 119/121].
Stenz S. V. D., Zur Schulfrage in der Steyler Mission von Südschantung [RM 44, 114/115].
— Das St. Franz Xaver-Kolleg der Steyler Missionäre zu Tjining während des Krieges [RM 44, 19].
Weig S. V. D., Fünf chinesische Primizianten [StM 42, 187].
Höhre Mädchenschule in Tjining [StM 43, 27/28].
- AV. Küsten-Tschili: Cotta C. M., Ein mutiger Feldzug und ein schöner Erfolg der Katholiken Chinas [WGM 1915, 241/253; ZW 1915, 86/100].
- AP. Süd-Kanju: Daems S. Sch., In Süd-Kanju [ZW 1915, 329/335].
- AP. Kuangtung: Vernichtung der portugiesischen Jesuitenmission von Schiu-hing [RM 44, 141].
- AV. Kiang-nang: L'Hospice Saint-Joseph. La fondation et ses débuts à Changhai [RCh 12, 294/503].
- AV. Tsché-Kiang: Erlaß des Unterpräfekten Tjao von Sien-kiu zu Gunsten der katholischen Religion [RM 44, 116].
- AV. Amoy [Formosa]: *Ferguson, D., Self Support in the Church in Formosa. A Chapter of Experience [IRM 4, 612/626].
- AV. Fokien: Himioben O. P., Erfolge und Ausichten in der Mission der deutschen Dominikaner von Shanghang [RM 44, 139/140].
Schwierige Lage der Waisenanstalten [RM 44, 141].
- Mongolei: Botty S. Sch., Women Catechists in Mongolia [CM 9, 255/256].
- 21. Korea.**
- *Gram, W. G., A General Review of the Year 1914 [Christian Movement in the Japanese Empire 1915, 363/374].
- *Swallen, W. L., Problems relating to Helpers and Pastors [Korea Mission Field 1915, 159/163].
- *Trollope, M. Napier, The Church in Korea. 80 132. London 1915, Mowbray.
- Weber, Erzabt Norbert O. S. B., Im Lande der Morgenstille. Reiseerinnerungen an Korea. 80 458. München 1915, Karl Seidel.
- Unsere Abtei in Korea vor dem Kriege [MBl 20, 39/42].
- *The Kumiai Churches Mission to the Koreans. Its Policy Criticized and Defended [Japanese Evangelist 1915, 315/320].
- *Missionary Enterprises of the Churches of Christ in Korea [Korea Mission Field 1915, 187/207].
- *Problems of Women's Work in Korea [Korea Mission Field 1915, 4/22].
- *Religionsunterricht und Missionschule [GM 60, 92].
- AP. Taihu: Das neue Priesterseminar [RM 43, 212].
- 22. Japan.**
- *Burton, M. E., The Education of Women in Japan. 80 268. London 1914, Fleming-Revell.
- *Dearing, J. L., A General Review of the Year 1914 [Christian Movement in the Japanese Empire 1915, 3/29].
- The Christian Movement in the Japanese Empire, including Korea and Formosa. A Year Book for 1915. Thirteenth Annual Issue. 80 XXIV, 686. Yokohama 1915, Conference of Federated Missions.
- *Fulton, G. W., The Distribution of Christian Forces in Japan [IRM 4, 109/119].
- Gabriel S. V. D., Die päpstliche Gesandtschaft in Japan [StM 43, 125/126].
- *Griffis, W. Elliott, Woman's Progress in Japan [Missionary Review of the World 1915, 497/505].
- *Gulick, Sidney L., The American Japanese Problem. A Study of the Racial Relations of the East and the West. 80. New York 1914, Scribner's Sons.

- *Hagin, Fr. Eug., *The Cross in Japan. A Study of Achievement and Opportunity*. 8° 367. New York-London 1914, Revell.
- *Herron Smith, F., *The New Regulation for Private Schools in Chosen* [Japan Evangelist 1915, 205/207].
- *Merrell Vories, W., *The Evangelization of Rural Japan. Notes on Methods Compiled from the Reports of 12 Rural Workers* [Japan Evangelist 1915, 109/115, 196/201].
- *Müller, Frank, *Annual Review of Religious Literature* [Christian Movement in the Japanese Empire 1915, 169/207].
- *Petree, J. H., *A Review of Missionary Work in Central Japan 1874—1914* [Japan Evangelist 1915, 73/77].
- *Reischauer, A. K., *New Privilege granted to Christian Schools* [Japan Evangelist 1915, 125/126].
— *Proposed Educational Reforms* [Japan Evangelist 1915, 290/291].
- *Schneider, B., *Mission Schools and State Education in Japan* [Chinese Recorder 1915, 164/169].
- *Veblen, Thorstein, *The Opportunity of Japan* [Journal of Race Development 1915, 23/28].
- Stand der katholischen Missionen und Schwierigkeiten [RM 44, 191/192].
Stand und Ausichten der höheren Jesuitenlehranstalt [RM 44, 22].
Geschichte des Katholizismus in Japan 1865—1915 [JBG 1915, 313 ff.].
Katoicyzm w Japoni [Missye Katoliczkie 35, 85/91].
- *The Christian Movement in Japan. 12th Annual Issue. 8°. New York 1914, Missionary Education Movement.
- *The 14th Annual Meeting of the Conference of Federated Missions in Japan [Japan Evangelist 1915, 2/56].
- *An American Christian Embassy to Japan [IRM 4, 656/658].
- D. Sakodate: Berlioz, Mgr., *Première Tournée Episcopale dans l'île russo-japonaise de Saghalien* [APF 87, 228/235; JBG 1915, 244/250].
- Rinold O. F. M., *Kriegsleiden und Gottesseggen in der Mission der deutschen Franziskaner* [RM 44, -139].
- D. Nagasaki: *Stand der Diözese* [RM 43, 412].
- 23. Indonesien.**
- AV. Batavia: *Lindenborn, M., *Zending onder de Mohammedaner in Ned. Indie* [Stemmen voor Waarheid en Vrede 1915, 563/585].
- *Rauws, *Niederländisch-Indien* [EMM 59, 438/444].
- Algemeen Overzicht der Dienstverrichtingen van te Eerw. Missionarissen S. J. en der Katholieke Scholen van het Apostolisch Vicariat van Batavia* [BNOI 1915, 209/215].
- Java: *Jugenderziehung auf Java* [RM 43, 254/256].
- AP. Sumatra: *Wegner, *Fünzig Jahre Missionsarbeit auf Nias* [AMZ 42, 465/481].
- *Het 25. Jarig Bestaan der Deli-Zending [Mededeelingen van wege het Ned. Zedelinggenootschap 1915, 107/141].
- AP. Sunda-Injeln: Baaf S. V. D., *Aus der Mission von Timor* [StM 43, 127/128].
- *Dunnbier, W., *Bolaang-Mongondow* [Mededeelingen van wege het Ned. Zedelinggenootschap 1915, 97/106; *Das prot. Missionswerk auf Celebes*].
- *Fortgens, J., *Vier Weken Zendingarbeit op Taliabo* [ib. p. 142/179].
- AP. Nord-Borneo: Luppés M. H., *Die katholische Mission in Sandakan* [StJM 21, 37/38].
- *Kriete, E., *Das Evangelium bei den Dajak auf Borneo*. 8°. Barmen 1915, Missionsbuchhandlung.
- Tätigkeitsbericht 1913—1914* [StJM 21, 36].
- Ap. Prefectuur van Noord-Borneo [AMR 26, 117/119].
- 24. Philippinen.**
- D. Nueva-Segovia: *Stepler Missionare auf den Philippinen* [StM 42, 156 ff.].
- D. Cebu: Wemmerrs M. S. C., *Het Schoolwezen op de Philippijnen* [AOLVR 33, 166 ff.].
- D. Jaro: Fink M. H., *Die St. Josefs-Missionäre auf den Philippinen* [StJM 21, 13 ff.].



Bonifatius und die Sachsenmission¹.

Von cand. phil. Franz Flaskamp.

Die Stellung des hl. Bonifatius zur Sachsenmission bildet eine der wenigen Bonifatiusfragen, die, so zahlreich auch sonst die Einzel Forschungen zum Leben und Wirken dieses großen Mannes sind, bisher noch nicht einer Spezialuntersuchung unterworfen wurden. Hierüber eine solche anzustellen, dazu veranlaßt uns einerseits ein Jubiläumsrückblick auf den Apostel Deutschlands, der auch in die Hochburg des germanischen Heidentums, was Sachsen ohne Frage damals war, gern das Licht des Glaubens hätte bringen mögen, andererseits ein Hinblick auf die jetzigen Verhältnisse im Heimatlande des Heiligen. Während dem Engländer heutiger Zeit die deutsche Stammesangehörigkeit gänzlich in Vergessenheit geraten, oder, soweit er noch von seinen „Saxon Forfathers“ spricht, das doch vollständig zur leeren Phrase geworden ist, war für Bonifatius gerade die Liebe zum sächsischen Stammvolke ein mächtiger Antrieb, sich um dessen Heil zu bemühen.

Ehe Bonifatius den Plan einer Sachsenbekehrung faßte, waren bereits vereinzelt Versuche gemacht worden, diesem Volke das Christentum räumlich näher zu bringen oder im Lande selbst Samenkörner des Evangeliums auszustreuen. Zwar sind nur von wenigen Glaubensboten, die in jener Gegend gewirkt, Namen und zuverlässige Nachrichten auf uns gekommen; aber das Schicksal dieser wenigen Männer bietet ein Bild der Sachsenbekehrung vor Bonifatius überhaupt: Erfolge werden nicht erzielt, Vertreibung oder Martyrium sind der Anteil der Heilspioniere.

Als ältester Missionar jener Gegend ist uns Suidbert genannt, einer von den Glaubensboten, die im Jahre 690 unter Führung Willibrords das Festland betraten. Nach Empfang der Bischofsweihe wendet er sich von Friesland nach Mittelgermanien, predigt dort unter den Brukerern, bekehrt viele zum Christentume, muß aber bei einem Sachsenüberfall auf sein Missionsgebiet die Flucht ergreifen, — die Neuchristen werden nach allen Seiten zerstreut². Damit ist der Erfolg des kühnen Unternehmens, damit auch die Aussicht auf Vordringen des Christentums zu den sächsischen Nachbarn dahin.

¹ Zum 1200jährigen Jubiläum des Beginns seiner Missionstätigkeit aus der Feder des Vorsitzenden des Akademischen Missionsvereins in Münster. (Anm. d. Red.)

² Beda, Hist. eccl. g. Angl. ed. Holder (Freiburg i. B. 1882) V c. 11 p. 244: Suidbert accepto episcopatu . . . ad gentem Boructuarorum secessit ac multos eorum praedicando ad uiam ueritatis perduxit. Sed expugnatis non longo post tempore Boructuaris a gente Antiquorum Saxonum, dispersi sunt quolibet hi, qui verbum receperant, ipse antistes cum quibusdam Pippinum petit.

Bald darauf¹ wirken im Sachsenlande selbst die beiden Ewalde, ein Brüderpaar, Priester aus England. Doch sie bezahlen mit dem Leben ihren Wagemut, noch bevor sie eine nennenswerte Missionstätigkeit überhaupt haben beginnen können².

So blieb denn dort das Heidentum in seiner ganzen Urwüchsigkeit erhalten. In dieser Vollkraft tritt es dem Bonifatius bei seiner Arbeit in Germanien entgegen. Aber auch sein Anteil an der Bekehrung Sachsens besteht lediglich in Plänen und Versuchen zur Christianisierung dieses Landes.

Zu Anfang seines Wirkens in Mitteldeutschland ist es einerseits die persönliche Bevorzugung der Arbeit aus dem Vollen gegenüber der Nachbesserung zerfahrener Verhältnisse, die ihn zur Sachsenmission hinzieht, wie sie ihn damals auch zur Reise nach Friesland antrieb, andererseits aber die Liebe zu seinem Stammvolke, dessen Heil ihm so sehr am Herzen lag³. Daneben bewog ihn dann noch die Überzeugung von der Universalität der Heilsbestimmung, die er später auch seinen Landsleuten in England als einen Grund, der Sachsenbekehrung im Gebete zu gedenken, vorhält⁴, diesem Volke seine Sorge zuteil werden zu lassen.

Im Laufe seiner weiteren Missionsarbeit in Deutschland tritt aber zu diesen ideellen Beweggründen eine rein praktische Frage, die seinen Blick auf Sachsen hinlenkt. Er erkennt in ihm immer mehr das Bollwerk des Heidentums, von dem aus jedwedes missionarische Wirken in Hessen und Thüringen im höchsten Grade erschwert, aller in mühevoller Arbeit erzielte Erfolg gefährdet wird.

Die Schwierigkeiten, welche der Mission aus der Nachbarschaft des Heidentums erwachsen, waren teils indirekte teils direkte. Was die ersteren anbetrifft, so lag in der ständigen Berührung mit den Heiden und der daraus entspringenden dauernden Erinnerung an deren Kult und deren Unsitten eine immerwährende Gefahr für jene, die noch im Stadium der Bekehrung standen, dann auch für die junge Christenheit. Nachdem bei dieser die Menschenopfer beseitigt sind, verkauft man christliche Diener als Opfersklaven an die

¹ Sie werden eben durch das Missionsunternehmen Willibrords und seiner Gefährten (690) zu ihrer Reise nach Germanien veranlaßt (Beda, Hist. eccl. V c. 10 p. 241). Was den Endpunkt ihrer Wirksamkeit anbetrifft, so wird in einem angelsächsischen Kalender des ausgehenden 7. Jahrhunderts zu IV. Non. Oct. angegeben: nat. sanctorum mart. heuualdi et heuvaldi (Arndt, Neues Archiv f. ä. dt. G. II [1877] 292 f.). Man wird also ihre Tätigkeit etwa zu 695 ansetzen dürfen. — Beda (Hist. eccl. V c. 10 p. 242) nennt als ihren Todestag den 3. Oktober.

² Beda, Hist. eccl. V c. 10 p. 241 s. — Vgl. Hauck, Sachsen, in: *RE* XVII³ (1906) 312.

³ Durch Hinweis auf die Pflicht der Heilsfürsorge gegenüber dem Stammvolke sucht er auch die englische Christenheit zum Gebete für dessen Bekehrung anzuregen (MG. Epp. III 295, ep. 46): Miseremini illorum [sc. Saxonum], quia et ipsi solent dicere: „De uno sanguine et de uno osse sumus.“

⁴ MG. Epp. III 295, ep. 46.

heidnischen Nachbarn¹, und die Kirche kann, obschon sie ein solches Verbrechen in gleicher Weise ahndet wie den Mord², — sie entzieht jenen Schuldigen den Leib des Herrn auf Lebenszeit und gestattet ihnen den Empfang desselben nur in der Sterbestunde, verbietet ihnen zeitlebens den Genuß von Fleisch und Wein und legt ihnen ein wöchentlich dreitägiges Fasten auf³, — doch durch Jahrzehnte hindurch dieser Roheit nicht Herr werden⁴. Unwürdige Geistliche, die sich der Kirchenzucht nicht fügen mögen, finden eine Zuflucht bei den benachbarten Heiden und widmen sich dort der Heze gegen das christliche Glaubenswerk⁵.

Wenn es mit solchen indirekten schädlichen Einflüssen auf das Heilswerk genug wäre! Indessen machen die Sachsen auch zahlreiche Einfälle in das Missionsgebiet. Über solche muß Bonifatius des öfteren klagen. Sie bilden neben den Nachstellungen „falscher Brüder“ die wichtigste Ursache seiner mannigfachen Trauer und Sorge auf der germanischen Wanderschaft⁶. Bei diesen Störungen der friedlichen Arbeit gilt es dann für den Missionar, unter Mangel und Entbehrungen der Lehre zu walten⁷, mit dem Volke alle Beschwerden der Flucht auf sich zu nehmen, durch mühselige Arbeit mit eigener Hand das zu gewinnen, was zum Lebensunterhalte notwendig ist⁸. So ist

¹ Über solche Roheit klagt Bonifatius dem Papste Gregor III.; vgl. dessen Antwort (MG. Epp. III 280, ep. 28).

² MG. Epp. III 280, ep. 28: Gregor III. an Bonifatius e. 732: Nam et hoc inter alia discrimen agi in partibus illis dixisti, quod quidam ex fidelibus ad immolandum paganis sua venundent mancipia. Hoc ut magnopere corrigere debeas, frater, commendemus, nec sinas fieri ultra; scelus enim est et impietas. Eis ergo, qui hoc perpetrati sunt, similem homicide indices paenitentiam.

³ MG. Epp. III 280, ep. 28.

⁴ Noch auf der Synode von Estinnes (1. März 743) wird dieser Opfertflavenhandel verboten (MG. Epp. III 312, ep. 56): praecipimus, . . . ut mancipia christiana paganis non tradantur.

⁵ So klagt Bonifatius seinem Freunde Bischof Daniel von Winchester (MG. Epp. III 329, ep. 63): quando quis de gremio matris ecclesiae presbiter vel diaconus, clericus vel monachus discedit a fide et veritate, tum deinde prorumpunt cum paganis in contumelias filiorum aecclisiae. Et erit obstaculum horrendum evangelio gloriae Christi.

⁶ MG. Epp. III 334, ep. 65 an Äbtissin Eadburg: vincunt insidiae falsorum fratrum malitiam infidelium paganorum; — 334, ep. 66 an eine ungenannte Nonne: multis et variis tempestatum turbinibus concussi et quassati sumus sive a paganis sive a falsis christianis: — 375, ep. 90: Kardinalbischof Benedikt an Bonifatius auf dessen Mitteilung: textus continebat: multis te necessitatibus et turbinibus esse tristatum per . . . iniquas actiones pravasque inmissiones . . . inimicantium et persequentium gentium.

⁷ V. Bonif. auct. Willib. e. 6, ed. Levison (SS. rer. Germ.) 33: Et magnam primitus mundi huius penuriam ac frugalitatem sustenuit, magnisque tribulationum angustiis coartatus, verbi Dei semina propagavit.

⁸ V. Gregorii Utraj. auct. Liudg. e. 2, MG. SS. XV, 69: Sie erfüllen ihre Missionsaufgabe nicht per opulentiam et mundanas delicias neque per securitatem et prosperitatem vitae mortalis, sed in fame et nuditate et laboribus multis; in quibus omnibus et opere manuum vivere cogebantur et nonnumquam vicinam paganorum persecutionem ob metum mortis simul cum populo suo fugere ad civitatem (= Ringwall) ibique in arto pane et angustiis per dies plures habitare.

es auf der zweiten Reise nach Thüringen. Aber auch noch in den letzten Jahren seines Wirkens in Germanien muß er vor heidnischen Einbrüchen in die Mission, — dafür können natürlich nur die Sachsen in Frage kommen, — die Flucht ergreifen¹, muß unter Lebensgefahr seines missionarischen Amtes walten².

Doch nicht nur Erschwerung der Arbeit bringen diese Einfälle; die Sachsen machen dabei auch das vollbrachte Bekehrungswerk zunichte. Sie versuchen, die Bekehrten selbst mit dem Mittel der Bedrohung ihres Lebens zu veranlassen, zum Väterglauben zurückzukehren³. Sie zerstören die christlichen Missionskirchen, einmal sogar in Thüringen mehr als 30 an der Zahl durch Einäschung⁴.

Bei der Auswahl des Platzes für die germanische Benediktinermissionszentrale ist es die Angst vor der Zerstörung des herrlichen Werkes durch die Sachsen, die den Bonifatius nötigt, Hersfeld, dessen örtliche Verhältnisse sonst günstig sind, als Anlageplatz zu verschmähen und dafür eine Einöde des Grabfeldes auszuwählen⁵, obgleich er selbst von diesem Kloster aus den Sachsen „nützen“ will⁶.

Gerade diese üblen Erfahrungen, die Bonifatius während der Arbeit in Thüringen und Hessen bezüglich des Einflusses der heidnischen Nachbarschaft

¹ Papst Zacharias schreibt ihm am 4. Nov. 751 auf seine Anfrage über Erlaubtheit einer solchen Flucht (MG. Epp. III 372, ep. 87): *Nam et hoc flagitasti a nobis: si liceat persecutionem paganorum fugiendi an non. Et pro hoc, frater, salutare consilium damus. Si fieri potest et locum inveneris, insta ad praedicandum illis; si autem supportare non valueris eorum persecutionem, habes praeceptum dominicum, ut in aliam ingrediaris civitatem.*

² Kardinalbischof Benedikt tröstet ihn im November 751 auf die Kunde von solchen Gefahren (MG. Epp. III 375, ep. 90): *Jesu Christi domini dei et salvatoris nostri . . . potentiam deprecor, ut domino meo beato apostolorum principi Petro intercedente, cuius et vicem agis inter feroces et indomitas gentes, ut ipse te sua pietate custodiat.*

³ Gregor II. lobt unter Bezugnahme auf einen ihm zugegangenen Bericht, — offenbar handelt es sich um den, welchen Bonifatius auf der zweiten Komreise über seine in Thüringen gesammelten Erfahrungen erstattete (V. Bonif. auct. Willib. c. 6, ed. Levison 29), — im Dezember 722 christliche Thüringer, besonders einige namhaft aufgeführte Große (MG. Epp. III 268, ep. 19): *quod paganis compellentibus vos ad idola colenda fide plena responderitis, magis velle feliciter mori quam fidem semel in Christo acceptam aliquatenus violare.*

⁴ MG. Epp. III 395, ep. 188: Bonifatius ca. 753 an Papst Stephan II.: *praeoccupatus fui in restauratione ecclesiarum, quas pagani incenderunt; qui per titulos et cellas nostras plusquam XXX ecclesias vastarunt et incenderunt. — Daß es thüringische Kirchen gewesen sind, geht hervor aus V. Bonif. auct. Willib. c. 8, ed. Levison 46.*

⁵ V. Sturmi auct. Eigil. c. 4, MG. SS. II 367.

⁶ MG. Epp. III 369, ep. 86: Bonifatius an Papst Zacharias: *Quattuor etenim populi . . . in circuitu loci huius habitare dinoscuntur [sc. Sachsen, Hessen, Thüringer, Bayern]; quibus cum vestra intercessione, quam diu vivo vel sapio, utilis esse possum.*

auf das christliche Glaubenswerk gewann, mußte ihn in der Überzeugung von der Notwendigkeit der Sachsenbekehrung besonders bestärken.

Hat nun Bonifatius selbst Sachsenmission getrieben? Die Darstellungen von der Christianisierung dieses Volkes wissen darüber nichts zu berichten¹ oder stellen sein dortiges Bemühen als gänzlich erfolglos dar². Beides entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Der Apostel der Deutschen hat auch Germanen sächsischen Stammes Bekehrungsarbeit gewidmet, und vollständig ohne Ergebnis ist es nicht geschehen.

Schon unter dem Pontifikate Gregors II. (715–731) faßte er die Sachsenbekehrung ins Auge. Auf der ersten Reise nach Germanien (719) galt seine Umschau in Thüringen hauptsächlich dem Gebiete an der sächsischen Grenze. Dort eben fand er jene glaubenstreue Christen, unter ihnen die Großen Asulf, Godolav, Wilar, Gunthar und Alwold, die gegenüber dem Drängen ihrer heidnischen Nachbarn, zum Glauben der Ahnen zurückzukehren, sich standhaft bewiesen und sich bereit erklärt hatten, selbst das Leben für ihre christliche Überzeugung in die Schanze zu schlagen, deren Festigkeit er in Rom lobend erwähnen konnte³. Nach der Rückkehr von der zweiten Frieslandreise predigt er dann an der sächsisch-hessischen Grenze, bekehrt und tauft große Scharen⁴. Von diesem Erfolge erstattet er auf der zweiten Romreise Bericht an Gregor II⁵. Und damals vielleicht ist es gewesen, daß dieser Papst ihm zum Plane einer Sachsenbekehrung nicht nur seine Zustimmung gab, sondern auch weitere Anregung und seinen Segen zuteil werden ließ⁶.

Auf der Grenzscheide von Hessen und Sachsen hat Bonifatius dann auch noch später missioniert. Als Erzbischof ist er dort tätig, wo ein Priester Wiehtberht aus dem englischen Kloster Btastonbury als Mitarbeiter sich ihm

¹ Christian Petersen, Die Verbreitung des Christentums unter den Sachsen (Vortrag), Hamburg 1865; G. Uhlhorn, Die Bekehrung der Sachsen, Vortrag (Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1894, 367–386); Karl Mollenhauer, Die Bekehrung der alten Sachsen, Vortrag (Braunschweigisches Magazin 1901, 193–197. 201–205); Albert Hauß, Bekehrung der Sachsen (RE XVII³ [1906] 312); Gregor Reinhold, Sachsen (RSL II [1912] 1876); Franz Blandmeister, Sächsische Kirchengeschichte², Dresden 1906.

² Hermann Sacher, Saxony (Catholic Encyclopedia XIII 498): St. Boniface also preached without success among the Saxons.

³ MG. Epp. III 268, ep. 19; vgl. S. 276, A. 3.

⁴ V. Bonif. auct. Willib. c. 6, ed. Levison 27; iuxta fines Saxonum Hessorum populum paganis adhuc ritibus oberrantem a demoniorum euangelica praedicando mandata captivitate liberavit. — Multisque milibus hominum expurgata paganica vetustate baptizatis, . . .

⁵ V. Bonif. auct. Willib. c. 6, ed. Levison 29: cum [Gregorius] pro certo comperisset, quod maximam quidem multitudinem plebis a sacrilega demonum cultura ad consortium sanctae ecclesiae adseisceret, . . .

⁶ MG. Epp. III 295, ep. 46: Bonifatius an die englische Kirche: scitote, quod in hac prece [Sachsenbekehrung] duorum pontificum Romanae ecclesiae [sc. Gregorii II., Gregorii III.] adstipulationem et consensum et benedictionem accepi.

zugefellt¹. Und Papst Gregor III. (731–741) steht seinen Plänen zur Bekehrung der heidnischen Vormacht in Germanien ebenso wohlwollend gegenüber wie sein Vorgänger². Nicht zufrieden damit, seinem Sendboten beipflichtende und aufmunternde Worte mit auf den Weg zu geben für die beabsichtigte Christianisierung der Sachsen, richtet er sogar an diese selbst ein eigenes Empfehlungsschreiben für Bonifatius und sein Werk, in welchem er dem heidnischen Volke in herzlich gehaltenen Worten unter Hervorhebung seiner und seines Mitbischofs Sorge um ihr Heil rät, dem väterlichen Glauben und seinem Kulte zu entsagen, dem Christentum sich zuzuwenden, vor allem niemandem, der sich bekehren will, hindernd in den Weg zu treten³. Gerichtet ist dieser Brief an die „Altsachsen“, wobei aber in erster Linie an die sächsischen Grenzbewohner gedacht ist, unter denen das Glaubenswerk schon Erfolge gezeitigt hatte⁴.

Wieviel Bonifatius des weitern noch unter Sachsen als Verkündiger des Wortes gewirkt hat, darüber schweigen die Quellen. Immerhin hat er Vorstöße in ihr Land gemacht, und wie hoch er selbst seine Arbeit unter diesem Volke eingeschätzt hat, das verrät der Umstand, daß er die Sachsen neben den Hessen, Thüringern und Bayern nennt als einen Stamm, bei dem er der Heilspredigt gewaltet⁵.

Doch hat schon bald, so scheint es, die friedliche Missionsarbeit bei den Sachsen nicht die Erfolge gehabt, die Bonifatius erhofft hatte. Nicht nur macht die Mission bei ihnen keine Fortschritte durch Bekehrung des Landes, sie erschweren und vernichten vielmehr die Heilsarbeit im Gebiete ihrer thüringischen und hessischen Nachbarn. So gibt Bonifatius dann allmählich die Absicht auf, ein großzügiges Wirken unter diesem Volke zu beginnen, — zur Zeit der dritten Romreise ist das bereits geschehen⁶, — und nimmt den starken Arm der Franken gegen sie in Anspruch, damit diese erst die äußere

¹ Wichtberht schreibt seinem Heimattloster (MG. Epp. III 388, ep. 101): Benedictus Deus, . . . qui etiam nostrum iter sua voluntate in has provincias, id est in confinia paganorum Haessonum ac Saxonum, . . . misericordia sua direxit. . . archiepiscopus noster Bonifatius, cum adventum nostrum audisset, . . .

² MG. Epp. 295, ep. 46; vgl. S. 277, A. 6.

³ MG. Epp. III 269 f., ep. 21. — Über die Autorität dieses Briefes s. S. 281 ff.

⁴ Eine großzügige Missionsarbeit im Sachsenlande plante Bonifatius damals schon nicht mehr; vgl. Hauck, Kirchengeschichte I³ 467 A. 2.

⁵ MG. Epp. III 369, ep. 86: Bonifatius an Papst Zacharias: Quattuor etenim populi [sc. Sachsen, Hessen, Thüringer, Bayern], quibus verbum Christi per gratiam Dei diximus, in circuitu loci huius [sc. monasterii Fuldensis] habitare dinoscuntur.

⁶ Das ergibt sich aus dem Inhalte des Hilferufes an die englische Kirche (MG. Epp. III 295, ep. 46); vgl. unten S. 280, Hauck, Kirchengeschichte I³ 467 A. 2. Dieser Brief aber gehört jener Zeit, 737–741, an; vgl. Hauck I³ 497 A. 2. — Über den Widerspruch bei Hauck zwischen I³ 467 A. 2 und I³ 497 A. 2 siehe unten S. 284.

Macht brechen, die eine Überwindung der Herzen von vornherein unmöglich macht.

Schon die großen Missionserfolge an der sächsischen Grenze, von denen er im Jahre 739 dem Papste Gregor III. berichten kann, — er teilt die Bekehrung von annähernd 100 000 Heiden mit¹, — erzielte er durch Ausnutzung eines Sieges Karl Martells über die Sachsen, durch den diese vom eroberten fränkischen Gebiete zurückgeworfen wurden. Nach dem Tode jenes Majordoms († 22. Okt. 741) hat er dann gleich die Verbindung der fränkischen Politik mit der Mission zwecks Niederhaltung der sächsischen weltlichen Macht nachgesucht, indem er sich, da es noch unbestimmt ist, wie die Frage der Nachfolge entschieden werden wird, an Karls Söhne Pippin, Karlmann und Grifo einzeln wendet² mit der Bitte, der Missionskirche an der Grenze ihren Schutz angeheißen zu lassen gegen heidnische Vernichtungsversuche³. Dies sollte eine kriegerische Vorarbeit sein, die erst geleistet werden mußte, bevor das Friedenswerk der Christianisierung einsetzen konnte.

Letzteres sollte dann von der germanischen Missionszentrale Fulda aus geschehen. Zwar war es des Bonifatius Wille, selbst noch von dort aus den Sachsen zu „nützen“, soviel in seinen Kräften stand⁴. Aber der Umstand, daß er den Plan der Sachsenbekehrung mit der Gründung dieses Klosters verband⁵, besagt doch schließlich, daß er den Augenblick zur durchgreifenden Missionierung Sachsens zu seiner Zeit für noch nicht gekommen hielt. Diese Überzeugung spricht sich auch in den Hilferuf, den er gegen 740 an seine

¹ MG. Epp. III 293, ep. 45: Gregor III. an Bonifatius am 29. Oktober 739: *innouisti tam de Germaniae gentibus, quas sua pietate Deus noster de potestate paganorum liberavit et ad centum milia animas in sinu sanctae matris ecclesiae tuo conamine et Carli principis Francorum aggregare dignatus est.* — Offenbar handelt es sich hier in der Hauptsache um eine Bekehrung von fränkischen Untertanen, die von den Sachsen unterworfen worden waren, wie es in Thüringen nördlich des Oberlaufes der Unstrut der Fall war, nicht in erster Linie, wie Otto Fischer (Forsch. z. dt. Gesch. 26 [1886] 642 f.) meint, um Massenbekehrungen von Sachsen.

² Erhalten ist nur der Text des Schreibens an Grifo (MG. Epp. III 296 s., ep. 48), wahrscheinlich das Konzept desselben (Langl, Die Briefe des heiligen Bonifatius [Geschichtsschreiber d. dt. Vorzeit Bd. 92] 65* Anm. 1). Voraussetzung bei dessen Abfassung ist, daß diesem Sohne Karls bei der Ordnung der Nachfolge Thüringen zufallen werde, wo er dann seine Macht zur Abwehr der Heiden geltend machen soll (vgl. *ut adiuvare studeas servos Dei, sacerdotes, presbiteros, qui sunt in Thyringia*). Der Umstand, daß im zweiten Teile des Schreibens eine Mehrzahl von Söhnen angesprochen wird, beweist, daß gleiche Bittschriften auch an die beiden anderen Söhne Karl Martells gerichtet worden sind. — Damit ist die Datierung für die Zeit kurz nach dem Tode des Majordoms, also etwa Ende 741, gegeben.

³ MG. Epp. III 296 f., ep. 48: *Obsecro et adiuro pietatem vestram . . . ut adiuvare studeas servos Dei, sacerdotes, presbiteros . . . et monachos et ancillas Christi defendere contra paganorum malitiam et adiuvare christianum populum, ut eos pagani non perdant.*

⁴ MG. Epp. III 369, ep. 86; vgl. S. 276, A. 6.

⁵ MG. Epp. III 369, ep. 86; vgl. S. 276, A. 6.

Landsleute in England richtet¹. Nichts erwähnt er dort von einer noch vorliegenden Absicht, selbst in Sachsen zu missionieren², nicht fordert er Zusendung von Hilfskräften und Mitteln, wie sie für ein solches Unternehmen notwendig gewesen wären. Er fleht nur um Gebet für die Bekehrung des Stammvolkes, und das Verlangen bloß nach dieser Hilfe besagt alles: er hielt den Zeitpunkt zum Beginn einer großzügig angelegten Missionsarbeit in Sachsen für noch nicht gekommen. — Diese Meinung liegt denn auch dem Hinweise auf das nahende Weltende zugrunde. Der Parusiegedanke läßt nämlich in ihm angesichts der Hartnäckigkeit seines germanischen Stammvolkes die Befürchtung wach werden, dieses möchte seine Bekehrung soweit hinauschieben, bis ihm die Heilsmöglichkeit genommen sei³.

In England fehlte es in den Tagen Bischof Luls nicht an Männern, die gern bereit gewesen wären, sich der Missionsarbeit unter ihrem Stammvolke zu widmen. Daß sie aber eine Reise zu diesem nicht antraten, hatte seinen Grund darin, daß bei ihnen die Ansicht herrschend war, jetzt werde jeder Ansturm gegen diese Grundfeste des Heidentums noch nutzlos sein⁴. Und wenn man damals so in England dachte, so ist damit zugleich die Ansicht ausgesprochen, die im bonifatianischen Kreise späterer Jahre bezüglich der Aussichten für ein Bekehrungsunternehmen bei den Sachsen vertreten wurde.

Ist nun dem missionarischen Wirken des Bonifatius unter den Sachsen große Bedeutung beizumessen? Seinen dortigen Erfolgen sicher nicht. Dafür war die Zahl der Bekehrten im Verhältnis zu dem Gros des Volkes, das im alten Glauben verharrte, doch zu gering, weiter auch das wirklich Erreichte dauernd im höchsten Grade gefährdet, dessen Bestand somit für die Zukunft immer in Frage gestellt.

Das aber, und darin liegt die Bedeutung dieser Missionsarbeit, haben die Bemühungen des Bonifatius um die Christianisierung seines Stammvolkes gezeigt: durch friedliches Schaffen im Dienste des Wortes war bei den Sachsen wenig oder gar nichts zu erreichen. Der Mann, der im übrigen durch seine Predigt große Scharen für die Kirche gewinnt, muß gegen sächsische Hartnäckigkeit den starken Arm der weltlichen Macht in Anspruch nehmen. Dieser Umstand lehrt die Schärfe, die im Vorgehen Karls des Großen gegen dieses urwüchsige Heidentum liegt, weit besser verstehen und damit viel günstiger beurteilen, läßt jedenfalls keinen Zweifel darüber, daß das Christentum schließlich so früh in Sachsen Fuß gefaßt hätte, wie es geschehen ist, wenn diesen Heiden nicht mit „eiserner Zunge“⁵ gepredigt worden wäre.

¹ MG. Epp. III 294 f., ep. 46.

² Vgl. S. 284.

³ MG. Epp. III 295, ep. 46.

⁴ MG. Epp. III 422, ep. 137: *Priester Wigberht aus England an Bischof Lul: si in regione gentis nostrae, id est Saxanorum, aliqua ianua divinae misericordiae aperta sit, remandare nobis id ipsum curate. Quam multi cum Dei adiutorio in eorum auxilium festinare cupiunt.*

⁵ Transl. S. Liborii, MG. SS. IV 151.

Erster Exkurs:

Gehört das päpstliche Sendschreiben an die Mittsachsen (MG. Epp. III 269 s., ep. 21) dem Pontifikate Gregors II. oder dem Gregors III. an?

Über die Autorschaft des päpstlichen Sendschreibens an die Mittsachsen bestehen geteilte Meinungen: Jaffé¹, Pfahler², Dümmler³, Wattenbach⁴, Hauck⁵ schreiben es Gregor II., Loofs⁶ und Tangl⁷ dagegen Gregor III. zu.

Aus der Einreihung des Briefes in der handschriftlichen Überlieferung lassen sich keinerlei Schlüsse auf die Autorschaft des einen oder des anderen Papstes ziehen⁸, auch nicht aus der Äußerung des Bonifatius, er habe zu seinem Plane einer Sachsenbekehrung die Billigung und weitere Anregung zweier Päpste empfangen⁹, ferner auch nicht aus der in ep. 21 hervortretenden Voraussetzung von Erfolgen der Bekehrungsarbeit in Sachsen, wie Loofs¹⁰ und Tangl¹¹ wollen, da solche, wenn nicht sogar die größten¹², schon unter dem Pontifikate Gregors II. erzielt wurden¹³, schließlich auch nicht, wie Loofs möchte¹⁴, aus der Form des Papstitels oder dessen Stellung in der Anrede, weil die Stellung des Titels in den Briefen beider Päpste höchst regellos wechselt, selbst in Briefen, die zeitlich zusammengehören, dieselben Formen¹⁵, gleiche Titelformen aber bei beiden Päpsten vorkommen¹⁶.

¹ Bibl. rer. Germ. III (1866) 81; Reg. Pont. Rom. I 2164 (1664).

² Die Bonifatianische Briefsammlung (Heilbronn 1882) 46.

³ MG. Epp. III 269 und 269 n. 1. ⁴ Reg. Pont. Rom. I² 2164 (1664).

⁵ Kirchengeschichte Deutschlands I³ (1904) 467 u. 467 A. 2.

⁶ Zur Chronologie usw. (Leipzig Diss. 1881) 5 A. 1; Zeitschr. f. Kirchengeschichte V (1882) 629 ff.

⁷ Die Briefe des heiligen Bonifatius (Geschichtsjhr. d. dt. Vorzeit Bd. 92) 19 u. A.

⁸ Vgl. Zeitschr. f. Kirchengesch. V (1882) 629 f.

⁹ MG. Epp. III 295, ep. 46 und n. 1. ¹⁰ Zeitschr. f. Kirchengesch. V (1882) 630.

¹¹ A. a. D. 19 A. ¹² Über die Bedeutung der Erfolge von 738/39 im Rahmen der Sachsenmission vgl. S. 279 A. 1.

¹³ V. Bonif. auct. Willib. c. 6, ed. Levison 27; vgl. S. 277, A. 4.

¹⁴ Zeitschr. f. Kirchengesch. V (1882) 630.

¹⁵ So MG. Epp. III 273, 274, epp. 24, 25 vom (4.) Dez. 724; 291, 292, epp. 43, 44 vom gleichen Zeitpunkt c. 738.

¹⁶ Vgl. folgende Zusammenstellung:

I. Pontifikat Gregors II:

MG. Epp. III 258, ep. 12: Gregorius servus servorum Dei . . .	
266, ep. 17: Gregorius episcopus, servus servorum Dei . . .	
(1.) Dez. 722. {	(267, ep. 18: Gregorius episcopus, servus servorum Dei . . .)*
268, ep. 19: . . . Gregorius papa.	
269, ep. 20: . . . Gregorius papa.	
273, ep. 24: . . . Gregorius servus servorum Dei.	
(4.) Dez. 724. {	274, ep. 25: Gregorius servus servorum Dei . . .
275, ep. 26: . . . Gregorius servus servorum Dei.	

II. Pontifikat Gregors III:

MG. Epp. III 278, ep. 28: . . . Gregorius servus servorum Dei.	
c. 738; {	290, ep. 42: Gregorius episcopus servus servorum Dei . . .
gegen Ende d. {	291, ep. 43: Gregorius papa . . .
ritten römi- {	292, ep. 44: . . . Gregorius papa.
schcn Aufent- {	293, ep. 45: . . . Gregorius servus servorum Dei.
haltenes d. Bonif.	

* In Parenthese, weil hier die Stellung des Papstitels, nicht indeß seine Form durch die entsprechende Vorlage des „[Synodale] Quem Accipit Episcopus“ im „Liber

Trotzdem glaube ich, daß Loofs und Tangl mit ihrer Vermutung, daß ep. 21 dem Pontifikate Gregors III. angehöre, das Richtige getroffen haben. Zu dieser Annahme zwingt der Umstand, daß dieser Brief nach Form und Inhalt gänzlich aus dem Rahmen der Korrespondenz Gregors II. herausfällt, während er in Gregors III. Briefwechsel nicht nur in vielen Einzelheiten Parallelen, sondern in dem Sendschreiben dieses Papstes an die Großen und das Volk von Thüringen und Hessen (MG. Epp. III 291, ep. 43) von ca. 738 ein nach Form und Inhalt entsprechendes Gegenstück hat. Das zeige eine Gegenüberstellung:

ep. 21:

ep. 43:

1. Form:

a) Anrede:

Gregorius papa universo populo
provinciae Altsaxonum.

Gregorius papa universis optima-
tibus et populo provinciarum
Germaniae...

b) Wörter und Redewendungen:

fateor, karissimi, ...
Carissimi, fidelis minister ...
quicumque voluerit ex vobis ad Chri-
stum converti, ...
nullo modo eum prohibeatis.

ad vos, karissimi, ...
Et vos, karissimi, ...
ad Deum convertemini.

quem misi ad vos, Bonifatium, fra-
trem ac coepiscopum meum.

a vobis nullo modo inpediatur. pro-
hibete vosmet ipsos ...
Bonifatium, reverentissimum fra-
trem nostrum ac coepiscopum,
ordinans

qui verbum exhortationes fidei ...
susceperunt et qui adhuc suscep-
turi sunt

ut digne suscipiatis ab eo verbum
exhortationis

cum exortationis verbo ...

ut ... mereamini adoptionis filiis
aggregari.

ut ... sidereas mereamini adipiscere
mansiones.

c) Aufzählungen:

adorantes idola manu facta, aurea, ar-
gentea, aerea, lapidea vel de quacum-
que materia facta.

Divinos vel sortilegos, sacrificia mortuo-
rum, seu locorum vel fontium auguria
vel filacteria et incantatores et venefi-
cos, ... et observationes sacrilegas ...

Unus enim dominus hominum, volu-
crum, quadrupedum et piscium.

(deponentes omnia: iram, indignationem,
malitiam, blasphemiam)¹.

diurnus“, dem Formelbuch der päpstlichen Kanzlei, gegeben war. Vgl. Liber diurnus ed. Theod. Sickel (Wien 1889) no. 6, p. 5.

Otto Fischer (Forsch. z. dt. Gesch. 26 [1886] 642) glaubt, sowohl in der Stellung als auch in der Form des Titels bei diesen beiden Päpsten Regel erkennen zu können: Die Stellung richtet sich nach Rang und Stand des Adressaten, „papa“ nennt sich der Papst gegenüber Laien jeden Standes und unbekanntem Geistlichen. Doch gibt er für beides selbst Ausnahmen zu; also ist es keine absolute Regel.

¹ In Parenthese, weil dieser Stelle nur untergeordnete Beweiskraft zukommt, da sie Kol 3, 8 entnommen ist.

d) Häufung von Schriftstellen.

Röm 1, 14; Kol 2, 1; Kol 2, 2-4; Lk 1, 17; Röm 13, 2; Gal 3, 27; Röm 12, 21, 31; Ps 95, 5; Kol 2, 6; Kol 2, 7, 8; 13; Mt 17, 19; Mt 22, 37; Mt 10, 32; Lk 16, 8; 1 Kor 10, 14; Ps 145, 6; Lk 12, 8; Jo 14, 13; Mt 7, 7; Lk 11, 9, 10; Js 29, 22; Kol 3, 9, 10; Kol 3, 8; Mt 3, 8; Lk 24, 29; Kol 3, 17; Röm 12, 12; Ps 95, 4; 1 Tim 2, 4.

2. Inhalt:

Abraten vom heidnischen Kulte, der mit der Taufe aufhören muß:

Quicumque autem in vobis etc.

Vos autem, karissimi, qui etc.

Sinweis auf das Weltende, dessen Herannahen zur Heilsorge mahnt:

quoniam prope est regnum Dei¹; iam ut in die adventus domini nostri Jesu Christi . . .

Diese überaus große Ähnlichkeit, die zwischen ep. 21 und 43 besteht, zwingt zu dem Schlusse, daß beide zu ebenderjelben Zeit abgefaßt sind². Wenn das der Fall ist, dann muß ep. 21 dem Pontifikate Gregors III., und zwar zeitlich dem Ende der dritten Romreise des Bonifatius (ca. 738) angehören, da ep. 43 bestimmt unter diesem Papste⁴ und zu eben dieser Zeit⁵ die päpstliche Kanzlei verlassen hat.

Gegen diese Einreihung spricht auch nicht, was Hauck⁶ einwendet, daß Bonifatius damals den Plan, selbst in Sachsen zu missionieren, besser gesagt, dort eine großzügige Missionstätigkeit im ganzen Volke zu entfalten, nicht gehabt; eine solche Absicht kann man in ep. 21 weder direkt noch indirekt ausgesprochen finden.

Zweiter Exkurs:

Hat Bonifatius zur Zeit der dritten Romreise (ca. 737/38) beabsichtigt, sich künftighin ausschließlich der Sachsenmission zu widmen?

Hauck⁷ meint, Bonifatius habe zur Zeit der dritten Romreise sich mit der Absicht getragen, die dann als im großen ganzen vollendet angesehene mitteldeutsche Missionsarbeit aufzugeben und sich künftighin ausschließlich der Sachsenmission zu widmen; und dieser Ansicht haben Dümmler⁸, Lau⁹ und Tangl¹⁰ mehr oder weniger zustimmend sich angeschlossen.

¹ Lf 21, 31.

² Lf 24, 29.

³ Diese Feststellung der gleichen Zeit der Abfassung fällt bei der Bestimmung der Autorität, d. h. des Pontifikates, unter dem sie die päpstliche Kanzlei verlassen haben, mehr ins Gewicht als die Feststellung der Identität der Autoren, da der gleiche Autor, d. h. der betreffende Kanzleibeamte, unter verschiedenen Päpsten gearbeitet haben kann.

⁴ MG. Epp. III 291, c. 43: Quoniam decessor noster sanctae recordationis Gregorius presul [sc. Gregorius II.], nutu divino . . .

⁵ MG. Epp. III 291, ep. 43: post temporum spatia orationis causa ad limina beatorum principum apostolorum [Bonifatius] sese presentavit . . ., eum ad vos, karissimi, remeandum absolvimus. — Vgl. 289 s., ep. 41: Bonifatius an seine Getreuen in Germanien: apostolicus pontifex . . . consilium et praeceptum dedit, ut iterum ad vos revertamus.

⁶ Kirchengeschichte I³ (1904) 467 N. 2.

⁷ Kirchengeschichte I³ (1904) 497 f.

⁸ MG. Epp. III 290 n. 2.

⁹ Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz (Kieler Diss. 1909) 17.

¹⁰ Die Briefe des heiligen Bonifatius (Geschichtskr. d. dt. Vorzeit Bd. 92) 17.

Feststehend ist allerdings, daß Bonifatius damals plante, einem neuen und unsicheren Missionswerke, mit andern Worten, der Heidenmission in einem bisher nicht mit Erfolg bearbeiteten Landstriche sich zuzuwenden, wovon aber Gregor III. abriet, ja was er untersagte, indem er befahl, zu dem übernommenen Werke zurückzukehren und in der sicheren Arbeit zu verharren¹. — Solche Rücktrittsgedanken hat Bonifatius dann späterhin auch dem Papste Zacharias (741/52) vorgetragen; damit standen seine Bemühungen um die Einsetzung eines Nachfolgers² in Zusammenhang. Aber Zacharias gestattete ihm nur die Ernennung eines Hilfsbischofs, erlaubte ihm jedoch nicht das Verlassen des bisherigen Arbeitsfeldes³.

Es fragt sich nun: welchem neuen, unsicheren Wirken gedachte Bonifatius sich zuzuwenden? War das die Sachsenmission?

Sauk widerspricht sich, deucht mir, selbst, wenn er an anderer Stelle⁴ mit Rücksicht auf den ebenfalls etwa der Zeit der dritten Romreise angehörenden bonifatianischen Hilferuf an die englische Christenheit⁵ ausführt, Bonifatius habe damals den Gedanken, selbst in Sachsen zu missionieren, d. h. sich nicht mehr auf gelegentliche Grenzerfolge zu beschränken, sondern eine eigentliche Bekehrungsarbeit im Lande zu beginnen, nicht gehabt. Dies dürfte aber das Richtige sein. Dafür spricht auch die Allgemeinheit der Anweisungen, die Gregor III. in ep. 21 den Altsachsen gibt⁶. Daß das zu jener Zeit ins Auge gefaßte neue Missionsfeld nicht an der Nordgrenze von Thüringen und Hessen, sondern anderswo gelegen ist, darauf deuten manche Einzelheiten hin.

Zunächst einmal setzt Bonifatius gelegentlich seiner dritten Anwesenheit in Rom selbst voraus, daß beim Zustandekommen des neuen Arbeitsprojektes ein Wiedersehen mit den Getreuen in Germanien für die nächste Zeit ausgeschlossen gewesen wäre⁷. Dies paßt nicht für eine Reise von Rom nach Sachsen, da ist an ein dem mitteldeutschen Wirkungsgebiete fern gelegenes Missionsfeld gedacht. — Weiter gibt Bonifatius selbst dem Papste Zacharias bei der Anzeige von der Gründung Fuldas an, dort wolle er für seinen ermatteten Körper Erholung suchen, von dort aus den vier umliegenden Völkerschaften, also auch den Sachsen, nützen, soweit es in seinen Kräften stehe, dort auch nach seinem Tode beigelegt werden; denn es sei sein Wille, gehorsam gegen den päpstlichen Befehl⁸, auf dem germanischen Missionsfelde zu verharren⁹. Er setzt

¹ MG. Epp. III 289 s., ep. 41: Bonifatius an seine Getreuen in Germanien: apostolicus pontifex . . . consilium et praeceptum dedit, ut iterum ad vos revertamus et in certo labore persistamus; — 290, ep. 42: Gregor III. an den germanischen Alerus: ad acceptum laborem . . . [Bonifatius] a nobis est absolutus; 291, ep. 43: Gregor III. an die Großen und das Volk von Thüringen und Hessen: [Bonifatium] ad vos, karissimi, remeandum absolvimus.

² MG. Epp. III 300, ep. 50 vom Jahre 742; 304, ep. 51 vom 1. April 743; 361, ep. 80 vom 1. Mai 748.

³ MG. Epp. III 364, ep. 80 vom 1. Mai 748: sedem, quam obtines, sanctae Magontinae aeclesiae nequaquam relinuas.

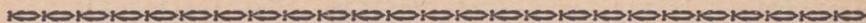
⁴ Kirchengeschichte I³ (1904) 467 A. 2.

⁵ MG. Epp. III 294 s., ep. 46. Der Brief ist zwischen 737 und 741 anzusetzen; vgl. Saud I³ (1904) 467 A. 2. ⁶ Vgl. S. 278.

⁷ MG. Epp. III 289 s., ep. 41 an die Getreuen in Germanien: apostolicus pontifex . . . consilium et praeceptum dedit, ut iterum ad vos revertamus et in certo labore persistamus . . . Hoc autem scientes, nos cum fraterna caritate et fidei unitate exspectate. ⁸ Vgl. oben A. 3.

⁹ MG. Epp. III 368, ep. 86: In quo loco [sc. in monasterio Fuldensi], cum consensu pietatis vestrae proponui, aliquantulum vel paucis diebus fessum senectute

also voraus, daß eine Erholung in Fulda, eine Bestattung dortselbst, ein missionarisches Wirken unter den Sachsen von dort aus nicht möglich wäre, falls er das neue Arbeitsgebiet auffuchen würde. Dies weist deutlich darauf hin, daß er bei seinem früheren Plane nicht die sächsischen Lande, sondern eine von Mitteldeutschland weiter abgelegene Gegend im Auge hatte. — Und schließlich, wie verfährt er, nachdem er bei eingetretener Todesgefahr, wie Gregor III. es ihm gestattet hatte¹, in Lul einen Nachfolger gewonnen² und nach überstandener Krankheit selbst nun wieder vollständige Wahlfreiheit besitzt? Da wendet er sich der Mission unter den Nordfriesen zu. Es hätte jetzt nichts im Wege gestanden, zu den Sachsen zu gehen. Räumlich lag deren Gebiet weit näher als Nordfriesland, zumal er zu dieser Zeit noch zwecks Wiederherstellung von zerstörten Kirchen nach Thüringen reisen mußte³. Das Verlassen dieses Gebietes war zudem damals für ihn ein großes Opfer, weil er das thüringische Werk halb vollendet abbrechen und die Weiterführung dem Lul überlassen mußte⁴. Würde er jetzt nicht die Gelegenheit, mit der Missionsarbeit in Sachsen zu beginnen, wahrgenommen haben, falls wirklich durch fast zwei Jahrzehnte hindurch sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet gewesen wäre? Wenn er es nicht tat, so beweist dies, daß seine Pläne nicht der sächsischen Missionsarbeit galten. Wenn er nach Nordfriesland ging, so ergibt sich daraus, daß dieses eben das dem mitteldeutschen Arbeitsgebiete fernliegende Land war, dessen Christianisierung er bei der dritten Romreise und in der Folgezeit im Auge hatte.



Mission und Afzese.

Von Dr. P. Maurus Galm O. S. B., Münsterschwarzach (Bayern).

Es ist eine offenkundige, auch von den größten Optimisten zugegebene Tatsache, daß durch den gegenwärtigen Weltkrieg die Heidenmission sowohl im heimatischen Missionsleben als auch auf den verschiedensten Missionsfeldern aufs schwerste betroffen wurde, und es fehlt nicht an Stimmen, welche für die Zukunft der katholischen Mission die ernsteste Besorgnis hegen. Trotz des bitteren Ernstes und der überaus traurigen Lage können wir aber unter zwei Bedingungen frohgemut in die Zukunft schauen: 1. wenn in den christlichen Ländern alle Seelsorger alles aufbieten, um das sittlich-religiöse Leben der Gläubigen zu heben und zu pflegen, und zugleich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, insbesondere auf der Kanzel und in der

corpus requiescendo recuperare et post mortem iacere. Quattuor etenim populi, quibus verbum Christi per gratiam Dei diximus, in circuitu loci huius habitare dinoscuntur; quibus cum vestra intercessione, quam diu vivo vel sapio, utilis esse possum. Cupio enim vestris orationibus, committante gratia Dei, in familiaritate Romanae aeclesiae et vestro servitio inter Germanicas gentes, ad quas missus fui, perseverare et praecepto vestro (vgl. S. 284) obedire.

¹ MG. Epp. III 304, ep. 51 vom 1. April 743.

² Vgl. MG. Epp. III 380, ep. 93; 394, ep. 107.

³ MG. Epp. III 395, ep. 108. Vgl. S. 276.

⁴ V. Bonif. auct. Willib. c. 8, ed. Levison 46.

Schule, den Missionsgedanken wecken und fördern; 2. wenn das Missionspersonal, das für die nächste Zeit nach dem Kriege quantitativ sehr geschwächt ist, in jeder Beziehung eine mustergiltige Ausbildung für seinen Beruf, insbesondere eine vortreffliche sittlich-religiöse Erziehung erhält. Als *Conditio sine qua non* muß selbstverständlich die Gnade Gottes hinzu kommen, die aber sicher nicht fehlen wird. Vom Christentum der Heimat und seinem Geiste, von der Seelsorgearbeit zu Hause wie den Bestrebungen und Bemühungen in den Missionshäusern wird es zum großen Teil abhängen, ob die Heidenmission nach dem Weltkriege wenigstens qualitativ und intensiv einem neuen Aufschwung entgegengeht oder dem Untergange und Verfall geweiht ist bzw. ein kümmerliches Dasein fristen muß. Die Pflege eines wahrhaft religiösen Lebens, das Streben nach Vollkommenheit, nach dem christlichen Ideal, m. a. W. die Askese und die Pflege der Askese in der Heimat ist für die Mission von der größten Bedeutung. Es besteht zwischen Mission und Askese ein innerer Zusammenhang, ein Zusammenhang, der vielleicht nicht immer gebührend beachtet wird und doch die größte Beachtung verdient.

Unter christlicher Askese im weiteren Sinne verstehen wir das Streben nach christlicher Vollkommenheit, das geordnete Ringen des Willens gegen alle Hindernisse der sittlichen Vollkommenheit, die in der Konkupiszenz, in der Welt und in der dämonischen Versuchung ihm entgegentreten, in Verbindung mit dem rechten Gebrauch der Heiligungsmittel und der Übung der Tugenden¹. Die Askese will nichts anders, als die wahre Freiheit des Menschen schützen, den Geist vor der Unterdrückung und Fesselung durch den schlimmsten Feind, das niedere Begehren retten, das sich mit Vernunft und Glaube in Widerspruch setzt². Askese ist nichts anderes als christliche Lebenskunst; sie ist nichts anderes als die methodische, planmäßig betriebene Ein- und Unterordnung der oft ungestümen Triebwelt unter die Lebensgesetze des Geistes³. „Askese“, um mit H. Schell zu reden, „heißt Übung und ist Übung zur sittlichen Tüchtigkeit. Übung ist zielbewußter und planmäßiger Fortschritt im Kleinen, weil wir das Große eben nicht anders erreichen können. Wir gelangen zu fernen Zielen nur mittelst vieler Schritte. Wer im ernstesten Kriegsfall siegen will, muß sich im Frieden die Tüchtigkeit zum Kampfe erwerben. Das ist Askese. Nichts anderes“⁴.

¹ Vgl. Julius Meyer, Die christliche Askese, ihr Wesen und ihre historische Entfaltung, Freiburg 1894, 3 f.; A. Kranich, Die Asketik in ihrer dogmatischen Grundlage bei Basilus dem Großen, Paderborn 1896, 1 ff.; Joseph Tissot, Das innerliche Leben muß vereinfacht und wieder auf seine Grundlage zurückgeführt werden, aus dem Französischen überf. von Fr. Kaver Kexer², Regensburg 1904, 66 ff.; Fr. Kaver Muß, Christliche Asketik³, Paderborn 1913, 25 ff.; Kaspar Scholl, Jungfräulichkeit ein christliches Lebensideal, Freiburg 1914, 22.

² Vgl. Franz Walter, Der Leib und sein Recht im Christentum, Donauwörth 1910, 98.

³ Vgl. Der selbe, Die christliche Askese u. das Sexualproblem, Pharus 3 (1912) 388.

⁴ Christus (16. bis 17. Tausend), Mainz 1906, 64 f.

Die Nachfolge des Herrn, der in freiwilliger und vollkommener Armut lebte als der ewig Jungfräuliche und gehorsam bis zum Tode, die Nachfolge des Herrn in dieser dreifachen Beziehung ist die christliche Askese im engeren Sinne¹.

Es ist ohne weiteres klar, daß die Askese sowohl im weitern wie im engern Sinne für die Mission von der höchsten Bedeutung ist. Wenn Drews gestehen muß, daß das Aufkommen und Mächtigwerden des Missionsgedankens auf protestantischem Boden ohne asketische Motive nicht zu begreifen sei², und daß man die Entstehung der protestantischen Mission wesentlich auf asketische Gedanken zurückführen müsse, so geht er entschieden zu weit mit der Behauptung, das katholische Mittelalter habe im wesentlichen nur zwei Missionsmotive gekannt: die Askese und die Politik³. Wohl spielen beide Motive im Mittelalter eine wichtige Rolle. Aber bei einem nur flüchtigen Blick in die Werke der katholischen Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts finden wir in erster Linie eine ganze Reihe anderer, speziell dogmatischer Motive angegeben, vor allem den Missionsbefehl und das Beispiel des Heilandes, die Universalität des Christentums und der Erlösung, die Ehre Gottes, die Gottes- und Nächstenliebe, den Wert der Menschenseele, die Not der Heiden usw.⁴. Gleichwohl läßt sich die Mission von der Askese nicht trennen. Drews, der sich nicht klar darüber ausspricht, was er unter Askese versteht, faßt dieses Wort offenbar wie überhaupt manche Protestanten viel zu eng und einseitig, um nicht zu sagen falsch, als ob die Askese mehr sich selbst, nicht aber einzig die Ehre Gottes suche. Denn sonst wäre es unverständlich, wie er die

¹ Vgl. J. Mayer, a. a. O. 4.

² Vgl. seinen Aufsatz: Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission, Zeitschrift für praktische Theologie 19 (1897) 316.

³ Vgl. Drews, Mission u. Askese, Die christliche Welt 11 (1897) 534, wo es u. a. heißt: „Warum trieb man im Mittelalter Mission? Das scheint fast eine überflüssige Frage. Man ist vielleicht geneigt, anzunehmen, daß damals doch wohl dieselben Motive in Wirksamkeit gewesen sein mögen wie in der Gegenwart: die christliche Gemeinde weiß sich im Besitze großer innerer Güter, die sie, als die Gemeinde der Liebe, weitertragen muß, kraft des Wortes des Evangeliums: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. — Aber dieser Missionsgedanke ist dem Mittelalter fremd. Welches sind die Gesichtspunkte, die die Christen jener Zeit aufgerufen haben zu ihrer Missionstätigkeit? Mit zwei Worten ist es gesagt: Askese und Politik. Diese beiden Motive haben sich mannigfach berührt, haben sich mannigfach gefördert, aber auch abgelöst — diese Motive haben sich auch auf das protestantische Gebiet fortgepflanzt; die moderne (protestantische) Mission verdankt ihre Entstehung wesentlich asketischen Gedanken. Askese und Politik — und dementprechend sind es auch die zwei Gewalten des Mönchtums und des Fürstentums, die im wesentlichen die mittelalterliche Mission gemacht haben.“

⁴ Vgl. insbesondere Jos. Acosta, De procuranda Indorum salute (ich benutze die Ausgabe von Lyon 1670) 1 ff., 346 ff.; Thomas a Jesu, De procuranda salute omnium gentium (Antwerpen 1613), den Prolog und das 1. Buch; Philippus Rovenius, Tractatus de missionibus ad propagandam fidem et conversionem infidelium et haereticorum instituendis³ (Antwerpen 1648) 8 ff., 61 f.; Matthias a Corona, De missionibus apostolicis (Lüttich 1665) 287 f. Bezüglich des Erasmus: Schmidlin, Erasmus von Rotterdam über die Heidenmission, *WM* 4 (1914) 1 ff.

Hoffnung aussprechen kann, daß von der heutigen protestantischen Missionspraxis „die nachwirkenden asketischen Motive mehr und mehr überwunden werden“¹. Wenn ein protestantischer Theologe gestehen muß, daß keiner Religion, die dieses Namens wert sei, das asketische Element ganz fehle, daß die Askese zu den vielfach variierenden, aber doch niemals völlig verschwindenden Geschichtsfaktoren gehöre, daß sie in gewissem Sinne zu den beständigen Größen der Menschheitsgeschichte zähle², so wird man die Heidenmission, dieses eminent religiöse Werk, niemals von der Askese loslösen dürfen noch können. Wer keinen Sinn für Askese hat, wird auch keinen tiefen Sinn für die Mission haben; er wird im allgemeinen die Mission weder geistig noch materiell intensiv unterstützen; er wird sich nicht dem Missionsberufe widmen oder aber in diesem Berufe nicht segensreich wirken.

Bei dieser großen Wichtigkeit der Askese und ihrer Pflege für die Mission erscheint es angebracht und zeitgemäß, das Verhältnis zwischen Mission und Askese auch einmal in diesem missionswissenschaftlichen Organ zu erörtern.

Zunächst ist die Pflege der Askese in der Heimat ein mächtiges indirektes wie direktes Mittel zur Förderung des Missionsgedankens und zugleich der Missionsgedanke ein vorzügliches Mittel, die Askese zu fördern. Sodann spielt die Askese in der Ausbildung und im Leben des Missionars eine große Rolle. Endlich hat die Askese auch für das Missionsobjekt seine Bedeutung.

1. Die Pflege der Askese als Mittel zur Förderung des Missionsgedankens und die rückwirkende Kraft des Missionsgedankens für die Askese.

Natürlich kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, die Pflege der Askese überhaupt darzustellen. Es soll nur angedeutet werden, inwiefern durch sie teils indirekt teils direkt der Missionsgedanke und wiederum durch diesen die Askese gefördert wird.

Die Askese äußert sich in negativer und positiver Weise: negativ durch Ertragung, Abtötung, Bekämpfung der Fehler und Leidenschaften, positiv durch die Übung der göttlichen und sittlichen Tugenden; m. a. W. die Askese will den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen³. Die negative Arbeit der Askese ergibt sich aus der Tatsache, die sowohl auf der Offenbarung als auch auf der Erfahrung beruht, daß die Harmonie des menschlichen Wesens durch die Sünde gestört ist, daß deshalb nicht alle Triebe und Regungen sich frei entfalten dürfen, daß vielmehr die Sinnlichkeit in die Zucht des Willens genommen werden muß, auf daß der Geist mit Hilfe der Gnade zur sittlichen Freiheit gelange⁴. Diese negative Seite der Askese wird auch

¹ Zeitschrift für praktische Theologie 19 (1897) 316.

² Otto Böckler, Askese und Mönchtum², Frankfurt und Mainz 1897, 4.

³ Vgl. Eph. 4, 22—24.

⁴ Vgl. Fr. Xaver Eggersdorfer, Askese und Erziehung, Pädagogische Zeitfragen (Neue Folge) Heft 2, Donauwörth 1910, 21.

von modernen Pädagogen wie Fr. Paulsen und Fr. W. Förster sehr hoch gewertet. „Drei große Imperative“, so Paulsen, „sind die ewigen Lichtsterne der wahren Erziehung: Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Lerne dir versagen und deine Begierden überwinden!“¹ „Nichts hat“, wie Förster näher ausführt, „die menschliche Weichlichkeit so ermutigt als die Verhöhnung der Askese in den neueren Zeiten — nichts wird den Menschen wieder so sehr zu seiner besten Männlichkeit verhelfen als die Ehrfurcht vor den geistigen Großtaten, die unter dem Zeichen der Askese vollbracht worden sind“². Die Unterwerfung des Trieblebens unter das vernünftige Wollen, die ja das Wesen der Askese ausmacht, die Selbstbeherrschung, die Strenge gegen sich selbst, ist Pflicht eines jeden Christen und in unserer Zeit mehr denn je bei der Jugenderziehung, in der Seelsorge anzustreben, um Charaktere zu bilden, die den sittlich-religiösen Anforderungen und Gefahren der Gegenwart gewachsen sind. Wie der Gärtner am Rosenstock die grünen Triebe wegschneidet, die aus der Wurzel schießen, nicht um die Rose zu vernichten, sondern um die Kraft des Stockes zu konzentrieren, so muß die Askese das Ausleben des sinnlichen Menschen beschneiden, damit die höhere Persönlichkeit zur Entfaltung gelange³. Mit dieser mehr negativen Arbeit muß die positive Hand in Hand gehen: die Pflege der göttlichen und sittlichen Tugenden, vor allem die Pflege wahrer Frömmigkeit, selbstloser Nächstenliebe, edler Dankbarkeit, zarter Herzensreinheit und christlichen Starkmutes. Zur Erlangung dieser Tugenden ist ernste asketische Arbeit erforderlich. Ohne diese gibt es für den Menschen keine sittliche Vollkommenheit. Daher muß die Askese zum Lebensgesetz werden, zur Grundnorm der Erziehung und Lebensführung⁴.

Tag für Tag lehrt es die Erfahrung, daß im allgemeinen nur jene, die vom asketischen Geiste mehr oder weniger erfüllt sind und das Christentum schätzen und lieben, Sinn und Verständnis für die Missionsarbeit haben; und wiederum zeigt die tägliche Erfahrung, daß die Missionsliebe und Missionsbegeisterung um so größer ist, je mehr die betreffende Persönlichkeit vom christlich-asketischen Geiste durchdrungen ist und je eifriger und treuer sie ihre sittlich-religiösen Pflichten erfüllt. Im allgemeinen gehen auch nur

¹ Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit, Berlin 1908, 87.

² Sexualethik und Sexualpädagogik⁴, Kempten und München 1913, 143. — Ein anderer neuerer Pädagoge sagt: „Alle, die etwas wert sind für die Mitmenschen, kommen aus der Askese.“ Zitiert bei Fr. W. Förster, Jugendlehre (66.—70. Tausend) Berlin 1913, 25 A. 1. Ebenda (A. 2) findet sich auch ein Zitat aus einer Schrift des John Stuart Mill: „Wir zweifeln nicht, daß man eines Tages wieder Kinder und junge Leute systematisch zur Kasteiung anhalten, sie wie im Altertum lehren wird, ihre Gelüste zu beherrschen, Gefahren zu trotzen und freiwillig Schmerzen zu dulden und das alles nur als einfache pädagogische Übung.“ Ähnlich Joh. Nep. Edinger, Die katholische Anstalts-erziehung in Theorie und Praxis, Freiburg 1913, 167: „Ein Jüngling, der gelernt hat, sich selbst zu überwinden, nur dieser allein ist wahrhaft erzogen; denn immer recht zu handeln ist nicht möglich ohne die Kunst der Selbstüberwindung — das aber ist das Ziel der Erziehung.“

³ F. Walter, Der Leib und sein Recht im Christentum 118.

⁴ Vgl. Derj., Pharus 3 (1912) 387.

aus solchen Familien und Gemeinden Missionsberufe hervor, wo die Kinder einfach erzogen werden, wo christliche Sitte herrscht, wo die Ehe heilig gehalten und ein tief religiöses Leben gepflegt wird. Nur dort ist der Opfersinn vorhanden, dessen der Missionar so sehr bedarf und ohne den sich der Missionsberuf gar nicht denken läßt. Nur dort finden sich die edlen Seelen, die als Förderer und Förderinnen der Missions Sache den verschiedenen Missionsvereinen unentbehrliche Dienste leisten. Jeder Pfarrer wird bestätigen, daß von seinen Pfarrkindern jene am meisten für die Mission tun, die auch sonst einen wahrhaft christlichen Lebenswandel führen. Je mehr also von den Eltern, Lehrpersonen, Erziehern und Seelsorgern der asketische Geist gepflegt wird, um so mehr wird dadurch auch das Missionswerk indirekt gefördert.

Aber die asketische Arbeit in der heimatlichen Seelsorge kann auch ebenso leicht wie segensbringend als direktes Mittel zur Förderung der Mission dienen. Es sei nur auf einige Punkte hingewiesen.

Die Mission braucht Arbeitskräfte: Priester, Laienbrüder und Schwestern. Sie bedarf der geistigen und materiellen Unterstützung. Zum großen Teil ist sie auf die Heimatkirche angewiesen. Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau wurde schon durch asketische Beeinflussung im Beichtstuhl, in der Katechese, in der Predigt für die Mission gewonnen! Wie viele junge Leute beiderlei Geschlechts könnten durch die Pflege des Idealismus, durch den Hinweis auf die Schönheit und Erhabenheit des Missionswerkes, auf herrliche Beispiele apostolischen Eifers und apostolischer Opferliebe noch dem Missionsberufe zugeführt werden! Wieviel Geld wird jährlich ausgegeben für Alkohol, für Zigarren und Zigaretten, für schlechte Schriften, für Luxus in Kleidung und Wohnung, für Naschereien usw.! Da bietet sich der asketischen Beeinflussung in der Predigt und Katechese, im Beichtstuhl und Privatverkehr ein weites und für die Mission sehr ergiebiges Arbeitsfeld. Wie manche, die mit Glücksgütern reich gesegnet sind, könnten der Mission namhafte Summen zukommen lassen, wenn man sie durch entsprechende Motive und nicht zuletzt durch asketische für den Missionsgedanken interessieren würde!¹ Ein unabsehbares Betätigungsfeld der Askese für die Missions Sache bieten die Unannehmlichkeiten, Beschwerden, die kleinen und großen Kreuze, die nun einmal

¹ Treffliche Winke hierzu bietet Max Steigenberger, Unterstützung der katholischen äußeren und inneren Mission⁵⁻⁶, Augsburg 1914, besonders S. 13-19. Er empfiehlt die Missionsgaben 1. als Sühnemittel. Wer durch seine Schuld anderen an ihrer Seele geschadet hat, ohne Gelegenheit zu haben, es direkt wieder gut zu machen, möge es durch ein Missionsalmosen gut zu machen suchen. Behufs Ablegung von Gewohnheitsünden, wie Berauschung, Fluchen, Lügen, Ehrabschneidung möge man für jeden Fehltritt außer der anderen Sühne eine kleine Gabe in die Missionsparatasse legen; 2. als Zeichen der Dankbarkeit, bei gewissen freudigen Ereignissen, z. B. an Jahrestagen der hl. Taufe, der ersten hl. Kommunion, der Trauung, der Priesterweihe, nach überstandener Krankheit, nach glücklich überstandener gefährlicher Reise; 3. als Bitte zu Gott, um eine besondere Gnade zu erlangen; 4. als Ausdruck des Eifers; 5. bei Schwierigkeiten mache man Gott in besonnener Weise das Versprechen, ein Missionsalmosen zu geben, wenn er uns beschütze, tröste und helfe.

zum menschlichen Leben gehören und die keinem Sterblichen erspart bleiben, sowie die zahlreichen religiösen Übungen und Gebräuche, z. B. die Teilnahme am hl. Opfer, der Empfang der hl. Kommunion, das Rosenkranzgebet, wenn man gelegentlich die Gläubigen anleitet, dabei der Heidenmission zu gedenken¹.

Umgekehrt wirkt der Missionsgedanke fördernd auf die Aszese, insbesondere bei der Jugend. Sie zeigt im allgemeinen Vorliebe für das Große, Kraftvolle, Romantische, für räumliche und zeitliche Ferne. Die asketische Erziehung der Jugend kann und soll dies berücksichtigen. Eine richtige Behandlung der selbstlosen Tätigkeit der Glaubensboten in fremden, märchenhaften Ländern gewinnt Verstand und Herz der heranreisenden Leute und begeistert sie zu heroischen Taten und herzhaften Entschlüssen². P. Fischer bezeichnet die Pflege des Missions sinnes geradezu als „eine Großmacht in der heimatlichen Seelsorge“³. Durch die Missionsbetätigung wird die kalte Selbstsucht und die materielle Denkungsart überwunden. Die Kinder insbesondere lernen früh Seeleneifer betätigen und werden dankbarer und gehorsamer gegen die Eltern, wenn sie hören, wie schlecht oft in den Missionsländern die Kinder von ihren heidnischen Eltern behandelt werden. Sie erhalten mannigfache Anregung einerseits zur Sparsamkeit, andererseits zur Freigebigkeit, werden von Verschwendung und Geiz, von Naschsucht und Puhsucht abgehalten⁴. „Die Mitarbeit am Missionswerke der hl. Kirche ist“, um wiederum mit P. Fischer zu sprechen, „eine Quelle praktischen, christlichen Lebens und eine Schule, die hochherzige, ideale Menschen bildet“⁵.

¹ Ich erinnere nur an die schönen Worte, die im Jahre 1912 auf dem eucharistischen Kongresse in Wien gesprochen wurden: „Zunächst schulden wir der Mission unser Gebet, damit Gott ihr seinen Segen gebe und die heidnischen Herzen seiner Gnade öffne; wie wirksam ist in dieser Hinsicht besonders das eucharistische Gebet, wenn wir vor dem Allerheiligsten knien oder nach der Kommunion den Welkerlöser bestürmen, daß er wahrhaft werde ein Licht der Welt zur Erleuchtung der Heiden, daß alle eins seien, in einem Schafstalle unter einem Hirten, wie er selbst in seinem hohenpriesterlichen Gebete gefleht hat!“ (Jof. Schmidlin, Die Eucharistie als Missionsappell an die Christenheit, *SM* 3 [1913] 9). Dazu auch Norbertus Weber, Menschenjorge für Gottes Reich, Freiburg 1913, 105 ff.; Linus Leberle, Ein Blick auf Gottes Erntefeld (Nr. 14 der Serie „Im Kampf fürs Kreuz“), Missionsverlag St. Ottilien 1916, 25—37; F. X. Brors, Die Zwölf-Apostel-Kommunion, Pfaffendorf 1913; das Schriftchen erschien auch in englischer Übersetzung von Cornelius Petari unter dem Titel: *Twelve Communion Devotions in honor of the twelve Apostles*, Techny 1915; der Artikel: Gemeinschaftliche Missionskommunionen, Allgemeine Deutsche Tertiären-Zeitung vom 20. Juli 1916; auch die herrlichen Ausführungen G. Warneds über das Gebet für die Mission, *Missionsstunden* I⁵ (Gütersloh 1907) 157—169.

² Vgl. Jakob Hoffmann, Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren, Freiburg 1913, 211: „Wir möchten besonders darauf hinweisen, in den Entwicklungsjahren die Aufmerksamkeit unserer Zöglinge auf die Missionen zu lenken.“ Ähnlich S. 232. Vgl. auch R. Schütz, Weltmission und Jugend, *KM* 44 (1915/16) 221—226 und die dort angegebene Literatur; ferner Philipp Klotz, Missionsliteratur für die Jugend, Die christliche Schule 7 (1916) 165—177.

³ Jesu letzter Wille³, Steyl 1912, 185.

⁴ Vgl. P. Fischer, a. a. D. 206.

⁵ A. a. D. 219. Vgl. auch Anton Freytag, Das katholische Missionsfest^{2—4}, Steyl 1913, 15 ff. und Jof. Zahn, Heimatliche Seelsorge und Heidenmission (Nr. 11 der Serie:

Wie die Pflege der Askese im weitern Sinne so ist auch die der Askese im engeren Sinne, die Pflege des Ordensberufes und des Ordenslebens für die Mission geradezu eine Lebensfrage. Es ist kaum übertrieben, wenn man den Satz ausspricht: Hätten wir keine Orden und ordensähnliche Genossenschaften, so besäßen wir nur verschwindend wenig Arbeitskräfte auf dem Missionsfelde. Die Orden und ordensähnlichen Genossenschaften sind in einzigartiger Weise für die apostolische Arbeit geeignet¹. Dies wird auch protestantischerseits hie und da zugegeben². Der Missionsberuf verlangt soviel Selbstverleugnung und eine dermaßen über das gewöhnliche Maß hinausgehende Opferliebe, daß nur solche ihn ergreifen können und sollen, die eine gute asketische Schule — und das soll jeder Orden und jedes Kloster sein — durchgemacht haben. Ein Jesuit des 16. Jahrhunderts gibt u. a. folgende Gründe an, warum die Ordensleute für die apostolische Arbeit besonders geeignet seien:

Sie sind mehr zum Predigen befähigt, weil sie nicht nur die Gebote, sondern auch die evangelischen Räte beobachten, weil sie mehr die Betrachtung pflegen, weil einer, je heiliger er selbst ist, desto besser zum Verkünder des Evangeliums sich eignet. Gott hat von jeher das Schwache und Unansehnliche zu seinem Werkzeug erwählt. Gottes Weisheit hat sich nicht geändert und wird jetzt bei der Heidenbekehrung keine andere Form als früher beobachten. Deshalb liebt er auch heute in seinem Weinberge arme, demütige Arbeiter. Für die Mission sind Ordensleute am geeignetsten wegen ihrer Selbstüberwindung, Selbstlosigkeit und Unterwerfung der Begierden unter die Vernunft, auch deshalb, weil sie in der Welt nichts besitzen und daher frei, ungehindert und gerne dahin gehen, wohin sie der Geist Gottes ruft. Mit irdischen Sorgen verlieren sie keine Zeit und an Irdisches hängen sie nicht ihr Herz. Ihre Zeit und Kraft können sie deshalb auf etwas Besseres verwerten. Die gegenseitige Liebe und Verbindung im Orden ist ein weiterer Faktor, der die Ordensleute für die Missionsarbeit besonders geeignet erscheinen läßt. Die Heidenbekehrung ist ein sehr schwieriges Werk, und kein schwie iges Werk kann ohne Mitwirkung vieler durchgeführt werden, da niemand allein alles tun kann. Viele müssen zusammenhelfen, wenn etwas erreicht werden soll. Die Ordensleute unterstützen und beschützen sich gegenseitig³.

Orden und Genossenschaften sind auch leichter in der Lage, immer für Nachwuchs zu sorgen, sie erhalten leichter im Laufe der Zeit eine gewisse

„Im Kampf fürs Kreuz“, St. Ottilien 1915, 11: „Einsichtige, treue Pflege der Heidenmission zählt zu den besten Mitteln, unserem eigenen geliebten Vaterlande die Segnungen des Christentums zu erhalten und lebendig zu gestalten.“

¹ Man braucht deswegen doch nicht so weit zu gehen wie P. Cyrillus Wehrmeister, der für den Missionar die Forderung aufstellt: „Also Ordensmann oder Mitglied einer Genossenschaft“ (Der Missionsberuf, St. Ottilien 1910, 63). [Auch die obige Bevorzugung des Ordenslebens für den Missionsdienst erscheint uns noch zu einseitig und wäre nur berechtigt, wenn außerhalb der Orden, d. h. im Weltpriesterstand, die Askese nicht auch möglich und nötig, oder wenn sie z. B. in den Weltpriestermissionen durchweg weniger zu finden wäre als in den übrigen. Anm. d. Red.]

² So von Jodocus van Lodenstein, Ferdinand Christian Baur und van Andel. Näheres hierüber vgl. P. Maurus Galm, Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande, St. Ottilien 1915, 9 und 63 f.

³ Hieronymus Platus, De bono status Religionis, Ingolstadt 1590, 422—428. Auf ihn beruft sich Thomas a Jesu, a. a. O. 64 ff.

Tradition in ihrer Tätigkeit; auf Grund des Behorsams, den die Mitglieder gelobt oder wenigstens versprochen haben, kann der Obere je nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten über seine Leute verfügen. Nur in Orden und Genossenschaften ist dann eher für den Unterhalt gesorgt. Nur dort machen die Behaltsansprüche keine Schwierigkeiten¹. Jedenfalls können wir uns Missions-schwestern und auch Laienbrüder gar nicht denken ohne einen ordensähnlichen Zusammenschluß². Freilich müssen die Obern ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen sein, sich durch alle Erziehtugenden, insbesondere auch durch einen weiten Blick auszeichnen, der Individualität des einzelnen Rechnung tragen und zur Entfaltung seiner Kräfte den nötigen Spielraum lassen. Sonst schwindet die Freudigkeit, die Elastizität und die Initiative.

Auch jene Ordensleute, die sich nicht die Heidenmission als Lebensaufgabe gestellt haben, können das Missionswerk außerordentlich fördern, wenigstens indirekt. Die Klöster und ihre Anstalten sollen Blutherde des Eifers für die Bekehrung der Heiden sein. Ihre Bewohner müssen eine betende Armee bilden. „Jede Ordensperson“ meint P. Fischer, „sollte sich gewöhnen, täglich einen Teil ihrer Gebetsübungen, wöchentlich eine ihrer hl. Kommunionen und hl. Messen für die Missionen aufzuopfern; auch an dem Verdienste ihrer Arbeiten, Entfagungen und Leiden möge sie die Mission teilnehmen lassen“³.

Die Orden und Genossenschaften, die sich direkt oder indirekt in den Dienst der Mission stellen, brauchen nicht zu fürchten, daß dabei die Askese zu kurz komme oder gar Schaden leide. Was bereits oben bezüglich der Wirkung des Missionsfinnes auf die Askese ausgeführt wurde, gilt auch hier. Der Missionsgedanke belebt, fördert und festigt auch in den Klöstern den asketischen Geist, wie schon Thomas a Jesu näher ausführt. Er zieht einen interessanten Vergleich zwischen zwei Mönchen, von denen der eine nur an die Beobachtung seiner Regel und an sein Seelenheil, der andere auch an die Mission denkt, und fragt dann: Welcher von beiden wird den Chor mit größerem Eifer besuchen? Welcher von beiden wird Unannehmlichkeiten und Krankheiten geduldiger ertragen? Welcher von beiden wird neue Arten der

¹ Vgl. P. Cyrillus Wehrmeister, a. a. O. 63 und Fr. E. Brors, Helfet den Heidenmissionen, Pfaffendorf 1911, 32—34.

² Bezüglich dieser Laienbrüder sagt G. Warneck: „In diesen Brüdern besitzen die katholischen Missionen die wertvollsten Gehilfen bei allen denjenigen Arbeiten, die man etwa unter den Namen missionarischer Kulturarbeiten zusammenfassen kann . . . Die protestantische Freiheit ist ein für allemal kein Boden, auf dem sich solche ordensähnliche Verbände verpflanzen lassen; denn ohne die mönchischen Gelübde sind sie nicht haltbar und um diesen Preis dürfen wir sie nicht erkaufen . . . Und doch liegt etwas sehr Praktisches in dem Institut der helfenden ‚Brüder‘, so daß sich wohl die Frage verlohnt: läßt sich innerhalb der evangelischen Mission nicht ein Ersatz schaffen, der ohne das mönchische Beweisen und ohne die Gefahr einer Alterierung der religiösen Missionsaufgabe einen ähnlichen Dienst tut, nur in einer gesunderen Weise?“ (Evangelische Missionslehre II [Gotha 1894] 234 f.).

³ A. a. O. 186 ff. Vgl. auch die beiden interessanten Notizen: Der Missionsgeist in den Klöstern, Kath. Miss. 39 (1910/11) 259 und 40 (1911/12) 48.

Beduld eifriger suchen? Wer von diesen beiden wird standhafter die Anstrengungen auf sich nehmen und der Versuchung widerstehen? Thomas a Jesu weist ferner auf eine Gefahr des klösterlichen Lebens hin, die durch den Missionsgedanken beseitigt werden kann. Wenn man in einem Kloster sei, so gewöhne man sich an die Tagesordnung, beobachte sie leicht nur mechanisch und ver falle schließlich der Gleichgiltigkeit und Lauheit. Wer aber in die Mission gehen will, hat nach Thomas a Jesu stets ein Verlangen, sich in der Heimat in der Entfagung zu üben, damit ihn der Kampf nicht unvorbereitet findet. Er wird also die Disziplin gewissenhafter als andere beobachten¹.

2. Die asketische Ausbildung und das asketische Leben des Missionspersonals.

Wenn die Askese in der Erziehung und Lebensführung eines jeden Christen eine große Rolle spielt und mehr oder weniger unentbehrlich ist, so gilt dies in noch viel höherem Grade für die Ausbildung und das Leben des Missionspersonals². Wenn ein moderner Theologe verlangt, daß die Priesterseminare bei ihren Alumnen vom ersten bis zum letzten Augenblicke „mit dem heiligsten Ernst und dem größten Nachdruck“ die asketische Durchbildung erstreben³, so müssen wir diese Forderung erst recht an die Missionsseminare und Missionshäuser stellen. Denn der Missionsberuf seinerseits stellt hohe, sehr hohe Anforderungen an die Glaubensboten, an ihre Willenskraft, ihren Opfergeist und ihren Charakter. Schwierigkeiten aller Art treten ihnen entgegen: vielleicht ein mörderisches Klima, fremde Völker mit fremden Sitten und fremder Sprache, die vielen mühsamen Reisen mit ihren Beschwerden, die weite Entfernung und die lange Abwesenheit von der Heimat, die Abgeschlossenheit und Isolierung von Gleichgesinnten, die Entbehrung vieler unserer modernen kulturellen Errungenschaften, die zahlreichen Gefahren für die Seele inmitten einer heidnischen, sittenlosen Umgebung usw. Zur Überwindung all dieser Schwierigkeiten ist die Askese unentbehrlich. Alle Missionstheoretiker des 16. und

¹ A. a. O. 77 ff.

² Vgl. meinen Aufsatz: Die Ausbildung des katholischen Missionspersonals der deutschen Kolonien, Jahrbuch über die deutschen Kolonien, 7. Jahrgang, Essen 1914, 57 ff., insbesondere S. 65 f. — G. Warned sagt in seiner Missionslehre verhältnismäßig sehr wenig über die asketische Ausbildung des Missionspersonals. Er meint, es sei schwer, „bestimmte Anweisungen“ für die sittlich-religiöse Ausbildung des Missionars zu geben. „Es ist die seelsorgerliche Weisheit der Missionsleiter, der erzieherische Einfluß des Unterrichtes, der christliche Geist des Hauses und der brüderliche Gemeinschaftsverkehr, welche zusammen an der religiös-sittlichen Ausbildung der Missionszöglinge arbeiten, und das sind freie geistige Gewalten, die sich der Normierung fast ganz entziehen. Man kann ja allerlei seelsorgerliche Winke geben, die sich aber leicht in Kasuistik verlieren, und gegen Exerzitien eines geistlichen Dressursystems protestiert evangelische Freiheit. Eine gute Hausordnung ist pädagogisches Bedürfnis; nur soll die Zucht, unter welche sie die Missionszöglinge stellt, nicht in jene kleinliche Reglementierung ausarten, welche, statt selbständige Charaktere zu bilden, den rechten Gebrauch der Freiheit im späteren Missionsleben bedroht“ (Ev. Missionslehre II 168 f.).

³ Heinrich Schrörs, Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen, Paderborn 1910, 133.

17. Jahrhunderts, auch die protestantischen¹, sind darin einig, daß die Missionskandidaten einer gründlichen asketischen Ausbildung bedürfen². Der Franziskaner Nikolaus Herborn legt seinen Oberen nahe, nur solche in die Mission zu schicken, die vom göttlichen Geiste durchdrungen seien, d. h. vom Geiste der Liebe und des Friedens, der Güte und Bescheidenheit, der Enthaltbarkeit und Keuschheit. „Seht ihr einen mit diesen Gaben ausgestattet, so schickt ihn mit ruhigem und gutem Gewissen zur Bekehrung der Inder! Schickt ihr aber im Gegenteil unruhige Köpfe, Müßiggänger oder Fleischlichgefinnte, so werden wir Christus wenig Gewinn, uns aber keinen Lohn, sondern viel Schmach einbringen“³.

Wie die Missionstheoretiker stellen auch die Propagandaweisungen und die Missionsynoden hohe Anforderungen an den asketischen Geist der Missionare⁴. In ihrer klassischen, an die Apostolischen Vikare des Pariser Missionsseminars gerichteten Instruktion vom Jahre 1659 verlangt die Propaganda von den Glaubensboten vor allem Sanftmut, Demut, Geduld, ein vorbildliches Leben und apostolische Liebe, die allen alles wird⁵. Von den Synodalerlassen, von denen viele einfach auf die Instruktion der Propaganda hinweisen, verdienen die Statuten der Synode von Sutshuen aus dem Jahre 1803 besondere Beachtung. Von der Propaganda wurden sie sogar teilweise⁶ in den Anhang der Collectanea aufgenommen⁷. In ernstern Worten erinnern sie u. a. den Missionar an seine hl. Pflicht, die eigene Seele nicht zu vernachlässigen. Sein Amt bringe es mit sich, daß er andächtiger im Gebet,

¹ So Justus Heurnius, *De legatione Evangelica ad Indos capessenda admonitio*, Leiden 1618; Antonius Walaeus, *Necessitas ac forma erigendi collegii seu seminarii Indici*, im Wortlaut wiedergegeben bei Joh. Albertus Fabricius, *Salutaris lux Evangelii*, Hamburg 1731, 581—585; Johannes Hoornbeek, *De conversione Indorum et Gentilium*, Amsterdam 1669. Näheres hierüber P. Maurus Galm, a. a. D. 42 ff. 51 ff. 72.

² Vgl. P. Braam, *Die Eigenschaften der Missionare nach den alten Missions-theoretikern*, *3M* 2 (1912) 14 ff.

³ In seinem Schreiben: *Epitome convertendi gentis Indiarum ad fidem Christi atque ad ecclesiam sacrosanctam catholicam et apostolicam*, Köln 1532. Zitiert bei Ludwig Schmitt, *Der Kölner Theologe Nikolaus Stagejyr und der Franziskaner Nikolaus Herborn* (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“), Freiburg 1896, 173 f.

⁴ Vgl. Joseph Lühr, *Beiträge zum Missionsrecht*, Paderborn 1916, 58 ff.

⁵ Vgl. *Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide*, Rom 1907 Nr. 135; I 42. Vgl. auch die am 19. März 1893 an die orientalischen Bischöfe erlassene Instruktion, *Collectanea* Nr. 1828; II 286 ff.; ferner die an die Apostolischen Vikare von Sutshuen gerichtete Instruktion vom 29. April 1784, *Collectanea* Nr. 569; I 350 f. und besonders die *Monita ad missionarios S. Congregationis de propaganda fide*, *Songkong* 1893, die herrliche asketische Winke für den Missionar enthalten, z. B. über das Gebet, a. a. D. 9 f.

⁶ Nach J. Lühr (a. a. D. 70) möchte man glauben, die Propaganda habe alle Statuten der Synode in die *Collectanea* aufgenommen. Tatsächlich trifft dies nur für das 10. Kapitel zu. Alle Erlasse dieser Synode finden sich in der Broschüre: *Synodus Vicariatus Sutchuensis in districtu civitatis Tsong-Kin-Techeou habita anno 1803*, *Songkong* 1892.

⁷ *Ms* Nr. 2287; II 503—507.

eifriger in der Lesung, vorsichtiger in der Bewahrung der Keuschheit, maßvoller in Speise und Trank, geduldiger im Leiden, ernster in Miene, Haltung und Kleidung, bescheidener im Reden, glühender als andere in der Liebe sei¹.

Da also sowohl das Amt an sich wie auch einsichtige Männer und die kirchlichen Behörden hohe afzetische Bedingungen an den Missionar stellen, so muß der Afzese bei der Ausbildung der Missionskandidaten große Sorgfalt zugewandt werden.

Wenn Schrörs darauf hinweist, daß nur die Bildung, das innere Gestalten, nicht aber erst die Grundlegung und Schaffung des Berufes Gegenstand der klerikalen Erziehung sein kann², so gilt dies in noch viel höherem Grade bei der Erziehung für den Missionsdienst. Der Beruf muß von Gott gegeben sein und nicht bloß das: es muß auch in der Familie der junge Mann bzw. die Jungfrau, die ins Missionshaus eintreten will, eine vortreffliche christliche Erziehung genossen haben. Nur solche, die aus rechtmäßiger Ehe und ehrbarer Familie stammen, sich durch sittliche Unverdorbenheit und Willigkeit auszeichnen, finden in den Missionsanstalten Aufnahme³.

Auf dem soliden Fundamente, das die Eltern der Missionsaspiranten gelegt haben, muß im Missionshause mit aller Sorgfalt weitergebaut werden. Von jenen, die Priester werden wollen, treten viele bereits im jugendlichen Alter von etwa 12 Jahren ein. An diese jungen Leute stellt schon das gemeinsame Leben große afzetische Anforderungen. Sie sind von ihren Eltern und Verwandten, von der lieben, trauten Heimat getrennt. Die Hausordnung ist nicht zu streng, verlangt aber doch viel Selbstüberwindung. Zu früher Morgensstunde wird das Tagewerk begonnen. Auf den Blockenschlag bzw. auf den Ruf des Weckers haben sich alle sogleich von ihren einfachen, nicht verweidlichen Betten zu erheben. Ernstes Stillschweigen herrscht beim Ankleiden, in der Studienzzeit und wann es sonst die Hausordnung verlangt. Außer den

¹ Vgl. Collectanea II 503. Manche Synodalerlasse gehen, wohl unter Berücksichtigung lokaler Verhältnisse, sehr ins Einzelne. So verbietet eine Synode dem Missionar die Jagd sowohl als auch das Würfel- und Schachspiel. Vgl. Synodus Vicariatus Cochinchinensis Cambodiensis et Clampoensis anno 1871, Hongkong 1893, 45.

² A. a. O. 98.

³ Vgl. die verschiedenen Prospekte der einzelnen Missionsanstalten; auch P. Cyrillus Wehrmeister, a. a. O. 60: „Trunksucht oder Unsittlichkeit der Eltern wird kaum einen guten Beruf in den Kindern zeitigen, ebensowenig schlechtes Beispiel, häuslicher Unfriede, Lauheit im Glauben. Dagegen denke ich mir den Vater eines Missionärs gern als einen nüchternen und arbeitsamen Mann und die Mutter tiefgläubig fromm. Die Erziehung darf nicht leichtsinnig oder zu nachsichtig sein. Denn das gibt eigensinnige und leichtlebige Kinder ohne Opfergesinnung; sie darf aber auch nicht zu hart und streng sein; denn das unterbindet die Lebenskraft und zerstört den kindlichen Frohsinn.“ S. 61: „Trogige und unverträgliche, verhätschelte und sinnliche Buben dürfen von vorneherein daheimbleiben. Ein vorzügliches Kennzeichen für den Beruf ist eine herzliche, aufrichtige Liebe zum Heiland und ein Verlangen, ihm Seelen zuzuführen; ferner eine große Willigkeit zu allem, was schön, gut und nützlich ist. Sittliche Unverdorbenheit und Selbstbeherrschung ist im Leben überall notwendig und ganz besonders für den Missionsberuf.“ Die Oberinnen der Missionschwestern sind besonders unerbittlich in der Abweisung von unehelichen Mädchen.

festgesetzten Mahlzeiten, die meist sehr einfach gehalten sind, darf nichts genossen werden. Die gewissenhafte, sich selbst überwindende, vor keiner Anstrengung zurückschreckende Hingabe an das Studium ist auch eine durchaus nicht zu unterschätzende asketische Betätigung. Vom religiösen Geiste ist die ganze Haus- und Tagesordnung getragen. Mit Gebet, das jedoch nicht zu ausgedehnt sein darf, beginnt und schließt das Tagewerk. Täglich wohnen alle dem hl. Opfer bei. Täglich haben alle Gelegenheit, den eucharistischen Heiland in ihr Herz aufzunehmen und ihn auch während des Tages das eine oder andere Mal, wenn auch nur kurz, zu besuchen. Die tägliche Gewissensforschung und die meist wöchentliche Beichte sind vorzügliche Mittel, die so notwendige Selbsterkenntnis zu fördern, die Charakterfehler zu bekämpfen und sich jene Tugenden anzueignen, die für das spätere Berufsleben unentbehrlich sind¹. Vor allen sind auch die sozialen Tugenden zu üben, wozu das Zusammenleben mit Zöglingen aus verschiedenen Gegenden und Volksstämmen, mit verschiedenem Temperament, mit verschiedenen Anlagen, aus sozial oft sehr verschiedenen Familien reichlich Gelegenheit bietet. Was Förster so dringend allen Erziehern empfiehlt, daß sie die ihnen anvertraute Jugend nicht nur in der Stärkung der Willenskraft, sondern auch im Mitempfinden und Rücksichtnehmen üben, das geschieht schon längst in den Missionsanstalten, wenn es auch vielleicht hie und da mehr angestrebt werden könnte und sollte. Nach Förster sollen die Zöglinge Übung erhalten in der Pflanzen-, Tier- und Menschenpflege; zu häuslichen Diensten sollen sie herangezogen werden, wobei das größte Gewicht auf sorgfältige, geräuschlose und exakte Ausführung zu legen sei. Es sei z. B. zu sehen auf leises Auftreten am Abend, auf diszipliniertes Schließen der Türen², auf achtjamen Umgang mit Tischtüchern, Gläsern, Tassen und Kleidern. Lebhaft bedauert Förster, daß diese pädagogischen Hilfsmittel in der Erziehung unserer männlichen Jugend bisher viel zu kurz gekommen sind³. In den Missionshäusern sind sie schon längst Sitte. In den meisten dieser Anstalten werden die Zöglinge zu Gartenarbeiten und zu leichteren Arbeiten im Hause und auf dem Felde herangezogen. Jeder richtet sich seine Lagerstätte täglich selbst zurecht. Jeder reinigt

¹ Was Förster von der religiösen Erziehung im allgemeinen sagt, verdient auch in den Missionsanstalten besondere Beachtung: „In der ganzen religiösen Erziehung müßte demnach ein weit größeres Gewicht auf den Unterbau des religiösen Lebens gelegt werden, auf die Selbsterkenntnis, auf die Übung in der Selbstüberwindung“ (Autorität und Freiheit, Rempten und München 1910, 179). Bezüglich der Selbstbeherrschung sagt G. Warneß: „Das ist eine Tugend von der größten Wichtigkeit gerade für den Missionar. Aufgeregte, zornmütige, in ihrem Betragen inkonsequente Leute, die bei jeder Widerwärtigkeit aus der Haut fahren wollen, heute herrisch, morgen kollegial sich gebärden, bald poltern bald schmeicheln, Leute, die sich gehen lassen, verlieren, zumal unter den unzüivilisierten Völkern, jedes Ansehen“ (Ev. Missionslehre II 154 A. 1).

² Sexualethik und Sexualpädagogik⁴ 196 f.

³ Lebensführung, Berlin 1909, 52. Ähnlich F. Walter, Der Leib und sein Recht im Christentum 626: „Handfertigkeitssarbeit und besonders die häusliche Arbeit erziehen in vorzüglicher Weise zur Gewissenhaftigkeit.“

selbst seine Schuhe und Kleider. Abwechslungsweise werden auch Klassenzimmer, Studien-, Schlaf- und Speisesaal von den Zöglingen gekehrt. Außerdem hat der eine oder andere noch einen Vertrauensposten, er hat z. B. darauf zu sehen, daß bei Wind und Sturm die Fenster des Hauses geschlossen sind und nicht Schaden leiden. Bei Tisch bedienen sich die Zöglinge gegenseitig. Schon in den untersten Klassen tragen sie, angetan mit einer weißen Schürze, die Speisen für ihre Mitzöglinge auf, während ein anderer während der Mahlzeit aus einem Buche vorliest und wieder andere nach dem Essen das Geschirr zu reinigen haben.

Dies ist alles praktische Askese, die zudem die Gesundheit in keiner Weise schädigt. Denn bei aller Askese ist mit Rücksicht auf den späteren Beruf auf die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit zu achten. Recht geübte Askese ist nach Walter wahre Gesundheitslehre der körperlichen und geistigen Kraft. Strenge und Selbstbeherrschung ist echte Hygiene, Erhaltung und Steigerung der Kraft¹. Wenn zuweilen der Zögling aus höheren Gründen auf eine angenehme Speise verzichtet oder von ihr weniger nimmt, so schadet dies noch nicht seiner Gesundheit. Aber der körperlichen Abtötung werden durch den Zweck der Askese, die Beherrschung der Sinnlichkeit die notwendigen Grenzen gezogen. Wohl mag sich sittlicher Heroismus versucht fühlen, sie im Feuer der Begeisterung zu misshandeln und sich darüber hinwegzusetzen, ja er hat es oft genug auf Kosten des Leibes getan, gerade auch in der Mission und in Missionshäusern. In einzelnen Fällen kann man solches subjektiv entschuldigen, ohne es objektiv für berechtigt zu erachten². Gerne und freudig soll zwar der Missionar alle Opfer bringen, die sein Beruf mit sich bringt, selbst wenn sie die Gesundheit beeinträchtigen, ja selbst wenn sie sein Leben fordern. Aber nicht unnötig soll er die Gesundheit, dieses wertvolle missionarische Gut, das die Basis und bis zu einer gewissen Grenze das Maß der missionarischen Aktivität bildet³, Gefahren aussetzen⁴. „Alles zum Lebensunterhalt, zur Kleidung, zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit Erforderliche, das sie (d. h. die Missionare) etwa verlangen“, so schreibt der hl. Franz

¹ Ebenda 118.

² Vgl. E. Walter, ebenda 141.

³ Vgl. G. Warnock, Ev. Missionslehre II 147.

⁴ Eßinger weist hin auf den großen Unterschied zwischen Pädagogik und Askese, indem er sagt: „Während nämlich die Pädagogik sich damit zufrieden gibt, die Sinnlichkeit im Kinde nicht übermächtig werden zu lassen, im übrigen aber bestrebt ist, die Kräfte seines Leibes zu entfalten und zu vermehren, kennt die Askese, wenn Gründe höherer Art (Bußgewinnung, Verlangen und Verähnlichung mit dem leidenden Heiland, Nächstenliebe usw.) es wünschenswert und zulässig erscheinen lassen, die Grenze nicht“ (A. a. D. 121). Dieser Unterschied sollte m. E. in Missionsanstalten im allgemeinen wenig Bedeutung haben, da der spätere Beruf eine kernige Gesundheit und darum in bezug auf körperliche Abtötung eine maßvolle Askese verlangt. Nach der Moral gilt als Grundsatz in bezug auf körperliche Abtötung: Die Gesundheit und die Berufsarbeiten dürfen nicht darunter leiden. Vgl. Joh. Bapt. Scaramelli S. J., Geistlicher Führer auf dem christlichen Lebenswege I⁵ (Regensburg 1911) 277. Beachtenswert scheint mir auch das Wort Tissots: „Eßet und trinket! Das ist nicht gegen die Vollkommenheit. Tut es! Aber wenn ihr es tut, tut es zur Ehre Gottes!“ (a. a. D. 69).

Xaver an einen Missionsobern, „geben Sie ihnen bereitwillig und reichlich! Lassen Sie dieselben nicht vergebens und nicht zweimal um das bitten, was ihnen, wie Sie wissen, zum geistlichen Trost und zur leiblichen Unterstützung notwendig ist; geht dies ab, so ist es gewiß, daß der Geist selbst ermüdet und erschläft“¹.

Ebensowenig wie seitens der Askese die Gesundheit unnötig Schaden leiden soll, ebensowenig soll sie die Freude, die Freudigkeit beeinträchtigen. Die Selbsterziehung zur Freudigkeit ist nach Keppler ein Hauptpunkt gesunder Lebensführung. Die Freude ist ein Lebensfaktor, ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft, Lebensbalsam, eine Arbeitsgehilfin ohnegleichen. Sie ist unentbehrlich für die körperliche wie für die seelische Gesundheit, für das körperliche und geistige Arbeitsleben wie für das religiöse Leben und darum auch unentbehrlich für den Missionar. Die Freude verdoppelt mitunter die Kräfte und die Leistungsfähigkeit; sie bringt Schwung in das Wollen und Schaffen². Die Askese ist keine Feindin der Freude; vielmehr ruht ihr ganzes Gebäude auf der Freude und alle Askese zielt auf wahre Freude ab. Auch dem strengsten Asketen darf die Freude nicht ganz fehlen³. Die sicherste Erziehung zu einem freudigen Leben ist eine gesunde Askese. Umgekehrt dürfen wir in vielen Fällen beim Mangel an freudigem Leben auf Mangel an Askese bzw. auf Mangel an gesunder Askese schließen. Keppler spricht geradezu den Satz aus: „Ein Institut, das sich nicht jederzeit über die natürliche, aufrichtige, gesunde Herzensfreudigkeit seiner jugendlichen Insassen ausweisen kann, verdiente, geschlossen zu werden. Wenn nicht der fröhliche Geist darin ist, ist nicht der rechte Geist, ist nicht der hl. Geist darin“⁴. Die Pflege der Freude darf daher auch in den Missionshäusern bei der Askese nicht zu kurz kommen.

Wenn auch schon in früher Jugend die Askese gepflegt werden kann und soll, so kommt für die Missionsaspiranten doch eine Zeit, wo er sich ganz besonders mit der Askese zu beschäftigen hat: es ist bei den Orden und Genossenschaften die Probezeit, das sog. Noviziat, das grundlegend werden kann und soll für das spätere Leben und Wirken. Aber auch bei Weltpriester-Missionsgesellschaften wäre eine ähnliche Einrichtung in irgendeiner Form dringend zu wünschen.

Im Noviziat tritt das wissenschaftliche Studium mehr oder weniger zurück, wenn es auch nach einem Dekret Pius X. vom 27. August 1910 nicht ganz ausgeschaltet werden darf⁵. Außer der Einführung in den Ordensgeist und in die Ordenssaktionen ist es dort die Hauptaufgabe, wenn nicht die einzige Aufgabe, noch mehr als bisher zu lernen, ein inneres Leben, ein Leben für Gott und in Gott zu führen. Unter den regelrechten und methodisch durchgeführten Übungen des innern Lebens nimmt die Betrachtung und ihr

¹ Eduard de Vos, *Leben und Briefe des hl. Franziskus Xaverius I* (Regensburg 1877) 443.

² Mehr Freude (66. bis 75. Tausend), Freiburg 1912, 20 ff.

³ Paul Wilh. Keppler, a. a. O. 23. 27. 129 f.

⁴ A. a. O. 191.

⁵ Vgl. *Acta Apostolicae Sedis* 1910, 730 s.

praktischer Reflex, die psychologisch angelegte Selbstrechenschaft, die Gewissensforschung verbunden mit Gebet, die erste Stelle ein¹. Stoff für die Betrachtung liefert in reicher Fülle die Hl. Schrift. Das Studium des Buches der Bücher sollte überhaupt die Hauptbeschäftigung im Noviziate sein und auch später zu den täglichen Übungen gehören². Auch das in theologisch-wissenschaftlicher Arbeit Selbsterrungene empfiehlt Schrörs durch die Betrachtung für die religiöse Kultur des eigenen Ich fruchtbar zu machen³. Nicht nur im Noviziat, sondern auch während der philosophischen und theologischen Studienjahre und erst recht auf dem Missionsfelde ist täglich die Betrachtung zu üben. Missionstheoretiker wie Thomas a Jesu⁴ und Missionsynoden⁵ legen dem Missionar nahe, keinen Tag ohne Betrachtung vorübergehen zu lassen. Die Konstitutionen der meisten Missionsgesellschaften schreiben für jeden Tag eine halbe, manche auch eine ganze Stunde Betrachtung vor, obwohl es in den Regeln der alten Orden, z. B. in der Regel des hl. Benedikt, dafür keine genau zugewiesene Zeit gibt⁶.

Zum betrachtenden Gebete muß eine gute asketische Lektüre kommen. Schrörs empfiehlt den Priesteramtskandidaten außer der Hl. Schrift, dem

¹ Vgl. Schrörs, a. a. D. 136. Über die Wichtigkeit der Gewissensforschung vgl. auch Tissot, a. a. D. 249, wo der Verfasser auf die Konstitutionen des Jesuitenordens hinweist, wonach Krankheit und andere schwere Nöten vom Gebete und anderen Übungen befreien, von der Gewissensforschung aber niemals.

² Antonius Possevinus empfiehlt wie so viele Lehrer des geistlichen Lebens allen Seelsorgern u. a. das tägliche Lesen der Hl. Schrift, den Missionaren aber ganz besonders, vor allem deshalb „ut nos immaculati efficiamur“ (Bibliotheca Selecta qua agitur de ratione studiorum, Rom 1593, 311).

³ A. a. D. 137. Mit Recht verurteilt Schrörs die leider auch in manchen Missionshäusern bestehende Sitte, daß die Betrachtung für alle gemeinsam ist, d. h. aus einem Betrachtungsbuch der Kommunität die Punkte vorgelesen werden. Naturgemäß können dabei die individuellen Bedürfnisse weniger Berücksichtigung finden.

⁴ A. a. D. 201.

⁵ Zum Beispiel die Synode von Sutshuen (Collectanea Nr. 2287; II 503) und die Synode von Nagasaki im Jahre 1890 (Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae Nagasaki habitae a. D. 1890, Hongkong 1893, 30).

⁶ Tissot meint, dadurch, daß man die Betrachtung einer halben Stunde zugeteilt habe, habe man „den Tod der Betrachtung“ erreicht. Nach ihm wäre es viel besser, wenn die Betrachtung, anstatt ein Stück wie die anderen und neben den anderen im Verlaufe des Tagewerkes zu sein, der Hauptinhalt und das Herz des Tagewerkes zu sein strebte, wenn das Blut der anderen Übungen und Handlungen des Tagewerkes sich in ihr neu beleben könnte; wenn man den Betrachtungsstoff nicht zu ausschließlich nach einer manchmal allzu hergebrachten Methode aus zu oberflächlichen, geringwertigen Büchern schöpfe, sondern ihn mehr aus dem Innern der Seele und des gewöhnlichen Lebens quellen zu lassen trachte; wenn das Brevier, das Meßopfer, die Gebete, die Ereignisse und Beschäftigungen des Tages zum Betrachtungsstoff genommen und all das in Beziehung auf Gott gebracht würde; wenn das Gebet sich weniger auf eine halbe Stunde einschränkte und mehr auch auf die andern Augenblicke des Tages Einfluß zu gewinnen suchte, und dem Herzen es gleichsam zum Bedürfnis werde, sich von Zeit zu Zeit in einer Unterhaltung mit Gott auf einige Minuten zu versenken (A. a. D. 244). M. E. kann und soll man ruhig an der etwa halbstündigen Betrachtung festhalten. Diese sollte jedoch das ganze Tagewerk durchdringen und befruchten.

eigentlichen, vornehmsten und quellenmäßigen Erbauungsbuche des Priesters, u. a. wahrheitsgetreue Biographien von hl. Priestern¹. In den Missionsanstalten verdienen dementsprechend zuverlässige Lebensbeschreibungen von Missionaren besondere Beachtung².

Von großer Bedeutung für das asketische Leben ist die geistige Leitung, die Seelenführung. Die herrlichen Eigenschaften, die der hl. Benedikt in seiner Ordensregel vom Abte und vom Novizenmeister verlangt³, sollte jeder Seelenführer in den Missionsgesellschaften aufweisen. Auch nach den Enzykliken Leos XIII. vom 8. Dez. 1902 und Pius' X. vom 28. Juli 1906⁴ soll der Seelenführer in den Seminarien sich durch außergewöhnliche Lebensweisheit, große Erfahrung in den Wegen der christlichen Vollkommenheit und unausgesetzte Sorgfalt auszeichnen. Jederzeit soll der Zutritt zu ihm offen stehen. Seine Aufgabe ist es, die einzelnen individuell zu behandeln und ihnen bei Schwierigkeiten ein väterlicher Freund und Berater zu sein sowie alle (bei den Orden und Genossenschaften am besten im Noviziat) in die Theorie der Askese, in die Asketik einzuführen. Auch vom Missionsstandpunkte aus müssen wir in die Worte Schrörs einstimmen: „Eine solche, vom echten Hauche der Wissenschaft belebte, moraltheologisch-asketische Theorie ist für die Selbsterziehung des priesterlichen Kandidaten so unentbehrlich wie das Brot“⁵. Eine solche Einführung in die Theorie der Askese ist umso notwendiger, als der Missionar im Heidenlande nicht selten des geistlichen Führers entbehren muß, mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen ist und auch meist nicht so leicht wie in der Heimat Gelegenheit hat, das Bußsakrament zu empfangen. Eine besondere Bedeutung haben aus diesem Grunde für den Missionar auch die Exerzitien, die jedes Jahr oder wenigstens jedes zweite Jahr stattfinden sollten⁶. Sie sind eine geistige Sommerfrische für den Missionar, freilich nur dann, wenn sie gut geleitet und in ernster Absicht gehalten werden⁷. Nach Mög-

¹ V. a. D. 138.

² Es sei besonders hingewiesen auf Anton Guonder, Bannerträger des Kreuzes, Lebensbilder katholischer Missionäre, bis jetzt zwei Bändchen, Freiburg 1913 und 1915, sowie auf die Briefe Franz Xavers.

³ Vgl. Kapitel 2: Qualis debeat Abbas esse, Kapitel 58: De disciplina suscipiendorum fratrum.

⁴ Vgl. Acta S. Sedis 35, 259 und 39, 325.

⁵ V. a. D. 232.

⁶ Die meisten Konstitutionen der Missionsgesellschaften und die meisten Synodalerlasse schreiben jährliche Exerzitien vor. — Bezüglich der Bedeutung der Exerzitien vgl. besonders Franz Hettinger, Die Idee der geistlichen Übungen, Zweite Auflage besorgt von R. Handmann S. J., Regensburg 1908.

⁷ Wie mir ein Mitglied des Pariser Missionsseminars, das jahrzehntelang in Ostasien tätig war, erzählte, wurden in seinem Vikariat bis in die letzten Jahre bei der sog. jährlichen Retraite keine religiösen Vorträge gehalten und das Stillschweigen nicht so strenge beobachtet, wie wir es bei den Exerzitien gewohnt sind, sondern mehrere Tage lang wurden täglich wiederholt einfach aus einem Buche Punkte zur Betrachtung vorgelesen. Wenn diese merkwürdige Praxis allgemeiner verbreitet wäre, so wäre dies sehr zu bedauern, weil so die Exerzitien ihren wichtigen Zweck, eine geistige Erfrischung und Erneuerung, kaum erreichen, wenigstens nicht in wünschenswertem Maße.

lichkeit werde dafür gesorgt, daß auch auf dem Missionsfelde die Glaubensboten eines geistlichen Führers nicht entbehren müssen, sei es, daß sie einen solchen auf der Station selbst haben oder in der Nähe, so daß sie von Zeit zu Zeit persönlich oder wenigstens schriftlich mit ihm verkehren können. Selbst der hl. Franz Xaver hat für sich und seine Mitbrüder um einen geistlichen Führer, der sich durch Tugend und Heiligkeit auszeichnen und dessen Eifer und Energie ihn (den hl. Xaver) in seiner Schaffheit anspornen und der alle zu eifrigem Streben nach Tugend ermuntern solle¹.

Wenn die Erziehung im Missionshaus vom asketischen Geiste getragen ist, wird auch das häusliche Leben und das öffentliche Wirken der Glaubensboten im Missionslande asketischen Geist atmen. Wo aber dieser asketische Geist fehlt und vielleicht nur Abenteuerlust oder das Verlangen, ein freieres Leben führen zu können, den jungen Mann in die Mission führt, gilt das bekannte traurige Wort: *Malus monachus pessimus missionarius*. Äußere Strenghheiten, die in der Heimat geübt werden, kann man in der Mission oft nicht beibehalten²; aber sie machen auch keineswegs das Wesen der Afzese aus. Der asketische Geist muß sich zeigen und bewähren durch geduldiges Ertragen der Mühen und Strapazen, durch Liebe zum Gebet, durch Friede und Eintracht mit den Mitarbeitern³, durch einen vorbildlichen Lebenswandel, durch Seeleneifer.

Nachdem wir nun die asketische Erziehung der Missionare in etwa erörtert haben, liegt es nahe, ihr Verhältnis zur wissenschaftlichen Ausbildung wenigstens anzudeuten.

Franz Xaver schreibt einmal aus Indien an P. Simon Rodriguez: „Um der Liebe Jesu Christi willen bitte und beschwöre ich Sie, uns möglichst viele Mitglieder der Gesellschaft zur Hilfe zu schicken; aber alle, mögen es Prediger oder andere sein, müssen erprobte Tugend besitzen. Denn hier gibt es sehr viele Verlockungen zur Sünde. Wenn sie darum auch nicht durch Belehrsamkeit sich auszeichnen, so müssen sie sich jedenfalls durch Tugend auszeichnen, denn hier kommt es mehr auf Tugend als auf Belehrsamkeit an. Doch ist vorzuziehen, daß sie beides miteinander vereinen“⁴. Franz Xaver schätzt also

¹ Vgl. de Vos I 339.

² So gestatten z. B. die Konstitutionen der Benediktiner-Kongregation von St. Ottilien den Mitgliedern in der Mission um die Mittagszeit eine längere Ruhepause als in der Heimat; ihre Mitglieder tragen in Afrika wegen der Hitze einen Habit von weißer Farbe (in der Heimat von schwarzer Farbe); ihre Laienbrüder können in den Tropen (im Gegensatz zur Heimat) eigene Zellen haben; die Missionsoberen sind gehalten, ihren Missionaren in Rom bezüglich des Fastens und der Abstinenz die gleichen Vergünstigungen zu erwirken, welche die Christen jenes Missionsgebietes genießen usw.

³ Vgl. bezüglich dieses überaus wichtigen und gerade jetzt durch die nationalen Gegensätze hochaktuellen Punktes den Aufsatz: Die Eintracht unter den Missionären (Ein Kapitel aus dem Leben des hl. Franz Xavers), RM 38 (1909/10), 53—55 und 83—86.

⁴ De Vos, a. a. O. I 247. Ähnlich heißt es in einem andern Briefe des Heiligen: „Wenn auch nicht alle in der Wissenschaft ausgezeichnet sind, so sollen es doch Männer sein, die von Seeleneifer erfüllt und bereit sind, den Rest ihres Lebens dem Dienste

wie überhaupt alle Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts die afzetische Ausbildung höher als die wissenschaftliche. Dies geht aus der obigen Äußerung klar hervor. Aber ebenso klar ergibt sich daraus, daß er eine gute wissenschaftliche Vorbildung durchaus nicht gering anschlägt. Für wie notwendig er sie hält, erkennen wir noch besser aus einem andern Briefe, in dem er P. Kaspar ernstlich warnt, Leute von schwacher Fassungs- und Urteilskraft in die Gesellschaft aufzunehmen und solche zur Priesterweihe zuzulassen, die nicht genügend Wissenschaft besitzen. Er möge sich bei einem Unwissenden nicht durch die Hoffnung täuschen lassen, der Betreffende werde sich in der religiösen Vollkommenheit auszeichnen, als könnte dadurch der Mangel an Bildung ersetzt werden¹. Ohne Zweifel kann ein wissenschaftlich gut ausgebildeter Missionar unter Umständen das Doppelte und Dreifache eines mangelhaft ausgebildeten Missionars leisten. Ich möchte indes nicht rundweg die Worte Schrörs' unterschreiben: „Daher ist auf die wissenschaftliche Bildung zum wenigsten derselbe Wert zu legen wie auf die afzetische“². Denn gerade für den tiefern Erfolg im Berufsleben sind die Charakterkräfte eines Menschen oft weit entscheidender als sein Wissen und Können. Ja den beruflichen Fertigkeiten und Kenntnissen wird erst durch ein hochentwickeltes Gewissen die rechte Anwendung gesichert. „Wie viele Menschen“, so ruft Förster aus, „gehen im Berufsleben zugrunde, nicht, weil sie zu wenig gelernt haben, sondern weil ihnen die elementarste Weisheit in der Menschenbehandlung fehlt, weil sie keine Selbstbeherrschung, keine konsequente Ordnung, keine Pünktlichkeit . . . kennen, weil sie weder zu gehorchen noch zu befehlen wissen“³. Ich möchte aber damit keinen Gegensatz zwischen wissenschaftlicher und afzetischer Ausbildung konstruieren. Der Missionar, der die wahre Wissenschaft nicht liebt, wird auch nicht durch wahre Frömmigkeit leuchten. Die Liebe zur Wissenschaft ist dem Missionar ein Schutzengel in vielen Gefahren, ein geradezu unentbehrliches Mittel, wahres Ansehen und Zutrauen zu gewinnen und zu bewahren und mit Erfolg zu arbeiten. Die in manchen Missionskreisen grassierende gewisse Scheu vor der Wissenschaftlichkeit und auch vor der Missionswissenschaft ist nicht berechtigt. Gottesfurcht und Wissenschaft sind ja Zwillingsgeschwister, die unter einem Dache wohnen sollen und wohnen wollen. Das kräftige Wort des großen Görres gilt auch für den Missionar: „Wissenschaft und Frömmigkeit sind die zwei Augen des Priesters; ein einäugiger aber ist niemals schön“⁴. Wissenschaftliche und afzetische Ausbildung sollen sich harmonisch vereinigen, aber doch so, daß die afzetische die erste Stelle einnimmt.

unseres Herrn und Gottes zu weihen“ (de Vos, a. a. D. I 66). In einem Briefe aus Japan an Ignatius verlangt Kaver solche Männer, die in den Arbeiten und Gefahren des Lebens erprobt sind. „Solche Männer werden sehr viel zur Verbreitung der Religion beitragen, andere dagegen, mögen sie noch so gelehrt sein, sehr wenig, wenn sie die Mühen und Leiden des Lebens nicht verkostet haben“ (de Vos, a. a. D. II 254 f.).

¹ Vgl. de Vos, a. a. D. II 289.

² A. a. D. 179.

³ Lebensführung 89.

⁴ Vgl. P. Aug. Rösler, Fürs Priesterherz³, Münster 1915, 233 ff.

3. Die Pflege der Askese beim Missionsobjekt.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, dieses gewaltige und wichtige Problem auch nur einigermaßen erschöpfend zu behandeln. Nur einige Richtlinien und Grundsätze seien aufgestellt.

Wie die Laienaskese im wesentlichen nichts anderes sein kann als die priesterliche¹, so gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Askese des Missionssubjekts und des Missionsobjekts. Das Wesen der Askese besteht für alle Völker in der Unterwerfung des Triebens unter das vernünftige Wollen. Dabei darf die christliche Askese nie des Wortes vergessen: „Wenn ich meinen Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts“². Askese findet sich auch bei den heidnischen Völkern, mitunter wie z. B. in Indien in einer Weise, die uns heroisch anmutet oder auch abstößt. Aber der heidnischen Askese fehlt vielfach der Geist. Eine rein äußerliche Auffassung der Askese, wie sie uns im Heidentum mannigfach entgegentritt, als ob durch die körperliche Strenghheit an sich sittliche Werte geschaffen würden, ist der katholischen Askese fremd³. Der Missionar muß deshalb den Katechumenen und Heidenchristen immer wieder und immer mehr zum Bewußtsein bringen, daß die Gesinnung allein der Askese Wert zu verleihen vermag.

Worauf soll sich nun beim Missionsobjekt die Askese erstrecken? Wenn irgendwo so gilt gerade beim Missionsobjekt das Wort: die beste Askese ist die Beobachtung der zehn Gebote Gottes⁴. Aber gerade die fällt den Katechumenen und Neubekehrten oft furchtbar schwer. Ich erinnere nur an das sechste, siebte und achte Gebot Gottes. Und doch muß es das unablässige Streben des Missionars sein, dieses Ziel zu erreichen. Alle Erfolg versprechenden asketischen Mittel hat er hierzu anzuwenden, insbesondere die Pflege der Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung, die Anleitung zum Wandeln in der Gegenwart Gottes und zum rechten Gebrauch des Buß- und Altarsakramentes, die Erziehung zur Arbeit, Sparsamkeit, Einfachheit, Ordnung, zu häuslichem Leben usw. Jedoch wäre es verfehlt, asketische Anforderungen zu stellen, wie sie vielleicht bei Klostersnovizen berechtigt sind. Mit pastoraler Klugheit sind auch sittlich an sich indifferente Volksgewohnheiten zu schonen, selbst wenn sie dem Missionar persönlich wenig zusagen.

Ob schon das Wesen der Askese für alle Völker gleich ist, so ist doch klar, daß manche Formen der Askese wechseln, insbesondere die Formen der Abtötung, und daß hier die kulturellen Verhältnisse und die allgemeinen Anschauungen der Zeit großen Einfluß haben und auch haben dürfen. Im rauhen Mittelalter, wo noch Reste barbarischer Anschauungen fortlebten, wo das ganze Leben noch weit vom Komfort und von der Verweichlichung unserer Zeit entfernt war, nahm die Askese härtere Formen an⁵.

¹ Vgl. Schrörs, a. a. D. 233.

² 1 Kor 13, 3.

³ Vgl. F. Walter, Der Leib und sein Recht im Christentum 106.

⁴ So sagte zu mir ein ergrauter Missionar, den ich neulich in München auf dem Wege zur Staatsbibliothek traf und mit dem ich kurz über mein Thema sprach.

⁵ Vgl. F. Walter, Der Leib und sein Recht im Christentum 136.

Rauhere Zeiten und kulturell tiefer stehende Völker werden im allgemeinen drastischere asketische Mittel wählen als Perioden und Nationen einer hohen Körperkultur.

Ebenso wichtig wie schwierig ist beim Missionsobjekte die Pflege der Askese im engeren Sinne, die Pflege der evangelischen Räte. Da die Kirche aus guten Gründen auch für den einheimischen Klerus in den Heidenländern den Zölibat verlangt, muß der Missionar alles aufbieten, um junge Leute, die sich zum Priestertume berufen fühlen, in diesem Geiste zu erziehen, wenn es begreiflicherweise auch schwer fällt¹. Nicht weniger Schwierigkeiten stehen der Aufnahme einheimischer Kräfte in die Orden und Genossenschaften im Wege. Vor allem ist es der tiefe sittliche Stand der meisten Neubekehrten, die große Willensschwäche, die Unbeständigkeit, der Mangel an Idealismus, Heroismus und Ausdauer. Hier und da freilich mag auch der rein kulturelle Unterschied zwischen Missionssubjekt und Missionsobjekt dabei eine Rolle spielen. Es scheint mir, daß manche Ordensobern sich scheuen, Einheimische in ihren Orden aufzunehmen, aus Furcht, die europäischen Ordensleute möchten an Achtung bei dem Volke sinken, wenn sie Eingeborene in die Orden zulassen, ferner aus der zum Teil sehr berechtigten Furcht, die Eingeborenen möchten nach der Aufnahme in den Orden in bezug auf Nahrung, Kleidung und Wohnung nicht hinter dem Europäer zurückstehen wollen und gerade deshalb auch, um den europäischen Ordensleuten sozial gleichgestellt zu sein, in den Orden einzutreten wünschen. Jedenfalls sind eine Reihe von Schwierigkeiten vorhanden, die sich aber bei gutem Willen und vieler Geduld überwinden lassen und in einzelnen Fällen schon überwunden sind. Eine Vorstufe bilden bereits die besonders in Ostasien bestehenden religiösen Vereinigungen von Jungfrauen, die jedoch keine Gelübde ablegen.

* * *

Die hier über „Mission und Askese“ dargelegten Gedanken bieten nichts wesentlich Neues, aber auch nichts Undurchführbares, nichts Weltfremdes. Sie sind vielfach selbstverständlich und werden schon seit Jahrhunderten in der katholischen Kirche praktisch geübt. Möge es noch mehr als bisher geschehen! Möge die Askese, die wahre gesunde, christliche Askese in jeder Familie, in jeder Gemeinde, in jedem Kloster, insbesondere in jedem Missionshause eine Heimstätte finden! Dann wird nach dem Kriege für das katholische Missionswerk eine neue Blüte anbrechen.

¹ Vgl. besonders A. Suonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909, 283 ff.



Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Das bedeutendste Ereignis, das wir im deutschen Missionsleben der letzten Zeit zu registrieren haben, ist der missionswissenschaftliche Kursus für den Klerus vom 5. bis 7. September in Köln. Wir dürfen darin nicht bloß eine epochemachende Veranstaltung der jungen Missionswissenschaft erblicken, sondern auch eine imposante Kundgebung und ein machtvolles Bekenntnis des katholischen Deutschlands für die Missionsideale mitten in den Bedrängnissen und Sorgen dieses Krieges. Im Hinblick darauf und angesichts der weiten Missionsaufgaben, auf die es sich zu rüsten galt, ungeachtet der großen Schwierigkeiten und Bedenken, welche die schwere Zeit hinsichtlich der Besucherzahl und der noch ungeklärten Missionsverhältnisse mit sich brachte, hatte das ausführende wie lokale Vorbereitungs-komitee alles an das Gelingen des immerhin gewagten Projekts gesetzt¹. Für die finanzielle Ermöglichung erwarben sich neben dem veranstaltenden missionswissenschaftlichen Institut die Priester-Missionsvereinigungen von Trier, Paderborn und Münster besondere Verdienste². Auch die meisten deutschen Diözesanbischöfe und Ordinariate bekundeten ihr wohlwollendes Interesse und unterstützten das Unternehmen durch amtlichen Hinweis auf den Kursus und Empfehlung seines Besuches³. Der Erfolg ging über alles Erwarten: mehr als 600

¹ Nach der Düsseldorfer Vorbesprechung vom 9. April und der konstituierenden Versammlung des weitem Komitees im Kölner Priesterseminar vom 16. Juni (vgl. darüber die Protokolle) wurden in der Bürgergesellschaft zu Köln 2 Sitzungen des Lokalkomitees, 2 des Ausschusses und 2 gemeinsame gehalten. Die meisten Verdienste und Arbeiten im Aktionskomitee hatte Religionslehrer Dr. Louis von Neuß, von dem auch die Hauptanregung ausgegangen ist, weiter P. Provinzial Ader und Kaplan Dr. Mergentheim von München-Gladbach, im Lokalkomitee außer dem Vorsitzenden Seminarregens Prälat Dr. Berrenath Pfarrer Finger von Köln-Lindenthal, Privatdozent Dr. Neuß, Prof. Meyer, Kaplan Duges, Rektor Rippels und namentlich Garnisonpfarrer Radermacher, der bereitwillig die Anmeldungen entgegennahm und für die Unterbringung sorgte. Im Ganzen wurden nicht weniger als 12000 Programme gedruckt und versandt.

² Das Institut bewilligte 500, jede der 3 Missionskonferenzen 250 M., dazu kam der Erlös der Teilnehmerkarten (5 M.) und Tageskarten (2,50 M.). Großen Dank schulden wir auch dem Ursulinenkloster in Köln, das seine Räume für die Vorlesungen und die Ausstellung und sein Geschäftszimmer für den Kartenverkauf zur Verfügung gestellt hat.

³ Vgl. die Antworten auf mein Gesuch an die Oberhirten der deutschen Diözesen. In extenso wurde das Programm des Kursus veröffentlicht in den kirchlichen Anzeigen von Köln und Paderborn. An die Spitze des schlesischen vom 12. August setzte Fürstbischof Vertrams von Breslau den Erlaß: „Das Institut für missionswissenschaftliche Forschungen veranstaltet unter dem Protektorate Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischofs von Köln am 5., 6. und 7. September 1916 einen Kursus über Wissenschaft, Stand und Pflege des Missionswesens, verbunden mit praktischen Konferenzen und Besichtigungen, unter Leitung und Mitwirkung hervorragender Vertreter der katholischen Missionswissenschaft und Missionspraxis. Angesichts der Gefahren, die der Weltkrieg für die katholische Weltmission heraufgeführt hat, und angesichts der Sorgen, die das katholische Deutschland um die Missionen im Oriente, in den deutschen Kolonien und anderen Missionsgebieten hegt, hat dieser der Wissenschaft und Praxis gewidmete Kursus

Priester stellten sich ein, 456 mit vollen Teilnehmerkarten, davon 288 Weltgeistliche, 121 Ordensleute und 47 aus dem Lehrfach¹; und diesem Umfang des Hörerkreises entsprach auch die Güte des Gebotenen.

Eröffnet wurde der Kursus durch eine programmatische Ansprache seines Protektors, des Kardinals und Erzbischofs Dr. Jeltz von Hartmann, jeder der beiden folgenden Tage durch einen Missionsbischof, der zweite durch den apostolischen Vikar Hennemann von Kamerun, der dritte durch den von Logo Msgr. Wolf. Das Vorlesungsprogramm bot eine bunte, aber interessante Auslese aus allen Zweigen der Missionswissenschaft. Der erste Vormittag war allgemeinen und einführenden Gegenständen gewidmet: der Unterzeichnete sprach über Missionswissenschaft, der Missionsbibliograph P. Robert Streit über Missionsliteratur, der Altmeister der Missionskunde P. Schwager über die Erfahrungen der Weltmission im Weltkriege, der Bonner Dogmatiker Prof. Dr. Esser über den dogmatischen Missionsbeweis. Den zweiten Vormittag leitete ein weiterer missionstheoretischer Vortrag von Prof. Dr. Meinertz über die Hl. Schrift und die Mission ein, dann folgten zwei missionshistorische von Prof. Dr. Bigelmair aus Dillingen über die altchristliche und mittelalterliche Mission im Vergleich zur modernen und vom Missionsveteran P. Huonder aus der Gesellschaft Jesu über die Heranziehung des eingeborenen Elements in der neuzeitlichen Mission, zum Schluß ein missionskundlicher Vortrag von Prof. Dr. Pieper aus Hamm über das heimatische Missionswesen. Am dritten und letzten Vormittag wurden die wichtigsten und aktuellsten Missionsfelder erörtert, die deutschen Kolonialmissionen durch den Provinzial der Bäter vom Hl. Geist und bekannten Kolonialredner P. Ucker, die Orientmission durch den Historiographen der Franziskaner P. Lemmens und die ostasiatischen Missionen durch den Verfasser. Die praktischen Nachmittagsvorträge hielten Prof. Dr. Ditscheid aus Koblenz über die Mission in der Schule, Generalpräses Msgr. Schweitzer über die Mission in den Vereinen und der Benediktiner Dr. Maurus Galm über die Mission in der Seelsorge. Dazu kam für ein weiteres Publikum eine große öffentliche Missionsversammlung am Abend des zweiten Tages unter dem Vorsitz des Justizrats Dr. Karl Bachem mit Reden von Missionsbischof Doering von Poona (Grund und

eine hervorragende Bedeutung. Er ist nicht nur dazu bestimmt, die Kenntnis unseres Missionswesens zu verbreiten und durch Rückblick und Ausblick die Aufgaben der deutschen Katholiken in den Missionen genauer zu bezeichnen, sondern auch in den weitesten Kreisen Interesse und Opferfreudigkeit für die Missionsaufgaben zu wecken und das deutsche Volk in der ernstesten und sorgenvollsten Zeit zu mutigem Eintreten für den religiösen und kulturellen Beruf Deutschlands in den Missionsgebieten anzuersporen. Ich empfehle die Teilnahme an diesem Kursus aufs wärmste" (Verordnungen des Fürstbischöfl. Generalvikariat-Amtes zu Breslau Nr. 592, Johannesberg den 4. August 1916, Nr. 188 Missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln). Ähnlich schrieb mir Bischof Dr. Berning von Osnabrück am 4. August: „Wegen der großen Bedeutung, welche zumal infolge des Weltkrieges zahlreichen Fragen und Aufgaben der katholischen Heidenmission zukommt, werde ich die Teilnahme an dem Kursus der mir unterstellten hochw. Geistlichkeit durch das kirchliche Amtsblatt angelegentlichst empfehlen. Den Arbeiten und Beratungen des Kursus wünsche ich Gottes reichsten Segen. Ich werde die Tagung, von der ich reiche und mannigfache Förderung der Missionsbestrebungen erhoffe, mit meinen Gebeten begleiten.“ Im gleichen Sinne telegraphierte Bischof Dr. Schulte von Paderborn am 5. Sept. an den Kursus.

¹ Eine genauere Statistik nach Diözesen bzw. Gesellschaften und Ständen folgt im nächsten Heft, eine alphabetische Teilnehmerliste in der Vortragsammlung. Unter den Teilnehmern befanden sich außer den beiden Kölner Weihbischöfen u. a. die apostol. Vikare von Togo und Kamerun, die apost. Präfekten von Abamaua, Windhof und Assam, die Äbte von Münsterschwarzach, Schweißberg und Cornelimünster, die meisten Provinzials, der Militärseelsorger der Westfront Msgr. Widdendorf, Generalvikar Klein von Paderborn und eine Reihe von Domkapitularen.

Ziel der Missionsarbeit) und Dr. Mergentheim (Missionslage und Missionsaufgaben unter den Einwirkungen des Weltkriegs), als Abschluß des Ganzen eine feierliche Andacht mit einer Missionspredigt des Kölner Weihbischofs Dr. Müller. Endlich war mit dem Kursus außer zwei Führungen durch das ethnographische und das ostasiatische Museum eine Ausstellung der Missionsliteratur unter Leitung von P. Streit und Rektor Kippels verbunden. An den Papst wurde namens des Kursus vom Kardinalprotektor ein Ergebenheitstelegramm abgeschickt¹.

Besonders anregend und fruchtbar wurden die Vorträge durch die nachfolgenden Diskussionen, sowohl die speziellen, die sich an diejenigen über Schule und Vereine angeschlossen, als auch die allgemeine Aussprache am letzten Nachmittag. Dabei äußerten sich zu heimatischen Missionsfragen besonders Seminaroberlehrer Kniebe aus Lissa über die Herausgabe eines Missionsabrisse, Pfarrer Tollert von Oberemmel über die Missionspflege in den Müttervereinen, Bistumssekretär Schmidlin von Straßburg über Missionsandachten und Kaplan Dr. Mergentheim von München-Gladbach über Missionslichtbilder; betreffs der Kolonien holte der apostol. Präfekt Klaeyle von Südwestafrika die Schilderung der gegenwärtigen Missionsverhältnisse in seiner Präfektur nach; über die Orientmission meldeten sich zur Debatte außer dem Verfasser der Pallottiner P. Hoffmann und der Franziskaner P. Fuhrmann; zum ostasiatischen Missionsproblem nahmen der Präfekt P. Becker von Assam für Indien, Repetent Dr. Rues von Tübingen für China, der Pariser Missionar P. Wilhelm aus Lothringen für Korea und der Franziskaner P. Kapistran Roms zugunsten Japans Stellung².

Wertvolle Anregungen auch für die praktische Missionsarbeit in der Zukunft gingen von den Sonderversammlungen aus. Besonders wichtig war die am ersten Nachmittag dem Ditscheldschen Vortrag folgende Parallelkonferenz der Religionslehrer höherer Schulen über deren Missionsorganisation. Diejenige der männlichen Lehranstalten, ausgehend von einem Referat des Kapuzinerschriftstellers P. Odorich Heinz, sprach sich für eine Aufnahme der Missionskunde in den offiziellen Religionsunterricht und für Schritte bei den Behörden zwecks Zulassung organisierter Missionspflege aus. Noch weitertragende Beschlüsse faßten die Religionslehrer an den höheren

¹ „600 Priester aus ganz Deutschland haben sich mit mehreren Bischöfen zur Unterstützung und Verbreitung des Glaubenswertes zu einem missionswissenschaftlichen Kursus vereinigt und bitten mich, Ew. Heiligkeit möge gnädiglich ihr Unternehmen segnen, damit es um so reichere Früchte bringe. . . Sie hoffen, daß das, was immer durch sie und die ihnen anvertrauten Gläubigen für die ärmsten Brüder, die noch in der Nacht und im Schatten des Todes sitzen, geschieht, ihre Liebe gegen unsere hl. Kirche und den hl. Apostolischen Stuhl stärke und vermehre. Felix Kardinal von Hartmann.“ Darauf ging folgende Antwort ein: „Der hl. Vater ist aufs höchste erfreut über den Ausdruck kindlicher Verehrung, den Ew. Eminenz dargebracht haben, zugleich im Namen vieler Bischöfe und Priester, die dort mit Ihnen versammelt waren, um zu beratschlagen, wie die auswärtigen Missionen am besten unterstützt und gefördert werden können. Der hl. Vater dankt herzlich und schließt sich aufs innigste den Wünschen an, daß die Beratungen der Konferenz, begleitet vom Beistand himmlischen Gnadenlichtes, für die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen reichen Erfolg haben mögen. Er erteilt Ew. Eminenz sowie den übrigen Bischöfen und ihren Diözesen liebevoll im Herrn den apostol. Segen. Kard. Gasparri.“ Die Vorträge werden demnächst bei Aschendorff im Format und Druck der Zeitschrift erscheinen (für Teilnehmer zu 3, für Nichtteilnehmer zu 4,50 M.). Über die Vorträge und Beratungen brachten alle größeren katholischen Blätter Deutschlands sowie die Kölnische Zeitung längere fortlaufende Berichte. Vgl. meinen Artikel in der Köln. Volksz. Nr. 632 (Ein Markstein der deutschen Missionswissenschaft).

² Köln. Volksz. Nr. 725 (Missionswissenschaftlicher Kursus VIII). Zum Schluß dankte noch P. Schwager namens der Missionsgesellschaften und der Unterzeichnete als Vertreter des Komitees und Kursusleiter.

Mädchenschulen unter Zugrundelegung eines Referats von Dr. Louis. Letzterer hatte am Lyzeum der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Neuß eine doppelte Missionsvereinigung für die gegenwärtigen und die ehemaligen Schülerinnen der Anstalt ins Leben gerufen und wie im letzten Jahr so auch in diesem am 23. Juli eine glänzende Missionsfeier angeregt, auf der Bischof Hennemann über die Kamerunmission, der Referent über die Missionen im Kriege sprach. Eine ähnliche Bewegung und Organisation war unter den Schülerinnen des Ursulinenklosters zu Dorsten im Gange. Diese Einzelversuche hatte der Studentinnen-Missionszirkel von Münster zu systematisieren und zu verallgemeinern gesucht, indem er das Problem genauer studierte, einen Missionsaufruf an die höheren Klassen der Töchterschulen Nordwestdeutschlands erließ und an eine Reihe von Vorsteherinnen und Religionslehrern Rundfragen richtete. Auf Grund des dadurch gewonnenen Erfahrungsmaterials wurde die Gründung besonderer Missionsvereinigungen und eines eigenen Organs befürwortet¹.

Eine in ihrer Art ergreifende Stellungnahme der großen katholischen Organisationen Deutschlands zur Missionsfrage war die Sitzung der Vereinspräsidien am zweiten Nachmittag. Nacheinander traten die Vertreter der einzelnen Verbände auf, um die Berücksichtigung der Missionen in ihrer Vereinstätigkeit zu schildern und im Namen ihrer Vereine das Versprechen abzulegen, den werktätigen Missionsföhrer ihrer Mitglieder nach Kräften zu wecken. Zunächst hielt der Generalpräses der deutschen Gesellenvereine ein Gesamtreferat über die Missionspflege in den Vereinen und schloß daran eine Darlegung der Missionspropaganda unter den katholischen Gesellen. Dann teilte der Generalpräses Mosterts die Reorganisation der Missionsarbeit unter den katholischen Jünglingen und ihre Angliederung an die örtlichen Vereine unter eigenen Förderern und Vertrauensleuten unter einem Missionssekretär mit². Nach ihm berichtete der geistliche Beirat des kaufmännischen Verbandes Kreuzer über die Einordnung der Missionsbewegung in diesen Verband³. Von den katholischen Arbeitervereinen wußte Präses Müller über bisherige Missionsunterstützung nicht viel zu erzählen, aber er stellte eine Verstärkung derselben in Aussicht, soweit es die vom Kriege sehr gelähmten Kräfte erlauben. Dasselbe erklärte Pfarrer Breuer namens des erst kleinen, aber rührigen katholischen Beamtenvereins. Generalsekretär Tapper zeigte, was in den katholischen Jungfrauenvereinen selbständig wie in Verbindung mit dem Frauenmissionsverein und den Kongregationen für die Heidenmission geschieht. Lehrer Klug, der Obmann des neugegründeten Missionsausschusses im katholischen Lehrerverband, referierte über dessen Ziele und die auf der Vorstandssitzung in Fulda aufgestellten Missionsleitätze. Endlich ließ Fräulein Sanders, die Vorsitzende des Missions-

¹ Auch in dieser Sonderberatung wurden Schritte zwecks Ermöglichung derselben beschlossen. Am Mädchenlyzeum von Arnberg schloß sich die Mädchensektion der Missionsvereinigung kathol. Frauen und Jungfrauen an; im Ursulinenkloster zu Duderstadt bildete sich eine Missionssektion innerhalb der marianischen Kongregation; im Institut der Englischen Fräulein zu Wiesbaden hielt Bischof Döring Ende November einen Missionsvortrag (Stimmen aus den Missionen 75). Auch am Gymnasium zu Münstereifel entstand im Juli eine Missionssektion unter Mitwirkung von Msgr. Doering (nach dessen Mitteilung).

² Vgl. dazu die auf der Pfingsttagung des Vorstands aufgestellten Resolutionen. In der sich anschließenden Diskussion empfahl ich den Vereinen auch die Unterstützung der deutschen Missionsgesellschaften (neben den allgemeinen Missionsvereinen) und stellte fest, daß das Streben der Verbände meist dahin gehe, die Missionspflege von Verbandswegen zu organisieren, was vom Missionsstandpunkt aus vielleicht weniger ideal sei als eigene Missionsorganisationen, aber immerhin solche allmählich anbahnen könne.

³ Die zum Missionsorgan bestimmte „Hansa“ erscheint als Beilage zur Verbandszeitschrift „Mercuria“ (vgl. ebd. 148 f. P. Kirchgehner über die Missionslage im Weltkrieg).

ausschusses innerhalb des katholischen Lehrerinnenverbands, einen Parallelbericht über diesen und die Missionsbeschlüsse der Bingerer Generalversammlung verlesen ¹.

Einen Beitrag zur Priestermissionsbewegung stellte die mehr lokal gefärbte Versammlung des Kölner Erzdiozesanklerus dar: ihr Hauptzweck und Hauptergebnis war die Gründung bzw. Vorbereitung einer Missionskonferenz und Missionsvereinigung für die Geistlichen der Erzdiözese im Anschluß an das prinzipielle Referat des Vorsitzenden Weihbischofs Lausberg und das praktische des Unterzeichneten ². Nach dem Vorgang Münsters hielt auch die Missionsvereinigung des Trierer Diözesanklerus eine Kriegsmissionskonferenz am 30. August in Trier mit Vorträgen von Prof. Dr. Hamm-Trier über die Missionsmitarbeit des Priesters und vom Referenten über die deutschen Missionsaufgaben im Weltkrieg ³. Eine ähnliche Konferenz wird der Paderborner Klerus im Oktober mit dem gleichen Vortrag von mir und einem andern von Prof. Dr. Pieper über die Orientmission veranstalten. Eine neue Missionskonferenz und Missionsvereinigung tritt im Oktober zu Rottenburg für den württembergischen Klerus ins Leben ⁴.

Dem Kursus vorausgegangen war am 4. September ebenfalls in Köln eine Superiorenkonferenz der deutschen Missionsobern unter dem Vorsitz des P. Provinzials Aker. Auf Grund eines sehr eingehenden Referats vom Verfasser wurde über je drei Punkte des heimatlichen und des auswärtigen Missionswesens beraten: für die Heimat über die Fragen einer allgemeineren Missionsorganisation, des Vereins der Glaubensverbreitung und der modernen Missionsunternehmungen, speziell des missionswissenschaftlichen Seminars in Münster; bezüglich des Missionsfelds über Kolonien, Orient und China ⁵.

Auch die sonstigen Missionsveranstaltungen und Missionsvereine setzen in Deutschland ihre Kriegstätigkeit fort. Der akademische Missionsverein von Münster sandte seine dritte Kriegsnummer der akademischen Missionsblätter wiederum in 8000 Exemplaren ins Feld und organisierte zum 19. Juli eine glänzend besuchte Kriegsmissionsversammlung im Auditorium maximum über die schwergeprüften deutschen Missionen Indiens, als deren Vertreter zwei eben von dort deportierte Missionare auftraten, der Salvatorianer P. Fontaine aus Assam, der seine Erlebnisse in englischer Gefangenschaft, und der Jesuit P. Rembold aus Bombay, der die indische Missionslage schilderte ⁶. Eifrige und rührige Missionspropaganda betreiben immer noch die

¹ Auch diese Referate werden als interessante Beiträge zum heimatlichen Missionswesen während des Krieges in der Sammlung der Kursusvorträge erscheinen.

² Dementsprechend wurde ein Vorbereitungs Komitee mit Msgr. Lausberg als Präsidenten, Pfarrer Zinger von Köln-Lindenthal als Vizpräsidenten und Religionslehrer Dr. Louis als Schriftführer eingesetzt.

³ Vgl. Köln. Volksztg. Nr. 707. An der Diskussion, die sich besonders um das Verhältnis zum nationalen Problem und um den Verein der Glaubensverbreitung drehte, beteiligte sich eingehend auch der Diözesanbischof Aorum. Nach dem auf der Konferenz erstatteten Bericht beträgt das Vermögen der jungen Missionsvereinigung bald 10 000 M.

⁴ Die Vorbereitung dazu hat im Auftrag des Diözesanbischofs v. Keppler Domkapitular Danneder übernommen.

⁵ Inhalt und Ergebnis sind vertraulich. Im Anschluß daran wurde der Vorstand erneuert und P. Aker als Vorsitzender wiedergewählt.

⁶ Vgl. Münsterischer Anzeiger Nr. 521 und Westfälischer Merkur Nr. 387. Anwesend war u. a. auch der Oberpräsident von Westfalen Prinz von Ratibor. Der Ertrag der Sammlung wurde für die Herstellungs- und Versandkosten der Akademischen Missionsblätter verwandt. Wie die frühere Nummer so war auch diese und die Versammlung selbst finanziell teilweise durch Kaufmann Schürmann von Münster ermöglicht. Auch die Münsterische Missionskonferenz des Klerus vom 20. Juni brachte auf Antrag von Prof. Meinerz durch

Frauenmissionsvereinigung und die Claversodalität¹. Das Erbe der Duisburger Jünglings-Missionsvereinigung hat der Verband katholischer Jünglingsvereine übernommen². Von den Spezialvereinen hat sich der marianische Missionsverein der Hünfelder Oblaten in der Mitgliederzahl auf der alten Höhe (65 000) gehalten, während der Franziskaner-Missionsverein um 100 000 Mark Einnahmen gesunken ist, aber sich allmählich wieder erhebt³. Nur wenig erfahren wir von Missionsveranstaltungen der Missionsgesellschaften, die noch immer stark vom Kriege in Anspruch genommen sind⁴.

Auch in Frankreich bringen die Gesellschaften und Missionare weitere Blutopfer für ihr Vaterland, wenngleich nicht mehr mit jener jubelnden Schwärmerei, wie sie uns bei Beginn des Krieges begegnete⁵. Von den Pariser Weltpriestermissionaren

Kollekte gegen 200 M. für die Akademischen Missionsblätter auf. In München beschloß eine Studentinnenkonferenz unter dem aus der Feldseelsorge zurückgekehrten Privatdozent Dr. Aufhäuser die Gründung eines akademischen Missionszirkels und die Einberufung einer akademischen Missionsversammlung.

¹ Außer ihrem Kölner Missionsabend vom 18. Juni veranstaltete die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Missionsversammlungen mit Vorträgen von Bischof Doering am 14. Mai in Breslau, am 18. in Neustadt, am 21. in Liegnitz, am 22. in Königshütte (Stimmen aus den Missionen 70 ff.), am 28. Mai eine Missionsfeier in Bamberg mit Predigt und Rede von Bischof Hennemann (ebd. 69 f.), vorher schon Missionsversammlungen in Berlin am 30. März mit Kriegsmissionsvortrag von Provinzial Ader und an Christi Himmelfahrt Festgottesdienst mit Predigt vom Dominikanerprior Rings (ebd. 73 f.), Missionssonntage mit Predigt und Vortrag von Bischof Doering am 9. April in Süchteln und am 7. Mai in Biersen (ebd. 51 f.), am 16. März einen Orientvortrag von Prälat Dr. Selbst in Mainz (ebd. 52 f.) und am 7. einen solchen von Prof. Dr. Götsberger in München (ebd. 53 f.), während die Unterstützung der Feldseelsorge weitergeht (ebd. 54 ff. 75 f.). Die St. Petrus-Claversodalität verzeichnet in ihrem Jahresbericht für 1915 außer Zeitschriften, Broschüren, 1 598 000 Flugschriften und über 10 000 Briefen 76 Missionspredigten und 71 Missionsvorträge, dazu 6 Theateraufführungen, 2 Paramentaustellungen und 2 Missionsbafare; ihre Einnahme betrug 409 393 Kr., 17 932 mehr als im Vorjahr; davon erhielten die Väter vom hl. Geiste 69 562, die Weißen Väter 16 883, die Sponer 32 818, die Jesuiten 30 468, die Oblaten 20 956 usw. (vgl. den Ausweis Echo aus Afrika 107 ff.).

² Mitteilung des Generalpräses Mosterts vom 16. August. In der Pfingstwoche stellte das Zentralkomitee über die Missionspflege Leitsätze zusammen, die im Verbandsorgan veröffentlicht sind (Der Jugendverein Sept. 124 ff.). Vgl. oben.

³ Vgl. RM 288 f. nach den Jahresberichten des Oblatenvereins und der Franziskanermission. Auf der 5. Tagung der Missionsprokuratoren zu Dorsten v. 23. Juni 1915 wurde ein Aktionskomitee eingesetzt (ebd. 6. 21).

⁴ So hielt P. Prior Enshoff von St. Ottilien am 6. Februar ein Missionsfest in St. Rupert und fast jeden Sonntag einen Missionsvortrag (Missionsblätter 318). Über die Priesterweißen der Väter vom hl. Geist im Missionshaus Anechtsteden durch Kardinal v. Hartmann am 9. Juli Köln. Volksz. Nr. 582. Von der Steyler Gesellschaft des göttl. Wortes sind 993 Mitglieder in den Kampf des Vaterlandes gestellt: für die Militärseelsorge 106, für die Krankenpflege 177, unter den Waffen 605, in Kasernen 107; 46 gefallen, 134 verwundet, 23 vermißt, 17 gefangen; Eisene Kreuze 60; in 5 Missionsanstalten an 223 124 Tagen 6745 Soldaten verpflegt, für mehr als 150 Lazarette Lektüre besorgt; von den Schwestern über 200 in der Verwundetenpflege (Stand Juli 1914). Die deutsche Provinz der Weißen Väter stellte bis Anfang August 2 Anstalten als Lazarette und 146 Kriegsteilnehmer (10 Militärgesellschaftliche, 13 Krankenpfleger, 137 unter den Waffen), von denen 11 gefallen, 19 verwundet, 5 vermißt, 11 ausgezeichnet sind (Köln. Volksz. Nr. 689).

⁵ So fielen von den Weißen Vätern die Brüder Malavieille vor Verdun im März, Berthoumieux in Serbien im November und Jouve in der Champagne Ende September (Missioni cattoliche 482 ss. nach den Missions d'Afrique des Pères Blancs). Im Anschluß an diese Verluste der Weißen Väter schreibt das italienische Missionsorgan zur Aufklärung über die gegenwärtige Missionslage und zur Zerstreuung von Mißverständnissen: „Bei Beginn des Krieges präsente eine gewisse chauvinistische (patriottarda) Presse, mit

allein mußten 200 vom fernen Osten nach Frankreich zu den Fahnen eilen und viele andere in Tientsin oder den Kolonien unter den Waffen dienen¹. Die Väter vom hl. Geist haben für die französischen Fronten bis nach Saloniki und Afrika hin 356 Kämpfer eingestellt, von denen 35 gefallen sind; ihr Noviziat, Scholastikat und Seminar ist in die Abtei Langonnet verlegt, während ihr Haus in Chevilly von einer belgischen Schülerkolonie besetzt wurde². In Italien entfaltet das Mailänder Seminar mit seinen „katholischen Missionen“ weitere emsige Missionspropaganda, speziell für seinen „außerordentlichen Fond“, seine apostolische Schule Marinoni in Monza und das Werk des hl. Franz Xaver für die Katechisten³. Die Missionszentrale in Turin hat im letzten Kriegsjahr für den Verein der Glaubensverbreitung nicht weniger als 105 000, für den der hl. Kindheit 80 000 Lire eingenommen⁴. Am 18. Juni empfing Papst Benedikt XV. den römischen Kindheit-Jesuwerein und ermunterte ihn in seiner Antwort auf die Ansprache des Kardinalprotektors Vannutelli zu noch größerem Eifer⁵. In Spanien zeigt namentlich die studierende Jugend werktätiges Missionsinteresse, die männliche in dem von den Jesuitenkollegien ausgegangenen „Werk der zwölf Apostel“, die weibliche durch die im Kolleg der Gesellschaft Mariens zu Valladolid gegründeten

einem Schlag zärtlich geworden gegen die Priester, über alle Maßen den Clan, mit dem die Franzosen, auch die Missionare auf den Appell des Vaterlandes antworteten, und da die vorhandenen Tatsachen nicht genügten, erfand sie neue. Die eine oder andere fromme Seele nahm daran Anstoß: lauter unangebrachte Dinge, weil die Franzosen nichts anderes taten als ihre Pflicht, die ihnen im Namen des Gesetzes auferlegt war, und es handelte sich nicht um jenen fast vollständigen und freiwilligen Auszug, den andere darin sehen wollten: bloß die Gerufenen verließen schweren Herzens das Land ihrer Wahl, um sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, und wenn dadurch die Missionen eine starke Verminderung an Personal erlitten, war diese nicht so, daß sie die ganze Arbeit aufhielt. Zwar ist die Rede von 250 Mitgliedern der Gesellschaft, die sich unter den Waffen befinden, aber hundert davon müssen Studenten sein, nicht Missionare vom Arbeitsfeld: tatsächlich führte der vorletzte Bericht 549 Missionare auf, die in den Missionen arbeiteten: der letzte läßt die Zahl auf 406 steigen: es wären also 143 Missionare dem Arbeitsfeld entzogen, d. i. wenig mehr als der vierte Teil. Die Missionare, auch die französischen, waren sonach keine Narren, die ihre Missionen für den Krieg verließen, sondern ergebene Söhne des Vaterlandes, die ihm treu unter möglichst geringem Nachteil für ihr Apostolat dienten.“ Was wir merkwürdig fanden und noch finden, war nicht die Befolgung eines an sich zweifellos kirchenfeindlichen Gesetzes, sondern eben die tolle Begeisterung, die einzelne Missionsfreise dabei an den Tag legten.

¹ Nach dem Compte Rendu der Gesellschaft für 1915 (MC 329). Trotzdem, heißt es weiter, konnte die ganze Arbeit geleistet werden und brauchte kein wesentliches Werk zu leiden, da die Zurückgebliebenen, Bischöfe und Missionare, die Abwesenden ersetzten und sich selbst übertrafen. Die Zahl der Jahrestausen von Erwachsenen in den Gesellschaftsgebieten wird auf 30 000 berechnet, Ende 1915 war die der Christen über 1 600 000, der Gesellschaftsmitglieder 1343, der einheimischen Priester 984, der Katechisten 3372, der Seminaristen 2363 und der Schüler 178 218 (ebd.). Über die Lyoner im Krieg vgl. RM 258. Über die Kriegsleiden und Kriegsleistungen der Schwestern U. E. Frau von den Aposteln, der weiblichen Lyoner Gesellschaft ebd. 263.

² Annales Apostoliques des PP. du St. Esprit, Juni 1916, p. 5 s.

³ Vgl. Miss. catt. 279 s. 303 ss. 315 s. Über Missionsberufe und Krieg ebd. 387 ss.

⁴ Dazu 2395 für die Orientsschulen. „Die Ziffern sprechen für sich“, kommentiert die italienische Missionszeitschrift, „sie sind, besonders in diesem Kriegsjahr, ein glänzendes Zeugnis und zugleich ein starker Ansporn zu einer weise organisierten und großmütig aufrechterhaltenen Organisation für diese Werke, die nach dem Ausspruch der Päpste, die sie empfohlen haben, die katholischen Werke par excellence sind“ (Miss. catt. 348).

⁵ Ausführlich ebd. 291 ss. Es waren außer dem italienischen Zentralrat, den Missionsobern und 3 französischen Bischöfen (Tours, Avignon und Bay) über 5000 Kinder, die vor der Audienz einen Gottesdienst in St. Andrea della Valle hatten.

„neun Engeldhore zur Unterstützung der Missionen“¹. Welch rühmlichen Anteil auch das kleine Holland am katholischen Weltapostolat selbst mitten im Kriege nimmt, bekunden seine 10 Missionszeitschriften, seine 35 Missionshäuser, zu denen im vorigen Jahr zwei neue hinzugekommen sind, und seine verschiedenen Missionsvereine, von welchen der Kolonialschulverein 1916 nach Erlaß eines Aufrufs 11 000 Gulden verteilen konnte und der indische Missionsverein im Februar eine Versammlung mit den Missionsobern abhielt². Dagegen liegt das heimatliche Missionswerk in Belgien infolge der Kriegsverhältnisse tief darnieder und ist vielfach völlig zum Stillstand gelangt³. In Österreich sind die Missionsanregungen auf dankbaren Boden gefallen und haben gute Früchte gezeitigt⁴, wie es namentlich die glänzende Gründungsversammlung des „katholischen Missionswerks für Indien“ bewies⁵.

¹ Vgl. RM 265 f. nach El Siglo de las Misiones 1915, 264 ss. 306 ss. Dort auch über die Organisation des Werks der zwölf Apostel und seiner 12 Abteilungen, unter denen die Heidenwelt verteilt ist und deren Vorsitzende den Generalrat bilden. Im Juni bestand sie an den Anstalten von Tudela, Gijón, Orduña, Balladolid, Puerto di Santa Maria, Sarria, Valencia, Dripuela, Camillas und Madrid, ferner in Columbia am Kolleg zu Bogota und in Cuba an denen von Santiago, Cienfuegos und Belen, wo April 1915 die Zahl der Apostel 145, ihre Gesamtspende über 1000 Pesetas betrug. Über die Missionsausstellung des spanischen Frauenmissionsvereins im Juni 1915 zu Madrid RM 290 nach Siglo 284 ss.

² L. van Rijckevorsel S. J., Hollands Anteilnahme am Missionswerk (RM 253 ff.). Man beschloß, trotz der traurigen Zeitverhältnisse das begonnene Werk kräftig fortzuführen und eine eigene Missionszeitschrift zu gründen, auch die Propagandaschrift des Verfassers (Missie en Missieactie, Nimwegen 1915) kostenlos zu verteilen, einen feurigen Missionsaufruf an die holländischen Katholiken, der merkwürdigerweise die amerikanische „Kirchenausbreitungsgesellschaft“, die zu den Missionsinteressen vielfach in Gegensatz trat, zum Muster nimmt. Besonders viel bringt der Kindheit-Jesu-Verein auf, 1915 im Bistum Breda 10 535, in Limburg (Roermond) 20 685 Gulden, während der Verein der Glaubensverbreitung 1913 aus ganz Holland nur 61 000 Gulden bezog. In den letzten Jahren begann man auch mit Vorträgen, Konferenzen und Zeitungsartikeln über die Missionen, aber für die Aufklärung des Volkes dürfte noch mehr geschehen. Das Liebeswerk zur Unterstützung niederländischer Missionare im Roermonder Priesterseminar verteilte bisher 32 000 Gulden meist aus dem Erlös gesammelter Briefmarken und funktioniert eifrig weiter (RM 264 f.). Vgl. darüber De katholieke Missien 98 s. Über die indische Missionsvereinigung ebd. 200. Ein Missionsappell an das katholische Holland ebd. 225 s. (eine Noodlijdende). Über die holländischen Picpusianer im Krieg ebd. 113. Über die Aufrechterhaltung der Pyoner Anstalten in Holland und Irland RM 258. Über die Franziskaner-Missionschule in Bleyerheide (Holl. Limburg) Die Franziskaner-Missionen 24 f.

³ Von den Missionsanstalten sind noch in Betrieb die der Scheutvelder bei Brüssel und die der Weißen Väter, auch die der Väter vom hl. Geist in Gentinnes (die von Löwen und Pierre nach Holland verlegt). Dagegen sind die belgischen Missionszeitschriften zum Teil wegen der Zensur eingegangen, auch die studentische von Löwen (Le Mouvement des Missions Catholiques au Congo), ebenso die Missionsbetätigung an der Universität Löwen und in den Priesterseminarien von Mecheln und Lüttich (nach RM 264 und mündlichen Mitteilungen in Belgien). Über die Scheutvelder Missionare und ihr Jubiläum im Krieg De katholieke Missien 104 ss. Über die Millhiller Missionen im Krieg ebd. 113, über das 50 jährige Jubiläum ihrer Kongregation ebd. 265 s. Brief des Erzbischofs Irelands von St. Paul v. 12. Juni an den von ihm zum Diözesan-Direktor des Glaubensvereins eingelehten Byrnes MC 400; Ansprache des Erzbischofs Münchens von Chicago bei seinem Besuch im Steyer Missionshaus Telnitz Missionsbote 182 f. Die Jahresrechnungen des Vereins für die Indianerländer sind 1915 noch gesunken (RM 290).

⁴ Erzbischöflicher Zeremoniar Mgr. Wagner in Wien in seinem Brief vom 29. Juni an den Verfasser. Die von uns in Fluß gebrachte Missionsbewegung sei in stetem Wachstum begriffen. Auch die Nebaktion der marianischen Kongregationszeitschriften wolle eine Missionsbeilage herausgeben.

⁵ Vgl. Licht u. Liebe Nr. 6 u. 7. Dort auch die Reden des Verlegers Paul Sontag und des Kapuzinerpräfecten P. Remigius Schwarz. Das Werk erstrebt auf dem Missions-

II. In den verschiedenen Missionsgebieten.

1. **Afrika.** Außer einem Teil Ostafrikas sind nun alle deutschen Schutzgebiete und mit ihnen die dortigen Missionen in der mehr oder weniger drückenden Gewalt des Feindes. Erträglich ist die Lage der Steyler im englischen Togogebiet, doch haben sie auch da viele Schulen wegen Geldmangels eingehen lassen müssen¹.

Das Schicksal der Kameruner Missionare hat sich inzwischen besiegelt und ihre Hoffnung auf Rückkehr nicht erfüllt. Die Behandlung der zuletzt aus Ngowanang gefangen nach Duala gebrachten und von Franzosen bewachten Pallottiner wurde zwar anständiger², offenbar zur Beseitigung des schlechten Eindrucks, den das bisherige brutale Vorgehen allenthalben gemacht, aber die von Paris erwartete günstige Instruktion blieb aus und am 26. April traf der endgültige Bescheid ein, daß die deutschen Glaubensboten ihr Wirkungsfeld zu verlassen hätten³. Dementsprechend wurden zuerst P. Wimmer und P. Seiwert mit 3 Schwestern, dann der Provikar P. Högn mit 2 anderen Patres und 2 Brüdern über Bordeaux nach Saintes transportiert⁴, von wo

feld besonders die Heranbildung von Katechisten und Missionarinnen (für die Zanana-mission), in der Heimat die Anbahnung eines Wiener Missionsseminars und einer Anstalt für Missionschwestern (vgl. die Erläuterung der Statuten durch den geistlichen Beirat Prof. Inniger ebd. 50 f.). Die Claversodalität hielt Missionsversammlungen am 13. Juni in Prag, am 6. in Leitmeritz, am 3. in Triest usw. (Echo aus Afrika 129 ff.); die österreichische Frauenmissionsvereinigung, an die sich Bocarberg, Linz, Leitmeritz anschlossen, 2 Versammlungen in Brünn, Veranstaltungen mit Predigt in Wien, Mödling, Wiener Neustadt usw. (Stimmen aus den Missionen 74), die schweizerische am 9. Juli in Chur mit Vortrag von Missionspriester Höfliger (ebd. 74 f.). Über die Gründung des Steyler Missionshauses in Ungarn Missionsbote 159 f.

¹ Nach dem Vortrag des Bischofs Wolf von Togo auf dem Kölner Kursus. Das Kriegslos der Togomission relapitulierten aus 3M und RM Missioni cattolice 354 s. (4. August).

² Nach dem Brief des P. Wachter aus Duala vom 12. April an den apostolischen Vikar. Die Patres durften täglich auf ihren Zimmern zelebrieren, die Schwestern in der Spitalkapelle der französischen Nonnen das Allerheiligste besuchen, ja durch den französischen Militärgeistlichen P. Herrmann ließen die Franzosen den Missionaren sagen, sie sollten ruhig ihre Wünsche äußern, die tunlichst berücksichtigt würden, „so daß es den Anschein erweckt, als ob die Franzosen sich nicht nachsagen lassen wollten, sie hätten uns hier draußen schlechter behandelt als die Engländer“ (Stern von Afrika 321 ff.). Zu der Bemerkung, hoffentlich würden die Zensoren dem Brief den Freipaß geben, andernfalls erkannten sie wenigstens die Gefühle der gefangenen Missionare, notiert die Zensur „Danke“ und „Wir sind nachsichtig“! Unterwegs wurden die Missionsleute auf der Patresstation in Kribi interniert und konnten den Rücktransport der Eingeborenen mit ansehen (ebd.). Wie P. Högn am 21. April schreibt, wurden die Missionare am 15. aus dem Hotel ins Basler Hospital (Doktorhaus) gebracht und bekamen täglich nicht ganz 5 Franks pro Mann, was ohne Hilfe P. Herrmanns nicht genügt hätte, auch durften sie nur nach eingeholter Erlaubnis etwas ausgehen (ebd. 323).

³ Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 40 nach den Briefen von P. Högn und P. Wimmer.

⁴ Der erste Transport fuhr am 28. April von Kamerun ab und kam am 18. Mai in Bordeaux, am 20. in Saintes an, die Behandlung war nicht schlecht; der Unterpräfekt erklärte den Missionaren, sie müßten in Frankreich bleiben, da sie dort französischen Gesetzen unterlägen (P. Wimmer am 27. Mai und P. Seiwert am 3. Juni aus dem Zivilinternierten-depot von Saintes Kriegschronik Nr. 40). P. Högn kam mit P. Mayer und P. Wachter samt den 2 Brüdern am 24. Juni in Bordeaux an, wo sie die Übergangstafel bezogen und an Kleidermangel litten, wie er am 27. Juni von dort aus meldet (Kriegschronik Nr. 41). Vor ihrer Abfahrt weilten sie einige Zeit in Dahomey, wo die Behandlung gut war und Bischof Steinmey sie besuchte und ihnen die Erlaubnis zum Messelesen im Gefängnis erwirkte (ebd. P. Högn aus Colonou am 2. Juni). Vgl. Stern 337.

die Schwestern bereits nach dem Limburger Mutterhaus zurückgekehrt sind¹. Die in Fernando Poo untergebrachten Pallottiner konnten wegen Proviantmangels von der dortigen Mission nicht länger unterhalten werden und durften auch die Seelsorge der mit den Schutztruppen übergesiedelten Christen nicht übernehmen, zudem beschränkte der Gouverneur die Zahl der Zurückbleibenden auf 4 Patres und 4 Brüder². Da infolgedessen die Aussichten auf Wiedereröffnung der Mission immer geringer wurden, reisten Mitte Mai weitere 5 Priester, 5 Brüder und 6 Schwestern nach Spanien ab³, während die übrigen (4 Patres und 10 Brüder) in zwei Konventen zu St. Isabel unter P. Zeus und in Musola unter P. Ruf sich durchs Leben zu schlagen suchten⁴. Ebenso haben die aus Kamerun verbannten Sittarder (4 Väter und 4 Brüder) zwei Kommunitäten mit eigenem Haushalt in St. Isabel und Batete gebildet, nachdem die Frage, ob sie als Internierte zu betrachten seien, durch den französischen Kommandanten verneint und die Rückkehr nach Kamerun ihnen abgeschlagen worden war⁵.

Zum Glück ist die durch französisch-britische Intoleranz ihrer rechtmäßigen Leiter beraubte Kamerunmission nicht ganz verwaist. Nachdem die Schritte zugunsten des Verbleibs der deutschen Missionare gescheitert waren⁶, übertrug der Missionsadministrator P. Högn vor seiner Abreise nach Europa Anfangs Mai kraft eines Indults des Propagandapräfekten vom Januar 1915⁷ seine Vollmachten dem Militärkaplan des französischen Okkupationskorps in Duala, P. Douvry von der Kongregation des hl. Geistes, mit dem Recht, sich bis Friedensschluß andere Priester beizugesellen.

¹ Am 22. Juli eingetroffen, erzählten sie, P. Högn sei am 1. Juli in Saintes angekommen, leide aber am Fieber (Kriegschronik Nr. 41). Auch der bisher in Marokko gefangene Bruder Herrmann wurde im Juni nach Frankreich abtransportiert (ebd.). Vgl. Stern 368 ff.

² Brief des P. Zeus aus St. Isabel vom 14. Mai (ebd. Nr. 40). Von den 1000 Jaundes bei San Carlos seien 200 Christen.

³ Am 5. Juni langten sie wohlbehalten in Cadix an, wo die Missionare bei den Dominikanern, Karmelitern und Barmherzigen Brüdern, die Nonnen bei den Barmherzigen Schwestern Unterkunft fanden, während die schon im April abgereisten Mitglieder in Aranjuez südlich von Madrid wohnen (ebd. nach einem Bericht von P. Voj). Wegen ihrer Weiterreise nach Deutschland schwebten zwischen der deutschen und französischen Regierung Verhandlungen, nach der Mitteilung des Bischofs von Madrid an P. Rosenhuber setzte sich ein spanischer Minister deshalb mit dem englischen Gesandten in Verbindung (P. Hettentlofer aus Einsiedeln Kriegschronik Nr. 41 nach einem Brief des P. Voj vom 21. Juni). Anfang September traf auch P. Großhuber mit einem Feldgeistlichen und 8 Schwestern aus Spanien in Limburg ein, nachdem sie mit den deutschen Schutztruppen interniert worden waren (Münst. Anz. Nr. 646).

⁴ P. Ruf aus St. Isabel unterm 1. Juni (Kriegschronik Nr. 41). Vgl. Stern von Afrika 342 ff (Unsere Kameruner in Fernando Poo und Spanien). Ebd. P. Vogel über das Kriegsgeschehen von Kribi (305 ff. 338 ff.) sowie über den Aufenthalt in Fernando Poo und die Abreise nach Spanien (230 ff. 325 ff. 364 ff.). Von den 93 aus Kamerun verbannten Pallottinern waren August 43 in Deutschland, 9 in Frankreich, 26 in Spanien und 14 in Fernando Poo (Stern 373).

⁵ P. Schuster am 18. April aus St. Isabel an den Präfekten P. Lennarz (Das Reich des Herzens Jesu 369). Auf seine Bitten erklärte sich der englische Konsul bereit, wegen der in Nigeria zu verhandelnden Rückkehr zu vermitteln, da die Sittarder Bezirke unter britischer Verwaltung stehen. Über die Abführung aus Kumbo vgl. P. Männersdörfer ebd. 321 ff. 370 ff. (In Kriegszeit von Kumbo nach Sittard).

⁶ Brief des Generaloberen der Väter vom hl. Geist Msgr. le Roy MC 326. Man berief sich vergeblich auf die anderen von den Verbündeten eroberten Kolonien (Togo, Damara, Ostafrika, Samoa, Klautschou), wo die Missionen nicht belästigt worden seien (ebd.).

⁷ Kardinal Gotti ermächtigte ihn auf seine Bitten, während der Kriegsdauer einen Missionar von den Verbündeten zu subdelegieren, falls die Pallottiner das Land verlassen sollten (MC 326).

Andererseits hat der Truppenbefehlshaber General Cymerich, dem die Wiederbesetzung der verlassenen Stationen sehr am Herzen lag, persönlich die Bischöfe von Gabun und Kongo aus derselben Gesellschaft um Missionare, ja „demobilisierte“ zu diesem Zwecke die vier in Kamerun befindlichen Priester Soldaten¹. Während der Lyoner P. Herrmann von seinem Bischof Terrien nach Lagos zurückberufen wurde, übernahm der eifrige P. Douvry mit dem Weißen Vater Chevat die Pastoration von Duala, seine beiden Mitbrüder Caudron und Labiouse gingen nach Ngowayang und Lolo, P. Cessou vom Lyoner Seminar nach Jaunde, wo bereits der belgische Pater Bittremieux wirkte². Die nördlicher in dem englisch gewordenen Gebiet gelegenen Stationen Viktoria, Engelberg und Einsiedeln besuchte im Mai auf Veranlassung des P. Douvry der ebenfalls kurz vorher von P. Högn damit betraute Präsekt P. Shanahan von Südnigerien (Calabar). Er traf die seit bald zwei Jahren von Seelsorgern entblößten Christen in tiefem Leid, aber in den drei Wochen seines Aufenthalts kehrten sie fast sämtlich zur religiösen Praxis zurück. Allabendlich kamen sie, teils von sehr weit her, zur Mission, um sich auf den Sakramentenempfang vorzubereiten; öffentlich gingen sie mit dem Missionar die Beichte durch, indem sie mit etwas Englisch, jener mit etwas Deutsch sich behalfen, und die Resultate waren ausgezeichnet; beim Abschied versprachen die Schwarzen, ihren Pflichten treu zu bleiben, und der Präsekt, ihnen von Zeit zu Zeit einen Priester zu schicken. Die auf ihren Posten gelassenen Katechisten nehmen sich gewissenhaft des Religionsunterrichts und der Krankenpflege an. Kirchen und Gebäude sind unversehrt, auch die Missionsplantagen von Engelberg, die von der Regierung unterhalten und weiterentwickelt werden. Von Calabar aus versehen die Lyoner auch Ikassa und Ossing, während P. Douvry sich vornahm, Dschang von Duala her zu visitieren³. Durch all dies sind die Eindringungspläne der protestantischen, besonders der amerikanischen Presbyterianermision in etwa gestört, aber während die wenigen katholischen Missionare unmöglich allen Bedürfnissen genügen können, kamen zu den ungehemmt weiterarbeitenden presbyterianischen noch zehn weitere⁴.

¹ MC 326. „Es ist gewiß schön von ihm“, schreibt dazu P. Högn am 2. Juni, „aber ob diese welche abgeben können? Die Missionen sind alle hart mitgenommen“ (Kriegschronik Nr. 41).

² Bericht von Mgr. le Roy nach „sehr interessanten“ Briefen des P. Douvry vom 27. April, 3. Mai und 29. Mai (MC 326). Vgl. die Berichte des P. Högn v. 24. April (Stern 323) und 2. Juni (Kriegschronik Nr. 41). Den „trotzlosen Anblick“ der Kribmission und das „feierliche Glodengeläute“ vom Kirchturm in Duala zum Sonntagsgottesdienst schildert der dort gefangen durchgeführte P. Wachter in seinem Brief vom 12. April (Stern 322). P. Barreau übernahm das den Schwestern von der Empfängnis aus Gabun anvertraute Hospital von Duala (Annales de la Congrégation du S. Esprit Juni 9).

³ Stern 327 nach einem Brief des Präsekten P. Shanahan vom 27. Mai. Er klagt über die Entvölkerung des schönen Landes, hofft aber auf seine Wiedererhebung während der Friedenszeit. Für die kurze Zeit seiner Visitation verzeichnet er 449 Beichten, 572 Kommunionen, 17 Ehen, 99 Firmungen und 104 Taufen. In der Einführung MC 325 wird der an Nigieren grenzende englische Teil bloß auf ein Fünftel der alten Kolonie berechnet.

⁴ P. Zeus am 14. Mai aus Fernando Poo (Stern 324). „So oft ich bei karem Wetter die herrlichen Berge des Kamerungebirges oder gar unsere Station Engelberg sehe“, schreibt er wehmützig von seiner Verbannung in St. Isabel aus, „blutet mir das Herz im Leibe. Dort sind unsere Christen, für die unsere Missionare 25 Jahre lang die größten Opfer ohne Rücksicht auf ihr Leben gebracht haben, um sie aus der Unkultur und dem Heidentum herauszuführen. Sie sind jetzt sich selbst überlassen, von ihren Missionaren trennt sie das weite Meer. Dort drüben sind unsere blühenden Stationen, wo wir es nach langer harter Arbeit erreicht hatten, uns so ziemlich selbst zu unterhalten. Hier sind wir der Güte anderer überwiesen. Eine so schreiende Ungerechtigkeit kann gewiß nicht

Die Oblaten der unbefleckten Jungfrau in Deutschsüdwest mußten ihre Katechetenschule in Windhuk samt der Handwerkerschule aufgeben und den Kirchenbau in Aminuis einstellen, während sie in Klein-Windhuk eine Eingeborenen­schule bauen konnten; ihre geräumten Stationen Swakopmund und Usakos fanden sie bei der Wiederkehr im August 1915 noch immer vollständig verwüstet vor¹. Ebenso war die Zentrale der Oblaten vom hl. Franz in Heirachabis bei ihrer Rückkehr gänzlich ausgeplündert, aber der Zubrang zur Kirche unvermindert². P. Hezenecker in Lüderitzbucht wie P. Klemann in Duwisib und dem Missionspersonal in Keetmanshoop geht es den Verhältnissen entsprechend gut, abgesehen von ihren nicht geringen materiellen Sorgen³.

Immer tiefer dringen die Feinde von allen Seiten auch in das Herz von Deutsch-Ostafrika ein, um dieser stärksten und letzten unserer Überseebesitzungen den Todesstoß zu versetzen⁴. In ihrem übermächtigen Vorwärtsschreiten haben sie bereits eine Reihe wichtiger Missionsstationen besetzt, wie im Süden die Benediktinerstation Madibira und im Nordwesten die der Weißen Väter in Muanza, schließlich Anfang September auch die der Benediktinermision mit der Hauptstadt Daressalam, so im Nordosten das ganze Kilimandscharovikariat der Väter vom hl. Geist und auch die Zentrale ihres südlichen in Bagamojo. Die Furcht, die dortigen Missionen und Missionare möchten das Schicksal derjenigen von Kamerun teilen, ist inzwischen leider größtenteils zur Wahrheit geworden. Noch Mitte Mai war der Gesellschaft die Nachricht zu-

zum Segen derer gereichen, die sie veranlaßt haben" (Kriegschronik Nr. 40). Über die Eroberung Kameruns unter französischer Brille vgl. die Berichte des Feldgeistlichen P. Douvry in den *Annales de la Congrégation du S. Esprit* Juni 13 ss.

¹ Brief des Bizepräfecten P. Arnold aus Windhuk v. 6. Juli (Maria Immaculata 456 ff.). Am Okavango ist das Missionieren sehr schwer, weil die Eingeborenen Hunger leiden und im Land herumziehen müssen.

² Präfect P. v. Krollstowski aus Heirachabis am 17. April (Echo aus Afrika 145).

³ Vgl. die Briefe des P. Klemann vom 14. Februar, des P. Hezenecker vom 19. März und der Schwester Paula vom 2. April (Das Licht 254). Letztere wurde nach Zerstörung Warmbads nach Keetmanshoop verlegt. P. Klemann verjah außer der Seelsorge die drei Farmen des Barons Wolf. Eine Wäsche­sendung an ihn auf der Muanza ist verloren gegangen. Nach P. Hezenecker ist das religiöse Bedürfnis seit der Kriegsheimkehr bedeutend gestiegen und wird die Vorsehung alles erhalten. Die wenigen späteren Nachrichten der Missionare sind so bedeutungslos, daß sie nicht abgedruckt werden können (Das Licht Juli-August 261). In seinem neuesten Bericht äußert sich P. Hezenecker sehr befriedigend über den Stand der Mission Lüderitzbucht (P. Provinzial aus Marienberg 11. Sept).

⁴ Schon am 7. Juli wurde die östliche Hafenstadt Tanga (Station der Väter vom hl. Geist), dann westlich davon Muheza und Asmani mit der ganzen Usambarabahn, Mitte Juli Muanza am Südufer des Viktoria­sees (Station der Weißen Väter), am 29. durch General van Deventer von Rondona-Trangi aus Dodona an der Zentraleisenbahn (Daressalam-Tabora) und gleichzeitig der Osthafen Pangani besetzt, während General Korthey vom südwestlichen Nyassaland her gegen die Zentraleisenbahn drängte und eine belgische Abteilung die Deutschen bei Dujirayombo gegen Mariahilf (Station der Weißen Väter) hin in die Flucht schlug; nach den Gesichten von Malanzali und Lupembe (Berliner Station) wurde die katholische Mission Madibira vom Feinde erreicht, anfangs August die Schutztruppe bei Tschung und Matamondon geschlagen, am 15. die Hafenstadt Bagamojo (Residenz des gleichnamigen Vikariats der Väter vom hl. Geist) und kurz darnach unter heftigen Kämpfen Aidete westlich davon an der Zentraleisenbahn eingenommen, endlich im Sept. von der See­seite her Daressalam mit den Häfen Kilwa-Kiwindiße und Kilwa-Kiswani (nach den auf Reutersnachricht fußenden Zeitungsnotizen). Laut südafrikanischen Meldungen über Rom sollen starke deutsche Kolonnen weit nach Portugiesisch-Afrika vorge­drungen sein und eine große portugiesische Abteilung umzingelt haben (Basler Nachrichten 21. August). Allgemeine Betrachtungen über den deutsch-ostafrikanischen Krieg Köln. Volksz. Nr. 583 u. 593. Die Darstellung der Kriegereignisse vom März bis Juni Afrika-Bote 154 ff.

gegangen, all ihre Missionare am Kilimandscharo seien wohlbehalten, ihre Schulen im Gang geblieben und ihre missionarische Arbeit nicht gestört¹. Aber schon anfangs Juni weilten als Internierte im Gefangenlager zu Nairobi in Britisch-Ostafrika neben einem protestantischen Missionar von Moschi 3 Patres und 2 Brüder vom hl. Geist aus dem von den Engländern eroberten Gebiet². Mitte Juni waren schon 11 Väter und Brüder der Gesellschaft verhaftet und von ihnen P. Faller aus Ufioni schon unterwegs nach dem indischen Konzentrationslager, während die Patres Lemble von Ussandawi (schon Vikariat Bagamojo), Stiegler und Goetz von Kondo-Itangi nebst zwei Brüdern in Nairobi abwarteten, was über sie bestimmt werden sollte, von P. Demaison mit etwas Geld unterstützt³. Dagegen durften Gommenginger, Albrecht und Wunsch mit einem Bruder in Kilema, Wolff und Cromer mit einem Bruder in Kiboscho, Daubenberger und Conrad in Uru, Grünenwald mit einem Bruder in Maskati und P. Dürr in Rombo-Fischerstadt bleiben⁴, dazu Bischof Munsch von den übrigen Stationen abgeschnitten bei P. Rohmer in Gare. Trotz der schwierigen Verbindungen konnte die Sansibarmission (der gleichen Kongregation) an P. Gommenginger in Kilema eine Sendung Mehl, Zucker und Salz abgehen lassen⁵.

Auch das Kriegslos der deutschen und österreichischen Missionare im übrigen Afrika scheint sich zu verschlimmern. Gleich nach der Kriegserklärung Deutschlands an Portugal wurden die Steyler in Portugiesisch-Sambesi (Mosambik) als Kriegsgefangene erklärt und ihre Hauptstation in Boroma unter Bewachung gestellt; sämtliche Patres und Brüder kamen in das Gefangenlager von Quelimane

¹ Ohne Datum, aber vermutlich nach dem britischen Einfall geschrieben (Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geist 161).

² Schreiben des gefangenen Leipziger Missionsinspektors aus Nairobi vom 8. Juni an die Missionsleitung (Röln. Volksz., Nr. 588). Unterkunft, Verpflegung und Behandlung seien gut, das Klima gesund und ziemlich kühl.

³ Brief des Procurators P. Luz von der Sansibarmission unterm 16. Juni (Mitteilung von P. Biermann aus Anechfstedden). Von fünf, deren Namen er noch nicht kenne, habe er gestern die Gefangennahme erfahren. P. Faller dürfte der bereits am 27. Mai mit noch anderen Gefangenen aus Ostafrika in Ahmednagar eingelieferte Missionsprieater vom hl. Geist (Bericht über die indischen Missionare im Westfäl. Merkur Nr. 420) sein?

⁴ Mitteilung des P. Dürr aus Rombo vom 6. Juni (P. Biermann aus Anechfstedden). P. Dürr selbst war bisher in Ufioni; ob der von ihm dajelbst ersetzte P. Rudler die Ufionistation übernommen hat oder sich in der Gewalt der Engländer befindet, ist nicht bekannt. In der nächsten Nummer des Echo der Väter vom hl. Geist berichtet P. Goetz über seine Mission unter den Waranginegern. Aus dem Vikariat Bagamojo, das nun ebenfalls bedroht ist, sind zwei schmerzliche Todesbotschaften eingelaufen über den erst 38-jährigen P. Ribolt und den greisen Br. Alexander.

⁵ Nach dem Schreiben des P. Luz vom 16. Juni. „Wir werden selbstverständlich“, fügt er bei, „unser Möglichstes tun, um die Konfratres mit Lebensmitteln zu versehen.“ In einem Brief an Missionsaspiranten schildert der Missionsobere P. Lempereur von Mlonga im Vikariat Bagamojo nordöstlich von der Zentraleisenbahn die Arbeiten und Entbehrungen des missionarischen Lebens, besonders die Verheerungen durch einen Löwen und die im Ufagara ausgebrochenen Blattern (MC 302 s.). Die beiden aus Britisch-Sansibar gefangen nach Indien abgeführten Patres Müller und Lammer sind auf der Golfkosta nach Deutschland zurückgekommen, P. Lammer am 16. Juni in Anechfstedden eingetroffen, während die 2 Brüder im indischen Gefangenlager von Ahmednagar blieben, die 3 Schwestern vom kostbaren Blute den Strapazen der Flucht im Sept. 1914 aus Bura nach Mombasa erlagen (Echo der Väter vom hl. Geist 161 f. 169 f.). Vgl. darüber oben 62. 153. 239 N. 5. Seit Juni 1914 ist die Kongregation vom hl. Geist ohne Nachrichten über ihre Missionen in Deutsch- und Britisch-Ostafrika (Annales de la Congrégation du St. Esprit Juni 11). Die Weißen Väter sollen in dem von den Belgiern besetzten Gebiet nicht belästigt, im Vikariat Tanganjika (vgl. oben 143) von der deutschen Behörde bloß an gewisse Entfernungen gebunden worden sein (über Holland eingelaufene Nachrichten). Über die deutsch-ostafrikanischen Missionen im Krieg Miss. Catt. 389 ss.

an der Küste, während die 15 Schwestern ohne Priester in Boroma interniert sind, aber höflich behandelt werden¹. Von den Sudanmissionaren wurden 8 Patres und 4 Brüder in der Hafenseftung Rajeltin interniert, während 2 Patres nach Spanien ausgewiesen und die Missionare von Khartun mit dem apostolischen Vikar Geyer dortselbst in „nobler“ Gefangenschaft sind; infolgedessen mußten die beiden Stationen Tongo und Dilling geschlossen, Lul an die italienischen Missionare abgetreten werden². Nachträglich wird bekannt, daß unter dem Eindruck des Lusitaniafalls der Pöbel schon im Begriffe stand, das Missionskloster Mariannahill in Brand zu stecken, als auf telegraphischen Befehl aus Prätoria die Polizei von Durban gegen die Unruhestifter einschritt und die deutschen Patres in Schutz nahm³; im Frühjahr erneuerte die südafrikanische Regierung ihr Versprechen, die Trappisten, welcher Nation sie auch angehören mögen, so lange sie loyal und treu gegen England bleiben, nicht zu stören, sondern zu schützen⁴. Auch die deutschen Dominikanerinnen in Kapland und Transvaal können ungestört ihre Missionstätigkeit fortsetzen, da sie sich ruhig verhalten⁵.

Das Gesamtbild in den französischen Missionen des schwarzen Erdteils ist sich gleich geblieben: auf der einen Seite peinlicher Personal-mangel infolge der vielen Einziehungen, auf der andern eine wachsende Bewegung unter den Eingeborenen zum Christentum. So erzählen die Lyoner Missionare von der Elfenbeinküste, wie ihre Kirchen überfüllt seien und ganze Dörfer sich zum Übertritt bereit erklären, ja durch Abordnungen inständig um Errichtung von Stationen, Sendung von Priestern und

¹ Mitteilung des Stepler Generals nach dem Bericht des Präfecten P. Limbrock und einem portugiesischen Brief der Oberin Schw. Regina aus Boroma vom März, vermittelt durch P. Kraupe S. J. von Nord-Rhodesia. Die Schwestern dürfen ihre Schwarzen nicht besuchen und nicht mehr als einen Kilometer weit gehen. Von den Stationen Miruru und Angonia hatten sie keine Nachricht, erstere sollte aus Mangel an Bewachungssoldaten geschlossen sein, in welchem Falle Patres und Schwestern nach Boroma kämen. Im Juni lief in Steyl von den Missionsbrüdern Adolf und Didymus eine Postkarte aus dem II. Deposito de prisioneiros de guerra em Quelimane vom 1. bzw. 30. April ein, worauf hinter das deutsch vorgegedruckte „es geht mir gut“ ein vermutlich vom Zensor übersehenes Fragezeichen gesetzt war; eine ähnliche Karte schickte der Präfect P. Limbrock aus Quelimane an S. P. General und dieser mir. P. Schmitz meldet seine Internierung in Tate (Missionsbote 190).

² Stern der Neger 121 (Juni-Juli) nach einer Meldung von P. Angerer. Außer ihm sind in der Festung die Patres Grazzolara, Hofmayr, Kauszor, Rohnen, Lehr, Mohn und Stang, teils in Zelten teils in Kammern, aber gesund und guter Dinge, mit Gefangenen aller Klassen und Nationen, auch Juden und Heiden, Millionären und Arbeitern, Offizieren und Matrosen vermischt, doch können sie täglich auf einem Tragaltar Messe lesen. In Spanien befinden sich P. Tiz und P. Giacomelli. Den im Februar 1915 aus Assuan ebenfalls nach Rajeltin gebrachten beiden Missionaren gelang es, nach Österreich zu entkommen (ebd.). Über die Ausweisung des österreichischen Franziskaners P. Leopold Kornmüller aus Kairo in Ägypten vgl. seine Beschreibung im Antoniusboten 238 ff. (Vom Nil zur Donau im Jahre 1916), über die der deutschen Borromäerinnen aus Kairo und Ägypten den Brief der Oberin Schw. Anakleta von Kairo aus Konstantinopel vom 26. Mai (Stimmen aus den Missionen 62).

³ De catholice Missien 176. Die Catholic Magazine for South Africa betonte gegenüber dem Gerücht, die Mariannahiller schickten bedeutende Summen nach Deutschland-Österreich, daß sie umgekehrt von da aus unterstützt würden und durch den Ausfall dieser Gaben viel verloren hätten (RM 280 nach Examiner v. 30. Juni).

⁴ Dokument vom 30. März 1916 an die Mariannahiller im Auftrag des Generals Botha, übereinstimmend mit einer schriftlichen Zusicherung des Ministers des Innern, auf Grund einer Besprechung des Generals vom 29. mit P. O'Donnell und Dr. Kolbe (P. Biegener am 6. Mai Korrespondenz Afrika Nr. 9).

⁵ Schw. Eleonora aus Ringwillamstown am 26. Mai (ebd.). Die Priorin M. Alara Huber visitiert seit 11. Mai die (12) Filialen, die Kaffermision in der Zentralresidenz Ringwillamstown macht gute Fortschritte.

Unterweisung in der katholischen Lehre bitten¹; das Vikariat Benin konnte viele Schulen errichten und das geistliche Leben zur schönsten Blüte bringen²; in dem von Dahomey offenbaren die Christen im Sakramentenempfang und in der Bestreitung der Kultuskosten regen Eifer³, aber nachdem die ursprünglich eingezogenen Missionare zunächst bis auf drei zurückgeschickt worden waren⁴, soll jetzt das Missionspersonal zu zwei Dritteln unter die Fahnen berufen sein⁵; in Westnigerien wenden sich die Yorubas in Massen der Kirche zu und versprechen gute Ernte⁶. Auch der mehrere Monate in Dakar mobilisierte, nun aber zurückgekehrte P. Mell vom hl. Geist meldet aus Boke, wo er den gleichfalls einberufenen P. Leray ersetzen muß: „Die Stunde Gottes scheint gekommen zu sein, wir wohnen der Aufschließung einer tröstlichen Wiedergeburt bei“⁷. Die Väter vom hl. Geist reiben sich in all ihren Missionsgebieten auf, um der doppelten Arbeitslast gewachsen zu sein und die durch den Krieg entzogenen Kräfte zu ersetzen, spenden zudem den christlichen Soldaten die Tröstungen der Religion und vielen heidnischen die Taufe⁸. Die Weißen Väter in Oberkongo konnten seit

¹ So nach P. Bonhomme von Groß-Bajan außer Aboujo, Assinie, Abjame, Mafere, Arindjabo, Abj und dem berücksichtigten Fetischort Masia 9 Dörfer an der Tendalagune, nach P. Dib (Militärkrankenpfleger in Abidjan) 2 andere Ortschaften, von denen die eine aus eigenem Antrieb eine Schule gebaut, nach P. Gorju von Bingerille und P. van Leuwen von Jacquerville ebenso die dortigen Neger (RM 259 nach Echo des Missions Africaines). Von den 26 Missionaren mußten 18 zu den Fahnen ziehen (RM 286 nach P. Höfliger) und blieben nur noch 6, trotzdem konnten 1915 522, davon 231 Erwachsene (1914 nur 77) getauft werden (Echo 147).

² Gebetsapostolat, Ewige Anbetung, Herz-Jesu-Freitage, dazu Schulgründungen in Lagos, Abeokuta, Ekiti usw., von den Missionaren ist nur P. Herrmann mobilisiert (P. Procurator Langes am 9. Nov. 1915 RM 260). Vgl. Missioni cattolice 175. Über das Priesterseminar von Dahomey sein Superior P. Gauthier in MC 398 ss.

³ In seiner Doppelstation Abomey-Bohicon zählt P. Wachert, wie er am 26. Nov. 1915 an P. Höfliger schreibt, monatlich über 1200 Kommunionen und bringen die 200 Katholiken monatlich für den Kultuspennig gegen 40, durch Kirchensammlungen 30 Fr. auf, lassen Messen lesen, auch für Pius X. und die Gefallenen, tragen zu den Bauten bei u. dgl. (RM 260).

⁴ 6 hatten nach Cotoneau, 3 nach Portonovo, 3 nach Grand Popo zur Bewachung der Togogrenze gehen müssen, es blieben zurück P. Neu im Hospital von Savalu, P. Bientman in dem von Dakar und P. Tranchant als Sergeant zur Einübung der Senegalesen, weshalb die beiden Stationen Calavi und Ketu geschlossen werden mußten, nicht ohne daß Katechisten und Lehrer zurückblieben (Bischof Steinmey Miss. catt. 174 nach Echo 12).

⁵ So wenigstens schreibt der Pallottiner P. Högn aus Cotonou (Kriegschronik der Pallottiner Nr. 41). Nach einem Brief des Bischofs an P. Höfliger sind 18 Missionare einberufen (RM 286). Nach P. Gauthier leidet die Mission sehr unter dem Krieg, besonders unter Geldmangel (MC 399).

⁶ P. Präfekt Zappa unterm 26. April 1915 (RM 261 nach Echo des Missions Africaines). Auch da sind aber Ende 1915 die meisten Priester einberufen worden. P. Präfekt Waller von Dnigerien klagt am 4. Nov. über den Verlust und die Beschlagnahme mehrerer Missionspendungen aus Frankreich (ebd. nach derselben Quelle). Über das Missionsleben in Afrika P. Cermenati aus Asaba in Westnigerien am 6. Juni 1916 (Miss. catt. 329 s.). In Liberia konnte eine neue Kirche und Station Nontpa gebaut werden (P. Präfekt Dgé RM 259). Die Präfektur Korogo ist nach der Heimreise ihres totkranken Präfekten vollständig hirtelos geworden (ebd. 259).

⁷ MC 365. Ebd. 340 P. Keiling aus Katoco in Oberimbebasien über die schreckliche Hungersnot in Südbangola. Ausführlicher darüber aus Huambo am 19. März (Echo aus Afrika 120 ff.). P. Doppler aus Kimbenza im Kongogebiet schreibt am 16. März von protestantischen Niederlassungen (ebd. 126).

⁸ So im Vikariat Britisch-Sansibar (Bischof Neville am 10. Mai Korresp. Afrika Nr. 9). Vgl. die Schlußfolgerung des apostolischen Vikars Girod von Loango in seinem Brief vom 19. März (ebd.). Auch P. Präfekt Magelhaes von Landana spricht am 8. April von einer sehr drückenden Missionskrisis, da sein Personal auf die kleinste Zahl reduziert sei (ebd. Nr. 8). Über den Krieg in Angola (Portugiesisch-Westafrika) P. Steinmey von Huilla am 25. Mai

Kriegsbeginn 895 Negerfeldaten taufen¹; aus ihrem Vikariat Banguelo sind viele Christen und Katechumenen zur Truppenproviantierung einberufen, aber von den Katechisten, die sie wegen ihrer Finanznot entlassen mußten, kehrten nicht wenige ohne Gehalt zu ihrer Arbeit zurück². Die Missionare des Vikariats Schire haben ihre zerstörte Hauptstation in Nguludi wiederaufgebaut und wurden sämtlich von der französischen Regierung für die Dauer des Krieges vom Heeresdienst befreit, doch begleiten zwei freiwillig als Sanitäter und Seelsorger die englischen Truppen nach Ostafrika³. Die Oblaten in Südafrika haben mehrere Posten eingehen lassen müssen, weil viele ihrer Patres zu den Waffen gerufen und die übrigen ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sind⁴. In Nordmadagaskar jammert der apostolische Vikar, niemand könne ihm seine 10 mobilisierten Missionare ersetzen⁵, während derjenige vor Eritrea die fast allgemeine Empfänglichkeit des Bilertistammes für das Evangelium rühmt⁶.

(ebd.). In Untertierien sind nur 6 Priester ausgehoben und 13 geblieben, darunter auch die Esfässer, so daß alle Stationen offen blieben (Präfekt P. Shanahan 22. Februar Echo aus Afr. 136 f.). In Französisch-Guinea sind nach dem Präfekten Lerouge von 25 Vätern und Brüdern 18 eingezogen (MC 389). Nach anderer Mitteilung hält er alle Positionen aufrecht, aber seine sämtlichen Missionare sind im Lande, in Datar oder in Kamerun mobilisiert; ebenso sind viele Missionare von Französisch-Äquatorialafrika, Senegambien und Sudan eingerückt; P. Callewaert organisiert seine belgische Mission in Unterbatanga trotz des Krieges weiter (Annales de la Congrégation du St. Esprit Juni 8 ss.).

¹ In der Rivumission 400, in Mpala 120, in Lusaka 200 und in Balduinstadt 175: „Wenn auch der Krieg für sehr viele eine Quelle zeitlichen Unglücks ist“, schreibt dazu der Feldgeistliche P. Tieleman, „so wird er doch auch wiederum für viele die Veranlassung zu übernatürlichem Glück und Segen“ (Afrilabote 164).

² P. Rose aus Chibote (ebd. 163). In der Njassamission der Weißen Väter sind infolge der Mobilisation nur wenig Missionare zurückgeblieben (De katholieke Missien 144). Nach P. Wolters aus Billa Maria in Uganda (14. März) machen sich indes die Kriegsfolgen auch in den auf ihre Wohltäter angewiesenen Missionen stark fühlbar (Echo aus Afrika 127). Deshalb mußte der Bischof den Christen eine Kirchensteuer auferlegen (P. Wolters 4. Mai ebd. 144). Über die Ugandamission im Krieg De katholieke Missien 259 s.

³ Ebenso 2 Nonnen in einem englischen Lazarett: „Man muß die Entente cordiale gut ausüben und nach Kräften unsere englischen Verbündeten unterstützen, die mit ihrer Sympathie und Hilfe nicht kargen“ (Bischof Anneau aus Nguludi am 25. Juni MC 376). Schwer leidet auch die Turiner Mission Kenja unter dem Krieg, in den die Eingeborenen hineingezogen werden (Bischof Berlo 12. April Korresp. Afrika). Der Scheitvelder P. van Houtte hatte 1915 in Ibeke 1150 feierliche Taufen nach 21/2 jährigem Katechumenat und 965 von Sterbenden, dazu über 46 000 Kommunionen (MC 340). Über die Kriegsfolgen in der belgischen Kongomission P. Mulder De katholieke Missien 50, über das Kriegsurteil der Kongoneger P. Smulders ebd. 144. Ein Hilferuf des Millhillers P. Brandsma von Obernai an die holländischen Katholiken ebd. 272. Nach Bischof Biermans von Obernai ist die finanzielle Lage furchtbar, aber das Missionswerk blüht (Echo aus Afrika 127), ja er baute 3 große Schulen (2. April Korresp. Afrika Nr. 8). 4 seiner Priester sind Militärgeistliche (Echo aus Afrika 145). Die Jesuitenmission am Kwango (Belgisch-Kongo) errichtete mehrere Schulen und eine Zentralstation unter den Bayatas und konnte ihre Spitäler halten (RM 280).

⁴ P. Porte aus Taungs am 1. Juni (Korresp. Afrika Nr. 9). Auch er meldet entsetzliche Hungersnot in Südafrika infolge fünfjähriger Trockenheit, das heutige Jahr 1916 sei aber das schrecklichste. Ebenso P. Casset S. J. aus Chikumi in Rhodesia und P. Teixeira aus Mozambik (ebd. Nr. 8), weiter ein Missionar aus Dunbrody (MC 401).

⁵ Dies gehöre zu den Übeln, die keine mitleidige Hand lindere (Bischof Fortineau von Diego-Suarez am 16. April Echo aus Afrika 128). Über einheimischen Alerus und Priesterseminarien in Madagaskar P. Delom S. J. aus Tananariva MC 376. Über die kirchenfeindliche Haltung des Gouverneurs RM 281.

⁶ Bischof Carrara nach Korresp. Afrika Nr. 8 (1. Aug.). Ähnlich am 1. April aus Asmara, zugleich über Seminar und Alerus (Echo aus Afr. 119 f.). Aus Keren berichtet

In Kabylien dauern die Konversionen an und zeigen sich die tausend Mohammedaner-Christen im Gottesdienst und Sakramentenempfang so eifrig, daß die Kapellen zu eng geworden sind¹. In Französisch-Marokko steht die Kirche und Mission von Meknes unter dem zugleich als Feldpriester dienenden Franziskaner P. Koehler von ihren Trümmern wieder auf².

2. Im **Orient** wütet Tod und Verfolgung unter den einheimischen Christen, wenigstens den Armeniern weiter, ihre Opfer im türkischen Reich und in Persien zählen nach vielen Tausenden³. Elend und Not ist auch bei den in Konstantinopel gesammelten, fast mittellosen armenischen Schwestern und Waisen übergroß; den 20 Seminaristen des armenischen Patriarchen Terzian daselbst fehlt es seit Beginn des Krieges selbst an passender Kleidung und er kann sie nicht mehr ernähren⁴.

Indessen ist die Vertreibung der nichtdeutschen Missionare keine so allgemeine und ausnahmslose, wie unter dem Eindruck der feindseligen Maßnahmen angenommen und gemeldet wurde. In Konstantinopel allein befinden sich außer den 40 eingeborenen Priestern für die 15 000 orientalischen Katholiken noch über 60 ausländische für die 25 000 lateinischen, davon nicht weniger als 30 Italiener und 10 Franzosen⁵. So sind von den Kapuzinern 3 italienisch sprechende Österreicher in St. Stephano und 3 französische Konventmitglieder in einem Privathaus nebst einem Griechen und einem Armenier zurückgeblieben⁶. Außerdem weilen noch 4 französische oder italienische

er die Taufe von 200 muselmanischen Hirten in den letzten Monaten (Annales de la Propagation Juli 265). Der Kapuziner P. Seraphin von Bilalu klagt am 24. April, daß er seit Kriegsbeginn allein ein Riesengebiet verwalten müsse (Korresp. Afr. Nr. 8).

¹ Brief eines Weißen Vaters MC 386 ss. Über die Chitanen der französischen Regierung gegen die Missionschulen Köln. Volksz. Nr. 699.

² P. Heinrich Koehler aus Meknes am 1. Juni mit einem historischen Rückblick über die Mission (MC 278 ss.). Sein Hilferuf für den Kirchenbau vom 8. März ebd. 157 s. In Italienisch-Libyen konnte der apostolische Vikar dank der „nationalen Missionsvereinigung“ zwei Kapellen zu Tripolis und eine zu Derna erbauen (Missioni cattoliche 369). Über den Besuch des Sultans Hussein Kamil von Ägypten im Jesuitenkolleg zu Kairo vgl. MC 292 (aus Alexandrien).

³ Ein Bericht aus Rom an die „Croix“ zählt auf: die Gefangennahme des armenischen Erzbischofs und Alerus von Mardin, die Ermordung der Bischöfe von Karput und Malatia, die Internierung derjenigen von Angora, Adana, Erzerum und Cäsarea (De katholische Mission 175). Vgl. ferner die mir eben zugehenden Nachrichten des amerikanischen Komitees für armenische und syrische Hilfe vom 24. Mai 1916 (Bulletin Nr. 5: Latest News concerning the Armenian and Sirian sufferers: I. Winter in the Russian Caucasus. II. The Return to Van. III. Hardships of the Syrians in Persia. IV. Missing Nestorian Group Reported Massacred. V. Relief Work in the Turkish Empire: 1. Extent of the Catastrophe; 2. Needs of the Survivors; 3. Way for Relief Now Open. VI. Financial Statement). Natürlich können wir die Einzelheiten dieser offenbar nicht tendenzlosen Berichte nicht nachprüfen und verzichten daher auf ihre Wiedergabe. Infolge der fortbestehenden Deportationen wächst die Zahl der armenischen Waisen in der Hauptstadt immer mehr (Stimmen aus den Missionen 48). Über das Kriegsschicksal der persischen Missionen und Katholiken Missioni cattoliche 316 ss. nach MC.

⁴ Vgl. die Dankschreiben des Patriarchen vom 27. April und der Generaloberin der armenischen Schwestern von der unbefleckten Empfängnis vom 17. April aus Konstantinopel an die Pfaffendorfer Zentrale der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen (Stimmen aus den Missionen 48 f.). Das Waisenhaus hat nicht weniger als 100 Schwestern zu ernähren. Auch in Aleppo sollen armenische Waisenkinder gesammelt werden (ebd. 61).

⁵ Nach dem Bericht des zurückgekehrten Dr. Zimmermann und einem Brief aus Konstantinopel von Anfang Mai.

⁶ Die französischen Kapuziner unter P. Constant leiden keine Not, erhalten Meßintentionen und zelebrieren in der französischen Gesandtschaftskirche; die von St. Stephano sind in Not; der Grieche P. Anastasius möchte nach Deutschland kommen, um deutsch zu lernen (nach denselben Briefen).

Kapuziner wohlbehalten in dem mittlerweile den Russen anheimgefallenen Trapezunt, 2 in Samsun und 3 an anderen Orten. Auch ihre Mission am Schwarzen Meer war inmitten eines vielversprechenden Aufblühens vom Kriegsturm erfasst worden: ihre Residenz in Trapezunt ging schon bei der Beschließung durch die Russen Ende 1914 in Trümmer und sie selbst konnten nur durch die Flucht auf ein Landgut ihr Leben retten; die Station Kerassonda mußte auf Befehl der ottomanischen Behörden zuerst Ende 1914 der Grieche P. Timotheus mit den Josephschweftern, dann auch der allein gebliebene Franzose P. Joseph von Smyrna verlassen, unter Gefahr, wegen angeblicher drahtloser Verbindung mit den Feinden erschossen zu werden¹. In Syrien und Palästina finden sich u. a. noch viele italienische Franziskaner². In Bagdad endlich wirken nach wie vor ein italienischer und ein einheimischer Karmeliter nebst 20 Dominikanerinnen³.

Je länger je mehr offenbaren demgegenüber die deutschen Hilfsversuche die Mängel ihrer Aktion: einerseits von der übertriebenen Voraussetzung ausgehend, alle französisch-italienischen Missionselemente seien ausgewiesen, andererseits ohne ihr eigentliches Ziel, die entrisenen oder bedrohten Missionsanstalten zu retten bezw. wiederzugewinnen, auch nur irgendwie zu erreichen, werfen sie sich meist auf ganz neue Projekte, die viel Geld verschlingen, mit der Mission aber wenig oder nichts zu tun haben. Während Dr. Zimmermann Konstantinopel wieder verlassen hat, unterhält Dr. Straubinger für den Verein vom hl. Lande eine „interkonfessionelle“ Armenküche oder Suppenanstalt mit einem kleinen Hospiz, Schwestern- und Waisenhaus⁴, plant weiter die Anschaffung eines Bauplatzes für ein deutsches Mädchenpensionat unter den

¹ Missioni cattoliche 306 ss. nach der Schilderung des P. Joseph im „Massaia“ Dez. 1915 bis Juni 1916. Zuerst erklärte der türkische Polizeikommissar, daß auf Befehl von Trapezunt nur ein Pater zur Bedienung der Kirche bleiben dürfe, da nach Abschaffung der Kapitulationen das französische Protektorat nicht mehr gelte, worauf P. Timotheus am 20. Dezember auf der „Chios“ nach Konstantinopel abfuhr; dann wurde P. Joseph, der von seinem Turm aus der russischen Flotte und nach Paris telegraphiert haben sollte und zunächst beim italienischen Konsularagent Genna Schutz fand, nach Ordu geführt, wo der Vizedirektor der ottomanischen Bant Pons seine Entlassung über Galaz nach Brindisi durchsetzte. Auch die Josephschweftern von Samsun mußten ins Innere Asiens nach Angora entfliehen (ebd.). In der Pfarrkirche des P. Anastasius zu Samsun hält ein österreichischer Kapuziner „die Stange“; von P. Laurentius Guidi aus Trapezunt fehlte im Mai jede Kunde, im Juli befand er sich mit seinem Gefährten in Trapezunt, wo es ihm gut ging (nach Briefen aus Konstantinopel).

² Bericht des von seiner Inspektionsreise zurückgekehrten bayerischen Franziskanerprovinzials P. Holzappel. In Syrien, besonders im Libanon, scheinen auch noch ältere französische Jesuiten zu pastorieren.

³ Nach einem Brief vom 1. August aus Konstantinopel an den Generaldefinitoren der Karmeliter P. Klemens (Mitteilung desselben vom 14. August aus Würzburg). Vgl. den Brief des Franziskaners P. Kiera aus Bagdad vom Mai (Stimmen aus den Missionen 62).

⁴ Briefe des Dr. Straubinger aus Pera vom 10. und 25. April (Stimmen aus den Missionen 47 f.). In der durch die deutsche Botschaft unterstützten Volksküche speisten damals täglich 2—300 Personen, darunter auch Deutsche und Türken, das Hospiz war von 3 Herren besetzt, im Schwesternhaus waren 10 Kinder aufgenommen. Die Eröffnung und Einsegnung der Suppenanstalt von Sakys-Agatsch wurde vom apostolischen Delegaten Dolci in Gegenwart seines Generalvikars, des melchitischen Generalvikars, des Patriarchen Terzian und anderer armenisch-katholischer Geistlicher sowie des Wohlfahrtsausschusses armenischer Damen vorgenommen (ebd. 49 nach der Monatschrift des Vikariats Konstantinopel vom 12. März). Daneben errichtet P. Theodosius Brienle eine Volksbibliothek für die Lazarette und Eisenbahnerheime (ebd. 50). In Adrianopel halten sich die Agrarer Binzantinerninnen und die polnischen Resurrektionisten, letztere mit ihrem Gymnasium freilich in großer Not (ebd. 48). An diese Anstalten sowie an die Armenier verteilte Dr. Straubinger auch Unterstützungssummen der deutschen Frauenmissionsvereinigung (ebd.).

Ursulinen von Hafelünne zum „spottbilligen“ Preise von 700 000 Mark¹. Ein schwäbischer Franziskaner wirkt als österreichischer, ein bayrischer Minorit als deutscher Feldseelsorger in der Hauptstadt, ein anderer an Stelle der Assumptionisten zuerst am Schwarzen Meere, dann in Konia². In Eskishehir steht das von Kaplan Bierbaum eingerichtete und dem Verein vom hl. Lande übergebene Eisenbahnerheim und Schulinternat unter 4 Borromäerinnen in regem Betrieb³. Große Mühe speziell um die Orientalen scheinen sich weiterhin Dr. David in Angora und Dr. Schäfers in Mossul zu geben⁴. Von den Borromäerinnen, die ihre Lehranstalten in Alexandrien und Kairo einstellen und verlassen mußten, sind 28 nach dem Orient gereist, darunter 7 nach Konstantinopel für Waisenerziehung, Mädchenerziehung und Krankenpflege, 4 nach Aleppo, wo ihre Schule wegen Seuchengefahr geschlossen worden war, aber nach der Wiedereröffnung sich allmählich neuerdings füllte, die anderen nach Beirut, Damaskus, Smyrna, Baalbeck usw., doch sind bereits mehrere ihrem Beruf zum Opfer gefallen⁵. Im Juli begaben sich 9 Vinzenzschwestern mit 2 Lazaristen aus Köln nach Damaskus, um das städtische Krankenhaus und ein Soldatenheim des Vereins vom hl. Lande zu übernehmen⁶, nachdem schon vorher Benediktinerinnen von Tuzing in Kaisarije und Mossul sich angesiedelt hatten⁷. Das Lehrerseminar der deutschen Lazaristen zu Jerusalem, die beiden dortigen Mädchenschulen der Borromäerinnen und die übrigen Schulen des Vereins vom hl. Lande in Palästina entwickeln sich trotz der Schwierigkeiten, welche die neue Schulordnung und die Beschaffung von Mitteln und Kräften verursacht, friedlich weiter⁸; ja der Verein konnte 5 neue Schulen in Tyrus, Dschebeide, Tiberias, Safed und Mirmas übernehmen⁹, mußte jedoch weitere Bitten um Schul-

¹ Nach Dr. Straubinger ebd. Mittlerweile sind ihm allerdings bedeutende Abstriche gemacht worden. Er hofft auch auf Übernahme der Chaldäerschule.

² P. Theodosius Briemle, P. Hieronymus Rehrmeier und P. Richard Liebl (nach Briefen aus Konstantinopel).

³ Vgl. außer den Briefen Bierbaums Dr. Straubinger am 19. Juni (Stimmen 61).

⁴ Nach Mitteilungen aus Köln und Paderborn.

⁵ Vgl. die Briefe der Orientprovinzialin Schw. Carola aus dem Mutterhaus Trebnitz in Schlesien vom 10. April (Stimmen aus den Missionen 50) und der frühern Oberin von Kairo und jetztigen von Konstantinopel Schw. Annelita aus Konstantinopel vom 26. Mai (ebd. 63). Drei der neu angekommenen Schwestern sind im Feldlazarett zu Adrianopel tätig (ebd. 62). In Aleppo starb im Dezember am Flecktyphus die Oberin Bernarda (ebd. 50), in Damaskus im April Schwester Lidwina, mit hohen militärischen Ehren von den ottomanischen Truppen unter dem kommandierenden General zu Grabe getragen (ebd. 61 und Theol. u. Glaube 456). ⁶ Köln. Volksz. Nr. 585 (20. Juli).

⁷ Dr. Straubinger am 19. Juni aus Konstantinopel (Stimmen 61).

⁸ P. Dunkel in Theologie und Glaube 455 f. Um die zeitweilige Schließung (denn etwas anderes war es doch nicht!) zu erklären, weist er darauf hin, daß die Schüler bei der türkischen Mobilmachung nicht leicht aus den Ferien zurückkehren konnten und von den 5 Lehrern 3 durch den Krieg in Deutschland zurückgehalten waren. Wie im Lehrerseminar die Lazaristen, so hätten in der Mädchenschule des alten Hospizes die Borromäerinnen nur Leitung und Unterricht, Besitz und Unterhalt dagegen der Verein vom hl. Lande, während die zweite Mädchenschule von Jerusalem vollständig den Borromäerinnen gehöre. Wie sehr aber immer noch die Tendenz des Vereins dahin geht, die Gesellschaften in Abhängigkeit zu bringen, darüber besitzen wir gerade aus der letzten Kriegszeit aus dem Orient eine lehrreiche Darlegung. Der Schularbeit steht namentlich die Vorkrist, die türkische Sprache zu lehren und einen verantwortlichen ottomanischen Vertreter zu stellen, stark im Wege (RM 257). P. Spargel ist mit der Seelsorge der deutschen Truppen, der Benediktiner P. Heinrich mit der Lazarettseelsorge betraut (Köln. Volksz. Nr. 644).

⁹ In Dschebeide unterhält der Verein eine sechsclassige Knabenschule mit 160—180 und eine Mädchenschule mit 120 Kindern, in Tyrus ebenfalls eine sechsclassige Schule unter 4 Lehrern mit 150 Knaben, während die Schülerzahl in Tiberias und Safed nicht über 20—25 hinausgeht (P. Schmid aus Tabgha-Tiberias in RM 258).

gründungen abschlagen¹. Im Juni trafen zwei Karmeliter aus Bayern über Konstantinopel und Haifa auf dem Berge Karmel ein²; ein weiterer bayrischer Karmelit reist zur Übernahme der Seelsorge nach Bagdad ab³, wo ihm P. Joseph Kiera, einer der für Syrien bestimmten deutschen Franziskaner, vorausgeeilt ist⁴. Wie im Frühjahr der Generalsekretär des Vereins vom hl. Lande dessen neue Häuser in Konstantinopel und Eskishehir, der bayrische Franziskanerprovinzial die Niederlassungen des deutschen Ordenszweiges in Syrien visitiert hat, so wird demnächst der bayrische Generaldefinitor und Generalvisitator die syrische Mission der Karmeliter bereisen⁵.

Zur reichsdeutschen Missionshilfe ist nun auch die ein halbes Jahr später einsetzende österreichische hinzugetreten, teilweise mit größerem Erfolg, weil sie sich stärker auf das schon Bestehende und die Ordensleute stützt⁶. Das St. Georgskolleg der österreichischen Lazaristen in Konstantinopel, dessen Erweiterungspläne durch den Kriegsausbruch abgeschnitten worden waren, konnte ungeachtet der großen finanziellen Hemmnisse im verfloßenen Schuljahr 620 Schüler entweder zu sehr mäßigem Preis oder umsonst aufnehmen⁷. In die Kapuzinerklöster rückten aus Indien vertriebene Missionare der Tiroler Provinz unter ihrem Präfekten P. Remigius Schwarz ein: im Mai kam der inzwischen zum Generalkommissar des Ordens für den Orient ernannte P. Agnellus mit dem alten P. Linus und P. Augustin zu Smyrna an, im Juni je einer in Beirut, Mersina, Adana und in St. Stephano zu Konstantinopel⁸. Um dieselbe Zeit gingen 3 Tiroler Franziskaner nach Smyrna und 2 andere nach der übrigen kleinasiatischen Ordensmission⁹, während 6 Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens aus Eichgraben sich in Smyrna niederließen¹⁰. Ein ungarischer Franziskaner ist zur Pastoration der Ungarn nach Konstantinopel abgegangen, ein ungarischer Weltpriester nach Jerusalem¹¹.

¹ So hat der griechisch-katholische Bischof von Sidon fast kniefällig um Errichtung von Schulen in seiner Diözese, da ihm die Mittel dazu völlig fehlten. „Schickt uns doch einen Lehrer“, flehen die Gemeinden und ihre Scheichs, „schickt uns doch eine Lehrerin! Wir haben es am allernotwendigsten; schon so und so lange wachsen unsere Knaben und Mädchen ohne Schule auf; englische und amerikanische Protestanten oder russische Schismatiker bieten sich dazu an, aber wir wollen unsere Kinder in unserer eigenen Religion erhalten. Den nötigen Schulraum wollen wir gerne selber besorgen, aber einen Lehrer anzustellen und zu besolden, gestattet unsere Armut nicht“ (ebd.).

² P. Bernardin Hassjemer und P. Martin Anuwe (Stimmen 61), der eine aus Regensburg, der andere aus Linz (Mitteilung des bayerischen Karmeliterprovinzials aus Regensburg vom 22. Juli).

³ P. Kaspar Grimbach, bis vor Kriegsausbruch als indischer Missionar im Klerikalseminar von Malabar tätig, trat anfangs September die Reise an (ebd.).

⁴ Vgl. seinen Brief aus Bagdad Stimmen 62. Am 5. Mai war er angekommen und schon an den beiden folgenden Tagen hielt er feierlichen Militärgottesdienst (auch vor dem Herzog von Mecklenburg und dem schwedischen Forscher Sven Hedin). Auf die eigentümliche Vorgeschichte dieser Ausjendung will ich hier nicht eingehen.

⁵ Nach Mitteilungen der betr. Provinzials.

⁶ Nach dem Gutachten eines deutschen Ordensmanns aus Konstantinopel.

⁷ Brief von P. Dworschak aus dem Lazaristenkolleg zum Dank für die demselben von der Frauenmissionsvereinigung zugesandten 1000 Mk. (Stimmen aus den Missionen 62f.). In 24 Betten wurden über ein halbes Jahr auch türkische Verwundete gepflegt. Neben der Lazaristenschule besteht in Konstantinopel zurzeit nur noch eine katholische, die der Wiener Meditaristen für armenische Kinder, die österreichische Volks- und Bürgerschule wie die deutsche Volks- und Realschule kann nicht als katholisch gelten (ebd.).

⁸ Nach dem Schreiben des Dr. Straubinger vom 19. Juni (Stimmen 61) und anderen Briefen aus Konstantinopel. Vgl. Stimmen 48 Anm.

⁹ Nach Briefen vom 6. und 13. Juni aus Konstantinopel.

¹⁰ Nach den Briefen Straubingers vom April (Stimmen 48).

¹¹ Mitteilung von Prälat Gießwein aus Budapest vom 6. August. Auf das Angebot, ungarische Klosterfrauen nach Bulgarien zu senden, kam keine Antwort. Über die kirch-

3. Von den aus **Indien** zurückgekehrten deutschen Missionaren vernehmen wir jetzt die Einzelheiten und Episoden ihrer schändlichen Behandlung. Etwas günstiger war dieselbe für die Bombayer Jesuiten, die im Gegensatz zu den anderen Missionaren aus dem Kriegsgefangenenlager in das für Zivilinternierte nichtmilitärischen Alters überführt wurden, hauptsächlich weil man aus kühler Berechnung ihr Kolleg nicht untergehen lassen und daher schonend mit ihnen umgehen wollte¹. Auch die österreichischen Kapuziner von Battiah-Nepal erfuhren ein besseres Los und sogar Mitleid, solange man Österreich am Rand des Abgrunds glaubte, aber nach den galizischen Siegen im Mai 1915 wurden auch sie verhaftet und über London nach der Heimat gebracht². Dagegen waren die österreichischen und deutschen Millhiller von Madras viele Monate hindurch gefangen, obschon ihre gänzlich unverschuldete Verhaftung auf die Eingeborenen den schlechtesten Eindruck machte³. Bei den deutschen Salvatorianern von Assam begnügte sich die Regierung zunächst, ihre Personalien aufzunehmen, sie zu messen und zu wiegen, ihre Briefe streng zu zensurieren, ihre Waffen abliefern zu lassen, ihre Hauptzentrale Tag und Nacht mit Polizisten zu umgeben, ihnen die Parole abzunehmen, nichts gegen die englischen Interessen zu tun, ihnen den Wechsel ihres Aufenthalts ohne schriftliche Garantie von Engländern zu verbieten und die unter 45 Jahren Stehenden als Kriegsgefangene zu erklären⁴. Aber nach dem Untergang der

liche Lage in Bulgarien vgl. Köln. Volksz. Nr. 531. Die Brüderschule in Sofia (mit 350 Schülern) bekam während des Krieges deutschen Charakter, während die Schwesternschule (mit 250—300 Schülerinnen) ihr französisches Gepräge beibehielt; die Assumptionisten-Schule von Philippopol wurde in ein Spital verwandelt, doch sind noch einige Assumptionisten dort; das katholische Waisenhaus von Sofia wird von Agrarer Bingenwinnen, das Klementinenspital von Diakowarer Kreuzschwestern geleitet; die Maristen in der Schule von Rujschuk sind durch Schulbrüder ersetzt; in Nisch pastoriert ein österreichisch-ungarischer Militärgeistlicher (ebd.).

¹ Diesen Grund gab mir wenigstens einer der zurückgekehrten, in diesen Dingen sehr bewandeter Jesuit an. Im ersten Punkt der britischen Selbstverteidigung gibt die Regierung ohne weiteres zu, daß sie nach Internierung der 25 militärpflichtigen Jesuiten durch Überführung derselben den Jesuiten und anderen römisch-katholischen Missionaren des Regierungsbezirks Bombay eine besondere Gunstbezeugung erweisen, den Missionaren anderer Provinzen dagegen mit zwei Ausnahmen diese Vergünstigung nicht gewähren wollte (Westf. Merkur Nr. 420).

² Nach der Festrede des inzwischen nach dem Orient abgegangenen Präfekten P. Remigius Schwarz in der Gründungsversammlung des Missionswerks für Indien zu Wien (Licht und Liebe 52). P. Friedl beschreibt RM 269 ff. die Episoden der Kapuzinermission von Battiah im Krieg. Sept. 1914 wurden in Battiah die Personalien aufgenommen und alle Gewehre eingezogen, dann von jedem zum Verlassen der Station ein sehr beschränkender Paß verlangt, während der größte Teil der Katechisten entlassen werden mußte; im Dezember nahm man das Ehrenwort ab, in keiner Weise die Regierung zu diskreditieren oder über den Krieg zu sprechen; nach Ausbruch der Zeitungshege, gegen die niemand außer dem irischen Kapuzinerbischof von Simla die Missionen schützte, erhielten sie Befehl, sich zum 9. September reisefertig zu halten, aber auf Bitten des Präfekten wurden sie Nov. 1915 über Kalkutta nach Hause geschickt, nicht ohne rührende Abschiedszenen und eine gut besuchte Abschiedsfeier.

³ Brief des 20. Monate bis 7. Juni 1916 gefangenen, 14 Jahre unter den Teluguleuten tätig gewesenen P. Wohlfartstätter aus St. Johann in Tirol vom 9. Juli an den Verfasser.

⁴ „Je länger der Krieg dauerte, um so mehr wuchsen auch die inneren Schwierigkeiten der Mission. Die Mittel wurden karg, der Verkehr mit der Heimat ungemein erschwert oder unmöglich; manches gute Unternehmen mußte reduziert und andere ganz aufgehoben werden. In allem mußten wir die größte Einschränkung üben“ (P. Präfekt Stimmen 64). Nach P. Fontaine mußten sich die Ordensleute weiter verpflichten, mit den Eingeborenen nicht über den Krieg und dessen Ursachen zu sprechen. Man warf ihnen vor, es sei für den deutschen Sieg öffentlich gebetet worden und die Schulkinder hätten ihn als sicher hingestellt.

Lusitania erhielten sie Ende Juni 1915 den Befehl, sich zum Transport in das Konzentrationslager bereit zu halten¹. Am 9. Juli verließen sie ihre Mission unter lautem Weinen und Wehklagen ihrer Christen und wurden über Kalkutta, wo Erzbischof Meuleman mit dem P. Superior sie begrüßte, nach Ahmednagar gebracht, von Soldaten mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonnet begleitet². In der Gefangenschaft wohnten sie bis Frühjahr 1916 in einer kleinen Wellblechhütte, die schutzlos allem Wind und Wetter ausgesetzt war und im Sommer eine fürchterliche Hitze ausstrahlte, ohne Tische und Stühle und mit dem primitivsten Hausgerät, schlecht und unsauber genährt, bunt vermischt mit den zweifelhaftesten Elementen, trotz der unmittelbaren Nähe der Kirche völlig von ihr ausgeschlossen und auf das Zelebrieren in ihrer Baracke vor Tagesanbruch angewiesen, ohne daß sie der im Mai dort anwesende Bischof Coppel von Nagpur auch nur besuchen durfte³. Auf die Verwendung des hl. Stuhls beim

¹ Nur ein über 45 Jahre alter Bruder sollte unter Zivilkontrolle bleiben und später nach Jowai gehen, um erst nach einigen Monaten zu den anderen nach Ahmednagar zu kommen. Vorausgegangen war ein Internierungserlaß der Regierung gegen die Missionare unter Hinweis auf die lange Dauer des Krieges und die grausame Kriegsführung der Deutschen.

² In Sobokh mußten sie wegen der Überschwemmung zu Fuß über die Eisenbahnbrücke ziehen, in Gauhati wurden ihnen die Missionare aus Gauhati, Dibrugarh, Badarpur, Sylhet samt 2 Gohnerischen Missionsmissionaren zugesellt. Der Abschied in Schillong war so herzerreißend, daß selbst einzelne Beamten sich mit Tränen abwandten und einer sagte: „Das ist mehr, als man ertragen kann!“ Die Christen brachten vorher Eier, Früchte und Geld, doch wurden sie von den Missionaren zur Geduld und Loyalität ermahnt. Sonst mied jedermann diese ängstlich, um bei der maßlosen Deutschenhege nicht in den Verdacht deutschfreundlicher Gesinnung zu kommen.

³ Erst nach einigen Monaten wurden die Priester auf Bitten des Präfekten wegen der Messe vom Appell um 7 Uhr befreit; sonst mußten alle unterschiedslos bei den gewöhnlichen Arbeiten zugreifen, wenn sie sich nicht unter den Mitgefangenen um Geld einen Stellvertreter dingten; Patres und Brüder mußten beim Beten den Spott der Matrosen über sich ergehen lassen und noch im Bett ihre losen Abenteuer mitanhören. Offiziere und Posten benahmen sich roh, die geringsten Übertretungen wurden ohne Rechtsverfahren schwer bestraft. In Nr. 197 der Neuen Züricher Nachrichten vom 19. Juli versucht die englische Regierung durch ihre Berner Gesandtschaft eine Rechtfertigung gegen die in einem Artikel vom 10. März erhobenen Anklagen (vgl. oben 153 f): 1. Ahmednagar sei keine Festung; 2. das Wiegen und Zeichnen der Gefangenen sei eine sanitäre Maßnahme gewesen; 3. das Tragen des eigenen Gepäcks sei nicht obligatorisch gewesen; 4. der Trennung der verschiedenen Klassen hätten anfangs große Schwierigkeiten entgegengestanden; 5. an Möbeln habe es nicht gemangelt; 6. die Missionare auf Ehrenwort freizulassen, wäre wegen ihrer Kenntnis der Landessprache zu gefährlich gewesen; 7. die Kälte in den Kasernen sei nicht so groß und das Lager der Jesuiten von Ungeziefer frei gewesen; 8. für die Ausübung des Gottesdienstes habe der Platz nicht immer gereicht. Darauf wird aus indischen Missionsstreifen im Westfäl. Merkur Nr. 420 vom 10. August erwidert: 1. Irreführend sei die Behauptung der Regierung, die gefangenen Missionare seien in Kasernen untergebracht gewesen; 2. die ärztliche Untersuchung sei in ihrer Art ebenso wie die Verhaftung durch schwarze Polizisten und Führung durch die öffentlichen Straßen vor den Augen der Christengemeinden sehr erniedrigend gewesen; 3. in Indien trügen nur die Aulis, Leute der niedrigsten Klasse, das Gepäck; 4. die Trennung der Missionare von den anderen Gefangenen wurde erst am 28. März 1916 durchgeführt, vorher mußten sie nach den Mitteilungen eines Missionsbruders alle gottlosen und unsittlichen Gespräche anhören; 5. Eßgeschirre und Waschbecken seien identisch, die Nahrung viel zu dürftig, oft nur Thee gewesen; 6. manche Laien, die in der Landessprache perfekt bewandert waren, erfreuten sich größerer Erleichterung im Parolekamp, nur Vorbestrafte und Missionare waren durch Tagesbefehl vom Sept. 1915 prinzipiell davon ausgeschlossen; 7. erst Mitte März 1916 wurden die Blechhammern mit Erdschicht bedeckt und selbst fränkische Missionare daraus nicht entlassen; 8. nicht einmal zur Kapellenbaracke wurden alle Priester zugelassen und Weihnachten 1915 mußten sie beim Zelebrieren im Schmutze waten.

britischen Gesandten hin wurden die strengen Maßregeln gegen die katholischen Missionare statt gemildert noch verschärft¹. Schließlich am 27. März 1916, später als für die meisten protestantischen, schlug ihre Stunde der Erlösung: scharf bewacht und genau gemustert kamen sie über Poona und Kandhala, wo die älteren internierten Jesuiten zu ihnen stießen, nach Bombay auf die Golkonda, vor den Augen des greisen Erzbischofs, der ihnen traurig nachblickte, aber nicht mit ihnen sprechen durfte. Im überfüllten Schiffe, wenn auch unter besserer Verpflegung ging die Reise um ganz Afrika herum über Kapstadt durch die von Unterseebooten gefährdete Zone bis nach Tilbury (16. Juni), von wo sämtliche Männer erst nach dem Alexandrapalast und dann nach dem Strafzorder Lager in London eingesperrt wurden, um auch hier mit ständigen Chikanen überhäuft und noch unterwegs aufs gröblichste insuliert zu werden, namentlich von betrunkenen Weibern, gegen welche die Polizei machtlos war². Endlich nach abermaliger strengster Untersuchung gelangten sie in Abteilungen von je vierzig unter Freudetränen nach Blissingen und Goch, von ihren Landsleuten freundlichst empfangen und begrüßt³.

Die verwaisten Missionen und Christen sind zum dürftigsten Notbehelf einigen wenigen, zudem schwer genug aufzutreibenden Ersatzleuten anderer Nationalität anvertraut. Auf die schriftliche Bitte des Präfekten Becker von Assam sandten die belgischen Jesuiten von Kalkutta den erzbischöflichen Privatsekretär P. Lefebvre mit 4 Mitbrüdern, um die Präfektur vor dem Untergang zu retten und die Heidenmission mit den Schulen und Waisenhäusern aufrechtzuerhalten⁴, während einige französische Schwestern u. U. Frau von den Missionen aus der Haslonger Schule die Arbeiten der ebenfalls ausgewiesenen Salvatorianerinnen übernahmen, und die irischen Schulbrüder in dem während des Krieges vollendeten und eröffneten St. Edmundkolleg ihre Wirksamkeit fortsetzen durften⁵. In den Jesuitensprengeln Bombay-Poona durfte Erzbischof Jürgens von Bombay mit etlichen Schweizern, Luxemburgern und Eingeborenen

¹ Nach obigem Artikel des Westfäl. Merkur Nr. 420.

² Das Geld wurde abgenommen, ihre Breviere durften die Priester behalten, aber selbst die greisen Missionare bekamen keinen Stuhl, um den Rücken anzulehnen. Die Fahrt auf der Golkonda wurde angenehm durch einen Kuruz fürs Rote Kreuz vom Arzt Dr. Wollmann unterbrochen. Nach dem Brief eines der gefangenen Missionare an seine Schwester aus London vom 25. Mai hatte man ihnen die Freiheit versprochen, nun saßen sie wieder streng bewacht hinter Stacheldraht, ohne Stühle und Messelesen, mit gewöhnlichen Schiffsarbeitern zusammengespeert (Röln. Volksz. Nr. 561).

³ Nach dem eingehenden Bericht des Salvatorianerpräfekten P. Becker in Stimmen aus den Missionen 63—68 und dem Vortrag des Vizepräfekten P. Fontaine im akademischen Missionsverein zu Münster. P. Becker berechnet die Zahl der auf der Golkonda mit ihm anwesenden katholischen Missionare auf 120, der protestantischen auf 200, P. Wohlfahrtstätter spricht nur von 90 katholischen Missionaren und 8 Nonnen aus Travancore. Nach der Aufzählung RM 285 waren von den 403 Heimgekehrten 65 Jesuiten von Bombay-Poona, 10 Salvatorianer, 5 Millhiller, 2 Väter vom hl. Geist, 2 Weltpriester aus Poona, 4 Jesuitenscholastiker aus Trichinopoly, 1 Franziskanerbruder und 8 Menzinger Kreuzschwestern. Unter den „Erlösten“ befanden sich auch die aus Britisch-Sansibar nach Ahmednagar verbrachten Väter vom hl. Geist Müller und Lammers. „Vielleicht das Betrübenste für sie war“, schreibt ein sie abholender Kölner Priester, „daß bei ihrer Abführung durch die Straßen Londons Männer, Frauen und selbst Kinder ihnen, den Priestern, gemeine beleidigende Worte unter drohenden Gesten zujohln. Man sah es ihnen an, daß sie wie Kinder froh waren, wieder einmal frei zu sein und keine englischen Soldaten mehr auf Schritt und Tritt um sich zu haben“ (Stimmen aus den Missionen 63).

⁴ P. Becker in seinem Bericht (Stimmen 64). Auf der Durchreise in Kalkutta dankte er dem Erzbischof und dem Superior für ihre Hilfsbereitschaft und empfahl ihnen nochmals die Sorge für die verwaiste Herde (ebd. 65).

⁵ Ebd. 65. Ebenso die irischen Loretoschwestern (Englischen Fräulein) in Assam.

zurückbleiben, dazu kamen außer den von Nachbardiocesen gestellten Missionaren mehrere amerikanische Jesuiten¹. Die Erzdiözese Madras ersetzte die Vertriebenen durch Holländer und einen kleinen Bruchteil von Irländern². Die allein im Gefangenenlager zu Ahmednagar zurückgelassenen 42 Laienbrüder aus verschiedenen Genossenschaften konnten nur einmal wöchentlich die Messe eines irischen Priesters anhören und die Sakramente von ihm empfangen, bis am 27. Mai ein Vater vom hl. Geist aus dem okkupierten Deutschostafrika eingeliefert wurde und ihnen täglich zelebrierte³.

Nicht minder beunruhigt ist unter dem Einfluß des Krieges der Stand vieler außerdeutscher Missionen Indiens, so besonders der Jesuiten und Kapuziner, teils infolge der Zurückberufung der Missionare durch den Mobilisationsbefehl, teils wegen der empfindlichen Verminderung der Einnahmen und Unterstützungen. Als die am meisten geprüften und verlassenen werden die nördlichen Kapuzinersprengel von Agra, Simla, Allahabad, Ajmere (Rajputana) und Lahore genannt⁴. Ein Kapuziner in Ajmere mußte z. B. zwei Schulen schließen und alle Katechumenen und Neubekehrten entlassen, die der Hunger zur Arbeit in seine Mission geführt hatte⁵. Nie war in der Jesuitendiözese Madura die Konversionsbewegung auffallender und der Katechumenenzustrom größer als jetzt, aber bei der Unmöglichkeit, die damit verbundenen Kosten zu bestreiten, müssen die meisten abgewiesen werden⁶. Der heimatischen Missionsunterstützungen beraubt, ist auch die belgische Jesuitenmission in solche Bedrängnis geraten, daß der Erzbischof zur Erhaltung seines Missionswerks alles Entbehrliche verkaufen und selbst seinen Diener entlassen mußte⁷. Auch in der italienischen Mission Ostburna mußten die Waisenknaben und Katechistengehälter vermindert werden, aber kein Werk und kein Dorf ging verloren, die Waisenhäuser und Katechisten blieben bestehen und vermehrten sich noch, bei vielen zeigte sich die Neigung zum geistlichen Stande⁸. Aus Hinterindien erfahren wir einerseits von einer schrecklichen Hungersnot in Nord-Kochinchina⁹, andererseits von einer Massenbekehrung in Küsten-Tonking,

¹ Nach Mitteilung von Mgr. Doering und P. Wohlfahrtstätter. Schon im Mai trafen zu Bombay 4 Patres und 2 Scholastiker aus Amerika ein. Bei einem Besuch im Kavertolleg zu Bombay hielt der Gouverneur eine Ansprache, in der er auf die traurigen, aber unvermeidlichen Kriegsschicksale der Anstalt anspielte (De katholische Mission 303 s.).

² P. Wohlfahrtstätter am 9. Juli.

³ Nach der Schlußnotiz des Artikels im Westfäl. Merkur Nr. 420. Gerne wäre auch P. Beder zu ihrer Pastorierung im Lager zurückgeblieben, aber es wurde ihm nicht gestattet. Nach ihm sind noch im A-Lager zu Ahmednagar einschließlich der Missionsbrüder von Assam über 50 katholische Missionsbrüder, hauptsächlich Kapuziner, Jesuiten und Franziskaner, weil sie von den Engländern als militärpflichtig angesehen werden (Stimmen 66). ⁵ Kapuzinerbrüder stammen von Bettiah (RM 271).

⁴ MC 316 (ohne Quellenangabe). „Die französischen Gesellschaften“, schreibt mir P. Wohlfahrtstätter, „haben teils fast das halbe Personal in den Krieg gegen uns senden müssen.“

⁵ P. Augustin aus Parbatpura am 28. Mai (ebd. 329).

⁶ Brief des Bischofs Faisandier S. J. aus Trichinopoly vom 1. März (ebd. 373 s.). Er beschreibt, wie er auf seiner Pastoralvisitation (vom 12. Januar bis 15. März) auf der einen Seite trotz seiner Gelbnot auf das Anerbieten einer Ortschaft einging, die christlich werden und ihre Pagode zur Kirche hergeben wollte, auf der andern Seite hundert Parias verbrösten mußte, die sich zum Übertritt bereit erklärten.

⁷ P. Beder in Stimmen aus den Missionen 65.

⁸ Dankschreiben des Bischofs Segrada für den Fondo Straordinario (Missioni cattoliche 316). In einem Brief vom 1. Juni aus Leiotho geht er näher auf die sich mehrenden Priesterberufe und den Eintritt dreier vielversprechender Seminaristen ein (ebd. 327 s.).

⁹ Brief des Pariser Missionars Maunier aus Thanh-Huong (MC 291). Immerhin registriert er zahlreiche Kindertaufen und Heidenbekehrungen.

die vom Dorf Thieu aus um sich greift¹. In Niederländisch-Indien arbeiten die Jesuiten von Batavia wie die Kapuziner auf Sumatra und Südborneo ungestört weiter, wenngleich empfindlich gehemmt von der protestantischen und mohammedanischen Gegenpropaganda². Dagegen mußten die meist österreichischen Millhiller im britischen Nordborneo wegen Ausbleibens der europäischen Almosen viele Schulen schließen³.

4. **Ostasien.** In China ist der seiner Zeit allmächtige, bis zur Höhe des Kaiserthrones emporgestiegene Juanschikai nach dem Fiasko seiner monarchistischen Gelüste unerwartet von der Bildfläche verschwunden. Wie über seine Todesart so gehen auch über seine Beurteilung die Ansichten in katholischen Missionskreisen auseinander, aber der Schluß eines italienischen Chinamissionars dürfte berechtigt sein: „Im Herzen war er stets hartnäckig heidnisch und für unsere hl. Religion hatte er nichts als einen offiziellen Respekt“⁴. Noch Ende 1915 erging nicht ohne sein Zutun eine Verfügung an das chinesische Militär, bei den Kriegsgöttern zu schwören, doch wurde sie auf den Protest des französischen Gesandten hinsichtlich des Ortes der Eidesleistung für die einer „auswärtigen Religion“ angehörenden Soldaten gemildert⁵. Dem entsprach auch das heidnische Zeremoniell bei der Beerdigung des

¹ Brief des Pariser Missionars Patuel (ebd. 337 s. Un village qui s'ébranle). Als entferntere Ursache dieser Befehrerung gibt er die Unterstützung der verfolgten Christen von Rewa, als nähere den Eifer und das Beispiel des neubekehrten Arztes Ban, der den Katechismus und die Kenntnis der christlichen Religion ausbreiten, in etwa freilich auch das materielle Motiv der Beschaffung von Arbeitstieren an. Auch Can-Luoc und Trung-Thon wollen Thieu bereits nachahmen. Der Dominikanerpräfekt Cothonay von Langson in Tonking kann wegen Reduktion der Missionsvereinsquoten an keine Neugründungen oder Kapellenbauten denken (MC 401).

² Vgl. De katholieke Missien, besonders P. van Rijkvorfel, Onder de Mohamedanen (aus Moentilan in Mitteljava) 163 ss. 198 s. (dazu ebd. 272). Die Missionen standen regelmäßig mit der Heimat in Verbindung, wurden aber durch den Versuch des liberalen Ministeriums bedroht, den obligatorischen Besuch des Religionsunterrichts an ihren Schulen aufzuheben (RM 286).

³ RM 286. Über die Stepler Mission auf Timor und Flores P. Lange De katholieke Missien 44 s. und P. Baad ebd. 101 ss., über die Gründung der neuen Hauptstation Endeß Präfekt Noyon ebd. 257 s., sein Jahresbericht ebd. 173 s. Über den Mohamedanerkongreß in Java ebd. 304. Über die holländische Redemptoristenmission Suriname (Niederländisch-Kolumbia) ebd. 132.

⁴ Le Missioni cattoliche 339 ss. (Juensecke: China 12. Juni 1916). Die Katholiken mußten indes diesem Manne das gerechte Zeugnis geben, daß er 1900 entgegen den Befehlen aus Peking energisch an der Unterdrückung der Boxerbewegung gearbeitet und zur Einschränkung ihrer Opfer beigetragen habe, doch sei es bloß ein Ergebnis seiner politischen Berechnung gewesen. Der Verfasser, im allgemeinen dem Verstorbenen nicht günstig, spricht sich für die Wahrscheinlichkeit eines Selbstmordes aus. „Welches Urteil auch immer“, so der Lazarist Totarski von Peking, „über die politischen Akte des Präsidenten Juanschikai zu fällen ist, wir Missionare dürfen seine Hochherzigkeit gegen unsere Werke nicht vergessen: er gab starke Summen an zwei Hospizien der Barmherzigen Schwestern, die es übrigens wohl verdienten, und andere Anstalten; er schützte immer die Christen und richtete an den Papst einen Brief voll der feinsten Empfindungen.“ Sonst war er „der Diktator, der ausgediente Kinger, der unerlöschene Pilot, der gegen Wind und Flut mit fester Hand das Staatsschiff lenkte, kurz der Meister, so mächtig, daß er im Begriffe stand, zu seinem Gunsten die monarchischen Institutionen wieder aufzurichten“ (MC 399 s.).

⁵ Die Zufüge (in bezug auf die neuen Rekruten und Militärschüler und die ihren Dienst antretenden Offiziere) wurden am 2. Nov. 1915 vom Präsidenten genehmigt, nachdem die Verwahrung des Gesandten an die Religionsfreiheit garantierende Konstitution und an Art. 13 des chinesisch-französischen Abkommens von 1858 erinnert hatte, also wiederum eine Ausübung des französischen Missionsprotektorats durch einen die katholische Religion selbst verfolgenden Staat (RM 262). Vgl. oben 156. Über die Religionsfreiheit

Präsidenten¹. Zwar scheinen sich unsere Befürchtungen betreffs einer neuen Anarchie oder einer Absorbierung durch Japan bis jetzt nicht erfüllt zu haben, und die Panik, welche sich auf die Nachricht vom Hinscheiden des Diktators der Europäer und auch der Missionare in Peking bemächtigte, ging ohne Zwischenfall vorüber². Aber welche Folgen die durch Juanschikais Tod eingetretene Konstellation endgültig für das Reich der Mitte und speziell für die chinesischen Missionen haben wird, läßt sich noch nicht absehen. Einweilen fahren sie fort, sich kräftig zu entfalten, wie die darüber heuer in der Lazaristendruckerei zu Peking erschienene Monographie, z. B. ihre Übersicht über die chinesische Missionspresse beweist³.

Dies trifft zunächst für die deutschen Chinamissionen zu. Mehr als Kuriosität buchen wir das sonderbare Gerücht, daß japanische Unterhändler unterwegs nach Rom seien, um die Abtretung des deutschen Protektorats über die katholische Mission in Schantung an das heidnische Japan zu betreiben!⁴ Aus dem Steyler Vikariat Südschantung ist keinerlei Mitteilung eingelaufen, die auf eine Verschlimmerung

und den chinesisch-japanischen Konflikt, besonders die Forderungen Japans für den Buddhismus und die darüber entsponnene Kontroverse vgl. Miss. catt. 392 ss. 402 s. nach P. Planchet von Peking.

¹ Vgl. über Tod und Begräbnis den Brief des neu angekommenen Lazaristen Tokarski aus Peking vom 25. Juni (MC 399 s.). Der Leichenzug stand mehrmals still, damit die Lamas opfern und die Bonzen Papier verbrennen oder in Sapfenform austreten konnten.

² Die meisten Ansiedler und Soldaten zogen sich ins Gesandtschaftsviertel oder nach Tientsin zurück, die 20 Holländer zu den an Zahl ebenfalls sehr geringen Deutschen. „Ich glaube, daß uns der göttliche Schutz noch am wirksamsten war, denn wenn die Chinesen uns angegriffen hätten, hätten wir nicht wie bei der Belagerung des Peking 1900 widerstehen können: wir wußten es; auch dachte keiner daran, sich zu verteidigen, sondern auf Gott zu vertrauen, und das gelang uns“ (ebd.). Man rede von Teilung eines Landes in eine nördliche und eine südliche Republik wegen seiner Größe, dann aber sei das alte China ganz verschwunden: „Hoffen wir, daß die Heidenbeteuerungen deshalb nicht aufhören und die christliche Liebe fortfahren wird, den armen Missionaren zu Hilfe zu kommen!“

³ Planchet, Les Missions de Chine et du Japon (nach einem Referat der Missioni cattoliche 351 ss. 370 ss. 392 ss. 402 s.). Als Hauptdruckereien (mit Katalog) zählt er auf Peking, Tientsin, Schanghai, Schantung und Hongkong, als katholische Zeitungen in chinesischer Sprache 5 monatliche, 1 doppelmonatliche, 3 wöchentliche und 2 tägliche, französisch 4 monatliche, 1 wöchentliche und 1 tägliche, englisch 2 monatliche, deutsch und portugiesisch je 1 monatliche (ebd. 352), immerhin noch wenig genug für ein solches Riesenland und gegenüber der protestantischen Missionspresse. Als typische Beispiele greift er die beiden „blühendsten“ Missionen Kiangnan (französische Jesuiten) und Peking (französische Lazaristen) und die beiden „schwierigsten“ Tibet und Szy heraus, doch beklagt er sich im Vorwort, daß ein Buch über China unter Verwechslung der Kiangnammision mit ganz China die Erfolglosigkeit der Missionen überhaupt proklamiert und ein sonst gut informiertes Blatt (die Pariser Croix) die Beteuerung von Masiangpe verkündigt habe. Die gegenwärtigen Bedingungen und Ausichten erklärt er als sehr günstig auf Grund der steigenden Beteuerungsprogression, hinsichtlich derer eine Bemerkung sich gegen ein katholisches Blatt Amerikas wendet, das unter Zugrundelegung einer jährlichen Beteuerenziffer von 100 000 noch 4000 Jahre bis zur Konversion aller Bewohner herausgerechnet hatte. Auch auf das französische Protektorat und das portugiesische Patonat wird eingegangen, bezüglich der apostolischen Vikariate mitgeteilt, daß Rom sie von jetzt an nicht mehr nach den Himmelsrichtungen, sondern nach den Hauptstädten benennen wolle.

⁴ Missioni cattoliche 394 nach P. Planchet: „Es ist wirklich wahr“, wird hinzugefügt, „daß aus Politik die Menschen zu allem fähig sind. Und sehen wir übrigens nicht die katholischen Nationen Europas (Frankreich und Italien!) sich zu warmen Beschützern der Muselmanen in ihren Kolonien aufwerfen, ihnen die Kultfreiheit garantieren, ihre Moscheen bauen und ausbessern?“

der Missionslage infolge des Hinscheidens des Präsidenten hingedeutet hätte¹. In dem der Franziskaner von Nordschantung ging zwar die Zahl der Jahrestaufen, Katechumenen, Gehilfen und Schülern im ersten Kriegsjahr bedeutend zurück², aber in diesem Jahre sind wieder viele Katechumenen getauft und von mehreren Missionaren externe Schulen in ihren Residenzen errichtet worden³. Die revolutionären Unruhen anlässlich der Unabhängigkeitserklärung von Schantung berührten die katholische Mission nicht; in Weihstien wie in Chotsuen wurde sie bei den Aufständen und Plünderungen unbehelligt gelassen, ja in Tsinanfu unterstellten sich die beängstigten und fliehenden sogar Bewohner einschließlich der Mandarine und Vornehmen vertrauensvoll ihrem Schutz⁴. Die Katholiken erfreuen sich wegen ihrer Sittenreinheit und Anspruchslosigkeit hohen Ansehens⁵. Auch die Christen der deutschen Dominikanermision in Fukien bewähren sich und empfangen ihren Missionar jedesmal mit großer Freude⁶.

Eine friedliche Fortentwicklung ist ebenso den französischen Chinamissionen beschieden, wie selbst das Beispiel des abgelegenen Vikariats Kientschang lehrt, das durch einen von Süd-Setschuan abgetretenen eingeborenen Neupriester verstärkt, seine Werke reorganisieren, einen neuen Distrikt in Tschangpintse bilden und die Zentralresidenz von Ningyuen vollenden konnte⁷. Daß daneben eine eifrige patriotische

¹ Steyler Missionsbote 176.

² Von Ostern 1914 bis Ostern 1915 sanken die Taufen Erwachsener von 2325 auf 1257 (ähnlich Beichten und Kommunionen), der Katechumenen von 22848 auf 15128, der Lehrer und Lehrerinnen von 204 auf 165, der Katechisten und Katechistinnen von 345 auf 224, der Täufer und Täuferinnen von 78 auf 59, der Seminaristen von 56 auf 51, der Katechumenenschulen von 17 auf 12, der Volksschüler von 2711 auf 2188, der höheren von 510 auf 425 (Statistik in Franziskaner-Missionen 32).

³ P. Albert Klaus aus Tsinanfu am 8. Juni (Mitteilung der Prokuratur).

⁴ „Jetzt zeigte sich das Vertrauen der Chinesen zur Mission, wie auch sonst bei Not und Gefahren. Mandarine und reiche Kaufleute bringen Kinder, Frauen, Hab und Gut in den Schutz der katholischen Mission und hören blindlings auf das Wort der Missionare. Sie wissen, daß die Missionare ihnen nach Kräften helfen. Ja sogar Räuber und Revolutionäre haben Achtung vor der katholischen Mission und fügen ihr kein Leid und Unrecht zu, noch auch denen, die unter ihrem Schutz stehen. Sogar werden die Missionare in einzelnen Gegenden als Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens gewählt. Sich selbst schenken die Chinesen kein Vertrauen, während sie unbedingtes Vertrauen zum Missionar haben“ (P. Alfons Schnusenberg aus Tsinanfu in einem Brief vom 18. Mai nach Mitteilung des Düsseldorf Missionarprokurators P. Hasberg v. 26. Aug.). Gerade bei Beendigung des Briefes ertönten wieder die Gewehre und Bomben; die Kugeln sausten in der Weststadt an P. Edwards Wohnung vorüber, in der Oststadt aus Zufall auch in das Seminar; „uns läßt man nach wie vor in Ruhe, die Verwundeten bringt man in die Kirche.“ Die Banden fielen von Tjingtau her über die Schantungsbahn, am 3. Mai über Weihstien und am 4. über Chotsuen, die beide nach Überwältigung der Polizei und Regierungstruppen ausgeplündert wurden.

⁵ Stimmen aus den Missionen 63. Danach wurde das Lehrerseminar in Tsinanfu unter P. Hansland gegründet und auch das katholische Kolleg daselbst wiedereröffnet (vgl. dagegen oben 245 den Bericht von P. Schnusenberg).

⁶ Vgl. die Beschreibung dieser Begrüßungen und Gottesdienste in den verschiedenen Gemeinden von Missionsobern P. Jordanus Simioben unterm 30. Januar und 5. Febr. 1916 (Marienpfeiler 390 f.). Ebd. 430 f. entwirft er ein rührendes Bild vom einheimischen Laienapostel Dominikus, 471 f. über die Aufnahme verlassener Kinder.

⁷ Nach dem Bericht des mittlerweile zum apostolischen Vikar von Kanton ernannten Bischofs de Guebriant (MC 292). Der neue Distrikt lieferte schon 500 Taufen; auch das Seminar wächst und zählt 30–40 Studenten; in den 77 Schulen sind 1800 Schüler; 2 Apotheken und mehrere Mädchenorphelinate wurden eröffnet in Changpa, Luku, Salien und Penyuen; zum Empfang der erwarteten und ohne den Krieg seit Jahresfrist einge-

Agitation für Frankreich hergeht, beweisen die Spenden für das französische Rote Kreuz, die sogar aus den blutarmen Vikariaten Kweichau und Tibet eingingen¹. Aber auch Heimsuchungen fehlten nicht: wie in der Pariser Mission West-Setschuan ein Greisenhospiz im November von Räubern ausgeplündert und das Missionswerk vom ausgebrochenen Aufstand gefährdet wurde², so ist kürzlich im Juli die Lazaristenmission Kintetschen in Ost-Kiangsi durch eine alles zerstörende Überschwemmung schwer beschädigt worden³. Noch furchtbarer litten die belgischen Missionen der Scheutvelver in der Mongolei im vergangenen Jahr unter den Plünderungen zuerst der Räuberbanden und dann der regulären Truppen⁴; ebenso wurden in ihrer Präfektur Südkansu mehrere Kirchen und Stationen, so die blühende von Sandheilipu, durch Banditen niedergebrannt und völlig zerstört⁵. Die italienischen Missionen des Mailänder Seminars in Honan und Hongkong müssen sich in vielem einschränken, aber dank

trossenen 6 Franziskanerinnen Mariens ist alles bereit. Die Mission von Sancian (Insel auf der St. Franz Xaver starb) zählte 968 Jahrestaufen und über 2000 Katechumenen, aber die Hilfsquellen nehmen ab (P. Thomas aus Sancian in den Ann. d. Verb. d. Gl. 147).

¹ Nachdem P. Valentin in Yertalo, „zur Entlastung seines Gewissens und ohne zu injistieren“, von der Zeichnung der Mission für das französische Rote Kreuz erzählt hatte, brachten ihm die Vertreter von 40 Familien 230 Rupien (300 Fr.) mit den Worten: „Vater, Sie wissen, daß wir ruiniert sind. Wir konnten die zur Wiederherstellung unseres Friedhofs notwendigen 200 Rupien nicht zusammenbringen; aber für Frankreich, das uns unsere Missionare schickt, das uns in den Verfolgungen beschützt, müssen wir mehr tun als für uns selbst; wir müssen das Unmögliche tun! Hier unsere Kollekte; mehr als einer hat bei Heiden Schulden gemacht, um seinen Beitrag zu bringen“ (Bischof Giraudeau von Tibet aus Taisienlu MC 292). Ähnlich sammelten die Katholiken von Kweichau 300 Pfaster für die französischen Verwundeten, wozu der apost. Vikar Seguin schreibt: „In unserer fernen Provinz, wo Frankreich weder Konsularvertreter noch Handelsbeziehungen hat, wird unser teures Vaterland nur dank uns Missionaren getannt und geliebt“ (ebd.).

² Missionar Briand an Bischof Robert von Nantes (MC 304). „Eine einzige Sache beunruhigt mich etwas. Die Provinz Jünnan hat sich eben unabhängig erklärt. Schon sind ihre Soldaten in Setschuan eingebrungen und halten starke und reiche Positionen besetzt. Wenn nur unsere Christen, unsere Werke, unsere Kapellen nicht von diesen Umwälzungen zu leiden haben!“ Der Bericht des selbst in die Reihen seiner Missionare wieder eingesprungenen greisen Bischofs Chatagnon von Süd-Setschuan an die Zentralräte des Werks der Glaubensverbreitung (vgl. oben 158) auch in den Annales de la Propagation de la foi (Juli 217 ss.).

³ Nach einer Depesche des Bischofs Clerc-Renaud von Ost-Kiangsi (MC 349). 30 000 Personen seien ertrunken, mehrere Millionen Schaden. Trotz des durch den Mangel an Missionaren fühlbaren Krieges, schrieb vorher Mgr. Clerc-Renaud, hielten sich doch seine Missionswerke auf der Höhe und verzeichnete sein letzter Jahresbericht einen Zuwachs von 1000 Christen (Ann. d. Verb. d. Glaub. 147). Über das Wirken der Bingenzschwwestern in und außer dem Hospital von Wentchow in Ost-Tschefiang vgl. die Schilderung der Oberin Deville (MC 327 s.), über das 25 jährige Jubiläum der einheimischen Schwesternkongregation vom Fegfeuer in Ningpo den Rückblick eines Missionars aus Ost-Tschefiang (ebd. 315 s.). Eine Beschreibung der Peking Mission, besonders des Petang, aus der Feder neu angekommenen polnischen Lazaristenmissionars Totarski ebd. 301 s.

⁴ Vgl. die Schilderung der Mission Hokiao von P. Vanderveelde aus der Südwest-Mongolei (MC 313 ss. Sur la lisière du Grand Désert de Gobi). Dazu oben 248.

⁵ Bericht des Präfekten P. Daems (Annales de la Propagation de la Foi 221 ss.). Die Kirche von Sandheilipu mit den Altären und den schönen Gemälden des P. Mierloofe sie verloren, die Residenz ihrer Provisionen und ihrer Bibliothek beraubt. Die Missionare konnten noch früh genug nach Kingchow fliehen und ihr Personal entlassen, so daß von den Christen nur zwei Greise getötet wurden; nach Zerstreuung der Revolutionäre durch die Truppen lehrten die Missionare und Schwestern zurück, aber Waisenhaus, Schule und Katechumenat mußten eingestellt bleiben. Vgl. De katholieke Missien 234. 272 nach Annalen van Sparrendaal.

den weiterstehenden Beihilfen aus der Heimat vermögen sie doch ihre Unternehmungen über Wasser zu halten¹; ja während Europa und auch China im Kriege liegen, setzen sie im größten Frieden ihre Arbeit fort und begegnen in der Bevölkerung einer Empfänglichkeit, einem so außerordentlichen Bekehrungsdrang wie noch nie zuvor, darin nur behindert durch den Mangel an Mitteln². Im Distrikt Weipeung (Hongkong) verbrannten und plünderten die Soldaten das Dorf Ittialung mit Kirche und Schwesternhaus, nachdem schon die heidnischen Rebellen 4 Christen getötet hatten³.

Auch in Japan entfalten sich trotz des verhängnisvollen Rückschlags, den der Krieg namentlich durch Einberufung vieler Glaubensboten bewirkte, die Missionsarbeiten und Missionsfrüchte weiter, allerdings in noch mäßigerem Tempo als bisher⁴. Der Erzdiözese Tokio wurden durch die Mobilisation neun Missionare entrissen und ihre Zahl binnen eines Jahres auf nahezu die Hälfte reduziert; aber die Zurückgebliebenen wetteiferten in der Aufrechterhaltung des Bestehenden, so daß kein Posten aufgegeben zu werden brauchte und nur die Innenbezirke insofern etwas litten, als sie nicht mehr so oft besucht werden konnten⁵. Ja in der Hauptstadt selbst konnte im Frühjahr 1915 die wiedererbauete Xaveriuskirche von Kanda im Beisein des französischen Gesandten eingeweiht und ein neues Priesterseminar mit 14 Schülern errichtet werden⁶, während die Lehranstalten der Jesuiten, Marianisten, Schwestern vom hl. Herzen, von St. Maur und St. Paul in Tokio, Yokohama und Schizuoka fortführen, die katholische Religion kennen und schätzen zu lehren. Der trotz seiner Jahre noch rüstige Erzbischof übernahm persönlich für den eingezogenen P. Giraudias die Versorgung der Stationen Dawara, Kamakura und Yokosuka samt dem Ausführenden von Gotemba; dagegen muß Nagoya, dessen Pfarrer Lemoine ungeachtet seiner 46 Jahre ebenfalls zu den Fahnen gerufen worden war, von Osaka aus versehen werden⁷. In Osaka selbst war der ehemals so verfolgte Katholizismus Gegen-

¹ Vgl. den Dantesbrief des Bischofs Menicatti von Nord-Honan aus Linhsien vom 1. Mai an die Wohltäter des „Fondo Straordinario“ (Miss. catt. 304 s.), das Schreiben von P. Elli aus Süd-Honan über die Mission Santschiuang (ebd. 325 s.) und die Relation von P. Teruzzi über die Einweihung der neuen Kirche von Paskao durch Bischof Pozzoni von Hongkong (ebd. 321 ss. 336 s.). Eine ausführliche Übersicht über die chinesischen Werke und Häuser der Kanossianerinnen aus der Feder der Generaloberin von Verona ebd. 330 ss. (Una gloria italiana in Cina).

² Bischof Menicatti von Süd-Honan (ebd. 316). Die italienischen Franziskanermissionen von Schensi haben viel von Räubern zu leiden (P. Schnusenberg in seinem Brief v. 18. Mai).

³ Brief des Missionars P. Pilanga von Hongkong an einen Mitbruder in Italien (Miss. catt. 400). Was sie nicht stehlen konnten, zerbrachen sie; Kirchensachen, Paramente, hl. Gefäße, alles war weggeführt, Altar und Tabernakel zertrümmert. Man telegraphierte nach Hongkong an den Konsul. Das seit 1897 belehrte Ittialung zählt 200 Christen. Kanton wird von den Monarchisten belagert (ebd.).

⁴ Vgl. die Auszüge aus den Berichten der 4 Bischöfe von Japan (Tokyo, Nagasaki, Osaka, Sakodate) an das Pariser Missionsseminar MC 357 ss. 369 ss. 381 ss. (Progrès du Catholicisme au Japon). Die Aushebungen der französischen Patres dauern fort, noch im März mußten einige bejahrte Missionare, die noch nie gedient, Japan verlassen (P. Rinold aus Sapporo 15. April Antoniusbote 237).

⁵ „Immerhin“, fügt der Erzbischof bei, „haben die menschlichen Kräfte eine Grenze, und die abnorme Lage, in die wir gekommen, dürfte sich nicht lange ohne sehr schwere Unzuträglichkeiten hinausziehen. Deshalb warten wir mit Ungebuld darauf, daß ein glorreicher Friede unsere lieben Abwesenden uns zurückgebe“ (MC 357).

⁶ Da die Mehrzahl der Diözesanchristen Neophyten und daher die Rekrutierung aus ihnen schwierig war, lieferte Bischof Combaz von Nagasaki 8 Seminaristen aus seinen alten Christenfamilien (ebd.).

⁷ Ebd. 358. Für die durch Einziehung des P. Bissarague verwaiste Pfarrei Matsuda in Tokio mußte P. Flaujac vom Seminar weggenommen, die Doppellstation Ueda-Matsumoto

stand öffentlicher Lobeserhebung und Bewunderung sowohl bei der Berichterstattung über die Liebeswerke anlässlich des Kaiserbesuches als auch beim nationalen Wohlfahrtskongress im Juli 1915¹. Wie dort die allgemein beliebten Marianisten in ihrer Sternschule von Erfolg zu Erfolg eilen, indem sie ihren Schülern neben der weltlichen Bildung auch die sittlich-religiösen Anschauungen beibringen und außerhalb des Programms über dreihundert Kinder im Katechismus unterweisen, wie auch die Nonnen vom Kinde Jesu durch Schulen, Waisenhäuser, Asyls usw. ungeheuren Segen in der Stadt verbreiten, so strengen sich in der Diözese die gleichfalls von der Mobilisation stark gelichteten Missionare, unterstützt von einheimischen Katechisten und Christen, für die Evangelisation der Heiden an². Ebenso weisen die im Vorjahr gespendeten Tausen und gegründeten Posten im Bistum Nagasaki auf recht erfreuliche Erfolge trotz der Mobilisierung hin, während die Marianisten auch in ihrem dortigen „Meeresstern“ (mit 280 Schülern) und in ihrer apostolischen Schule von Urakami weitere Fortschritte machen³. In der nördlichen Diözese Hakodate, so sehr ihre Kräfte durch die Heeresanziehung, ihre Mittel durch die Abnahme der Missionsvereinsgelder zurückgegangen, durften 1915 sogar zwei neue Residenzen in Sendai und Ogawara eingerichtet werden, dank vor allem der mit größter Herzlichkeit sich vollziehenden Abtretung von Hokkaido, den Kurilen und Sachalin an die deutschen Franziskaner⁴. Diese konnten ihre Wirk-

statt des ebenfalls nach Frankreich einberufenen P. Cesselin vom 67 jährigen P. Drouard bereit, für den ältesten Missionar P. Evrard (seit 1867) zur Anstalt der Damen von St. Maur die vom mobilisierten P. Chabagnon verlassene Pfarrei Yokohama geschlagen, dem schon mit 3 Gemeinden betrauten P. Mayrand der durch die Abreise von P. Caloin (mobilisiert) vakante Distrikt Kofu anvertraut werden; P. Cadilhac, der bisher 2 Vikare für seine 3 Bezirke hatte, muß jetzt allein sein ambulantes Missionarsleben fortsetzen, das er seit mehr als 30 Jahren führt: „Wenn das Ende kommen wird“, meint er, „dann werde ich aufhören“ (ebd. 357).

¹ Ebd. 370. Vgl. oben 149. 248. In seiner Rede schilderte Dita, der Delegierte des Ministers vom Innern, das Asyl der Damen von St. Maur in Tokio, die Auszügigenasyle in Gotemba und Biwazaki, die Beharrlichkeit im Bau der Kirche von Urakami.

² MC 381. Zu Kawaguchi wird P. Nagata in der Caritas von den katholischen Damen und seinem Jünglingsverein unterstützt; Billion in seinen Konferenzen zu Sagi und Umgebung besonders von einem Katechisten, der früher Bonze war; Silhol, der seinen mobilisierten Mitbruder Bousquet in Kitano ersetzt, von den Täuferinnen. Bei Wagner in Nara-Awajimachi bekehrte sich eine frante Lehrerin auf Anraten ihres Bruders, eines protestantischen Studenten von Tokio. Der heidnische Bürgermeister von Miyazu ließ in der Kirche für die zwei gefallenen Neffen von P. Relave einen Gottesdienst feiern und wohnte mit den Notabeln selbst bei.

³ Ebd. 358. 369 s. P. Boehrer nahm im Sturme das von den Methodisten bedrohte Zukuma, auf den Gotoinseln wurde am 24. Juni unter P. Pélu der Posten von Zukue eingeweiht; Kirchen wurden in Miyazaki von P. Joly, in Kasari von P. Halbout, in Biwazaki von P. Bulbeau erbaut; in Goto 161, in Kumamoto 110, in Matsuyama 89 Erwachsene getauft; in Dige der Bürgermeister mit seiner ganzen Familie, in Kagoshima der Mathematikprofessor Ono, der schon vorher den Christen das Evangelium erklärte, ohne selbst übertreten zu wollen. P. Martin ist daselbst an die Stelle des eingerückten P. Cavaignac getreten, P. Breton in Kuroshima an die von P. Cotrel, für den die Christen oft beten und Messen lesen lassen, P. Bouige auf den Schimaineln für Fressenon und Bonnet. Manche Christen wandern aus, aber nicht ohne Gebetbuch und Katechismus mitzunehmen. P. Sauret in Kurume-Omuta pastoriert auch die 458 Kriegsgefangenen, darunter 2 Benediktinerbrüder von Seoul. Der Bischof beginnt mit einer Schilderung des 50 jährigen Jubiläums der Wiederauffindung zu Nagasaki im März (vgl. oben V 158. 327).

⁴ MC 382. Der bisherige Missionar von Sapporo P. Lafon übernahm das vor 25 Jahren von ihm gegründete Ariyama, P. Hutt statt Masigawa im März Rameda bei Satodate, wo auch die Klöster der Trappisten und Trappistinnen wertvolle Stützen der Evangelisation sind, P. Cornier vertauschte Otaru mit Sachinohe. Die Station von

samkeit unter noch größerer Rücksicht der Behörden als vorher fortsetzen, seitdem ein einflussreicher Christ von Sapporo sie beim Gouverneur gegen die von einem anglikanischen Prediger inszenierte Kampagne und Spionagebeschuldigung in Schutz genommen hatte¹; aber der ungünstige Eindruck des europäischen Krieges auf die allgemeine Stimmung, die Knappheit der Mittel und das Fehlen an Patres lähmt ihre Tätigkeit fortgesetzt und verhindert die Übernahme neuer Arbeiten oder Pläne außer einem religiösen Wochenblatt, das gute Aufnahme fand und wider Erwarten wächst². Den Steyler der Präfektur Nigata war es gegönnt, im Bergwerkstädtchen Kosaka Ende 1915 eine neue Missionsstation zu gründen und im Gegensatz zum übrigen Japan sofort einen aufnahmewilligen Boden für die frohe Botschaft zu finden, so daß sich daraus bald die größte ihrer japanischen Missionen entwickeln könnte³.

Aus der von den Japanern besetzten Südsee erfahren wir durch Schwestern von Jaluit auf den Marshallinseln, daß alles in Ordnung und die Behandlung durch die japanische Militärbehörde eine sehr gütige und höfliche ist⁴. Dagegen wurde der Superior von Neupommern P. Dicks, nachdem er auf die Schritte des Missions-

Ogawara wurde mit den Unterstüzungen des Kardinals Gotti fundiert und mit dem Propagandaschüler P. Januarius Hayasaka besetzt, dessen Bruder P. Trenäus am 29. Mai 1915 im Lateran zu Rom ordiniert wurde und in St. Peter dem japanischen Marineattaché in Rom, einem eifrigen Katholiken, die Kommunion spendete. Die Kosten der neuen Kapelle von Futschima trug eine Dame von Newyork.

¹ Vgl. die Einführung des bischöflichen Berichts von Sakodate (ebd.). „Wir lassen ihnen eifrige und wohlunterrichtete Christenheiten, und um einen Beweis für den guten Geist der Gläubigen zu geben, erwähne ich, daß keiner von ihnen abgefallen ist, sei es bei Änderung der Jurisdiktion, sei es infolge der Feindseligkeiten zwischen Japan und Deutschland . . . Die Treue der Christen von Hokkaido rühmen, heißt a priori ihre Väter im Glauben, d. h. unsere Missionare loben, die sie gut erzogen haben und dann ihre Posten den Söhnen des hl. Franziskus abtreten mußten. Von beiden Seiten ging der Wechsel mit einer vollkommenen Kardialität von Statten, und die Japaner konnten sich überzeugen, daß die katholische Einheit kein bloßes Wort ist.“ Auch nach dem Franziskanerpräfekten ist der Übergang ebenso wie die Erhebung zur Präfektur in aller Stille und ohne Störung vor sich gegangen (Franziskaner-Missionen 11).

² P. Präfekt Wenzeslaus Rinold aus Sapporo untern 13. April (Antoniusbote August 237 f.). Er sei froh, wenigstens das Bestehende aufrechterhalten und noch einige Tausen verzeichnen zu können, aber alles sei sehr teuer. In einem Kommentar vom 15. Okt. 1915 zu seiner Septemberstatistik meldet er außer der Gründung des religiösen Wochenblatts das Eingehen der Missionsstation Shiraoi (unter den Ainos) und das Aufkommen derjenigen von Tomatomai (Die Franziskaner-Missionen Juli 1916 S. 10 ff.).

³ Vgl. P. Rosenhuber (mit P. Zimmermann in Kosaka) im Steyler Missionsboten 173 f. Am 8. Dez. unternahm er mit dem Präfekten P. Reiners die Gründungsreise von Afrika aus, im Mai wurde bereits das Haus gekauft. Die Bevölkerung hat mit den heidnischen Traditionen gebrochen und sich an die harte Arbeit ohne Luxus gewöhnt, ist daher viel innerlicher und für die Kreuzesreligion zugänglicher; nur fehlen jetzt die Bilder, Krustfise usw. aus Europa, die zum Anschauungsunterricht und zum Erlaß für die Gögenaltärchen dienen könnten. Der Brief des Tokiomissionars über die Aufnahme des päpstl. Abgesandten Mgr. Petrelli (Un Evènement national au Japon) vom Superior des Pariser Missionsseminars P. Delmas eingeschickt auch im Juliheft der Annales de la Propagation de la foi 233 ss. Über das Lob des Papsttums durch Prof. Sakaguchi von Kyoto in der Osakazeitung nach P. Gabriel von Turuola Missionsbote 188. Über die Verbannung des religiösen Unterrichts aus den koreanischen Volksschulen durch die Regierungserlasse von Ende 1915 RM 262.

⁴ Nach einer Karte der Schw. Dominika Buchsteiner an den Salzburger Domkapitular Feuerfinger vom 28. Mai (Hiltruper Monatshefte 343). Seit Sept. 1914 ist es die erste Postgelegenheit für die Heimat. Vom Krieg empfanden sie nur das Nichts: „Nichts lesen, nichts hören, nichts schreiben und — nicht helfen zu können!“ Eine andere Karte einer Schwester meldet nach Hiltrup, die Japaner seien noble Gegner, sonst alles all right.

prokurators P. Lincens beim Minister in Sidney wieder auf freien Fuß gestellt und bloß zu wöchentlicher Meldung verpflichtet worden war, offenbar wegen seiner Deutschfreundlichkeit von der britisch-australischen Behörde abermals im Konzentrationslager von Trialbay interniert¹. P. Boudin aus derselben Genossenschaft vom hl. Herzen meldet ein zu harter Arbeit zwingendes „großes religiöses Erwachen“ in Nonuti auf den Gilbertinseln². Auf der südlichen Salomoneninsel San Christoval arbeiten die Maristen Babonneau und Moreau rastlos von Ort zu Ort eilend unter den größten Entbehrungen, um mit den zwei anfangs 1915 angekommenen Schwestern der nicht minder rührigen protestantischen Gegenpropaganda die Stirn zu bieten³. In Manihiki ist unter ähnlichen Bedingungen der Pikpusianer P. Kerdal allein noch tätig, nachdem sein Gefährte P. Bezien gleich zu Kriegsbeginn durch die Bestellungsordre nach Frankreich gerufen worden⁴. Aus seinem Vikariat Tahiti holte kürzlich erst ein neuer Bestellungenbefehl die letzten wehrfähigen Missionare heraus und ließ von den 30 nur noch ein Drittel zurück, zu dessen Verstärkung im Winter 9 holländische Pikpusianer abgingen⁵. Außerdem bedrängt Proviantmangel und Teuerung sämtliche außerdeutsche Südseemissionen⁶. Die Indianermissionen der Jesuiten in Amerika hingegen blieben von den Kriegsübeln ganz verschont; keiner der Missionare wurde abberufen, nur flossen die Almosen aus Deutschland nicht mehr so reichlich⁷.

¹ Mündliche Mitteilung aus Hiltrup. Schw. Josephine aus der Steyler Neuguineamission beschreibt Missionsbote 176 die Aufnahme eines Kindes am 18. März.

² Nonuti 10. Febr. 1916 (MC 401). Wegen des Krieges bediene von den früheren drei Gesellschaften nur noch eine die Gegend sehr fahrlässig, so daß man ein halbes Jahr ohne Nachrichten aus Europa gewesen sei: „Sie begreifen unsere patriotischen Beängstigungen!“

³ Brief von P. Babonneau aus Wanoni Bay an Bischof Robert von Nantes (MC 365). Eben sei ein junger protestantischer Prediger angekommen, der voll Gesundheit und nicht blutarm, wie sie durch das Fieber, das Land durchheile und Adepten sammle. Über die Anfänge der Maristenstation Marau auf den Südsalomonen vgl. die Beschreibung des im vorigen Jahr verstorbenen Bischofs Bertheux Kreuz u. Caritas 137 ff. 149 f. Über die Maristenmission auf den Neuseeländern De katholische Missionen 129 ss. Über die Kriegsfolgen in der Herz-Jesu-Mission von Holländisch-Neuguinea ebd. 272. Über die Amerikanisierung von Honolulu P. Bejnes ebd. 240.

⁴ P. Kerdal in MC 354 ss. Er beschreibt die Reise nach Karotonga, die er unternommen, um aus seiner „Isolierung“ herauszukommen, da er seit Oktober 1915 ohne Nachrichten war. P. Bezien dient als Sanitäter im Lazarett zu Bannes (ebd.).

⁵ Das Werk des P. Damian 101 (vgl. RM 284).

⁶ Vgl. die Klagen RM 282 ff. nach Werk des P. Damian und Annales de N. D. du Saeré-Coeur. Bischof Veray von den Gilbertinseln (v. hl. Herzen) erhielt Ende 1915 nach großer Not eine Sendung von einem Irländer und wurde auch von den eingeborenen Christen stark unterstützt. Der Marist P. Joz führte unter ihnen auf den Fidschiinseln den Glaubensverein, Bischof Hermel in Tahiti einen katholischen Schulverein ein. Die Pikpusianermision der Sandwichinseln wies 1915 für die beiden Missionsvereine 4574 M., 3057 Jahrestaufen und 2777 Schulkinder auf. Nach einem Brief aus Marakei in Neuguinea haben die dortigen Eingeborenen überall für die englische Kriegskasse gesammelt und werden durch eine politisch-religiöse Zeitung über den Krieg unterrichtet (über die „erzieherischen“ Wirkungen davon RM 284).

⁷ P. Sialm aus Süd-Dakota über die Erfolge und Schwierigkeiten dieser ehemals deutschen Jesuitenmission (RM 262 f.). Ebd. P. Digmann über den Besuch zweier Schulinspektoren und den Brand in der Mission. Über die neue Oblatenstation Chesternfeld Inlet unter den Eskimos von Keewatin in Kanada vgl. den Brief des Obern P. Turquell an seinen Bischof Charlebois, wonach man dort die Kriegereignisse erst im April 1915 erfuhr (Annales de la Propagation de la foi). Die Eskimos, die vor drei Jahren die Missionare P. Veray und P. Rouvier ermordet haben, sind entdeckt und verhaftet (Köln. Volksz. Nr. 702). Für die Interessen der Negermission in den Vereinigten Staaten

III. Die protestantischen Missionen.

Aus den deutschen Kolonien kommen analoge Missionsnachrichten nach dem evangelischem Deutschland wie nach dem katholischen. In Togo ist Keta, die älteste Bremer Missionsstation, infolge der Abführung ihres Personals verwaist¹, während die Basler Station Jendi im Norden des Schutzgebiets durch Feuersbrunst heimgesucht wurde². Mit den Pallottinern sind auch 5 Basler Missionare aus Duala über Bordeaux nach dem französischen Gefangenenlager Saintes transportiert worden³; nach dem Bericht des allein noch zurückgebliebenen Deutschaustraliers Rhode sind 5 Basler Stationen ausgeraubt, aber die sich selbst überlassenen Christen halten zu ihrer Religion⁴. In Südwestafrika sagten sich die Bastards um Rehoboth von der Rheinischen Mission los und mußten die Ambomissionare außer einem einzigen ihre Stationen räumen⁵. Aus Deutschostafrika meldeten die Leipziger zunächst, daß sie auf ihren Stationen bleiben durften, dann aber, daß der Senior Fuchs am 29. Mai in Moschi gefangen gesetzt und nach dem Lager von Nairobi gebracht wurde, nachdem er Station, Arbeit und Gemeinde seinem Lehrer und den Ältesten übergeben hatte⁶. Die Rheinischen

gründeten die Steyler 1916 in Tschny eine Vierteljahrszeitschrift (Missionsbote 176). Über die Negermissionen der Väter vom hl. Geist in Nordamerika ihr Echo 130 ff. Über die Mission der deutschen Franziskaner unter den Mundurucu-Indianern in Zentralbrasilien P. Band Franziskaner-Missionen 17 ff. Über die Kulturarbeit der Indianermision in Kolumbia De kathol. Missien 240.

¹ Auf dem Dampfer „Nigeria“ wurden Missionar Freyburger mit Frau und 2 Missionschwestern nach England transportiert (AMZ 373). Der Präses von Lome hat die Aufsicht über die Arbeit in dem noch zur Goldküste gehörenden Keta übernommen (EMM 425).

² Nach EMM 322 weisen die Missionare den Gedanken eines Rückzugs nach der Goldküste weit von sich. Nach der Besetzung durch die Engländer durften die Basler auf ihren Posten in Nordtogo bleiben, mußten aber ihre Schule aufheben und das Reisen unterlassen (Dettli AMZ 321 f.).

³ Allgemeine Missionsnachrichten Nr. 8 (15. August). Auch die in Kamerun und Togo gefangenen und nach Dahomey, dann nach Marokko gebrachten Bremer Missionare landeten am 24. Juni in Frankreich und befinden sich im Lager Carpiagne bei Marseille.

⁴ EMM 322 f. und AMZ 373. Ein Duzend junge Leute halten in ihrer Heimat Gottesdienst und Unterricht. Am Kamerungebirge sind 374 Heiden getauft worden. Die Missionshäuser von Buea dienen als Soldatenwohnung, das von Viktoria als Rathaus. Über die Wirkungen des Krieges in der Basler Kamerunmission zusammenfassend Inspektor Dettli von Basel AMZ 309 ff. Er stellt fest, daß wegen des Kriegsärgernisses kein Neger der Gemeinde den Rücken gefehrt habe. Schwierigkeiten machten gleich zu Beginn die Fragen der Verproviantierung und der Wehrpflicht, von welcher der Gouverneur die ordinierten Brüder entbunden erklärte.

⁵ EMM 323. Dort auch über die furchtbare Hungersnot und die Erklärung des anglikanischen Missionsblatts, sich in die Arbeit der Rheinischen Mission nicht eindrängen zu wollen. In Rehoboth wurde das Haus des Missionars Schröder von den Bastards völlig ausgeplündert (EMM 426). In Reetmanshoop ist die Krankenpflege unter den Eingeborenen der Schwester Jahn verboten worden. Die dortige Gemeinde feierte trotz der Kriegszeit ihr 50jähriges Jubiläum unter reger Anteilnahme auch der Weißen (AMZ 373 f.).

⁶ Mitteilungen des Missionars Müller aus Madjchane vom 30. März und des Sen. Fuchs aus Nairobi vom 8. Juni (AMZ 374 f.). Auch Missionsgebiete der Betheler, Berliner und Herrnhuter sind vom Feind besetzt (ebd.). Nach den Augustnachrichten nimmt die Berliner Missionsgesellschaft an, daß ihr ganzes Njassagebiet in Feindeshand gefallen ist. Nach der Church Missionary Review teilte der Bischof von Winchester bei der Jahresfeier der englischen Universitätsmission mit, all ihre eingeborenen Helfer und Lehrer in den Nordbezirken seien von den Deutschen gefangen genommen worden und 20 davon infolge harter Behandlung gestorben (EMM 427).

Missionare in Neuguinea können mit Genehmigung der Behörden ihre Lebensmittel aus Australien beziehen und wissen von vielen Anzeichen günstiger Besinnung unter den Eingeborenen zu erzählen¹; ähnlicher Bewegungsfreiheit und Fortschritte erfreuen sich dort die Neuendettelsauer, von denen indes drei in Australien gefangen sitzen². Auch die Liebenzeller erleben an ihren eingeborenen Christen neben Rückschlägen manche Treue, so sehr sie durch das schroffere Vorgehen Japans gelähmt sind³.

In den britischen Gebieten scheint die Regierung mehr und mehr ihre Maßregeln gegen die deutschen Missionare auch evangelischer Konfession verschärfen und ihre Betätigung unterbinden zu wollen. Während sie auf der Goldküste offenbar immer noch ihre Gemeinden bedienen und ihre Schulen leiten dürfen⁴, wurde den Berlinern in Transvaal die Schulleitung und Teilnahme am Unterricht entzogen, ja ihr berühmtes Seminar in Botshabelo aufgelöst⁵. Aus Indien sind auf der zweiten Golkondafahrt im Mai mit den 88 katholischen Missionaren auch 94 evangelische an der englischen Küste angekommen, um gleich jenen zuerst in den Alexandrapalast und dann in das Durchgangslager Strafrod überführt zu werden, bevor sie nach Hause gelangten, während ihre aus Belgium und Rodaikanal zurückgekehrten Frauen schon am 19. Mai in Goch eintrafen; für die heimgekehrten Basler wurde am Pfingstmontag (12. Juni) in der Stuttgarter Stiftskirche eine Begrüßungsfeier gehalten⁶. Nach ihren Mitteilungen war ihre Behandlung in Indien vielfach eine planlose, unter dem Druck der allgemeinen Hege stehende, die Haltung der englischen und amerikanischen Missionskreise meist eine unfreundliche. Der Fortführung der deutschen Missionsarbeit legt die indische Regierung kein Hindernis in den Weg, und auch für die des Schulwesens hat sie die vom südindischen Missionsausschuß gebildeten Kommissionen anerkannt, aber es fehlen dazu die Arbeiter, um so mehr als selbst schweizerischen Missionaren von Basel die Landung in Indien nicht erlaubt wird⁷. Die Christen der

¹ Spieder EMM 377 f.

² Allgemeine Missionsnachrichten Nr. 7 u. 8. Vgl. EMM 378.

³ EMM 324. Aus Tahiti berichtet das Aprilheft der protestantischen Pariser Mission von starken Aushebungen (ebd.).

⁴ EMM 322. Als Grund dieser mildern Behandlung gilt die Rücksicht auf das ausgedehnte Basler Missionschulwesen, das an der Blüte der Kolonie so stark beteiligt ist und ohne die Missionare nicht fortgeführt werden kann (also ähnlich wie für das Kolleg der deutschen Jesuiten in Bombay). Immerhin wurde ein Erholungsurlaub nach Togo verweigert.

⁵ EMM 366 f. und AMZ 372 f. nach den Berliner Missionsberichten auf Grund von Briefen des Superintendenten Brune von Kimberley und des Missionars Sad von Pretoria. Die Missionsarbeit der Hermannsburgers im Zululand und der Brüdergemeine im Kaffernland geht ruhig weiter (EMM 426). Über den Athiopismus in Südafrika EMM 380.

⁶ Frohnmeyer EMM 325 ff. Die Behandlung auf der Golkonda und im Alexandrapalast wird als wohlwollend, das Strafrodlager als trostloses Gefängnis bezeichnet. Am 30. Mai erhielten 30 Basler, 2 Leipziger und 3 weitere evangelische Missionare nebst 5 katholischen den Befehl zu packen, 2 Basler und mehrere andere erst später.

⁷ EMM 327. Die Regierung hat zugestimmt, daß die Hermannsburgers der lutherischen Synode von Ohio, die Leipziger der schwedischen Kirchenmission ihr Eigentum übertragen (EMM 424). Doch verbot das indische Amt in London „die Landung ausländischer Missionare, solange der Krieg dauert“ (AMZ 421). Über die Preßpolemik wegen angeblicher Vergewaltigung von Palgath durch den Basler Missionar Dr. Burckhardt ebd. 328 f.; über den allmählich ruhigeren Ton der indischen Presse gegenüber den deutschen Missionen ebd. 371 f.; über das Ausleben und die Missionsbestrebungen des Hinduismus ebd. 372 ff.; über den Fortschritt des Christentums in Indien ebd. 374 nach dem Artikel eines Indiers in The East an the West; über die Aufstandsbewegung unter den Uraos in Chota-Nagpur. AMZ 367 ff.

Börsnerschen Mission bleiben treu und arbeiten wie früher weiter, haben sogar in der Selbsterhaltung und Selbstverwaltung gute Fortschritte gemacht¹. Die englische Wesleyanermision von Madras konnte trotz des Krieges eine reiche Ernte einheimisen und 1600 Heiden taufen². Die beiden Basler Missionare von Britisch-Borneo mußten ihre Stationen verlassen³. Dagegen kann die Rheinische Mission ihre Arbeit in Niederländisch-Indien ungestört und erfolgreich weiterführen, unter den Batak auf Sumatra wie in Nias und Borneo⁴.

Besprechungen.

Weber, Norbert O. S. B., Erzabt von St. Ottilien, **Im Lande der Morgenstille**, Reise-Erinnerungen an Korea. Mit 24 Farbentafeln nach Lumière-Aufnahmen des Verfassers, 25 Vollbildern und 279 Abbildungen im Text, sowie mit 1 Karte. XII u. 457 S. 4. München, Karl Seidel, 1915. Geh. M. 18, geb. M. 20.

Wie das Werk des Schweizerischen Kapuzinerpaters Jann über die kirchliche Verfassungsgeschichte in Ostasien auf missionshistorischem Gebiet, so bedeutet das vorliegende des bayrischen Benediktinererzabts über Korea in der Belletristik ein missionsliterarisches Ereignis und doppelt erfreuliches Kriegsgeschenk, das schon durch sein Dasein und seine Aufmachung die Sache ehrt, der es in erster Linie dienen will. Wir dürfen daher dem schon seit Jahren als geistvoller Missionsredner und Missionschriftsteller bekannten Ordensmann dankbar sein, zunächst daß er unter Überwindung seiner schüchternen Bescheidenheit dem allgemeinen Drängen zur Veröffentlichung seiner Eindrücke nachgegeben hat, dann daß er mit kühnem Wagemut das Werk mitten im Kriege vom Stapel ließ, von dem es nach seiner Fertigstellung — das Vorwort ist datiert vom 6. Juni 1914 — überrascht worden war und vor dem es ein Jahr lang die Segel eingezogen hatte. Mit Recht betont der Verfasser, daß er damit eine versinkende Welt dem Lose der Vergessenheit entriß, da die japanische Nivellierungsarbeit immer stärker den Pflug über die Eigenart des von ihr unterjochten Volkes und Landes zieht und vieles von dem, was hier mit Feder und Stift festgehalten ist, in wenigen Jahren nicht mehr in der gleichen Ursprünglichkeit zu finden sein wird.

¹ EMM 423 f. Alle Anstalten bestehen ohne Änderung fort.

² Frohnmeyer EMM 330. Freilich entstand gegen sie wegen einer Schülerzüchtigung eine ähnliche Wache wie gegen die Basler in Palgath.

³ Friß von Sandakan schon im letzten Jahr (jetzt auf den Philippinen), Schule von Kudat am 27. Juni, nachdem sie schon bei Kriegsausbruch unter Parole gestellt worden (EMM 424).

⁴ Spiecker EMM 357 ff. Im Süden von Nias stiegen die Taufbewerber von 156 Ende 1914 auf mehr als 1000, im Norden an der jungen Station Hilimazajaja, die 17 Filialen anlegte, auf 3000; auch im Innern Borneos mehren sich die Taufbewerber von Jahr zu Jahr, allein am Sambasfuß haben sich über 200 einschreiben lassen und die Gemeindeglieder unter den Batak um 300 zugenommen. In Mentawai konnten am 9. Juni die 2 ersten Familien getauft werden (EMM 425). Eine Ausendung deutscher Missionschwester ist unmöglich (ebd.). Über die Stellung des Religionsunterrichts in den staatlich unterstützten Missionschulen ebd. 427 ff.

Über die politische Lage in China vom protestantischen Missionsstandpunkte aus EMM 330 f. und 379 nach dem Brief eines deutschen Missionars aus Südhina vom Ende April, über das Leben in Tsingtau Missionar Postamp WMZ 421 f. Nach D. Schiller hat sich die Haltung der Japaner gegen die deutschen Missionare verschärft (ZMM 255). Über die Evangelisation durch die Zeitung und über den Buddhismus in Japan ebd. 331 f. nach Japan Evangelist. Über die Evangelisation der Japaner in Amerika ebd. 381 f. Über die Missionslage und die Armenier im türkischen Reich ebd. 325 f. und 333 f. (Aufruf des Missionsausschusses zur Armenierhilfe Mai 1916). Über das Bildungsweisen in der Türkei Seminar direktor von Kreiß ebd. 289 ff. 350 ff. Aus dem heimatischen Missionsleben ist in dieser Rundschau nichts zu registrieren, außer der sich fortspinnenden Kontroverse über das Verhältnis zum nationalen Moment und zu den englischen Missionstreifen (vgl. WMZ 375 ff. und die Allgemeinen Missionsnachrichten). Über die Finanzlage der deutschen Missionsgesellschaften WMZ 422 ff.

„Wenn ich die Tagebuchform beibehalten habe“, meint er selbst gewissermaßen zur Entschuldigung, „so geschah es, weil es nicht in meiner Intention lag, ein rein wissenschaftliches Buch zu schreiben.“ Er hat dabei vor allem die Ethnologie im Auge, deren er sich schon aus Mangel an den nötigen Sprachkenntnissen und Handwerkzeugen nicht bemächtigen konnte; wir können es aber auch auf die missionarische Seite beziehen, die anscheinend gegenüber der kulturhistorischen in den Hintergrund tritt, aber in der Intention wohl an erster Stelle steht, so daß wir das Werk trotz des volkskundlichen Hauptinhalts zur Missionsliteratur im eigentlichen und besten Sinne rechnen können. Stammen doch die Reiseberichte aus der koreanischen Missionsvisitation im Frühjahr 1911! Indes gilt auch da, daß wir die literarische Gabe nehmen und beurteilen müssen, wie sie ist und sein will, daß wir sie genießen und nicht kritisieren sollen, daß wir daher nicht die pedantischen Maßstäbe anwenden dürfen, die man sonst an eine streng wissenschaftliche Arbeit anzulegen pflegt.

Was wir darum vorab rühmen müssen, ist die künstlerische Form in der Wiedergabe durch die Rede wie durch das Bild. Wir glauben zwar nicht, das die zugrunde liegenden Aufzeichnungen jeder Reflexion auf die Veröffentlichung entbehren; es ist vielmehr wahrscheinlicher, daß vieles wenigstens unbewußt schon geschrieben wurde, um gelesen zu werden, und anderes nachträglich zurechtgeföhlt worden ist, so daß zuweilen selbst die Gefahr des Manirierten, des Gesuchten und Bekünstelten drohte. Im Ganzen jedoch atmet die Darstellung jene Frische und Lebendigkeit, die ihm durch die Unmittelbarkeit der Eindrücke bei der Notierung „oftmals auf dem Wege, bald auf dem Röhlein, bald auf steilen holperigen Bergabstürzen“ eingeföhlt wurde. Dazu kommt das originelle und plastische Darstellungstalent, das dem Autor von Natur eigen ist und die Vorzüge seiner beweglichen Phantasie und Ausnahmefähigkeit über das ganze Buch bis in die kleinsten Züge ausgießt. Die bildliche Ausstattung ist zumeist in der Aufnahme wie in der Reproduktion, in der farbigen wie in der photographischen erstklassig, während in der Herstellung der Klischees und im Druck sich die Kunststalten Josef Müllers in München ein bleibendes Denkmal gesetzt haben. All diese Eigenschaften teilen sich auch den literarischen wie bildlichen Missionspartien mit, die uns vor allem interessieren und uns vielfach als wahre Kabinettstücke anmuten. Nicht selten freilich wird die Tagebuchform zur lästigen und unbequemen Zwangsjacke, die ganze Traktate umschließt und die Übersichtlichkeit bei der praktischen Benützung sehr erschwert, was allerdings durch ein brauchbares Namen- und Sachregister in etwa neutralisiert wird.

Nach einer aus dem Ganzen sehr heraustretenden Erwägung über das deutsche Gouvernementsgebäude in Tjingtau wird der Leser unvermittelt zunächst nach Japan geführt, das als Ausgangspunkt nur wenige Tage in Anspruch nimmt (17.–20. Febr. Schimonoseki, Kobe, Osaka). In ihrem ganzen äußeren Glanze und ihrer Gast, aber auch in ihrer innern Höhe fliegt die japanische Kultur mit ihren Europa entlebten Fortschritten am Auge vorüber, mit besonderer Sorgfalt gezeichnet das religiöse Leben in den buddhistischen und schintoistischen Tempeln. Duster und ärmlich fast tritt aus diesem bunten Hintergrunde die katholische Missionsarbeit, die nur sporadische Einzelerfolge als Ernte ihrer unendlich entbehrungsreichen Mühe zu verzeichnen hat und bloß in der Handeschule der Marianiten oder Marianisten (nicht Maristen!) in Osaka einen tröstlichen Lichtblick aufweist. Mit Recht wird der Hauptgrund dieses relativen Mißerfolges nicht so sehr in der materialistischen Gesinnung oder in feindseliger Intoleranz gesucht als im japanischen Nationalstolz, der eine nicht wesentlich nationale Religion schwer ertragen kann (S. 8. 16).

Viel eingehender und liebevoller widmet sich das Buch seinem eigentlichen Gegenstand Korea, sowohl seinen Bewohnern als auch seiner Mission. Wir erfahren hier alles, was uns an Land und Leuten interessieren kann, über Stadt- und Landschaftsbilder, über Kaiserpalast und Königingrab, über Berge und Wälder, über Blumen und Farben, über Landwirtschaft und Produktion, über Topfindustrie und Kunstgewerbe, über Goldsucherei und Jagden, über Essen und Spielen, über Hochzeits- und Totengebräuche, über Gefängnisse und Schulen, über Klöster und Tempel, über die katholischen und die protestantischen Missionen. Die Koreaner erscheinen in durchaus sympathischem Lichte, aber auch über ihre Eroberer und Zwingherren ist das Urteil anerkennend und zurückhaltend; es wird ihnen z. B. zum großen Verdienst angerechnet, daß sie die heimischen Wirtschaftsbetriebe erhalten und fördern, obschon ich mich bei meinem koreanischen Aufenthalt des Eindrucks nicht erwehren konnte, als ob auch diese konservative Tendenz nicht ohne egoistische Nebenabsichten geschähe, speziell um das

Aufkommen des eingeborenen Elements in den modernen Errungenschaften hintanzuhalten.

Was von unserm Standpunkt aus besonders wertvoll ist und noch einen breiteren Raum hätte beanspruchen dürfen, sind die Ausführungen über die Missionsarbeit. Anschließend an das Mausoleum des Christenverfolgers Taiwonkun und die Richtstätte bei Kyongjan, wo das Blut der Märtyrer in Strömen floß, wird zuerst (5. Kap.) die Geschichte des Christentums und der Mission in den traditionellen Linien entwickelt, natürlich ohne eindringendes Studium und kritischen Apparat. Damit ist unmittelbar die Schilderung des Priesterseminars von Kyongjan, des Schwesternwaisenhauses und der St. Josephs-Vorstadtkirche mit ihren Schulen in Seoul verbunden. Erklärlicherweise nimmt das hauptsächlichste Ziel und Zentrum der Reise, das deutsche Benediktinerkloster in der Hauptstadt Seoul mit seiner Handwerkerschule und seinem Lehrerseminar einen großen Raum, das ganze 7. Kapitel ein; wehmütig muß es freilich stimmen zu wissen, daß dieses „koreanische Dreizehnlinden“ zwar inzwischen zur Abtei St. Bonifaz erhoben worden, aber durch den Krieg in eine schwere finanzielle Krisis geraten und sein Lehrerseminar wegen mangelnden Entgegenkommens der Missionare eingegangen ist. Während der Missionsmittelpunkt um die Kathedrale von Seoul nur kurz gestreift wird, erhalten wir einen tiefen Einblick in den Missionsbetrieb auf einzelnen Stationen, die der Reisende auf seinen Wanderungen unter Führung ihrer Vorsteher besuchte, in Nanto oder Hankokä, wo die Christen sich patriarchalisch um ihren Pater le Gac angesiedelt haben und wir mit dem Besucher einem Sonntagsgottesdienst beiwohnen (8. Kapitel); zwischendurch in einer christlichen Töpfergemeinde bei Katheni; besonders ausführlich und interessant in Tschängeton bei P. Wilhelm, nach dessen Mitteilungen die Figur des Christen An Petrus zum Greifen anschaulich ausgemalt und das scheinbar alltäglichste Missionsdetail geradezu spannend erzählt wird (15. Kapitel); ebenfalls mit P. Wilhelm, der mittlerweile in St. Ottilien den Besuch erwidert hat, „auf einem Pastorsgang“ in einer seiner Nebenstationen (Kongso), wo Mission und Katechismuseramen abgehalten wird (im 16. Kapitel); endlich in Mähaton, wo P. Dudo unter seinen Christen eine Seidenindustrie eingerichtet hat. Überall empfangen wir auch wertvolle Aufschlüsse über die Missionsmethode, die sich in vielem mit der chinesischen berührt, aber zugleich schätzenswerte Ergänzungen zu dem bietet, was ich auf Grund meiner Missionsstudienreise in diesem Organ über die ostasiatischen Missionsmethoden zusammengetragen habe. Pietätvoll vermeidet es der Verfasser, seinerseits an diesem Verfahren seiner französischen Freunde und Gastgeber zu kritisieren, z. B. auf die Unterlassung von Predigt und Unterricht hinzuweisen, so daß wir bloß eine lückenhafte Vorstellung davon gewinnen. Nur leise wird angedeutet, doch ohne daraus einen Vorwurf zu machen, daß die koreanische Missionsweise mit ihrem Wandersystem eine veraltete sei und der Großzügigkeit entbehre, wie sie angesichts der Modernisierung aller Verhältnisse erforderlich wäre, daß das Schwergewicht zu einseitig und ausschließlich auf die seelsorgerliche Pflege gelegt und die kulturelle Tätigkeit, namentlich das Schulwesen zu sehr vernachlässigt werde; indes findet diese Rückständigkeit ihre Erklärung vor allem in der übergroßen Armut der Pariser Missionare, im Unterschied zu den protestantischen, die nach unserm Gewährsmann exklusiv aus wirtschaftlichen Beweggründen von ihren amerikanischen Wohltätern durch reiche Geldmittel in die Lage versetzt werden, eine weitverzweigte und erfolgreiche Schultätigkeit zu entfalten.

Von prinzipieller Tragweite ist das letzte, von Aden unterm 20. August datierte Kapitel „am Scheidewege“, mit dem Untertitel: Nationalpolitische Bedeutung der Mission. Es ist schon vorher als Aufsatz im Hochland erschienen und vervollständig angefertigt des Weltkriegs in willkommener Weise, was P. Schwager in unserer Zeitschrift über das Verhältnis zur nationalen Propaganda ausgeführt hat. Während dort mehr die unzulässigen Auswüchse und die verhängnisvollen Folgen einer Verquickung von Mission und Politik gezeigelt werden, sind hier besonders die positiven und wohlthätigen Verbindungsfäden zwischen beiden Sphären aufgedeckt und dargelegt. Unter Hinweis auf das parallele Vorgehen der Protestanten und des Auslands wird gezeigt, wie zwar die Mission an sich ihr eigenes, genau abgegrenztes Gebiet habe und keine politischen Zwecke verfolgen dürfe, wie der Missionar aber schon durch seine Anwesenheit und Tätigkeit ähnlich wie der Kaufmann zugleich seiner Heimat große Dienste leisten und ihre Interessen, ihr Ansehen, ihre Kultur ausbreiten helfen könne. Noch dringender wird diese Mitarbeit und Aufgabe der Mission in den Kolonien, auf die zum Schluß von der arabischen Grenzbrücke zum afrikanischen Erdteil aus

ein Seitenblick geworfen wird. Soweit die nahen Klippen des Mißbrauchs religiöser Zwecke zu politischen Absichten vermieden werden, liegen in der Tat in diesem „Zusammengehen des deutschen Gedankens mit dem Missionsgedanken“ äußerst fruchtbare und bei der gegenwärtigen Konstellation doppelt beherzigenswerte Anregungen und Hilfeleistungen, für deren progammatische Skizzierung wir alle dem Benediktinererzabt dankbar sein wollen.

Momentan macht freilich sein Gegenstand, Korea und dessen Mission, eine bittere und schwere Prüfung durch, da die deutschen Benediktiner durch die Feindesstellung Japans, die französischen Missionare durch die dezimierende Mobilisation, beide durch finanzielle Nöten heimgesucht werden. Wie der japanische Staat im Grunde gegen die christlichen Missionen gesinnt ist, haben seine buddhistischen Forderungen an China zur Genüge bewiesen. Und was die Koreamission von einem Triumphe Rußlands zu erwarten hätte, illustriert die hier mitgeteilte Frage und Antwort zwischen Bischof Mutel von Seoul und dem russischen Konsul: „Wenn Rußland Herr von Korea wird, wie wird sich die russische Regierung zu der katholischen Mission stellen?“ „Wir werden die im Lande befindlichen katholischen Missionare absterben lassen, neue dürfen keine nachkommen“ (S. 75). Schmidlin.

Arrebs O. M. Cap., Dompönitentiar P. Fulgentius Maria, **Kardinal Massaja** aus dem Orden der Kapuziner, der große Missionsbischof der Gallaländer. Zweite und dritte Auflage. Straßburg i. E. 1916 (Selbstverlag, Kapuzinerkloster in Straßburg-Königshofen). 80. 87 S.

Zur Zusammenstellung dieser kurzen Lebensübersicht hat dem Verfasser besonders die vor kurzem in Turin erschienene Broschüre von P. Venanzio da Loano „Il Card. Guglielmo Massaia“ gedient, die selbst wieder ein Auszug aus der großen Selbstbiographie des Kardinals ist. Diese Abhängigkeit von einem Auszug ist für die erste deutsche Bearbeitung dieses gewaltigen Missionarslebens wohl nicht zum Vorteil gewesen. So ist auch der Wert der Büchleins für die Kenntnis der Missionsgeschichte ein äußerst geringer. Man erfährt nicht, ob Massaja in Äthiopien nun eigentlich Schismatiker, Mohammedaner oder Heiden zu bekehren hatte, man hört nichts Genaues von seiner Missionsweise und seinen Missionserfolgen. Daß aber seit 1915 bereits eine Neuauflage des Schriftchens nötig wurde, zeigt, wie gern erbauliche Züge aus dem Leben Massajas, dessen Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, vom Volke gelesen werden. Insofern mag es auch das Missionsinteresse fördern.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Hünfeld b. Fulda 1916. 80. 112 S.

Am 25. Januar dieses Jahres konnten die Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria die erste Jahrhundertfeier ihrer Genossenschaft begehen. Aus diesem Grunde haben uns einige Mitglieder der deutschen Oblatenprovinz eine Festschrift überreicht, in welcher sie die Geschichte ihrer Genossenschaft bis auf unsere Tage behandeln. Im ersten Teil schildern die Verfasser die Entwicklung ihrer Genossenschaft bis zum Tode des Stifters 1861, im zweiten Teil die weitere Entfaltung von 1861 bis in die letzten Jahre. Ursprünglich schwebte dem Gründer de Mazenod und seinen ersten Gefährten nur die sittliche Erneuerung ihrer engeren Heimat als Ziel vor Augen. Aber schon 1841 wurde den seeleneifrigen Volksmissionaren in Kanada ein dornenreiches Arbeitsfeld zugewiesen. Mit Begeisterung haben sie daselbst 1845 die Missionierung der Heidenwelt übernommen. Neun Jahre später wirkten die Söhne de Mazenods in den Vikariaten Red River, Oregon, Texas, Ceylon und Natal. Seit jener Zeit haben sie den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit mehr und mehr in die Missionierung der Heidenländer verlegt. Gegenwärtig sind 12 apostolische Vikariate ihrer Sorge anvertraut. — Die Arbeit soll Propagandazwecken dienen. Darum haben die Verfasser von vornherein auf einen streng wissenschaftlichen Charakter ihrer Schrift Verzicht geleistet.

P. Joachim Dietrich O. F. M.

Zürcher, P. Ambros O. S. B., Pfarrer, **Das Gotteskind.** Ein Gebetbuch für Kinder mit 2 Chromobildern und 66 Original-Vollbildern. 320 Seiten. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Schweiz. Preis 1,20 Fr.

Daß mit diesem goldenen Jugendbüchlein eine Glanzleistung auf dem Gebiete der asketischen Jugendliteratur zutage getreten ist, verbürgt schon der Name des berühmten

schweizerischen Volkschriftstellers. Erst seit Jahresfrist hat es seinen Gang in die Öffentlichkeit angetreten, und schon erscheint es in seiner 13. Auflage. Form und Inhalt, Originalität und Zweckdienlichkeit desselben sind bereits an anderer Stelle gewürdigt worden. Uns beschäftigt hier die Weckung der Missionsideale in zartfliehenden Kinderherzen, welcher Aufgabe das Büchlein im 25. Kap. „Das Gotteskind als Missionär“ in Wort und Bild nachkommt. Mit Dank und voller Anerkennung begrüßen wir das Erscheinen dieses Büchleins. Damit hat sich endlich ein langersehnter Wunsch erfüllt, die Berücksichtigung der hl. Missionsfrage in der kath. Gebetbücherliteratur. Wiewohl der Verfasser recht schöne Worte dem Missionsgebete zugute kommen läßt, so vermissen wir aber leider ein eigentliches Gebet für die Bekehrung der Heidenwelt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß eine Neuauflage den Gebetsteil des Büchleins auch mit einem speziellen Gebete für die Heidenmissionen bereichern wird. Wenn durch diese Rezension und Anregung der Missionsgedanke in unserer asketischen Literatur weitere Wurzeln fassen würde, wäre unser Zweck erreicht; denn auf diesem Gebiete muß noch vieles geschehen, viel Versäumtes eingeholt werden¹.

Missionspriester Franz Höfliger-Chur.

Schumacher-Heinz, Missionsbildchen. Acht farbige Darstellungen mit Text. Kunstanstalt Josef Müller, München. Das Hundert 2,40 M.

Es handelt sich um eine Reihe von acht Andachtsbildchen von dem Münchener Künstler Philipp Schumacher, die auf der Rückseite durch P. Odorich Heinz O. Cap. eine kurze missionarische Auslegung erhalten und dadurch zu „Missionsbildchen“ werden. Die Stoffe sind den Evangelien entnommen: Jesus das Licht zur Erleuchtung der Heiden – Jesus offenbart sich den Heiden (beides Dreikönigsdarstellungen) – die ersten Apostel Jesu – Berufung des Matthäus – Von nun an wirst du Menschen fangen – Der Hauptmann von Kapharnaum – Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen (Kreuz) – Jesus sendet seine Apostel aus (Himmelfahrt). Die evangelische Tatsache wird im Anschluß an diese Überschriften im Sinne biblischer Missionsbegründung erzählt und ausgelegt, woraus dann in einem zweiten Abschnitt die Nutzenanwendung für unsere Missionsbetätigung gezogen wird. Diese kleinen Missionskatechesen P. Oderichs sind musterhaft in ihrer Schlichtheit und religiösen Überzeugungskraft.

Die Bilder als solche sind in Auffassung und Farbgebung eine bedeutende künstlerische Leistung, wie alle Bibelbilder Schumachers; nur leiden sie teilweise unter mangelhafter Reproduktionstechnik (bes. „Die ersten Apostel Jesu“) und unter ungeschickter Textsetzung auf der Bildseite (bes. beim „reichen Fischfang“, wo eine Schriftstelle mit einem ganz veralteten Jugendstilschwung mitten in die Seelandschaft gesetzt wird).

Als bleibende, fruchtbare Erinnerung an Missionsfeste jeder Art und für erzieherische Zwecke eignen sich diese hübschen Bildchen sehr gut, und es ist ein großes Verdienst des missionseifrigen Kapuzinerpaters und der Kunstanstalt Müller, diese Reihe veröffentlicht zu haben. Es dürfte sich recht empfehlen, diesen Gedanken weiterzubauen und ähnliche Bildchen auch missionsgeschichtlichen Inhalts zusammenzustellen und mit gleich guten Texten zu versehen, zudem teilweise schon derartige Kunstwerke vorliegen (z. B. G. Fugel, Der hl. Franz Xaver; Fritz Kunz, St. Fridolin usw.). Doch wäre darauf zu achten, daß nur wirklich künstlerische Bilder in möglichst guter Wiedergabe als „Missionsbildchen“ Verwendung finden sollten. P. Laurenz Kilger O. S. B.

* **Weinel, Heinrich, Paulus.** Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas (Lebensfragen, hrsg. v. Prof. H. Weinel, Nr. 3). Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage (4. bis 6. Tausend). Tübingen, Mohr, 1915 (VIII, 294 S. 8°). M. 3,60; geb. 4,60.

Im zweiten Jahrgang unserer Zeitschrift (1912, 246–256) habe ich mich ausführlich über ein Lebensbild des Völkerapostels geäußert, das aus der Feder von Adolf Deißmann stammte. Zwei charakteristische Hauptgesichtspunkte in diesem Paulus-

¹ Anm. d. Red.: Zur Ergänzung sei hingewiesen auf die eben in Straßburg bei Le Roux erschienene Rosenkranzandacht für das christlich-katholische Volk von einem Priester des Bistums Straßburg (Bistumssekretär Aug. Schmidlin), die S. 27 ff. eine besondere Bittandacht zum freudenreichen Rosenkranz für die Heidenwelt enthält, besonders für Mitglieder der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu.

bilde waren dahin zu bestimmen, daß nämlich das Milieu, in dem Paulus lebte, in seiner stark einwirkenden Bedeutung gewürdigt, sowie daß die mystische Seite im religiösen Leben des Apostels betont, ja einseitig übertrieben wurde. Wenn man solche Einseitigkeiten und Übertreibungen in Rechnung stellte, konnte Deißmanns Paulus als anregend und lehrreich dem denkenden Leser und Missionsfreund empfohlen werden.

Ganz anderer Art ist der „Paulus“ von Weinel. In glänzender Sprache und geistvoller Gruppierung soll dem modernen Leser der Mann vor Augen geführt werden, der die Weltstellung des Christentums begründet hat. Deutlich soll dabei hervortreten, inwieweit der Apostel von seiner Vergangenheit abhängig ist, was er aus den zeitgenössischen Vorstellungen aufgenommen, was er im eigenen Innern erlebt und erarbeitet, wodurch er auf seine Zeit so tiefgreifend einwirken konnte und was ihn uns in der Gegenwart noch bedeutungsvoll und anziehend macht. Gerade dieser letzte Gesichtspunkt spielt in dem Buche eine wesentliche Rolle, wie sich das leicht daraus ergibt, daß der Band zu den vom Verfasser herausgegebenen „Lebensfragen“ gehört. Und um es gleich herauszusagen: In dieser Betrachtungsweise liegt die Stärke und gleichzeitig die Schwäche des Buches. Das Interesse des Lesers wird stets wachgehalten, nirgends wird die Darstellung lebern und langweilig. Weil aber W. auf extrem liberalem Standpunkte steht, ist der Maßstab, den er an Paulus und sein Werk anlegt, meist unbefriedigend, und so wird er Paulus ganz und gar nicht gerecht. Auf Schritt und Tritt wird der aufmerksame Leser zum Widerspruch gereizt, besonders dann, wenn der liberale Standpunkt in geradezu aufdringlicher Weise die Darstellung beeinflusst und die positiv-christliche Idee mit voller Verständnislosigkeit, ja an manchen Stellen in geradezu verletzender Weise abgelehnt wird. Doch ist anzuerkennen, daß W. genug geschichtlichen Sinn besitzt, um den Apostel aus seiner Zeit heraus zu werten und von ihm nichts Unbilliges zu verlangen; ja trotz aller zeitgeschichtlichen Beschränkung, die er bei ihm findet, steht W. ihm innerlich sehr sympathisch gegenüber und kann so gleich zu Beginn die feindseligen Urteile eines Lagarde (P. sei ein „fanatischer Kopf“, es sei „unerhört“, daß „historisch gebildete Männer auf diesen Paulus irgend welches Gewicht legen“) oder gar eines Nietzsche (in der Bibel stehe „die Geschichte einer der ehrgeizigsten und aufdringlichsten Seelen und eines ebenso abergläubischen als verfallenen Kopfes“, es sei die Geschichte „eines sehr gequälten, sehr bemitleidenswerten, sehr unangenehmen und sich selbst unangenehmen Menschen“) rundweg ablehnen.

Was Weinel über den Völkerapostel zu sagen hat, bringt er in sechs Kapiteln mit folgenden Aufschriften unter: Der Pharisäer; der Prophet; der Apostel; der Gründer der Kirche; der Theologe; der Mensch. Jedes Kapitel bietet eine geschlossene, fein abgetönte Einheit und gibt oft genug fruchtbaren Anlaß zum Nachdenken. Dabei entwickelt sich freilich der Widerspruchsgeist von Seite zu Seite. Es ist ganz unmöglich, auch nur einigermaßen vollständig alles das an dieser Stelle hervorzuheben, was an radikalen Ansichten, an halbbrichtigen, einseitigen Äußerungen, an offenbar irrigen Aussagen über die paulinische Lehre, an skeptischen Bedenken und an ungerechten Urteilen über den Apostel im Buche zu finden ist. Ich greife einiges heraus.

Besonders ablehnend steht W. allem dem gegenüber, was nach Kirche, Inspiration, Sakrament, Ätzese u. dgl. aussieht. Die „ersten Schritte“ auf dem Wege zur Kirche soll Paulus gemacht haben (S. 165), aber diese Schritte sind nach der Darstellung von W. noch sehr klein und werden teilweise abgeschwächt, teilweise entschuldigt. Ein gut Teil des Quellenmaterials, wie es in der Apostelgeschichte und den späteren Briefen — naturgemäß in den späteren Briefen mehr wie in den früheren, da die kirchliche Organisation ein gewisses Maß von missionarischer Wirksamkeit voraussetzt — vorliegt, muß dabei als unecht oder gefärbt unter den Tisch fallen. Wie empfindlich andererseits W. gegen alles Kirchliche ist, zeigt sich z. B. daran, daß er in einer Wendung wie Phil 1, 27 („des Evangeliums würdig“) mit leisem Tadel die Ethik „eine leichte Nuance ins Kirchliche“ bekommen sieht (S. 259). Kirche und echte Gottesjohnschaft sowie reines Menschentum sollen eben unvereinbare Gegenätze sein. Daher besteht das Ideal der Zukunft darin, „daß sich auf allen Gesichtern die Klarheit der Gottesjohnschaft, das neue Menschentum, spiegelt, wo keine Kirche mehr sein wird, sondern eine Herrschaft Gottes auf Erden“ (S. 222). Das Sakrament ist eine kirchliche Veranstaltung. Aber Sakrament ist in der Auffassung der kritischen Theologie soviel wie magisches Zaubermittel. Unter diesem Gesichtspunkte wird dann in der Mysterienreligion des Heidentums die eigentliche Heimat des Sakramentes erblickt,

von wo aus es in die christliche Frömmigkeit eingedrungen sein soll, während Jesus zu sakramentalen Gedanken gar keine innere Beziehung gehabt habe. Geradezu klassisch ist für diese Auffassung die Formulierung auf S. 45: Jesus, „dem nichts, was von außen in den Menschen durch den Mund eingeht, den Menschen unrein machen konnte, kein Schweinefleisch und kein Getränk, er konnte auch nicht glauben, daß eine heilige Speise den Menschen rein machen und mit dem ewigen Leben beglücken könne“. Gewiß ist das richtig, wenn man den von den Mysterienkulten her geprägten magischen, naturhaften „Sakraments“-Begriff voraussetzt, wie man ihn ja auch der katholischen Lehre bis auf den heutigen Tag zuschreibt. Man kommt aber zu einer anderen Lösung, wenn man sich einmal klar gemacht hat, daß der biblische Sakramentsbegriff mit heidnischer Magie nichts zu tun hat, daß er vielmehr mit der ethischen Religion wohl verträglich ist, ohne daß man von „drei Religionen in seltsamer Mischung“ (S. 91) zu sprechen braucht.

Ebenso ist der Begriff einer gesunden Askese zuerst festzustellen, ehe man über sie den Stab bricht, wie es W. tut. Askese, die aus „dekadenten Stimmungen“ und dualistischem Prinzip heraus als Selbstzweck auftritt, ist natürlich unchristlich und auch unbiblisch; über solche Askese ist Paulus innerlich allerdings erhaben (S. 139). Weil er aber das Ideal der Jungfräulichkeit hochhält, deswegen ist ihm die Ehe noch längst nicht „minderwertig“ (S. 192); sonst hätte er gewiß nicht seine tief sinnigen mystischen Gedanken mit dem Bilde von der Ehe verbunden. Wenn man den gesunden biblischen Begriff der Askese festhält, braucht man nicht allerhand unchristliche Gedanken und unausgeglichenen Widersprüche im paulinischen System zu finden. So fortschrittlich würde Paulus allerdings nicht sein, daß er mit W. klagend sagen würde (S. 203): „Heute ist die konservative Macht der Kirche die letzte öffentliche Einrichtung, die sich sträubt, die Gaben der Frau, auch ihre Gabe des Wortes in ihren Dienst zu nehmen.“ Übrigens halte ich es nicht für zutreffend, 1 Kor 7, 36 f. das Institut der sogenannten *virgines subintroductae* vorausgesetzt zu finden (S. 181).

Richtig hebt W. gegen die Deißmannsche Übertreibung der mystischen Seite hervor, daß Paulus „der erste Theolog der Christenheit war“ (S. 224). Ebenso ist es beachtenswert, daß er den Begriff des paulinischen Glaubens viel richtiger bestimmt, als es die Reformatoren taten. Im übrigen ist W. der Rechtfertigungsbegriff eine für das heutige Christentum zu beseitigende Vorstellung aus der pharisäischen Vergangenheit des Apostels. Und wie wenig ihm die objektiven Heilstatsachen ins echte Christentum hineingehören, zeigt die bedauernde Bemerkung auf S. 229, Paulus mache einmal „fogar“ den äußeren Vorgang der Auferstehung zur Grundlage des Glaubens. Die Lehre vom Opfertode Jesu ist der „animistischen Religion“ entnommen; derartige Gedanken sind „vorchristlich und unchristlich, mag man sie vom Blut der Stiere oder vom Blut Christi nehmen“ (241)! Merkwürdig ist es, wie immer wieder zwischen dem Gedanken: der Christ sei eine neue Kreatur und insofern von aller Sünde getrennt, und der Mahnung, sich vor der Sünde zu hüten, ein Widerspruch gefunden wird (S. 258). Ein solcher Widerspruch wäre doch nur dann vorhanden, wenn die Versicherung, die Sittlichkeit sei „eine notwendige und selbstverständliche Folge der Frömmigkeit“ als naturhaft-magisch aufgefaßt würde. Versteht man sie aber ethisch-prinzipiell, wie es zweifellos der paulinische Gedanke ist, dann fällt jede Inkonsequenz fort. So ist es auch ganz gewiß unpaulinisch, zu sagen: „Er war gerettet und konnte nicht wieder verloren gehen“ (S. 283). In dieser Behauptung liegt wieder unberechtigte Konsequenzmacherei, die von vornherein an einem Worte wie 1 Kor 9, 27 scheitert.

Am lehrreichsten ist für uns das Kapitel über den Missionar Paulus. Hier wird der Hintergrund der Zeitverhältnisse, von dem die paulinische Mission sich abhebt, recht anschaulich kurz skizziert; ebenso ist die Schilderung des Missionslebens zutreffend und lebendig, wenn auch nicht alles berücksichtigend und würdigend. Sehr gut ist, was über den Prediger Paulus gesagt wird. Ob freilich die Vermutung (S. 120) zutrifft, daß Paulus schon vor seiner Bekehrung Missionar gewesen sei, bleibt dahingestellt. Auch ist es eine Übertreibung, die der Galaterbrief nicht rechtfertigt, Paulus sei in Antiochien „im hellen Streit von Petrus geschieden“ (S. 129; vgl. 173), und die S. 169 geschilderte Veranlassung der Reise zum Apostelkonzil ist wohl dramatisch lebendig, aber phantastisch. Daß der Missionsbefehl Jesu ungeschichtlich sei, wird damit begründet, die Evangelisten selbst legten ihn nur dem Auferstandenen in den Mund (S. 167). Dabei wird gar nicht berücksichtigt, wie die ganze Erziehung der Apostel eine Vorbereitung auf den Missionsauftrag war, wie dieser nicht als *deus ex machina* auf-

tritt, sondern den Schlüsselstein der Lehranweisungen Jesu bildet. Die verschiedenen Äußerungen Jesu während seines irdischen Lebens kann man nicht dadurch abtun, daß man sie „gelegentliche Äußerungen“ nennt, „nur Zeugnisse eines freien Herzens, nicht Anweisungen für bestimmte Arbeit und Organisation“.

Manche Züge im Bilde des paulinischen Wirkens würden sich anders gestalten oder mehr Inhalt bekommen, wenn W. den Berichten der Apostelgeschichte nicht übertrieben skeptisch gegenüberstände. So ist es ein unberechtigter Schluß aus den dürftigen und gelegentlichen Angaben der paulinischen Briefe, daß Paulus nur noch einmal von dem großen Missionsgang nach Westen nach Jerusalem zurückgekehrt sei. Wenn das zuträfe, würde der Bericht der Apg natürlich unzutreffend sein. Der lukianische Bericht über das sog. Apostelkonzil bietet gewiß manche Schwierigkeiten im Verhältnis zur Darstellung des Galaterbriefes. Aber die Gegensätze, wie sie S. 169 ff. herausgearbeitet (vgl. S. 150 u. 176) sind, bestehen nicht, wenn man nicht in die beiderseitigen Berichte übertreibende Gedanken hineinliest. Selbst Tarsus als Heimatstadt des Apostels soll „nur mit Wahrscheinlichkeit, nicht mit Sicherheit festzustellen“ sein (S. 11), weil nur Apg 22, 3 die betreffende Angabe enthält.

Befonders charakteristisch für das prinzipielle Recht der Heidenmission ist eine Äußerung auf S. 230. „Man mag über den Wert des Erfahrungsbeweises streiten, auf den Paulus das Christentum im wesentlichen gestellt hat. Es gibt Leute, die ihm mit dem Hinweis darauf, daß auch Mohammedaner und Buddhisten sich auf ihre Erfahrung beriefen, allen Wert absprechen. Allein, so groß die Verschiedenheit dieser Erfahrung auch auf den ersten Blick sein mag, es geht durch die Menschheit auch in diesen inneren Dingen ein gewaltiger, einheitlicher und immer einheitlicher werdender Zug des Erlebens. Lastend ergreift das Leben selber so sein tiefstes Geheimnis. Das Denken folgt den großen Lebensnotwendigkeiten aufsteigend nach. Die Systeme und Beweise wechseln und lösen einander ab; aber die Entwicklung der Menschheit geht durch alle furchtbaren Katastrophen hindurch aufwärts zur Heiligkeit und Güte.“ Diese Auslassung ist gegenwärtig lehrreich im Hinblick auf die bekannten Ansichten von Troeltsch über die Heidenmission. Wenn man sie in ihre Konsequenzen verfolgt, hört das Christentum auf, die absolute Religion zu sein, und die Heidenmission verliert den Anspruch ihrer Berechtigung.

Ist der orthodoxe Protestantismus dem Verf. schon höchst unsympathisch (vgl. S. 5 f.; 80; 163; 221), so hat er für die katholische Religion gar kein Verständnis; ja an einer ganzen Anzahl von Stellen, oft mit den Haaren herbeigezogen, begegnet er ihr mit tiefster Verachtung, es fehlt sogar nicht an Bemerkungen, die in hohem Grade verlegend wirken. Eine Äußerung wie S. 3, daß die Kirche das, was Paulus als Neues gegenüber der Gesetzesreligion erkämpft hat, „der Menschheit zu entwinden versucht“ habe, erträgt man mit Gleichmut, wenn auch der Ausdruck recht unschön ist. Wie gehässig klingt aber schon der Vorwurf auf S. 173: „Die Apostelgeschichte hat nach der Art, wie heute noch in der katholischen Kirche große Prinzipienfragen in persönliche Streitigkeiten umgedeutet werden, diese Trennung des Barnabas von Paulus auf einen Streit um den Neffen des Barnabas zurückgeführt!“ Von gänzlicher Verständnislosigkeit für die Höhe des katholischen Lebensideals zeugen Bemerkungen auf S. 56; 164; 178; 184 f. Die einseitige Behauptung, die Kirche habe zur Reform des antiken Sklavenwesens fast gar nichts getan, spricht W. S. 201 Brentano nach. Er kann sich jetzt aus Kieffs Buch „Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums“ (Kempten und München 1915, 198 ff.) eines besseren belehren lassen. Ebenso wird man die Behauptung leicht abweisen können, daß die Kirche zur Ehe eine unsichere Doppellstellung eingenommen und die „Möncherei mit all ihren Folgenerscheinungen“ über die Ehe gestellt habe (S. 194 f.). So erfreulich es auch ist, daß W. entschieden gegen die modernen Bekämpfer der Monogamie Stellung nimmt und der Frau vorhält, sie würde mit der Ehe sich selbst zerstören, so empörend wirkt das anschließende Wort mit seinem Vergleich: „Sie hat in der Eneise alles gewonnen und mit ihr alles zu verlieren, einerlei ob sie freie Geliebte oder Nonne werden will!“ Man fragt sich hier, ob die Verständnislosigkeit oder die verlegende Geschmacklosigkeit größer ist. Überboten werden beide aber noch durch die geradezu beschimpfenden Bemerkungen auf S. 36: „Die Massen hatten ja nie, weder im Judentum, noch im Katholizismus, weder im Abendland noch in Indien, Lust, Zeit, Bildung und Geld dazu, diese unzähligen phantastischen Kleinigkeiten mitzumachen, in welche die Gesetzesreligion das fromme Leben zerplittert — seien es nun Gesetze und Speisegebote oder Dogmen oder asketische Quälereien. Nur wenige können

als Parasiten am Baume des bürgerlichen Arbeitens ein solches Leben der Genossenschaft führen. Sie müssen lange Gebete vorwenden, um der Witwen und andere Häuser fressen oder wenigstens von der Arbeit der anderen durch Betteln oder Sporteln leben zu können. Man muß den Pharisäern lassen, daß sie sich wenigstens durch den oben angeführten Grundsatz der eigenen Arbeit vorteilhaft von vielen Bettelmönchorden und Brahminenkasten abheben, wenn auch nach Jesu eben angeführtem Worte ihre Praxis oft in Widerspruch zu ihrem Grundsatz gestanden haben wird" (S. 36 f.). Ein solches Zerrbild muß auf den katholischen Leser abstoßend wirken. Doppelt verletzend empfindet man in der gegenwärtigen Zeit derartige Worte, die von tiefer Verachtung und unbegreiflichem Mangel an objektiver Würdigung der katholischen Auffassung zeugen.

Dem Völkerapostel steht W. mit offensichtlicher Sympathie gegenüber, wenn er auch einige unberechtigte Urteile über ihn fällt. Aus Apg 17, 26 braucht man nicht die „Engherzigkeit der Bilderstürmer“ (S. 19) herauszulesen, da die Götterstatuen in der heidnischen Zeit nicht nur wie heute in den Museen das ästhetische Empfinden befriedigten, sondern die Menschen zum Götzendienste, oft genug zu recht unwürdigem Götzdienste veranlaßten. Ebenso geht er viel zu weit, in den Worten Gal 1, 8 f. „aufgeregte Wildheit“ (S. 265) zu erblicken. Eigentümlich ist auch die Auffassung von 2 Kor 2, 10, daß Paulus hier einsehe, in der Erkommunikation des Blutschänders zu weit gegangen zu sein und daß er seinen Fehler eingestehe. Den unberechtigten Vorwurf des häufigen Sichverschwörens besonders in der Stelle Phil 1, 8 habe ich schon in anderem Zusammenhang (Jahrgang V [1915] 290 A. 1) zurückgewiesen. Doch das sind vereinzelte Urteile, die man ablehnen muß; im Allgemeinen ist der Apostel für W. der große, siegreiche Held, dessen wirkliche oder angebliche Schwächen wohlwollend entschuldigt werden. Manch schönes und zutreffendes Wort wird über den Charakter und die Bedeutung des großen Mannes besonders im letzten Kapitel ausgesprochen. Und das wirkt in etwa versöhnend gegenüber den unerfreulichen Seiten des Buches. Als Ganzes ist die Auffassung des Apostels trotz aller Kunst der Darstellung nicht so beschaffen, daß sie uns befriedigen und daß das Buch zur Lektüre empfohlen werden könnte.

M. Meinerz.

***Have ye never read?** London 1913, The Bible House, Queen Victoria Street. 135 S. 8°. 16 Vollbilder. Preis 1 Schilling.

Dieses mustergültig illustrierte Bändchen ist eine zu gleichem Preise wie dieser selbst angebotene volkstümliche Bearbeitung des Hundreth and Ninth Annual Report der British and Foreign Bible Society über ihr Wirken im Jahre 1912/3. Die Bilder haben fast alle zum Missionswerke, nur eines zur eigentlichen Bibelverbreitung Bezug. Der Text hingegen ist von A bis Z ein klarer Beleg für die alljährlich enger werdende Zusammenarbeit dieses weltweiten englischen Bibelbundes mit den protestantischen Missionen aller Schattierungen. Die Schwierigkeiten der Übersetzung, die heutige Leichtigkeit der Schriftverbreitung, der große Erfolg der britischen Bibelgesellschaft, ihr im allgemeinen ständig wachsender Anklang bei Christen und Nichtchristen, das missionarische Wirken der Bibelverkäufer und der abgesetzten Bücher selbst, endlich die finanziellen Lasten und Hilfsquellen des Unternehmens werden mit einer großen Menge von Zügen aus dem Leben anschaulich geschildert. Sie sind ganz überwiegend dem Missionsfelde der Gegenwart entnommen. Im Anhang wird das Wissenswerteste über die Struktur der Bibelgesellschaft und ihre Vertreter geboten und der vom eigentlichen Text breit ausgemalte Stoff systematisch und knapp zusammengefaßt.

Wie bedeutend die Hilfe ist, welche diese Gesellschaft mit ihrer Jahreseinnahme 267 311: 5: 4 Pfund den protestantischen Missionen zuteil werden läßt, ergibt sich daraus, daß im Berichtsjahre auf zwei in englischer Sprache gehaltene Bibelreplare drei chinesische verkauft wurden. Die englische Hochkirche bezieht für alle ihre Missionen ihren ganzen Bibelbedarf von diesem Verbands. Der Church Missionary Society wurden 111 verschiedene Übersetzungen gestellt. Der Katalog der Gesellschaft mit seinen Vollbibeln in 111, mit Neuen Testamenten in 108 weiteren und mit wenigstens einem Schriftteile — meistens einem Evangelium — in 231 ferneren Sprachen ist je länger desto mehr ein inhaltschweres Verzeichnis der protestantischen Missionsliteratur geworden.

Uns mit dem Berichte über die grundsätzliche Ablehnung ihrer Tätigkeit seitens der katholischen Kirche auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur darauf hingewiesen, daß nach den Darlegungen dieses Buches die Arbeit der Bibelverkäufer

und Bibelfrauen in keinem christlichen oder nichtchristlichen Lande so viele Schwierigkeiten findet als im Einflußbereich des „Ultramontanismus“. Dieser bekämpft eben folgerichtig in solcher Tätigkeit nicht die Bibel, wie es nach der vorliegenden Darstellung scheinen möchte, sondern die protestantische Einflußnahme und den protestantischen Bibelsubjektivismus. Auch bei ihrer Missionsarbeit läßt sich die katholische Kirche von niemanden an gläubiger Verehrung des wahren Bibelinhaltes übertreffen. Gegenüber jedoch der Uberschätzung der biblischen Form und Gedankeneinkleidung als einer für alle Völker und Zeiten gleich passenden und verständlichen (s. S. 25 ff.), genüge hier der Hinweis auf die Worte eines Führers in der protestantisch-chinesischen Literaturbewegung: *The Bible is written for the Jews, not for China* (nach Mitteilung Prof. Schmidlins). Trotzdem verschließen wir unser Auge nicht vor der Tatsache, daß uns etwas fehlt. Die katholische Mission bedürfte der Mithilfe einer im kirchlichen Geiste arbeitenden Bibelgesellschaft noch dringender als die Heimatkirche. Für die Wege eines solchen Unternehmens, aber auch für die literarische Propaganda überhaupt bietet die in vorliegendem Berichte gezeichnete Tätigkeit der britischen Bibelgesellschaft, welche bis 1913 244 444 000 Bibelexemplare abgesetzt hat, wohl erprobte Fingerzeige. — Daß der Verband, besonders mit seinem nun schon 35 doppel-sprachigen Übersetzungen, von denen die eine immer englisch ist, ihrer Heimat auch große nationale Dienste leistet, das sei nur nebenbei erwähnt.

R. Hoffmann P. S. M.

***Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte.** Von Missionsdirektor Lic. theol. Dr. phil. **J. Witte** in Berlin. Hutten-Verlag, Berlin 1916. 80 126. Preis M. 2,50.

Es entbehrt gewiß nicht des Reizes in einer Zeit, in der die vergleichende Religionswissenschaft so namhafte und große Erfolge zu verzeichnen hat, den kritisch geschärften Blick nochmals den Werken jener Missionare und Reisenden zuzuwenden, die in der Vorepoche unsrer neueren Zeitgeschichte fremde Länder und Völker bereist haben. Die Zeiten sind ja noch nicht allzuweit entfernt, die leichtfertig und oberflächlich über mittelalterliche Berichte abgeurteilt haben. Deshalb bezeichnen wir es als ein Verdienst des Verfassers, daß er in seiner vorliegenden Schrift das religionsgeschichtliche Material aus dem Reisebericht des Venezianers Marco Polo übersichtlich zusammengestellt hat, und zwar unter folgenden Gesichtspunkten: Buddhismus [S. 20/60]; die ursprüngliche Religion der Mongolen [S. 61/65]; die Religionen der Chinesen [S. 66/84]; der Hinduismus [S. 84/99]; der Islam [S. 99/109]; das Judentum [109/110]; Altperische Religion [S. 111/115]; die Religion auf Sumatra [S. 116/119]. Vielleicht ist der Hinweis am Platze, daß gerade in Deutschland Marco Polos Werk großer Beliebtheit sich erfreute. Es erschien zum ersten Male 1477, und zwar in deutscher Übersetzung zu Nürnberg (ebd. 1481 bereits eine 2. Ausgabe; beide Ausgaben befinden sich in Berlin). Der Dominikaner Franciscus de Bononia übertrug ca. 1485 das Werk ins Lateinische. Diese lateinische Ausgabe benutzte Christoph Columbus; sein mit Randglossen versehenes Exemplar befindet sich heute in der Biblioteca Colombina zu Sevilla. Nicht ganz korrekt wird d'Arvezac zitiert. Der Titel seines Werkes lautet: *Relation des Mongols ou Tartares par le Frère Jean du Plan de Carpin etc.*, Paris 1838; es wurde 1839 aufgenommen als vol. IV in der vom Verfasser zitierten: *Recueil de Voyages et de Mémoires de la Société de Géographie de Paris.*

Rob. Streit O. M. I.

***Franko, Erich, Die geistige Entwicklung der Negerkinder.** Ein Beitrag zur Frage nach den Hemmungen der Kulturentwicklung (Heft 35 der Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, hrsg. von R. Lamprecht). Leipzig (Voigtländer) 1915. XII, 304 S. und 19 Bildertafeln. 10 M.

Um zur Erklärung des kulturellen Tiefstandes der Negervölker beizutragen, versucht der Verfasser den Gründen der Entwicklungshemmungen in der Seele des einzelnen Negerkindes nachzugehen. Zunächst wird an der Hand von Zeichnungen und Plastiken, hergestellt von Negern im Alter von 4–40 Jahren, der Rhythmus der seelischen Entwicklung des Negers ergründet. Es zeigt sich ein Stehenbleiben der Darstellung auf einem primitiven Schema, welches das Kind frühzeitig erreicht und über das der Erwachsene nicht hinauskommt. Nach diesem ersten, gewissermaßen experimentellen Teil, beginnt der Verfasser mit der Untersuchung der Gründe der Ent-

wicklungshemmung, indem er im zweiten Teil die Beziehungen zwischen physischer und psychischer Entwicklung der Negerkinder darstellt. Längenwachstum und Schädelwachstum in ihrem Verhältnis zur Pubertätszeit — die übrigens nicht viel früher eintritt als bei deutschen Kindern (106) — ergeben deutlich, daß die Gründe des Stillstandes nicht allein in Rassefaktoren gegeben sind. Der dritte Teil wendet sich dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung zu, der geistigen Entwicklung des Negerkinds. Frühreife und Stillstand nach der Pubertätszeit sind das Bezeichnende, wie alle Berichte bezeugen. Im einzelnen zeigt sich einerseits eine mangelhafte Entwicklung des Ichbewußtseins, der Phantasietätigkeit und überhaupt der höheren seelischen Funktionen, andererseits eine früh ausgeprägte Nachahmungsfähigkeit, Gedächtnisstärke und körperliche Geschicklichkeit. Einflüsse der Erziehung und der Kultur der Umwelt begründen und fördern diese Eigenart der Negerkinder. Die Kennzeichen der einheimischen Erziehung sind unbedingte Unterordnung und Einordnung in die Stammes-sitten sowie überstarke Betonung des Geschlechtslebens: durch beide wird eine freiere und höhere Entwicklung der Seele des Negerkinds unterbunden. Der Einfluß der europäischen Kultur hat bis jetzt vielfach nur zersetzend gewirkt, indem einerseits die Autorität der alten Sitten geschwächt, andererseits keine entsprechende Stärkung der höheren geistigen Funktionen geboten wurde. Als künftige Erziehungsziele kennzeichnet der Verfasser: statt einseitig die Gedächtniskraft und die Nachahmungsfähigkeit auszubilden, hat man das Negerkind durch Arbeitsamkeit zum Nachdenken zu bringen und vom Geschlechtlichen abzulenken. Um ein Zurückfallen in die alten Sitten gelegentlich der Mannbarkeitsfeiern zu verhindern, ist das Kind über diese kritische Zeit hinaus in der Erziehung festzuhalten.

Als Quellen zu dieser Studie standen dem Verfasser nicht persönliche Beobachtungen zur Verfügung, er hatte vielmehr die verschiedenartigen und verschiedenwertigen schriftlichen Berichte der neuzeitlichen Afrikaliteratur zu benützen. Von Missions-schriften hat er dabei vor allem das Leipziger Evangelisch-lutherische Missionsblatt herangezogen, katholischerseits nur P. C. Wehrmeister (Vor dem Sturm, St. Ottilien 1906). Die Quellen sind sonst in weitem Umfang und mit Vorsicht verwertet. Daß die Literaturnachweise am Schlusse stehen und nach den einzelnen Teilen und Kapiteln geordnet sind, ist für die Nachprüfung sehr lästig.

Vom Missionsstandpunkt verdient das Werk vollste Beachtung. Freilich wird der einzelne Missionar für seinen Stamm die betreffenden Beobachtungen selbst anstellen müssen; die allgemeinen, leitenden Gesichtspunkte sind hier zweifellos richtig gegeben.
P. Laurenz Kilger O. S. B.

***Baquet, Alfons, Der Kaisergedanke.** Frankfurt a. M. 1915, Rütten u. Loening. 200 S.

Das Buch setzt sich aus mehreren nicht enge zusammengehörenden Aufsätzen zusammen. Zwei derselben sind betitelt: Die Kirchen im Morgenland und Der große Gedanke der Missionen. Im erstgenannten heißt es: „Wie immer auch die Geschätze sprechen mögen: letzten Endes werden geistige Kräfte nicht weniger den Ausschlag bringen. Theologie und Finanz sind die beiden Beine aller Politik im Orient. Darum werden in der Zukunft, neben den wirtschaftlichen Neuerungen, die Formen der geistigen Auseinandersetzung von Wichtigkeit sein, und die Deutschen, als die erhofften Baumeister, werden sich den Kirchen des Morgenlandes nähern müssen“ (144). Der Standpunkt des Verfassers, eines Nichttheologen, zur Mission ist charakterisiert durch die Worte: „Eine Religion, welche die Welt erfüllen soll, wird die Religionswissenschaft als die Quelle ihres Völkerrechts betrachten müssen (186) . . . Eine Erwebebung der theologischen Fakultäten scheint notwendig zu sein. Wir müssen erwarten, daß es ihnen gelinge, die zentrale Stellung des Christentums zu festigen und der Theologie den vornehmen Zusammenhang mit den anderen Wissenschaften wiederzugeben, den sie in früheren Jahrhunderten einnahm. Hier ist der Punkt, wo der Wille zu einer besseren Ausrüstung der Missionen eine Angelegenheit des Volkes werden sollte. An der Seite dieser deutschen Christenheit, die sich ihrer Bedeutung für die Welt bewußt wird, ist auch der Platz des modernen Juden, der Europäer und Orientale zugleich ist und in der erwünschten Berührung mit dem Boden Palästinas vielleicht zum wahrhaften Mittler zwischen dem Morgenland und dem Abendland werden kann“ (190). Nach Absicht des Verfassers soll die internationale Weltreligion durch internationale Vereinbarungen der theologischen Forscher geschaffen

werden. Das wäre der einzig richtige und mögliche Weg, wenn es keine geoffenbarte Religion gäbe. Wenn aber der Weltenschöpfer sich würdigt, der Welt sich zu offenbaren und ihr durch seinen Sohn die wahre, absolute Religion zu schenken, dann stellt sich die Missionsaufgabe wesentlich anders dar. Die christliche Mission wird sich den Ehrentitel nicht rauben lassen, die Verkünderin der göttlichen Offenbarung und nicht der schwankenden Ergebnisse menschlicher Forschung zu sein.

F. Schwager S. V. D.

* **Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915.** 29. Jahrgang. 182 S. 12°. Leipzig, Wallmann.

* **Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1916.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. D. Julius Richter und Oberpfarrer Strümpfel. 104 S. 8°. Selbstverlag der Missionskonferenz der Provinz Brandenburg.

Wiederum beschenken uns die protestantischen Missionskonferenzen mit ihren üblichen, durch den Weltkrieg nicht beeinträchtigten Jahrbüchern, ein Beweis, daß sich Missionsinteresse und Missionsarbeit der evangelischen Geistlichkeit ungeschwächt erhalten hat. Auch der Inhalt zeugt von einer regen Funktionierung dieses Interesses: zwar können und wollen die meisten Beiträge keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben; aber sie wenden sich mit Sachkenntnis und Verständnis den aktuellen Problemen zu, besonders jenen, welche durch die gegenwärtige Kriegslage uns nahegebracht worden sind.

Am inhaltsreichsten und mannigfaltigsten ist auch in diesem Jahre das sächsische Missionsjahrbuch. Den Predigtton schlägt der erste Aufsatz von Konfistorialrat Pache aus Dresden über die Zeichen der Zeit ein (im Anschluß an Mt 16, 3); nachdem die destruktiven Missionswirkungen des Krieges dargelegt sind, werden die tröstlichen und aufmunternden Momente aufgezählt, die uns zu weiterer Missionstätigkeit anhalten müssen. Den Siegeszug der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, also den gleichen Gegenstand wie Harnacks neu erschienene Monographie, schildert in mehr populärer Form Kirchenrat Kleinpaul aus Radebeul. Geschichtlicher Natur, aber nicht ohne Kriegseinschlag, sind die ebenfalls nicht streng wissenschaftlichen Abhandlungen von Pfarrer Paefler aus Obergrohna über die Einwirkungen des Krieges auf die Verbreitung des Reiches Gottes (besonders ausführlich in der alttestamentlichen Vorgeschichte) und von P. Dr. Bönhoff aus Dresden über die kriegerischen Hindernisse der serbischen Mission. Einen essayistischen Ausschnitt aus den Judenmissionserlebnissen bietet P. Levertoff, Dogent am Institutum Delitzschianum in Leipzig (Ein kleines Bild aus dem großen Kampfe des Lichtes mit der Finsternis unter den Juden Litauens). Religionskundlichen Charakter tragen die Darlegungen von Missionar Schömerus über indische Religiosität und von P. Stange aus Pulsnitz über die Orden des Islam. Das Verhältnis von Islam und Christentum im gegenwärtigen Weltkrieg behandelt der Göttinger Kirchenhistoriker Mirbt in seinem hier wiedergegebenen Vortrag auf der Dresdener Missionskonferenz vom 8. September: von der wichtigen Feststellung ausgehend, daß das Bündnis zwischen Deutschland und Türkei ein rein politisches, kein Bündnis zwischen Christentum und Islam ist, entwirft er zunächst ein historisches Bild von den vergangenen feindlichen Beziehungen, geht dann kurz und zurückhaltend auf die Rolle des Islam und speziell des hl. Krieges im jetzigen Konflikt ein, schließt endlich mit den Ausblicken und Aufgaben für die nächste Zukunft, in der das Mohammedanertum eine innere Stärkung erfahren, aber auch die Beziehungen zwischen Orient und Okzident, damit zwischen Christentum und Islam enger werden. Zur Erinnerung an die Basler Zentenarfeier beschreibt P. Schleinitz aus Verbisdorf die Gründung und Geschichte der Basler Mission in kurzen Zügen, während P. Heydrich aus Krögis die Jubiläumsgedenktage aus der Mission auf 1916 und die zehnjährigen Gedenktage von 1906 zusammenstellt. Mit bewährter Genauigkeit registriert schließlich der Chronist P. Michael aus Mügeln die heimatlischen Missionsereignisse des verflossenen Jahres (Basler Jubiläum, Jahres- und Missionsfeiern, Missionskonferenzen und Missionspredigtreisen, Herrnhuter Missionswoche, evangelische Missionshilfe, Universitäten, Missionshäuser, Finanzlage) und geht dann mit anerkennenswerter Objektivität an der Hand unserer Zeitschrift auch auf das katholische Gegenstück über (Missionsgesellschaften, Missionsvereine, Universitäten, Klerus und Missionsversammlungen, der erste Band der Streitischen Missionsbibliographie ist im Druck noch nicht erschienen!); daran fügen sich Berichte von P. Berlin aus Rügen über das skandina-

vische, von Missionsdirektor Rauws über das holländische und von P. Michael über das französische Missionsleben. Den üblichen statistischen und tabellarischen Materialien über die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften folgen zum Schluß noch Besprechungen über die Missionsliteratur von 1914/15 (darunter eine sehr wohlwollende von Michael über meine beiden letzten Monographien) und geschäftliche Mitteilungen.

Das Jahrbuch der vereinigten Konferenzen enthält in der Hauptsache Vorträge von der Herrnhuter Missionswoche, steht also ebenfalls unter dem Zeichen des Krieges und insbesondere der durch ihn aufgerührten nationalen Missionsprobleme. Professor Lütgert aus Halle erörtert das Verhältnis von Mission und Nation, Missionsdirektor Hennig Missionshoffnungen und -ideale angesichts des Weltkrieges (im Hinblick auf die Edinburgher Weltmissionskonferenz), Prof. Richter aus Berlin die Frage, ob eine Gefahr der Verweltlichung unseres Missionslebens bestehe. Ein weiterer Beitrag von Prof. Richter beschäftigt sich mit der religiösen Krise von Ostasien, zunächst am Vorabend des Krieges an der Hand des Chinamissionars Dr. Smith nach seinen Ausführungen im China-Mission-Yearbook von 1913, dann besonders auf Grund der chinesischen und japanischen Religionspolitik während dieses Krieges. Zur Jahrhundertfeier der Basler Mission schreibt Pfarrer Schlatter aus St. Gallen, über den heimgegangenen Basler Direktor Dehler sein Inspektor Dettli. Auch dieses Jahrbuch schließt mit einer systematisch geordneten Übersicht über die Missionsliteratur 1914/16, in der zugleich katholische Neuerscheinungen günstig besprochen werden (von Jann — nicht Jaun! — Balm und mir), und mit statistisch-geschäftlichen Anhängen.

Schmidlin.

Missionsbibliographischer Bericht

von Rob. Streit O. M. I.

(Alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Missionszeitschriften siehe S. 92—93).

25. Afrika.

Spitz O. S. B., Africa's native Clergy [CM 9, 246/249].

26. Sahara.

Brun M. A., Croquis Sahariens [APF 87, 242/262; ZWG 1916, 46/60].

27. Abessinien.

* Glad, Johann Martin Glad, Missionar in Abessinien [EMM 59, 413/429].

Habrich S. J., Besuch des Negus Idbj Jassu in der kath. Mission zu Harrar und sein Brief an Papst Benedikt XV. [RM 44, 91/92].

28. Französisch-Somaliland.

AP. Djibouti: Pascal von Buchon O. M. Cap., Die apost. Präfektur Djibouti [CA 28, 9/10].

29. Arabien.

AV. Arabien: † Bischof Filippo Presutti O. M. Cap. [RM 43, 267].

30. West-Afrika.

* Warned, Die Lage der Mission in Südwestafrika [WMZ 42, 452/458].

AV. Goldküste: * Groh, B., Handfertigkeit- und Anschauungsunterricht in der Schule der Basler Mission auf der Goldküste [Mission und Schule 1914, 89/98].

* Jehle, A., Was wird aus unsern Missionschülern auf der Goldküste? [EMM 60, 99/114].

* Dettli, Die Basler Mission auf der Goldküste [WMZ 42, 369 ff.].

AV. Benin: Terrien, Mgr., S. L., Bericht über den Druck von Katechismen, Gebet- und Gesangbücher [CA 28, 41/42].

AV. Gabun: Briault, M., Une Soeur Missionnaire. La Soeur St. Charles de l'Immaculée Conception de Castres, Missionnaire au Gabon, pendant 50 ans, de 1859 à 1911. 8^o 228. Paris 1914, Téqui.

AP. Schari: † P. Pierre Cotel C. S. Sp. [RM 43, 265].

31. Kongo.

* Berlin, Nils Westlind, ein Bahnbrecher für die Kongomission [WMZ 43, B. 1/16].

- *Sjöholm, W., Den Svenska Missionen i Kongo [Svensk Missionstidskrift 1915, 122/132].
- 32. Angola.**
 Arens S. J., Ein bereitetes Zeugnis für die Missionäre vom Hl. Geiste in Angola [RM 44, 194/195].
 *Singelmann, Einfluß der Missionen auf die Entwicklungsmöglichkeiten Angolas [Deutsche Kolonialzeitung 1915, 157 ff.].
- 33. Südafrika.**
 *Evans M. C., Black and White in South Africa [IRM 4, 177/199].
 *Wolf, D., Unter den Zulu. Mancherlei Mitteilungen aus dem praktischen Missionsdienst. 80 142. Hermannsburg 1914, Missionsbuchhandlung.
 AV. Bajutoland: *Balfet, Fr., Un Pionnier de la Mission de Lessouto, Samuel Rolland. 80 210. Paris 1914, Maison des Missions Évangéliques.
 Rindermann O. M. I., Die Einweihung der Theresienkirche [EM 28, 42/44].
 AP. Sambesi: Deutsche Jesuiten in Südafrika [RM 44, 192].
 *Report of the Proceedings of the First General Missionary Conference of North-West Rhodesia, held at Livingstone, June 29th 1914. 80 35. Kasenga 1914, Baila-Batonga Mission.
- 34. Ostafrika.**
 Simbrod S. V. D., Portugiesische Zambesi-Mission [WGM 1915, 359/361].
 AV. Schire: Die Entwicklung der Mission [RM 43, 277/279].
 AV. Sanzibar: Das Christentum in Afrika und das Apostolat der Frau: Wwe. Chevallier, die Mutter der Armen 1838—1897 [WfB 22, 53/61].
 AV. Uganda: *Britton, J., The Training of Schoolmasters in Uganda [Uganda Notes 1915, 386/394].
 *Garrett, G. G., Religious Teaching in Bording Schools [Uganda Notes 1915, 464/469].
 Hallfell M. A., Die finanzielle Selbständigkeit der Ugandamission u. der Krieg [RM 44, 8 ff.].
 Streicher, Mgr., M. A., Jahresbericht von August 1914 bis August 1915 [EM 28, 3/7].
 *Willis, J. J., The Educational Problem in Uganda [Church Missionary Review 1915, 654/664].
 Statistischer Überblick über die Missionstätigkeit der Weißen Väter in Zentralafrika 1913/1914 [WfB 22, 86/99].
 Die Verchristlichung der Familie in Uganda [WfB 21, 239/245].
 Der Krieg und die zentralafrikanischen Missionen der Weißen Väter [WfB 22, 42/45].
 *The Archbishop of Canterbury on Kikuyu [IRM 5, 476/478].
 AV. Ober-Nil: Bouma M. H., Uit de geschiedenis der Kavirondo-Missie [AMR 27, 6/7].
 Ap. Vicariaat van den Boven-Nijl [AMR 26, 120].
 Tätigkeitsbericht 1913—1914 [StJM 21, 40].
- 35. Madagaskar.**
 *Borchgrevink, Chr., En kort Oversigt over Madagaskars Missionshistorie og den Norske Missions Arbeide paa Madagaskar. 80. Stavanger 1914, Det norske Missionselskab.
 De la Devèze S. J., La Mission de Madagascar [Études 1914, 658/680].
 *Johnson, Joh., Det Forste Hundrebaar no Madagaskars Kirkehistorie. 80 238. Stavanger 1914, Det norske Missionselskab.
 *Mc Mahon, E. O., Christian Missions in Madagascar. 80 179. London 1914, S. P. G.
 AP. Betafo: Dantin, Apostolische Präfektur von Betafo [EM 28, 25/26].
- 36. Südamerika.**
 *Every, E. F., The Anglican Church in Latin America [The East and The West 1915, 241/248].
 *Hall, T. S., South America and the South American Missionary Society. Revised by Alan Ewbank. 80 48. London 1914.
 *Schilling, G. J., Unevangelized South America: The Call of Ten Million Neglected Indians [Missionary Review of the World 1915, 809/816].
 *Die Missionskonferenz für das lateinische Amerika in Panama vom 10.—20 Februar 1916 [WMZ 43, 231/238].

37. Brasilien.

Colbascini, A., Sales., Die frohe Botschaft in Matto Grosso [ZBG 1916, 126/138]
Evangeliste de Cephalonia O. M. Cap., In the Amazon Country [CM IX,
241/245].

Giuseppe da Castrogiovanni O. M. Cap., Notizie Storiche della Missione
Cappuccina di Rio de Janeiro 1650—1910. 8^o 1910. Catana 1910, Giacomo
Pastore.

Ostländer S. V. D., Erinnerungen aus der Seelsorge in Brasilien [StM 42, 189/190].
Zani da Breseia, Timoteo O. M. Cap., Alto Brasile, Missione e Colonie dei
Cappuccini Lombardi. Notizie Storiche-Geografiche-Ethnografiche. 8^o VIII, 514.
Milano 1911, Fratelli Lanzani.

Primiz eines neugeweihten Indianerpriesters am Amazonenstrom [RM 44, 215].

Seelsorgsbilder vom Amazonenstrom [EMW 17, 18 ff.]

38. Paraguay.

Bentia, M. de, El divino arte entre los indios sudamericanos [Razon y Fe
XXXII, 176/185].

Müller S. V. D., Aus der Indianermision in Paraguay [StM 43, 24/27].

Schütz S. J., Zehn Jahre Wirksamkeit der Steyler Missionäre [RM 44, 190 ff.].

Stand der Steyler Mission [StM 43, 112].

39. Argentinien.

Freitag S. V. D., 25 Jahre Wirksamkeit der Steyler Missionare in Argentinien [StM
43, 38 ff.].

Ignacio de Pamplona O. M. Cap., Historia de las Misiones de los PP. Capu-
chinos en Chile y Argentina 1849—1911. 8^o XV, 567. Santiago de Chile 1911.

40. Chile.

Lagos, Rob., O. F. M., El Señor Obispo D. Pedro Angel de Espiñeira. Artículos
publicados en la «Revista Católica» en respuesta á los que contra el ilustre
Prelado publicó el P. Jesuita Pablo Hernández. 8^o. Santiago de Chile 1911.

41. Peru.

Rubio, D., Influencia de los Agustinos en la cultura del Peru [España y Amé-
rica IX, Marzo 1^o].

42. Kolumbia.

Cartas dei Siervo de Dios Ilmo. Padre Fray Ezequiel Moreno y Díaz, de la
Orden de Agustinos Recoletos, Obispo de Pasto en Colombia. 8^o XIV, 447.
Madrid 1914.

Anerkennung der Tätigkeit der Kapuziner in den Urwäldern Kolumbias [RM 44, 239/340].

43. Venezuela.

Melchor de Escoriaza O. M. Cap., Crónica de las Misiones Capuchinas en
Venezuela, Puerto Rico y Cuba desde el año de 1891 hasta el de 1909.
8^o 114. Caracas 1910.

44. Holländisch-Guayana.

* Boullaire, Frauen-Missionsarbeit in Suriname [EMW 60, 317/322].

Sabrich S. J., Vom Salon zum Siechenhaus. Aus den Briefen einer Missionschwester
in Suriname [RM 44, 101 ff.].

45. Haiti.

De katholiecke Kerk op het eiland Haiti [AMR 26, 168/169].

46. Brit.-Honduras.

Stevenson S. J., Eine Missionstour in Britisch-Honduras [RM 44, 61 ff.].

47. Vereinigte Staaten.

Cathrein, W., S. J., Die Befehung der Flachkopf-Indianer [RM 44, 275/279].

Egloffstein, S. J., Die Mission unter den Japanern in San Francisco [RM 44, 115/116].

Ostermann O. F. M., The Navajo Indians [CM IX, 265/270].

Saunders, Ch. Fr.-Smeaton Chase, J., The California Padres and their
Missions. 8^o XII, 418. Boston 1915, Houghton Mifflin Co.

Feier zu Ehren des großen Indianerapostels P. De Smet S. J. — Katholikentag der
Indianer [RM 44, 117].

Erfolge und Schwierigkeiten in der Indianermision von Süd-Dakota [RM 44, 262/263].
The Indian Sentinel 1916 [Father de Smet Number]. 8° 48. Washington 1916,
Bureau of Catholic Indian Missions.

Negermision.

* Beach, Harlan P., The Negro Christian Student Conference, May 14—18, 1914
[IRM IV, 275/282].

Schütz S. J., Negerfrage und Negermision [RM 44, 20/21].

* Trawick, A. M., The New Voice in Race Adjustments. Addresses and Reports
presented at the Negro Christian Student Conference, Atlanta, Georgia, May
14—18, 1914. 8° VI, 230. New York 1914.

Aus der Negermision in Nordamerika [StM 42, 188].

Negermision [RM 44, 215].

48. Kanada-Madenzie.

Duchaussois O. M. I., Celebrating a Silver Jubilee in the Wilderness [CM IX,
274/276].

49. Ozeanien.

* Colwell, J., A Century in the Pacific. 8°. London 1914, Ch. H. Kelly.

* Cousins, G., Isles afar off. An illustrated Handbook to the Missions of the
London Missionary Society in Polynesia. 8° 104. London 1914.

AV. Gilbert-Inseln: Eine ausjähige Missionschwester [RM 44, 94].

AV. Süd-Salomonen: Bertheux S. M., Die Anfänge einer Missionsstation auf den
südlichen Salomonsinseln [RCh 24, 137 ff.].

— Glaubensfortschritt auf den Salomonsinseln [WGM 84, 52/59; ZWG 1915, 361/369].

Bertin S. M., Auf den Salomonsinseln [ZWG 1916, 204 ff.].

AV. Zentral-Ozeanien: *Gunn, W., The Gospel in Futuna. 8° 308. London 1914,
Hodder de Stoughton.

AV. Fidji-Inseln: Jubiläum einer ozeanischen Mission [ZWG 1916, 139/144; WGM
1916, 307/311].

AV. Tahiti: *Manus C. SS. CC., Apostolisches Bistariat Tahiti [DWD 21, 294/302].

AV. Sandwich-Inseln: *Zendoorn C. SS. CC., Die kath. Schulen auf den Hawai-
Inseln [ZWG 1915, 344/360].

AV. Marquesas-Inseln: *Vernter, P. L., La Situation actuelle de la Mission
des Iles Marquises [Journal des Missions Évangéliques 1915, 147/165].

Das apostolische Bistariat Marquesas-Inseln [DWD 22, 85/87].

50. Australien.

* Blacket, J., Missionary Triumphs among the Settlers in Australia and the
Savages of the South Sea. 8° 285. London 1914, Kelly.

* Pitts, Herb., The Australian Aboriginal and the Christian Church. 8° 133.
London 1914.

51. Neuseeland.

De Maori-Missie in Nieuw-Zeeland [AMR 26, 115/117].

Tätigkeitsbericht der Maori-Mission 1913/14 [StM 21, 38].



Namen- und Sachregister zum 6. Jahrgang der Zeitschrift für Missionswissenschaft¹.

Alles, was direkt mit Mission zu tun hat, ist unter Mission zu suchen.

- | | | |
|---|---|--|
| <p>Abyssinien 146.
Alder P., C. S. Sp. 129².
Afrika, außerdeutsches 52 ff.
— deutsches 163.
Ägypten 147.
Akademische Missionsvereini-
gung in Münster 39.
Akkommodation in der Mis-
sion 194 f.
Alexander VII. 114.
Amerika 74, 86, 168.
Anglikaner, südafrikan. 163.
Apostolische Vikare, Berufung
zum Vatik. Konzil 30 ff.
— Rechte u. Pflichten 33 f.
Armenier 58 f., 148.
Asjeje — Förderung des Mis-
sionsgedankens 288 f. —
Beziehung zum Missions-
objekt 304 ff. — im Mis-
sionsfelde 302.
Auffhauser, Dr. 14.
Augouard, Bischof 110, 119,
120, 140.
Aussendung der Apostel 83 ff.</p> <p>Banguelo, Vik. 145.
Basler Missionsgesellschaft 76.
Bardon, P. 147.
Beder, P. Präfeft 61, 153.
Belgisch-Kongo 146.
Belgische Missionsarbeit 45.
Benediktiner — Tätigkeit in
Seoul 72, 160. — sonstige
Tätigkeit 39, 51, 135.
Berliner Missionsgesellschaft
77, 80, 163.
Betrachtung 300.
Bettinger, Kard. 42.
Bibliotheca Missionum 9.</p> | <p>Blei, Fr. 81.
Böse, P. Oberer 60.
Bombay 60.
Bonifatius 273 ff.
Borromäerinnen 59, 147, 149.
Braam, M. S. C. 91, 178.
Brasilien 86.
Breslauer Missionsgesellschaft
165, 165⁵.
Bremer Missionsgesellschaft 76.
Britisch-Afrika 78. — Neu-
guinea 161.
Brunetiere 109.
Budapest, Missionskonferenz
41.
Bulgarien 25.</p> <p>Cahensly 42.
Chinamission 64 ff., 80, 156 ff.,
166 f., 174 ff.
Christenverfolgungen 201.
Claversodalität 38, 136, 139.
Corbineau, P. 73.
Corre, P. 144.
Couppé, Bischof 122.
Creighton, L. 91.</p> <p>Dahomey 144.
Delisjch, Prof. 180.
Deutsch-Südwestafrikamission
49 f., 142, 227, 317.
Deutsch-Ostafrikamission 46 ff.,
51, 77, 139, 143, 227,
317 f.
Deutsche Missionsgesellschaften
135 f.
Diels, P. Oberer 73.
Dietrich, P. Joach. O. F. M.
343.</p> | <p>Doering, Bischof 136.
Dominikaner — in China 136,
157.
Drews 287.
Dümmler 283.
Dyf, van; Bischof 159.</p> <p>Edea 142.
Edmund, P. 43.
Eisenbeinküste 144.
England 261 f.
Englisches Missionswesen 46.
Episkopat, franz. u. Mission
138.
Erzberger 40¹, 41².
Estimomission 74 f., 160⁵.
Etienne, P., Tod des — 158.
Exerzitten 301.</p> <p>Fachbildung, missionarische
10 ff.
Fanatismus, moham. 18 ff.,
56 ff.
Farmbetrieb 50².
Faschoda 120.
Fastré, M. S. C. 161.
Fernando Poo 141.
Finanzen, Missions-
— der Benediktiner 72.
— der Chartummission 52 f.,
53¹.
— der indischen Mission 62 ff.,
63².
— der Kameruner Mission
47 f., 48⁴ u. 6.
— der protekt. Mission 78²,
80³.
— der Südwestmission 49 ff.,
50³ u. 4.</p> |
|---|---|--|

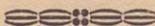
¹ Anmerkung der Redaktion. Leider sehr unvollständig und zudem schuld an einer Ver-
zögerung von drei vollen Wochen, was besonders für meine Rundschau sehr mißlich ist. Für die Anfer-
tigung sei hier Fr. Sepers M. S. C. von Deventrop gedankt.

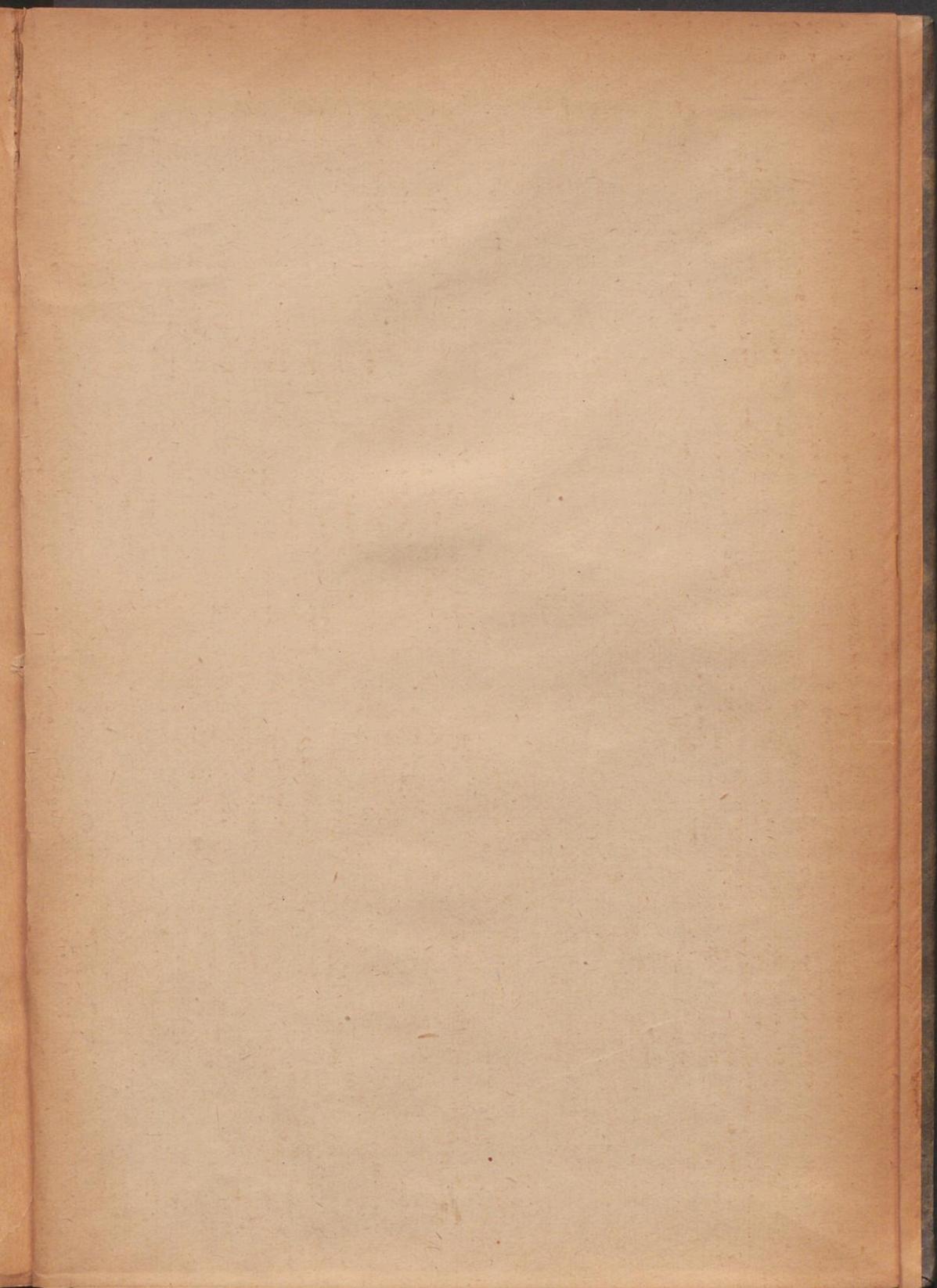
- Finanzielle Selbsthilfe 481.
 Finnische Missionare 163.
 Fischer, P. 291, 293.
 Flaslamp 273 ff.
 Flaus, P. 161.
 Flores 161.
 Förster, Fr. W. 289, 297, 303.
 Franken 278 f.
 Frankreich 171, 257.
 Franziskaner 71, 135, 157, 160.
 Französische Missionsgesellschaften 44 f.
 Frauenmissionsvereinigung 38, 139.
 Freiendentum der modernen Türkei 25 f.
 Freitag, Dr. 86, 266 ff.
 Friesland 277, 285.
 Fröhlich, Dr. 78.
 Fulda 279.
 Futien 158.
- G**
 Gabun 144, 145.
 Galata 150.
 Galm, Dr. W. 136, 181, 285.
 Giese, Prof. Dr. 181.
 Gil, P. 139.
 Gilbertinseln 73.
 Gippert, P. 141.
 Gohner'sche Mission 76, 163³, 165.
 Goujon, *119.
 Gregor II. 277, 281.
 Gregor III. 278, 281, 284, 285.
 Grentrup, P. Th., S. V. D. 30 ff., 89.
 Grijon, Apost. Vit. 145, 146.
 Gröber, P., P. S. M. 169.
 Großnamaland 143.
 Guarintreibungen 87 f.
 Guerre allemande et le Catholicisme 98, 171, 174.
- H**
 Haase, J. 180.
 Hadith 180.
 Hall, C., S. V. D. 92, 182.
 Hanfand, P. 157.
 Harnack 162⁵, 185 ff.
 Hartmann, O. Min. Cap. 178.
 Hauck 281, 283 f.
 Seidenmission, Wert der — 81 f.
 — Zweck der — 82.
 Heimatliches Missionsleben 37.
 Heinz, P., O. Cap. 344.
 Hennemann 136.
- Henninghaus, Bisch. 168.
 Hermannsburger Missionare 164, 165.
 Hernández, P. 86 ff.
 Herrnhuter 163, 165.
 Hegeneder 49.
 Hoffmann, R., P. S. M. 179, 180, 349.
 Höfliger, Fr. 344.
 Högn 48, 140.
 Holland 46, 181 f., 264.
 Hull, P., S. J. 153.
- I**
 Indianer 74, 87 f.
 — mission der Steyler (Statistik) 160⁵.
 Indien 60 ff., 79 f., 151 ff., 154, 165, 174 ff.
 Ingenbohrer Kreuzschwestern 151.
 Institut, internationales, für missionswissenschaftl. Forschungen 7 ff.
 Internationalität d. Missionswesens 172 f.
 Irland 139.
 Islam 180 f.
 — und Orientmission 18 ff., 20¹.
 — Toleranz des — 181.
 — Kommission (prot.) 162⁴.
 Italien 138, 259 f.
- J**
 Jaluit 73.
 Jann, P. Ad., O. M. C. 174 ff., 178, 268.
 Japan 70 f., 86, 159, 174, 182.
 Japaner, Verhalten in Ozeanien 72.
 Japom 167.
 Jaunde 140, 141.
 Jerusalem, Schulen in — 149.
 Jesuiten 44, 52, 60, 70, 74, 86 ff., 103, 152 f., 155, 160.
 Josephiten 74.
 Julius III. 85.
 Jünglingsmissionsvereinigung 39.
- K**
 Kabylien 147.
 Kamerun 47 f., 76, 140, 142, 163, 224 ff., 314 ff.
 Kapuziner 55, 61, 72, 161.
 Karl Martell 279.
 Karmeliterorden, Geschichte des — 88 f.
- Karolinen 72.
 Kenivinen, P. 144.
 Keppler 299.
 Kiautschou 166.
 Kilger, P. L., O. S. B. 1 ff., 89, 266, 269, 343, 344, 350.
 Kilian, P., O. C. 137.
 Kindheit-Jesu-Verein 35, 45, 100.
 — Einnahmen in Deutschland 131.
 — — in Frankreich 131 f.
 Kirche u. nationale Missionstätigkeit 112 ff.
 Kirchenrecht, kath., u. Mission 80 f.
 Kitovo 143.
 Kleinasien 165.
 Klerus, franz., Anteilnahme am Krieg 137.
 Knechtsteden 38.
 Kommendensystem 88.
 Kommission für die Mission auf dem vatik. Konzil 33 f.
 Kongomission 164.
 Koran 180.
 Korea 70 f., 182, 340 ff.
 Koroko 144.
 Krebs, O. M. Cap. 343.
 Kriegsbeteiligung deutscher kathol. Missionsgesellschaften 39, 135.
 — — protest. Missionsgesellschaften 162².
 Kriegsgefangenschaft deutscher Missionare 60 ff., 70, 76 ff., 141, 143, 144², 146, 147, 151 ff.
 Kriegsministerium, preuß., u. Missionschulen 135.
 Kurjus, missionswissenschaftlicher 306 ff.
- L**
 Laienbrüder 293, 293³.
 Lau 283.
 Lazaristen (franz.) 44¹, 66, 149.
 Lazarette in Ordenshäusern 135.
 Leitung in Missionsanstalten 301.
 Lennarz, P. 49.
 Leo XIII. 301.
 Leroy-Beaulieu 110.
 Libanon 147.
 Liberia 144.
 Libyen 147.
 Liebenzeller Missionare 166.

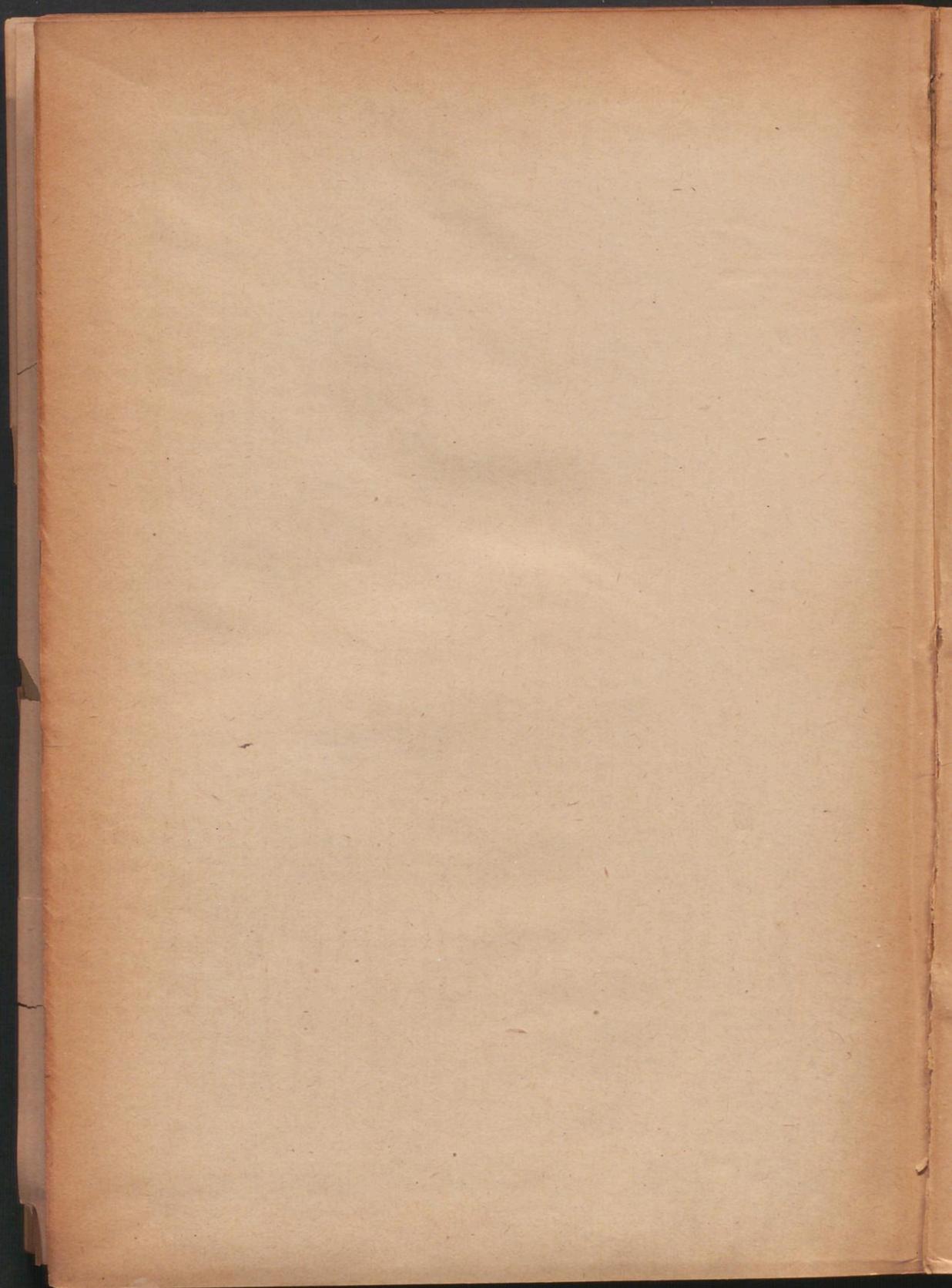
- Loofs 282 f.
 Lome 140.
 Londoner Missionsgesellschaft 163.
 Löwenstein, Fürst v. 3, 8.
 Ludwig, König v. Bayern 135.
 Lux, Prof. 90.
 Lyoner Missionare 54, 74, 138, 144, 147.
- Madagaskar** 55, 164, 164.
Madras 166.
Mahmud Muhtar Pascha 180.
Mailänder Missionen 138, 155, 158.
Marcellus II. 85.
Maristen 39, 44¹, 73, 161.
Maroniten 121².
Marshallinseln 161.
Masjaja, Kard. 343.
Mehler, Prälat 136.
Meinert, Prof. 4, 11, 81 ff., 85, 269, 348.
Methodistenmission 164.
Mexiko 86.
Millhiller Missionare 46, 99, 103, 146, 155.
Mission der Reformation 86.
Missionen, franz. 299 ff., 319 ff.
Mission in den ersten drei Jahrhunderten 185 ff.
 — Grundlegung durch Christus 187 f.
Mission, indische 229 ff., 326 ff.
 — u. Krieg 37 ff., 135 ff., 168 ff.
 — ostantatische 243 ff., 330 ff.
 — und Protestantismus der Niederlande 181 f.
 — protestantische 76 ff., 251 ff., 333 ff.
 — Mission und Mese 285 ff.
Missionare, wissenschaftliche Ausbildung der — 302 f.
 — der ersten Kirche 195 f.
 — v. Hst. Herzen Jesu 39, 44¹, 73, 74, 99, 103, 161.
 — v. Herzen Mariä 144.
 — Regelung ihres Verhaltens auf dem vatik. Konzil 34.
Missionaires de Scheut 179.
Missionsausschuß, deutsch-protest. 162, 162⁴.
 — Sitzung in Berlin 40.
Missionsberufe in Österreich-Ungarn 105.
Missionsbibliographischer Bericht 92 ff., 183 ff., 270 ff., 352 ff.
- Missionsbildchen** 344.
 — gesellschaft, Pariser — 311 f.
 — gesellschaften, deutsche 37 ff., 219 f.
 — — franz. 137.
 — — und Krieg 135 f.
 — — österreichische 99.
 — häuser, deutsche 135 ff.
 — hauserziehung 296 ff.
Missionshelferinnen 139.
 — konferenz, sächsische 341.
 — — Vereinigte deutsch. 341 f.
 — leben, heimatliches 37 ff., 135 ff., 219 ff., 306 ff.
 — — des Auslandes 43 ff.
 — literatur, franz. 109 f.
 — —, neuere 13¹.
 — methode der ersten Kirche 197 ff.
 — organisationen für den Orient 26 f.
 — — weibliche in Spanien 139.
 — personal 40.
 — predigt 189 ff.
 — priester 213 ff.
 — stimmen, kath. deutsch. 168 ff.
 — studienzirkel studierender Nonnen 137.
 — tätigkeit, kath. u. nationale Propaganda 109 ff.
 — — — franz. 109 f., 116², 119 f.
 — — — deutsch. 111, 128¹.
 — — — Stellung d. Kirche dazu 112 ff.
 — — — Stellung den Eingeborenen gegenüber 126 f.
Missionsveranstaltungen, kath. in Augsburg 136.
 — Bilbao 139.
 — Bochum 136.
 — Bonn 136.
 — Breslau 136.
 — Budapest 41.
 — Burgos 139.
 — Cöln 137.
 — Dettelsbach 136.
 — Egenhausen 136.
 — Gleichen 136.
 — Heiligenhaus 136.
 — Heimbach 136.
 — Hirschfeld 136.
 — Koblenz 137.
 — München 42, 136.
 — München-Gladbach 137.
 — österreich. Theologen 106.
 — Passau 136.
 — Regensburg 136.
- Missionsveranstaltungen, kath. in Salamanca** 139.
 — San Sebastiano 139.
 — Salzburg 136.
 — Schwansfeld 136.
 — Stadtschwarzach 136.
 — Tauberratterheim 136.
 — Valladolib 139.
 — Vitoria 139.
 — Wien 41, 136.
Missionsveranstaltung., prot.
 — Herrenhuter Missionswoche 75.
 — Preuß. Generalsynode 75.
 — in Schanghai 167.
 — — Rhodesia 164.
 — Versammlung d. deutsch-protest. Missionshilfe 162.
Missionsvereine 37 f.
 — akad. 137.
 — Förderung durch das vatik. Konzil 35.
 — österreichung. 100.
Missionsvereinigung, kath.
 — Frauen u. Jungfrauen 136.
 — versammlungen 38, 38¹, 38², 38³.
 — werk v. hl. Rosenkranz 136.
Missionswissenschaft, akad. in Münster 10 ff.
 — in Deutschland 1 ff.
Missionswissenschaftliches Institut 42 f.
 — zeitschriften 139.
Mohammedanismus 86.
Mongolei 159.
Monumenta Missionum historica 8, 9.
 — Xaveriana 265 f.
Moreau P. 161¹.
- Nagpur** 155, 155².
Nationaler Gegensatz und Mission 118 ff.
Nauru 73, 161.
Neu-Hebriden 119.
Neu-Kaledonien 119.
Neupommern 73.
Niederländisch-Indien 166.
Nigeria 144.
Nobrega, S. J. 86.
Nordamerika 46.
Noviziat 299.
Nyassa 145.
- Oberkongongo, Belgisch-** 145.
Oblaten des hl. Franz 39, 99, 103.

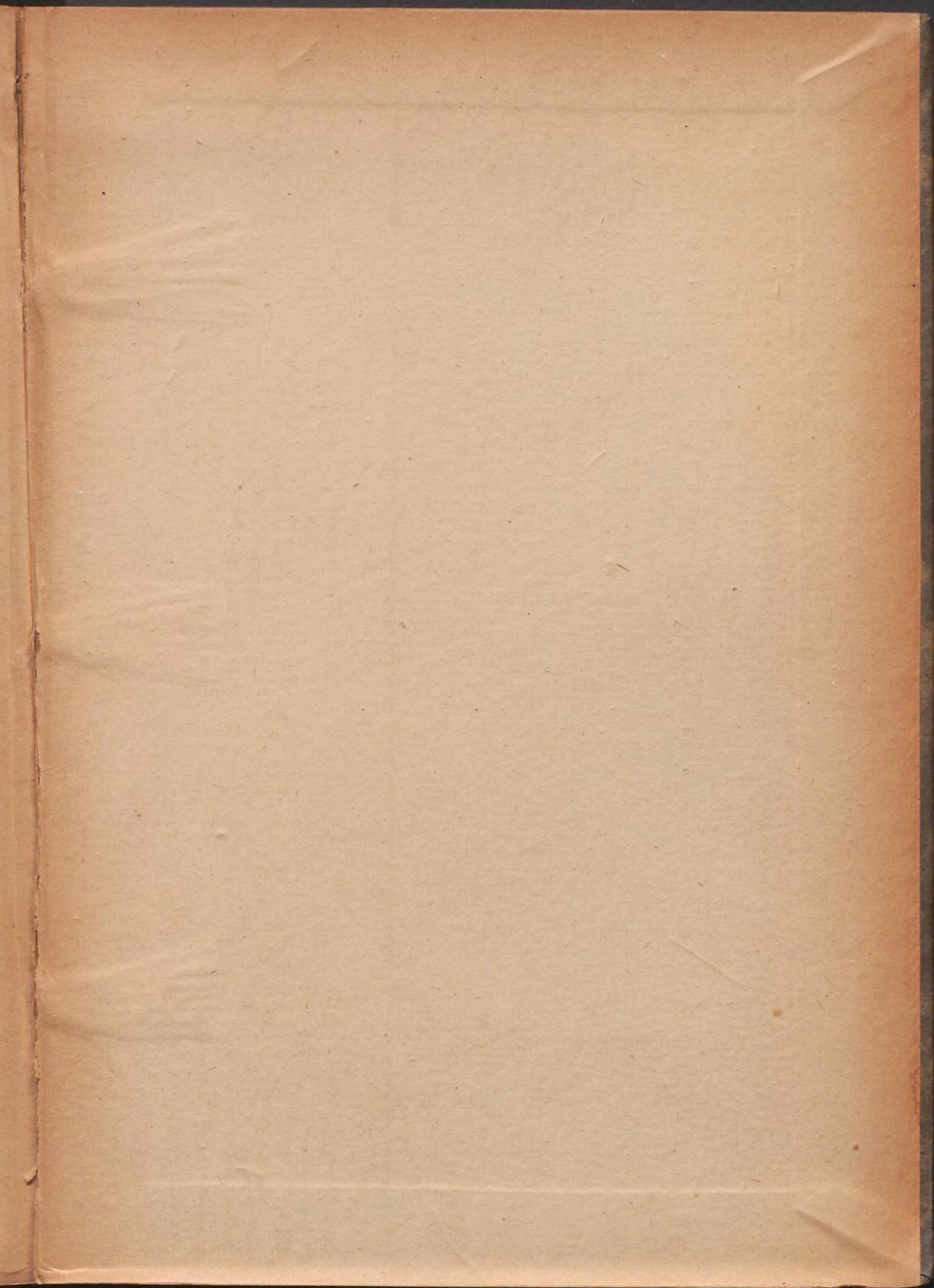
- Oblaten Mariä (Hünfelber) 39, 50, 55, 135, 136, 142, 343.
 Oblaten (Marienberger) 143.
 Ogé 144, 144².
 Orden, einheimische in der Mission 305.
 Ordensleben u. Mission 292 ff.
 Orientkonferenz 30.
 Orientmission 15 ff., 22 f., 41, 56 ff., 106 ff., 147 f., 150, 164 f., 180, 234 ff., 322 ff.
 Ostasiatische Missionen 156 ff.
 Oster 42.
 Österreich-Ungarn und Weltmission 97 ff., 264 f.
 Ostindien 86.
 Ostlilien 135.
 Ozeanien 72 ff.
- P**
 Pallottiner 39, 48, 135, 140 f.
 Panama-Kongreß 168¹.
 Papstgeschichte im Mittelalter 85 f.
 Paraguay 75.
 Pariser Mission 164.
 — Seminar 137.
 Pajcal, P. 147.
 Pastor, Ludw. v. 85 f.
 Paul IV. 85.
 Paulsen, Fr. 289.
 Paulus 83 ff., 188, 344 ff.
 Perros, Apost. Bif. 155.
 Petrelli 159.
 Petrus-Claver-Sodalität 100.
 Pfeilschifter, G. 178.
 Pieper, Dr. R. 137, 168, 256.
 Pitpulaner 39.
 Pius IX. 30.
 Pius X. 299, 301.
 Placidus, Abt 137.
 Politik und Mission 287.
 Ponape 73.
 Pondicherry 154.
 Porphyrius 202.
 Portonovo 144.
 Portugiesisches Patronat über Indien, China, Japan 174 ff.
 „Postulata complurium Galilaeae Episcoporum 36 f.
 Poggom, Bifch. 158.
 Priester v. Herzen Jesu (Eitard) 39, 49.
 Propagandafongregation 36.
 Propaganda, nationale 109 ff.
 Protektorat, franz. über China 113¹.
- Protektorat, franz. üb. Orientmission 17.
 — portugies. über Indien, China, Japan 174 ff.
 Protestantismus der Niederlande 181 f.
 Provifare 35.
 Püsten, P. 141.
 Putumayo-Indianer 168¹.
- R**
 Kale, P. 119.
 Rassenmischungen in den deutsch. Kolonien 89 f.
 Reduktionen 87 f.
 Reiners, P. Präfekt 71.
 Rexer, P. 141.
 Rheinische Missionen 77, 162².
 Rhodestia 164.
 Roskovány, Bifch. 32.
 Rossillon 155.
 Rothschilbschule 148.
 Ruf, P. 141, 142.
- S**
 Sachalin 71.
 Sachjenmission 273 ff.
 Sägmüller, Prof. Dr. J. R., 90.
 Sakjaner 155.
 Salomonen, Nord- 161.
 Salvatorianer, 60, 155.
 Sambesi 52.
 Sambesimission, 228 f., 318 f.
 Samoa 73.
 San Franzisko 160.
 Sanjibar, Britisch 146.
 Sauer, Abt, O. S. B. 160.
 Schanghang 157.
 Scheit-Dthmann 164.
 Schell, S. 286.
 Scheutvelder Genossenschaft 45, 146, 159, 179.
 Schinte, P., M. S. C. 161.
 Schmidlin, Prof. Dr. 3, 4, 8, 10, 11, 15 ff., 37 ff., 97 ff., 120, 135, 170 f., 178, 185 ff., 343, 352.
 Schorn, P., M. S. C., 73, 161.
 Schottische Freikirche in Kamerun 164.
 Schrörs 300, 301.
 Schulen (protest.) in China 167, 167⁵.
 Schulen (prot.) in Japan 167.
 Schulen in Kleinasien 165.
 Schulen in Niederl.-Indien 166.
 Schulen, als Missionsmittel im Orient 23 f., 27², 57 f.
- Schulen (protest.) in Südafrika 164.
 Schumacher 344.
 Schwab, P. 141.
 Schwager, P., Fr., S. V. D. 3, 109 ff., 171, 182, 351.
 Schwarz, P., Präfekt 61.
 Schwarz, P., Remigius 151, 151² u. 3, 152.
 Schweiz, 263 f.
 Segrada, Bifch. 155.
 Seminar, Mailänder 223, 312.
 Sendschreiben, (päpstl.) an die Altstächten 281 ff.
 Seoul (Korea) 160.
 Serviten 52, 268.
 Setshuan, Süd- 158.
 Siero, Candidus (Indianermissionär) 268.
 Söhne des hl. Herzens Jesu 99.
 Solf (Kolonialstaatssekretär) 162⁵.
 Spanien, Missionspropaganda in 139.
 Spanisch-Murri 144.
 Spiz, P., Matern., O. S. B. 182.
 Spreiter, Bifch. 143.
 Stanley 120.
 Steichen, P. 159.
 Steigenberger, Max 290¹.
 Steinmann, Prof. Dr. Alfons 83 ff.
 Steinweg, Bifch. 144.
 Stepler Missionare (S. V. D.) 37, 39, 46, 46³ u. 4, 52, 69, 70, 73 ff., 99, 102, 135, 140, 157, 161.
 Stepler Missionschweftern 135.
 Straubinger, Dr. 20¹, 181.
 Streit, P., Rob., O. M. I. 3, 4, 6, 7, 8, 10, 42, 92, 183, 268, 349, 352.
 Sudan 147.
 Sudanmission 319.
 Sudanmission (protest.) 164.
 Sundanmissionare 103.
 Südeemissionen, 161 f., 249 f., 336 f.
 Südwestafrika 76.
 Suibbert 273.
 Sundainseln (kleine) (Statistik) 162¹.
 Superiorenkonferenz 310.
 Swatopmund 50.
- T**
 Tabgha 149.
 Tangl 281 f., 283.

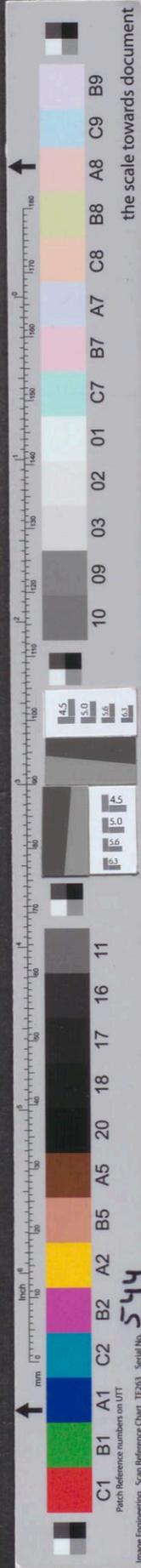
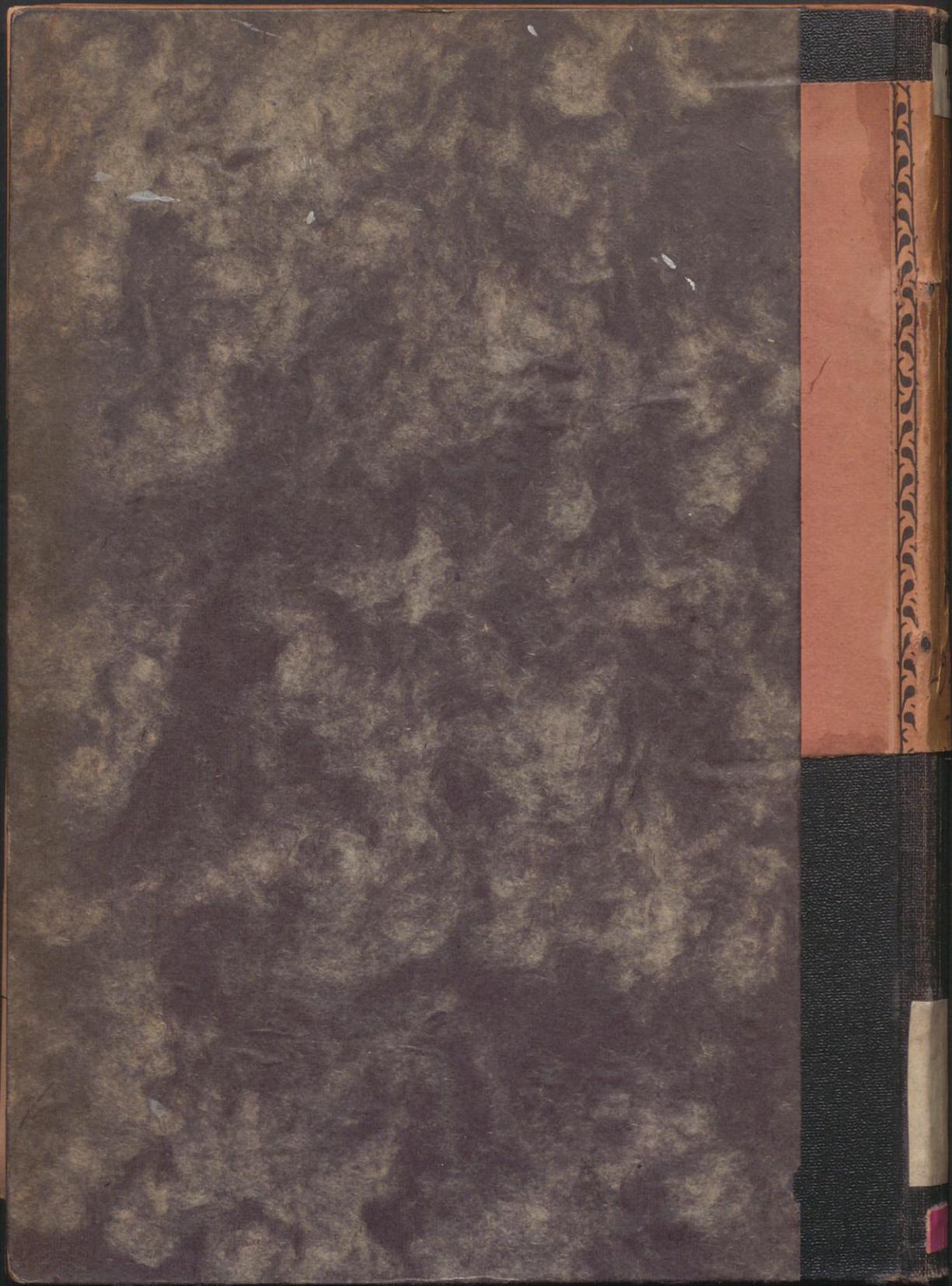
- Thüringen, Bonifaz. in 277.
 Togo 46 f., 76, 139 f., 224, 314.
 Tokio 120.
 Trappisten 149.
 Tsingtau 68, 70, 80.
 Tsining 157.
 Türkische Regierung (Stellung zur Mission) 148.
 Uganda-Mission 145.
 Valerian 201.
 Väter v. hl. Geist 39, 44¹, 53, 74, 136, 139, 143, 146, 222, 230, 312.
 Vatil. Konzil u. Missionen 30 ff.
 Vogel, P., P. S. M. 141.
 Vorlesungen, akadem. über Missionswissenschaft 43.
 Verein der Glaubensverbreitung 45.
 Verein der Glaubensverbreitung,
 — Einnahmen in Deutschland 131.
 — Einnahmen in Frankreich 131 f.
 Verein d. Gl., Stellung Deutschland gegenüber 133 f.
 Verein v. hl. Lande 42, 137, 149.
 Verein zur Unterstützung der Schulen des Orients 35.
 Verkehrsverhältnisse in paulinischer Zeit 83 ff.
 Vermögen der Mission,
 — Entstehung des 208 f., 216, 218.
 — Verwaltung des 200 ff., 217.
 Vermögensrecht der Mission 207 f.
 — Quellen des 207 f.
 Vermögensverwaltung in den Missionen 206 ff.
 Vincentinerinnen 149.
 Voß, P. 141.
 Vorbereitung zur Missionsarbeit im Weltkrieg 285 f.
 Wallejer Salv., Apost. Vik. 72⁴.
 Wand, P., Wolfgang 68.
 Warned 269, 293², 294².
 Weber, P. 152.
 Weber, P., Norb., O. S. B., Erzabt 340.
 Weineb, Heinr. 344.
 Weiße Väter 39, 44¹, 143, 145, 147.
 Weltkrieg und orientalische Kirchen 180.
 Weltpriester = Missionsgesellschaften 299.
 Weniger, P., Red. v. Kreuz 88 f.
 Werk der Glaubensverbreitung 35, 100.
 Werthmann, Dr. 137.
 Willibrord 273.
 Windhof 50.
 Witte, P., Provinzial 140.
 Xaver, Franziskus, S. J. 86, 299, 302.
 Yuanschitai 64.
 Zeitschrift für Missionswissenschaft,
 — Gründung 3 ff.
 — Inhalt 5 f.
 Zentralafrika 35, 145.
 Zumárraga, O. F. M. 86.
 Zürcher, P., Ambr., O. S. B. 343.











1916 - 17

Zeitschrift für
Missionwissenschaft

1916
- 17

M

IVb

3201